

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch des Landesvereins für Geschichte und Heimatkunde

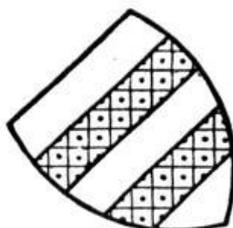
Oldenburger Landesverein für Geschichte und Heimatkunde

Oldenburg, 1943-1943

urn:nbn:de:gbv:45:1-3221

Oldenburger Jahrbuch

des Landesvereins
für Geschichte und Heimatkunde



Herausgegeben von Hermann Lübbing

46. und 47. Band / 1942-43 (Doppelband)

Ehrengabe für Paul Stalling
zum 50jährigen Schatzmeister-Jubiläum
(1892—1942)

Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg (Oldb), 1943





Dez. 1950
Geschenk Geleit



Oldenburger Jahrbuch

46. u. 47. Band / 1942–43 (Doppelband)

Inhalt:

Teil I. Geschichte und Volk.

1. **Die Finanzverwaltung der Stadt Oldenburg in älterer Zeit.** Von Prof. Dr. Dietrich Kohl, Wiesbaden 7
2. **Die Anfänge der Herrlichkeit Knipphausen.** Von Pastor Carl Woebcken, Sillenstede. Mit 1 Kartenskizze 25
3. **Zur Geschichte der Stedinger.** Von Dr. Hanna Stephan, Berlin-Dahlem 43
4. **Das Siegel des Stedinger Landes, seine politische Bedeutung und seine Beziehung zum „Helfer“-Kult.** Von Archivdirektor Dr. Hermann Lübbling. Mit 2 Abbildungen 67
5. **Der Ochsen- und Schafhandel der oldenburgischen Wesermarsch mit England 1845—1885.** Zugleich ein Beitrag zur Frühgeschichte der deutschen Nordseedampfschiffahrt und der Städte Nordenham und Brake. Von Hilfsschulleiter Eduard Krüger, Nordenham. Mit Abbildungen (5 Kartenskizzen) 81
6. **Zur Geschichte der Auswanderung aus dem alten Amte Damme (Oldb), insbesondere nach Nordamerika, in den Jahren 1830—1880.** Von Konrektor Johannes Ostendorf, Lohne 164
7. **Persönlichkeiten der Oldenburger Grafenfamilie im Bild und nach Beschreibung.** Von Studienrat a. D. Dr. Karl Sichert, Osnabrück. Mit 9 Abbildungen auf Tafeln 298
8. **Quellen zur oldenburgischen Sippenforschung. Dritter Teil.** Von Ministerialrat Richard Tantzen 306
9. **Das Wüstenland. Zweiter Teil: Wirtschaftsgeschichte.** Von Studienrat Dr. Heinrich Munderloh. Mit 11 Tafel-Abbildungen 330
10. **Fund einer byzantinischen Schaumünze in Östringfelde bei Jever.** Von Medizinalrat a. D. Dr. med. Gustav Willers. Mit einem Anhang von Archivdirektor Dr. Hermann Lübbling. Hierbei 1 Abbildung 374

Teil II. Natur und Heimat.

11. **Beiträge zur Storchforschung 1941.** Von Ministerialrat Richard Tantzen 379
12. **Die Vögel auf Wangerooge im Monat Mai und Juni 1942.** Von Vogelwart Wilhelm David 392
13. **Die Vögel auf Mellum vom Monat April bis September 1942.** Von Vogelwart Hans Rittinghaus 402

Teil III. Bücherschau.

14. **Neues Schrifttum.** Angezeigt von Archivdirektor Dr. Hermann Lübbling 431

Anmerkung: Jeder Verfasser ist für seine Arbeit verantwortlich.

1*



Oldenburger Landesverein für Geschichte und Heimatkunde

I. Der Beirat

- Dr. Lübbing**, Archivdirektor, Oldenburg, Vorsitzender, Leiter der Historischen Gesellschaft und Herausgeber der Vereinsschriften.
- Tantzen, Rich.**, Ministerialrat, Oldenburg, z. Z. stellvertr. Vorsitzender, Leiter der Old. Gesellschaft für Familienkunde und des Mellumrates.
- Bruns, Wilh.**, Mittelschullehrer, Schatzmeister.
- Dr. Behrens, Hugo**, Studienrat, Oldenburg, beauftragt mit der Leitung einer Geographischen Gesellschaft.
- Diekmann, Fritz**, Obervermessungsdirektor, Oldenburg (z. Z. im Felde).
- Fieweger**, Studienrat, Vechta.
- Dr. Fissen**, Studienrat, Oldenburg, Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde.
- Grashorn, Fr.**, Mittelschullehrer, Oldenburg (z. Z. im Felde).
- Dr. Hartong**, Landrat, Westerstede.
- Indorf, Heinz**, Studienrat, Oldenburg, Leiter der Biologischen Arbeitsgemeinschaft.
- Maaß, E.**, Lehrer, Tungeln (z. Z. im Felde).
- Meyer, Wilh.**, Direktor des Botanischen Gartens, Oldenburg, Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Botanik.
- Michaelsen, K.**, Museumsdirektor, Oldenburg (z. Z. im Felde).
- Dr. Müller-Wulckow**, Museumsdirektor, Oldenburg.
- Dr. Ottenjann**, Studienrat, Museumsleiter, Cloppenburg.
- Raths**, Landeskulturrat, Brake/Weser (z. Z. im Felde).
- Sartorius, K.**, Gymnasial-Oberlehrer a. D., Oldenburg, Leiter der Ornithologischen Gesellschaft.
- Steinmann**, Reg.-Baumeister a. D., Oldenburg, dzt. Leiter der Arbeitsgemeinschaft für Vor- und Frühgeschichte im Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte.
- Wempe, Alfred**, Bankbeamter, Oldenburg.

II. Ehrenförderer

- Joel, Georg**, Ministerpräsident, Oldenburg.
- Pauly, J.**, Staatsminister, Oldenburg.



III. Fördernde Mitglieder

- Der Minister der Kirchen und Schulen, Oldenburg.
 Der Oberbürgermeister, Oldenburg.
 Der Oberbürgermeister, Wilhelmshaven.
 Der Landrat des Kreises Ammerland, Westerstede.
 Der Landrat des Kreises Cloppenburg, Cloppenburg.
 Der Landrat des Kreises Friesland, Jever.
 Der Landrat des Kreises Oldenburg, Oldenburg.
 Der Landrat des Kreises Vechta, Vechta.
 Der Landrat des Kreises Wesermarsch, Brake.
 Gauwirtschaftskammer Weser-Ems, Zweigstelle Oldenburg.
 Landesfürsorgeverband Oldenburg.
 Die Landesbauernschaft Weser-Ems, Oldenburg.
 Der Bürgermeister der Stadt Nordenham.
 Der Bürgermeister der Stadt Vechta.
 Der Bürgermeister der Gemeinde Stedingen, Berne.
 Der Bürgermeister der Gemeinde Rodenkirchen.
 Superphosphatfabrik A.G. Nordenham.

IV. Ehrenvorsitzender und Ehrenmitglieder

- Rüthning**, Geheimrat, Professor Dr., Ehrenvorsitzender, Oldenburg.
Kohl, Professor Dr., Stadtarchivar a. D., Wiesbaden.
Krogmann, Joseph, Oberlandwirtschaftsrat a. D., Oldenburg.
Meyer, Wilhelm, Direktor des Botanischen Gartens, Oldenburg.
Oncken, Geheimrat, Professor Dr., Berlin-Dahlem.
Sandstede, Heinrich, Dr. h. c., Bad Zwischenahn.
Stalling, Paul, Verlagsbuchhändler, Oldenburg.
Winter, Bernhard, Professor, Kunstmaler, Oldenburg.

V. Stifter

- Presuhn, Helene**, Fräulein, Oldenburg.



Erscheinungsweise des Oldenburger Jahrbuchs.

Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg.

Herausgegeben von **Hermann Oncken**:

Bd. 1 (1892), Bd. 2 (1893), Bd. 3 (1894), Bd. 4 (1895), Bd. 5 (1896),
Bd. 6 (1897), Bd. 7 (1898), Bd. 8 (1899), Bd. 9 (1900), Bd. 10 (1901),
Bd. 11 (1902), Bd. 12 (1903);

Herausgegeben von **Gustav Rühning**:

Bd. 13 (1904), Bd. 14 (1905), Bd. 15 (1906), Bd. 16 (1908), Bd. 17 (1909),
Bd. 18 (1910), Bd. 19 (1911), Bd. 20 (1912), Bd. 21 (1913), Bd. 22 (1914).
Dann Titeländerung:

Oldenburger Jahrbuch für Altertumskunde und Landesgeschichte, Kunst und Kunstgewerbe. Ohne Bandzählung.

[Bd. 23] = 1915, [Bd. 24] = 1916/17, [Bd. 25] = 1918, [Bd. 26] = 1919/20,
[Bd. 27] = 1921. Neue Titeländerung:

Oldenburger Jahrbuch.

Bd. 28 (1924), Bd. 29 (1925), Bd. 30 (1926), Bd. 31 (1927), Bd. 32 (1928),
Bd. 33 (1929), Bd. 34 (1930), Bd. 35 (1931), Bd. 36 (1932);

Herausgegeben von **Hermann Lübbling**:

Bd. 37 (1933), Bd. 38 (1934), Bd. 39 (1935), Bd. 40 (1936), Bd. 41 (1937),
Bd. 42 (1938), Bd. 43 (1939), Bd. 44 u. 45 (1940/41), Bd. 46 u. 47 (1942/43).

Eine Übersicht der übrigen Vereinsschriften ist am Schlusse dieses Bandes.



Die Finanzverwaltung der Stadt Oldenburg in älterer Zeit.

Von Dietrich Kohl.

Inhalt:

1. Die Finanzen der Stadt Oldenburg im Mittelalter.
2. Die Finanzen der Stadt Oldenburg im 16. Jahrhundert.
3. Die Reform der stadtoldenburgischen Finanzverwaltung durch den Grafen Anton Günther.
4. Der Haushalt der Stadt Oldenburg im 17. Jahrhundert.
 - a) Die Jahresrechnungen des Stadtkämmerers.
 - b) Die Jahresrechnungen der Stadtbaumeister.

1. Die Finanzen der Stadt Oldenburg im Mittelalter¹⁾.

In der Stadtrechtsurkunde vom 6. Januar 1345 hatte sich zwar der Graf die Kriegshoheit und oberste Gerichtsbarkeit über die Stadt vorbehalten; aber in die städtische Finanzverwaltung hat er während des Mittelalters nicht eingegriffen. Diese war uneingeschränkt in den Händen des Rates, der aus lebenslänglich gewählten Mitgliedern bestand. Die laufenden Geschäfte führte der Stadtkämmerer, der selbst zum Rate gehörte und jährlich, zugleich mit seinem Ratsdrittel (Schof) wechselte. Beim Ratswechsel wurde Rechenschaft abgelegt; aber nur dem nächsten Ratsdrittel, nicht der Gemeinde. Als diese um 1433 verlangte, daß die Rechnungslegung auch vor ihr erfolge, bestätigte Graf Dietrich den bisherigen Zustand als gesetzlich. Eine andere Stellung nahm später Graf Johann V. ein: die gegen Ende des 15. Jahrhunderts eingerissene Mißwirtschaft veranlaßte ihn 1510 bei einem Vergleich mit der Stadt die Bestimmung durchzudrücken, daß der Rat alljährlich am 6. Januar vor gräflichen Bevollmächtigten und der Gemeinde Rechenschaft abzulegen habe. Dies scheint später wieder außer Übung gekommen zu sein. Gegen Ende des Jahrhunderts mußte es noch einmal eingeschärft werden, und erst vom Anfang des folgenden an gibt es vom Kämmerer geführte Jahresrechnungsbücher, die bei der Rechenschaftsablage vorgelegt wurden.

¹⁾ Erstdruck von Kap. 1: Oldenb. Nachrichten f. Stadt u. Land 1931 Aug. 1, Beilage.



Erst diese Bücher ermöglichen eine genaue Darstellung des städtischen Haushalts. Für das Mittelalter fehlen Kämmererbücher und -akten völlig. Für diese Zeit muß man sich das Material aus den Urkunden zusammensuchen. Vor allem ist ein zahlenmäßiges Erfassen der Finanzverhältnisse nicht möglich.

Zu den Tatsachen, die wir feststellen können, gehört, daß der Rat im 14. und 15. Jahrhundert über verhältnismäßig bedeutende Geldmittel verfügte, die er teils zur Vergrößerung des städtischen Grundbesitzes verwandte, teils in Renten und Darlehen anlegte. Mehrere erhebliche Bürgschaftsleistungen zugunsten der Grafen und einzelner Edelherren beweisen auch, daß die Stadt sehr kreditfähig war.

Der städtische Grundbesitz wurde durch den Ankauf benachbarter Meiergüter aus der Hand adeliger, vermutlich geldbedürftiger Grundherren, erweitert. Dafür verwendete man eine Summe von 625 Mk. mittelalterlicher Währung, d. s. etwa 50 000 RM. vorkriegszeitlicher Währung. Die Größe des erworbenen Gebietes (Gut Haarenmühle, Gut Ehnern, Stakenhauers Gut in Beverbäke, kleinere Flächen an der Wechloyer Grenze), läßt sich zahlenmäßig nicht bestimmen, es war mit den dazugehörigen gemeinen Marken ziemlich umfassend und wurde der Stadt sehr nützlich. Das Bauland kam durch Vererbpachtung in Privatbesitz von Bürgern, Wald und Weide wurden der schon bestehenden städtischen Gemeinheit (Bürgerfelde) zugeschlagen, beides zusammen bildete bis zum 19. Jahrhundert den Grundstock des städtischen Vermögens, namentlich konnte die Gemeinheit, das unkultivierte Land, in Zeiten des Geldmangels durch neue Ausweisungen von Erbpachten nutzbar gemacht werden. Leider ist das aber in einem Maße geschehen, daß kein eigener, städtischer Boden mehr zur Verfügung stand, als die Stadt für öffentliche Bauten Boden nötig hatte und sie diesen nun wieder käuflich erwerben mußte. Eine weitere Kapitalanlage bildete der Rentenkauf. Da das reine Geldgeschäft, das Ausleihen einer Summe gegen Zinsen, als „Wucher“ von der Kirche den Christen verboten war (weshalb es eine Domäne der Juden wurde), so war man auf einen Umweg verfallen, um einerseits Geld verzinslich anzulegen und andererseits Geldbedürftigen die Kapitalbeschaffung zu ermöglichen. Man kaufte eine durch Grundstücke und Häuser sichergestellte jährliche Rente, die an dem belasteten Objekt auch bei Besitzwechsel haften blieb — ein Verfahren, aus dem unser heutiges Hypothekenwesen entstanden ist, und das besonders bei der Kirche und den Städten, in deren Händen sich viel flüssiges Geld sammelte, sehr beliebt war. Die erhalten gebliebenen Rentenbriefe der Stadt Oldenburg sind nicht sehr zahlreich; aber sie zeigen, daß der Renten-

kauf eine gute Verzinsung des Kapitals bedeutete. Für 12 mittelalterliche Mark kaufte man 1 Mk. Rente. Aus dem Jahre 1436 ist sogar ein reines Geldgeschäft bekannt: ein Knappe R. Mule zahlt der Stadt für 10 Gulden, die er ihr schuldet, jährlich einen Gulden. Die Rentenbriefe wurden übrigens mit barem Geld zusammen auch zu Zahlzwecken verwandt; beides wurde vom Kämmerer in seiner Stube auf dem Rathause in einer Lade (Truhe) aufbewahrt, das Geld meist in verschiedenen Münzsorten.

Bürgschaften übernahm die Stadt 1436 für eine Summe von 850 rhein. Gulden und 300 Bremer Mark, 1437 für 1000 Arnoldsgulden und eine Last Butter, 1444 für 250 rhein. Gulden und 40 Arnoldsgulden. Jedesmal kommt dabei eine Art Rückversicherung vor, indem entweder die Nutznießer der Bürgschaft dem Rate Güter oder Rechte verpfänden oder dritte Personen ihm Schadloshaltung versprechen, falls er zur Zahlung der verbürgten Summe genötigt werden sollte.

Die regelmäßigen Einkünfte der Stadt bestanden zunächst aus dem Bodenzins, den sie aus den in Erbpacht gegebenen Parzellen (Hausplätzen, Kohl-, Hopfen- und Baumgärten, Acker-, Wiesen- und Moorstücken) bezog. Dazu kamen Renten und Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien, Pächterträge der Haarenmühle, Gewinn von verkauften Pfannen und Steinen aus dem Ziegelhofe, Mieten von städtischen Häusern und Gebühren für die Aufnahme von Neubürgern. Anteile an den herrschaftlichen Zoll- und Akziseeinnahmen sind für das Mittelalter noch nicht belegt, vielleicht aber brachten schon Waage und Wüppe (eine Art Kran am Stau) Gelder ein. Bedeutend war jedenfalls die Einnahme von polizeilichen Strafgeldern, die der Rat nach dem Stadtrecht erheben konnte, während die im Gericht erkannten Brüche dem Grafen zufielen. Dem Rat stand auch die Hälfte der in den Zünften erhobenen Bruchgelder zu. In Notfällen konnte er auch die Bürger zu einer direkten Steuer (Umlage, Schot) heranziehen. Diesen Einnahmen standen nur geringe Ausgaben gegenüber. Die höheren städtischen Ämter waren sämtlich Ehrenämter: Bürgermeister, Ratsherren, die beiden Stadtbaumeister, der Stadtschreiber (ein Geistlicher) bezogen kein Gehalt, sondern waren während ihrer Amtszeit nur von allen bürgerlichen Abgaben und Diensten befreit. Die Ausgaben, die heute den Stadthaushalt belasten: die Besoldung für ein Heer von Beamten, die Kosten für Schulbauten, für das Armen- und Wohlfahrtswesen, für Theater u. a., fielen gänzlich fort. An niederen Beamten unterhielt man nur zwei Ratsdiener, einen Ziegelmeister und einige Hirten, die mit einer unentgeltlichen Wohnung, einigen Nutzungsrechten und gelegentlichen Geschenken abgefunden wurden. Die eine Schule, die es in der



Stadt gab, wurde von dem St. Lamberti-Kollegiatstift in seinen Räumen von geistlichen Personen gehalten. Für Stadtarme, arme Durchreisende und Kranke sorgten Kirche, kirchliche Stiftungen, fromme Bruderschaften, Gilden und Zünfte. Die Unterhaltung der Straßen, Deiche, Dämme, öffentlichen Wasserläufe war Sache der Bürger. — Ebenso gehörten gemeinschaftliche Erdarbeiten und Handlangerdienste beim Bau von Festungswerken und städtischen Gebäuden zum sog. Bürgerwerk; nur für die Arbeiten der Architekten, Zimmerleute, Maurer, Schmiede und Schlosser brauchte man fachlich vorgebildete Kräfte, die bezahlt werden mußten. Auch der Wacht- und Kriegsdienst in der befestigten Stadt wurde von den Bürgern versehen, nur größere Städte hielten sich auch Söldner. Jeder hatte seine eigenen Waffen, je nach der Vermögenslage mehr oder minder gut und vollständig. Der Rat brauchte nur für alle Fälle etwas Kriegsmaterial in Vorrat zu halten, das erst nach dem Aufkommen der Feuerwaffen kostspieliger wurde. Endlich gab es für Brandfälle natürlich nur einen Bürgerfeuerwehrdienst; die kostspielige Berufsfeuerwehr ist ja erst ein Erzeugnis der jüngeren Vergangenheit. Die Stadt hatte nur das im Mittelalter noch sehr einfache Löschgerät (Eimer und Leitern) zu stellen. Alle diese Bürgerdienste galten indessen nur dem eigentlichen Stadtbezirk; im Burgbezirk waren die dort Ansässigen unter Führung des Hausvogts dienstpflchtig. Gegenseitige Hilfe war selbstverständlich nicht ausgeschlossen. In allem, was das Wohl der ganzen Festung betraf, hatte der Graf die Befehlsgewalt.

Unter den geschilderten Verhältnissen ist anzunehmen, daß die Finanzen der Stadt Oldenburg in den ersten Jahrhunderten des Bestehens der Stadt durchweg günstig waren und der Stadthaushalt in der Regel Überschüsse brachte. Davon kam dem Rat nach der Sitte der Zeit vieles auch privatim, z. B. für Zehrungskosten auf dem Ratshause, zugute, aber die Finanzen konnten es tragen. Erst das 17. Jahrhundert mit seinen Kriegssteuern und dem großen Stadtbrande hat sie auf lange Zeit zerrüttet.

2. Die Finanzen der Stadt im 16. Jahrhundert¹⁾.

Die Verpflichtung zu einer öffentlichen Rechnungslegung, die der Rat 1510 eingegangen war, suchte er bald wieder abzuschütteln. Im Stadtarchiv befindet sich ein bisher noch ungedrucktes Schriftstück, das eine sonst nicht bekannte Bestätigung der städtischen Privilegien

¹⁾ Erstdruck von Kap. 2: Oldenb. Nachrichten f. Stadt u. Land 1931 Aug. 23, Beilage.



durch die Grafen Christoffer und Anton enthält. Ausdrücklich wird darin gesagt, daß die alten, rechten Privilegien erneuert würden, der Brief aber, den der Vater der beiden Grafen (Johann V.) der Stadt abgefordert habe, ihr wieder zurückgegeben und, falls er nicht mehr gefunden würde, für machtlos erklärt werden solle. Augenscheinlich handelt es sich dabei um den Vergleich von 1510. Jenes andere Schriftstück ist aber weder datiert noch besiegelt und seinem ganzen Aussehen nach ein Entwurf, den der Rat zur Zeit, als die Grafen Christoffer und Anton ihren Bruder Johann VI. zwangen, der Regierung zu entsagen (1529), vorgelegt hat, dessen Ausfertigung indes nicht erfolgt ist. Man sieht, daß der Rat sich von den ihm 1510 auferlegten Bindungen zu befreien suchte, freilich vergeblich, denn die Urkunde von 1510 wurde nicht zurückgegeben und blieb in Kraft. In der unruhigen Regierungszeit des Grafen Anton (1529—1573) scheint der Rat sich allerdings nicht um sie gekümmert zu haben, doch Graf Johann VII. (1573—1603) hat 1583 in einem Vertrage mit der Stadt ihre Anerkennung von neuem durchgesetzt. Nur sind aus dem 16. Jahrhundert noch keine Rechnungsbücher und Rechenschaftsprotokolle des Magistrats vorhanden. Ob sie überhaupt geführt wurden, wissen wir nicht. Erst von 1607 an sind sie, zunächst vereinzelt, erhalten geblieben. In früheren Zeiten scheint man sich einzelner Blätter bedient zu haben, die leicht verloren gingen. Dem Rat hat offenbar auch nicht viel daran gelegen, Schriftliches über seine Finanzgebarung zu hinterlassen.

Als Zweck der öffentlichen Rechenschaftsablage wurde hingestellt die Absicht zu verhüten, daß der Rat wegen der Stadt Rente „bewanet“ würde, d. h. in den Argwohn geriete, daß er Unterschleife beginge. Der Landesherr und die Gemeinde wollten wissen, wohin die Einkünfte „gekehret“ würden, ob zu der Stadt oder des Rates Bestem. Auf manche Einnahmen, z. B. auf die Gebühren für die Aufnahme von Neubürgern, hatte der Rat Anspruch; aber man vermutete nicht mit Unrecht, daß er auch über die sonstigen Einnahmen vielfach zu seinen eigenen Gunsten verfüge, indem er sie unter seine Mitglieder verteile oder bei den häufigen Bewirtungen im Rathause aufzehre, statt sie für den öffentlichen Nutzen zu verwenden. Möglich war dies, weil alle einkommenden Gelder in der Hand des Kämmerers zusammenflossen, und dieser selbst Ratsmitglied war. Die Verhandlungen des Rates wurden nicht öffentlich geführt, und eine Bürgerschaftsvertretung mit Budgetrecht gab es noch nicht. So war die öffentliche schriftliche Rechnungslegung das einzige Mittel, um Verschleierungen entgegenzuwirken.



Eine Eigentümlichkeit der Oldenburger Finanzverwaltung war dabei, daß das Bauwesen von dem sonstigen Stadthaushalt völlig getrennt war, ein Verwaltungsgebiet, das in den von Mauern und Festungstürmen umgebenen mittelalterlichen Städten die meisten Ausgaben für den öffentlichen Nutzen verlangte. Während in anderen Städten ein oder mehrere Mitglieder des Rates als „Bauherren“ diesen wichtigen Verwaltungszweig leiteten, war er in Oldenburg zwei jährlich aus der Bürgerschaft gewählten „Stadtbaumeistern“ übertragen, die nicht zum Rate gehörten und vielleicht einst als Vertrauensleute der Gemeinde neben ihn gesetzt waren. Ihnen unterstand auch die Verwaltung des Ziegelhofes (jetzt Schützenhof an der Ziegelhofstraße), wo das Baumaterial hergestellt wurde, nicht nur das für die städtischen Bauten erforderliche, sondern auch das darüber hinaus für den Verkauf an Bürger oder auswärtige Stellen bestimmte. Die Einkünfte der Stadtbaumeister bestanden nur aus den Überschüssen des Ziegelhofes und dem, was ihnen der Rat aus der Kasse des Kämmers zuwies. (1487 erhielten sie z. B. die Verkaufssumme von einem städtischen Grundstück für den Bau eines neuen Turms in der Stadtmauer, auch manche Strafgeelder gingen ihnen wohl zu.) Da beide Quellen aber nur spärlich flossen, so rechnete man damit, daß die Baumeister, zu denen man eben deswegen nur bemittelte Bürger wählte, aus dem Ihrigen kräftig zulegen würden. Indem diese Auslagen am Ende des Jahres nicht zurückgezahlt, sondern nur gebucht wurden, entstanden Stadtschulden, die eine ständige, meist wachsende Belastung des städtischen Haushalts darstellten.

Die Baumeister führten ihre eigene Rechnung, und zwar jeder von beiden in einem besonderen Buche. Sie scheinen schon früher als die Kämmereier regelmäßig Rechenschaft abgelegt zu haben; Belege dafür sind im Landesarchiv von 1584 an vorhanden, aber 1592 erst beruft man sich auf altes Herkommen. Sie hatten selber ja auch ein Interesse daran, um bei dieser Gelegenheit die gemachten Vorschüsse anerkennen zu lassen. Im Jahre 1590 legte die Stadt ein besonderes dickleibiges Foliobuch an, in das man alljährlich die „Baumeisterschulden“ eintrug und über deren Abzahlung Rechnung führte. Die Abzahlung geschah ratenweise und schleppte sich oft bis zu den Erben längst verstorbener Baumeister hin. Das dazu nötige Geld wurde vielfach durch besondere Umlagen von den Bürgern erhoben (so 1577, 1587, 1604—1606), sonst verwandte man dazu den städtischen Anteil an der Akzise oder andere Einnahmen der Kämmereikasse. Das Vorschußsystem in Verbindung mit der bei der Rechnungslegung üblichen Bewirtung machte nur wohlhabende Bürger zur Übernahme des Bau-



meisteramtes fähig, da die Baumeister wie die Ratsherren kein Gehalt bezogen, sondern nur während ihres Dienstjahres frei von städtischen Lasten waren und sich nicht wie jene an allerhand städtischen Gefällen schadlos halten konnten. Mancher geriet dabei selbst in Schulden, wenn er auch die Aussicht hatte, nach Schluß seines Amtsjahres bei nächster Vakanz in den Rat gewählt zu werden.

Diesen ungesunden Zuständen suchte Graf Johann VII. in seinem Machtspruche vom 11. Januar 1592, einer Art Notverordnung, in der er die städtischen Verhältnisse kraft landesherrlicher Gewalt regelte, abzuheben, indem er einen Ausschuß von zwei Männern, einem aus dem Rat und einem aus der Gemeinde, als obere Aufsichtsbehörde über das Bauwesen einsetzte. Dieser Deputation sollten die Einkünfte der Gemeinde (abzüglich dessen, was dem Rat zukam) auf Grund eines vom Rat aufgestellten klaren Verzeichnisses zugestellt werden, und sie solle davon den ordentlichen Baumeistern, die, wie bisher, aus der Bürgerschaft zu erwählen seien, die für die einzelnen Bauaufgaben erforderlichen Geldbeträge übergeben. Gemeinsam hätten alsdann jährlich jene beiden Männer und die Baumeister über Einnahme und Verwendung der Gelder, „nach alter Gewohnheit“ vor des Landesherrn Abgeordneten sowie den Geschworenen und Vorsprachen der Gemeinde Rechenschaft abzulegen. Was dann der Rat in einem Rechnungsjahre an Brücken, Mauern, Wällen usw. zu bauen angefangen, solle der Rat des nächsten Jahres mit jenen beiden Deputierten und den Baumeistern zusammen fortführen und nicht eher etwas Neues beginnen, bevor das Alte vollendet wäre.

Auf solche Weise suchte der Graf einerseits die Baumeister der Vorschüsse zu entheben, andererseits die Innehaltung eines einmal entworfenen Bauprogramms durchzusetzen, dessen willkürliche Änderungen durch den Ratsschof des folgenden Jahres wohl oft die Kosten unnötig vermehrt hatten. Diese Anordnung hatte aber mehrere schwache Punkte. Da von den städtischen Einkünften noch immer die älteren Baumeisterschulden abgetragen werden mußten, so genügten sie nicht, auch die neuen Baukosten zu bestreiten, und weil der neue Ausschuß selbst jährlich neu gewählt wurde, so ließ sich die angestrebte Kontinuität in den Bauprojekten vielleicht auch nicht erreichen. Endlich setzte die neue Maßregel eine gewissenhafte Trennung der Ratseinkünfte von den Gemeindecinnahmen voraus, und das ist gleichfalls damals noch nicht erzielt worden. Aus einem Bericht des gräflichen Rates Tiling von 1613 geht vielmehr hervor, daß die Finanzreform des Grafen Johann nur dazu führte, die Zahl der Baumeister auf vier zu vermehren, und daß diese, da ihnen nicht genug Stadtintraden über-



liefert wurden, sämtlich Vorschüsse leisten mußten und durch ihre Rechnungen nur die Unordnung vergrößerten. Erst Graf Anton Günther hat durch eine neue Reform Besseres erreicht.

3. Die Reform der stadtoldenburgischen Finanzverwaltung durch Graf Anton Günther¹⁾.

Unter Graf Anton Günther, der die Bestrebungen seines Vaters wieder aufnahm, kam es endlich zu einer durchgreifenden und dauerhaften Reform des städtischen Finanzwesens. Der Magistrat hat es nicht aus sich selbst heraus vermocht, auf seine Finanzwillkür zu verzichten. Die Bürgerschaft klagte, und die Regierung griff ein, und zwar gründlich. Die juristisch gebildeten Räte des Grafen zeigten hier die Überlegenheit ihres beamtlichen Könnens und Wollens.

Am 17. Januar 1612 verfaßten die zur Abhörung der Stadtrechnung verordneten gräflichen Bevollmächtigten: Richter Leopold Schulthes, Rat Joh. Mausolius und Rat Joh. Falkenburg, einen ausführlichen Bericht über die vorgefundenen städtischen Finanzverhältnisse, worin sie eine Reihe von Mißbräuchen aufdeckten und zugleich Vorschläge zu Besserungsmaßnahmen machten²⁾.

Ihre Kritik wandte sich zunächst der Art der Rechnungsführung zu. Sie hätten, wie sie bemerkten, sowohl die Kämmerer- als die Baumeisterrechnung in einer unverantwortlichen Konfusion gefunden. Das Hinterste sei zu vorderst, die Ausgabe vor die Einnahme gesetzt, alles sei durcheinander gemengt, und es seien keine oder nur wenig absonderliche Rubriken gehalten worden. Sie hätten daher, zumal in des Kämmerers Rechnung, nicht sehen können, ob auch Einnahmeposten ausgelassen seien oder nicht, und bezüglich der Bauten, was für Unkosten auf jeden Bau gegangen, ob dieselben zu hoch, nützlich oder nicht nützlich angewandt gewesen seien. Dem Rat müsse daher befohlen werden, die Kämmerer und Baumeister „zu richtiger Rechnung anzuhalten, solche mit gewissen quotierten Rubriken zu unterscheiden und auch jederzeit (d. h. alljährlich) in duplo zu übergeben — worum auch die Geschworenen von der Bürgerschaft angehalten —, damit Seine Gnaden, wie auch dero Kanzler und Räte jederzeit sehen könnten, was die Stadt für Einkommen habe, und wie damit verfahren werde“. Auch die sog. Ratsgefälle (gerichtliche und Amtssporteln ausgenommen) dürften in den Rechnungen nicht verschwiegen oder an

¹⁾ Erstdruck von Kap. 3: Oldenb. Nachrichten f. Stadt u. Land 1931 Dez. 21, Beilage.

²⁾ Staatsarch. Bestd. 20, Grafschaft Oldenburg, Titel XXXIII, B, Nr. 122.



versteckter Stelle aufgeführt werden, sondern sämtliche Einnahmen und Ausgaben seien je in einem besonderen Abschnitt aufzuführen.

Sodann wurden in dem Kommissionsbericht noch einzelne Punkte in den bisherigen Rechnungen moniert und schließlich die Einnahmen der sechs Ratspersonen, die während eines Jahres an der Verwaltung waren (des „im Stuhle sitzenden Rates“ oder des „regierenden Ratschofes“), den Gegenständen nach angeführt; zahlenmäßig waren sie nur zum Teil zu erfassen. Außer an Einkünften aus Vermögensobjekten und Rechten (z. B. Zöllen) der Stadt nahmen die Ratsherren auch an den in den Zünften fallenden Brüchen teil, hatten ihre gerichtlichen und außergerichtlichen Sporteln und erlaubten sich Übergriffe in die Gerichtsbarkeit des vom Grafen eingesetzten Stadtrichters, um auch in Fällen, wo dieser kompetent war, die Strafgelder an sich ziehen zu können. Die Kommission schlug vor, die Finanzen der Stadt dadurch zu verbessern, daß dem Rate ein Teil der von ihm beanspruchten Intradem genommen und er vielleicht auf ein bestimmtes Salarium (Gehalt, Fixum) gesetzt werde. Sie erklärte sich andererseits für Abschaffung der jährlich wechselnden Baumeister und Übertragung der Baurechnung auf ein Ratsmitglied als „Bauherrn“.

Prüft man die Vorwürfe, die in dem Kommissionsbericht von 1612 gegen das Rechnungswesen der Stadt erhoben werden, an der Hand der Rechnungsbücher, die sich aus den Jahren vorher erhalten haben, nach, so ergibt sich, daß jene durchaus begründet waren. In sämtlichen Rechnungen stehen die Ausgaben vor den Einnahmen, weitere sachliche Unterabteilungen werden nicht gemacht, sondern die einzelnen Posten einfach nach dem Datum aufgeführt. Unter den Ausgaben werden oft die Einnahmequellen genannt, aus denen sie bestritten werden, und bei mancher Einnahme wird die Art ihrer Verwendung angegeben, wie sie durch alten Gebrauch vorgeschrieben war. Zwischen den besonderen Einkünften des Rates und dem, was der Stadt im allgemeinen zukam und also vom Rat nur für den öffentlichen Nutzen ausgegeben werden durfte, wurde nicht scharf unterschieden, eine zuverlässige Bilanz am Ende des Jahres war daher nicht möglich. Vermerke über Rechenschaftsablagen der Kämmerer fehlten nicht, aber die Rechnungslegung scheint nur innerhalb des Rates erfolgt zu sein, vielfach an sehr verspäteten Terminen. Einmal gehen auch zwei Kämmererrechnungen einige Monate nebeneinander her. Auch das Äußere der Bücher ist mangelhaft; es sind unansehnliche, schlecht geschriebene Quarthefte, die oft mehrere Jahre umfassen. Die Sprache ist unbeholfen, halb niederdeutsch, halb hochdeutsch.

Der Kommissionsbericht vom 17. Januar bildete den Ausgangs-



punkt von Verhandlungen, die im Verlaufe des Jahres zu einem klaren Ergebnis, dem Rezeß vom 12. Dezember 1612, führten. Dieser brachte eine gründliche Reform des städtischen Finanzwesens. Der Vorbericht in der Urkunde bemerkt, daß das Vorgehen der Regierung durch eine von den Rottmeistern und Geschworenen der Bürgerschaft in deren Namen erhobenen Beschwerde veranlaßt worden sei. Man hatte Bürgermeister und Rat beschuldigt, daß sie die drei vornehmsten Intraden der Stadt für ihr Haupt erhöhen und nicht zu der Stadt Bestem verwendeten, wodurch die Stadt in eine fast unerträgliche Schuldenlast geraten sei. Unter Berücksichtigung der vom Rat gegen diese Klage erhobenen Einwendungen und der zwischen der Stadt und dem Grafen Johann bereits früher geschlossenen Verträge fällt der Graf als Landesobrigkeit eine Entscheidung folgenden Inhalts:

Die Mitglieder des Rates erhalten fortan ein bestimmtes Gehalt: der regierende Bürgermeister 50, jeder der ihm beigeordneten (5) Ratsherren 40, jeder der zur Zeit nicht amtierenden (12) Ratsmitglieder 10 Reichstaler (zu je 72 Groten) jährlich; im ganzen also 380 Reichstaler. Diese werden ihnen aus dem „gemeinen Säckel“, der Stadtkasse, zugewiesen als Entgelt für ihre Bemühungen, Versäumung ihrer Privatgeschäfte und andere durch „Bedienung des Ratsstuhls“ entstandenen Ungelegenheiten. Dem regierenden Bürgermeister wird außerdem für die ihm zukommende Erhebung der Abgabe, die ausgewanderte oldenburgische Bürger zur Erhaltung ihres Bürgerrechts an die Stadt zahlen (jährlich ein Doppelschilling) jährlich eine Sondervergütung von 10 Reichstalern anerkannt. Dem Gesamtrat (18 Personen) fällt, wie bisher, das Bürgergeld zu, wodurch sich Leute, die nicht Bürgerkinder sind, meist Zugewanderte, das Bürgerrecht erkaufen müssen; doch darf es, besonders bei gräflichen Untertanen, nicht zu hoch angesetzt werden. Eine einmalige Entschädigung von 100 Reichstalern erhält der derzeitige Rat für die Auslagen, die er zur Verbesserung der Brücken und Erbauung einiger Buden (kleiner Häuser am Stau) angewandt hat. Der Rat behält auch die üblichen Sporteln und das sogenannte Siegelgeld, eine Gebühr für die Beglaubigung privater Urkunden.

Alle anderen bisherigen Sondereinnahmen des Rates fallen fort. Nur verbleiben ihm noch einige „von alters hergebrachten Freiheiten“ (Vorrechte), so die Befreiung von dem gewöhnlichen Bürgerwerk (nicht in der Urkunde erwähnt), ferner die Nutzung der Ratsbleiche, die Fischerei in den städtischen Gewässern, wozu aber die Hunte nicht gehörte, und für die dienstuenden sechs Ratsmitglieder des Jahres aus

dem Ziegelhofe von jedem Brand Steine 200 Steine und von jedem Brand Pfannen 100 Pfannen.

Bürgermeister und Rat verpflichten sich, aus den Einnahmen vom Bürgergelde „ansuchende Vertriebene, wie Prediger, Verbannte, Schiffbrüchige u. a. arme Leute nach Gebühr zu bedenken und davon die anderen onera zu tragen, welche sie in particulari dieses Bürgergeldes halber bisher getragen und davon in gehaltenen Rechnungen nichts gesetzt worden.“

Vor allem aber wird dem Rate auferlegt, sämtliche Einkünfte der Stadt in ein „corpus“ zu bringen, darüber Buch zu führen; auch alle erforderlichen Nachberichte zu liefern und unter landesherrlicher Mitwirkung auf Mittel zu gedenken, wie das Stadtvermögen dergestalt vermehrt werden könne, daß nicht nur die Schulden gänzlich getilgt, sondern noch ein Vorrat (Überschuß) erzielt werde — zur Beförderung des gemeinen Nutzens und der Prosperität der Stadt.“

Dieser Rezeß, doppelt auf Pergament ausgefertigt und mit den angehängten Siegeln des Grafen und der Stadt versehen (das städtische Exemplar befindet sich im Stadtarchiv), trat mit dem Jahre 1613 in Kraft. Durch ihn wurde eine Reihe von Finanzstreitigkeiten, die schon unter Johann VII. begonnen hatten, abgeschlossen und für das Finanzwesen der Stadt eine festere gesetzliche Grundlage geschaffen, deren günstiger Einfluß sich in allen späteren Rechnungsbüchern bemerkbar macht.

Nur die Baumeisterfrage war in der Urkunde von 1612 noch unerledigt geblieben. Noch 1613 bemerkt der gräfliche Rat Tiling, daß es jetzt tatsächlich vier Baumeister in der Stadt gebe, nämlich die von altersher üblichen zwei Stadtbaumeister aus der Gemeinde und die beiden 1592 eingesetzten Oberbaumeister. Alle vier mußten aus ihrem Vermögen vorschießen und legten am Ende des Amtsjahres ihre Rechnungen vor. Um den daraus entstehenden „Unordnungen und Konfusionen“ abzuhelfen, empfiehlt Tiling, die Zahl der Baumeister auf einen oder zwei herabzusetzen und deren Amtsdauer auf mehrere Jahre zu verlängern. Man beschränkte sich aber darauf, jene obere Aufsichtsstelle wieder eingehen zu lassen und den früheren Zustand wiederherzustellen. Das Vorschußsystem wurde also beibehalten und damit blieben auch die Baumeisterschulden. Erst in dänischer Zeit ist durch Übertragung der Baurechnungsführung auf die Kämmerer die allmähliche Abtragung dieser Schulden ermöglicht worden.



4. Der Haushalt der Stadt Oldenburg im 17. Jahrhundert¹⁾.

a) Die Jahresrechnungen des Stadtkämmerers (Stadtrechnungen).

Die Wirkungen der Finanzreform Anton Günthers lassen sich nach 1612 nicht sofort verfolgen, da zunächst viele Stadtrechnungen fehlen. Erst von 1619 an kann man eine zunehmende Ordnung feststellen, und von 1650 an sind die Stadtrechnungen ziemlich lückenlos erhalten. Es wird darin Rechnung gelegt über die Gelder, die nach den Bestimmungen von 1612 der Stadt zufließen und in ihrem Interesse ausgegeben werden sollen. Die Einnahmen werden von den Ausgaben getrennt und vor ihnen aufgeführt. Die einzelnen Posten sind nicht mehr chronologisch, sondern nach Rubriken angeordnet, wodurch eine bessere Übersicht entsteht. Den Schluß bildet eine Bilanz. Register erleichtern das Aufsuchen von Einzelheiten. Die öffentliche Rechnungslegung vor Kommissarien des Grafen und Vertretern der Bürgerschaft im Januar wird vom Syndikus bescheinigt.

Der städtische Etat kam damals noch nicht durch einen Vorschlag und dessen Bewilligung zustande; er beruhte auf dem Herkommen.

Unter den Einnahmen stehen an erster Stelle die Erträge des der Stadt eigentümlichen Haus- und Grundbesitzes. Dahin gehören die Pachten vom Ratskeller, vom Schütting, von der Stadtwaage, die Mieten von Wohnungen am Rathause, am Heiligengeistturm, auf dem Stau u. a., die Vergütung für die Benutzung von Parzellen der städtischen Bleichen außerhalb der Stadtgräben (am Stau, am Damm, an der Haaren), der Erbzins von Gartengrundstücken (Höfen) innerhalb und außerhalb der Stadt (Hofrente), von Hausstellen (Wurtrente) und mit Scheunen bebauten Plätzen. Darauf folgen „Alte und neue stehende Renten“, d. h. Einnahmen aus privaten Häusern und Grundstücken, deren Inhaber eine jährliche Rente an die Stadt zahlen als Entgelt für ein ihnen oder ihren Rechtsvorgängern geliehenes Kapital, wofür das Haus bzw. Grundstück verpfändet ist. Diese Kapitalsrente auf hypothekarischer Grundlage wurde später mit der Bodenrente zusammen als „Kanon“ in den Stadtrechnungen aufgeführt.

Das „Opfer- und Wächtergeld“, das nunmehr erscheint, umfaßt zwei Einnahmen verschiedenen Ursprungs. Das Opfergeld beruht auf der Beitragspflicht der Kirchspieleingesessenen zum baulichen Unterhalt der Kirche, hatte aber schon früh teilweise eine andere Verwen-

¹⁾ Erstdruck von Kap. 4a: Oldenb. Nachrichten f. Stadt u. Land 1932 Juli 16, Beilage.



dung gefunden. In Wiefelstede z. B. bekam schon im 15. Jahrhundert $\frac{1}{3}$ davon der Landesherr, $\frac{1}{3}$ der Kirchherr (Pfarrer) und $\frac{1}{3}$ behielten die Kirchengesworenen zu Bauzwecken. In der Stadt Oldenburg ist das älteste Zeugnis für die Erhebung des Opfergeldes ein Heberegister von 1579—1586 (Stadtarchiv), worin es schon gleichzeitig mit dem Wächtergeld auftritt. Nach den Stadtrechnungen wurde das Wächtergeld vierteljährlich, um Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten, das Opfergeld nur um Ostern und Weihnachten gleichzeitig mit dem Wächtergeld erhoben. Beide Abgaben flossen in eine Kasse, und aus dieser erhielten die Stadtpfarrer, der Stadtwachtmeister und die Stadtdiener bare Zuschüsse zu ihren sonstigen Einnahmen, mehrfach auch die Ratspersonen und der Syndikus für Schreibereien. Der kirchliche Ursprung des Opfergeldes und die Entstehung des Wächtergeldes aus der Verpflichtung der Bürger zum Wachdienst an den Stadttoren und auf den Wällen kommen darin noch zum Ausdruck. Das Opfer- und Wächtergeld ist erst 1840 aufgehoben worden. Man konnte sich damals die Bezeichnung „Opfergeld“ nicht mehr erklären, und so entstand die (ziemlich alberne) Deutung, daß es eine Vergütung für einen Turmwächter gewesen sei, der bei Ausbruch eines Feuers oder bei sonstiger Gefahr blasen und sich die Abgabe selbst holen mußte mit dem Ruf: „Opfert dem Wächter!“ (L. Strackerjan, Aberglauben und Sagen im Herzogtum Oldenburg, 1. Ausg., II, S. 143 f.).

Das Opfer- und Wächtergeld ist die einzige direkte und allgemeine Steuer, die in den Stadtrechnungen des 17. Jahrhunderts vorkommt. Direkte städtische Steuern waren freilich schon dem Mittelalter bekannt. Jeder Bürger war außer zu allerhand persönlichen Diensten auch zum „Schoten“ (Zuschießen, Umlage zahlen) verpflichtet, aber dieser Schot wurde in Oldenburg nur bei besonderen Gelegenheiten, z. B. 1571 für den Bau eines Pfarrhauses (Achterstraße 18), 1607 für den Wiederaufbau des Schüttings, 1577 bis 1580 und 1604 bis 1605 zur Tilgung der durch die Vorschüsse der Baumeister entstandenen Stadtschulden, 1635 für den Bau des neuen Rathauses erhoben und von den „Schotherren“, einigen Ratsdeputierten, in besonderen Schotbüchern verrechnet. In den Stadtrechnungen erscheinen sie ebensowenig wie die seit 1626 erhobene Landeskriegssteuer. Unsere modernen direkten Steuern fehlen völlig.

Die bisher aufgeführten städtischen Einnahmen lieferten feste Erträge, die sich in den einzelnen Rechnungsjahren wenig veränderten. Diesen Einkünften folgt nun in den Stadtrechnungen die Gruppe der in ihren Beträgen schwankenden Intradem. Dahin gehören die Erträge der städtischen Wassermühle an der Haaren (beim Ammerländer



Hofe), die damals nicht verpachtet, sondern auf Rechnung der Stadt betrieben wurde, die Erträge des städtischen Krans am Stau (Wüppe), die Abgaben für die Benutzung der Stadtwaage, der städtischen Schefelmaße und der Kaje, ferner das Bürgergeld von neu aufgenommenen Bürgern, Einnahmen aus Erbschaften, die der Stadt nach Stadtrecht verfallen waren, und vor allem die Hälfte der Akzise von fremden Getränken, Salz und durchgehenden Waren, endlich allerhand Brüche, die der Magistrat als Polizeiorgan verhängen durfte, worunter die Unzuchtsbrüche, d. h. Strafgeelder für uneheliche Geburten, an denen die Regierung mit der Hälfte teil hatte, besonders eigenartig waren.

Relativ am meisten brachten der Stadt die Haussteuern und die Akzisegeelder ein.

Unter den Ausgaben fehlen die modernen Posten für Schulen, Museen, Archive, Bibliotheken, Theater und andere kulturelle Zwecke völlig. Die in Oldenburg gegen Ende des 15. Jahrhunderts gegründete Lateinische Schule (Gymnasium) war mit besonderen Fonds finanziert, der Rat hatte nur deren Verwaltung. Die beiden für den Elementarunterricht bestimmten Stadtschulen wurden nicht von der Stadt unterhalten. Der Rat konzessionierte nur die beiden Stadtschulmeister, der Unterricht wurde in deren Privathäusern gegeben, die Lehrer lebten vom Schulgelde und einigen Geschenken. Auch für öffentliche Unterstützungen sind in den Stadtrechnungen keine regelmäßigen und größeren Ausgaben notiert; es begegnen nur einige kleinere Gaben, die der Rat durchreisenden vertriebenen Predigern, Studenten, Abgebrannten usw. — seiner Verpflichtung gemäß aus den Bürgergeeldeinnahmen — darreicht. Seit der Reformation aber gibt es städtische Armenvorsteher, die zwei öffentliche Fonds, den „einheimischen“ und den „ausheimischen“ oder „fremden“ Armenfundus verwalten. Über diese aus regelmäßigen Beiträgen, gelegentlichen Strafgeeldern und freiwilligen Gaben gebildeten Fonds führen die Armenvorsteher besondere Rechnungen. Außerdem beteiligte sich die Stadt durch die dem Rat oder einzelnen Bürgern übertragene Verwaltung gräflicher oder privater frommer Stiftungen, gleichfalls mit besonderer Rechnungsführung, an der Wohlfahrtspflege.

Da die Ausgaben für städtische Bauten in den Amtsbereich der Stadtbaumeister fielen, beschränkten sich die Ausgaben des Kämmers für Personen, auf Abtragung der sog. Baumeisterschulden und auf Ausgaben verschiedener Art. Unter den Personalausgaben stehen die festen Besoldungen für Bürgermeister, Ratsherren und Stadtsyndikus nach dem Reglement von 1612 an erster Stelle. Die beiden Stadtdiener erhalten anfangs nur Vergütungen für bestimmte Dienst-

leistungen, wie Hebung des Opfer- und Wächtergeldes, später außerdem einen geringen festen Lohn. Die zwei Belet- (Billet) herren, Ratsmitglieder, die das Einquartierungswesen leiten, namentlich die Beletbücher führen, werden für ihre Mühe mit je 20 Reichstalern entschädigt. Der Stadtwachtmeister und der Stadtbleicher werden besoldet. Der Stadtpfarrer empfängt zu einer von der Kirchenkasse gezahlten Besoldung aus der Stadtkasse einen Zuschuß von 50 Reichstalern und hat freie Wohnung im Stadtpfarrhause. Dem (gräflichen) Scharfrichter, zugleich Abdecker, der gleichfalls eine Dienstwohnung von der Stadt hatte, wurden ebenso wie dem Akzisenschreiber 6 Reichstaler Zuschuß gegeben. Andere: der Syndikus, der Rektor und der Kantor von der Lateinschule, einmal auch der Medikus, erhalten Zuschüsse zu ihrer Wohnungsmiete. Gelegentlich finden besondere Unterstützungen (modern: Notbeihilfen) statt, so 1646 beim Begräbnis des Syndikus und des eines Stadtdieners. Dazu kommen Vergütungen an Personen für einmalige Dienstleistungen.

Die Ausgaben verschiedener Art umfassen alles Mögliche: Anschaffungen für den Kanzleibetrieb, Gaben an arme Durchreisende (siehe oben!), Kosten der Reinigung des Rathauses, Botenlöhne u. dgl. Unter dieser Rubrik findet man oft kultur- oder kunstgeschichtlich bemerkenswerte Nachrichten. 1612 wird ein silberner Pokal mit dem Stadtwappen als Hochzeitsgeschenk für das Fräulein Magdalene, die Schwester des Grafen Anton Günther, angeschafft, 1650 läßt man zwei neue Stempel, Kannen und Gewichte damit zu zeichnen, arbeiten. Ein neues kupfernes Nachtwächterhorn wird bestellt und das alte ausgebessert. Drei im Rathause aufbewahrte Schlachtschwerter sowie das Stadt-Richtschwert (jetzt im Landesmuseum) werden gereinigt und geschliffen. Die Handgriffe der Schlachtschwerter werden mit Triep und Frensen von flämischem Garn neu ausstaffiert und zu dem Richtschwert eine neue Scheide gemacht. Sechs „metallene“ (bronzene) grobe Stadtgeschütze werden vom Konstabler gereinigt. Die Gestühle der Ratspersonen in der St. Lambertikirche erhalten ein neues Polster aus Grüntuch und Haar. Der neue städtische Kirchhof vor dem Heiligengeistore (der alte lag rings um die Lambertikirche) wird mit neuen Mauern versehen, nachdem der Graf die St. Gertrudenskapelle hatte restaurieren lassen. Im Pestjahr 1668 findet sich eine bedeutende Ausgabe „wegen der Pestarmen und -kranken“, die Wohnung des „Pestbarbiere“ auf dem Heiligengeistwalle bekommt ein Hängeschloß, und der Straßenwächter erhält eine Vergütung, weil er in den infizierten Häusern den Lohnbeitrag nicht einsammeln konnte. Das Jahr des großen Stadtbrandes, 1676, verursachte Kosten für gemietete Bürgersol-



daten, da die Bürger sich infolge des Brandes vielfach zerstreut hatten, und die Wache an den Toren daher nicht hatte versehen werden können; eine besondere Wache hatte in der Heiligengeistkirche nach Verbrennung des Turmes postiert werden müssen. In anderen Jahren erscheinen Ausgaben für Bürger, die zur Fastnachtszeit die Wache zur Verhütung von Unfug durch die Fastnachtsspieler haben. Regelmäßig erhalten die Oldenburger Schiffer einen Zuschuß zu den Kosten des Bakenstechens auf dem Wurster Watt, wozu sie verpflichtet waren. Sehr häufig kommen Zehrungskosten vor, da man nach alter Sitte bei Beratungen auf dem Rathause oder im Schütting sich auf Kosten der Stadt mit Bier, Branntwein und Kringeln bewirten ließ (mehrfach werden auch Ausgaben für Kraut, d. i. Tabak, verzeichnet). Bei der großen Rechnungsablage im Januar, bei der die Stadtbaumeister die Hauptkosten trugen, „spendierte“ die Stadt immerhin noch zwei Tonnen Bier für die Bürger.

Die Jahresabschlüsse der Kämmerer geben meist ein günstiges, aber falsches Bild, da die Kosten für das städtische Bauwesen nicht in den Kämmererrechnungen, sondern in den Rechnungen der Stadtbaumeister erscheinen. Um zu einem vollen Verständnis des städtischen Haushalts im 17. Jahrhundert zu gelangen, können wir daher die Baumeisterrechnungen nicht entbehren.

b) Die Jahresrechnungen der Stadtbaumeister.

Das erste erhaltene Heft ist von 1602, aber schon 1592 wurde die Anlegung solcher Rechnungsbücher verlangt. Jeder der beiden Baumeister führte seine eigene Rechnung, es müßte also regelmäßig von jedem Jahre zwei geben, sie sind aber nicht alle erhalten geblieben. Im Unterschiede von den Kämmererrechnungen stehen auch nach 1612 noch die Ausgaben voran, wohl deswegen, weil der Baumeister zunächst für die Stadt auslegte. Jeder hatte seine besonderen Bauaufgaben, nur die Verwaltung des Ziegelhofes war gemeinsam. Dessen Erträge sowie einzelne Überweisungen aus der Stadtkasse dienten zur teilweisen Begleichung der von den Baumeistern gemachten Auslagen, der Rest des Guthabens wurde in das Baumeisterschuldbuch der Stadt eingetragen und später getilgt.

Die Ausgaben bestanden in den Kosten für Mauer- und Erdarbeiten an den städtischen Teilen der Befestigung, für den Bau und die Unterhaltung städtischer Gebäude, wie des Rathauses, des Schüttings, des Stadtpfarrhauses, des Heiligengeistturms (Lappan), der Haarenmühle, der städtischen Miethäuser, für Heizung und Beleuchtung in diesen Gebäuden, für die Ausbesserung der Brücken, aber

noch nicht für Straßenbau, -pflasterung und -reinigung, auch nicht für Straßenbeleuchtung. Einnahmen erhielten die Stadtbaumeister nur aus dem Ziegelhofe, wo ein Ziegelmeister im „Pfannenwerk“ Dachpfannen, im „Steinwerk“ Mauersteine herstellte. Davon gingen aber zunächst gewisse „Deputate“ ab: an die Herrschaft (schon seit 1345) von jedem Brand 500 Steine (1668: 500 Garsteine und 100 Pfannen), ferner an Bürgermeister und Rat (1668: 250 Garsteine und 100 Pfannen), an die Stadtdiener je 50 (1680), von den übrigen erhielt die Hälfte der Ziegelmeister, die andere Hälfte die Stadt, wovon wieder jeder Baumeister die Hälfte in seinem Buche verrechnete. Der Ziegelmeister mußte aber den ganzen ihm zugeteilten Ertrag des Ofens wieder an die Baumeister abliefern, vermutlich als Pacht für den Ziegelhof (Wohnung, Krugwirtschaft, Landwirtschaft). Von den gebrannten Bleich-, Giebel- und Sootsteinen gingen keine Deputate ab. Was die Baumeister nicht für Bauzwecke in der Stadt verwenden konnten, wurde nach auswärts verkauft. Der Erlös kam den Baumeistern zugute, ein Teil ihrer Auslagen wurde damit abgedeckt. Die Ausgaben für den Ziegelhofbetrieb wurden durch das Ausgraben von Ziegellehm in der Stadtgemeinheit und die Beschaffung von Holz und Torf, sowie durch die Unterhaltung der Gebäude veranlaßt.

Nach dem Stadtbrande von 1676 hob man das Baumeisteramt zeitweise auf und übertrug die Bauverwaltung einem Ratsmitgliede. 1677 war Nienburg, 1678 Joh. von Höften, 1679 Gerd von Hagen „Bauherr“. Die Bauherren erhielten für ihre Mühe eine Vergütung von 6 Reichstalern, sie leisteten keine Vorschüsse, sondern bekamen Geld aus den Stadtintradern zugewiesen. 1680 wählte man wieder zwei Baumeister, die ebenso wirtschafteten. 1681 aber wurde auf Vorschlag des Landrentmeisters v. Felden beschlossen, daß die Rechnungsführung auch im Bauwesen dem Stadtkämmerer übertragen werden, die Baumeister aber, was zu bauen, spezifizieren, Bürgermeister und Rat ad probandum präsentieren sollten. Damit wurde zunächst im Bauwesen der „Voranschlag“ eingeführt. Fortan brauchten die Stadtbaumeister nicht mehr Rechnung zu führen, auch keine Vorschüsse mehr zu machen, sondern sie empfingen die notwendigen Gelder auf des Bürgermeisters Anweisung aus der Stadtkasse, und die Verrechnung erschien in den Rechnungsbüchern des Stadtkämmerers.

Auch die Rechnungsführung des Magistrats wurde kurze Zeit später einer schärferen Kontrolle durch das 1706 gegründete Kollegium der Älterleute unterworfen, eine Vertretung der Kaufmannschaft, das mit dem bereits bestehenden, die Handwerker vertretenden Geschworenenkollegium das Bürgerliche Kollegium, die Vertretung der



gesamten Bürgerschaft, bildete und außer den Befugnissen einer Art Handelskammer weitgehende politische Rechte, z. B. das Beschwerde-recht bei der Regierung mit Übergehung des Magistrats, besaß. Die Älterleute, aus den angesehensten Kaufleuten bestehend, als solche mit dem Rechnungswesen vertrauter als Handwerker, nahmen das Finanzgebaren des Magistrats unter eine schärfere Lupe und brachten ihre Meinung in „Notaten“ und „Monitis“, auch in ausführlicheren „Vorstellungen“ zum Ausdruck. Aber über eine N a c h prüfung der städtischen Ausgaben kam man bis ins folgende Jahrhundert nicht hinaus. Erst mit der nach langjährigen Verhandlungen zwischen Stadt und Regierung erlassenen Stadtordnung von 1833 wurde die Einrichtung eines „Voranschlags“ für sämtliche Einnahmen und Ausgaben der Stadt eingeführt, der, vom Magistrat entworfen, im Stadtrat beraten und mit etwaigen Abänderungsanträgen versehen, dann mit den Stadtratsprotokollen eine Zeitlang öffentlich ausgelegt, schließlich der Regierung zur Begutachtung überreicht und nach deren Genehmigung als Richtschnur für sämtliche städtischen Beamten aufgestellt wurde.

Die „politischen“ Stadtbaumeister waren 1833 schon längst eingegangen und wurden nicht wieder erneuert. Stattdessen übernahmen zunächst technisch gebildete Landesbaubeamte, wie Lasius, die Sorge für das Bauwesen der Residenzstadt, erst in den 70er Jahren wurde ein städtischer Berufsbaumeister angestellt, dem später noch ein zweiter folgte. Beide erhielten als Bauräte Sitz und Stimme im Stadtmagistrat, während der Kämmerer seit 1833 aus dem Magistrat verschwand und dessen Angestellter wurde¹⁾.

¹⁾ Über das städtische Bauwesen s. D. Kohl, Die Straßen der Stadt Oldenburg nach ihrer Entstehung und Benennung, Jb. 1918/19 sowie D. Kohl, Geschichte der Stadt Oldenburg, I. Der Stadtkörper, 1925.

Anm. der Schriftleitung: Obwohl der vorstehende Aufsatz überwiegend schon gedruckt war, ist er um seiner Bedeutung willen und im Hinblick auf das kommende Stadtjubiläum (1945) ausnahmsweise aufgenommen worden, um den Inhalt auch für die wissenschaftliche Forschung zu erhalten.

Die Anfänge der Herrlichkeit Kniphausen.

Von Carl Woebcken.

1. Das Aufkommen der Einzelhöfe.

Die älteren Siedlungsformen der Marsch sind Warfdörfer und Reihendörfer, und es gibt Gebiete, die bis in die neueste Zeit keine andern gekannt haben, so Krummhörn, das Land Wursten, Stedingen. Auch im Jeverland waren Einzelhöfe um 1300 noch nicht vorhanden. Allerdings begegnet uns 1313 Surhusen, heute Süderhausen, und 1331 Ogenhusen, heute Auhuse¹⁾. Süderhausen besteht aus zwei getrennten, Auhuse aus zwei aneinandergrenzenden Einzelhöfen. Aber um 1300 erscheint Zissingehusen, Zissenhausen, ein Warfdorf²⁾. Es ist undenkbar, daß von jeher auf engem Raum Ortsnamen derselben Endung das eine Mal ein Warfdorf, das andere Mal ein paar Einzelhöfe bezeichnet haben. Ursprünglich muß die Siedlungsform dieselbe gewesen sein. Sowohl bei Süderhausen wie auch bei Auhuse liegt ein verlassener Warf. Der von Süderhausen befindet sich 200 m westlich der Straße nach Hohenkirchen, der von Auhuse 300 m südlich vom Grünen Weg. Auf diesen beiden Warfen haben die Dörfer gestanden, die um 1300 die Namen Surhusen und Ogenhusen trugen.

Die Hauptsache bei einem Einzelhof war der breite Wassergraben, der in der ersten Zeit nirgends gefehlt hat, das beste Verteidigungsmittel, das die Marsch kennt. Die Flut hat man augenscheinlich weniger gefürchtet als die Menschen. Die Gründung der Einzelhöfe hat zur Voraussetzung eine Erhöhung der Deiche. Die Bewohner der Warfdörfer und der Reihendörfer waren mehr darauf bedacht, sich vor der Flut zu schützen. Der Wohnplatz mußte erhöht sein. Wir wissen, daß nach den großen Sturmfluten von 1717 und 1825 die Deiche beträchtlich verstärkt sind. Dasselbe ist ohne Zweifel nach 1362 der Fall gewesen. Zur gleichen Zeit war die Gefahr, die von Menschen drohte, größer als je.

¹⁾ Old. UB. VI, Nr. 26 und 39. Ogenhusen ist Auhuse bei Hohenkirchen, nicht Obenhausen im Kirchspiel Wüppels, wie der Herausgeber des Urkundenbuches meint.

²⁾ Old. UB. VI, Nr. 19. Liegt bei Tettens.



Die Warfdörfer der nachkarolingischen Zeit waren Rundlinge, wie man heute noch an Rysum, an Utters und Ziallerns sieht. Die Häuser bildeten einen Kreis, eine Art Wagenburg. Die Zwischenräume konnten durch Zäune ausgefüllt werden. Wenn die Einwohnerzahl sich verringerte, wenn mehrere Höfe wegfielen, versagte dieser Schutz, auf den die Reihendörfer von vornherein verzichtet haben.

1350 wütete die Pest. Im Kloster Östringfelde schrieb ein Chronist, daß kaum der 20. Teil der Bevölkerung übriggeblieben sei³⁾. 1362 wurden in der Marcellusflut die Deiche derart zerstört, daß man auf weiten Strecken ganz neue Dämme hat bauen müssen, daß von den ersten Deichen nur Bruchstücke erhalten geblieben sind⁴⁾. Nach jeder großen Flut hat es eine starke Auswanderung gegeben. Das Spatenrecht sorgte schon dafür. Viele warteten nicht erst ab, bis man ihnen den Hof absprach, sie gingen freiwillig, so im Fivelgau nach 1219, so in Bovenjadingen nach 1511, so auf der Insel Nordstrand nach 1634⁵⁾.

Pest und Landzerstörung werden im Stader Copiar 1420 als Ursachen dafür angegeben, daß die Abgaben der Pfarreien in Östringen und Wangerland seit einiger Zeit herabgesetzt werden mußten⁶⁾. Auf der Geest sind ganze Dörfer menschenleer: Bockhorn, Zetel, Leerhufe; in Wiefels und Westrum sieht es nicht besser aus⁷⁾. Sicherlich sind damals noch mehr Warfdörfer wüst geworden.

Die neuen Deiche waren höher als die alten. Man rechnete vorläufig nicht damit, daß die Flut wieder über das Land käme. Die Warfdörfer aber hatten z. T. aufgehört, einen geschlossenen Ring zu bilden, und die Welt war in Unruhe. Nirgends war man vor Menschen sicherer als hinter einem breiten Wassergraben. Jetzt, nicht früher, lassen sich die ersten Einzelhöfe im Jeverland nachweisen, Tiardeshusen, Inhausen, Kniphausen.

³⁾ G. Sello, Studien zur Geschichte von Östringen und Rüstringen, Varel 1898, S. 106 Ziffer 9. Die Norder Annalen nennen eine Pest vom Jahre 1360, aber die Zeitangaben der Norder Annalen sind meist unzuverlässig.

⁴⁾ C. Woebcken, Die Marcellusflut vom 16. Januar 1362 im Oldenburger Lande, in: W. Haarnagel, Probleme der Küstenforschung Bd. II, Hildesheim 1941.

⁵⁾ Emo von Wittewierum, Chronicon, Mon. Germ. S. S. XXIII. — Chronica Jeverensis, herausgegeben von F. W. Riemann, Jever 1896, S. 55. — Heimreich, Nordfresische Chronik, herausgegeben von N. Falck, Tondern 1819.

⁶⁾ Old. UB. VI, Nr. 89. „Propter terre destructionem et malam in momenta ibi currentem.“ Mala ist die Pest. Zur destructio terre vgl. das „in salsuginem redacte“ der Papsturkunde Old. Jb. XVI, S. 125.

⁷⁾ H. Reimers, Oldenburgische Papsturkunden, Old. Jb. XVI, S. 125. — Old. UB. VI, Nr. 89.



2. Kripens.

Kniphausen sagte man erst seit dem 16. Jahrhundert, vorher lautete der Name Knipens oder Kripens. Letzteres ist die ältere Form. Das Urkundenbuch von Jever und Kniphausen (Old. UB. Bd. VI) hat vor 1480 nur fünfmal Knipens, aber 20mal Kripens. Kripens, Kripensen, Kripingen bedeutet Sippe des Kripe. In der Provinz Groningen gibt es ein Grypskerk. Der Personennamen in Kripens und Grypskerk entspricht dem hochdeutschen Greif und findet sich u. a. in Greifswald, Greifenberg, Greifensee. Grifo hieß ein Bruder Pippins des Kurzen.

Die Ortsnamen auf -ingen gehören zu den ältesten in Friesland und reichen bis in die Zeit der Völkerwanderung zurück⁸⁾. Der Name Kripens kam ursprünglich einem Warfdorf zu. An Einzelhöfe ist vor der Bedeichung nicht zu denken. Erst nach 1362 ist er auf einen Einzelhof übertragen.

Die Warfen des südlichen Jeverlandes sind entweder Geesthügel, die aus der Marsch herausragen, z. B. Sengwarden, Fedderwarden, der namenlose Warf bei Tidofeld, der große Warf bei Steindamm, oder sie sind künstlich aufgefahren, so Hohewerth, der Warf bei Klein-Frankreich und der kleine Warf bei Steindamm. Vor dieser Gruppe von Warfen ist um 1000 der erste Deich gebaut. Sengwarder Altendeich und Langewerth sind Reste von ihm.

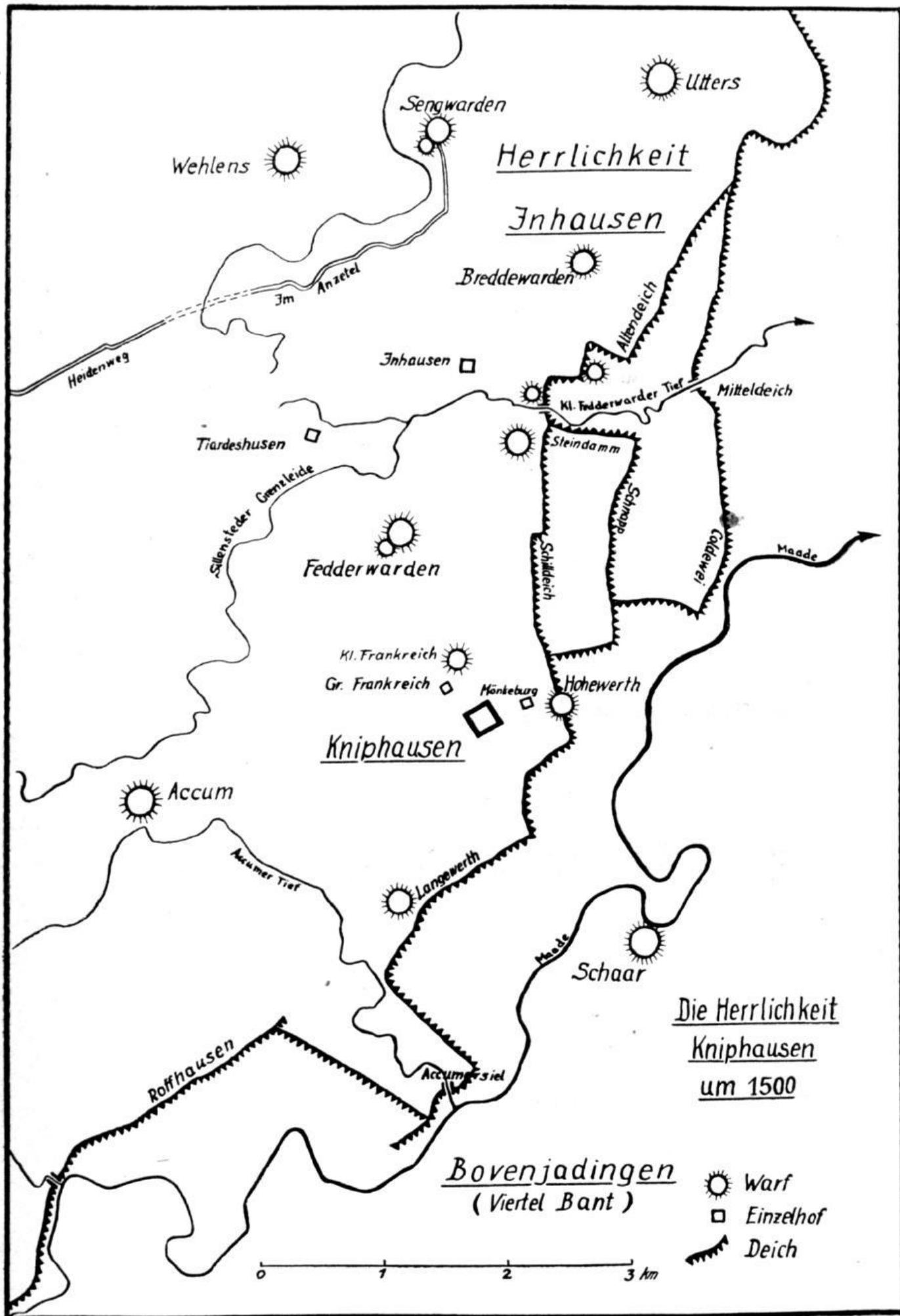
Einer dieser Warfen muß einmal den Namen Kripens getragen haben. Der verlassene Warf, der Kniphausen am nächsten liegt, ist der bei Klein-Frankreich. 1624 wurde er Wilkens Warf genannt⁹⁾. Den Namen hat man ihm nach einem Hinrich Wilken gegeben, der 1461 dort wohnte¹⁰⁾. Er bewirtschaftete ein halbes Erbe, 30 Grase, rund 10 Hektar. Die Stelle wurde hernach zerstückelt. 1624 gehörte „der große Warf, darauf das Haus stehet“, zu einem Besitztum von 7 Grasen. Auch dieses Haus ist verschwunden. Das Land ist zu dem benachbarten Hof Groß-Frankreich gelegt, so genannt nach einer Familie Frantzen, die ihn im 17. Jahrhundert in Erbpacht hatte. Nachdem Herrenheuer und Weinkauf in eine ablösbare Rente verwandelt sind, wurden aus Pächtern Eigner. Seit beinahe zwei Jahrhunderten sitzt auf Groß-Frankreich die Familie Oyen.

⁸⁾ G. Lohse, Geschichte der Ortsnamen im östlichen Friesland, Oldenburg 1939, S. 36 f.

⁹⁾ J. Balich, Erdbuch, Grundbuch und Erbgregister der Herrlichkeit Kniphausen 1624, Handschrift, Staatsarchiv in Oldenburg.

¹⁰⁾ Old. UB. VI, Nr. 200. 238.





Die Herrlichkeit
Kniphausen
um 1500

-  Warf
-  Einzelhof
-  Deich



3. Häuptlinge in Östringen.

Um das Jahr 1337 schrieben die Östringer und Wangerländer dem König von Frankreich, sie seien niemandem untertan, auch nicht dem Deutschen Könige, und regierten ihr Volk durch alljährlich gewählte Richter¹¹⁾. In Bovenjadingen waren es 16¹²⁾, in Östringen und Wangerland werden es ebenso viele gewesen sein. Die Orte, wo die 16 Richter zusammentraten, waren Jever, Hohenkirchen und Oldebrügge bei Sande.

Nach 1362 ließ sich die bisherige Verfassung nicht mehr aufrecht erhalten, weil durch die Zerstörung der Deiche regelmäßige Zusammenkünfte unmöglich gemacht waren. Je weniger Zusammenhalt die Länder hatten, um so größere Bedeutung mußten die Kirchspiele erlangen. Nur Rüstringen, auch Bovenjadingen oder das Viertel Bant genannt, und das Brokmerland machten eine Ausnahme. Von der Sturmflut zerrissen, durch die Grafen von Oldenburg bedroht, wählte Rüstringen den Edo Wiemken d. Ä. zum alleinigen Richter und Führer des Landesaufgebots, befestigte für ihn die Kirche in Bant und baute ihm später auch noch eine Burg, die Sibetsburg. Ebenso handelt das Brokmerland. Der Erwählte ist hier Keno Hilmersna aus Norden. Auch er bekommt einen Waffenplatz, die Burg Broke, später Oldeborg genannt.

In der Wesermarsch, in Östringen, im Wangerland, im Harlingerland und Krummhörn hat man diesen Weg nicht eingeschlagen. Seit die 16 Richter nicht mehr in Erscheinung treten, ist jedes Kirchspiel ein Reich für sich. Es ist üblich geworden, die Männer an der Spitze eines solchen kleinen Gemeinwesens Häuptlinge zu nennen¹³⁾.

Das Wort Häuptling wird auch in einem anderen Sinne gebraucht. Die neun Häuptlinge, die 1375 in Rechtenfleth aufgeführt werden, sind lediglich einflußreiche Persönlichkeiten, die ersten im Dorf. Man könnte dafür sagen: Hauptperson. Wenn 1358 jemand in Zandeweer (Provinz Groningen) und 1359 in Pilsum als Häuptling bezeichnet wird, so wird er damit nur als angesehener Mann hingestellt. Damals war die alte Verfassung noch in Kraft. Auch späterhin sind

¹¹⁾ Old. UB. VI, Nr. 45.

¹²⁾ Old. UB. II, Nr. 234. Als Ausstellungsort der Urkunde ist Oldenburg angegeben. Oldebrügge muß es heißen, vgl. Old. UB. II, Nr. 266.

¹³⁾ Th. Pauls, Ältere Geschichte Ostfrieslands, Aurich 1909. — W. Sello, Die Häuptlinge von Jever, Old. Jb. 1919/20. — I. H. Gosses, De friesche hoofdeling, Mededelingen der Kon. Akademie van Wetenschappen, Amsterdam 1933. — Gesine Agena, Der Ursprung der friesischen Häuptlingsschaft, Emden Jb. XXV, 1937.



die Häuptlinge verschiedentlich nichts anderes, so Ede im Bant, von dem noch die Rede sein wird, ein Mann ohne jedes Amt, ein bloßer Privatmann, ein Junker, wie man auch sagte, so Folkert von Haddien, Ricklef von Fischhausen und Ommo von Middoge zur Zeit Fräulein Marias.

Den ersten Dorfoberhäuptern dagegen wird durchaus nicht immer die Bezeichnung Häuptling beigelegt. Mit einer Begriffsbestimmung wird daher nicht viel erreicht. Ein anderes passendes Wort steht nicht zur Verfügung.

Nach 1362 treffen wir in Östringen und im Wangerland eine Reihe kleiner Machthaber an, hinter denen ein Kirchspiel oder auch wohl mehrere Kirchspiele stehen. Gemeinsame Züge lassen erkennen, welcher Art ihre Stellung war. Bis 1400 treten folgende Häuptlinge auf:

Tiard Hedden. Er verfügt über die befestigte Kirche von Sengwarden. Der Wassergraben, von dem ein Stück übrig ist, umschloß außer dem Kirchhof noch zwei Grundstücke auf der andern Seite der heutigen Straße, nämlich die zweite Pastorei und das Krughaus von Gerhard Hellmerichs. Tiard Hedden besaß eine Burg, d. h. einen Einzelhof, das 1387 durch Edo Wiemken zerstörte Tiardeshusen¹⁴⁾.

Wilmet Tannen. Er pflegte das Kirchspiel Accum zu verteidigen¹⁵⁾. Dafür stand ihm die befestigte Kirche von Accum zur Verfügung. Der Wassergraben ist z. T. noch vorhanden. Die Kirche ist später niedergeworfen — ein Beweis, daß sie als Festung gedient hat¹⁶⁾. Auch Wilmet Tannen war im Besitz einer Burg. Die Burgstelle heißt die Hohe Klinge. Nicht weit davon hat ein Galgen gestanden¹⁸⁾. Er hatte also das Gericht über Leben und Tod.

Fulf Siberns. Der Turm der Kirche von Schortens war befestigt, und Fulf Siberns führte dort den Befehl¹⁷⁾. Südlich vom Dorf hat eine Wasserburg gelegen, die Hohlenburg¹⁹⁾. 1400 erscheint als Nachfolger Fulfs der junge Folkolf²⁰⁾.

Boing Betting. Er gebot über die befestigte Kirche von Dyk-

¹⁴⁾ Georg Janßen, Wo liegt Tiardeshusen? In: 12 heimatliche Aufsätze, Selbstverlag 1918, S. 15 f. — Old. UB. VI, Nr. 163. 164.

¹⁵⁾ Old. UB. VI, Nr. 163.

¹⁶⁾ Old. UB. VI, Nr. 177.

¹⁷⁾ Mag. Braunsdorf, Gesammelte Nachrichten zur Beschreibung der Herrschaft Jever, herausgegeben von F. W. Riemann, Jever 1896, S. 65.

¹⁸⁾ Old. UB. VI, Nr. 163.

¹⁹⁾ Braunsdorf S. 166.

²⁰⁾ Ostfr. UB. I, Nr. 171. Er führt einen Doppeladler im Wappen.



hausen²¹⁾. Von den Befestigungsanlagen ist der Wassergraben erhalten. Boing wohnte auf einer Wasserburg, der Kattenburg²²⁾. Ihre Lage ist nicht bekannt.

Widdike. Er besaß ein Steinhaus in Etzel. Sein Sohn Ine unternahm erfolgreiche Kriegszüge nach Horsten, Gödens, Dykhausen und Accum²³⁾.

Isbrand Redelins in Reepsholt²⁴⁾. Der Turm der Kirche in Reepsholt trägt noch die Spuren einer Eroberung im Jahre 1474, war also befestigt. Die Friedeburg bei Reepsholt, angeblich von Edo Wiemken d. Ä. und den Harlingern erbaut, kann 1400 schwerlich einem andern gehört haben als Isbrand, denn damals nannte sich nicht Edo Wiemken Gebieter von Östringen, sondern das Haus tom Brok. Unweit der Friedeburg ist das Galgenfeld²⁵⁾.

Tanno Iben. Die Kirche von Cleverns ist einmal erobert, diente also als Festung²⁶⁾. Von der Burg des Tanno Iben zu Sandeler Möns waren um 1800 noch Spuren zu erkennen²⁷⁾.

Ehnste d. Ä. von Waddewarden und Pakens²⁸⁾. Die Kirche von Waddewarden war befestigt²⁹⁾. Eine Wasserburg zu Pakens ist 1495 zerstört³⁰⁾. Der Name Burg haftet auf einem Bauernhof.

Hildert Meyene von Landeswarfen und Hohenkirchen³¹⁾. In Hohenkirchen sind Spuren eines doppelten Wassergrabens um den Kirchhof sichtbar geblieben. Angeblich war die Befestigung der Kirche ein Werk Edo Wiemkens d. Ä.³²⁾. Hildert Meyene erscheint 1400, als Edo Wiemken im Wangerland nichts zu sagen hatte. Südlich von Landeswarfen liegt ein Hügel namens Burg. Auch auf dem Rundthun am Fuße des Warfs kann ein Steinhaus gestanden haben.

²¹⁾ Old. UB. II, Nr. 882.

²²⁾ G. Sello, Östringen und Rüstringen, Oldenburg 1928, S. 80.

²³⁾ Old. UB. VI, Nr. 177.

²⁴⁾ Ostfr. UB. I, Nr. 171.

²⁵⁾ W. Lüpkes, Siedlungs- und Flurnamen des Kreises Wittmund, Wittmund 1929.

²⁶⁾ Old. UB. VI, Nr. 56. — Sello, Studien zur Geschichte von Östringen und Rüstringen, S. 103.

²⁷⁾ Braunsdorf S. 66.

²⁸⁾ Old. UB. VI, Nr. 177. 178.

²⁹⁾ Old. UB. VI, Nr. 160.

³⁰⁾ Old. UB. VI, Nr. 698 Ziffer 4.

³¹⁾ Ostfr. UB. I, Nr. 172.

³²⁾ Old. UB. VI, Nr. 56. — Sello, Studien, S. 102.



Folkert Jagesen auf der Oldeborg bei Wüppels³³). Der Platz der Oldeborg ist Parzelle 132 der Flur 3 des Katasterbezirks Wüppels. Ihre Reste sind 1785 beseitigt³⁴).

Also, wo es in Östringen und Wangerland einen Häuptling gibt, da ist durchgehends die Kirche befestigt. Die übrigen Kirchen sind nicht befestigt. Die Aufgabe des Häuptlings war demnach die Verteidigung der Festungskirche. Er war ihr Kommandant. Im kleinen hat sich in Östringen und im Wangerland dasselbe abgespielt wie in Bovenjadingen. Die Eingesessenen machen ihre Kirche zur Festung und wählen jemanden, der dort den Befehl führt.

Dazu eignete sich nur ein Mann, der ein Gefolge (Fliute)³⁵) handfester Gesellen um sich hatte. Sein Einzelhof stellte bereits eine kleine Festung dar, die Verteidigungsanlagen wurden nun aber noch verstärkt, und seine Wähler halfen ihm dabei. Das ist der Ursprung der sogenannten Hofdienste. Der Häuptling hatte Anspruch auf gewisse Leistungen und Lieferungen, das Schlöten und Aufeisen der Graft, das Einfahren des Heues, die Bewachung seiner Burg und ihre Verproviantierung mit Hafer, Rindfleisch, Speck und Hühnern³⁶).

Galgen sind bezeugt bei Glarum, wo Wilmet Tannen wohnte, bei der Friedeburg und bei Siebelshausen³⁷). Der Galgen bei Siebelshausen rührt offenbar aus der Zeit, als Tiark Immesen Vormund des Fulf von Inhausen war. Siebelshausen war vorher kein Häuptlingssitz. Die Häuptling übte das Richteramt aus. Eine höhere Instanz gab es zunächst nicht.

In Jever war kein Häuptling. Edo Wiemken d. Ä. soll dort eine Burg gebaut haben, aber 1398, 1401 und 1408 betrachten die tom Brok sich als Herren von Östringen³⁸). Die Hansestädte behandeln 1400 die kleinen Häuptlinge und die Einwohner von Jever als unabhängige Größen. So wenig bedeutete in ihren Augen die Oberherrschaft des Hauses tom Brok.

Nach Remmer von Seedië und anderen Quellen wären einige der kleinen Häuptlinge, u. a. Fulf Siberns und Boing Betting, Vögte

³³) Ostfr. UB. I, Nr. 171.

³⁴) M. B. Martens, Histor. geograph. Beschreibung der Stadt und Herrschaft Jever 1781, Handschrift im Besitz von Pastor Chemnitz in Westerstede.

³⁵) G. Sello, Östringen und Rüstringen, Oldenburg 1928, S. 98.

³⁶) F. Swart, Zur friesischen Agrargeschichte, Leipzig 1910, S. 196 u. 350.

³⁷) M. B. Martens, Histor. geograph. Beschreibung der Stadt und Herrschaft Jever 1781.

³⁸) Ostfr. UB. I, Nr. 167. 213. II, Nr. 1739.



Edo Wiemkens d. Ä. gewesen³⁹⁾. Aber an ihrer Stellung ändert sich nichts, einerlei, ob Edo Wiemken, ob die tom Brok im Vorteil sind. Die Befestigung der Kirche war zudem eine Arbeit, die in jedem Fall von den Eingesessenen ausgeführt werden mußte. Vögte ist nicht der richtige Ausdruck. Sie waren Verbündete. Beide Teile, Edo Wiemken und das Haus tom Brok, bemühten sich, ihren Anhang zu verstärken, und umwarben die kleinen Machthaber.

4. Magister Ulrich.

Im Jahre 1414 schenkte oder vermachte Magister Ulrich in Knipens, *primarius iudex* — in späteren Grabinschriften würde es heißen haben: wohlvornehmer Richter —, ein Verwandter der Etta, der Gattin Edo Wiemkens d. Ä., dem Lübbe Sibets, Schwiegersohn des letzteren, seine Burg in Knipens für den Fall, daß seine Tochter Liudert ohne Erben stürbe⁴⁰⁾. Liudert wiederholte die Schenkung auf ihrem Totenbett⁴¹⁾.

Nicht nur die Burg Knipens, auch alles Land, das dem Magister Ulrich gehörte, ist auf Lübbe Sibets übergegangen. Den Umfang dieses Besitzes erfahren wir aus zwei fast überein lautenden Aufstellungen⁴²⁾. Danach erbte Rienelt, die Tochter des Lübbe Sibets, aus der Hinterlassenschaft des Magisters Ulrich außer der Herdstelle in Knipens eine Anzahl Pachthöfe, nämlich: 1 in Bauens, 2 in Sengwarder Altendeich, 2 in Steindamm, 1 in Schnapp, 3 in Fedderwarden, 5 in und bei Hohewerth, 1 in Klein-Frankreich, 1 in Mennhausen, 6 in Langewerth, 1 in Ovens bei Bant.

Es waren alles in allem rund 1000 Grase, etwa 300 ha. Das meiste lag in den Kirchspielen Fedderwarden und Accum, nur die drei ersten und der letzte Hof nicht.

Man sieht, wie weit die Bedeichung bis 1414 vorgeschritten war. Coldewei und Mitteldeich sind nicht genannt. Außendeich war der Weg bei Schnapp. Vor dem ältesten Deich nach 1362, dem Schilldeich — Schill bedeutet Muschel —, lag erst ein einziger Binnengroden.

Am stärksten ballt sich der Besitz zusammen zwischen diesen beiden ältesten Deichen, zwischen dem Schilldeich und dem Weg bei Schnapp. In und bei Hohewerth sind fünf Höfe aufgeführt. Da Hohe-

³⁹⁾ Old UB. II, Nr. 882. VI, Nr. 163. 164.

⁴⁰⁾ Sello, Studien, S. 103. Die Verbesserung Liudert statt Lindert macht A. Lübben in Zeitschrift für Deutsches Altertum 1856 S. 301.

⁴¹⁾ G. Sello, Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg, Göttingen 1917, S. 194.

⁴²⁾ Old. UB. VI, Nr. 200. 238.



werth 1624 nur drei Höfe hatte, so muß Schilldeich mit eingerechnet sein. Dazu kommen zwei Höfe in Steindamm. Nahezu der ganze Binnen-groden hat dem Magister Ulrich gehört.

Aus den Erdbüchern geht hervor, daß der Grundbesitz der Häuptlinge hauptsächlich von Eindeichungen herrührte. Zwei Fünftel der gesamten Herrlichkeit Jever haben Fräulein Maria gehört, aber beinahe die Hälfte davon war allein durch die großen Deichbauten um 1542 gewonnen⁴³⁾. Wie gewaltig in der Herrlichkeit Kniphausen die dem Häuptling gehörende Fläche durch Eindeichungen vermehrt ist, werden wir sehen. Der Schluß liegt nahe: dieser Groden zwischen dem Schilldeich und dem Wege bei Schnapp ist durch Magister Ulrich eingedeicht.

Nicht weniger auffällig ist sein Anteil an den Ländereien von Langwerth. Alles, was südlich der Straße liegt, zählt noch nicht mit, ist erst 1520 durch die Zudämmung der Made hinter Deiche gekommen. Magister Ulrich besaß 1414 fast das ganze damalige Langwerth.

Er war Richter zu der Zeit, als die tom Brok die Oberherrschaft über Östringen ausübten oder doch anstrebten, ist also nicht etwa wegen seiner Verwandtschaft mit der Gattin Edo Wiemkens als Richter eingesetzt. Sein Reichtum verschaffte ihm eine überragende Stellung. Häuptling nannte er sich nicht, nur Richter. Geworden ist er es offenbar auf dieselbe Weise wie Edo Wiemken d. Ä., nämlich durch Wahl.

Sein Wohnsitz war nicht das heutige Kniphausen, das erst nach 1433 erbaut ist. Die Burg Knipens, die er 1414 dem Lübbe Sibets vermachte und auf der dieser nach seiner Vertreibung aus Butjadingen 1419 manches Jahr gewohnt hat⁴⁴⁾, muß eine andere gewesen sein.

200 m entfernt liegt auf der andern Seite der Landstraße der Mönkeburger Busch, dem Umfang nach früher ein stattlicher Einzelhof. Die ungewöhnlich breite Graft umgibt einen mit Bäumen bewachsenen Hügel. Die Erde ist durchsetzt mit Backsteinbrocken. Daneben befindet sich ein Wasserloch, die Hexenkuhle. Hier wurde die Wasserprobe angestellt mit solchen, die der Zauberei verdächtig waren.

Der Name Monkeborg begegnet auch in der Nähe von Oldersum für einen Pachthof des Klosters Ihlow⁴⁵⁾. Seltsam bleibt, daß die erste

⁴³⁾ Claus Kligen, Erbreger der Herrschaft Jever, Handschrift, Staatsarchiv in Oldenburg.

⁴⁴⁾ Old. UB. VI, Nr. 238.

⁴⁵⁾ H. Reimers, Die Säkularisation der Klöster in Ostriesland, Aurich 1906, S. 9.

Burg Knipens diesen Namen erhalten hat. Martens und nach ihm Braunsdorf berichten, von der Mönkeburg sei in katholischer Zeit eine Prozession nach dem Kloster Östringfelde gezogen⁴⁶⁾.

Ulrich von Knipens war nicht der erste Östringer, der fremde Universitäten besuchte und den Grad eines Magisters erwarb. In Jever lebte 1337 ein Magister Frederick, der vermutlich in Bologna studiert hat⁴⁷⁾. In den Erfurter Matrikeln wird 1385 erwähnt Meinhard aus Östringen⁴⁸⁾. Ulrich mag zuerst für einen gelehrten Beruf bestimmt gewesen sein, während ein anderer Bruder den Grundbesitz übernehmen sollte. Durch dessen vorzeitigen Tod kann der Plan umgestürzt und Ulrich der Erbe geworden sein.

5. Lübbe Onken.

Lübbe Onken war der Sohn des Häuptlings von Langwarden. Aus Butjadingen hatte er weichen müssen. Nun heiratete er Rienelt, die Tochter des Lübbe Sibets aus dessen zweiter Ehe. Da sein Schwiegervater auf der ersten Burg Knipens, der Mönkeburg, lebte, wird auch er dort oder in der Nähe gewohnt haben.

Sibet, der Halbbruder der Rienelt und Nachfolger Edo Wiemkens d. Ä., war 1420 auf Rüstringen beschränkt worden⁴⁹⁾. Nach dem Sturz des Hauses tom Brok bemühte er sich, sein Gebiet um Östringen, Wangerland und Harlingerland zu vergrößern. In Jever baute er 1428 ein neues Schloß⁵⁰⁾. Die Oldeborg bei Wüppels, von der sein Verwandter Folkert Jagesen vertrieben war, gewann er mit dem Schwert⁵¹⁾. Auch die Friedeburg war in seinen Händen⁵²⁾. Er konnte sich, was sein Großvater Edo Wiemken nie getan hatte, Häuptling in Rüstringen und Östringen nennen⁵³⁾. Drei feste Plätze sicherten ihm seinen Besitz, die Sibetsburg, die Friedeburg und das Schloß in Jever.

Allein Sibat fiel 1433 bei Bargerbuhr, und die Sibetsburg wurde von den Hamburgern erobert. Damit begann fürs erste eine häuptlingslose Zeit. Auch das Norderland hatte seinen Häuptling eingebüßt. Norderland, Harlingerland, Östringen und Rüstringen schlossen am

⁴⁶⁾ Braunsdorf S. 65.

⁴⁷⁾ Sello, Östringen und Rüstringen, S. 122 f.

⁴⁸⁾ K. Sichart, Oldenburger Studenten auf deutschen und außerdeutschen Hochschulen, Old. Jb. 1919/20, S. 196.

⁴⁹⁾ Old. UB. VI, Nr. 90.

⁵⁰⁾ G. Sello, Studien, S. 116.

⁵¹⁾ Remmer von Seediak, Annalen, Abdruck der Stelle in: Sello, Östringen und Rüstringen, S. 112.

⁵²⁾ Old. UB. VI, Nr. 127.

⁵³⁾ Erst seit 1428.



21. Juni 1434 einen Freundschaftsvertrag miteinander⁵⁴). „Einwohner, Häuslinge und Häuptlinge“ heißt es da. Die Häuptlinge kommen an dritter Stelle. Das Wort steht hier in seiner alten Bedeutung: angesehenere Persönlichkeit. Wären die Herren des Landes gemeint, so wären sie zuerst genannt, nicht die Einwohner und Häuslinge. Die Reihenfolge zeigt an, daß man keinen Herrn mehr anerkannte.

Von den Erben Sibets weilten seine Halbbrüder Hayo Harlda und Ineke in Jever und Wittmund, sein Schwager Lübbe Onken in Knipens. Keiner der drei nennt sich 1434 Häuptling⁵⁵). Sie waren Privatpersonen.

Hayo Harlda und Lübbe Onken versuchten zuerst, die Sibetsburg auf gütlichem Wege wiederzuerhalten⁵⁶). Vergebens! Die Hansestädte zogen vor, die Burg zu schleifen. Hayo Harlda hatte von Sibet in Rüstringen ausgedehnten Grundbesitz geerbt, an die 600 ha, aber die Mehrzahl der Einwohner wollte nichts von ihm wissen. Auch in Östringen fehlte es nicht an Widerständen. Die Friedeburg geriet in die Hände der Grafen von Oldenburg, dann in die Gewalt eines eigenen Häuptlings. Die Häuptlinge von Gödens machten Erbansprüche auf die Hinterlassenschaft Edo Wiemkens d. Ä. geltend. Der Häuptling von Sengwarden, Iko Onken auf Inhausen, verlangte für sich die Jeddeburg in Rüstringen und den Nachlaß des Folkof Syberges. Wenn dies derselbe ist wie der junge Folkof von Schortens 1400, so ging der Streit um Schortens, d. h. um die Verbindung zwischen Jever und Rüstringen. Ein gewisser Oyko Onken machte dem Lübbe Onken das Erbe des Magisters Ulrich streitig. Die Kankena, auf deren Erbgründen die Friedeburg stand⁵⁷), legten ihre Hand auf Wittmund, wo Ineke sich nicht halten konnte. Feinde ringsum!

Jever stand treu zu Hayo Harlda. Er hat sich zeitlebens nur Häuptling von Jever genannt. Seine Hauptstütze aber war Lübbe Onken und dessen Gefolgschaft (conflutanei)⁵⁸). Mit ihm zusammen hatte er 1433 die Sibetsburg gegen die Hamburger verteidigt, mit ihm durchfocht er auch die späteren Kämpfe.

Sie hatten Glück. Iko Onken fiel in Gefangenschaft und mußte

⁵⁴) Ostfr. UB. I, Nr. 427.

⁵⁵) Old. UB. VI, Nr. 136.

⁵⁶) Old. UB. VI, Nr. 137.

⁵⁷) E. Beninga, Chronyk van Oostfrieslant, Emden 1723, S. 295. Hilmer von der Dose aus demselben Geschlecht war 1425, unter Ocko tom Brok, Häuptling von Reepsholt (Ostfr. UB. I, 402). Die Besitzungen der Kankena erstreckten sich bis nach Wittmund. Bei einer Erbteilung muß mit Ländereien in Leerhufe auch die Landeshoheit über Leerhufe, das immer zu Östringen gehört hatte, an den Häuptling von Wittmund gelangt sein.

⁵⁸) Sello, Östringen und Rüstringen, S. 98.



seine Freilassung mit dem Verzicht auf die Jeddeburg und den Nachlaß des Folkof Syberges erkaufen⁵⁹⁾. Zwei Jahre später, 1438, gaben auch Oyko Onken und die Rüstringer ihre Gegnerschaft auf. Oyko Onken wurde sehr glimpflich behandelt. Er brauchte sich von seinen Bundesgenossen, den Kankena, nicht förmlich loszusagen und versprach bloß Neutralität⁶⁰⁾. Rüstringen aber erkannte Hayo Harlda und Lübbe Onken, beide gemeinsam, als Häuptlinge an⁶¹⁾.

Um die Unterwerfung zu einer dauernden zu machen, um die Herrschaft zu sichern, war ein größerer Burgenbau unerlässlich. Es mußte ein Ersatz für die Sibetsburg geschaffen werden. In Rüstringen hätten die Hansestädte ihn nicht geduldet. Es blieb nur übrig, ihn auf dem andern Ufer der Made auszuführen. Lübbe Onken kaufte für diesen Zweck ein Grundstück in unmittelbarer Nähe der Mönkeburg. Der Name der Verkäuferinnen lautet in richtiger Schreibart Tiade Ehnstes und Liudert Ommen⁶²⁾. Das von Lübbe Onken errichtete Gebäude trägt auf der von Sello veröffentlichten Karte der Burg Kniphausen die Bezeichnung: die alte Hausstätte⁶³⁾.

Die Burg war mit doppeltem Graben umgeben. Der innere Graben übertraf an Breite alles, was man bisher auf diesem Gebiet erlebt hatte. So groß wie ein Fischteich, sagten die Zeitgenossen voller Bewunderung⁶⁴⁾. Die Teiche im Schloßgarten sind ein Rest davon. Der äußere Graben hingegen war schmaler. Er hat seine heutige Gestalt erst unter dem Grafen Anton Günther von Oldenburg bekommen. Dieser ließ auch die Findlinge dorthin schaffen. Sie stammen von der Klosterkirche zu Östringfelde.

Die umfangreichen Erdarbeiten konnten nur mit Hilfe der Umwohner bewerkstelligt werden. Denen lag auch die Unterhaltung ob. Es ist wahrscheinlich, daß Rüstringen mit herangezogen ist. Hayo Harlda und Lübbe Onken sind dort zu „Vorstehern und Vormündern“ gewählt, der eine übt dort die Rechte eines Häuptlings so gut aus wie der andere⁶⁵⁾. In den Verträgen steht zwar Hayos Name voran, aber nach dessen Tode kommt lange Zeit zuerst Lübbe Onken und dann

⁵⁹⁾ Old. UB. VI, Nr. 138. Über die Lage der Jeddeburg vgl. Braunsdorf S. 135.

⁶⁰⁾ Old. UB. VI, Nr. 142.

⁶¹⁾ Old. UB. VI, Nr. 143.

⁶²⁾ Old. UB. VI, Nr. 235.

⁶³⁾ G. Sello, Östringen und Rüstringen, neben S. 96.

⁶⁴⁾ G. Sello, Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg, S. 136.

⁶⁵⁾ Old. UB. VI, Nr. 143.



Hayos Sohn Tanno Düren. Das ist die beste Wiederlegung der später von jeverscher Seite aufgestellten Behauptung, Lübbe Onken sei ein Untertan des Häuptlings von Jever gewesen.

6. Iko von Knipens.

Die Stellung des Iko von Knipens war eine andere als die seines Vaters Lübbe Onken. Lübbe hatte 1476 Knipens seinem zweiten Sohne Iko vermacht. Das Recht mochte er haben, denn er hatte den Bauplatz erworben und die Burg gebaut. Die Pachthöfe aber, jene 300 ha, die Magister Ulrich dem Lübbe Sibets gegeben hatte, hätte er dem älteren Sohn aus seiner ersten Ehe, Ede im Bant, nicht nehmen dürfen. Dessen Mutter Rienelt war die Tochter des Lübbe Sibets.

Aber Ede im Bant fand in Jever keine Unterstützung. Iko blieb im unangefochtenen Besitz der Burg und der zugehörigen Pachthöfe. Dafür hat er augenscheinlich auf einige Rechte, so auch auf seines Vaters Rechte in Rüstringen, verzichtet. Das einzige, was der jeversche Häuptling für Ede im Bant tat, war die Überlassung gewisser Einkünfte aus Rüstringen⁶⁶⁾.

Ferner verschob sich das Verhältnis zwischen dem Häuptling von Knipens und dem von Jever dadurch, daß der erstere blieb, was er war, während der Häuptling von Jever seine Macht ständig vergrößerte. Noch Hayo Harlda hatte die Sengwarder zur Anerkennung seiner Oberhoheit genötigt⁶⁷⁾. Unter Tanno Düren wurde die Zugehörigkeit Sengwardens zur Herrschaft Jever, wie wir sehen werden, befestigt. Tanno Düren erwarb ferner durch Heirat die Oldeborg und die Burg von Pakens. In Hohenkirchen setzte er seinen Vetter Didde als Vogt ein⁶⁸⁾. Er konnte sich mit voller Berechtigung Häuptling von Rüstringen, Östringen und Wangerland nennen. Reepsholt blieb allerdings dem übrigen Östringen entfremdet, und das Harlingerland mußte endgültig aufgegeben werden, aber der größte Teil von Sibets Reich war in Tanno Dürens Hand vereinigt.

In Fedderwarden und Accum blieb Iko freilich der unbeschränkte Gebieter. Die Pächter auswärtiger Häuptlinge mußten ihm, nicht etwa

⁶⁶⁾ Old. UB. VI, Nr. 1133 Ziffer 12.

⁶⁷⁾ Old. UB. VI, Nr. 145.

⁶⁸⁾ G. Sello, Studien, S. 105. Didde kam nicht mit leeren Händen nach Hohenkirchen. Er muß, vermutlich von seiner Mutter her, Grundbesitz dort gehabt haben. Seine Kinder „entwältigen“ den Eger Kankena einer Landstelle in Landeswarfen. (Ostfr. UB. II, Nr. 1566). Zur Abstammung des Didde vgl. R. Tantzen, Beiträge zur Geschichte der Familie Tantzen, Heft 1, 1922, S. 11.

dem Häuptling von Jever, Hofdienste leisten⁶⁹⁾). Bei neuen Eindeichungen ging er selbständig vor und heimste den ganzen Gewinn ein. 1495 ist die Rede von dem neuen Siel im Steindammer, d. i. Kleinen Fedderwarder Tief⁷⁰⁾). Der Siel war also erst kürzlich, zu Ikos Zeit, gelegt. Ursprünglich hatte der Siel bei Steindamm gelegen, jetzt war er hinausgerückt nach Mitteldeich. Der Deich lief von Coldewei über Mitteldeich und Coldehörne nach Altona. Alles neugewonnene Land gehörte dem Häuptling.

Es ist nicht anders verfahren als 1520 bei der Zudämmung der Made. Damals verhandelte Fulf, Ikos Nachfolger, auf gleichem Fuß mit den jeverschen Beamten. Er tat, wie ein Blick auf die Karte zeigt, die Hauptarbeit, er legte auch den Siel, den Kniphausersiel⁷¹⁾). Der neubedeichte Groden, der Fedderwardergroden, stellte die größte Fläche dar, die bislang auf einmal hinter Deiche gebracht war. Sie fiel restlos dem Fulf als Eigentum zu.

Ehe der Kniphausersiel und der Siel bei Mitteldeich gelegt wurde, war ein Wagenverkehr nach der Herrlichkeit Kniphausen nur möglich über den Siel bei Steindamm und den Accumersiel. Zwischen Fedderwarden und Accum einerseits und Sillenstede andererseits bestand noch vor 100 Jahren keinerlei Wegeverbindung, ebensowenig zwischen Langewerth und Roffhausen. Über die Made führte bei Schaar noch keine Brücke, sondern höchstens eine Fähre. Das alles hat mit dazu beigetragen, Kniphausens Selbständigkeit zu erhalten.

7. Inhausen.

Ino Tiarksna war 1350 einer der 16 Richter von Östringen⁷²⁾). Er mag das Hauptverdienst daran gehabt haben, daß nach 1362 der Ring des Deiches wieder geschlossen und der Siel bei Steindamm gelegt wurde, denn ihm gehörte hernach viel Land dahinter, nämlich die späteren Höfe Inhausen und Tidofeld. Vorher dürfte er zu den Bewohnern des Geesthügels bei Tidofeld gehört haben.

Wie Tiardeshusen nach Tiard Hedden benannt ist, so Inhausen nach Ino Tiarksna. Sie sind die Gründer dieser beiden Einzelhöfe. Das heutige Inhausen liegt nicht auf der alten Stelle. Der Platz war auf der andern Seite der Straße⁷³⁾).

⁶⁹⁾ Old. UB. VI, Nr. 327.

⁷⁰⁾ Old. UB. VI, Nr. 346.

⁷¹⁾ Chronica Jeverensis, herausgegeben von Rieman, S. 68.

⁷²⁾ Old. UB. VI, Nr. 50.

⁷³⁾ G. Sello, Östringen und Rüstringen, S. 87. — Balich, Erdbuch der Herrlichkeit Kniphausen.



Inos Sohn Popke Inen nennt sich 1382 Häuptling in Östringen⁷⁴⁾. Häuptling ist hier in dem alten Sinne gebraucht: ein Mann von Ansehen. An der Spitze des Kirchspiels Sengwarden stand er nicht. Die Sengwarder hatten ihre befestigte Kirche vielmehr einem andern übergeben, dem Tiard Hedden. Das war der Dorfhäuptling. Er hatte die Mehrheit auf seiner Seite.

Um ihn zu stürzen, verbündete Popke Inen sich 1387 mit Edo Wiemken d. Ä. Tiard Hedden mußte flüchten, und Popke Inen trat an seine Stelle. Bald aber ging das Einvernehmen mit Edo in die Brüche, und Popke Inen verlor im Kampf mit ihm sein Leben⁷⁵⁾. Er hinterließ zwei Töchter. Eine heiratete den Iko Onken.

In den Darstellungen von jeverscher Seite erscheinen die Sengwarder als willenslose Herde. Glaubhaft ist das nicht. Wer ihr Häuptling, d. h. der Kommandant ihrer Festungskirche, der Führer des bewaffneten Aufgebots, der Richter über mein und dein, über Leben und Tod, sein sollte, das zu entscheiden war in erster Linie Sache der Sengwarder. Ohne ihre Zustimmung kann weder Popke Inen noch Iko Onken Häuptling geworden sein.

Ikos Vater, Grote Onke, wohnte in Sengwarden auf einem hohen Warf an der Südwestecke des Dorfes⁷⁶⁾. Das ist der Hof zwischen der Mühle und der Straße nach Sillenstede, auf dem heute Fritz Harms wohnt. Grote Onke war verwandt mit den Häuptlingen von Rodenkirchen, von Gödens, von Sandel und von Pakens. Einer seiner Söhne, Gerke, wurde selber Häuptling von Gödens. Er war ohne Zweifel ein begüterter Mann, der an Grundbesitz dem Tiard Hedden und Popke Inen nur wenig nachstand.

Iko Onken wäre daher vermutlich auch Häuptling von Sengwarden geworden, wenn er die Tochter des Popke Inen nicht geheiratet hätte. Die Häuptlingswürde haftete nicht auf Inhausen. Weder Tiard Hedden noch der Nachfolger des Iko Onken haben dort gewohnt.

Wie die Herrlichkeit Kniphausen, so war auch Sengwarden — oder, wie man später sagte, die „Herrlichkeit Inhausen“ — zu Lande nur schwer zugänglich. Die alte Verbindung mit Sillenstede über den Heidenweg war durch die Flut unterbrochen und ist nie wiederhergestellt. In dem Heidenweg, dem Weg über die Heide — bei Anzetel liegt unter einer dünnen Kleidecke Moor — klafft bis heute eine Lücke. Der Sengwarder Weg, den die Sengwarder allein unterhalten mußten,

⁷⁴⁾ Beninga, Chronyk van Oostfriesland, S. 158.

⁷⁵⁾ Old. UB. VI, Nr. 163. 164.

⁷⁶⁾ Old. UB. VI, Nr. 1133 Ziffer 1.

gehört einer späteren Zeit an. Die einzigen Zugänge für Wagen waren der Hooksiel und der Siel bei Steindamm. Das Ländchen hatte sein Gesicht der See zugekehrt. Einer der Söhne des Iko Onken ist als Seeräuber in Hamburg enthauptet⁷⁷⁾.

Der Häuptling von Sengwarden war eher da als der von Jever. Als Sibet ganz Östringen 1420 an Ocko tom Brok abtritt, unterschreibt Iko Onken als Zeuge. Nachdem Sibets Reich 1433 auseinandergebrochen ist, steht er vollkommen unabhängig da. Die Herrschaft Jever beginnt ja jetzt erst zu entstehen.

Gegen Hayo Harlda und Lübbe Onken stellte Iko Onken sich zunächst feindlich. Er geriet jedoch in Gefangenschaft und mußte die Hoffnung auf einen Machtzuwachs begraben. Zugleich ging ihm das Vertrauen der Sengwarder verloren. 1440 erscheint ein anderer als Häuptling von Sengwarden, Ummo mit Namen⁷⁸⁾. Er erkannte Hayo Harlda und Lübbe Onken, beide zusammen, als Oberherren an.

Iko Onken hatte anfangs seinen Sohn Alke als Haupterben in Aussicht genommen. Zusammen mit dem Vater schwört Alke 1436 Urfehde. Später traf Iko Onken eine andere Regelung. Er nahm seinen Schwiegersohn Hero Tansen auf Inhausen und ließ ihn dort schalten und walten.

Aber die Knechte hielten es mit Alke. Hero Tansen und seine Frau mußten abziehen. Sie wandten sich hilfeheischend nach Ostfriesland. Ostfriesische Mannschaft rückte ein und besetzte die Kirche von Sengwarden. Ob Ummo ihr die Kirche eingeräumt hat, ob Hero Tansen sich das Recht anmaßte, darüber zu verfügen, erfahren wir nicht.

Nicht damit einverstanden waren die Sengwarder. Sie werden zwar nur mitgenannt, als 1449 Vertreter des gesamten Jeverlandes gegen Hero Tansen Partei nehmen⁷⁹⁾, aber es ist klar, daß es vor allem auf die Sengwarder ankam. Sie wollten keine Ostfriesen auf ihrer Kirche.

In der Urkunde von 1449 wird der Anschein erweckt, als wenn die Häuptlinge von Inhausen und Kniphausen von jeher Untertanen des jeverschen Häuptlings gewesen wären, ebenso in einer andern Urkunde von 1461⁸⁰⁾. Allein beide Urkunden sind von derselben Hand und mit derselben Tinte auf Pergament von der gleichen Art geschrieben⁸¹⁾. Es sind in diese Abschriften wie auch in das Testament

77) Old. UB. VI, Nr. 208.

78) Old. UB. VI, Nr. 145. Volk . . . ist abgekürzt, vgl. Ehrentraut, Friesisches Archiv I, S. 512.

79) Old UB. VI, Nr. 164.

80) Old. UB. VI, Nr. 200.

81) Sello, Studien, S. 3.

des Hole Edsen⁸²⁾ Dinge hineingebracht, die mit andern verlässlicheren Nachrichten nicht in Einklang stehen.

Um die Ostfriesen zu vertreiben, riefen die Sengwarder die Hilfe des jeverschen Häuptlings Tanno Düren an. Dieser ließ sich 1447 von der Stadt Bremen eine Kanone, 20 steinerne Kanonenkugeln und ein Faß Pulver⁸³⁾. Damit bezwang er die Kirche von Sengwarden und nötigte die Ostfriesen zum Abzug. Auf ihn gestützt, blieb Alke im Besitz von Inhausen trotz aller Schiedssprüche, die zu seinen Ungunsten ausfielen.

Er ist dem Tanno Düren zeitlebens dankbar dafür gewesen, war sein Feldhauptmann, der Vormund seines Sohnes, der Treueste der Treuen. In Jever wußte man ihm Dank. Niemand dachte daran, seine Macht zu beschneiden. Er übte alle Rechte aus wie vor ihm Iko Onken. Heeresdienst war das einzige, wozu er verpflichtet war.

Als Alke 1474 starb, setzte Tanno Dürens Sohn Edo Wiemken d. J. nacheinander mehrere Vormünder ein. Der erste war Tiark Immesen in Siebelshausen, der sich als Häuptling von Sengwarden bei seinem Hof einen Galgen bauen ließ. Nach kurzer Zeit erfolgte ein Wechsel. Der nächste Vormund hieß Reineke Alberdes. Diesem folgte Lütke Egerd⁸⁴⁾.

Alle drei verdankten ihre Ernennung dem jeverschen Häuptling. Augenscheinlich waren die Sengwarder nicht mit ihnen zufrieden. Der nächste Verwandte des minderjährigen Fulf von Inhausen, der Häuptling Iko von Knipens, griff ein und nahm die Vormundschaft mit Gewalt an sich⁸⁵⁾. In Jever hat man das geschehen lassen, ohne einen Versuch zu unternehmen, es rückgängig zu machen. Wenn die Sengwarder es gewünscht hätten, würde man es getan haben. Noch war das Bewußtsein lebendig, daß die Wahl des Oberhauptes den Eingesessenen zustand.

Edo Wiemken d. J. hat Fulf von Inhausen und Iko von Knipens gezwungen, ihm Treueide zu schwören. Er selber setzte in den erzwungenen Eid so wenig Vertrauen, daß er beiden die Freiheit nahm und sie den Ostfriesen in die Arme trieb. Als Fulf und Iko nun ihre Herrlichkeiten von Ostfriesland zu Lehen nahmen, trat eine grundsätzliche Änderung ein. Sie werden damit nicht nur unabhängig von dem jeverschen Häuptling, sondern auch von den Einwohnern ihrer Herrlichkeiten. Eine Wahl kommt nicht mehr in Frage. Das Lehnrecht entscheidet.

⁸²⁾ Old. UB. II, Nr. 882.

⁸³⁾ Ostfr. UB. I, Nr. 576.

⁸⁴⁾ Sello, Östringen und Rüstringen, S. 93.

⁸⁵⁾ Old. UB. VI, Nr. 287.



Zur Geschichte der Stedinger.

Von Hanna Stephan.

1. Ungelöste Fragen der Stedingergeschichte.

Die Geschichte der Stedinger Bauern, die im Jahre 1234 von Erzbischof Gerhard II. von Bremen bei Altenesch vernichtet wurden, enthält eine Fülle bisher immer noch ungelöster Fragen. Ich will nur einige nennen: Genügt wirklich der meist für den Ausbruch der Kämpfe in Anspruch genommene Grund, die Bauern hätten, im Drang ihrer Freiheit und auf Grund ihrer eigenen Leistung, die das Land so viel wertvoller gemacht habe, als es bei Beginn der Kolonisation gewesen sei, den Zins verweigert¹⁾ — oder in anderer Fassung, der Erzbischof habe eben wegen dieses gesteigerten Wertes seines Grundeigentums höhere²⁾ oder ruhende Forderungen, auf die er sich jetzt besann, an sie gerichtet? Daraus erwächst schon eine neue Frage, nämlich nach dem Zustand des Landes bei seiner Besiedlung, und ob es nicht Rechtsbräuche gab, die schon damals Recht und Unrecht genau festlegten. Das bestehende oder in der Entwicklung begriffene Deichrecht jener Tage hat man noch nicht befragt, ebensowenig aber auch die Stellung der Bauern nicht nur als Hintersassen eines Grundherrn, sondern als Untergebene eines Landesherrn beachtet, der der Erzbischof von Bremen ja auch war. Die daraus erwachsende Frage nach der Heerfolgepflicht und dem Waffenrecht der Bauern ist bisher nicht in den Kreis der Betrachtung gerückt worden. Wie steht es, um nur einige andere Fragen zu stellen, mit der Zerstörung der Lechtenburg und der Burg Lienen — war dies ein Aufruhr? — Oder lag etwa ein Rechtsfall vor, weil nichts weiter von seiten der Herren darauf erfolgte? Und wie steht es mit der sogenannten Ketzerei der Stedinger, dem „Abgott“, dem sie im Turm zu Berne gedient haben sollen, als der Erzbischof das Interdikt über sie verhängte? Die Glaubwürdigkeit der

¹⁾ Vgl. G. Rühning, Oldenb., Gesch., Volksausg., Oldenburg u. Berlin 1937, S. 51. H. Lübking, Stedinger, Friesen, Dithmarscher, Jena 1929, S. 8.

²⁾ Vgl. C. Woebcken, Die Schlacht b. Altenesch u. ihre Vorgeschichte. Oldb. Jb. 37/1933, S. 11.



Quellen in einem solchen bisher nicht nachweisbaren Punkt ohne weiteres anzuzweifeln, wie es die Geschichtsforschung des vorigen Jahrhunderts tat, ist in den Tagen der wissenschaftlichen Volkskunde nicht mehr berechtigt: Vielleicht führt gerade über die Volkskunde ein neuer Weg, der bisher dunkle Stellen in den Quellen ins Licht stellt, ohne dabei die Stedinger von neuem in den Verdacht der Ketzerei zu bringen. Vielleicht zeigen sich hier uralte Reste religiöser Tradition, die auch anderswo, ohne als Grund für eine Verketzerung erhalten zu müssen, bestanden. Und wie ist es mit den Gerüchten und Vorwürfen, die Stedinger hätten auf wilde, eben schon ketzerische Weise der Kirche, dem Erzbischof, ja dem Papst Hohn angetan, indem sie in der Berner Kirche wüste Spottfeste feierten, auf denen die Gelästerten von ihnen dargestellt wurden? Und gibt es einen Weg, die von der Tradition behauptete Verbindung der Stedinger mit den großen Ketzerbewegungen der Zeit — etwa den Waldensern und Albigensern — nachzuweisen? Fragen genug!

Es scheint, daß die meisten dieser Fragen auf eine einzige Grundfrage zurückzuführen sind: ob es nämlich möglich ist, das Schicksal der Stedinger Bauern — sowohl ihr Handeln wie ihr Leiden — im Gang der großen Geschichte wiederzufinden; ob man die Versuche auf ihrer Seite, sich von der Herrschaft der Bremer Kirche zu befreien, statt sie wie oben mit Geldfragen und kleinlichem Streit zu begründen, auf einen höheren Nenner, etwa den der Staatwerdung bringen könnte, die dem gleichzeitigen Kampf der Städte um dieselben Freiheiten parallel lief; und ob darum auch auf der anderen Seite das Vorgehen des Erzbischofs, das in seinen Mitteln so entartete, in seinem Ursprung nicht dem Kirchenmann, sondern dem Staatsmann zuzuschreiben ist, der sich schuldhafterweise der Mittel des ersteren bediente, um als Landesherr in einer Periode des Aufschwungs der feudalen Ordnung eine Sonderentwicklung zu ersticken, die der von ihm vertretenen entgegenstand. Er kämpft mit derselben Energie auch gegen die Stadt Bremen, nur daß diese seine Feindschaft gegen die Stedinger für sich und die Sicherung ihrer Freiheiten auszunutzen weiß, von klugen und skrupellosen Räten geleitet. Wenn man sowohl die Bauern als auch den Erzbischof von sich entgegenstehenden Linien der geschichtlichen Entwicklung geführt denkt — ohne daß sie, als Handelnde, sich dessen bewußt gewesen sind —, so fällt doppelt die tragische Vermischung mit persönlichen Leidenschaften und menschlichen Schwächen ins Gewicht, die einen Kampf, der seine historische Größe und Notwendigkeit hat, in fast sagenhafte Wildheit ausarten läßt, die zuletzt das Gesicht des Erzbischofs ohne die höfische und



kirchliche Maske wieder als das erscheinen läßt, was er seiner Geburt nach ist: auch er ein Sohn des Nordens, aus einer Zeit, in der nicht fernab noch die Reste germanischen Heidentums bekämpft werden und eben erst die Edda und das Nibelungenlied Gestalt fanden. Gerade bei Gerhard II. ist dies ein Schauspiel, das, wäre es nicht voller Tragik für die Stedinger, höchst spannend genannt werden müßte.

Ich will versuchen, die Geschichte der Stedinger, wie sie mir auf Grund dieser Fragestellung und nach Studien rechtsgeschichtlicher und volkskundlicher Art erscheint, in großen Linien aufzuzeichnen. Als Grundlage einer jeden Arbeit über dieses Thema bleibt immer noch Schumachers Stedingerbuch bestehen³⁾, aber er konnte im Jahre 1865 viele Nebenzweige der Forschung nicht befragen, die erst später Frucht gebracht haben, und so ist sein Buch in vielem ergänzungs- und umdeutungsbedürftig. Gierkes Arbeiten über das Deichrecht⁴⁾ und die Forschungen Hans Fehrs⁵⁾ über das Waffenrecht der Bauern sind von unschätzbarem Wert.

2. Das Deichrecht und der Landesherr.

Gierke stellt in seiner Geschichte des Deichrechts fest, daß Kolonisten, die erst selber deichen und Außendeichsland urbar machen, Freijahre erhalten⁶⁾. Die Stedinger, die im Jahre 1142 vom Erzbischof zuerst in Süderbrok angesiedelt werden⁷⁾, zahlen schon 1143 Zins und Zehnten. Man darf also nach Gierkes Ergebnissen folgern, daß sie hinter einem fertigen Deich gesiedelt haben. Dieser Deich ist nach Carl Woebcken⁸⁾ und nach Bulling⁹⁾ nicht an der Weser, sondern weiter zurück an der Ollen entlanggegangen und hat sich mit seinen Flügeln an Hørspe und Berne angelehnt. Die Bauern, die dahinter saßen, sind im Frieden ihrer Arbeit nachgegangen; die Konflikte, in die sie als Stedinger hineingerieten, können bei Zahlungen, die nachweisbar ungestört bis 1226 weitergingen, nicht aus diesem Stück Land gekommen sein.

³⁾ H. A. Schumacher, Die Stedinger, Bremen 1865.

⁴⁾ J. Gierke, Gesch. d. Deutsch. Deichrechtes. I. Teil. Breslau 1901.

⁵⁾ Hans Fehr, Das Waffenrecht der Bauern im Mittelalter. Zeitschrift der Savignystiftung f. Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 35/1914 und 38/1917.

⁶⁾ J. Gierke, I, S. 138. Über die Landesherrn als Deichunternehmer vgl. ebda. S. 112.

⁷⁾ Old. UB. II, Nr. 20. Gründungsurkunde von Süderbrok vom 3. Sept. 1142.

⁸⁾ C. Woebcken, Die Schlacht bei Altenesch . . . Oldb. Jb. 37, 1933, S. 7 ff.

⁹⁾ Bulling, Geschichte des Stedinger Deichbandes, Berne 1899.



Dagegen besteht nach Gierke ein Gewohnheitsrecht, das durch allerlei Beispiele meist aus Holland belegt wird, daß diejenigen, die ein Stück Land erst selber bedecken und also gewinnen, für die nächsten Jahre frei sind — und zwar, wie ausdrücklich betont wird, nicht nur von den privatrechtlichen Pflichten gegen den Grundherrn, also dem Zins — oder den kirchlichen, dem Zehnten (außer wenn derselbe schon vorher auf dem neueingedeichten Land gelegen hat), sondern vor allem auch von den staatsrechtlichen Pflichten dem Landesherrn gegenüber¹⁰⁾. Man hat bisher diese Pflichten der Stedinger kaum beachtet. Sie wurden im Augenblick des Vertrages, der ihnen die Siedlung erschloß, nicht nur Hintersassen des Grundherren — meist des Erzbischofs oder der Oldenburger Grafen —, sondern zugleich unter dessen Hoheitsrecht auch Einwohner seines Landes.

Die Rechte, die der Landesherr an den Bauern hat, sind in jenen Tagen schon sehr eingeschränkt: d. h. es ist eine Einschränkung auf Gegenseitigkeit. Die Bauern bestellen den Acker und geben dem Land Brot — dafür leben sie „im Frieden“. Durch die verschiedenen Land-, Reichs- und Königsfrieden sind sie geschützte Leute geworden, die ebenso wie Frauen, Kinder, Geistliche, Kaufleute auf Reisen und Juden — und ebenso wie das Land, auf dem sie arbeiten, wie Äcker, Baumgärten, Weiden und das geschlossene Dorf oder des Königs Straßen unter dem Schutz des Landesherrn stehen. Sie dürfen weder Fehde führen noch erleiden, sie werden auch nicht mehr zur Heerfolge, d. h. zu Angriffskriegen aufgerufen¹¹⁾.

3. Das bäuerliche Waffenrecht.

Die Folgen dieses „Friedens“ sind in jenen Tagen von den beiden großen Schichten, in die sich die Bevölkerung des Reiches spaltete, verschieden aufgefaßt worden. Die Rechtsbücher, wie der Sachsenspiegel und der Schwabenspiegel, die um diese Zeit aufgezeichnet wurden, vertreten die Anschauung des breiten Volkes, vor allem auch der Bauern. Sie schützen den Bauern und seine Arbeit auch, aber sie entehren ihn dadurch nicht. Wie die anderen Stände, wie Ritter und Städter, ist er waffenfähig geblieben, vor allem ist ihm das Schwert nicht versagt. Wird auch das Tragen des Schwertes begrenzt, so doch nicht anders beim Bauern als bei den anderen Ständen, vor allem zur Wahrung des Gerichtsfriedens und zur Befriedung der Straße. Dagegen

¹⁰⁾ Vgl. Gierke, Bd. I, S. 129, 138.

¹¹⁾ Vgl. Hans Fehr, Zschr. d. Savignystiftung f. Rechtsg., Germ. Abt. 35, S. 137, 146. Vgl. Conrad, Gesch. der Deutschen Wehrverfassung, Bd. I, 1939, S. 105 ff.



verbieten die Landfriedensurkunden, die von feudalen Kreisen, von Bischöfen und Königen ausgehen, dem Bauern die Ehre des Schwertes, da er es ja nicht mehr nötig habe. Von feudaler Seite wird ersichtlich der Versuch gemacht, ihn zu degradieren. Die Waffen, die er nach dem Landfrieden haben darf, sind niederer Art, Bogen, Pfeil, Messer und ähnliche Dinge, wohl noch Eisenhandschuh und Harnisch. Er muß solche Waffen haben, weil ihm andere Aufgaben vorbehalten sind, von denen gleich zu reden ist.

Hier möchte ich noch darauf hinweisen, daß der Zwiespalt der Rechtsauffassungen in so offiziellen Urkunden, wie sie die Landfrieden und auch die Rechtsbücher darstellen, auch für die Geschichte der Stedinger sehr aufschlußreich zu sein scheint. Natürlich sind die Stedinger auf seiten der Rechtsbuchauffassung. Von ihren Nachbarn, den Rüstringer Friesen belehrt, die ihre großen Freiheiten haben, fühlen sie sich als freie Männer, denen das Schwert gehört. Schon allein in dieser Verschiedenheit der Auffassungen in einem Bauernland, das von Ministerialen, Rittern und Vögten durchsetzt ist, liegen Konfliktstoffe genug verborgen.

4. Gerichtsfolgepflicht und Landfriedensbruch.

Der Bauer jener Tage — wie ein jeder Einwohner eines Landes, ob Freier oder Knecht, ist nun nach den Landfrieden zur Gerichtsfolge, der „Nacheile“, verpflichtet, d. h. er muß dem „Gerüfte“, dem Ruf des Richters, mit den Waffen folgen, um einen Landfriedensbrecher im Notfall sogar über die Grenzen des Gerichtsbezirks hinaus zu verfolgen, ihn zu ergreifen und auszuliefern. Er muß, wenn der Verbrecher sich in eine Burg rettet, diese Burg selbst tage-, ja wochenlang belagern und sie etwa auch zerstören. Dies geschieht auf seine eigenen Kosten, da es ja seine Pflicht dem Herren gegenüber ist. Hans Fehr geht so weit, diese Pflicht der Bauern die Ausübung der Polizeigewalt zu nennen.

Hierbei kommt einem doch sogleich der Fall der Lechtenburg und der Burg Lienen in den Sinn, die die Stedinger Bauern nach einer „Beratung“ am Brokdeich zu gleicher Zeit zerstört haben¹²⁾, um gegen die Landfriedensbrüche der Vögte auf diesen Burgen vorzugehen. Denn die Übergriffe dieser Feudalbeamten waren echte Landfriedensbrüche, zumal sie sich noch gegen die Frauen der Bauern richteten. So scheint es mir sicher, daß das Handeln der Bauern durchaus keinen ersten Aufruhr oder auch nur eine private Notwehr bedeutet, wie man an-

¹²⁾ Schumacher S. 54.



nahm, und daß die Zusammenkunft am Brokdeich auch keine eigentliche Verschwörung war, sondern ein Gericht, zu dem die Stedinger nach dem Vertrag von 1142, der als Beispiel für andere gelten mag, ihre eigenen Richter stellen konnten, die allerdings nicht die Blutgerichtsbarkeit hatten. Ich kann mir denken, mit welcher Genugtuung sie in diesem Fall ein Recht ausübten, das ihnen sonst nur eine Pflicht war. Wenn uns die Quellen noch gar berichteten, daß die Stedinger, nachdem sie die Burgen zerstört hätten, still abgezogen seien, da das Gerichtsfolgerecht, die Nacheile, verbietet, auch nur einen Stein von der durch Hammerschläge zum Untergang verurteilten Burg mitzunehmen —, dann wäre mir meine Deutung ganz sicher. So bleibt noch ein kleiner Zweifel, weil die allerdings sehr unsichere Tradition will, daß ein Junker von Lienen getötet worden sei¹³⁾, während die Bauern den Übeltäter nur greifen und abliefern mußten. Es ist ja möglich, daß aus der Nacheile, die rechtlich war, im Zorn der Bauern ein Angriff wurde — aber erstaunlich bleibt dann wiederum, daß sowohl Grafen als Landesherr so ruhig blieben! Das spätere Burgenbrechen, wie z. B. das der oftmals zerstörten Schlütterburg lehrt einen anderen Verlauf von nicht rechtlich, sondern kriegerisch begründeten Handlungen.

5. Die Landfolgeflicht.

Die zweite Forderung, die der Landesherr an den Bauern stellen kann, auch nachdem er ihm das Recht der Heerfolge abgesprochen hat, ist die der Landfolge. Sie ist nach Fehr¹⁴⁾ aus der Gerichtsfolge hervorgegangen als deren Erweiterung: Ist ein Krieg ein Notkrieg, ist das Land, die patria, angegriffen, so muß auch der Bauer zu den Waffen eilen, der doch Angriffskriege des Herren nicht mehr mitzumachen braucht, da ja von seiner friedlichen Arbeit die Existenz des Landes abhängt. Ist diese bedroht, so geht Krieg vor Ackerbau. Die Grenze zu ziehen, wann ein Krieg nun ein Notkrieg und wann ein Angriffskrieg war, bleibt allerdings dem Landesherrn überlassen, und er wird sie weit genug gespannt haben. Haben doch die Bauern in ihren Dörfern Zeughäuser gehabt, aus denen die Armen unter ihnen für den Fall der Landfolge mit Waffen versehen wurden, und wurden doch jährliche Harnischschauen abgehalten, um den Waffenbestand, der dem Herren

¹³⁾ Lüneberg Mushard, Bremisch-Verdischer Rittersaal, Bremen 1708, S. 349. Dieser zitiert: H. Hamelmann, Oldenb. Chronik, S. 58. Dazu vgl. die Neuausgabe von H. Hamelmanns Oldenb. Chronik durch G. Rühning (1940), S. 62.

¹⁴⁾ Hans Fehr, Zeitschr. der Savignystiftung für Rechtsgesch., Germ. Abt. Bd. 35, S. 122.



in den Häusern seiner Bauern zur Verfügung stand, zu prüfen¹⁵⁾. Wir müssen uns diese Verhältnisse unbedingt auch auf Stedingen übertragen denken, und daß sowohl Gerhard II. als seine Vorgänger durchaus berechtigt gewesen sind, die Stedinger aufzurufen, sofern sich nur erwies, daß ein Krieg, den sie führten, ein Notkrieg war. Oft genug sind die Bauern ja auch auf Kriegsfahrt gewesen — ein im Waffenhandwerk wohl geübtes Volk. Daß sie allerdings durch zwanzig Jahre hindurch die Landfolge nach Gunst ausübten, hängt mit der Entwicklung ihrer Freiheit zusammen, die auf anderen Gebieten in eben dieser Zeit heranwuchs.

Prüft man die Kriege Gerhards II. darauf, ob sie ihn berechtigten, die Stedinger aufzurufen, so muß man dies mindestens für den großen Dänenkrieg, der mit der Schlacht bei Bornhövede am 22. Juli 1227 endete, bejahen. Selbst in einem übergeordneten Reichsinteresse war er nötig — er entschied die Stellung der Dänen zum Reich für Jahrhunderte, und Gerhard, der Lenker und Sieger von Bornhövede, der nur sein eigenes Land endgültig von der Dänengefahr befreien wollte, enthüllt sich hier als der große weltliche Herr und Krieger, der er war. Auch der Krieg gegen Stade und um die Stader Erbschaft konnte im Sinn der Integrität des Bremer Erzbistums ein Verteidigungskrieg sein: aber von beiden Kriegen blieben die Stedinger fern! D. h. — da sie rechtlich keine Wahl hatten, bleibt keine andere Deutung möglich als die, daß sie ihrem Landesherrn die Landfolge versagten! Wir sind hier an einem interessanten Punkt ihrer Selbständigkeit angelangt — dem kritischen, an dem es sich erweisen muß, ob der Herr stark ist oder so schwach wie seine Vorgänger, die die Dinge eben an der anderen Linie entlangwachsen ließen, die der feudalen Entwicklung entgegenging. Die Freiheit war das Ziel der Bauern, eine „Communitas Stedingorum“ — wie sie das Stedinger Siegel bezeichnet, mit allen dazugehörigen Rechten, die auf anderen Gebieten langsam herangereift waren und nun hier behauptet werden mußten.

Während der Zeit des Schismas im Erzstift Hamburg-Bremen (1208—19) waren die Stedinger schon so stark geworden, daß sie es wagen konnten, offen mit ihrer Gunst zu spielen¹⁶⁾. Daß sie aus dieser Zeit mit vielen Rechten hervorgegangen sind, kann man daraus schließen, daß Gerhard II. sich als erstes in Hagenau das Recht vom Kaiser bestätigen läßt, die Veräußerungen erzbischöflicher Einkünfte — und

¹⁵⁾ Hans Fehr, a. a. O., Bd. 38, S. 56.

¹⁶⁾ O. H. May, Regesten der Erzbischöfe von Bremen Bd. 1 (1937), S. 195—201.



das bezieht sich doch auch wohl auf die Stedinger Freiheiten — die seine Vorgänger verschleuderten, zu widerrufen¹⁷⁾. Diese Freiheiten können die Stedinger wohl nur durch ein diplomatisches Spiel und das lockende Angebot ihrer Waffenkraft oder ihres Gehorsams gewonnen haben. Sie hatten ja die Wahl zwischen zwei Herren, die beide das gleiche Recht an sie zu haben behaupteten. Mir erscheint es zu künstlich, aus der oft wechselnden Stellung der Bauern eine feinabgewogene kaisertreue Politik zu machen: die Parteien der Erzbischöfe ordnen sich zwar in die großen der gleichzeitigen Staufer- und Welfenkämpfe ein, doch sind die politischen Schachzüge der einzelnen Großen jener Tage so kompliziert und schwer durchschaubar selbst für einen aufgeklärten und historisch gebildeten Menschen von heute, daß ich nicht annehmen kann, die Bauern hätten von ihren Gehöften her, zu denen der Kriegslärm und ab und zu auch der Ruf ihres Landesherrn drang, immer genau gewußt, was Recht und Unrecht und was königstreu und was es nicht gewesen sei. Dagegen kannten sie ihren eigenen Vorteil sehr genau, die Frucht ihrer Arbeit, ihre Leistung, ihre Kraft, die große Abgeschlossenheit und Selbständigkeit hinter ihrem Deich — und ihr Ziel, das daraus erwachsen war: sie ließen es auf einen Kampf mit dem noch unerprobten Gegner ankommen, ermutigt durch das Bild seiner schwachen Vorgänger. Hier ging es jedenfalls nicht mehr um Zins.

6. Die Herausbildung einer Stedinger Landesbehörde.

Die Stedinger waren außerdem auch lange Jahre gewöhnt gewesen, von allen Pflichten, auch denen der Landfolge, ausgenommen zu sein. Wie Gierke nachweist¹⁸⁾, schließt sich ja an den Neubau eines Deiches und die daraus folgende Landgewinnung eine Befreiung von allen Pflichten an, die sich in der Regel auf 5—7 Jahre, meist 7 Jahre erstreckt. Der Bauer, der das schwere Werk vollbracht hat, soll erst einmal eine Atempause haben, um das gewonnene Land, das außerdem ja, da die Deiche nur die Höhe heutiger Sommerdeiche hatten, im Winter noch unter den höheren Fluten lag, auch wirklich ertragreich zu kultivieren. Erst dann war es zinsfähig.

Nach oben angeführten Forschungen Carl Woebckens, die sich auch auf ältere Arbeiten Bullings stützen, ist nachgewiesen, daß der große Deich, der jetzt von Dreisielen bis an die Südgrenze Stedingens führt, in seinem etwaigen Verlauf ungefähr um 1200 angelegt worden ist. Dazu war eine Voraussetzung: die Durchdeichung der

¹⁷⁾ May, Regesten der Erzb. v. Bremen 1, Nr. 766.

¹⁸⁾ J. Gierke, Bd. 1, S. 138 ff.

Ollen. Die Folgen dieser Durchdeichung für Stedingen waren ganz weittragende, sie sind auch politischer Art. Zunächst wurde die Ollen ein Entwässerungsgraben; die ganze Lechterseite, die, wie bekannt, schon vor der Brokseite auf Wurten besiedelt worden war, wurde erst jetzt ganz für Stedingen gewonnen, dazu auch das Ochtumer Feld nach Süden.

Da die Stedinger sehr stark von Holländer Kolonisten durchsetzt und nach Hollerrecht angesiedelt waren, haben sie aus ihrem deichgeübten Land sicherlich auch die Grundsätze des holländischen Deichrechts mitgebracht und sich auf die Übung berufen, für das weitgedehnte neue Land hinter dem neuen Deich für sieben Jahre zinsfrei zu sein. Der Zug Hartwichts nach Stedingen¹⁹⁾, um verweigerte Zinsen einzutreiben, der ausgerechnet ins Jahr 1207 fällt, steht doch zeitlich in sehr auffälliger Beziehung zu solcher Forderung. Hartwich gelang es, die von der Zinszahlung entwöhnten Bauern, die inzwischen ihren alten Pflichten aber weiter nachgekommen waren, zu der neueinsetzenden Zinspflicht zu zwingen, nachdem 1207 die Schonzeit abgelaufen war. Aber er starb bald, und es folgte die zwiespältige Wahl, das für die Stedinger so vorteilhafte Schisma. Sicherlich haben die Freiheiten, die ihnen die Nachfolger gewährten und die Gerhard in Hagenau widerrufen läßt, sich auf dies neugewonnene Gebiet bezogen, das die Stedinger mit Recht als das eigenste Werk ihrer Hände ansehen mochten. Was hatten damit zwei sich streitende Herren zu tun? Das alte Land, das noch hinter dem alten Deich lag, wie er sich ehemals zwischen Hörspe und Berne an der Ollen erstreckte und in ähnlichen Abschnitten und Hufeisen nach Norden und Süden sich anschloß, hat mit den neuen Freiheiten nichts zu tun: Hier bleibt alles beim alten. Der obenerwähnte Fall Süderbrok, wo der Zins im Bremer Weißbuch bis 1226 nachweisbar ist, mag für das ganze Land stehen. Der alte Deich war „schlafen gelegt“, zur Feldstraße geworden — das Geschick Stedingens entschied sich auf seinem ehemaligen Außendeichsland, das nun Wiesen und Äcker trug.

Außerdem aber hatte der Deichbau eine andere sehr bedeutsame Folge für die Stedinger. Zum erstenmal hatten sich alle Dörfer, die bisher für sich oder in kleineren, durch Flüsse begrenzten Deichgemeinschaften gelebt hatten, zu einem großen, gemeinsamen Werk zusammengefunden. Der Deich in dieser Länge war eine Gemeinschaftsleistung erster Ordnung und setzte eine starke Organisation dieser Gemeinschaft voraus. Dörferweise hatte man an diesem Deich gebaut, und selbst

¹⁹⁾ May, Regesten 1, Nr. 719.



Orte, die weit zurück an der Hunte oder im Wüstenland lagen, hatten ihre Lose, ihre Abschnitte am Deich, für die sie auch nach seiner Fertigstellung verantwortlich waren; allerdings bestimmte sich die Größe dieser Lose je nach der Nähe des Deiches und der Gefahr der Flut.

Diesem Deich und dem mit ihm notwendig verbundenen Recht ordneten sich die Stedinger als geschlossener Verband unter, dem man noch keinen staatsrechtlich-politischen Namen geben kann, der aber, da er neben dieser Deichgerechtigkeit auch die Gerichtsbarkeit selber in Händen hat, die Keime zu einem politischen Gebilde sehr wohl in sich trägt. Die Deichrichter, die die Deichschau übten und das sehr strenge Spatenrecht handhabten und also über das Wohl und Wehe der Anlieger sowohl als der ganzen Gemeinschaft entschieden, waren die wirklichen Herren in Stedingen, wenn sie auch bisher nicht die Blutsgerichtsbarkeit ausüben durften. Es gab auch schon eine Untergliederung in größere Deichverbände: mindestens drei müssen in der fraglichen Zeit bestanden haben, und die Namen der drei Führer im Kampf der Stedinger — Bolko von Bardenfleth, Tammo von Huntorp und Detmar tom Dieke — sind sicherlich die Namen eben dieser Deichrichter. Diese wuchsen um so mehr in die Stellung etwa der Richter (Asega) der freien friesischen Nachbarlandschaft Rüstringen hinein, je mehr die Stedinger sich von der Herrschaft der schwachen Erzbischöfe befreit glaubten. Das Bewußtsein ihrer Geschlossenheit, das Bewußtsein, aus der Masse der Siedler, die vor etwa 70 Jahren hierhergekommen waren, hinter dem Deich zu einem Volk geworden zu sein, stärkte ihren Willen, aus den kleinen Anfängen von Freiheit ein großes Volksrecht werden zu lassen, wie sie es als großes Muster im friesischen Volksstaat vor der Tür hatten. Die Friesen erhoben den Anspruch, in ihren Volksrechten ihre Freiheit bis auf Karl den Großen zurückführen zu können — welcher Name, ob in dieser Beziehung historisch oder nicht, ihrem Recht die Gültigkeit verlieh²⁰⁾. Die Rüstringer Friesen hatten z. B. das Recht, was die Landfolge betraf, an den Grenzen ihres Landes wieder umzukehren, während sonst der Herr die Landfolgenden bis an die Grenzen der Welt mitnehmen konnte, wenn es das Wohl der Patria verlangte. Dies Rüstringer Recht scheint mir bei dem späteren Vorgehen der Stedinger als Vorbild gedient zu haben, dem sie ohne weiteres glaubten nachstreben zu können. Dazu hatten sie ja auch, rein menschlich gesehen, ein Recht erwiesen, da von ihrer Hände Arbeit ein vorher fast ödes Land blühte und lebte

²⁰⁾ v. Richthofen, Fries. Rechtsquellen, Berl. 1840.



und der Deich, „der goldene Ring“, vor ihren Dörfern als Hüter lag, ein Verbündeter, mit dem sie selbst den wildesten Feind, Meer und Strom, gebändigt hatten.

Das Volk der Stedinger, das Gerhard II. bei seinem Regierungsantritt (1219) vor den Toren Bremens antrifft, ist selbstbewußt, reich und stark, keinesfalls sitzt es sanft und still und wartet, was geschieht. Sie sind weltbefahrene Leute geworden, die an dem Strom, der „königlichen Straße“, die durch ihr Land von Bremen nach Friesland führte, mit Reichtümern und Geschäften der Welt vertraut wurden, die selber außer ihrer Landwirtschaft Handel trieben und Schiffe bemannten.

7. Der Konflikt mit der Feudalordnung.

Diese werdende „*Communitas Stedingorum*“ war zwar von den Ministerialen des Erzbischofs und der Oldenburger Grafen durchsetzt; die feudale Ordnung spannte sich wie ein Netz darüber hin, Burgen mit Vögten, die die Rechte des Herren vertraten, standen neben den Höfen der freien Bauern. Zwei Institutionen, beide in der Unsicherheit des Werdens, überlagerten und durchschnitten sich so, und wie vorhin schon an den verschiedenen Rechtsauffassungen der Landfrieden und der Rechtsbücher über ein und dieselbe Sache, die Stellung des Bauern zum Schwert, gezeigt wurde, müssen sich die Dinge oftmals hart gestoßen haben. Es war noch nicht entschieden, welche der beiden Ordnungen die stärkere war. Die Geschichte hat die Waage auf die Seite der feudalen Ordnung gesenkt, von der der Erzbischof mit seinem Kampf nur ein einzelner Vertreter war. Aber das konnten weder dieser noch die Bauern voraussehen: Für sie war es ein Kampf der Gegenwart.

Gerhard II. muß bei dem stark politischen Sinn, den er im Lauf seiner Regierung immer wieder erwiesen hat, erkannt haben, welche schwere Aufgabe ihm da bevorstand und auch, wie groß die Gefahr gerade vor den Toren der unsicheren Stadt Bremen, die auch immer mehr Freiheiten verlangte, für seine Ziele war. Denn nach dem schwachen Beginn, der ihm die Grenzen seiner Kraft diesen unbändigen Bauern gegenüber zeigte, bereitete er sich mit einer Gründlichkeit und Geduld vor, die Jahre verstreichen ließ, ehe er zum Schlag gegen die Stedinger ausholte. Das erste war das oben erwähnte Privileg von Hagenau von 1219, das er sich vom Kaiser Friedrich II. holte und das ihm erlaubte, alle verschleuderten Rechte seines Erzbistums, sei es von den Bremer Bürgern, sei es von den Domherren oder den Stedinger Bauern, zurückzuholen.



Jedenfalls scheint er aber auf die Stedinger damit keinen großen Eindruck gemacht zu haben, denn im Jahre 1220 schließen die Rüstinger mit den Bremer Bürgern einen bedeutsamen Handelsvertrag²¹⁾. Man darf annehmen, daß daran auch die Stedinger teilnahmen, da der Stedinger Ort Elsfleth als jährlicher Treffpunkt der Vertragspartner bestimmt wird. Dieser Vertrag beschließt über Handel und Wandel zwischen Stadt und Land, er enthält aber vor allem Bestimmungen, die in das Gebiet der hohen Gerichtsbarkeit fallen, die sowohl gegenüber den Bremern als gegenüber den Stedingern rechtlich nur dem Erzbischof zustehen: Ein Zeichen mehr, wie sehr sie sich bereits aus seiner Herrschaft ausgenommen fühlen! Die Bremer Bürger, die sich hier als die natürlichen Verbündeten des werdenden Stedinger Volksstaates erweisen, haben ihre Rechte, die gegen die des Erzbischofs standen, im Verlauf der Jahre zu befestigen gewußt — sie haben zuletzt an den Stedingern Verrat geübt, indem sie in ihrem Vertrag mit Gerhard vom März 1233²²⁾ diesem die Heerfolge gegen Stedingen versprochen und dafür alle diese Rechte und mehr bestätigt bekamen. Die Stedinger haben diese Rechte wie alle anderen in dem folgenden Kampf verteidigt und verloren.

Sie verweigern in der nächsten Zeit, wie oben schon dargestellt, dem Erzbischof die Landfolge für die Kriege, die er unternimmt, um erst einmal Ordnung und Ruhe rund um das zerstörte Erzbistum herzustellen, um dann um so sicherer gegen die mächtig gewordenen Bauern vorgehen zu können. Bis zum Jahre 1227 war Gerhard mit diesen Kriegen beschäftigt, und in diesem Jahre schlug er dann sofort los. Konfliktstoff genug hatte sich angesammelt — nicht nur die nun lächerlich gering erscheinende Zinsfrage, die bisher als Grund für diese Kämpfe gegolten hat. Die Bauern hatten zwei grundlegende landesherrliche Rechte angegriffen, sie hatten die Landfolge verweigert und beanspruchten eine eigene hohe Gerichtsbarkeit. Um diese Zeit dürfte auch der Zwischenfall mit dem Beichtgroschen²³⁾ sich ereignet haben, bei dem ein Bauer einen Priester erschlug, der seine Frau vor dem Altar tief beleidigte, indem er ihr statt der Oblate den zu geringen Silbergroschen (Denar) in den Mund steckte. Es mag vielerlei

²¹⁾ Oldb. UB. II, Nr. 53. Vgl. dazu H. Lübbling, Oldb. Jb. 31/1927, S. 124.

²²⁾ Ebda. Nr. 66, May 1, Nr. 877.

²³⁾ Vgl. Schumacher, S. 231 ff. Von ihm ist der Bericht der Egmonder Chronik mit großem Aufwand von historischer Kritik als „Sage“ abgetan worden. Vom Standpunkt der heutigen Volkskunde aus liegt kein Grund vor, den Bericht anzuzweifeln oder als tendenziöse Greuelpropaganda abzulehnen.

in der wachsenden Spannung geschehen sein, was in den Quellen nicht überliefert ist. Die Boten des Erzbischofs, Priester und Mönche, wurden zum Land hinausgejagt — unerreichbar saßen die Bauern hinter ihrem Deich und schlossen sich fester und fester zusammen, und jede der Parteien sah in der jahrelangen Vorbereitung der anderen ihre Schwächen ab.

8. Der Streit um das Strom- und Deichregal an der Ollen.

Hier möchte ich noch auf eine Möglichkeit hinweisen, die den Erzbischof in ein weiteres scheinbares Recht ihnen gegenüber gesetzt haben mochte: Der Deich mußte ihm als Grund und Anfang allen Übels erscheinen — und gegen diesen Deich gab es ein Recht, wenn er seinen Hagenauer Schein nur weit genug zurück bis in die Tage des schwachen Hartwich auslegte. Einen Deich durch einen Fluß zu legen, wie es im Fall der Ollendurchdeichung eben geschehen war, das setzte die Genehmigung dessen voraus, in dessen Händen das Stromregal war²⁴⁾. Seit je hat das Wasser dem König gehört oder den Landesherren, an die diese Regalien bald abgetreten wurden. Es gibt bei Gierke ein Beispiel, wie holländische Länder im 12. Jahrhundert nachträglich beim Kaiser um eine solche Erlaubnis bitten und sie erhalten²⁵⁾, und ein zweites, in unserm Fall sehr aufschlußreiches, wie der Kaiser im Jahre 1165 dem Grafen von Holland gebietet, einen durch einen Fluß geführten Deich bei Sterkede wieder zu durchstechen, da er ihn „injuste el violenter“ errichtet habe²⁶⁾. Er hat es getan, er hat es tun müssen. Fragt man das Rüstringer Recht, so ist darin ausgesprochen, daß die Rüstringer zu Lande volle Freiheit haben, daß sie dagegen die Bäche und Flüsse stehen lassen müssen, „wie sie Gott geschaffen hat, aller Welt zum Nutzen“²⁷⁾.

Diese Regalien kommen ja aus dem Gedanken des allgemeinen Nutzens; die Flüsse sind des Reiches Straße, die Bäche ernähren das Land, und der die Regalien hütet, kann sich auf ein sehr moralisches Recht berufen. Hier nun scheint es mir, daß Gerhard II. in der gleichen Skrupellosigkeit, mit der er seine geistliche Macht in einer so politischen Angelegenheit einsetzte, sich auf eine Waffe besonnen hat, die ihm scharf genug dünkte, den Stedingern mit dem Deich das goldene Band zu durchschneiden, das ihr reiches und starkes Leben umschloß.

²⁴⁾ Gierke Bd. 1, S. 175 ff.

²⁵⁾ Ebda.

²⁶⁾ Ebda.

²⁷⁾ Rüstringer Rechtssatzungen, nach J. Gierke, Bd. I, S. 104, Anm. 54.

Es ist zwar von einer Berufung auf dieses Regal in den Quellen nicht die Rede, aber aus einer späteren Handlung des Erzbischofs, die bisher als reines Verbrechen eines von Leidenschaft und Blutrachedurst brennenden Feindes der Stedinger angesehen wurde, geht offensichtlich hervor, daß er den Deich als den Ursprung alles Übels angesehen hat. An seiner Zerstörung lag ihm soviel, daß er sogar ein Verbrechen auf sich nahm, auf das allgemein, man hätte nur den Täter, die Todesstrafe stand. Man braucht nur an den späteren Durchstich bei der Nobiskuhle zu erinnern, wo der Täter bei eben dieser Kuhle, die die hereinstürzenden Fluten sich gegraben hatten, im neuen Deich lebendig begraben wurde. Ich kann mir kaum denken, daß ein Mann von dem Format Gerhards II., der Sieger von Bornhövede, der in vielen großen Unternehmungen seiner Zeit die Hand hatte und der es auch nie versäumt hat, sich in seinem sonstigen Vorgehen gegen die Stedinger auch nur den schwächsten Schein eines Rechtes zu verschaffen — daß dieser welterfahrene Mann heimlich nachts mit einer Schar seiner Mannen, die er für dieses Verbrechen gedungen hat, in der Nähe von Altenesch an den Deich heranrudert, um ihn zu durchstechen²⁸⁾. Und doch ist an der Erzählung an sich kein Zweifel — nur glaube ich, daß er gegen diesen Deich Gründe anzuführen gewußt haben muß, die ihm sicher bekannt waren, da er ja weitem in seinem Gebiet mit Deichen zu tun hatte und da er auch weit nach Holland hinein seine Verwandtschaft sitzen hatte. Zur Leidenschaft der Blutrache ist er nach der offiziellen Auffassung der Zeit, nachdem die Stedinger seinen Bruder Hermann zu Lippe erschlagen hatten und nachdem im Kampf gegen die Drenther Bauern zwei andere Brüder erschlagen waren, berechtigt gewesen; aber sie kann ihn nicht so blind gemacht haben²⁹⁾, daß er den Schein des Rechtes, der sich ihm darbot, versäumt haben könnte. Seine Macht reichte nicht aus, die Erfüllung dieses Rechtes durchzusetzen — so sollte es die Gewalt versuchen, und nur die Wachsamkeit der Stedinger hat die Tat verhindert. Sie kann durch diese Deutung nicht entschuldigt werden, wohl aber rückt mit dieser Motivierung wieder der große Gedanke in den Vordergrund, der den Erzbischof in den Krieg getrieben hat, ein werdendes Staatsgebilde von der Wurzel her zu zerstören.

9. Die Teilnahme der Stedinger am Kreuzzug Friedrichs II.

Die Stedinger, die sich diesem Feind gegenübersehen, sind um diese Zeit nicht mehr politisch hilflos und ratlos gewesen. Dem Erz-

²⁸⁾ Vgl. Schumacher S. 112.

bischof Hartwich fügten sie sich im Jahre 1207 noch, ehe er wirklich zu den Waffen gegriffen hatte — jetzt begegnen sie seinem Nachfolger, abgesehen von den bekannten politischen Freundschaften, auf die sie sich berufen können, mit einem Schachzug, der mir in seiner doppelten Wirkung fast humorvoll erscheint: Als die Forderung des Erzbischofs an sie kam, ihm bei seinen Notkriegen zu folgen, begaben sie sich auf einen Kreuzzug!²⁹⁾

Sie erreichten damit zweierlei: Von dem Vorwurf der Ketzerei, der ihnen — aus politischen Gründen — den Bann eingetragen hatte, wußten sie sich auf diese Weise zu reinigen, zugleich aber, und was sicherlich wichtiger war, waren sie für die ganze Dauer des Zuges von allen Pflichten gegen den Erzbischof entbunden, wie eine päpstliche Bulle vom 10. September 1221, ein starkes Propagandamittel für die Kreuzzugsbegeisterung, bestimmt hatte³¹⁾.

Daß die Ausfahrt zu diesem natürlich lange vorzubereitenden Zug erst im Mai 1227 stattfindet, spricht nicht gegen diese Zusammenhänge. Zu dieser Zeit befindet sich Gerhard seit einem halben Jahr im Krieg gegen die Dänen, die Schlacht von Bornhövede ist noch nicht geschlagen, und nichts ist entschieden. Die Planung des Zuges der Bauern muß schon lange bekannt gewesen sein, denn was sollte sonst den Erzbischof bewogen haben, die Kreuzzugspropaganda, die der Bischof von Hildesheim in päpstlichem Auftrag betrieb, zu stören? Anders ist der Brief des päpstlichen Legaten Konrad nicht zu verstehen, der dem Erzbischof von Bremen — wie übrigens auch dem Magdeburger — in strengem Ton und mit Ausdrücken wie „Rebellen“ befiehlt, in Sachen des Kreuzzuges gehorsam zu sein?³²⁾ Dieser Brief stammt aus dem Herbst 1225. Sicher hat der Erzbischof gegen den geplanten Bauernzug alles in die Wege geleitet, weil er dessen weittragende Bedeutung für seine eigene Politik wohl begriff. Er müßte sonst über einen so groß angelegten Zug einer geschlossenen Gruppe seiner eigenen Diözese eher begeistert gewesen sein. Er war aber zuerst Politiker und dann erst der Herr der Seelen, der er sein sollte.

Die Stedinger bereiteten, da der Erzbischof ja, gebunden wie er war, nicht ernsthaft gegen sie vorgehen konnte, ruhig diesen Zug vor, und im Frühjahr 1227 schlossen sie sich einem friesischen Zug an, der mit seiner Flotte von Borkum ausfuhr. Sicherlich hat viele von ihnen

²⁹⁾ Über die Blutrache vgl. Hans Fehr a. a. O. S. 142 ff.

³⁰⁾ Vgl. Schumacher S. 71.

³¹⁾ H. Sudendorf, *Registrum oder merkwürdige Urkunden*, Tl. 1 (Jena 1849), S. 84.

³²⁾ Ebd. Seite 86, Nr. XV. Vgl. May Nr. 811.

auch die Sorge um ihr Seelenheil auf diesen Kreuzzug³³⁾ getrieben — doch viel mehr scheint dieser Zug ein kluges politisches Spiel der Stedinger zu bezeugen, wie ja überhaupt bei den Kreuzzügen die weltlich politischen Momente sehr stark im Vordergrund stehen. Betrachtet man die Umstände gerade dieser Jahre, in denen der Zug zur Ausführung kommt, so ist kein Zweifel möglich.

Gerhard kämpft seit dem Jahre 1226 — ohne die Hilfe der Stedinger, die seine Kerntuppe hätten sein sollen —, zusammen mit fast allen norddeutschen Fürsten gegen König Waldemar von Dänemark, der sein erzwungenes Wort nicht gelten ließ und in die deutschen Gebiete eingefallen war — vor allem in Bremer Gebiet. Und hier sind es nun die Dithmarscher: — Bauern wie die Stedinger, und von dem gleichen Freiheitsstreben bewegt wie sie, nur daß sie die Entwicklung dieser Freiheiten auf viel ältere Zeiten zurückführen. Und hier finden wir Gerhard, der kurz darauf die Stedinger bis zu deren Untergang verfolgt, den Dithmarschern alle ihre Freiheiten in weitestem Maße bestätigen! Er hat sie dringend gebraucht, um gegen Waldemar standzuhalten — ja um zu verhüten, daß die Dithmarscher nicht, durch dänische Versprechungen verlockt, nun den Feinden zufallen. Gerhard sticht die Dänen aus und gewinnt die Kerntuppen, die ihm die Stedinger nicht stellen wollten — oder konnten? Er gewinnt mit den Dithmarscher Bauern für den Preis ihrer Freiheit die Schlacht von Bornvövede³⁴⁾.

Man hat gemeint, daß das Schicksal der Stedinger ein anderes geworden wäre, wenn sie damals Gerhard gefolgt wären. D. h. doch, wenn sie die Landfolge, die er von ihnen forderte, auch geleistet hätten — und darin liegt schon für die Stedinger, die im Begriff sind, ihre Freiheit zu allererst zu behaupten, schon eine Schwierigkeit. Sie hätten sich ja gerade ihrer begeben. Außerdem war es klar, daß Gerhard nicht im geringsten mehr auf die Bauern da vor seinen Toren Rücksicht nehmen würde, wenn er sie nur nicht mehr nötig hätte. Sie mußten wissen, daß ihre Freiheit schon allein dadurch gefährdet war, daß Gerhard sich mit den Oldenburgern gut vertrug und auch mit Stade übereingekommen war. Nur jetzt hatten sie die Möglichkeit, die sie benutzen mußten: War Dänemark erst besiegt, dann war es zu spät, noch zu beginnen. Denn nichts hätte Gerhard gehindert, Versprechungen, die er zwar den Dithmarschen, weil sie die Grenze

³³⁾ Vgl. Lübbling, Oldb. Jb. 31/1927, S. 143.

³⁴⁾ Vgl. May Nr. 838.



hüteten, wohl oder übel halten mußte, denen zu brechen, die ihm nichts bedeuten konnten als eine Störung oder Gefahr.

Die Stedinger treten zum friesischen Kreuzzug an zu einer Zeit, als Friedrich II., den sie damit unterstützen, sich unter dem Bannstrahl des Papstes befindet; sie erweisen ihm einen wichtigen Dienst mit der Teilnahme an diesem Zug. Sicher kannten sie, da sie schon einmal verketzert waren, die Ketzergesetze, die Friedrich im Jahre 1224 erlassen hatte, und die dem Ketzer und seinen Erben an Haus und Hof und Gut gingen. Um so wichtiger für sie, sich diesen Herrn zum Freund zu machen.

Daß er es wurde, zeigt sein Brief, der vom 14. Juni 1230 in Capua datiert ist³⁵⁾ und der den Stedingern dankt für die Hilfe, die sie dem von ihm begünstigten Orden der Hospitaliter geleistet hätten — er bittet sie, damit fortzufahren und ihre Hilfe weiterhin der Sache des Kreuzes zu widmen. Diesen Brief erhielten die Stedinger sicher nicht zufällig. Er ist ein Beweis, daß sie als geschlossene größere Gruppe auf den Zug gingen, da sie das Schreiben als geschlossene Gruppe, „universis hominibus Stedigne“, erhalten — und zudem ist ihre eigene Lage zu schwierig, als daß sie nicht versucht haben sollten, sich auf alle Weise eine Art Alibi zu verschaffen. Sie brachten es bei — aber zu der Zeit hatten nun die Leidenschaften auf beiden Seiten alle Grenzen überschritten.

10. Die Schuld Erzbischof Gerhards II. von Bremen.

Von der Schlacht bei Bornhövede an, die Gerhard die Hände löste, gewinnt der Kampf gegen die Stedinger jenes verzerrte und furchtbare Gesicht, mit dem es von jeher den Beschauer entsetzt hat. Er gewinnt etwas von der mythischen Größe des Nibelungenliedes oder der Edda, die aus jenem Zeitalter stammen; die Dinge, die geschehen, laufen schicksalhaft ab. Für die Stedinger vollzieht sich ein Heldenkampf für Ideen und Freiheiten, die zu spät geboren sind, als daß sie sich noch voll und reif hätten entwickeln können, die aber doch zu tief in ihrem Wesen und Glauben liegen und immer neue Nahrung von den Vorbildern der Nachbarschaft erhalten, die glücklicher und früher waren, als daß sie noch hätten aufgegeben werden können. Die Bauern werden Sagagestalten, kühn und wild, leidenschaftlich, gut und böse untrennbar vermischt, die aus ihrem angeborenen und erarbeiteten Recht lieber den Tod erwählen, als daß sie es lassen. Aber auch der Erzbischof wächst in eine immer größere Un-

³⁵⁾ Old. UB. II, Nr. 61.

gebundenheit und wilde Freiheit hinein, in der er um ein Ziel, das von seiner Seite aus gesehen notwendig gewesen sein mochte, Schuld um Schuld auf sich lädt. „Diu masze“, das Ideal des ritterlichen Zeitalters, in dessen Zeichen er seiner Geburt und Haltung nach steht, ist längst von ihm abgefallen — er ist maßlos geworden, auch er aus den Sagagestalten des Nordens, ein Bruder der dunklen Gewalten; und in der Nacht am Deich oder am Tag der Schlacht von Altenesch steht er, entblößt von allem Zierat, hinter den ihn seine Zeit verborgen hatte, und schuldig an Deich, Acker, Erde — und sieht dem Sterben derer zu, die er für seinen Territorialstaat, um den er dies alles auf sich lud, als junge, lebendige Kraft hätte gewinnen müssen — wenn dies überhaupt in seiner Zeit, die nur den ritterbürtigen Menschen für voll nahm, möglich gewesen wäre.

Gerhard ist nicht etwa der Erfinder des grausamen Ausweges, Bauern, die er sonst nicht treffen konnte, zu verketzern, um die Machtmittel der Kirche gegen sie einzusetzen. Schon um 1180 hatte Bischof Absalon von Roskild gegen die Schoner Bauern mit den gleichen Mitteln gekämpft und ihnen die Kirche zu Lund geschlossen, und der Streit der Drenther Bauern gegen den Bischof Otto von Utrecht, Gerhards Bruder, führt im Juli 1227 zu Ottos Tod³⁶⁾: die Bauern skalpieren ihn und verwunden den zweiten Bruder des Erzbischofs so schwer, daß er an den Folgen stirbt. Gerhard betrachtet es mit größtem Interesse, wie der Papst für den Rachezug gegen die Drenther Bauern Ablaß gewährt. Es ist noch kein eigentlicher Kreuzzug, der hier unternommen wird, doch ein Schritt auf die Möglichkeiten zu, die Gerhard dann voll ausnutzen wird. Er bedient sich hier, um nur ja die Unterstützung der Kirche zu gewinnen, toller Verdrehungen, die er selber durchschaut haben muß, und in diesem Punkt beginnt erst wirklich seine persönliche Schuld. Daß selbst in den Kreisen der Bremer Geistlichkeit, die doch in einem Kampf mit reinen Waffen ihrem Erzbischof blind hätte folgen müssen, eine immer anwachsende Opposition gegen sein Vorgehen bestand, beweist die päpstliche Bulle von 1232, die ihm das Recht gibt, solche widerstrebenden Geistlichen aus eigener Machtbefugnis und ohne den Spruch eines Kollegiums abzusetzen³⁷⁾.

11. Die angebliche Ketzerei der Stedinger.

Waren nun die Stedinger die Ketzer, als welche sie untergingen? Es besteht an sich kein Zweifel mehr, daß die Gründe ihres Unter-

³⁶⁾ Vgl. Schumacher S. 80.

³⁷⁾ May, Regesten Bd. 1, Nr. 873.



ganges andere waren. Und doch muß man auch die Vorwürfe untersuchen, die nach den Quellen gegen sie gerichtet wurden.

Die Behauptung, die Stedinger hätten von den Albigensern und Waldensern, den Ketzern ihrer Tage, gegen die die ersten Kreuzzüge dieser Art gerichtet waren, Zuzug erhalten, ja sie ähnelten sich auch in ihrer Ketzerei, kann durch nichts bewiesen werden. Alle Versuche, hier tiefer einzudringen, schlugen bisher fehl. Die Vorwürfe, sie verehrten auf ihren nächtlichen Zusammenkünften den bleichen Mann und küßten eine Katze, kehren zwar hundert Jahre später fast wörtlich in den Templerprozessen wieder, und über die Hospitaliter, denen die Stedinger auf ihrem Kreuzzug begegnet sind, ließe sich eine Straße dahin finden — aber ist sie bei der erdrückenden Fülle von weltlichen Gründen, die zu einem Kampf führen mußten, nicht allzu abseitig und gewagt? Hausrath hat in seiner sehr gründlichen Arbeit über den Ketzermeister Konrad von Marburg³⁸⁾ behauptet, es habe in den Niederlanden, in Friesland und in Oldenburg montanistische Konventikel gegeben — diese seien weit verbreitet gewesen. Es wäre interessant, wenn dies näher belegt worden wäre. Leider ist das nicht der Fall. In die Nähe der Ketzerei scheinen Vorwürfe zu führen, die in der Rasteder Chronik des Heinrich Wolters³⁹⁾ und in der alten Übersetzung von Balthasar von Wida aus dem Jahre 1718 so lauten: „Denn der Stedinger Freiheit war so groß, daß sie auch zum Spott des heiligen apostolischen Stuhles und des heiligen Reiches einige der grausamsten Bösewichter von den Ihrigen bei dem kaiserlichen, einige bei dem päpstlichen, einige bei den erzbischöflichen und bischöflichen, einige bei der Pröbste Namen bübischer Weise nannten, sagende: Du sollst Kayser, Du Papst, Du Erzbischof, Du Präpositus sein, sich zur Verachtung der Kirchengzucht mit solchen Titeln schrieben, und wenn Briefe, so dieser Würde Namen hatten, an sie gesandt wurden, hielten sie solche spöttisch . . . Zuletzt wurde alles vertilget.“ Sie sollen in der Kirche zu Berne wüste Feste mit eben diesen Titeln und Würden gefeiert haben, Gelage, wie sie eben nur Ketzer hätten veranstalten können.

Nun haben eine solche Organisation von Papst und Bischöfen, die sich, da sie die gleichen Namen wie die wirklich lebenden Prälaten

³⁸⁾ A. Hausrath, *Der Ketzermeister Konr. v. Marb.* Heidelb. 1861, S. 8.

³⁹⁾ In H. Meibom, *Rerum Germ. Scriptores* Tom. 2, S. 101 f. Es handelt sich hier um eine selbständige Zutat des H. Wolters zur alten Rasteder Chronik, die den Kritikern des 19. Jhdts. wertlos erschien (vgl. Schumacher S. 229), heute aber von der wissenschaftlichen Volkskunde doch ernst genommen werden muß.

führten, unter deren Mantel verbarg, die Manichäer gehabt⁴⁰⁾, eine Ketzerorganisation, die sich gefährlich weit unter der Kirche hin erstreckte, und an diese mögen die Chronisten, die mit Schauer von den Spottfesten berichten, gedacht haben. Allein die Sache scheint sich doch harmlos aufzuklären. Ein Versuch, den Fastnachtsbräuchen und Karnevalsfesten nachzugehen, zeigt, daß genau solche Spottfeste, wie sie die Stedinger zu Ketzern stempeln sollten, im 12. und 13. Jahrhundert — und natürlich früher erst recht — durch ganz Europa verbreitet gewesen sind⁴¹⁾. Wirklich wurden auf den in Frankreich und ganz besonders in den Niederlanden gefeierten Eselsfesten zur Zeit der heiligen Nächte Papst und Kaiser und Erzbischof auf wildeste Manier nachgeahmt, ein Fest, das bis in die Klöster hinein gefeiert wurde und einmal im Jahr dort aus Mönchen Äbte, aus Äbten Bischöfe und in ansteigender Reihe fort Erzbischöfe und Päpste machte. Auch die Laienschaft nahm daran teil, Bürger, Ritter, Bauern, Knechte, alles feierte — und in den Kirchen wurden mit Bier und Würsten Gelage abgehalten. Die Kirche suchte gegen diese Feste, die oft zu wilden Tumulten ausarteten, vergebens einzuschreiten oder sie auch nur umzubiegen und harmloser zu gestalten. Das Erbe der römischen Saturnalien war nicht mehr auszurotten und blühte eben besonders in den westlichen Ländern, und unsere Stedinger hatten einen hohen Prozentsatz niederländischer Tradition in ihren Adern! Auf den holländischen „Jookmalen“ mußten die Edelleute für einen Tag die Rolle der Knechte und diese die der Herren übernehmen — und in den Prozessionen, bei denen die Verkleideten über die Straße tanzten, gab es ein Katzenspiel, bei dem man fortwährend im Tanzen eine Katze in die Luft warf — oder auch ein kleines oder großes Teufelsspiel. Sollten die Behauptungen der Kater- und Teufelsverehrung der Stedinger nicht vielleicht hiermit zusammenhängen?

Ganz selbstverständlich waren die, die solche Feste feierten, keine Ketzer — sie waren nur einen Tag von dem schweren Leben, dem Grauen der heiligen Nächte, oder zu Ostern von den Mühsalen der Fastenzeit entbunden. Mir scheint es ganz sicher, daß auch die Stedinger, dieses fleißige, tätige, handfeste Volk, das nach dem blühenden Zustand seines Landes Ungeheures an Arbeit in den letzten Jahrzehnten geleistet hatte, ebenso Ungeheures an Festen feiern konnte. Dem Erzbischof müssen diese Feste bekannt gewesen sein, er hat sie

⁴⁰⁾ A. Hausrath, *Der Ketzermeister Konr. von Marb.* Heidelb. 1861, S. 5.

⁴¹⁾ A. Fahne, *Der Carneval mit Rücksicht auf verwandte Erscheinungen*, Köln und Bonn 1854, S. 51 ff.

sicherlich jahrelang in seiner Diözese und an anderen Orten auch weiterhin ohne einen anderen Widerspruch dulden müssen, als einen solchen, der sich in den Grenzen der allgemeinen kirchlichen Besänftigungsversuche hielt. Aber sicher sind sie doch ein Anlaß mehr, seine Leidenschaft aufzurufen, denn die Bauern, die vor seinen Toren so aufsässig und unangreifbar taten, sind gewiß mit dem Erzbischof, dem Erzfeind, zuletzt nicht gerade sanft umgegangen, wenn sie ihn auf ihren Festen darstellten. Ich höre das Gelächter durch Stedingen dröhnen.

Daß den erst einmal verketzerten Stedingern andere Ketzer, von denen es ja in jenen Tagen genug gab, zuliefen, ist nicht verwunderlich. Die Trommel wurde ja weit genug und vor allem auch am Rhein und in Frankreich gerührt — der Name der Stedinger kam weit herum, und es können sich leicht an ihren so ganz anders gearteten Kampf besonders durch die Agitation der Dominikaner Hoffnungen entwurzelter, zukunftsloser Elemente angeknüpft haben.

12. Der Schutzpatron der Stedinger.

Eine andere Frage betrifft das „Götzenbild“, das die Stedinger nach der Rasteder Chronik des Heinrich Wolters⁴²⁾ zu Berne „ins Norden“ gesetzt und in ihrem Turm zur Zeit des Interdikts verehrt hätten. Auch hier scheint es mir so zu liegen, daß der Erzbischof vorhandene und lange Zeit mindestens gleichgültig geduldete Dinge plötzlich aufgriff, um eine Handhabe gegen die Stedinger zu gewinnen — und daß diese selben sonst harmlosen Dinge ebenso wie bei den Festen nun zu Auswüchsen wurden, da die Ketzerei einmal behauptet wurde.

Mit dieser Frage hängt eng die des Stedinger Siegels zusammen. Überraschend ist die Ähnlichkeit des auf dem Siegel dargestellten bekleideten Gekreuzigten mit der Gestalt einer volkstümlichen, nie kanonisierten Heiligen, der „Kümmernis“. Die Volkskundeforschung⁴³⁾ stützt meine Vermutung. Die Prüfung des vorhandenen Sagengutes⁴⁴⁾

⁴²⁾ Meibom, *Rerum Germ. Scriptores* 2, S. 98—99, dazu vgl. Schumacher, S. 230 mit übertriebener Kritik, ohne Berücksichtigung volkskundlicher Gegebenheiten und Möglichkeiten.

⁴³⁾ Vgl. K. v. Spieß, *Marksteine der Volkskunst*, II, 1942. Vgl. dazu die weiterführenden Ausführungen von H. Lübking: „Das Siegel des Stedinger Landes, seine politische Bedeutung und seine Beziehung zum ‚Helfer‘-Kult.“ *Oldenb. Jahrb.* Bd. 46—47 (Doppelband für 1942—43), S. 67—80.

⁴⁴⁾ Strackerjan, *Aberglaube und Sagen* — vor allem auch die 1. Auflage. Vgl. E. Jung, *Germ. Götter in christl. Zeit*, 1. Auflage, München 1922.



zeigt, daß sich an den uralten Turm zu Berne (und in Parallele dazu an den nichtstedingischen zu Blexen, im friesischen Gau Rüstringen, der dem in Berne genau entspricht) ein Kult angeschlossen hat, und dieser muß ein Helferkult gewesen sein. Der Helfer ist ein gekreuzigter Mann mit dem Bart — dem italienischen Volto Santo entsprechend —, der aus uraltem germanischen Glaubensgut stammt und die Tradition des germanischen Urvaters der Menschen in sich schließt. Er ist der Mann mit dem Strick, welcher ihm Kraft verleiht, der Mann mit dem Bart — er wird in späterer Verwandlung und in uralter Rückerinnerung an den doppelgeschlechtigen Gott zur Frau, zur Sankt Kümmeris mit dem Bart, an die, noch später, die Kirche eine Legende anknüpft, um den verlorengegangenen Sinn neu zu deuten oder den unerwünschten umzudeuten. Das Stedinger Siegel scheint in in seinem Beiwerk noch dazu in einem alten Ortungszusammenhang zu stehen — und da man dasselbe auch von der Stedinger Kirche in Berne versichert, ohne daß ich das bisher genau nachprüfen konnte, so gewinnen die Zusammenhänge immer größeres Interesse.

Ein Helferkult ist in St. Hülpe bei Diepholz für eine Bauernschaft in der Nähe der Stedinger nachgewiesen, und in Beber am Süntel gab es einen Helfer, dem die Kirche nur den Decknamen St. Magnus beigelegt hat — einen Bauernheiligen christlicher Gestalt und uralten heidnischen Gehalts, den die Bauern auf ihren Gerichtsthingen draußen am Eichbaum hängen hatten oder den sie auf ihren Prozessionen um das Feld führten — er begleitete ihr Leben und war der Mittelpunkt ihres bäuerlichen Lebens.

Die Rasteder Chronik des Heinrich Wolters behauptet nun, daß die Stedinger im Turm zu Berne einen Abgott „ins Norden gesetzt hätten“, den sie dort verehrten, als das Interdikt ihnen den Altar verbot. Das „ins Norden“ kann sich auf das geheimnisvolle Nordloch am Berner Turm beziehen, dessen Deutung heute noch nicht sicher ist. Es scheint so, daß es sich, besonders der Ortungszahlen wegen, die am Stedinger Siegel zu finden sind, und der möglichen Deutung des Nordlochs willen, das unabhängig vom Siegel als Ortungsort bezeichnet wurde, bei diesem „Abgott“ um den alten Bauerngott, den „Helfer“ gehandelt hat, um den Heiligen St. Hülpe, und daß dieser Heilige das Herzstück des werdenden Bauernstaates vor den Toren Bremens gewesen ist. Solange konnte er den Erzbischöfen von Bremen, die ihn natürlich genau kennen mußten, gleichgültig sein, als er nicht durch den Lauf der Dinge politische Bedeutung gewann. Zu Berne bildete sich die Deichgenossenschaft — das Mittelstück der Communitas — zu Berne verweigerte man die Landfolge und verlangte man eigene



Gerichtsbarkeit. In diesem Augenblick konnte es nicht gleichgültig sein, daß zu diesen drei staatsbildenden Dingen ein viertes geistiger Art trat — ein Kult, der die Bauern noch enger zusammenschloß mit der geheimnisvollen Kraft uralter Tradition, uralten Wissens. Er mußte aus der Kirche zu Berne weichen, als die Stedinger besiegt waren. Ägidius löste ihn ab — der Heilige der Bettler und der Wälder, der im Bauernland der Marschen und Felder nichts zu suchen hatte — außer daß er den richtigen Namen bot. Er war ein „Schützer“ — und vielleicht war er damals schon, obwohl das erst 65 Jahre später belegt ist, der Nothelfer, als welcher er erst recht geeignet gewesen wäre, den Helfer abzulösen. Im 19. Jahrhundert noch führen die „Oldenburger Blätter“⁴⁵⁾ bei einer Besprechung des Siegels ihn auf dem Siegel als dargestellten gekreuzigten Ägidius an — völlig sinnlos — doch folgerichtig. Für Jahrhunderte ist die Kenntnis, wer der Mann mit dem Strick, der Mann mit dem Bart ist, verlorengegangen — wie der große Versuch unterging, den die Stedinger noch so spät machten, sich aus kleinen Anfängen nach glücklicheren, älteren Mustern einen Staat zu gründen. Jene Vorbilder haben noch weitergelebt, bis auch über sie die Geschichte hinwegrollte. — Das Stedinger Leben, das aufblühte, hat der Erzbischof zertreten, er konnte es, da er Repräsentant einer anderen Ordnung war, die eben in jenen Tagen ihre erste Blüte erreicht hatte. Die feudale Ordnung hatte über die volkrechtliche gesiegt.

13. Zusammenfassung.

Auf alle Fälle hat meine These, daß die Stedinger um größere Dinge als um Zins ihre Existenz aufs Spiel setzten, sich als richtig erwiesen. Es kann auch gar nicht so gewesen sein — ich möchte noch zuletzt kurz darlegen, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kolonisten-Bauern in jenen Tagen äußerst günstig gewesen sind. Selbst an heutigen hochstehenden Zeiten gemessen ist der Zins lächerlich gering gewesen und fällt insofern wirtschaftlich kaum ins Gewicht, als die Getreidepreise damals relativ sehr hoch waren und die Bauernarbeit sehr lohnend machten⁴⁶⁾. Die Bodenpreise stiegen ungeheuer an — dagegen blieb die Naturallieferung unverändert dieselbe, die sie damals war, als die Verträge geschlossen wurden. $\frac{1}{2}$ des Ertrages kam dem Bauern zugute, nur höchstens $\frac{1}{3}$ dem Herren⁴⁷⁾. Um so mehr scheint es verständlich, daß die reichen, gutgestellten Bauern in Ste-

⁴⁵⁾ Oldenburger Blätter, 14. Jahrg. 1830, S. 186.

⁴⁶⁾ K. Lamprecht, Jahrbücher für Nationalökonomie u. Stat. 45, S. 333 ff.

⁴⁷⁾ K. Lamprecht, Wirtschaftslehre I, S. 368 ff.



dingen größere Dinge in Herz und Sinn trugen und sie mit ihrem Leben als ihr Recht verteidigten.

Ich möchte diesen Versuch, die Stedinger Geschichte neu zu verstehen, nicht schließen, ohne zu versichern, daß das Neuland, auf dem ich zu gehen wagte, fast so schwankend und unsicher war, wie die Moore es waren, die die Stedinger zu Beginn ihrer geschichtlichen Laufbahn zu kultivieren hatten. Vieles ist noch nachzuprüfen. Sollte sich manches auch als Untiefe oder als bodenlos erweisen, so war es doch einer so erschütternden Erscheinung gegenüber, wie es die Stedinger in ihrem Untergang sind, nötig, von Grund auf neu zu fragen und zu suchen. Leider fehlt es ja an direkten Quellen⁴⁸⁾ — die wenigen die da sind, verhüllen, deuten an und schweigen. Aber die neuen Wissenschaften, vor allem die Volkskunde und die Arbeiten über das Bauerntum zeigen neue Wege — und schon hellt sich das Bild ein wenig auf, die Schleier reißen hier und da.

Was hervortritt, ist ein gewaltiges Bild geschichtlicher Kräfte, die sich begegnen. — Auf der einen Seite steht dieses junge Volk und kämpft einen Heldenkampf, obwohl es von Anfang an zum Untergang bestimmt ist, da es zu spät erbauen will, was glücklichere Brüder erwarben, als die entgegenstehende Macht, der Feudalismus, noch nicht groß geworden war. Und auf der anderen Seite, bedient diese Welt des Rittertums und des werdenden Feudalstaates sich einer so tatkräftigen Persönlichkeit wie Gerhard II. es war. — Dieser Mann hat seine historische Größe, aber er verscherzt und verkleinert sie, indem er mit der Maßlosigkeit seiner Leidenschaft, der Skrupellosigkeit seiner Mittel, dem Mißbrauch der geistlichen Gewalt sich selbst beschmutzt. Urwüchsige Kraft und politische Verfeinerung stehen sich gegenüber — recht ein Abbild der ganzen Zeit. Die Stedinger sind — mögen auch sie im einzelnen durch ihre Wildheit und Entfesselung schuldig geworden sein — durch die Kraft ihrer Hingabe rein aus diesem Kampf hervorgegangen. Hinter den Deichen — dem Jahrhunderte alten Mahnmahl, das ihre Hand erschuf — liegt das Land im goldenen Ring — das Land, das sie selber sich von den Elementen eroberten. Es zu sichern und sich zu eigen zu machen, ist ihnen nicht gelungen. Die „Communitas Stedingorum“, die noch generationenlang um ihr Siegel geschrieben stand, hat es in dem von ihnen erstrebten Sinn nicht gegeben. Sie hat nicht leben dürfen — und lebt dennoch.

⁴⁸⁾ Seit Schumacher ist wenig Neues ermittelt worden. Vgl. H. Oncken im Jb. f. d. Gesch. d. Herzgs. Oldbg. 5/1896, wo vor allem der französische Chronist Ph. Mouskes benutzt ist für die Rekonstruktion der kriegerischen Vorgänge.



Das Siegel des Stedinger Landes, seine politische Bedeutung und seine Beziehung zum „Helfer“-Kult.

Zugleich ein Beitrag zur mittelalterlichen Sinnbildforschung.

Von Hermann Lübbing.

Unter den Siegeln des Mittelalters nehmen die Siegelbilder der politischen Körperschaften einen besonderen Platz ein, insbesondere die Siegel der norddeutschen Bauernfreistaaten und der Kaufmannsgenossenschaften der Deutschen Hanse. In den bekannten Handbüchern zur Siegelkunde von W. Ewald (München und Berlin 1914) und von E. v. Berchem (Berlin 1923) findet sich kein Hinweis auf die Sonderstellung dieser Körperschaften des Nordens, wie darin auch über die Symbolik der mittelalterlichen Siegel kaum etwas zu finden ist. In neuerer Zeit sind zwei Untersuchungen erschienen, die eine merkliche Lücke der Forschung ausfüllen. E. v. Lehe veröffentlichte im „Jahrbuch der Männer vom Morgenstern“ Bd. 27 (Bremerhaven 1936) seine schöne Arbeit über „das Landessiegel des Landes Wursten, Überlieferung und Deutung eines mittelalterlichen Königssiegels“. Er kam (S. 56) zu dem Ergebnis, daß das alte Landessiegel des friesischen Wursterlandes mit dem Bilde eines thronenden Königs mehr als nur ein kunstgeschichtlich zu wertendes Stück sei: „es ist Ausdruck und Sinnbild des politischen Willens des Wurster Bauernfreistaates im Mittelalter“. — In ähnlicher Weise kam F. Rörig bei seiner Untersuchung der Siegel deutscher Kaufleute auf Gotland mit ihren Lilien- darstellungen zu dem Ergebnis, daß in diesen eine bestimmte politische Symbolik lebt. (Reichssymbolik auf Gotland: Hansische Geschichtsblätter Jg. 64/1940). Für die sinnbildlich-politische Bedeutung von Siegelbildern ist mit diesen beiden Arbeiten sehr viel gewonnen. Man wird künftig noch andere Siegel politischer Körperschaften unter den neu gewonnenen Erkenntnissen zu betrachten haben.

5*



1. Die politische Bedeutung des Stedinger Siegels.

Wie steht es nun mit dem alten Stedinger Landessiegel? Dürfen wir auch bei ihm einen bestimmten sinnbildlichen Gehalt annehmen, und was will uns sein Siegelbild sagen? Zunächst folge die Beschreibung: Wir sehen im runden Felde ein „lateinisches“ Kreuz, dessen Balkenenden dreipaßförmig verbreitert sind. In den Dreipaßfeldern finden sich Nägelköpfe (oder Kugeln?), meist zu dreien symmetrisch angeordnet. Vor dem Kreuz steht eine Figur in langem faltigem Gewand, das durch einen Hüftgürtel zusammengehalten wird, mit ausgebreiteten Armen. Die Hände sind an das Kreuz angenagelt, die Füße stehen anscheinend auf einem Block vor dem Fußende des Kreuzes. Das Haupt der Figur schaut geradeaus, es trägt keine Kopfbedeckung oder Krone. Ob ein Heiligenschein angedeutet sein soll, ist nicht klar zu entscheiden. Die Umschrift lautet: S.[igillum] COMMUNITATIS TERRE STEDINGORUM. (Vgl. Abb. 1 unten S. 80.)

Das alte Stedinger Landessiegel ist zuerst abgebildet worden im Oldenburg-Delmenhorster Kalender für 1790 S. 104 in einer unzulänglichen Darstellung. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ließ der damalige oldenburgische Archivar W. Leverkus durch einen sorgfältigen Zeichner das Siegel nach einem nicht mehr erhaltenen offenbar vorzüglichen Abdruck, den wir X nennen wollen, für die Sammlungen des Oldenburgischen Haus- und Centralarchivs abzeichnen¹⁾ (heute Staatsarchiv Oldenburg Bestd. 287). Sein Amtsnachfolger G. Sello lieferte eine eigene Zeichnung in seinem seltenen Buche „Studien zur Geschichte von Östringen und Rüstringen“ (Varel 1898) auf Tafel D Abb. 6 und bemerkt dazu S. 99: „Stedinger Siegel; 1488, 1511. Oldenb. Arch. Die Darstellung des bekleideten Christus ist an sich beachtenswert genug. Der Stempel befand sich früher in der Kirche zu Altenesch“. — In der 2. Auflage des Buches unter dem Titel „Rüstringen und Östringen“ (Oldenburg 1928) wird unter Wiederholung der Abbildung ergänzend auf S. 371 gesagt, daß der Stempel sich jetzt im Bremer Focke-Museum befinde. — Leider waren meine Nachforschungen nach dem Verbleib des Stempels völlig ergebnislos (Briefwechsel mit Museumsdirektor Dr. E. Grohne). Wir müssen uns also an die treffliche Zeichnung aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts halten (vgl. Abb. 1).

Die erste Erwähnung eines eigenen Stedinger Landessiegels durch die „Consules sive iudices ac universi cives et incolae terre Stedingie ultra Huntam“ in einer Urkunde des Erzstifts Bremen datiert aus Els-

¹⁾ Danach zuerst abgebildet bei H. Lübbling: Stedinger, Friesen, Dithmarscher, Jena 1929, S. 16.

fleth, 1306 am Egidiiustag. Das Siegel selbst ist nicht mehr erhalten. (G. Rütthing, Oldenb. UB. Bd. 2 Nr. 242.) Die Datierung auf den Egidiiustag — September 1 — kann Zufall sein. Es ist aber denkbar, daß der bremische Domherr Heinrich Wolters, dem das Archiv des Erzbistums Bremen für seine historischen Studien zugänglich gewesen ist²⁾, bei seiner Bearbeitung der Rasteder Chronik auf Grund dieser Urkunde von 1306 zu der Meinung kam, es müsse Egidius wohl der Schutzpatron der Stedinger sein. Wir kommen nachher noch auf diese Dinge zuspochen. Ein eigenes Siegel führen die Richter der „Stedinger in Rüstringen“ (*judices ac universus populus Stedingorum terre Rüstringie* 1332, *Judices dicti sesdecim terre Stedingorum Ryostringie* 1345); es weicht aber von dem Stedinger Landessiegel völlig ab und verkörpert ein besonderes Staatswesen, für das sich die Bezeichnung „Stadland“ eingebürgert hat. (Vgl. dazu die Abb. bei G. Sello, Rüstringen und Östringen S. 370, Tafel D 2). Das uns hier allein beschäftigende merkwürdige Stedinger Siegel ist in einem Abdruck erst vom Ende des 14. Jahrhunderts erhalten an einer Urkunde des Bremer Staatsarchivs (Kloster St. Paul, vom 30. Juni 1392). Der Typ dieses Siegelabdrucks entspricht völlig der Oldenburger Archivzeichnung um 1850. Der Stempel, der für das eben erwähnte Bremer Siegel und für den nicht erhaltenen Oldenburger Siegelabdruck (X) sowie für die späteren Oldenburger Abdrücke des 15. Jahrhunderts benutzt wurde, muß aber nach seinen Stilformen viel älter als 1392 sein, daran wird kein Kunstkennner zweifeln. Sowohl die Kreuzesform wie auch der Typ der dargestellten Figur weisen in das 13. Jahrhundert zurück. Die ganze Art des Stedinger Siegels hat etwas sehr Alttertümliches, es gehört ohne Frage dem romanischen Stil an. Aber da die romanische Stilepoche nicht mit einem bestimmten Jahr abschließt und im Norden manchmal noch weiterlebt, während im Süden und Westen der gotische Stil schon seine Herrschaft angetreten hat, so ist mit einer stilkritischen Bestimmung für die Datierung des Siegels zunächst noch nichts gewonnen. Wir kämen mit der stilkritischen Datierung aber schon näher an das große Entscheidungsjahr der Stedinger (1234) heran, das ihnen in der Schlacht von Altenesch den Untergang ihrer Freiheit brachte. Die nächste Frage lautet, ob das Stedingerland das vorliegende Siegel schon vorher geführt haben kann.

²⁾ Nach H. Oncken: „Zur Kritik der Oldenburgischen Geschichtsquellen im Mittelalter, Diss. Berlin 1891, S. 61 war H. Wolters aus Oldenburg Kaplan des Erzbischofs Balduin II. (1435—1442) und Kanonikus am Bremer Ans-gari-Stift.

Schauen wir uns im nordwestdeutschen Raum nach Parallelen um. Wie ist es dort mit der Siegelüberlieferung anderer Gemeinwesen bestellt? E. v. Lehe bringt die Belege dafür (a. a. O. S. 48), daß ein Siegel der Stadt Bremen zuerst 1229 erwähnt und der erste Abdruck desselben aus dem Jahre 1238 erhalten ist. Das älteste Siegel der Stadt Hamburg stammt aus dem Jahre 1241, das der Stadt Stade aus dem Jahre 1275. Sehr viel schwerwiegender aber erscheint die Tatsache, daß das friesische Rüstringerland schon im Jahre 1220 einen Vertrag mit der Stadt Bremen durch ein eigenes Siegel bekräftigte. 1238 siegelt das friesische Land Wursten erstmalig, 1265 begegnet zum ersten Male ein Siegel des Landes Dithmarschen, und von 1285 ist das früheste Siegel des Landes Würden datiert. Aus diesen Beispielen läßt sich jedenfalls der Schluß ziehen, daß die politischen Gemeinwesen friesischer und sächsischer Bauern gleichzeitig mit den städtischen Gemeinden sich als öffentlich-rechtliche Körperschaften konstituiert haben und bald nach 1200 mit eigenen Siegeln als politische Faktoren im öffentlichen Leben auftreten. Bei der Nachbarschaft des Stedingerlandes zum Rüstringerland und bei dem starken Anreiz, den die Verfassung dieses tüchtigen Bauernfreistaates auf die Stedinger ausübte (vgl. die oben erwähnten 16 *judices Stedingorum in Rustringia* von 1345), wäre es nicht verwunderlich, wenn auch die Stedinger sich schon in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts eines eigenen Landessiegels als Ausdruck ihrer politischen Eigenstellung bedient hätten. Die Stilformen des überlieferten Siegelbildes wären damit bestens in Einklang zu bringen. Daß ein Abdruck des Stedinger Siegels erst aus dem späten 14. Jahrhundert erhalten ist, will nichts besagen, denn die Überlieferung der Urkunden ist von vielen Zufällen abhängig. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie sehr die Stedinger vor 1234 als politische Gemeinschaft selbständig handelnd in den Machtkämpfen um das Erzstift Bremen auftreten, besonders als Bundesgenossen des Dänenkönigs Waldemar, worüber man noch immer am besten in dem Werk von H. A. Schumacher: *Die Stedinger* (Bremen 1865) S. 58 ff. nachlesen kann, dann erscheint es uns als sehr wohl denkbar, daß sie schon vor 1234 das uns überlieferte Stedinger Landessiegel gebraucht haben. Ja, die Inschrift: *S. Communitatis Terre Stedingorum* muß man geradezu als Ausdruck ihrer politischen Bündnisfähigkeit, als politisches Sinnbild ihrer Selbständigkeit, als Krönung ihres politischen Freiheit-Strebens ansehen. Ein selbständiges politisches Gemeinwesen, nichts anderes will der Ausdruck „*Communitas*“ sagen, und für dessen Existenz gaben die Stedinger vor 1234 fürwahr

genügend Beweise! Nach der Unterwerfung hätte dies Siegel keinen Sinn gehabt.

Politische Umwälzungen pflegen von alters her ihren Niederschlag in Siegeln und Wappen zu finden. So kehrten nach der Niederringung des Landes Wursten 1520 die Hoheitszeichen des regierenden neuen Landesherrn im neuen Wurster Landessiegel wieder, und nach der zweiten Unterwerfung 1525 durfte sich das Land eines eigenen Siegels nicht mehr bedienen (v. Lehe a. a. O. S. 44 ff.). Diese historisch gesicherten Tatsachen darf man auf die Stedinger Geschichte anwenden. Dann wäre die Frage noch zu klären, was mit dem Stedinger Siegel nach 1234 geschehen ist. Da eine Benutzung des alten Siegels nach der Niederlage von 1234 über anderthalb Jahrhunderte lang anscheinend nicht stattgefunden hat, kann man daraus vielleicht folgendes schließen: Das Landessiegel war vor 1234 noch wenig benutzt worden, vermutlich nur in einem Vertrag mit dem Dänenkönig Waldemar. Es war dem Erzbischof von Bremen und dem Grafen von Oldenburg noch gar nicht zu Gesicht gekommen; sie wußten von einer Existenz des Siegels offenbar gar nichts und hatten darum auch keinen Anlaß, seinen Gebrauch zu verbieten. Die unterworfenen Stedinger hatten zunächst gar keine Möglichkeit, sich des alten Siegels zu bedienen, da es mit ihrer politischen Selbständigkeit aus war. Im Jahre 1260 mußte sich ganz Rüstringen dafür verbürgen, daß die Stedinger nördlich der Hunte sich nicht wieder gegen das Erzstift Bremen erheben würden! (Oldb. UB. Bd. 2 Nr. 127.) Erst die zunehmende Selbstverwaltung ihrer Landesangelegenheiten, insbesondere im Deich- und Sielwesen, bot den Stedinger „Rekensmannen“ Gelegenheit, im Namen der ganzen Landesgemeinde als neue „Communitas“ selbständig handelnd wieder aufzutreten. Da erst holte man das alte Siegel wieder hervor, das als Kleinod in der Kirche zu Altenesch jahrhundertlang gehütet wurde. Seine Tradition war im Volke sicher wie ein Mythos der alten Freiheit heimlich gepflegt worden, vor allem im Hinblick auf die dargestellte Figur, mit der wir uns jetzt noch näher zu beschäftigen haben.

2. Die Beziehung des Stedinger Siegelbildes zur „Helfer“-Verehrung.

Allem Anschein nach hat die Stedinger Volksüberlieferung keinen Namen für die Gestalt, die auf dem alten Landessiegel dargestellt ist. Auf den ersten Anblick hält man sie für Christus. Aber ist sie es wirklich? Die Darstellung des Gekreuzigten im langen Gewande ist ungewöhnlich. Dazu kommt, daß er keine Krone auf dem Haupte trägt. Sonst ist der übliche Typus des Kruzifixus ein nackter Christus, nur

mit einem Lendenschurz bekleidet; in der Regel gehört zu ihm auch die Krone auf dem schmerzvoll seitwärts geneigten Haupt.

Der Kalendermann von 1790 hält die Figur für den hl. Egidius, den angeblichen Patron der Stedinger. Vermutlich stützt er sich auf die Nachricht der Rasteder Chronik, daß der Bremer Erzbischof Ansgar die Kirche in Berne zu Ehren des hl. Egidius gegründet habe (H. Meibom, *Rerum German.* tom. II p. 85). Es ist nicht zu ermitteln, woher die Vorlage zu dieser Notiz der von dem Bremer Kanonikus H. Wolters bearbeiteten Rasteder Chronik stammt. Sie ist in der Lebensbeschreibung des Erzbischofs, der *Vita Anskarii*, nicht enthalten. Vielleicht ist sie eine Erfindung von H. Wolters, wie H. Oncken vermutet. Der hl. Egidius ist in der Heiligengeschichte als einer der „14 Nothelfer“ bekannt. Er wird dargestellt mit einer Hirschkuh als Attribut, entsprechend der Egidius-Legende. Jedenfalls ist er niemals als Gekreuzigter abgebildet. Wohl aber ist bekannt, daß in der Figur des Gekreuzigten sich mehrere Kulte überschneiden und überlagern. Ihre Entwirrung ist eine schwierige, aber dankbare Aufgabe der historischen Volkskunde. Hier genügt die Feststellung, daß die Figur im Stedinger Siegel nicht S. Egidius ist.

Suchen wir nun nach Bildern, die uns bei der Deutung der rätselhaften Figur behilflich sein können, so fällt uns eine gewisse Verwandtschaft des Stedinger Siegels auf mit dem der bei der Burg Diepholz errichteten Kirche „to sunte Hulpe“ in Nutlo (heute St. Hülfe). Vgl. die Abb. 2. Der Unterschied der Bilder beruht darauf, daß die Diepholzer Darstellung die Figur völlig frei vor dem Kreuze auf einem Fußblock stehen läßt, die Hände sind dort nicht einmal festgenagelt. Ferner trägt die Diepholzer Figur eine Krone auf dem Haupt. In der Haltung, dem Stehen auf dem Block, am Kreuzfuß und in dem langen Faltengewand ähneln sich die Figuren sehr. Man darf also wohl annehmen, daß beide Bilder dieselbe Person darstellen sollen. Wer aber ist damit gemeint? Auskunft gibt uns darüber eine Diepholzer Urkunde vom Jahre 1380 (W. v. Hodenberg: *Diepholzer UB.*, Hannover 1842, Nr. 79 und 83) mit der Käufer-Anschrift: „dem ghuden heren zunte Hulpe, dat God zulven is, in zine kerke to Nuttele“.

Wer ist nun dieser „sonderbare Heilige“ Sunte Hulpe oder St. Hülfe? Der klerikale Urkundenschreiber von 1380 will uns belehren, daß es der Herrgott selber sei. Man hat also offenbar im 14. Jahrhundert in nichtkirchlichen Kreisen eine andere Auffassung von Sunte Hulpe gehabt, als der Kirchenmann uns einflößen will, sonst hätte er seinen Kommentar nicht nötig gehabt zu schreiben. Tatsächlich ist man auch heute noch einigermaßen in Verlegenheit, wenn man sich in dem

Fachschrifttum über die Heiligen der katholischen Kirche Auskunft holen will. Die üblichen Heiligenlexika enthalten keinen St. Hülpe oder S. Hulpe³⁾. Und dennoch ist seine Verehrung urkundlich mehrfach bezeugt und gesichert, vor allem in Norddeutschland. In nächster Nachbarschaft des Stedingerlandes, in der Hansestadt Bremen, wurde im Jahre 1369 ein Bild des Märtyrers „sanctus Hulpe“ von dem Bürgermeister Heinrich Martin und dem Ratsherrn Konrad von Haren im alten St.-Jürgen-Spital (Gasthaus) bei der Ansgarikirche aufgestellt, wozu der Erzbischof Albert seine oberliche Zustimmung erteilte. (Brem. UB. Bd. 3 Nr. 367.) Am Feste des Heiligen „Sunte Hulpe, de is des negesten mondages also men begheit de hilgen drevoldicheit“, sollte eine Predigt gehalten werden (ebd. Anm. 2). Dieser Festtag fiel mit dem Wechsel des Trinitatisfestes jeweils in die Monate Mai—Juni. Damit zu vergleichen ist der sehr merkwürdige „helperdag“ und „helpermarkt“, der auf den ersten Montag im Mai fiel und im Luxemburgischen gefeiert wurde laut Grotfends Taschenbuch der Zeitrechnung.

Von diesem Heiligen „Helfer“ und seinem Festtag führt scheinbar keine Verbindung zum hl. Egidius, dessen Fest auf den 1. September fällt. Wir erinnern uns aber der Tatsache, daß Egidius als einer der „14 Nothelfer“ gilt. Eine Gemeinsamkeit zwischen S. Hulpe und dem hl. Egidius besteht also darin, daß sie als „Helfer“ in der Not angesehen werden. Der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, daß der Nothelfer Egidius zu Berne im späten Mittelalter durch kirchliche Autorität an die Stelle eines „illegalen“ S. Hulpe geschoben wurde, der der Kirche unbequem war, und von dem es keine kirchlich anerkannte Heiligenlegende gab. Eine solche Umbenennung wäre nicht ohne Beispiel in der Kirchengeschichte. So wurde um 1630 die Kapelle auf dem „Gehülfersberg“ bei Rasdorf im Hochstift Fulda an Stelle eines älteren Gotteshauses errichtet und den 14 Nothelfern geweiht. (Fuldaer Geschichtsblätter Jg. 6/1907 S. 76.)

Es muß doch schon eine besondere Bewandnis mit dem „großen Helfer“ gehabt haben. Einmal schreibt uns ein klerikaler Notarius vor, daß wir den S. Hulpe mit dem Herrgott gleichsetzen sollen. Ein andermal muß ein Erzbischof seine Zustimmung zur Aufstellung dieses Heiligenbildes geben — ein etwas ungewöhnlicher Vorgang —, und schließlich wird der Name durch andere verdrängt oder ersetzt, die keinen Anstoß erregen konnten und kirchenamtlich geprüft und zugelassen

³⁾ Schon J. Ph. Cassel: Historische Nachricht von dem Märtyrer S. Hulpe, Bremen 1765, hatte nichts darüber ermitteln können.



waren. Alles dies muß etwas stutzig machen und den Wunsch erwecken, gerade nach einer von klerikaler Auffassung unbeeinflussten Erklärung des Helfers zu suchen.

Keine Überlieferung meldet uns, wie nun die Stedinger selbst die Gestalt in ihrem Siegelbild genannt haben. Wir sahen, daß die Bezeichnung als Egidius höchst vage, ja unmöglich ist. Der Schluß liegt nahe, daß es sich vielmehr um eine Helfergestalt handelt. Aber wer ist nun dieser Helfer, dieser große Unbekannte, den man erst seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts unter kirchlicher Autorität vorsichtig zu nennen beginnt?

Es ist bislang nicht nachgewiesen, daß ein Helfer-Kult vor der Mitte des 14. Jahrhunderts bestanden hat. Man kann aber auch nicht annehmen, daß er plötzlich aus dem Boden gestampft worden sei. Wenn er der katholischen Kirche irgendwie unbequem war, mußte sie bemüht sein, diese Verehrung in möglichst harmlose und kirchlich gebilligte Bahnen zu lenken. Man durfte nicht allzuviel Aufhebens von ihm machen. Wenn aber seine Verehrung überwältigend stark und nicht zu unterdrücken war, mußte die Kirche eine passende Legende für ihn zurechtmachen. Diese Aufgabe besorgte im späten Mittelalter die Legende von der bärtigen Jungfrau Wilgefertis oder St. Kümmernis, auf die hier nicht weiter einzugehen ist⁴⁾. Im frühen und hohen Mittelalter scheint der hl. Magnus die Rolle des Helfers gespielt zu haben. Der Bahnbrecher der germanischen Volkskunde K. v. Spieß spricht geradezu von einer „Tarnung“ des Helfers durch die Kirche und führt als Beleg dafür das mächtige Magnus-Schnitzbild zu Beber am Süntel an (Marksteine der Volkskunst 2. Teil = Jahrb. f. hist. Volkskunde Bd. 8/9, Berlin 1942, S. 212). Dieses sog. Magnusbild, das dem 13. Jahrhundert angehört, zeigt die uns wohlbekannt typische Helferfigur auf einem Fußklotz vor einem Kreuz stehend mit ausgebreiteten Armen, angetan mit langem Faltengewand. Nur die Hände sind festgenagelt; das Haupt schaut geradeaus und trägt eine Krone. Für diesen hl. Magnus hat man eine besondere Legende zurechtgemacht, die uns erklären soll, wieso gerade er zum Kreuz kommt. Mit diesem Magnusbilde verknüpft sich nun ein erstaunlicher und höchst altertümlich anmutender Kult⁵⁾: Es wurde am Platze des Holzgerichtes, des alten Holt-Dings, bei den Dingsitzungen in den Wald getragen und an einem Baume aufgehängt. St. Magnus weilte also gleichsam als Schutzherr der Waldmark unter den Ding- und Holz-

⁴⁾ Wilgefertis gilt geradezu als flämische Nationalheilige.

⁵⁾ Spieß verweist auf F. Lorenz: Aus dem Sünteltale, Hannover 1899.

markgenossen. Fürwahr, eine sehr merkwürdige Gestalt im altsächsischen Wald! Solches Brauchtum ist nicht durch die christlichen Missionare eingeführt worden, sondern erscheint sehr viel älter. Der hl. Magnus im kirchlichen Gewand muß eine Gestalt sein, deren Verehrung in vorchristliche Zeiten zurückreicht. Der Kult wurde durch die Kirche nachher „gleichgeschaltet“ und unter kirchlicher Leitung fortgeführt, der Kern ist germanisch. Daß sich gerade im Bereich des altsächsischen und altfriesischen Stammesgebietes die Gestalt des Magnus besonderer Beliebtheit erfreute, wie die zahlreichen S.-Magnus-Kirchen beweisen, erklärt sich nun wohl ohne weiteres. Wer verbirgt sich aber hinter der christlichen Maske des Helfers und des hl. Magnus?

Wir kommen dem Kern des Helfer- bzw. Magnus-Problems nahe, wenn wir uns in diesem Zusammenhange des viel umstrittenen Runenliedes der Edda erinnern (Havamal Vers 139, Eddaübersetzung von K. Simrock; Runatal Vers 2, Eddaübersetzung von F. Genzmer, Thule Bd. 2, S. 170).

„Ich weiß, daß ich hing am windigen Baum,
neun Nächte hindurch, vom Ger verwundet,
dem Odin geweiht, ich selber mir selbst . . .“

Hier spricht zu uns kein anderer als Wodan-Odin selbst, in „bedeutungsschwerer Ichrede“, wie Martin Ninck in seinem aufschlußreichen Buche „Wodan und germanischer Schicksalsglaube“ (Jena 1935), S. 298, ausführt. Er bringt eine Fülle von Belegen dafür, daß Wodan, der selber am Schicksalsbaum hing, der „Gott der Gehängten“, der „Galgenherr“ war (S. 97 f.), und daß sich die Germanen das Kreuz Christi zunächst nicht anders denn als Galgen und Baum vorstellen konnten. Dies erklärt sich aus der kultischen Verehrung des Baumes, bei den Germanen; der Baum war ihnen Mittel und Träger der Opfer für Wodan. Es gab einen altfriesischen Kultbrauch, durch das Los jemanden zu bestimmen, der der Gottheit geopfert wurde, indem man ihn am Galgen aufknüpfte. Das war nicht etwa eine Strafe, sondern heilige Handlung, daher war der Galgen ursprünglich kein Schandpfahl, sondern „der Waldbäume bester“. In nachchristlicher Zeit wurden Missetäter unter Beibehaltung des alten Opferbrauchs gehängt, und der Galgen sank in seinem Ansehen. Noch aus der Gegenwart wird uns ein oldenburgischer Volksbrauch berichtet, die Nachgeburt der Pferde im Eichbaum aufzuhängen. Es ist ein Nachklang des alten Wodan-Opfers und trägt sogar den Namen „de Wod“. — Dem Dichter des altsächsischen Heliandliedes ist Christi Opfertod am Kreuz nichts Entehrendes, wenn er spricht vom „Binden“ an den



„Galgen“. Gleichbedeutend mit dem Kreuz gebraucht er die Wörter „Wolfsholz“, „Hängeholz“ oder „des Baumes Stamm“. (Heliand Vers 5550 f.) M. Ninck kann mit Recht die Behauptung aufstellen, daß den Germanen der Übertritt zum Christentum durch nichts so erleichtert sei wie durch die scheinbare Ähnlichkeit des germanischen Hängegottes mit dem Christus am Kreuz (S. 299).

Wir begreifen jetzt, weshalb die sogenannte religiöse Volkskunde nichts von einer Sonderexistenz des Sunte Hulpe wissen will und ihn nur aus einem „Mißverständnis“ des bekleideten, gekreuzigten Erlöserbildes erklären will. Alles, was in die kirchenamtliche Deutung nicht hineinpaßt, wird als „Mißverständnis“ beiseite geschoben und abgetan. Mit einem gewaltigen Aufwand theologischer Scharfsinnigkeit versucht das Werk von G. Schnürer und J. M. Ritz: „Sankt Kümmernis und Volto Santo“ (Düsseldorf 1934), alle Bilder mit einem bekleideten Kruzifix, wozu außer den Helfer-Bildern noch die Darstellungen der bärtigen Jungfrau Wilgefotis bzw. der St. Kümmernis mit einem vor ihr knienden Spielmann gehören, auf einen Generalnenner zu bringen. Sie alle sollen zurückgehen auf das majestätisch-furchtbare Kruzifix im Dom zu Lucca, das unter dem Namen „Volto santo“ berühmt geworden ist. Alle anderen Versuche, vom Standpunkte der „heidnischen Mythologie“ aus die Frage zu lösen, werden abgelehnt. Auf diese Weise glaubt man bequem das „Heidentum“ abtun zu können, genau so, wie man früher bemüht war, es durch Gleichschaltung zu assimilieren und aufzusaugen. Entweder wurden — besonders auf dem Gebiet der niederen Mythologie — die germanischen Gottheiten zu Teufeln und bösen Geistern gestempelt, oder man zog den germanischen Göttern sozusagen ein christlich-frommes Gewand an. Das Buch von E. Jung: „Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit“ (München 1922, u. 2. Aufl.) bietet zahlreiche Beispiele dafür. Zu dem verschütteten altgermanischen Glaubensgut gehört auch die Gestalt des Magnus und des großen Helfers. Während K. A. Bernoulli in seinem Buche: „Die Heiligen der Merowinger“ (Tübingen 1900), S. 169 ff., das Steinbild von Oberwinterthur, das völlig dem Helfer-Typus entspricht, als den Donnergott Thor-Donar deuten möchte, dessen Hüften der Stärkegürtel umschlingt⁶⁾, möchte ich die Vermutung aussprechen, daß die sogenannten Helferbilder eine Erinnerung an Odin-Wodan

⁶⁾ Bernoulli S. 173: „Das kann kein unmächtiger gewesen sein, der das Saatfeld in gleicher Weise segnet wie den Ehestand, der die Gefahren abwendet sowohl von der Feldfrucht wie von dem Glück des Hauses; dieser

sind, der am windkalten Baum hing. Ganz neues Licht dürfte von dieser Deutung her auf die bisher vielumstrittenen und kunstgeschichtlich nicht befriedigend erklärten bedeutendsten frühmittelalterlichen Monumentalplastiken auf altsächsischem Boden fallen: den „Herrgott von Bentheim“ und das von Meister Imerward angefertigte, stark nordisch empfundene Kruzifix im Dom zu Braunschweig⁷⁾. Ich kann hier nicht weiter darauf eingehen.

Nimmt man die Deutung des Helfers als eines geheimnisvoll fortlebenden, verkappten Wodan-Mythus an, dann gewinnt auch das Stedinger Siegel und der Vorwurf der Ketzerei gegen die Stedinger Bauern ein neues Interesse. Wie, wenn der halb Gekreuzigte im Stedinger Siegelbild nur eine scheinbar christliche Gestalt wäre? Kann dieses scheinbar so christliche Ursymbol⁸⁾ nicht ebensogut statt des gekreuzigten Christus den germanischen Hängegott Wodan darstellen? Und warum ist uns sein Name nicht überliefert? Gehört er vielleicht zu jenen geheimnisvoll mythischen Gestalten, deren Namen man nicht ausspricht, oder die einen Decknamen haben? Ich möchte diese Frage bejahen und will versuchen, meine Behauptung zu stützen. Dabei bin ich mir bewußt, daß eine restlose Klarheit nicht erzielt werden kann, da die Überlieferung der Germanengötter zu unsicher ist⁹⁾.

Daß das Stedingervolk, zusammengesetzt aus flämischen, friesischen, westfälischen, niederrheinischen Siedlern, im 12. und 13. Jahrhundert noch viel altgermanisches Brauchtum treu bewahrt und gepflegt hat, kann niemanden überraschen, der die Beharrlichkeit des Brauchtums kennt. Noch die Sagensammlungen des 19. Jahrhunderts wie K. Strackerjan: „Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg“ (Oldenburg 1867), 2. Aufl. von K. Willoh (1909) bezeugen uns einen überwältigenden Reichtum an Volksbrauch und Volksglauben des Oldenburger Landes. Wieviel reicher und leben-

Herr über Leben und Tod kann nur ein Herrscher gewesen sein, der Himmlichen einer. Nur bei einem Urgewaltigen kann das Volk seit grauer Vorzeit in seiner Not Trost und Hilfe gesucht haben.“ — Ohne Zweifel trifft diese Charakterisierung auf Odin-Wodan ebenso gut zu wie auf Thor-Donar.

⁷⁾ Imerwards Meisterwerk war ursprünglich als Triumphkreuz bestimmt und wurde später in die dunkle Krypta verbannt. War es der orthodoxen Kirche zu germanisch? Schnürer-Ritz bringt verdächtig viel Beispiele für die Beseitigung unbequemer Bilder.

⁸⁾ Man kann übrigens in den Nägeln bzw. Kugeln der Kreuzarme noch nach einer „Ortungs“-Symbolik suchen. Ich persönlich möchte daraus keine Schlüsse ziehen.

⁹⁾ Vgl. H. Schneider: Die Götter der Germanen, Tübingen 1938, S. 177 ff.



diger wird das Bild sechs oder sieben Jahrhunderte früher ausgehen haben, und wieviel urwüchsiger! In den wenigen Generationen, die um 1200 seit der Annahme des Christentums verflossen waren, konnte sich vielfach nur ein dünner äußerlicher christlicher Firnis über die Volksseele legen. Ein zeitgenössischer Theologe gestand mir einmal, viele Bauern der oldenburgischen Wesermarschen seien bis heute überhaupt noch nicht Christen gewesen und würden es auch nie werden. Liest man die Kirchen-Visitations-Protokolle des 16. und 17. Jahrhunderts durch, die von L. Schauenburg in seinem Werke „Hundert Jahre oldenburgischer Kirchengeschichte von Hamelmann bis auf Cadovius“ (fünf Bände, Oldenburg 1894—1908) verarbeitet worden sind, so gewinnt man ein Bild von der Aufsässigkeit der Marschenbauern gegen alle Kirchenobrigkeit. Dieser Hang, wider den geistlichen Stachel zu löcken, diese geheime Neigung zum Spott über kirchliche Einrichtungen, diese Auflehnung gegen das christliche Dogma, sind nicht so sehr durch eine allgemeine Sittenverwilderung infolge des Dreißigjährigen Krieges bedingt, sondern diese Haltung lag ihnen im Blut und beruhte auf Tradition. Wenn den Stedingern auf der Bremer Synode von 1230 nur vorgeworfen werden konnte, daß sie die kirchlichen Lehren mißachteten, daß sie Geistliche mißhandelten und töteten, daß sie von bösen Geistern und Wahrsagerinnen Auskunft begehrten, daß sie sich Bilder von Götzen machten (H. A. Schumacher: Die Stedinger, Bremen 1865, S. 81), so sind das im Grunde Dinge, die auch bei den Kirchenvisitationen des 17. Jahrhunderts in ähnlicher Form vorgebracht wurden, abgesehen von Totschlägen. Die eigentliche Ketzerei der Stedinger war unfaßbar. Im Grunde waren sie überhaupt keine Christen und wußten sich doch als Christen auszugeben. Sie unterstützten den Kreuzzug Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen weniger um der christlichen Sache willen (wie ja dieser große Staufenherrscher selbst bekanntlich dem Christentum gegenüber sehr skeptisch gegenüberstand), sondern vielmehr aus politischen Gründen. Sie wollten sich kaiserliche Auszeichnungen und Privilegien erwerben, die ihnen im Kampfe um ihre politische Selbständigkeit von Wert sein mußten. Tatsächlich haben sie ja auch am 14. Juni 1230 vom Kaiser ein Anerkennungsschreiben erhalten, das an die „Gesamtheit“ der Stedinger gerichtet ist. Entspricht diese vom Kaiser als „universitas“ bezeichnete Landesgemeinde nicht völlig dem Begriff der „communitas“, den die Siegelinschrift ausdrückt¹⁰⁾?

¹⁰⁾ Eine neue Deutung der Stedinger Kämpfe bietet Hanna Stephan: „Zur Geschichte der Stedinger.“ Oldb. Jb. Bd. 46—47 (1942—43), S. 43—66.



Aber kehren wir zu der angeblichen Ketzerei der Stedinger zurück. Der Bremer Kanonikus Heinrich Wolters berichtet in der von ihm überarbeiteten Rasteder Chronik (H. Meibom, *Rerum Germanicarum* tom. II. p. 98) von den Stedingern folgendes: „*Idolum etiam Ammon in Ecclesiam S. Egidii in Berna statuerunt ad occidentem*“. Dies übersetzte B. v. Wida (Die rare und uhralte Oldenburg-Rahstädtische Chronica, Oldenburg 1719, S. 17) folgendermaßen: „Sie haben auch den Abgott Ammon in St. Egidius Kirche zur Berne ins Norden gestellt...“. Streng genommen müßte er übersetzen: nach Westen! Gemeint ist offenbar der Kirchturm als diejenige Seite der Kirche, die der Blickrichtung der Christen entgegengesetzt war. Als germanische Blickrichtung galt aber eher der Norden, wie wir oben an der Nordrichtung der friesischen Galgen erkannten. Den Gott Ammon dürfen wir nicht wörtlich nehmen, gemeint ist nur ein nicht-christliches Bild. Sollte es nicht eines der rätselhaften Helferbilder gewesen sein, worin wir den germanischen Hängegott Wodan wiedererkannten? Der gleiche Wodan, der als christlicher Heiliger, als St. Magnus getarnt, zu Beber im Süntel an den Holtings-Sitzungen teilnahm und sonst nur in der Vorhalle der Kirche aufbewahrt werden durfte! (v. Spieß, *Marksteine* II, S. 212). Aber bleiben wir im Bereich des Erzstifts Bremen, denn auch hier ist die Baumverehrung bezeugt. Wir lesen bei dem Chronisten Adam von Bremen, Buch II, Kap. 48 (Ausg. von B. Schmeidler, Hannover 1917, S. 108), daß im 11. Jahrhundert dem Bremer Erzbischof Unwan die „Bäume bzw. Wälder (*luci*), die unsere Moorbewohner mit einer törichten Verehrung besuchten“, ein Greuel waren. Er ließ dies Holz „zu Kirchenbauten verwenden“ (!); auch diese Methode war eine Art „Gleichschaltung“ des germanischen Brauchtums und Kultus mit der katholischen Kirche. Auf diese Weise hoffte er am einfachsten den germanischen Wald- und Windgott Wodan, dessen Verehrung unausrottbar schien, den alten Friesen und Sachsen seiner Kirchenprovinz schmackhaft zu machen. So entstand vielfach ein Scheinchristentum. Man kann sich gut vorstellen, daß die Bauern ein Holzbild in Gestalt eines Kreuzifixus als „Krist“ verehren sollten, und daß sie sich dabei im Herzen ihren „Wodan“ dachten und ihn mit einem Decknamen den „Helfer“ nannten.

Es gehört nun auch nicht allzuviel Phantasie dazu, in dem angeblichen Abgott „Ammon“ der Stedinger ein Holzbild, eine „romantische Plastik“ im Sinne der Kunstgeschichte, als Darstellung des „großen Helfers“ oder auch des Magnus (des „Großen“) zu sehen. Es wird der nur ihnen eigene Bauerngott gewesen sein, der von ihnen



vielleicht in der gleichen Weise zum Ding unter den „Erbexen“¹¹⁾ herbeigeholt wurde wie St. Magnus in der Holzmark zu Beber. Ein derartiger Kult mit einem Holzbild außerhalb des Rahmens der Kirche konnte von der kirchlichen Obrigkeit in der Tat leicht genug mit dem Vorwurf der Ketzerei belegt werden. Ein solcher Helfer wird es gewesen sein, der den Stedingern zum Verhängnis wurde. Er ging mit den Stedingern im Kampf für ihre Freiheit unter und lebte dennoch weiter. Als man sein Bild — im Landessiegel erhalten — nach Jahrhunderten wieder zu zeigen wagte, war es ungefährlich. War der Kruzifixus nicht der vollkommenste Beweis ihres Christentums und ihrer Rechtgläubigkeit? Er war es und er war es doch nicht. Dieser Mann vor dem Kreuze trug ein zwifaches Gesicht. Im Grunde war und blieb er der Helfer, der Große, der Namenlose, nur für die Wisenden ein Ausdruck des arteigenen Glaubens.

¹¹⁾ Die Erbhofbauern, die die „Erbaxt“ führten.



Abb. 1. Siegel des Stedinger Landes.
Nach Zeichnung des Staatsarch. Oldenburg.



Abb. 2. Siegel der Kirche S. Hülfe.
Nach Hodenberg: Diepholzer Urk.-Buch.

Korrekturnachtrag: W. Krogmann: Die Heilige Insel (Assen 1942) spricht S. 41 von einem Helgoländer Windopfer, das auf einen vorchristlichen Forsite-Kult zurückgeht. Von diesem Gott, den er als „Vorsitzer“ deutet, erwarteten die Friesen guten Fahrwind und Fischfang. Spuren des Kultes lebten noch 1699 in Gestalt eines Fischerpatrons „St. Gieds“, dessen Bild im Frühling auf der Insel feierlich umhergetragen wurde. — Ich vermute in diesem Heiligen einen „Egidius“, also den uns wohlbekannten „Helfer“. Die Ähnlichkeit mit dem Magnus-Kult ist auffallend. Man verehrte in beiden den mächtigen Gott des Windes und der Fruchtbarkeit.

Der Ochsen- und Schafhandel der oldenburgischen Wesermarsch mit England 1845—1885.

Zugleich ein Beitrag zur Frühgeschichte der deutschen Nordseedampfschiffahrt und der Städte Nordenham und Brake.

Von Eduard Krüger.

Inhaltsübersicht:

1. Einleitung.
2. „Hengist“ und „Horsa“ und die Bremer Dampfschiffahrt nach England.
3. Die „Petersbourg-Steam-Navigation-Company“ oder „Robinson-Linie“ und ihre Beziehungen zu Brake.
4. Wilhelm Müller-Atens: Agent der „Robinson-Linie“.
5. Die „Dampfschiffahrtsgesellschaft zur Beförderung des Viehtransportes von der Weser nach London“ und das Dampfboot „Butjadingen“.
6. Die Gründung des „Norddeutschen Lloyd“.
7. Wilhelm Müller als Agent des „Norddeutschen Lloyd“.
8. Nordenham als Abfertigungsplatz des „Norddeutschen Lloyd“.
9. Der Rückgang des Ochsenhandels.
10. Die Eisenbahn und die Anfänge von Nordenham.
11. Das Ende des Butjadinger Ochsenhandels und die Umstellung auf den Schafhandel.
12. Anhang: Schiffslisten über den Dampfschiffsverkehr ab Brake von 1845 bis 1860.

1. Einleitung.

Die Marschen unserer Heimat sind von jeher die Fleisch- und Fettquellen „oberländischer“ Städte gewesen. Ob in frühgeschichtlichen Tagen, im späten Mittelalter oder in jüngst vergangenen Zeiten, immer war die Viehhaltung¹⁾ die vornehmste Beschäftigung Butjadinger und

¹⁾ Butjadingen und Stadland waren allezeit Weideland. So wurde beispielsweise im 17. Jahrhundert nicht über ein Zehntel des Landes unter den Pflug genommen. Eine Ausnahme in dieser Gewohnheit bildete das an Nöten reiche 18. Jahrhundert. Als der Nordische Krieg starke Sonderschatzungen erforderte, die Jahre 1714—1721 schwerste Seuchen und die Weihnachtsflut, die Jahre 1740—1798 Mißernten, Viehseuchen, Mäusefraß und Witterungsschäden brachten, Notstände, die eine erträgliche Viehhaltung unmöglich machten und zu vermehrtem Fruchtanbau zwangen, kam mehr denn ein Drittel des Landes unter den Pflug.



Stadländer Bauern. Es gingen gewaltige Mengen an Vieh, Butter und Käse aus dem Lande und sorgten auf ihre Weise für den Wohlstand seiner Bewohner. Die „fetten Waaren“ blieben zumeist im nahen Bremen²⁾, wohl auch in Oldenburg oder Hamburg³⁾, wo sie wegen ihres hohen Fettgehaltes, ihrer Schmackhaftigkeit und ihrer Reinheit gerne gekauft wurden. Dabei war es Gewohnheit geworden, daß die Landleute diese ihre wertvollen Erzeugnisse auf Treu und Glauben den in den Sielen beheimateten Kahnschiffen („Botterschippern“) anvertrauten, die sie auf den derzeit schnellsten und bequemsten Wegen zu den Märkten der Hansestädte brachten und sicherlich bei diesem Handel nicht zu kurz kamen.

Anders der Absatz des Fettviehes und der Pferde! Ungezählt sind die Herden, die alljährlich, zumeist nach beendetem Weidegange, in langwierigen und beschwerlichen Triften dem „Oberlande“ zustrebten, um auf nord- und mitteldeutschen Märkten in klingende Münze umgewandelt zu werden⁴⁾. Auf dem Bremer Freimarkt, den Vechtaer und Jeverschen Märkten, in Amsterdam, Aurich, Hamburg, Hannover, Köln, Hildesheim, Braunschweig, Dresden und Leipzig, überall wurde Butjadinger Vieh gehandelt⁵⁾. Um das Jahr 1720 sollen die Roßhändler Kaiser aus Oldenburg und Bohlmann aus Butjadingen sogar italienische Märkte mit Marschenvieh bezogen haben. Jedenfalls war der Butjadinger Viehhandel jahrhundertlang immer in den gleichen Bahnen verlaufen und hatte in der Hauptsache die gleichen oberländischen Absatzmärkte gehabt. Eine wesentliche Wandlung im Ziel und in den Formen des Handels brachte das 19. Jahrhundert.

²⁾ Aus dem Butjadingerlande sind zu Schiff nach Bremen ausgeführt im Jahre 1823: 10 175 Faß Butter, im Jahre 1824: 12 617 Faß Butter, im Jahre 1825: 13 365 Faß Butter, im Jahre 1826: 11 714 Faß Butter, insgesamt also in vier Jahren 47 871 Faß Butter oder, das Faß zu 50 Pfund netto gerechnet 2 393 550 Pfund Butter. Sie brachten bei einem Preise von 10 Groten = 45 Pfennig das Pfund 332 437 Rtl., also jährlich durchschnittlich 83 109 Rtl. ins Land. — Eine Marschkuh erzielte im Durchschnitt einen jährlichen Überschuß von 15 Rtl., wobei der Verkauf von Milch, Butter und Käse einen weit sichereren Gewinn verhieß als das Fettweiden.

³⁾ Vgl. H. Lübbing, Der Handelsverkehr z. Zt. der friesischen Konsulatsverfassung in Rüstringen und den Nachbargebieten. Old. Jb. Bd. 31 (1927). — Johanna Müller, Handel und Verkehr Bremens im Mittelalter. Brem. Jb. Bd. 30 und 31 (1926 und 1927).

⁴⁾ Fettgeweidete 3—4jährige Ochsen hatten ein Schlachtgewicht von 600—1000 Pfund; man zahlte 1790 auf dem Bremer Freimarkt 6—10 Rtl. je 100 Pfund.

⁵⁾ Vgl. Helene Ramsauer, Zur Wirtschaftsgeschichte der Oldenburger Wesermarschen. Old. Jb. Bd. 35 (1931).



2. „Hengist“ und „Horsa“ und die Bremer Dampfschiffahrt nach England.

Die Bauern der Wesermarschen horchten auf, als eines Tages ein Versand von Fettvieh nach englischen Märkten angekündigt wurde, eine Viehvermittlung mittels englischer Dampfschiffe, die mit einem Schlage alle Mühen um den Absatz der Rinder und Schafe hinfällig machte und dabei einen weit bequemeren Gewinn versprach als den über die bisher gewohnten Triften nach dem „Oberlande“.

Schon im Jahre 1817, zehn Jahre später, als Fulton seine ersten Versuche auf dem Hudson beendete, hatte die Weser das erste Dampfschiff gesehen, die bei Johann Lange zu Vegesack erbaute „Weser“, die sechzehn Jahre lang zwischen Bremen und Brake, seit dem Jahre 1827 gelegentlich auch bis Bremerhaven, verkehrte. Im Jahre 1834 war dann die regelmäßige Dampfverbindung Bremen—Bremerhaven eröffnet. Eine regelmäßige Verbindung von Bremen nach England indes bestand auch damals noch nicht⁶⁾. Sie wurde erst eingerichtet, als im Jahre 1844 geachtete Bremer Kaufleute eine „Gesellschaft zur Betreibung einer Dampfschiffahrt zwischen Bremen und England“ gründeten, ein Unternehmen, das in erster Linie den darniederliegenden Speditions- und Kommissionshandel wieder aufleben lassen sollte. Die Direktoren dieser Gesellschaft waren John Albert Droege, Carl Theodor Gevekoht und Christian Abraham Heineken. Sie erwarben im Jahre 1845 über Franz Tecklenborg als Auftraggeber die beiden eisernen Dampfschiffe „Horsa“ und „Hengist“, 1845 von Thomas Dunn Marshall, South Shields, erbaut, „wie ein Schooner aufgetakelt“, mit einem Deck und drei Masten. „Horsa“ war 125 Fuß lang, 22 Fuß breit und hatte eine Tragfähigkeit von 205 Tonnen, „Hengist“ war 126 Fuß lang, 22 Fuß breit und trug 225 Tonnen englischer Maße. Beide Dampfer nahmen bereits im Frühjahr 1845 ihren Streckendienst für die neue Gesellschaft Bremer Kaufleute auf, indem sie, zunächst Dampfer „Horsa“, ab Oktober auch Dampfer „Hengist“, unter Bremer Flagge in regelmäßiger Fahrt zwischen der Unterweser und Hull Stückgüter beförderten. Geschäftsführer dieser ersten deutschen „Dampfschiffahrt nach England“ von der Weser

⁶⁾ Im Jahre 1842 verkehrte zur Herbstzeit das englische Dampfschiff „Brocklebank“ zwischen Bremen und London; 1844 das englische Dampfschiff „Margaret“, während von bremischer Seite ausschließlich Segler die Verbindung mit England aufrechterhielten, „Anna Louise“, „George“, „Aurora“ u. a. m.



aus waren in Bremen Eduard Ichon, Lange Straße 54, in Brake Koeppen & Co., Kaje⁷⁾⁸⁾.

„Hengist“ und „Horsa“ waren es nun auch, die als erste Schiffe in planmäßigem Einsatz zwischen der Weser und England den Landwirten der oldenburgischen Wesermarsch die Möglichkeit boten, ihr Fettvieh auf dem Wasserwege nach englischen Häfen und Märkten zu befördern, eine Gelegenheit, die die geschäftstüchtigen Bauern in steigendem Maße ausnutzten. So beförderten beide Dampfschiffe im Jahre 1845 fünf, im Jahre 1846 acht Teilladungen, 1847 sieben Teil- und elf Volladungen Hornvieh, Dampfer „Hengist“ unter Kapitän J. H. Stucke, „Horsa“ unter H. Grote⁹⁾.

3. Die „Petersbourg-Steam-Navigation-Company“ oder „Robinson-Linie“ und ihre Beziehungen zu Brake.

Schon im Jahre 1848 trat eine zweite Gesellschaft auf den Plan, ein englisches Unternehmen, die „Petersbourg-Steam-Navigation-Company-London“, die, nach ihrem Inhaber A. G. Robin-

⁷⁾ Louis Eduard Ichon aus Bordeaux ließ sich 1833 in Bremen als Kaufmann nieder und besorgte von hier aus die Geschäfte seines Handlungshauses in Bordeaux. Als eifriger Förderer der in den vierziger Jahren aufstrebenden Dampfschiffahrt richtete Ichon 1843 eine regelmäßige Dampfschiffverbindung zwischen Bremen und Amsterdam ein, zu welchem Zwecke er das 1842 von Christian Derveen in Amsterdam gebaute 165 Lasten fassende eiserne Dampfboot „Koning Willem II.“ erwarb und in Dienst stellte. Dieser zunächst unter holländischer, dann unter bremischer Flagge fahrende Dampfer, der Ichon 40 000 Gulden kostete, ging dann in den Besitz der Firma A. W. Gruner und Söhne, Bremen, über, mit der Ichon durch die Heirat einer Tochter des Inhabers verbunden war. Im Jahre 1846 war Ed. Ichon Direktor der Gesellschaften „Dampfschiffahrt zwischen Bremen und Amsterdam“, „Weser- und Hunte-Dampfschiffahrt“ und „Dampfschiffahrt zwischen Bremen und England“. Von 1845—1857 war er Schiffsmakler, von 1858 bis 1871 belgischer Konsul in Bremen. Daneben betrieb Ichon ein gutgehendes Auswanderergeschäft. Über die Fahrten des „Koning Willem II.“ siehe Schiffslisten 1845/1846 (Anhang).

⁸⁾ Koeppen, vordem Konsulatsangestellter beim englischen Konsul zu Brake, später Braker Konsul, gründete 1825 ein Speditionsgeschäft mit einem für damalige Verhältnisse großen Packhaus an der Kaje, jetzt Haus Nr. 3. Das Geschäft wurde nach Koeppens Tode von einem Neffen Franz Ohlrogge, nach diesem von seinem Schwager Heinrich Hespé übernommen und erlosch mit Hespés Tode.

⁹⁾ J. H. Stucke war vordem Kapitän des „Koning Willem II.“, während J. Krudop den Dampfer „Horsa“, H. Grote den Dampfer „Hengist“ führten. Als Krudop ausschied, übernahmen J. H. Stucke den Befehl über „Horsa“, H. Grote über „Hengist“.

son, 11 George Yard, Lombard Street, kurz „Robinson-Linie“ genannt, sich in Sonderheit der Vermittlung und Beförderung von Hornvieh der Wesermarschen nach englischen Häfen annahm und alsbald eine das Geschäft beherrschende Stellung einnahm. Agenten dieser neuen Dampfschiffahrtslinie Bremen—London unter englischer Flagge waren in Bremen Eduard Ichon, in Brake Johann Müller¹⁰⁾. Das erste Schiff der Robinson-Linie war die damals ein Jahr alte „Ranger“, ein Dampfer von 300 Tonnen, der unter seinem Kapitän Pearson anfänglich einen vierzehntäglichen Frachtverkehr für Stückgut von London, für Getreide und Hornvieh nach London vermittelte. Es dauerte indessen nur geraume Zeit, bis eine wöchentliche Verbindung nach England bzw. der Niederweser möglich und dafür die englischen Dampfer „Monarch“, „Neptune“, „Gazelle“, „Secret“, „Adonis“, „Iris“ u. a. eingesetzt wurden. Unter diesen vermehrten Verlademöglichkeiten wurden, größtenteils nach England, in der Hauptsache aus Stad- und Butjadingerland und ab Brake ausgeführt

1845 . . .	110	Stück	Hornvieh	
1846 . . .	414	„	„	
1847 . . .	603	„	„	
1848 . . .	1776	„	„	
1849 . . .	1789	„	„	
1850 . . .	2674	„	„	und 278 Stück Schafe.

Man vergleiche dazu die Schiffslisten dieser Jahre (Anhang), die auch einen Einblick gewähren in die Art der Ladungen, der Rückfrachten, der Beanspruchung und der zeitlichen Abfertigung.

Erster und einziger Einschiffungsplatz der Dampfschiffahrt zwischen Bremen und England war damals Brake, das einen besonders lebhaften Umschlag für alle von See eintreffenden Waren zu verzeichnen hatte, weil die Weiterfahrt für größere Seeschiffe bis Bremen infolge der geringen Stromtiefe unmöglich war. Wohl blieb ein großer Teil der für Bremen bestimmten Ladungen in Bremerhaven, viele Schiffe indessen wagten, zumeist nach voraufgegangener Leichterung,

¹⁰⁾ Johann Müller entstammte einer alten Braker Kaufmannsfamilie. Im Jahre 1797 geboren, heiratete er 1821 die Tochter des aus Holland kommenden Spediteurs Nicolaus Smit und erwarb dadurch neben seinem Kaufmannsunternehmen ein bedeutendes Speditionsgeschäft, das er bis zu seinem im Jahre 1868 erfolgten Ableben noch bedeutend erweiterte. Es handelt sich dabei um das bekannte Braker Speditionsgeschäft J. Müller, Neustädter Straße, das heute zu den führenden Unternehmen der Niederweser zählt.

den Weg bis Brake, weil die hier in größerer Zahl ansässigen Kahn-schiffer weit billiger von Brake nach Oldenburg oder Bremen fahren konnten als von dem 35 Kilometer stromab gelegenen Bremerhaven. Diese Brake anlaufenden Schiffe lagen teils in langer Reihe von Harrien bis Klippkanne im offenen Strom an Ducdalben, teils im langgestreckten Außentief, wo sie ihre Güter in Kähne verluden. — So mußte auch alles für England bestimmte Hornvieh zunächst nach Brake getrieben werden, wo es in kleinere Fahrzeuge gebracht und von diesen stückweise mit Handwinden an Bord der Seeschiffe gehievt wurde. Es versteht sich, daß diese Art der Einschiffung ängstlich und störrisch gewordenen Viehes aus schwankenden Kähnen mittels breiter Gurte und Winden in hochliegende Seedampfer neben vielen gemeinen Tierquälereien Gefahren und Nachteile mit sich brachte, die gewiß keine Empfehlung für die Robinson-Linie — die Bremer Schiffe schieden bald aus — darstellten. Diese unhaltbaren Umstände in Form von Zeitverlusten und Nebenkosten brachten deshalb im Jahre 1849 die an der Viehausfuhr vornehmlich beteiligten Bauern und Hausleute Melchior Lübben zu Schmahlenfletherworp und Ummo Lübben zu Golzwarderworp auf den Gedanken, mit eigenen Mitteln auf dem Klippkanner Groden eine 100—130 Fuß breite Brücke zur unmittelbaren Übernahme des Viehes in die Dampfer errichten zu lassen. Da aber an dieser die „Fenne“ genannten Stelle des Grodens ein Trockendock („Drydock“) zur Wiederherstellung des Kriegsdampfschiffes „Erzherzog Johann“ der damaligen deutschen Reichsflotte geplant wurde, kamen die beiden Bauern Lübben im Herbst 1849 bei der Regierung in Oldenburg um die Genehmigung ein, einen solchen Anleger an „Blocks Schlenge“ oberhalb des Braker Hafens errichten zu dürfen, wobei sie eine Baukostensumme von 560 Rthlr. und eine Benutzungsgebühr von 15 Groten Courant für jedes zu verladende Stück Vieh errechnet hatten. Die Pläne der die Viehausfuhr betreibenden Bauern beschränkten sich aber nicht auf den Bau eines eigenen Anlegers. Sie glaubten auch sonst den Versand des Fettviehes in eigenem Betrieb sicherer, billiger und schneller bewerkstelligen zu können als unter Zuhilfenahme der englischen Dampfer und trieben im Jahre 1850 unter Führung des Ummo Lübben, Golzwarderworp, zur Gründung einer Aktiengesellschaft mit dem Ziele der Beschaffung eines eigenen großen Dampfschiffes, das sowohl von Brake als auch von Großensiel aus Vieh übernehmen und nach England befördern sollte. Es blieb infolge der kriegerischen Zeitläufte vorerst bei diesen Absichten und Vorbereitungen, die die Engländer



damit zu treffen suchten, daß sie nun auch an anderen Plätzen der Weser Verschiffungsmöglichkeiten für den Viehversand erwogen und schufen. So wurde im Jahre 1851 die „Dampfschiffahrt mit England ab Großensiel“ eingerichtet und dazu die im Jahre 1846 etwa 175 Fuß nördlich des Außentiefs für die Schiffe der Weser-Hunte-Dampfschiffahrts-Gesellschaft erbaute Anlegebrücke freige-macht¹¹⁾. Agenten dieser „Dampfschiffahrt mit England ab Großensiel“ wurden der Großensielener Gastwirt Johann Hinrich Müller als Besitzer der Anlegebrücke und der auf der „Friedeburg“ zu Atens wohnhafte Kaufmann Wilhelm Müller. Dieser Mann wußte die kommende Entwicklung sowohl der Schiffahrtsangelegenheiten als auch der damit verbundenen wirtschaftlichen Belange seinem Einfluß und seinem Willen dienstbar zu machen und prägte der heimatlichen Landschaft seinen Stempel auf.

4. Wilhelm Müller-Atens: Agent der „Robinson-Linie“.

Wilhelm Müller¹²⁾ wurde am 11. September 1821 als Sohn des Gutsbesitzers Johann Friedrich Müller auf dem nunmehr im Stadtgebiete Nordenham liegenden Gute Schützfeld geboren. Sein Vater hatte diese durch die Eindeichung der Mittelsände¹³⁾ im Jahre 1746 landfest gewordene Stelle im Jahre 1820 von Frau Oberforstmeister von Lehner erworben. Er stammte aus Kranenkamp bei Bockhorn, wo ein Johann Diedrich Müller (1750—1821), der Großvater Wilhelm Müllers, Brinksitzer, Brauer, Brenner und Krüger in einer Person war. Und es mag nicht ohne Grund nachgesagt sein, daß Vater und Sohn durch Schmuggel während der Franzosenzeit ein

¹¹⁾ Die Großensielener Anlegebrücke wurde im Jahre 1846 durch Vereinbarung der Direktion der Weser-Hunte-Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit dem Gastwirt Johann Hinrich Müller zu Großensiel in der Art gebaut, daß Müller gegen Auszahlung einer Abgabe für die Benutzer an ihn die Brücke legte und unterhielt, wogegen die genannte Direktion die Beschaffung und Unterhaltung des vor der Brücke erforderlichen Anlegeschiffes besorgte. Die Brücke selbst wurde auf Jochpfählen, die 10—12 Fuß voneinander entfernt eingeschlagen wurden, 175 Fuß nördlich vom Außentiefe des Siels angelegt.

¹²⁾ Vgl. Ed. Krüger: Wilhelm Müller, in: Nieders. Lebensbilder, hgg. v. O. H. May, Bd. 1 (1939).

¹³⁾ Die unter der Regierung des Königs Christian VI. von Dänemark im Jahre 1746 durchgeführte Eindeichung an der linken Unterweser umfaßte die „Mittelsände“, das sind Weserinseln, die von der Kleinen Weser, einem Nebenarme des jetzigen Hauptstroms, umflossen wurden. Vgl. R. Tantzen, Die Eindeichung der Mittelsände b. Nordenham u. d. Grundeigentümer. Oldbg. Jahrb. 36 (1932). Siehe Zeichnung 1.



Vermögen verdienten. Man erzählte einst, daß besonders der junge Johann Friedrich Müller, ein verwegener, mit allen Schlupfwinkeln seiner Heimat vertrauter Mann, mit den englischen Schiffen trotz

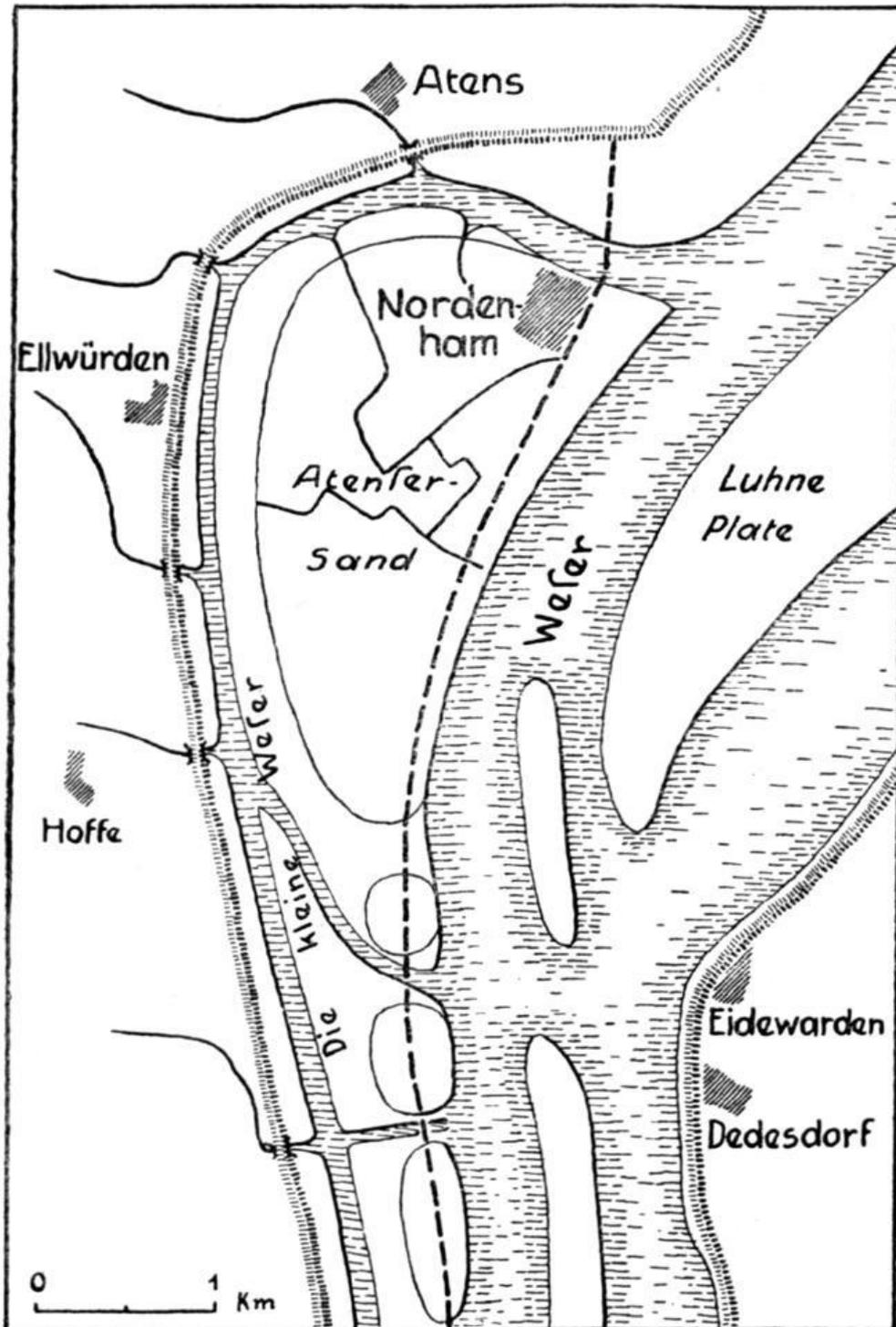


Abb. 1. Die Mittelstände bei Nordenham.

der Festlandsperrre in lebhafter Verbindung stand und trotz mehrfacher gefahrvoller Nachstellung durch französische Zollbeamte einen schwunghaften Handel mit der so begehrten Schmuggelware trieb. Wie dem auch sei, der Vater Wilhelm Müllers konnte es sich leisten, nicht nur Tausende von Reichstalern für das Gut Schützfeld auszukehren, sondern darüber hinaus das halbe adelig-freie Gut Treuenfeld (1835), die Friedeburg (1841), mehrere Häuser und zahlreiche Ländereien zu erwerben.

Wilhelm Müller erhielt aus dem väterlichen Besitz die „Friedeburg“, ein großes Anwesen (vgl. Abb. 4) mit 25 Hektar Land. Haus und Hof lagen auf dem „Schlaate“, einer Bauerschaft in unmittelbarer Nachbarschaft mit dem uralten Kirchdorf Atens, dessen Wurthöhe ein Kranz niedriger Strohdächer deckte, drin Kätner, Bauern und Handwerker ein Leben der Arbeit und Genügsamkeit führten. Hier auf dem Schlaate, an eben der Stelle, wo einst die „Vredeborch“ (1407—1423), eine Zwingburg der Bremer gegen die Rüstringer Friesen, das Land beherrschte, stand seit Jahrzehnten ein Kaufmannshaus. Wilhelm Müller, der nach dem Besuche des Mariengymnasiums zu Jever und beendeter Lehrzeit¹⁴⁾ in Oldenburg Kaufmann geworden war, hätte sich für Beruf und Leben keine günstigere Stätte wünschen können als hier zu Atens, wo der Vater ein angesehenener Bauer und Kirchspielsvogt, die Brüder begüterte Landwirte waren. Er führte seit dem Jahre 1845 auf der „Friedeburg“ einen Tuchladen, ein Geschäft mit Kolonialwaren, eine Bäckerei und einen Fruchthandel; er verkaufte „Düffel“, „Boye“, „Sarges“¹⁵⁾, „flassen Linnen“, Tran, Öl, Hering, Kaffee, Tee, Zucker, Brot, Getreide, Mehl und Sämereien. Im Winter aber ging es zu Pferde über Land auf den Kornhandel. — Allein Geist und Wille dieses tüchtigen Kaufmannes verloren sich nicht in dörfllichem Krämertum und kleinlicher Geschäftemacherei. In ihm steckte etwas von dem Unternehmertum und dem Wagemut der hansischen Kaufleute. Großvater und Vater waren unternehmende Männer, die den Einsatz wagten und Erfolge ernteten, sollte nicht auch Wilhelm Müller die Gelegenheit suchen, seine Kräfte zu üben und dem angeborenen Tatendrange ein größeres Betätigungsfeld zu geben?

Wilhelm Müller war erst wenige Jahre selbständiger Kaufmann

¹⁴⁾ Wilhelm Müller lernte im Geschäfte des Kaufmanns Hüttemann zu Oldenburg, jetzt Gehrels, Achternstraße/Staustraße.

¹⁵⁾ Düffel = dicker dunkelblauer Anzugstoff; Boye = dicker Flanell; Sarges = Serge (Futterstoff).



gewesen, als er in richtiger Beurteilung der hohen wirtschaftlichen Bedeutung des Viehhandels der heimatlichen Marschen mit englischen Städten sich einzuschalten wußte in dieses neuartige Viehgeschäft, das mit der fortschreitenden Industrialisierung Englands und seit der Eröffnung der „Robinson-Linie“ einen immer weiteren Umfang annahm. Dabei richtete Wilhelm Müller sein Augenmerk besonders auf die Erschließung Butjadingens und des nördlichen Stadlandes, die ob ihres natürlichen Reichtums einerseits, ob ihrer Verkehrsarmut andererseits, besonders zur Herbstzeit ein schier unerschöpfliches Versorgungsgebiet an fettem Vieh darstellten. Schon Ende der vierziger Jahre hatte Müller die Genehmigung zum Bau einer eigenen Landebrücke zu erwirken versucht. Seine Eingabe war abgelehnt worden. Im Frühjahr 1851 wandte er sich von neuem an die oldenburgische Regierung. Er wollte in Gemeinschaft mit dem zu Nordenhamm wohnenden Landmann Friedrich August Hansing („Friesischer Hof“) auf dem Hansingschen Groden eine von dem Schiffsbaumeister Schwoon zu Vareleriel entworfene Anlegebrücke erbauen, die nach seiner Überzeugung der künftige Mittelpunkt eines großen Schiffsverkehrs werden würde. Wilhelm Müller hatte schon damals bedeutungsvolle Pläne und Absichten, wobei es ihm nicht nur darum ging, die bei dem zunehmenden Viehhandel mit England als besonders lästig empfundenen Nebenkosten auszuschalten, die infolge der weiten Entfernungen aus dem Innern des Landes nach Brake bei heißem Wetter oder bei schlechten Wegen eine recht unangenehme Beigabe für die Butjadinger Bauern bedeuteten. Wilhelm Müller wollte mehr. Er hatte die Bedeutung der Dampfschiffahrt als Verkehrsmittel für die bis dahin noch vollkommen straßenlosen Marschen zwischen Weser und Jade, für Handel und Wandel an Strom und Land, namentlich auch für die Vieh- ausfuhr, erkannt und beabsichtigte, neben den Schiffen der Robinson-Linie auch die Boote der Weser-Hunte-Dampfschiffahrt-Gesellschaft nach Nordenhamm zu ziehen, die bislang, sehr zum Ärger und Verdruß aller Bewohner der nördlichen Marschen, seit dem Jahre 1846 nur in Großensiel anlegten. Müller ist überzeugt, daß „die hoch verehrliche Regierung gewiß für die Förderung des Verkehrs namentlich des so viel produzierenden hiesigen Landes ist und um kleiner Privatrücksichten halber dem Lande keine neue günstige und richtige Absatzquellen und Verkehrsmittel, welche außerdem dem Staate weder schaden noch Geld kosten, verbieten werde“. Er kann der Großherzoglichen Regierung zudem versichern, „daß die hiesige Bevölkerung die Nordenhammer Anlage sehr wünscht . . .“ — Was nun die Lage

Landesbibliothek
Oldenburg L. O.



dieser von Müller und Hansing geplanten Brücke angeht, so sollte sie gerade vor der Allee gebaut werden, die von Atens her nahe an Hansings Wohnhaus vorbei an den Deich ging, sollte 150 Fuß lang sein und nicht weiter als bis an den Rand des niedrigen Wassers gehen. (Siehe Zeichnung 2.)

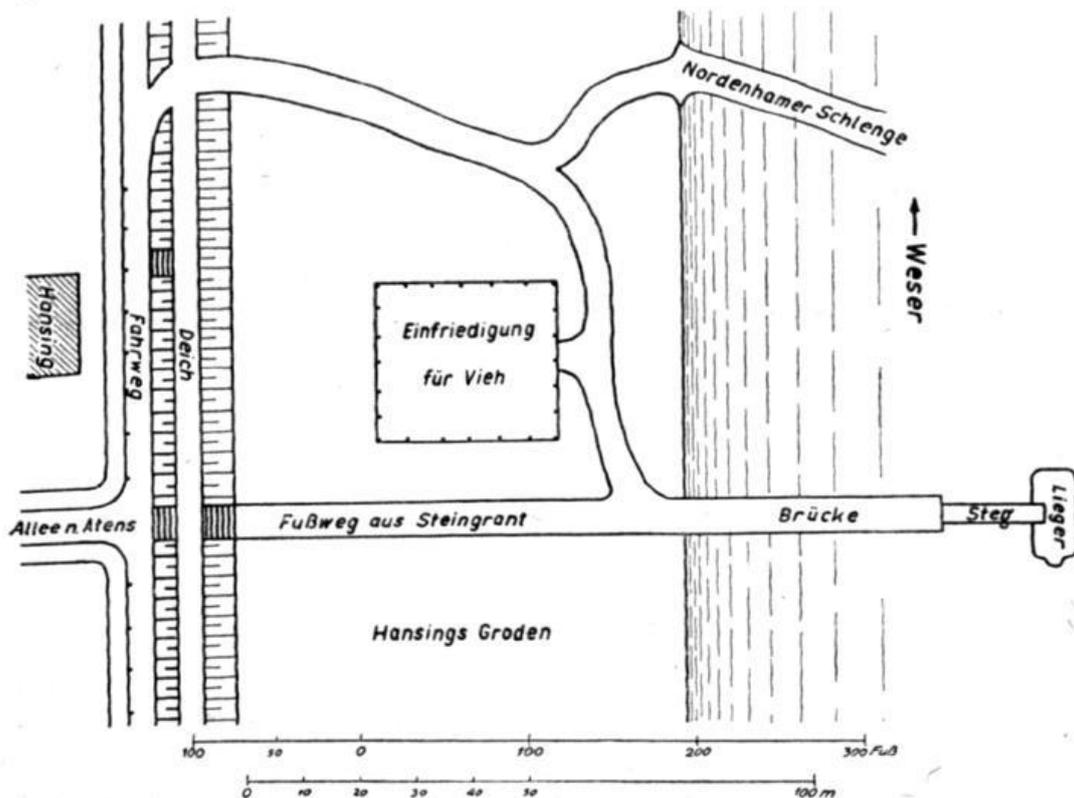


Abb. 2. Plan zum Anleger für Viehtransport von Hansings Groden bei Nordenham.

Wilhelm Müller hatte aber auch im Jahre 1851 nicht das Glück, seine weitschauenden, hoffnungsvollen Absichten verwirklicht zu sehen. Sie blieben gute Wünsche, weil die Regierung infolge ablehnender Haltung des Departements der indirekten Steuern — Großensiel war Steueramtssitz I. Klasse — einen Landungsplatz für Nordenham nicht anerkennen wollte. Diese Entscheidung konnte Wilhelm Müller keineswegs entmutigen: er wurde Agent der Robinson-Linie und betrieb nunmehr mit seinem Vetter Johann Hinrich Müller die Dampfschiffahrt und Viehausfuhr nach England ab Großensiel. Zwar schien es anfangs, als ob diese neue bequemere Verlademöglichkeit bei den Butjadinger Bauern wenig Anklang finden würde. Nach Ablauf der beiden ersten Jahre vermehrte sich aber die Viehausfuhr ab Großen-

siel derart, daß in Kürze der alte Plan nach einer eigenen Versand-einrichtung wieder lebendig wurde und in den Händen neuer Männer schnell Form und Gestalt gewann.

5. Die „Dampfschiffahrtsgesellschaft zur Beförderung des Viehtransportes von der Weser nach London“ und das Dampfboot „Butjadingen“.

Am 30. Oktober 1854 wurde eine neue Gesellschaft gebildet, die dem Zwecke dienen sollte, „eine regelmäßige Verbindung mittelst eines Dampfschiffes zwischen der Weser und London herzustellen, um dadurch namentlich in der Sommer- und Herbstzeit, wenn fettes Rindvieh und Schafe in genügender Zahl vorhanden, den Transport derselben von der Weser nach England zu beschaffen“. Aktionäre dieser in der Hauptsache von Butjadinger und Stadländer Bauern gebildeten Gesellschaft waren J. P. Ritter-Alttreuenfeld, F. Syassen-Wittbeckersburg, H. Eylers-Neuenfelde, H. G. Tantzen-Hoffe, H. Martens-Moorsee, G. Fischbeck-Abbehausergroden, H. Rogge-Beckum, P. Dierksen-Esenshammergroden, Fr. W. Gätting-Esenshammer Oberdeich, J. G. Tantzen-Hoffe, Joh. Dierksen-Ruschsand, J. H. Hullmann-Havendorfersand, W. Fr. Wulff-Grünhoff, W. Ulbers-Prangenhof, R. Dierksen-Rodenkircher Oberdeich, H. Tantzen-Grönland, H. W. Lübben-Strohausen, S. Schwabe-Schweiburg, U. Lübben jun.-Golzwarderworp, R. G. Lammers-Enjebuhr, H. Folte-Hoben, Ide Ulbers-Moorsee, E. Battermann-Esenshammer Oberdeich, Koeppen & Co.-Brake, H. Hayessen-Hartwarden, H. Bulling-Esenshamm, Claes Eylers-Klippkanne, J. F. Töllner-Heuberg, A. Schübler-Ovelgönne u. a. m. Zu Direktoren wurden „fast einstimmig“ gewählt Ummo Lübben-Golzwarderworp, F. Syassen-Wittbeckersburg, H. Eylers-Neuenfelde, H. Martens-Moorsee, H. G. Tantzen-Hoffe und J. P. Ritter-Alttreuenfeld. Zum Geschäftsführer der „Dampfschiffahrtsgesellschaft zur Beförderung des Viehtransportes von der Weser nach London“ ernannte die Generalversammlung den Konsul Kaufmann Franz Christian Koeppen-Brake, als er im Jahre 1856 zurücktrat, den Braker Spediteur Johann Hermann Ludwigs. Das zur Anschaffung eines neuen Schiffes erforderliche Geld und eine von der früheren Gesellschaft durch das Chartern der „Queen“ erlittene Einbuße¹⁶⁾, zusammen etwa 80 000 Rthl., sollten durch unkündbare Aktien

¹⁶⁾ Im Jahre 1851 wurde eine Dampfschiffahrt zwischen Varel und London eröffnet und dafür das englische Dampfschiff „The Queen“, Kapt. Pearson, in Fahrt gesetzt. Frachtmeldungen für London übernahmen Sack, Bremer und Co., London und J. C. H. Bley, Varel. Der Fahrpreis betrug für Cajüts-passagiere 30 sh, für Deckspassagiere 15 sh, ohne Verpflegung. Die erste

à 500 Rthl., durch halbe Aktien à 250 Rthl. und durch Viertelaktien à 125 Rthl. Gold beschafft werden. Das Schiff selbst, ein Schraubendampfer von etwa 520 Tons Größe und 90 Pferdekraften, wurde alsbald bei dem Schiffbaumeister Thomas Dunn Marshall in South Shields in Bau gegeben und bereits Ende Juli geliefert. Es sollte nach den Worten der „Statuten der Dampfschiffahrts-Gesellschaft zur Beförderung des Viehtransportes von der Weser nach London“ (1854) so fahren, daß „das Vieh jeden Freitag oder Sonnabend in London sein kann, und andere Güter nur dann mitnehmen, wenn Zeit und Raum es gestatten“. „Sollten Fälle eintreten, daß das Schiff nicht zur gehörigen Zeit von der Weser oder von London abfahren“ konnte, so mußte es „ausnahmsweise nach einem näher gelegenen englischen Hafen z. B. Lowestoft oder Harwich expedirt werden, damit die regelmäßige Fahrt wieder hergestellt wird“.

Die Butjadinger-Stadländer Bauern hatten die Viehausfuhr nach England in eigene Hände genommen, um die diesen Handel lähmenden Umstände, als hohe Frachten, schlechte Schiffe, unregelmäßige Fahrten auszuschalten. Sie mußten also darauf bedacht sein, den seit der Aufhebung des Eingangszolles auf fettes Vieh durch die englische Regierung stark gestiegenen Absatz an Hornvieh möglichst günstig zu gestalten. Deshalb wurden die eigenen Frachtsätze statutengemäß so begrenzt, daß sie für Hornvieh 30 Schilling, für Schafe 3 Schilling nicht übersteigen, 20 bzw. 1½ Schilling nicht unterbieten durften, wobei die jeweils geltenden Preissätze von den dazu gewählten Aktionären A. Schüßler-Ovelgönne, W. F. Wulf-Grünhoff und S. Schwabe-Schweiburg bestimmt wurden. Auch war jeder Gesellschafter verpflichtet, das nach London zu verkaufende Vieh mit dem Schiffe der Gesellschaft befördern zu lassen.

Die erste Fahrt der „Butjadingen“, so taufte man das neue, gesellschaftseigene Dampfschiff, „eigens zum Viehtransport erbaut und eingerichtet“, geführt von Kapt. Herm. Grote, fand am 15. August 1855 nach London statt. Sie leitete eine „Dampfschiffahrt

Reise ab Varelerhafen erfolgte am 17. Juli 1851. Die „Queen“, ein Dampfschiff von 140 Pferdekraft, vermochte 120 Ochsen und 50—60 Last Hafer aufzunehmen. Welcher Art die Verpflichtungen der Butjadinger-Stadländer Bauern-Händler gegenüber dieser „Queen“ waren, ließ sich nicht feststellen. Es ist wahrscheinlich, daß sie mangels eines eigenen Schiffes auf eigene Rechnung Vieh ab Varel beförderten und dadurch Verluste erlitten.

Im Herbst 1853 verkehrte zwischen Varel und London via Lowestoft das „neue englische Räderdampfschiff erster Klasse (Lloyds A 1) „Arab“ von 150 Pferdekraft und 300 Reg.-Tons. Agenten in Varel waren Bley, Beth & Co.



zwischen der Weser und London" ein, die in der Folge wohl zu einem Wettbewerb mit der das Feld beherrschenden Robinson-Linie führte, am Ende den erhofften Erfolg jedoch vermissen ließ. Die „Butjadingen“, 126 Commerzlast oder 250—300 Ochsen fassend, dazu „Passagieren in der eleganten Cajüte empfehlende Gelegenheit zur Überreise“ bietend, war am 11. August, mit einer Ladung Steinkohlen von Newcastle kommend, erstmalig auf der Weser erschienen. Sie trat, wie eben erwähnt, ihre erste Reise von Brake nach London am 15. August 1855 an. Hornvieh wurde außer in Brake vor allem auch in Großensiel übernommen, wo neben J. P. Ritter-Alttauernfeld der vorher genannte J. H. Müller Anmeldungen zur Verladung übernahm.

Die Robinson-Linie indessen blieb den Teilhabern und Anhängern der „Butjadingen“ die Antwort nicht ganz schuldig. Sie stellte zunächst neue Schiffe, darunter die schöne, schnellfahrende „Nora“, ein Dampfschiff, das 450 Stück Vieh aufnehmen konnte, in Dienst. Daneben bemühte sie sich um neue Verlademöglichkeiten. So ließ sie in Brake ihren Agenten J. Müller um den Bau einer Verladebrücke hinter dem Telegraphengebäude an der neuen Hafenkaje nachsuchen, pachtete dann nach Ablehnung dieses Ansuchens ein Fach Ducdalben am Klippkanner Groden bei dem „Hohen Warf, auf dem die kürzlich zum Abbruch verkaufte Steenkensche Thranbrennerei steht“ und bezahlte dafür für die Monate Juli bis Mitte Oktober ein „Hafengeld“ von 100 Thalern. Andere Verladebrücken entstanden in Dedesdorf — an der unteren Seite der Eidewarder Schlenge — und in Kleinsiel, wo Wilhelm Müller-Atens als Agent der Robinson-Linie die im Jahre 1849 angelegte Fährbrücke des Ed. Thomsen übernahm.

Endlich ermäßigte die Robinson-Linie die oft beanstandete Fracht auf 10 Schilling oder 3 Taler für Hornvieh, auf 1 Schilling 6 Pence für Schafe¹⁷ (1854) — Maßnahmen, die ihre Wirkung auf den Schiffsverkehr jener Tage nicht verfehlen und in den sie angehenden Kreisen nicht unbeachtet bleiben konnten. Im Jahre 1854 verkehrten auf der Strecke Brake—England die englischen Dampfschiffe „Ceres“, „Corkscrew“, „Adonis“, „Mercury“, „Queen“, „Ranger“, 1855 die „Ranger“, „Corkscrew“, „Diana“, „Magnet“, „Secret“, „Citizen“, „Iris“, „Antelope“, „Nora“, „Ceres“, „Dublin“, „Adonis“. 1856 die „Corkscrew“, „Ranger“, „Citizen“, „Secret“, „Dublin“, „Diana“, „Vesta“, „Flora“, „Aurora“, „Lord John Russel“. Anfangs fuhren die englischen Steamer jeden Donnerstag nach London, alle 14 Tage nach Hull, vor allem

¹⁷⁾ Commissionaire war J. Slipper u. Sohn, 17 West Smithfield, London.



Großensiel anlaufend. Sie änderten ihren Plan mit dem Erscheinen der „Butjadingen“, indem sie nunmehr jeden Mittwoch nach London, alle 10 Tage nach Hull gingen, dabei an Stelle von Großensiel Kleinensiel berührend¹⁸⁾).

Diesem ungleichen Aufgebot englischer, zum Teil nur für die Viehausfuhr bestimmter und eingerichteter Dampfer vermochte die „Butjadingen“ wenig anzuhaben. Wohl vermochte sie die lästigen Ausländer vom Großensielener Anleger fernzuhalten — diese Schiffe legten stattdessen in Kleinensiel an und Großensiel hatte das Nachsehen¹⁹⁾ —, wohl schmälerte die „Butjadingen“ den Engländern Fracht und Einnahme, allein, bei aller Anerkennung des bäuerlichen Unternehmungssinnes und bei aller Würdigung ihres nationalen Einsatzes im Kampfe gegen die die Weser beherrschenden englischen Dampfschiffe, von einem fühlbaren Abbruch des Handels mit dem Fettvieh der Wesermarschen konnte auch in den folgenden Jahren nicht gesprochen werden. Ein Überblick über die derzeitige Entwicklung der Englandschiffahrt und die damit verbundene Ausfuhr an Hornvieh, gewonnen an Hand der nachfolgenden Schiffslisten, möge diese Feststellung des näheren erläutern.

Es verkehrten zwischen Brake und England

	Dampfschiffe	
	deutsche	englische
1845	2	—
1846	2	—
1847	2	—
1848	2	4
1849	—	8
1850	—	7
1851	—	8
1852	—	11
1853	1	8
1854	—	6
1855	1	11
1856	1	10
1857	1	14

¹⁸⁾ Im Herbst 1855 gingen ab Kleinensiel auch wöchentliche Viehtransporte nach Hamburg, ihr Vermittler war Ed. Thomßen. Die Verladebrücke befand sich oberhalb des Sieltiefes an dem Thomßen gehörenden Groden, sie wurde im Herbst 1854 von J. Müller-Brake in Übereinkunft mit E. Thomßen gebaut, war im Jahre 1867 verfallen und mußte erneuert werden.

¹⁹⁾ In Großensiel wurden zur Ausfuhr eingeschifft:

1853	1 Pferd,	2048 Stück Rindvieh,	4 Kälber,	47 Schafe,	205 Schweine.
1854	—	2521 Stück Rindvieh,	—	98 Schafe,	66 Schweine.
1857	—	1358 Stück Rindvieh,	—	35 Schafe,	182 Schweine.



Sie machten insgesamt Fahrten nach London		nach Hull	nach Lowestoft
1845	10	—	10
1846	23	—	23
1847	20	6	14
1848	33	14	19
1849	44	25	17
1850	23	11	12
1851	31	14	16
1852	33	20	12
1853	38	23	14
1854	52	38	14
1855	64	35	29
1856	79	31	48
1857	73	30	43

Hornvieh hatten geladen für London	für Hull	für Lowestoft	insgesamt	
1845	—	5	—	5
1846	—	8	—	8
1847	6	12	—	18
1848	12	11	—	23
1849	20	10	2	32
1850	7	4	—	11
1851	12	5	1	18
1852	13	7	1	21
1853	18	10	1	29
1854	31	7	—	38
1855	28	13	—	41
1856	21	9	—	30
1857	22	8	—	30

Ausgeführt wurden	Pferde	Hornvieh	Kälber	Schafe	Schweine
1845	—	110	—	—	—
1846	—	414	—	—	—
1847	—	603	—	—	—
1848	—	1776	—	—	—
1849	—	1789	—	—	—
1850	—	2674	—	278	40
1851	—	2229	30	388	22
1852	—	1950	10	448	—
1853	82	4453	29	505	2414
1854	110	5420	20	322	983
1855	30	9142	17	656	2111
1856	—	—	—	—	— nicht fest- zustellen
1857	15	5795	4	257	1799
1858	24	4369	28	316	1872
1859	51	2917	13	11	1543

Brake und Großensiel waren also die bedeutendsten Plätze der „Dampfschiffahrt zwischen der Weser und London“, Brake und Kleinsiel der „Dampfschiffahrt mit England“. Agenten dieser Einrichtungen waren, um es noch einmal zu wiederholen, Franz Christian Koepen bzw. Johann Hermann Ludwigs-Brake, J. P. Ritter und J. H. Müller-Großensiel für die Partenreederei „Butjadingen“, Johann Müller-Brake und Wilhelm Müller-Atens für die englischen Schiffe. Es war dabei besonders Brake, das durch den ganzjährigen regelmäßigen Verkehr der Dampfer, die ja fast immer große Mengen wichtiger Stückgüter anbrachten, durch den zunehmenden Umschlag dieser Waren und nicht zuletzt auch durch die Ausfuhr großer Mengen Hornvieh starken Nutzen für seine eigene Entwicklung und Erstarkung zog und ertragreiche Jahre erlebte²⁰⁾. Aber auch Großensiel, seit 1844 staatliche Hafenanstalt, hatte gute Zeiten. Täglich viermal flußauf und ebensooft flußab legten die Boote der Weser-Hunte-Dampfschiffahrtsgesellschaft in Großensiel an (1853), Passagiere und Güter des Bedarfs für die übrigen Weserorte, vor allem für Oldenburg, Bremen und Bremerhaven, zu löschen und zu laden. Allwöchentlich einmal waren Hafen und Anleger erfüllt vom Lärm der sich stauenden Weidetiere, die hier ihre unfreiwillige Reise antraten, um drüben die Kochtöpfe unserer fleischhungrigen englischen „Vettern“ zu füllen.— So wäre denn allen Beteiligten, den Landschaften wie den Unternehmern, Genüge geschehen, wenn Ehrgeiz und Wille eines Mannes nicht ungestillt geblieben wären. Wilhelm Müller, der sich die Entwicklung der Dinge anders gedacht und gewünscht hatte, war nicht der Mann, sich für immer ins Hintertreffen drängen zu lassen. Wohl übte er als Agent der Petersbourg-Steam-Navigation Company und zugleich als Gesellschafter der Reederei Butjadinger-Stadländer Bauern maßgeblichen Einfluß auf das heimatische Viehgeschäft aus, seinem Ziel indessen, Nordenhamm zum Ausgangs- und Mittelpunkt des landschaft-

²⁰⁾ Von Brake aus gingen auch ganze Ladungen von 50—100 Stück Vieh auf dem Wasserwege nach Bremen und Minden, von wo sie mit der Eisenbahn nach Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Berlin und Sachsen befördert wurden. Das Versand-„Comptoir“ hatte Georg Rohlfs jun. —

1855: Eine von mehreren Reedern, Kapitänen und Kaufleuten mit einem „Fond von Louisdor Rthl. 125 000 gegründete Braker Assecuranz Compagnie“ übernimmt unter Zugrundelegung der Bremer Versicherungs-Bedingungen vom 1. Januar 1854 die Versicherung gegen Gefahr zur See wie auf Binnengewässern auf „Casco, Frachtgelder und Waren bis zur Summe von 3000 Rthl. auf einen Boden“. Buchhalter dieser Braker Assecuranz Comp. war J. H. Steenken.



lichen Handels und des allgemeinen Schiffsverkehrs zu machen, war er in nichts näher gekommen.

Bei dieser Lage der Dinge trat ein Ereignis ein, das nicht nur für den Viehhandel mit England, das für die Dampfschiffahrt schlechthin von unermeßlicher Bedeutung werden sollte:

Bremer Kaufleute setzten einen schon im Jahre 1853 erwogenen Plan der Gründung einer leistungsfähigen Schiffahrtsgesellschaft aus eigener Kraft in die Tat um: der Norddeutsche Lloyd trat auf den Plan.

6. Die Gründung des „Norddeutschen Lloyd“.

Gründung und Einrichtung des Norddeutschen Lloyd sind das Werk des Bremer Kaufmanns Hermann Henrich Meier (1809 bis 1898), eines Sohnes des Kaufmanns Hermann Henrich Meier, der in Gemeinschaft mit seinem Bruder Caspar Meier Ende des 18. Jahrhunderts in Newyork die Firma C. u. H. H. Meier (nachmals Ölrichs u. Co.), nach seiner Rückkehr von Amerika in Bremen eine „nord-amerikanische Handlung“ und später eine Reederei gegründet hatte²¹⁾. In der praktischen Schulung der väterlichen Handels- und Reedereigeschäfte aufgewachsen, hatte H. H. Meier jun. durch längeren Aufenthalt in England und Amerika Gelegenheit gehabt, mit offenen Augen die treibenden schöpferischen Kräfte des großen Handels und Verkehrs kennenzulernen; er wurde in der Folge selbst ein „königlicher Kaufmann“ und als solcher der rühmlichste Vorkämpfer kaufmännischer Belange im öffentlichen Leben Bremens. Schon Ende der vierziger Jahre plante H. H. Meier eine mit Hilfe englischen Geldes zu erbauende Eisenbahn zwischen der Hansestadt und ihrem neuen Seehafen Bremerhaven²²⁾; um eben diese Zeit, im Jahre 1846, nahm er regsten Anteil an der Errichtung einer „Ocean Steamship Navigation Company“ als der ersten Dampfverbindung zwischen Nordamerika und dem europäischen Festlande²³⁾.

²¹⁾ Vgl. Fr. Hardegen u. Käthi Smidt, geb. Meier: H. H. Meier, der Gründer des Nordd. Lloyd (1920). — Die Reederei H. H. Meier verfügte 1857 über 10 Segelschiffe, sie hatte ihren größten Frachtraum mit 4500 Lasten in den Jahren 1867—1870. Dampfschiffe besaß die Reederei nicht.

²²⁾ Die Bahn Bremen—Bremerhaven wurde erst 1862 auf Kosten Bremens und Hannovers gebaut.

²³⁾ Die Ocean Steam Navigation Company hat trotz ihres kurzen Bestehens den Verkehr Bremens mit den Vereinigten Staaten bedeutend gehoben. So hatte sich 1857 der Wert der Einfuhr von Newyork, verglichen mit 1849, um mehr als das Vierfache, der Ausfuhr dahin um das Dreifache gesteigert, wobei freilich die allgemeine Wertsteigerung der Waren berücksich-



Im Jahre 1853 rief Meier zusammen mit Gustav Kulenkampff und Alexander Fritze die „Schleppschiffahrtsgesellschaft auf der Unterweser“ ins Leben, die auch den Auswanderertransport zwischen Bremen und Bremerhaven übernahm. 1854 fügte er ihr eine „Gesellschaft für eine Dampfschiffahrt auf der Oberweser“ hinzu. Sein Lebenserfolg indessen wurde die Vereinigung der bisher vorhandenen kleineren Gesellschaften, bei denen ein unmittelbares geschäftliches Interesse für die Hebung des bremischen Seeverkehrs vorausgesetzt werden konnte, und durch sie die Gründung des Norddeutschen Lloyd, den H. H. Meier 31 Jahre, vom Tage seiner Entstehung, dem 20. Februar 1857, bis zum Jahre 1888 als Vorsitzender des Aufsichtsrates verwaltete und in Gemeinschaft mit hervorragenden Mitarbeitern zu einem Unternehmen von weltwirtschaftlicher Bedeutung entwickelte.

Die also zum Norddeutschen Lloyd zusammengefaßten vier Gesellschaften waren die „Weser-Hunte-Dampfschiffahrtsgesellschaft“, die beiden Dampfschleppschiffahrtsgesellschaften auf der Nieder- und Oberweser, und die „Allgemeine Assecuranz Company für die Oberweser“. Sie konnten, vertreten durch umsichtige, unternehmende Kaufleute, in dem Ende Dezember 1856 veröffentlichten „Prospekt“ über die Gründung des Norddeutschen Lloyd ausdrücklich vermerken, daß diese vier in Blüte stehenden Gesellschaften sich zu einem neuen Aktienunternehmen verbunden hätten, „um die bisherigen Aufgaben durch geregelter Zusammenwirken besser zu lösen und für das erweiterte Ziel in der Persönlichkeit ihrer Vorstände, in der erprobten Erfahrung ihrer Beamten, in dem bereits vorhandenen Kapital, achtbare Grundlagen zu bieten.“

Die Gründung des Norddeutschen Lloyd²⁴⁾ erfolgte, wie gesagt, am 20. Februar 1857, seine ersten Leiter waren Eduard Crüsemann als erster Direktor, Theodor Overbeck als technischer Direktor und Hermann Peters, bisheriger Leiter der „Unterweser-Schleppdampfschiffahrtsgesellschaft“, nunmehriger Vorsteher der Abteilung „Seefahrt“. Diese Männer hatten die vielseitige Aufgabe, „regelmäßige Dampfschiffahrtsverbindungen mit europäischen und transatlantischen Ländern herzustellen, Fluß- und Seeassecuranzen zu übernehmen und den

tigt werden muß. Die bedeutendsten Einfuhrgegenstände waren Tabak und Baumwolle. 1857 kamen 178 beladene Seeschiffe aus den Vereinigten Staaten in Bremerhaven an, 208 Seeschiffe gingen dahin ab.

²⁴⁾ Vgl. P. Neubaur, Der Norddeutsche Lloyd, 50 Jahre der Entwicklung (1857—1907) Bd. 1 (Leipzig 1907). Fr. Hardegen, Die Gründung des Nordd. Lloyd (Bremen 1913).



bisherigen Dampferverkehr für Personen und Güter, sowie für den Schleppdienst von Fluß- und Seeschiffen auf der Weser und deren Nebenflüssen oberhalb und unterhalb Bremens zu unterhalten und zu erweitern.“ Nächst der Einrichtung regelmäßiger Linien nach den Vereinigten Staaten wurde von vornherein eine regelmäßige Dampfschiffahrt nach London und dem mit Bremen seit alter Zeit in Verbindung stehenden betriebsamen Hafen Hull an der englischen Ostküste geplant. Es sollte ferner die Zahl der Bugsierdampfer vermehrt und so den die Weser anlaufenden Segelschiffen die Möglichkeit gewährt werden, auch bei widrigen Winden ein- und auszulaufen, während die auf diese Weise schneller als bisher nach Bremerhaven beförderten Frachten mit eisernen Kähnen von Dampfschleppern nach Bremen gebracht werden sollten, wo sie an dem neu errichteten Weserbahnhof auf die Eisenbahn zur Fahrt in das Innere Deutschlands verladen wurden. Durch die Errichtung einer Reparaturwerkstätte wollte sich der Lloyd die bei einem umfassenden Schiffsbetriebe unvermeidlichen Ausgaben für Reparaturen und Verbesserungen an seinen Fahrzeugen möglichst billig einrichten und sich zugleich möglichst unabhängig stellen. Endlich sollte die „Allgemeine Assecuranzanstalt“, die sich bisher auf die Versicherung von Schiffen und Waren auf der Oberweser beschränkt hatte, das Gebiet ihrer Tätigkeit auch auf Versicherungen gegen Seegefahr ausdehnen, ein Geschäft, das damals, wenn einigermassen vom Glück begünstigt, hohe Einnahmen abwarf.

Für die Fahrt nach Newyork wurden vier große Schraubendampfer in Bestellung gegeben, die Dampfer „Bremen“ und „Newyork“ bei Caird und Co. in Greenock, die Dampfer „Hudson“ und „Weser“ bei J. B. Palmer und Co. in Newcastle²⁵⁾. Für die Eröffnung der englischen Dampferlinie wurden zunächst drei Dampfer gebaut, „Adler“ und „Möve“ bei Palmer Broth., Yarrow o. Tyne, „Falke“ bei Humphrys u. Pearson, Hull (1857), denen 1858 die Dampfer „Condor“, „Schwan“ und „Schwalbe“ folgten. Am 19. Juni 1858 verließ der erste Überseedampfer des Lloyd, die „Bremen“ mit 22 Kajütspassagieren, 93 Zwischendeckern und 150 Tonnen Ladung die Reede von Bremerhaven zu seiner ersten Ozeanfahrt nach Newyork, um am 30. Juli mit 220 Tons Frachtgütern und 60 Fahrgästen nach der Weser zurückzu-

²⁵⁾ Deutsche Werften waren damals noch nicht für den Bau großer Ozeanschiffe eingerichtet. Die vier genannten Dampfer hatten übrigens je eine Länge von 97 Metern und eine Breite von 11 Metern.



kehren. Dampfer „Hudson“ traf am 2. August, der neue Dampfer „Newyork“ am 4. August auf der Weser ein: der Streckendienst Bremerhaven—Newyork konnte beginnen²⁶⁾.

7. Wilhelm Müller als Agent des „Norddeutschen Lloyd“.

Wilhelm Müller zu Atens, der sein Ziel, Nordenhamm zu einem Schiffsplatz zu machen, keineswegs aus den Sinnen verloren hatte, erkannte sogleich die einzigartige Gelegenheit, die das neue, auf gesicherter Grundlage aufgebaute Bremer Unternehmen seinen Absichten bot. Schon im Januar 1857, noch vor der förmlichen Begründung des Norddeutschen Lloyd, wandte er sich abermals an die „hohe Staatsregierung“, ihm zur Fortsetzung seines Exportgeschäftes den Bau eines Anlegers „an der zu Großensiel neu erbauten herrschaftlichen Kaje“ zu gestatten. Da an der Nordseite des Außentiefs die Brücke des Kaufmanns J. H. Müller ihren Platz hatte — hier verkehrten die Dampfschiffe der Weser-Hunte Dampfschiffahrt-Gesellschaft und die „Butjadingen“ —, hatte W. Müller für sich die Süderkaje ausersehen, um von ihrer Südspitze nach der Weser zu eine Landungsbrücke zu errichten. Auch forderte er einen 50 Fuß breiten Raum von der Landungsbrücke nach rückwärts in Richtung auf das Sielwärterhaus, um hier auf einzufriedigendem Gelände das zu versendende Vieh aufnehmen zu können (siehe Abb. 3).

Das Müllersche Gesuch wurde auch jetzt wieder von der oldenburgischen Regierung abschlägig beschieden, diesmal mit der Begründung, daß man den Kajeplatz zum Lagern von Steinen und Sand zum Straßenbau und von Schlengenbusch benötige. Da Wilhelm Müller „für die Expedition der Seedampfschiffe eine Brückenanlage an einem Uferplatz, wo hinreichend tiefes Wasser ist, nicht entbehren“ konnte, wurde er am 3. Juni 1857 bei der Regierung vorstellig, ihm dann wenigstens den Brückenbau in Nordenhamm zu ermöglichen. Es entzieht sich unserer Beurteilung, wieweit neben der Beharrlichkeit Müllers, seinen Plänen immer wieder den erforderlichen Nachdruck

²⁶⁾ Den Norddeutschen Lloyd traf gerade in den ersten Jahren seines Bestehens arges Mißgeschick. In der Nacht vom 2. zum 3. November 1858 brannte in Bremerhaven die „Hudson“, deren Herstellung 360 000 Taler gekostet hatte, bis auf den Wasserspiegel nieder. Das Wrack wurde nach England verkauft. Am 4. Dezember 1858 erlitt die „Weser“ auf ihrer ersten Fahrt nach Newyork schwere Sturmschäden, mußte auf halbem Wege umkehren und unter großen Kosten in England wiederhergestellt werden. Das schöne Schiff wurde 1859 vom Lloyd an die französische Marine verkauft und von ihr als Transportschiff für Truppen nach China verwendet.



zu geben, schon die werbende Kraft eines Norddeutschen Lloyd ihren Einfluß ausübte; die „hohe Staatsregierung“ trug jedenfalls nun endlich den Müllerschen Absichten Rechnung und genehmigte den erbetenen Bau einer Landungsbrücke zu Nordenhamm. Es ist uns ebenso wenig bekannt, ob Wilhelm Müller schon damals bestimmte Zusagen vom Lloyd besaß, Tatsache ist, daß Müller bereits mit der Eröffnung der ersten Schiffslinie nach Übersee und einer deutschen Englandfahrt die schon seit der Indienststellung der „Butjadingen“ locker geworde-

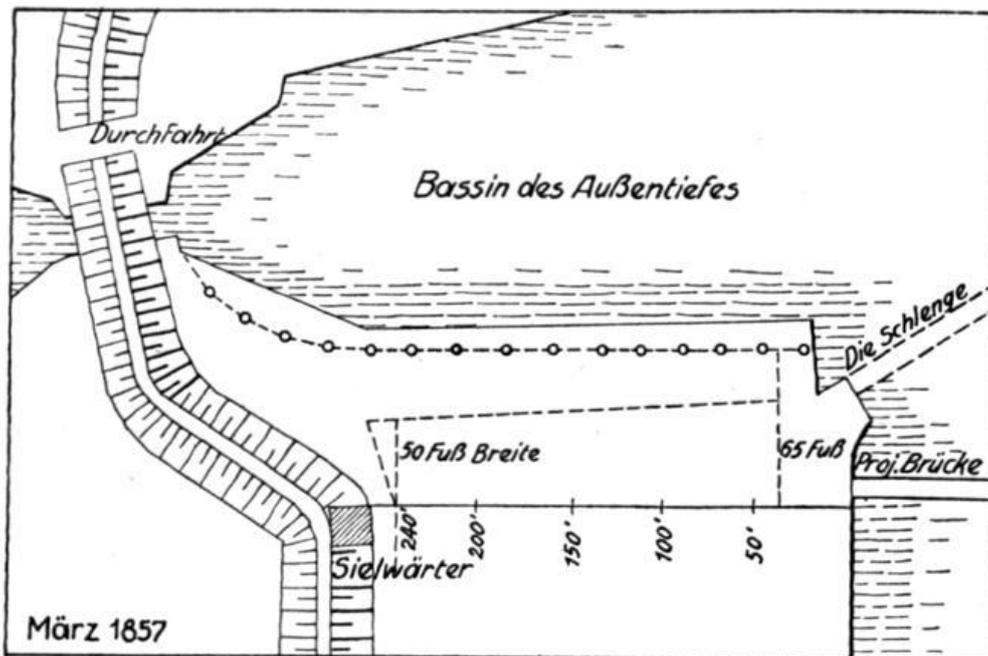


Abb. 3. Plan einer Landungsbrücke zu Großensiel.

nen Bindungen zu A. G. Robinson und seinen englischen Steamern löste und Agent des Norddeutschen Lloyd wurde. Mit dem Bau eines Anlegers zu Nordenhamm und der Ernennung Wilhelm Müllers zum Vertreter des Norddeutschen Lloyd hatte die von Jahr zu Jahr zunehmende Ausfuhr von Fettvieh nach englischen Häfen eine Wendung genommen, die sich für die Zukunft in bedeutungsvollster Weise auswirken sollte. Denn Wilhelm Müller hatte seine Gründe gehabt, als er einen Agentenposten bei dem eben ins Leben getretenen Norddeutschen Lloyd übernahm. Ihm lag daran, unter Ausschaltung aller Wettbewerber maßgebenden Einfluß auf das gesamte heimatliche Viehgeschäft zu gewinnen und „Nordenhamm“, vorläufig nur eine Bezeichnung für die nördlichsten Ländereien und Bauerngüter des ehemaligen Atensersandes, zum Ausfuhrplatz allen Fettviehes zu machen. Dabei

mögen die geschützte Lage des nach Südosten offenen Weserstromes und die hier herrschende große Wassertiefe mitbestimmend gewesen sein, wenn der Norddeutsche Lloyd Wilhelm Müllers Anregungen und Vorschlägen bereitwilligst folgte und seine neuen Dampfer am offenen, mit hohem Reith bestandenen Groden bzw. an dem Müllerschen Anleger in Gestalt eines alten, durch einen breiten Steg mit dem Festlande verbundenen Heringsschiffes anlegen ließ.

Noch im Gründungsjahr 1857 nahm der Norddeutsche Lloyd die angekündigte Englandfahrt als „regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen Bremen und London durch Bremer Dampfschiffe“ auf, indem er die dafür vorgesehenen, soeben gelieferten Dampfer „Adler“ und „Möve“ jeden Donnerstag nach London, jeden Freitag von London gehen ließ²⁷⁾.

8. Nordenhamm als Abfertigungsplatz des „Norddeutschen Lloyd“.

Der volle Verkehr indessen wurde erst im Jahre 1858 aufgenommen, als der Lloyd zu „Adler“ und „Möve“ die Dampfer „Falke“, „Condor“, „Schwan“ und „Schwalbe“²⁸⁾ in Dienst stellte. Von ihnen übernahmen „Adler“, „Möve“ und „Schwan“ den Streckendienst Bremen—London; sie besuchten Montags Brake, Donnerstags Nordenhamm und verließen London jeden Dienstag- und Freitagabend. Die Dampfschiffe „Falke“, „Condor“ und „Schwalbe“ dagegen steuerten Hull an; sie liefen Nordenhamm jeden Dienstag und Freitag an und fuhren jeden Mittwoch und Sonnabend von Hull zurück. Die Fracht für Vieh betrug einheitlich 20 Shilling das Stück, wobei die „Assicuranz“ für das Leben der Tiere sowie für „Totalverlust des Schiffes zu billigen Preisen“ übernommen wurde. Der „Passagepreis“ für die 1. Kajüte war 10 Reichsthaler, für die 2. Kajüte 7½ Reichsthaler und für Deckgäste 3 Reichsthaler ausschließlich Beköstigung. Es dauerte unter diesen Voraussetzungen nicht lange, bis der Norddeutsche Lloyd dank seiner umsichtigen und gewissenhaften Geschäftsführung, dank des Einsatzes seiner kundigen und eifrigen Agenten H. Ihlder zu Bremerhaven, W. Müller zu Nordenhamm und

²⁷⁾ „Adler“ und „Möve“, 1857 bei Palmer Brothers, Yarrow on Tyne, gebaut, waren Schiffe von je 61 m Länge und 8 m Breite. Sie blieben lange Jahre im Streckendienst, wurden verschiedentlich umgebaut und 1881 nach Dänemark verkauft.

²⁸⁾ Diese Schiffe hatten alle dieselbe Bauart und Größe. „Falke“ wurde bei Humphrys u. Pearson, Hull, die anderen bei Palmer Brothers, Yarrow on Tyne, auf Stapel gelegt und 1857 bzw. 1858 abgeliefert. „Falke“ wurde 1864 verkauft. „Schwan“ sank 1879 nach einem Zusammenstoß in der Ostsee, „Schwalbe“ ging 1881 in dänischen Besitz über.

J. H. Ludwigs zu Brake die unumstrittene Führung in der Dampfschiffahrt nach England errungen hatte²⁹⁾. Wohl versuchte A. G. Robinson durch Senkung des Frachtsatzes auf 17 Shilling 6 Pence für Hornvieh, auf 10 Shilling für Rinder und auf 2 Shilling für Schafe, durch die Ernennung J. Müllers-Brake zum „Generalagenten der Dampfschiffe des Herrn A. G. Robinson“ die nunmehr ein Jahrzehnt gehaltene Stellung zu behaupten, allein er mußte recht bald die Feuer unter den Kesseln seiner Dampfer eindämmen und den Dienst quittieren. Im Jahre 1858 fand sich nur noch die „Adonis“ auf der Weser ein, Hornvieh für Londoner Märkte zu übernehmen, im Jahre 1859 sahen die Anlegebrücken von Brake, Kleinensiel und Großensiel Dampfer der Robinson-Linie nicht wieder³⁰⁾.

Ein ärgeres Geschick traf die „Butjadingen“, das wackere Dampfschiff der Partenreederei Butjadinger und Stadländer Bauern; es fiel den Oktoberstürmen des Jahres 1857 zum Opfer und kehrte nicht in seinen Heimathafen zurück. Am 15. Oktober 1859 fand in Bullings Gasthof zu Strohausen eine „Generalversammlung der Aktionäre des früheren Dampfbootes ‚Butjadingen‘ statt, Bericht entgegenzunehmen und über weitere Schritte behufs Liquidation zu beschließen“. — Siehe die Schiffsliste des Jahres 1857³¹⁾ (Anhang).

Um so lebhafter entwickelte sich der Verkehr auf dem bis dahin vollkommen unbekanntem Nordenhammer Außengroden, dessen

²⁹⁾ Die Londoner Vertreter waren Phillipps, Graves u. Phillipps.

³⁰⁾ Von Kleinensiel aus wurden im Jahre 1858 insgesamt 932 Stück Rindvieh zur Ausfuhr eingeschifft, wovon wohl der größte Teil nach Hamburg ging. Im Jahre 1859 fuhr während der Versandzeit allwöchentlich ein Schiff von Kleinensiel nach Hamburg. Vermittler war der Kleinensielener Gastwirt und Kaufmann Ed. Thomßen. Für Vieh, das vor seinem Versand zu Kleinensiel auf Thomßens Weide kam, wurden 1857 zur Zeit der Robinson-Dampfschiffahrt 12 Gr. pro Tag berechnet.

Die „Jade-Dampfschiffahrts Actiengesellschaft“ fertigte bis zum Jahre 1863, wenn auch in unregelmäßigen Abständen, den Dampfer „Taurus“ von der Vareler Schleuse aus ab. Der Frachtsatz für Hornvieh war 20 Shilling. Die Gesellschaft wurde im Jahre 1863 (?) aufgelöst, nachdem schon im Frühjahr 1862 von mehreren Teilhabern ein solcher Antrag gestellt worden war.

³¹⁾ Das Dampfboot „Butjadingen“ sollte schon von dem in der Gründung stehenden Norddeutschen Lloyd aufgekauft werden; es ließ sich nicht feststellen, aus welchen Gründen die Kaufverhandlungen scheiterten. — Es ist im Jahre 1859 noch nicht zur Auflösung der Gesellschaft gekommen. Im Jahre 1861 berief das „Directorium“ die Aktionäre der Actiengesellschaft der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Butjadingen“ abermals nach Bullings Gasthof zu Strohausen, um das Endresultat des Geschäftes entgegenzunehmen. Es bemerkte dazu, daß bei einem solchen Beschluß die in der Kasse befindlichen Gelder sofort verteilt werden würden.

Anlegebrücke die Lloyddampfer seit dem 1. November 1857 regelmäßig ansteuerten, um von hier aus das überzählige Fettvieh der nördlichen Wesermarschen zu übernehmen, sehr zum Leidwesen Brakes, das in der Folge von den Dampfern mehr und mehr gemieden wurde. So wurden von Brake — fast ausschließlich nach England — ausgeführt

1853	3 Pferde,	2059 Stück Hornvieh,	126 Schafe,	99 Schweine
1854	55 Pferde,	2587 Stück Hornvieh,	88 Schafe,	88 Schweine
1857	— Pferde,	2443 Stück Hornvieh,	11 Schafe,	13 Schweine
1858	1 Pferd,	1266 Stück Hornvieh,	17 Schafe,	1 Schwein.

In Nordenhamm dagegen wurden auf die Lloyddampfer verladen

1858	12 Pferde,	1801 Stück Hornvieh,	9 Kälber,	76 Schafe,	12 Schweine
1859	— Pferde,	2122 Stück Hornvieh,	— Kälber,	— Schafe,	— Schweine.

Dabei handelte es sich in diesen ersten Jahren einer Expedition ab Nordenhamm unter der Vor- und Fürsorge des Lloydagenten Wilhelm Müller nur um den Anbeginn einer Verkehrsentwicklung, die selbst er als Begründer dieser neuen Schiffahrtsmöglichkeit in solchem Ausmaße wohl kaum erwartet hatte. Es wird indessen neben dem empfehlenden Rufe, dessen die Lloyddampfer sich alsbald erfreuten, vor allem die zuverlässige, sach- und landkundige Art der Müllerschen Geschäftsführung gewesen sein, die diese gleich mit Beginn der sechziger Jahre stürmisch einsetzende Entwicklung der Vieh- ausfuhr ab Nordenhamm gewährleisteten, nicht zu vergessen die mannigfachen Vorzüge, die der Nordenhammer Groden ob seiner günstigen Lage am tiefen und doch geschützten Strom boten. Zu dieser allgemeinen Werbung für Nordenhamm als Schiffahrts- und Verladeplatz mag endlich nicht unwesentlich beigetragen haben, daß es Wilhelm Müller um eben diese Zeit der ersten sechziger Jahre gelang, auch den Personenverkehr in seine Obhut zu nehmen. Wer nämlich bis dahin den Nordenhammer Anleger erreichen wollte, der mußte dorthin von Großensiel aus, wo die Flußdampfer seit dem Jahre 1847 anlegten, zu Fuß wandern. Umgekehrt konnten Reisende aus dem Lande oder Fahrgäste der Lloyddampfer nebst ihren oder anderen in Nordenhamm gelandeten Gütern nur von Großensiel aus die Weiterfahrt in Richtung Bremen, Oldenburg oder Bremerhaven antreten. Nun, vom Jahre 1862 an, ließ der Norddeutsche Lloyd seine Personendampfer des Weserdienstes Nordenhamm anlaufen, so daß man täglich mehrfach Gelegenheit fand, auf vorteilhafte Weise den neuen Hafen an der Unterweser oder die Hansestadt selbst aufzusuchen. Für den ständigen Verkehr mit Bremerhaven aber eröffnete der Lloyd eine „Dampffähre zwischen Nordenhamm—



Blexen—Bremerhaven—Geestemünde“, die mangels einer anderen Verbindung bei einem „Passagepreis“ von 1 Gr. sofort stark in Anspruch genommen wurde. Diese erste Fähre zwischen Nordenhamm und Wesermünde verkehrte täglich dreimal zwischen hüben und drüben. Ihre Agentur lag bei Wilhelm Müller in guten Händen³²⁾. — Da bei einer solchen Beanspruchung des Nordenhammer Außengroden, der inzwischen aus Hansingschem Besitz in das Eigentum des Norddeutschen Lloyd übergegangen war, die einzige Landungsbrücke dem vermehrten Betrieb und Verkehr nicht mehr genügte, beschloß der Lloyd den Bau einer zweiten Brücke, für die ein Platz oberhalb des ersten Anlegers ganz an der Südgrenze des Groden vorgesehen war. Zu Seiten dieser in erster Linie der Personenbeförderung dienenden Anlegebrücke sollten im Schutze der Schlingen, also innerhalb der durch die Schlingenköpfe gebildeten Uferlinien, zwei Ducdalben geschlagen werden. Auch beabsichtigte man, einen großen Tonnenboyer, der vordem auf der Bremerhavener Reede zum Befestigen der transatlantischen Dampfschiffe verwendet wurde, auf der Reede von Nordenhamm auszulegen. Diesen Plänen und Vorhaben wurde seitens der oldenburgischen Regierung unter dem 13. Februar 1864 die Genehmigung zur Ausführung erteilt. Auf dem Groden selbst aber erstanden im Jahre 1864 als erste Merkmale einer beginnenden Besiedlung ein Lagerschuppen zum Brandkassenwerte von 370 Rthl. und ein großer, von einem gepflasterten Platz umgebener Viehschuppen zum Brandkassenwerte von 1170 Rthl.

Der Personenanleger lag dem Bahnhofseingang unmittelbar gegenüber. Der Ochsenpier hatte seinen Platz hart unterhalb des Bahnhofes. Die neben dem Friesischen Hof deichauf und deichab führende Trift fand ihre Fortsetzung in einem Fußwege, der über den mit hohem Reith bestandenen Groden zum Ochsenpier lief. (Siehe Abb. 4.)

³²⁾ Die Dampffähre des Norddeutschen Lloyd fuhr von Nordenhamm um 7½, 11 und 3½ Uhr, von Bremerhaven um 9½, 12½ und 6 Uhr. An Sonn- und Festtagen verließ der letzte Dampfer Bremerhaven um 8½ Uhr. Diese Fährverbindung sicherte den Anschluß an die Geestebahn und damit an das deutsche Eisenbahnnetz, wengleich die Güterbeförderung, vom örtlichen Verkehr abgesehen, auch weiterhin den Flußweg bevorzugte. Der Bau einer Anlegebrücke zu Blexen und der Einschluß Blexens in die Fährverbindung erfolgte auf Betreiben W. Müllers und mit Unterstützung durch die Blexer Einwohner.

Im Herbst 1864 suchte W. Müller um die Genehmigung zum Bau eines dritten Anlegers verbunden mit einem „Pearhead“ nach, auch erstrebte er die Anlage eines „Drydocks“.



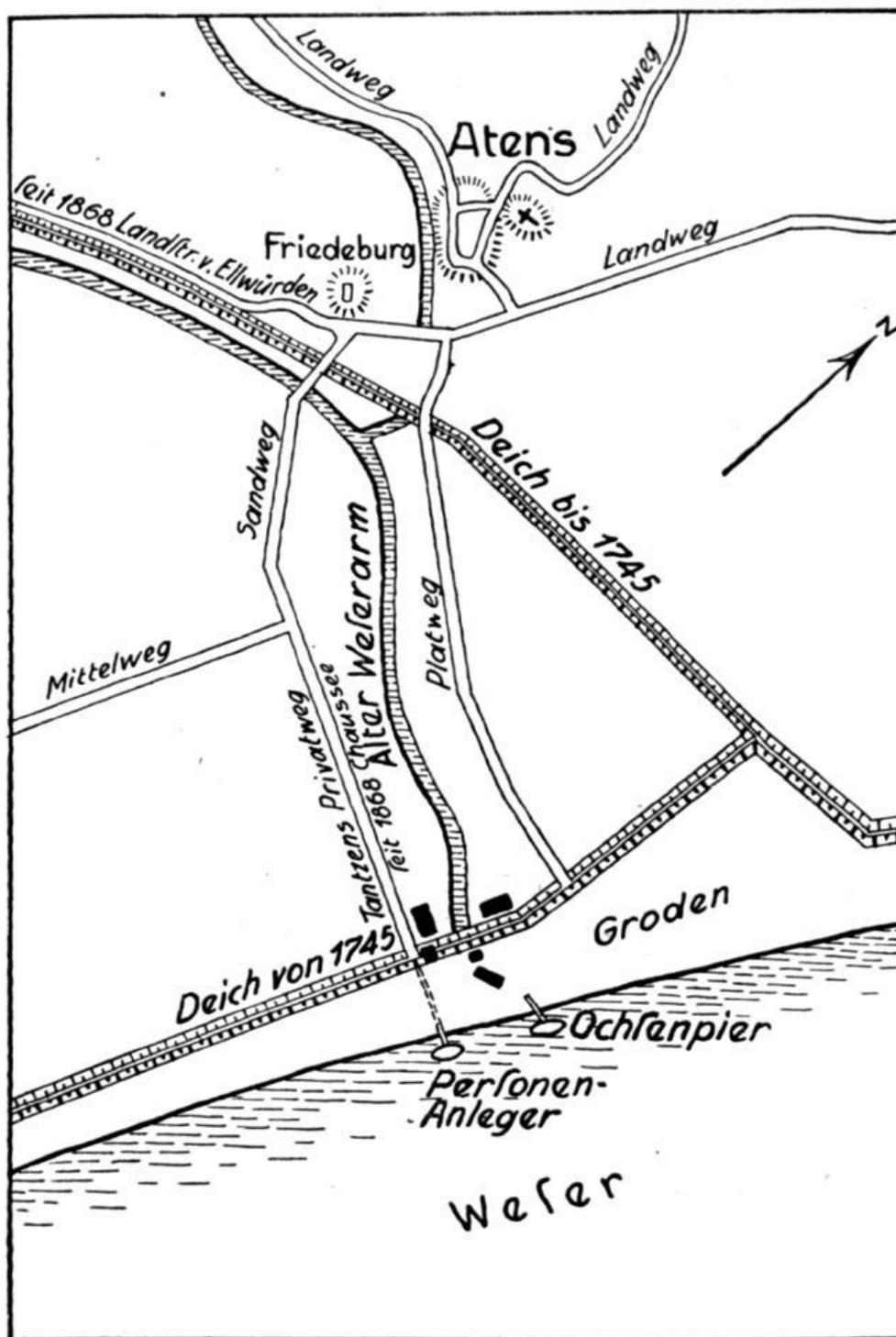


Abb. 4. Ochsenpier und Personenanleger zu Nordenham 1864 mit den ersten Gebäuden.

Von der Notwendigkeit dieser und anderer Einrichtungen — der Lloyd ließ u. a. die zur Vermittlung des Viehtransportes dienenden Schiffe verlängern und mit besserer Lüftung versehen — macht man sich am besten eine Vorstellung, wenn man sich den Verkehr vergegenwärtigt, der in diesen Jahren das gesamte Leben hier auf dem einst so verlassen-stillen Nordenhammer Groden beherrschte.

Im Jahre 1863 verkehrten in Nordenhamm die Lloyd dampfer „Möve“, „Schwan“, „Falke“, „Schwalbe“ und „Adler“, sie machten insgesamt 55 Fahrten nach England und nahmen dabei 5263 Stück Hornvieh und 3399 Schafe mit. Im einzelnen fuhren

30. Apr.	Möve	nach London	mit	58 Stück	Hornvieh	und	556 Schafen
7. Mai	Schwan	nach London	mit	57 Stück	Hornvieh	und	392 Schafen
14. Mai	Möve	nach London	mit	57 Stück	Hornvieh	und	296 Schafen
18. Mai	Falke	nach Hull	mit	—	—	—	149 Schafen
21. Mai	Schwan	nach London	mit	53 Stück	Hornvieh	und	283 Schafen
28. Mai	Möve	nach London	mit	48 Stück	Hornvieh	und	333 Schafen
4. Juni	Schwan	nach London	mit	91 Stück	Hornvieh	und	531 Schafen
8. Juni	Schwalbe	nach Hull	mit	2 Stück	Hornvieh	und	167 Schafen
11. Juni	Möve	nach London	mit	91 Stück	Hornvieh	und	361 Schafen
18. Juni	Schwan	nach London	mit	134 Stück	Hornvieh	und	6 Schafen
22. Juni	Schwalbe	nach Hull	mit	57 Stück	Hornvieh	—	—
25. Juni	Möve	nach London	mit	118 Stück	Hornvieh	—	—
29. Juni	Falke	nach Hull	mit	17 Stück	Hornvieh	—	—
2. Juli	Schwan	nach London	mit	140 Stück	Hornvieh	und	28 Schafen
9. Juli	Möve	nach London	mit	107 Stück	Hornvieh	und	18 Schafen
16. Juli	Schwalbe	nach London	mit	81 Stück	Hornvieh	—	—
24. Juli	Schwan	nach London	mit	100 Stück	Hornvieh	und	17 Schafen
30. Juli	Schwalbe	nach London	mit	115 Stück	Hornvieh	—	—
30. Juli	Adler	nach London	mit	99 Stück	Hornvieh	und	15 Schafen
6. Aug.	Schwan	nach London	mit	151 Stück	Hornvieh	—	—
13. Aug.	Schwalbe	nach London	mit	144 Stück	Hornvieh	und	37 Schafen
20. Aug.	Möve	nach London	mit	88 Stück	Hornvieh	—	—
20. Aug.	Schwan	nach London	mit	165 Stück	Hornvieh	und	25 Schafen
24. Aug.	Falke	nach Hull	mit	24 Stück	Hornvieh	—	—
27. Aug.	Adler	nach London	mit	211 Stück	Hornvieh	und	29 Schafen
31. Aug.	Schwalbe	nach London	mit	88 Stück	Hornvieh	und	13 Schafen
3. Sept.	Schwan	nach London	mit	203 Stück	Hornvieh	und	52 Schafen
8. Sept.	Adler	nach London	mit	73 Stück	Hornvieh	—	—
10. Sept.	Schwalbe	nach London	mit	177 Stück	Hornvieh	—	—
14. Sept.	Schwan	nach London	mit	133 Stück	Hornvieh	—	—
18. Sept.	Adler	nach London	mit	161 Stück	Hornvieh	—	—
22. Sept.	Schwalbe	nach Hull	mit	106 Stück	Hornvieh	—	—
22. Sept.	Falke	nach London	mit	4 Stück	Hornvieh	—	—
24. Sept.	Schwan	nach London	mit	222 Stück	Hornvieh	—	—
25. Sept.	Möve	nach London	mit	175 Stück	Hornvieh	—	—
28. Sept.	Adler	nach London	mit	147 Stück	Hornvieh	und	42 Schafen
2. Okt.	Schwan	nach London	mit	169 Stück	Hornvieh	—	—

5. Okt.	Schwalbe	nach London	mit 102 Stück	Hornvieh	—	—	—
5. Okt.	Falke	nach Hull	mit 76 Stück	Hornvieh	—	—	—
8. Okt.	Möve	nach London	mit 134 Stück	Hornvieh	und	39	Schafen
9. Okt.	Adler	nach London	mit 153 Stück	Hornvieh	—	—	—
13. Okt.	Schwan	nach London	mit 78 Stück	Hornvieh	—	—	—
15. Okt.	Schwalbe	nach London	mit 164 Stück	Hornvieh	—	—	—
16. Okt.	Falke	nach Hull	mit 33 Stück	Hornvieh	—	—	—
19. Okt.	Möve	nach London	mit 78 Stück	Hornvieh	—	—	—
22. Okt.	Adler	nach London	mit 139 Stück	Hornvieh	und	7	Schafen
26. Okt.	Schwalbe	nach London	mit 41 Stück	Hornvieh	und	7	Schafen
27. Okt.	Möve	nach Hull	mit 46 Stück	Hornvieh	—	—	—
29. Okt.	Schwan	nach London	mit 139 Stück	Hornvieh	—	—	—
12. Nov.	Adler	nach London	mit 68 Stück	Hornvieh	—	—	—
12. Nov.	Schwalbe	nach London	mit 35 Stück	Hornvieh	—	—	—
17. Nov.	Möve	nach London	mit 35 Stück	Hornvieh	—	—	—
19. Nov.	Schwan	nach London	mit 55 Stück	Hornvieh	und	3	Schafen
22. Nov.	Adler	nach Hull	mit 17 Stück	Hornvieh	—	—	—
26. Nov.	Schwalbe	nach London	mit 9 Stück	Hornvieh	—	—	—

Zu gleicher Zeit wurden mit der Dampffähre befördert (23. Februar bis Dezember 1863)

von Nordenhamm	nach Bremerhaven und zurück	9899 Personen,
von Blexen	nach Bremerhaven und zurück	5688 Personen,
von Nordenhamm	nach Blexen und zurück	502 Personen,
von und nach Strohausen		117 Personen,
von und nach Kleinensiel		81 Personen,

insgesamt also 15 987 Personen oder täglich im Durchschnitt 55—56 Personen.

An Vieh wurden mit der Dampffähre verladen

von Nordenhamm	nach Bremerhaven	373 Pferde, 1880 Stück Hornvieh, 3038 Schafe, 66 Schweine, 228 Kälber, 5 Ziegen;
von Blexen	nach Bremerhaven	46 Pferde, 202 Stück Rindvieh, 148 Schafe, 18 Schweine, 26 Kälber;
von Nordenhamm	nach Blexen	1 Schwein;
von Nordenhamm	nach Lune Plate	1 Pferd, 28 Stück Hornvieh;
von Blexen	nach Dedesdorf	11 Stück Hornvieh.

Ein anderes Beispiel von dem beachtlichen Verkehr auf dem Nordenhammer Außengroden aus dem Jahre 1864: Damals wurden im Juli d. J. mit den Flußdampfern des Norddeutschen Lloyd befördert 2755 Fahrgäste, 340 Stück Hornvieh, 45 Pferde, 155 Schafe, 22 Schweine und 11 Kälber, dazu große Mengen kleinerer Frachtgüter. — In den Monaten Juli, August und September des Jahres 1865 brachte man 7 Pferde, 97 Stiere, 3517 Ochsen, 2180 Kühe, 957 Stück Jungvieh, 2161 Schafe, 3121 Hammel und 171 Schweine auf die Schiffe, davon wurden mit der Dampffähre von Geestemünde befördert 28 Stiere,



440 Ochsen, 538 Kühe, 433 Stück Jungvieh, 382 Schafe, 466 Hammel und 149 Schweine, die zumeist aus der Magdeburger Gegend kamen und von dem Nordenhammer Ochsenpfer aus in die Schiffe verladen wurden. Damit betrug die Zahl der während dreier Monate aus dem Oldenburgischen ausgeführten Tiere 7 Pferde, 69 Stiere, 3077 Ochsen, 1642 Kühe, 524 Stück Jungvieh, 1779 Schafe, 2655 Hammel und 22 Schweine. Dazu beförderte die Dampffähre in dieser Zeit von Nordenhamm nach Bremerhaven 30 Stiere, 310 Kühe und 134 Stück Jungvieh, die mit der seit dem Jahre 1862 fahrenden Geestebahn nach Leipzig, Dresden, Berlin, Magdeburg u. a. o. geschickt wurden — ganz zu schweigen von ungezählten Fahrgästen, die besonders während der Herbstmonate mit der Fähre nach Nordenhamm kamen, um hier ihre Geschäfte zu machen. Der Hauptgrund für eine derart starke Ausfuhr von Vieh nach englischen Häfen war neben allgemeinem Futtermangel die Furcht der Landleute, die in England herrschende Rinderpest könne auch in die heimatlichen Marschen verschleppt werden. — Insgesamt wurden im Jahre 1865 von Nordenhamm 12 913 Stück Rindvieh, 12 395 Schafe, 1168 Kälber, 678 Schweine und 5 Pferde nach England verladen³³⁾.

Längst hatte Wilhelm Müller, inzwischen zum Lloydagenten für das Großherzogtum Oldenburg ernannt³⁴⁾, seinen Kaufmannsladen in der Friedeburg den Ladendienern überlassen, um sich mit ganzer Kraft den Versandgeschäften zu widmen. Kontor und Anleger waren seine Welt. Täglich fuhr er in einem zweispännigen Wagen zum Groden, den Schiffen die Papiere zu überreichen und den Vorarbeitern Anweisung für den Einsatz der in fünf Gruppen tätigen etwa 100 Arbeitsleuten zu geben.

Da die Lloydampfer auf der Rückreise Stückgüter aller Art, wie Steinkohlen, Baumwolle, Rum, Sirup, Sandzucker, Kaffeebohnen, Rosinen u. a. m. mitbrachten, die nun in Schleppkähne verladen und stromaufwärts befördert werden mußten, waren die beiden Norden-

³³⁾ Die Gesamteinfuhr von fremdem Vieh nach London-Islington betrug in einer Juliwoche des Jahres 1865 29 395 Stück, nämlich 12 807 Stück Hornvieh, 11 103 Schafe, 3252 Lämmer, 1140 Kälber und 1085 Schweine. In einer Oktoberwoche desselben Jahres wurden dort gezählt 22 947 Stück Vieh, nämlich 5229 Stück Hornvieh, 14 565 Schafe, 735 Lämmer, 644 Kälber und 1714 Schweine.

³⁴⁾ Wilhelm Müller hatte u. a. Anmeldestellen bei J. C. Kunst in Brake und Carl Wätjen in Dedesdorf (1865). In Brake angebrachtes Vieh wurde mit Schleppkähnen und Schleppdampfern nach Nordenhamm und dort an Bord der Seedampfer befördert.

hammer Anleger, der „Ochsenpier“ und der weiter oberhalb gelegene Personenpier, bald der wirtschaftliche Mittelpunkt des Landes und die kleine, auf dem neuen Anleger durch W. Müller eingerichtete Wirtschaft der Treffpunkt aller am Handel beteiligten Personen. Wirt dieser mit dem 1. Mai 1864 im Anlegeschiff eröffneten Wartegaststätte wurde Heinrich Sinram, vordem erster Steward des Dampfschiffes „Adler“³⁵⁾.

So waren besonders die sechziger Jahre Zeiten eines flotten Umsatzes und eines willkommenen Gewinnes³⁶⁾. Der Norddeutsche Lloyd tat denn auch alles, den Wünschen sowohl der Fahrgäste als auch der die Viehausfuhr betreibenden Händler und Bauern gerecht zu werden. Sämtliche Schiffe der London-Fahrt wurden mit neuen zweckmäßigen Einrichtungen versehen, für eine unvorhergesehene Anforderung Sonderboote zur Verfügung gehalten, die auch der stärksten Nachfrage genügen mußten.

Allerdings nicht jeder Wunsch ging in Erfüllung, und manchmal rüttelten die Stürme der Zeit im Lebenswerke Wilhelm Müllers, der seine Landsleute nicht nur äußerlich um Haupteslänge überragte, der auch in der Not härter blieb als der Widerwille. Man denke nur an das Kriegsjahr 1864, als die Dampfschiffe des Norddeutschen Lloyd unter russischer Flagge fahren mußten, um ungehindert die Außenweser aufsuchen zu können. Damals dampften die russischen Dampfschiffe „Adler“, „Möve“, „Schwan“, „Schwalbe“ und „Condor“ jeden Donnerstag von Nordenham nach London, jeden Montag nach Hull, und verließen London jeden Donnerstag, Hull jeden Sonnabend.

Größere Sorgen als die vorübergehende Bedrohung der Küste durch die dänische Flotte bereiteten Wilhelm Müller alle jene Maßnahmen, die für die nach England fahrenden Dampfschiffe des Norddeutschen Lloyd angeordnet werden mußten, um die Einschleppung

³⁵⁾ Im Juli 1864 gab H. Sinram bekannt:

„Da ich die Wartezimmer auf dem hiesigen Anleger, verbunden mit Restauration, seit kurzem hergestellt, so empfehle ich meine Einrichtungen dem geehrten reisenden Publikum ganz ergebenst zur Benutzung und bemerke, daß die Dampffähre und alle Passagier-Flußdampfschiffe regelmäßig zu Nordenham anlegen.“

³⁶⁾ Die Einnahmen des Norddeutschen Lloyd betragen im September 1864 173 588 Rthl. 38 Gr., im September 1865 für Seeschiffahrt 218 000 Thlr., für Flußschiffahrt 21 876 Thlr. 57 Gr. Gold, für Assecuranz 8470 Thlr. 27 Gr. In der Zeit vom 1. Januar bis zum 30. September 1864 nahm der Lloyd 1 526 920 Thlr. 45 Gr. ein, in der gleichen Zeit des Jahres 1865 1 815 709 Thlr. 57 Gr. Gold.



der Mitte der sechziger Jahre in England herrschenden Rinderpest zu verhindern. So wurde von Amts wegen verfügt, daß Rinder, Schafe, Schweine und Ziegen nur gegen eine ausdrückliche Versandbestätigung Wilhelm Müllers über den Weserdeich zum Landungsplatz getrieben werden durften. Ein „zu Nordenhamm stationierter Landdragoner“ und der von der oldenburgischen Regierung zum Lloyd nach Atens beordnete Tierarzt Dr. Meyer überwachten die mannigfachen Sicherheitsmaßnahmen, die trotz vieler Umständlichkeiten den Viehversand zunächst nicht sonderlich zu beeinträchtigen vermochten. Das waren immer arbeits- und erlebnisreiche Herbsttage, wenn die Rinderherden nach mehr oder minder beschwerlichen Märschen aus dem Hinterlande in Atens auf dem „Schlaat“ eintrafen, um Notquartiere auf den Weiden der Friedeburg für die letzte Nacht ihres begrenzten Daseins auf heimatlichem Boden zu beziehen, während die das Vieh begleitenden Treiber in den Wirtschaften oder in den Köterhäusern Unterkunft suchten. Oft vermochten die ausgetretenen Wege die Mengen nicht zu fassen, und der „Plaatweg“ war verstopft von dem sich drängenden Vieh. Dann ging am „Ochsenpier“ die gewiß manchmal wenig tierfreundliche Verstaung in die inneren Räume des Schiffes vor sich.

Es ist hier nicht am Platze, von den gewaltsamen Bemühungen zu berichten, die scheugewordenen Horntiere über zwei Treppen ins Zwischendeck zu schaffen. Es sei auch geschwiegen über die unbeschreiblichen Zustände im Innern der Schiffe, besonders wenn der Seegang das Schließen der Luken notwendig machte. Manches Stück Vieh ist damals den Herbststürmen zum Opfer gefallen und elendig umgekommen. So mußte eines Tages Dampfer „Albatros“, der übrigens das Vieh einzeln mit Winden und Gurten an Bord nahm, wegen schwerer See umkehren. Als er am Nordenhammer Ochsenpier festgemacht hatte, waren die meisten Tiere verendet. Ein andermal geriet das Dampfschiff „Schwalbe“, das Nordenhamm am 19. September 1865 mit 93 Stück Vieh an Bord verlassen hatte, in einen heftigen Sturm. Das Schiff erreichte glücklicherweise England, von den 93 Tieren aber waren 59 verendet, die anderen verletzt oder krank. Noch schlimmer erging es einem englischen Viehdampfer, der im Juli 1866 240 Schafe über Bord werfen mußte, um so dem Unwetter zu begegnen.

9. Der Rückgang des Butjadinger Ochsenhandels.

Der Viehhandel nach England des Jahres 1866 gestaltete sich hinsichtlich des Verdienstes nicht sonderlich günstig, weil große Zufuhren



aus den Ländern Rußland, Frankreich, Belgien u. a. O., die im Jahr zuvor wegen der Rinderpest nicht ausführten, die Preise drückten. Immerhin blieb der Viehversand ab Nordenhamm auch in diesem Jahre nach einem flauen Vorsommer, währenddessen das Vieh mit Schleppkähnen nach Geestemünde gebracht und von dort in Sammeltransporten nach England befördert wurde, recht lebhaft³⁷⁾. Gingen doch während der Herbstzeit durchschnittlich 8—900 Stück Vieh in der Woche mit den Lloyd dampfern in See, wozu ein ziemlich erheblicher Versand an Schafen kam — es gingen einmal an einem Tage 3000 Stück von Nordenhamm aus in die Schiffe —, so daß die Dampfer vollauf zu tun hatten, diese angebrachten Mengen aufzunehmen³⁸⁾. Insgesamt wurden im Jahre 1866 ab Nordenhamm nach England befördert 9047 Stück Rindvieh, 15 716 Schafe, 636 Kälber. Die Gesamtausfuhr von Vieh über Nordenhamm nach England, dem Oberlande und Bremerhaven belief sich bis zum 1. Oktober d. J. auf 18 Pferde, 111 Stiere, 2943 Ochsen, 2368 Kühe, 452 Stück Jungvieh, 174 Kälber, 7 Hammel, 657 Schafe, 76 Schweine. Davon gingen nach England 91 Stiere, 2772 Ochsen, 2228 Kühe, 22 Stück Jungvieh, 162 Kälber, 600 Schafe, 36 Schweine. Nach Bremerhaven abgefertigt wurden 1 Stier, 76 Ochsen, 38 Kühe, 5 Stück Jungvieh, 6 Kälber, 5 Hammel, 45 Schafe, 9 Schweine. Daneben ging ein bedeutender Versand nach dem Oberlande auf der uralten Trift über Huntebrück und das Stedingerland, über Brinkum, Hoya nach Hannover. Viel Vieh wanderte auch in die Schiffsschlächtereien von Brake und Elsflath wie auch nach einigen Plätzen des Butjadinger „Butenlandes“, wo es geschlachtet, eingesalzen, in Tonnen verpackt und zur Versorgung der Segelschiffe verkauft wurde³⁹⁾.

Es nimmt unter diesen Umständen einer anhaltend starken Viehausfuhr ab Nordenhamm nicht wunder, wenn die in der Hauptsache an dem Versand beteiligten Bauern trotz der Gunst der Gelegenheit nach Mitteln suchten, die an sich nicht geringen Frachtsummen herabzumindern. Hier war es besonders der Bauer Hinrich Töllner-Schönhof bei Varel, der als einer der Großhändler in der Viehausfuhr

³⁷⁾ Im Jahre 1866 stellte der Lloyd den neuen Schraubendampfer „Falke II“, bei C. Waetjen u. Co in Bremen erbaut, in Dienst. Das Schiff hatte die gleichen Ausmaße wie „Falke I“, das 1864 verkauft wurde.

³⁸⁾ Die Viehausfuhr ab Bremerhaven nahm im Jahre 1866 bedeutend ab, weil wegen des Krieges die großen Zufahrten mit der Bahn aus dem Süden ausblieben.

³⁹⁾ Der Norddeutsche Lloyd erzielte im Jahre 1866 einen Reingewinn von 756 326 Thlr. 23 Gr.



eigene Wege beschritt, um seinen Verdienst zu mehren. Er charterte zu diesem Ende für elf Reisen den englischen Raddampfer „Emerald Isle“, Kapt. James Hemshaw, der bei einer Stärke von 125 Pferde-

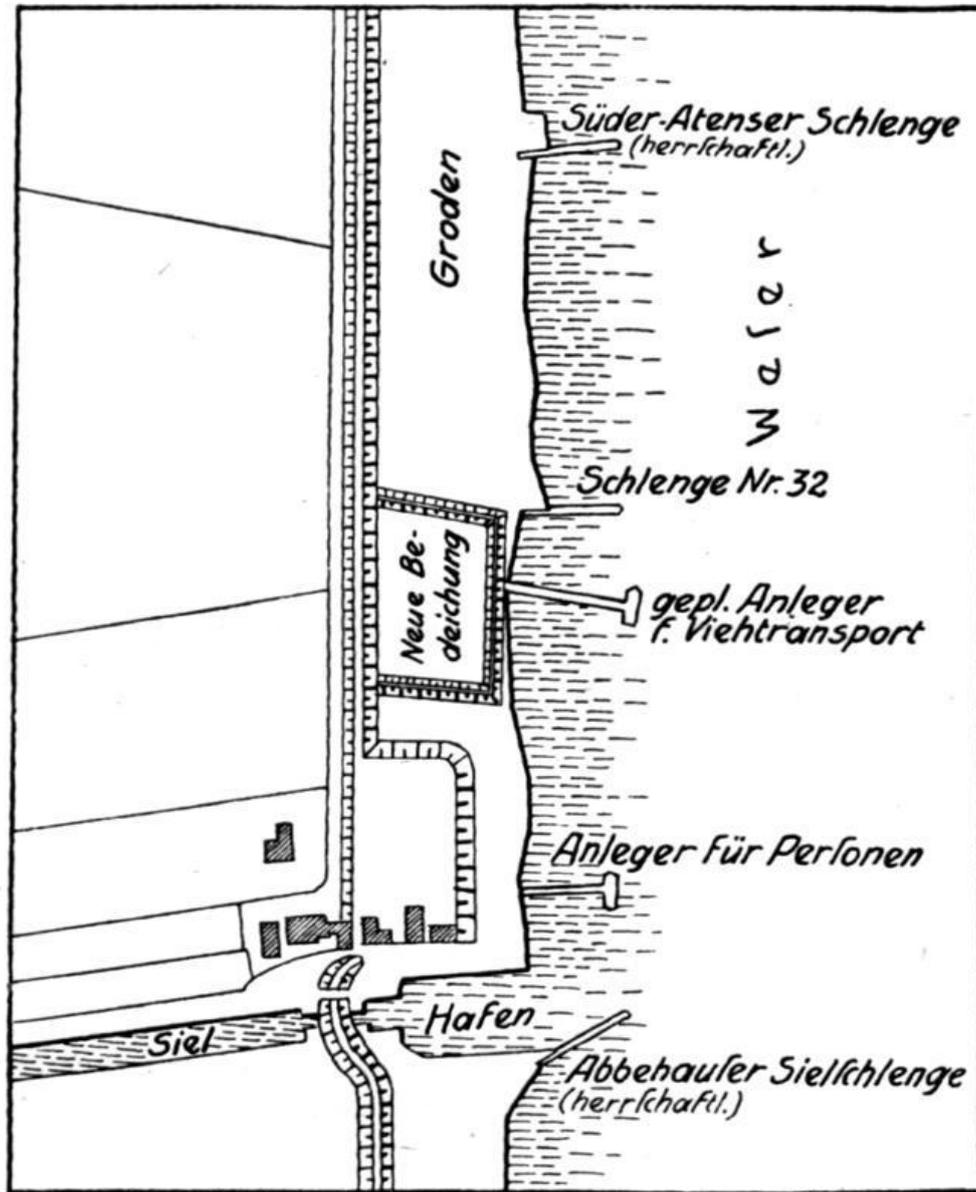


Abb. 5. Anleger zu Großensiel 1866.

kraft Ladungsräume für 280 Stück Vieh, 300 Schafe und Platz für 20 Kajütspassagiere hatte. Das Schiff kostete für diese Reisen 25 000 Thaler und fuhr erstmalig am 16. August 1867 von Kleinensiel nach Hull, um nach seiner Rückkehr wöchentlich Freitags erneut

auf Fahrt zu gehen. Bereits ein Jahr zuvor, 1866, hatte eine englische „Companie“ es unternommen, wöchentlich einmal ein „Räderdampfschiff I. Klasse“ zwischen Großensiel und London laufen zu lassen und dafür J. H. Müller als Agenten gewonnen. Im Juni 1866 erhielt J. H. Müller die Genehmigung, einen Anlegeplatz zum Abladen des Viehes etwa 100—150 Fuß oberhalb der ersten Schlenge nördlich vom Hafen zu erbauen (siehe Abb. 5). Es ist indessen nicht festzustellen, ob es überhaupt zur Einrichtung dieser Linie Großensiel—London und zum Bau eines zweiten Anlegers gekommen ist, wie wir ebensowenig unterrichtet sind über das Töllnersche Unternehmen⁴⁰⁾, seine Dauer und seine Wirtschaftlichkeit. Fest steht, daß die Ausfuhr ab Nordenham mit dem Jahre 1867 in überraschendem Maße abnahm, ohne sich je wieder von diesem Rückgang zu erholen. Dieser Rückgang in der Zahl der ab Nordenham verladenen Tiere ging so weit, daß im Jahre 1867 nur noch 3934 Stück Rindvieh, 5973 Schafe, 264 Kälber und 2 Schweine in die Schiffe befördert wurden. Dabei fuhren die Lloyd dampfer „Adler“, „Möve“, „Falke“, „Condor“, „Schwan“ und „Schwalbe“ regelmäßig jeden Donnerstag nach London, jeden Montag nach Hull, aufs sorgfältigste die von der oldenburgischen Regierung angeordneten, vom Tierarzt überwachten Maßnahmen zur Verhütung der Einschleppung ansteckender Viehkrankheiten beachtend. Und auch Wilhelm Müller war unablässig bemüht, das Ansehen Nordenhams als Schiffsplatz zu erhalten und zu heben. Ein großer Übelstand allerdings waren der Mangel an guten Zufahrtsstraßen zum Deich und Anleger und das Fehlen eines Telegraphen, um die hier aufgegebenen Nachrichten schnellstens weiterzubefördern. Der einzige zur Weser führende Weg, der Plaatweg, war infolge der Viehtriften zumeist vollkommen zertreten; eine andere Verbindung führte über die Ländereien des Gutes „Nordenham“ und

⁴⁰⁾ Andere Viehhändler mit bedeutendem Umsatz waren Melchior Hinrich Achgelis zu Havendorfersande und Johann Detmers zu Frieschenmoor, die 1863 die Viehhandelsfirma Achgelis und Detmers gründeten. Bedeutende Viehhändler der anderen Seite, die ihre Vertreter regelmäßig in die Wesermarschen beorderten, um Verbindungen mit den hiesigen Bauern aufzunehmen und zu unterhalten, waren Stephan Low and Sons, London, Welsh and Drishcall, London, G. Hagedorn u. Co.; London, Wilhelm Müller unterhielt besonders freundschaftliche Beziehungen zu Stephan Low. —

Die Töllnerschen Vertreter waren Joh. Müller in Brake und Ed. Thomßen in Kleinensiel.



war naturgemäß gesperrt. Hier Wandel zu schaffen, war bei der Wichtigkeit Nordenhamms für die Schifffahrt dringendes Gebot. Es ist das Verdienst Wilhelm Müllers, auch in dieser Beziehung dem Verkehr neue Möglichkeiten erschlossen zu haben. Er ruhte nicht eher, als bis im Jahre 1868 — zwei Jahre zuvor hatten die Atenser bereits 12 000 Thaler aus eigenen Mitteln zum Straßenbau gezeichnet — die „Chaussee“ von Ellwürden nach Atens und von Atens durch die Hansingschen Ländereien an den Deich gebaut und dadurch der Anschluß an die Große Straße von Oldenburg—Brake—Fedderwardersiel vollzogen war. Zu gleicher Zeit ließ Wilhelm Müller für eigene Rechnung eine für damalige Verhältnisse groß und vornehm angelegte Gaststätte an der Außenseite des Deiches errichten, wozu schon seit dem Jahre 1862 Plan und Bauerlaubnis vorlagen. Dieses neue, dem Personenanleger unmittelbar gegenüber und am Ende der „Chaussee“ liegende Hotel übernahm der Wirt des Personenanlegers H. Sinram. Als einzige Gaststätte an der „Chaussee“, an Groden und Anleger bildete es sofort eine vielbesuchte Verkehrsstätte für alle, die ihre Schritte an den Nordenhammer Außendeich lenkten⁴¹⁾.

Eine „Telegraphen-Station“ wurde im Jahre 1866 eingerichtet. Bis dahin mußten alle „Depeschen“ nach Geestemünde zur Weiterbeförderung gegeben werden. Die Nordenhammer Station wurde alsbald sehr stark in Anspruch genommen.

Einen harten Schlag erhielt die Dampfschifffahrt nach England durch den Krieg von 1870/71, als die Franzosen die See sperren und den Handel mit England zu unterbinden trachteten. Aber sie hatten dabei nicht mit der umsichtigen Tatkraft eines Wilhelm Müller gerechnet, der sich sofort den erschwerten Verhältnissen anzupassen mußte. Müller verband sich nämlich sofort mit dem ihm befreundeten A. G. Robinson, dem derzeitigen Inhaber der Dampfschifffahrt zwischen Harlingen und London, und erhielt von ihm die Berechtigung, Verladeaufträge für Oldenburg und Hannover entgegenzunehmen und Verladungen zu besorgen. In Triften, geführt von einem Vormann und begleitet von Treibern, ging es alsdann von Atens über Seefeld, Varel, Westerstede, Hesel nach Leer, wo eine Prähm Mensch und Vieh in

⁴¹⁾ Zu den Pfingsttagsabenden des Jahres 1870 empfahl H. Sinram Bremer und Bayrisch Bier vom Faß, Steinbutt, Mockturtle, Ragout, Beefsteaks.

mühsamer Fahrt über die Ems brachte. In Neuschanz fand die lange Reise ihr Ende. Hier wurden die Tiere — zumeist 100 an der Zahl — nach Harlingen verladen und von dort in den Dampfern „Hollandia“ und „Lion“ im Rücken der Blockadeschiffe nach England befördert. Ein Teil des Montags früh von Atens abwandernden bzw. auf der Strecke aufgenommenen Viehes blieb wohl auch in Leer, wo das englische Dampfschiff „Humber“ wöchentlich einmal Hornvieh und Stückgut für Hull übernahm. Der Krieg von 1870/71 blieb ein reiner Landkrieg. Die französische Flotte stieß zwar bis in die Ostsee vor, wurde aber nach den entscheidenden Siegen in Frankreich, insbesondere nach der Gefangennahme Napoleons zurückgerufen. Schon im Herbst 1871 dampften die Lloydampfer ihren gewohnten Kurs Nordenhamm—London, Nordenhamm—Hull, stiegen die Ausfuhrziffern langsam in die Höhe. Betrug die Menge des im Jahre 1870 von Nordenhamm nach England gesandten Viehes 1033 Stück Rindvieh und 6330 Schafe, so wuchsen diese Zahlen im Jahre 1871 auf 3898 Stück Rindvieh und 5627 Schafe. Die goldenen Zeiten freilich, da der planmäßige Verkehr nicht ausreichte und Sonderboote herangezogen werden mußten, die Menge des angetriebenen Viehes aufzunehmen, waren für immer dahin. Ja, die Viehausfuhr nach England erreichte in den folgenden Jahren einen Tiefstand, wie man ihn vordem nicht gekannt hatte: 1874 gingen nur 1174 Stück Rindvieh und 3085 Schafe über Nordenhamm gen England.

Hier eine Zusammenstellung, die uns noch einmal die Entwicklung des Viehversandes von Nordenhamm nach England vor Augen führt. Es wurde ausgeführt:

	Rindvieh	Schafe	Kälber	Schweine	Pferde
1865	12 913	12 395	1168	678	5
1866	9 047	15 716	636	—	—
1867	3 934	5 973	264	2	—
1868	4 682	1 561	—	—	—
1869	4 442	3 540	86	4	—
1870	1 033	6 330	—	—	—
1871	3 898	5 627	—	—	—
1872	1 672	3 881	—	—	—
1873	1 283	3 999	—	—	—
1874	1 174	3 085	—	—	—
1875	3 485	7 629	—	—	—
1876	3 333	8 920	—	—	—
1877	Sperr	6 613	—	—	—

10. Die Eisenbahn und die Anfänge von Nordenhamm.

Mit der Bekanntgabe der Ausfuhrzahlen der letzten Jahre sind wir den Begebenheiten an Strom und Deich ein wenig vorausgeeilt. Fünfzehn Jahre und mehr waren vergangen, seit der erste Lloyd-dampfer am Nordenhammer Ochsenpier festmachte, Fettvieh für englische Märkte zu laden. Tausende und abertausende Stück Vieh waren inzwischen jenen Rindern gefolgt, die damals im Herbst des Jahres 1857 als erste die Reise übers Meer antraten, einem ungewissen Schicksal entgegen.

Nordenhamm¹⁾, lange Jahrzehnte der Name einer der Einsamkeit preisgegebenen Landstelle, war längst zu einem Begriff geworden, der mehr umfaßte als jene Äußerlichkeiten, wie sie als Anleger und Gaststätte, Büro und Viehschuppen in Erscheinung traten. Nordenhamm bedeutete Handel und Schifffahrt, Arbeit und Brot, Genuß und Leben. Und doch hatte dieser Handels- und Schifffahrtsplatz diesseits des Grodens und Deiches keine Stätte. Bis zum Jahre 1874 kennzeichnete kein Wohnwesen jene Landschaft, die schon wenige Jahre später einem aufblühenden Gemeinwesen Raum gewähren sollte!

Dieses Bild änderte sich mit einem Schlage, als es Wilhelm Müller zur richtigen Stunde gelang, auch die neueste Verkehrseinrichtung jener Zeit, die Eisenbahn, für Nordenhamm zu gewinnen und durch sie Handel und Wandel von neuem an den Nordenhammer Außengroden zu bannen. Der Schienenstrang einer linksseitigen Weserbahn war bislang nur bis Brake gelegt worden. Unterhalb dieses Weserhafens begann die Abgelegenheit der Marschen, begann die Einsamkeit, die wohl ohne die kluge Beharrlichkeit eines Wilhelm Müller noch lange gemieden geblieben wäre. Denn wiederum ist es seinen nie versagenden Bemühungen zu verdanken, daß die Bahnstrecke gerade zur willkommenen Zeit bis Nordenhamm fortgeführt wurde. Im Jahre 1875 wurde sie gelegt, am 1. Januar 1876 dem Verkehr übergeben. So mag denn der erste Lokomotivpfeiff, der über die Weite gellte, insbesondere dem Manne gegolten haben, der mit dem Erscheinen des ersten eisernen Dampfwagens in Nordenhamm die Krönung seines Lebenswerkes erfuhr, der nun im Alter seines gesegneten Lebens den Aufbruch einer Verkehrsentwicklung erleben durfte, wie ihn niemand vorausgesehen hatte. Denn was die Anlage zweier Piers, eines Telegraphen, der Bau des Hotels, was die Fortführung der Landstraße

¹⁾ In allen älteren Schriften wird der Ortsname mit mm geschrieben, vgl. auch Esenshamm, Stollhamm usw. Die später amtlich eingeführte Schreibung Nordenham ist reine Nachahmung englischer Vorbilder, vgl. Nottingham usw.



bis Atens und an den Deich nicht vermocht hatten, die Eisenbahn bescherte es gewissenmaßen über Nacht: Man begann eine Stadt zu bauen. Und Wilhelm Müller hatte auch hier wieder die erste Bresche geschlagen, indem er als Ersatz für das im November 1873 an den Staat verkaufte Hotelgebäude auf dem Deiche, das nun „Bahnhof Nordenhamm“ wurde, das unmittelbar am Deichfuße und Ende der „Chaussee“ belegene alte Bauernhaus „Nordenhamm“ erwarb und zu einer Gaststätte einrichtete. Damit konnte er nicht nur den vielen Menschen, die aus dem Lande oder mit den Dampfschiffen kamen, eine gastliche Stätte bereiten, er hatte auch Gelegenheit, den weitläufigen Kontorbetrieb der Friedeburg so wie die umständliche Zollabfertigung, die noch immer in Großensiel zu Hause war, durch ihre Verlegung in den „Friesischen Hof“ — so nannte Müller sein Hotel — bessere und günstiger liegende Räume zu geben. Wichtiger indessen war, daß Müller durch den Erwerb dieser alten Hofstelle umfangreiche Ländereien ihrer Wirtschaftsgebäude beraubte und dadurch für eine Parzellierung und Besiedlung reif machte. Es ist hier nicht der Ort, der mit dem Jahre 1875 beginnenden Bautätigkeit, der Planung von Wegen und Straßen auf den dem Bahnhof und Deich anliegenden Ländereien der Hansingschen Stelle nachzugehen. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß im Jahre 1878 in Nordenhamm bereits 28 Häuser, die Eisenbahngebäude und einige Baracken nicht mitgezählt, mit 72 Wohnungen und 280 Bewohnern vorhanden waren.

Der Bau der Eisenbahn aber hatte auch das Gesicht des Außengrodens grundlegend verändert. Nicht nur, daß für die Erhöhung des Bahngeländes eine Art Hafenbecken, der spätere Fischereihafen, und für den kleinen Schiffsverkehr südlich des Bahnhofes der sogenannte Noellhafen ausgeworfen wurden (1875), die Großherzoglich Oldenburgische Eisenbahnverwaltung ließ nun auch bald den ersten Querpier und einen großen Landgüterschuppen (1876) errichten, so daß auch jenseits des Deiches jene Jahre bald vergessen waren, da ein altes Heringsschiff, ein Steg und zwei Holzschuppen den Besitz des Norddeutschen Lloyd darstellten⁴²⁾. Allerdings, um es noch einmal auszuführen, von den fetten Zeiten, da Wege und Weiden die vierbeinigen Fahrgäste nicht zu bergen wußten, galt es, wenigstens soweit Hornvieh in Frage kam, endgültig Abschied zu nehmen. Im Jahre 1875 wurden noch 3485 Rinder und 7269 Schafe, 1876 noch 3335 Rinder und sogar 8920 Schafe in die Schiffe des Norddeutschen

⁴²⁾ Der große Viehschuppen fiel am Buß- und Bettage des Jahres 1878 dem Sturm zum Opfer, brach zusammen und wurde auf Abbruch verkauft.

Lloyd geschafft, dann, im Jahre 1877 hörte der Versand an fettem Vieh nach England ganz auf. Veranlaßt durch das neuerliche Auftreten der Rinderpest in Deutschland hatte die englische Regierung die weitere Beschickung des englischen Hauptmarktes zu Islington⁴³⁾ mit lebendem Vieh verboten. Wohl wandten sich Abgesandte der Händler und Bauern an Berlin und London, wohl wurde Wilhelm Müller beim Reichskanzler selbst vorstellig, wegen der Seuchenfreiheit Oldenburgs eine Lockerung der Einfuhrsperre zu erwirken, ein Erfolg aber blieb allen Bemühungen versagt; ebenso wurde eine im Jahre 1883 erneuerte Bitte an den Privy Council durch eine Botschaft Lord Carlingfords an Wilhelm Müller abschlägig beschieden.

⁴³⁾ Die englische Vieheinfuhr erstreckte sich in der Hauptsache auf Dänemark, USA., Deutschland und Holland. Es lieferten

	Dänemark	Nordamerika	Holland	Schleswig-Holstein
1874:	26 800 Stück	—	—	—
1875:	47 205 Stück	299 Stück	—	—
1876:	57 966 Stück	392 Stück	—	—
1877:	50 140 Stück	11 538 Stück	—	—
1878:	53 253 Stück	68 450 Stück	34 402 Stück	31 413 Stück

Im Jahre 1878 lieferten ferner Spanien 22 279 Stück, Kanada 17 989 Stück, Portugal 13 243 Stück, Schweden 7846 Stück, Frankreich 422 Stück, Norwegen 91 Stück.

Die Gesamteinfuhr Englands an Vieh betrug im Jahre 1878 249 511 Stück; an Schafen 892 468 Stück. Schafe lieferten Deutschland 393 715 Stück, dazu noch 53 610 Stück aus Schleswig-Holstein, Kanada 40 132 Stück, Belgien 38 793 Stück.

Was die Sorge Englands um eine weitere Einschleppung der Viehseuche aus Deutschland betrifft, so wurden im Jahre 1879 auf den englischen Markt gebracht aus

T ö n n i n g (Schleswig-Holstein)

24 527 Stück Hornvieh, darunter keins mit Seuche.

46 219 Stück Schafe, darunter nur 14 mit der Klauenseuche.

U S A.

76 117 Stück Hornvieh, darunter 137 mit Lungenseuche.

119 350 Stück Schafe, darunter 33 mit Klauenseuche, 37 mit Räude.

15 130 Stück Schweine, darunter 974 mit Schweinefieber.

Das Hornvieh mußte seit März 1879 am Ludwigsplatz geschlachtet werden; später wurden auch Schafe und Schweine angehalten.

K a n a d a

25 185 Stück Hornvieh

79 913 Stück Schafe

3 663 Stück Schweine

in freier Einfuhr



11. Das Ende des Butjadinger Ochsenhandels und die Umstellung auf den Schafhandel.

Der Markt zu Islington blieb für die Einfuhr von Hornvieh auch fernerhin gesperrt mit Ausnahme von Schafen und Schweinen, während der Markt zu Deptford⁴⁴⁾ für aus Schleswig-Holstein angebrachtes Fettvieh, sofern es nach seinem Verkauf innerhalb von zehn Tagen an Ort und Stelle geschlachtet wurde, offenblieb. Diese

Belgien

Belgien durfte kein Hornvieh einführen. 1879 wurden von dort 20 422 Schafe und 128 Schweine angebracht, davon 8 Schafe mit Klauenseuche, 68 mit Räude. Das von Belgien zugeführte Vieh mußte am Landungsplatze geschlachtet werden.

Frankreich

Frankreich mußte das eingebrachte Vieh am Landungsplatze schlachten lassen. Es wurden 1879 angebracht 183 Stück Hornvieh, davon eins mit Lungenseuche, 132 Schafe und 612 Schweine, davon 20 mit Klauenseuche.

Holland

Holland mußte alles Vieh am Landungsplatze schlachten lassen.
37 617 Stück Hornvieh, meist Kälber, davon 9 Stück mit Lungenseuche,
1 Stück mit Klauenseuche,
294 597 Schafe, davon 7 mit Klauenseuche, 63 mit Räude,
19 009 Schweine, davon 64 mit Klauenseuche.

Spanien und Portugal

30 297 Stück Hornvieh
1 Schaf
1 Schwein

in freier Einfuhr

Schweden und Norwegen

9778 Stück Hornvieh
3625 Stück Schafe
1789 Stück Schweine

in freier Einfuhr

Deutschland, ohne Schleswig-Holstein

Deutschland, mit Ausnahme von Schleswig-Holstein, durfte kein Hornvieh einführen. Schafe und Schweine mußten am Landungsplatze geschlachtet werden.

329 886 Schafe, davon 14 mit Klauenseuche, 496 mit Räude,
492 Schweine.

1878 wurden aus Deutschland 383 715 Schafe und 20 Schweine nach England ausgeführt.

⁴⁴⁾ Das für den Großmarkt zu Islington bestimmte Vieh wurde in Thameshaven ausgeladen und mit der Bahn nach London-Deptford befördert. Etwa von 1878 ab löschten die von Glückstadt kommenden Schiffe in Deptford, wo große Viehhallen und Schlachthäuser gebaut worden waren.



Ausnahme in dem am 1. Januar 1879 in Kraft getretenen englischen Seuchengesetz, das im übrigen der in England herrschenden Maul- und Klauenseuche wenig nützte, veranlaßte den Norddeutschen Lloyd, seine Viehdampfer „Reiher“, „Sperber“ und „Albatros“⁴⁵⁾ von Glückstadt aus nach London-Deptford fahren zu lassen. Wilhelm Müller, der getreue Sachwalter des Lloyd, wohnte in dieser Zeit im Bahnhofshotel zu Glückstadt, um von hier aus dem Viehgeschäfte einen neuen Auftrieb zu geben (1884). Die Fracht für die allwöchentlich von Glückstadt nach England gehenden Tiere betrug 15 Sh für Hornvieh, 3 Sh für Schafe, dazu kam $\frac{3}{4}$ % Versicherungsprämie für Hornvieh, $1\frac{1}{4}$ % für Schafe⁴⁶⁾.

Aber auch Wilhelm Müller konnte das Ende der „Ochsenzeit“ nicht aufhalten. Dazu war seine Anwesenheit in Nordenhamm um so notwendiger, als nun an Stelle des Hornviehes der zugelassene Schafversand größten Umfang angenommen hatte, während Fettvieh nunmehr mit der Eisenbahn in die mehr und mehr aufkommenden deutschen Industriegebiete, vor allem ins Rheinland, gesandt wurde⁴⁷⁾.

⁴⁵⁾ „Reiher“ und „Sperber“, je 68 m lang und 8 m breit, waren 1870 bei Earle und Co., Hull, gebaut, „Albatros“ 1872 bei Pearse und Co., Stockton.

⁴⁶⁾ Die Prämie für die Versicherung von Hornvieh und Schafen betrug, wenn sämtliches Vieh mit den Lloyd dampfern versandt wurde, bei einer Einschiffung vor dem 1. Oktober $1\frac{3}{4}$ % für Hornvieh, $2\frac{3}{4}$ % für Schafe bis zum 1. Oktober; $2\frac{1}{4}$ % für Hornvieh, $3\frac{1}{4}$ % für Schafe nach dem 1. Oktober; wenn die erste Abladung nach dem 1. Oktober erfolgte, $4\frac{1}{4}$ % für Hornvieh, $5\frac{1}{4}$ % für Schafe.

⁴⁷⁾ Im September 1877 wurde schon viel Vieh aus hiesiger Gegend ins Rheinland geschickt. Ein aus dem Rheinland stammender Händler ließ allein etwa 1000 Stück zu hohen Preisen aufkaufen. Die Viehpreise erreichten damals eine bisher unbekannte Höhe.

Die Bahnhofstraße in Nordenhamm war Ende der siebziger und in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts oft bis zum Mittelweg hin aufgefüllt mit Großvieh, das auf seine Verladung wartete. Jedes Stück wurde nach Schätzung mit Handschlag verkauft („in de Rus“), bis Anfang der neunziger Jahre das Wiegen in Aufnahme kam. Morgens in aller Frühe ging Tier für Tier über die Waagen der „Union“ und des „Friesischen Hofes“, — ein einträgliches Geschäft für die Besitzer der Waagen und für den Hausdiener, der jährlich 400 Mark zu geben mußte schon wegen der ihm sicheren Trinkgelder! Das Wiegegeld selbst betrug 50 Pfennig je Tier. Freitags und Sonnabends fuhren Sonderzüge für Vieh ins Reich, ins Rheinland, nach Sachsen, Berlin, Straßburg und wohl auch nach Brüssel. Das meiste Vieh lieferten G. Meiners-Wartfeld, J. Töllner-Hartwarden und D. Bremer-Jethausen, der das Vieh von Jethausen nach Nordenhamm trieb und auf einer zu diesem Zwecke gepachteten Weide ausruhen ließ. Diese „Hansingsche Weide“ ist bis heute unbebaut geblieben, sie liegt dem Amtsgerichte an der Bahnhofstraße gegenüber.

Das waren wieder unruhige Tage für Nordenhamm und seinen Groden, für Eisenbahn und Dampfer, als Schafherden über Schafherden dem Außengroden zustrebten, um dort in die Lloydampfer verfrachtet zu werden. Mit dem am 2. Juli 1878 abgehenden Dampfer „Strauß“ hub diese „Schafzeit“ Nordenhamms an, dem ersten Dampfer, der unmittelbar von Nordenhamm aus abgefertigt wurde, während bis dahin die angebrachten Schafe mit einem kleineren Dampfer nach Bremerhaven befördert und erst dort in die Lloydampfer verladen wurden. Dampfer „Strauß“⁴⁸⁾ hatte für diese erste Fahrt ab Nordenhamm 700 Schafe in Geestemünde übernommen, zu denen sich in Nordenhamm noch 500 Wollträger gesellten, so daß das Schiff insgesamt 1200 Schafe an Bord hatte. Im Jahre 1878 wurden 7255 Schafe von Nordenhamm nach England ausgeführt. Die Lloydampfer fuhren wöchentlich am Donnerstag vom Nordenhammer Groden und Pier, und jedesmal hatten sich Hunderte von Schafen eingefunden, um von hier aus zum Markt von London-Islington gesandt zu werden. Daß die Fahrt über das Meer nicht immer planmäßig verlief, für Mensch und Vieh kein Vergnügen bedeutete, erfahren wir aus der Mitteilung, daß Lloydampfer „Falke“, der im Oktober 1881 mit 2000 Schafen nach England ging, als Folge eines schweren Orkanes 940 Schafe über Bord werfen mußte.

Besonders lebhaft gestaltete sich das Schaf-Versandgeschäft, als England im Jahre 1884 die Einfuhr von Schafen über die Häfen Hamburg, Bremerhaven und Geestemünde verbot und die Gesamtausfuhr von Nordenhamm aus bewerkstelligt werden mußte. Damals reichten die verfügbaren Räume nicht aus, die mit Sonderzügen eintreffenden Tiere unterzubringen, so daß sogar die Kellerräume des Seegüterschuppens, die Rodenburgschen Schuppen und der Wärf des „Friesischen Hofes“ zu Schafställen eingerichtet werden mußten. So gingen unter der Vermittlung Wilhelm Müllers am 5. März 1885 die Lloydampfer „Falke“ und „Reiher“ mit 1350 bzw. 2741 Schafen nach London, während man ein andermal in beiden Schiffen sogar 5450 Schafe zählte. Dabei mußten entsprechend den von England gestellten Bedingungen Tiere und Stallungen tierärztlich untersucht⁴⁹⁾ und die Schiffe jedesmal nach der Entlöschung gesäubert und desinfiziert

⁴⁸⁾ Dampfer „Strauß“ wurde 1872 von Pearse u. Co. zu Stockton gebaut, er hatte die gleichen Maße wie „Reiher“, „Sperber“, „Albatros“ und wurde 1890 nach Kopenhagen verkauft.

⁴⁹⁾ Die tierärztliche Untersuchung des in Nordenhamm nach außerdeutschen Plätzen zur Verladung kommenden Viehs wurde durch den Amtstierarzt Brüggemann vorgenommen, sie kostete für ein Rindvieh 10 Pf., für ein Schaf 5 Pf.



werden. Eine besondere Leistung vollbrachte am 30. März 1885 der Dampfer „Schwan“. Er machte um 9 Uhr am Pier fest, wurde gereinigt, inwendig mit Kalk getüncht, desinfiziert, mit 40 Tonnen Kohlen versorgt, mit 4228 Schafen und mit Futter beladen und dampfte um 5½ Uhr wieder gen London zurück. Im Jahre 1885 fand ein Schafversand jeden Sonntag und jeden Donnerstag statt — die Sonderzüge trafen Sonnabends und Mittwochs in Nordenhamm ein —, im Jahre 1886 genügte ein einmaliger Versand, die angebrachten Schafe zu verschicken, so daß der Schafdampfer nur noch Donnerstags Nordenhamm verließ. Ursache des Rückganges waren die zunehmende Einfuhr von gefrorenen Hammeln aus Australien und die niedrigen Preise, die man für Oldenburger Schafe selbst besserer Qualitäten bot. Zahlte man doch nur 3½—4 Schillinge per Stone, das sind 4 kg, so daß die Schafe im Einkauf nicht mehr als höchstens 18 Pfennige für das Pfund Lebendgewicht kosten durften⁵⁰⁾.

Insgesamt wurden in den Jahren 1878 bis 1883 nach England versandt

1878 . . .	7217 Stück,
1879 . . .	6559 Stück,
1880 . . .	3580 Stück,
1881 . . .	5629 Stück,
1882 . . .	6145 Stück,
1883 . . .	7499 Stück.

Die Schafausfuhr fand gegen Ende der achtziger Jahre einen ebenso plötzlichen Abschluß wie der vorausgegangene Viehhandel. Er traf Nordenhamm indessen um so weniger, als inzwischen die Einfuhr von Petroleum aus Nordamerika und Getreide aus den Häfen des Schwarzen Meeres und der Donau einen so unerwartet regen Schiffsverkehr an Strom und Pier gebracht hatte, daß die vorhandenen Lösch- und Ladeeinrichtungen bei weitem nicht ausreichten, daß beispielsweise im Jahre 1880 dreizehn große Segelschiffe mehrere Tage lang auf dem Strome warten mußten, um an den wenigen Querpiers löschen zu können. Zu gleicher Zeit lagerten in Schuppen und im Freien 300 000 Barrel Petroleum und 10 000 Tonnen Getreide, nutzten Zimmerleute und Küper jedes Fleckchen Erde des Außengrodens, Raum zu schaffen für neue und größere Lagerräume und Fässer.

Nordenhamm war in Unruhe geraten, es sollte in Unruhe bleiben.

⁵⁰⁾ Einer der Hauptexporteure hiesiger Gegend war Peter Eilers-Abbehausen, der oft allein über 200 Schafe zum Versand brachte. Ausnahmsweise wurden für gute Tiere auch bessere Preise bezahlt, so gab P. Eilers-Abbehausen für einen Lämmerbock 75 Mark.



Quellen

Staatsarchiv Oldenburg:

Bestd. 70 (Regierung) Abt. VII (Wege-Polizei) 5. H. k (Akten betr. die Chaussee von Ellwürden nach Nordenhamm).

Bestd. 70 (Regierung) Abt. XII (Schiffahrt- u. Lotsenwesen) 1. D. III (Akten betr. die Erbauung von Anlegebrücken).

Oldenburgische Anzeigen 1845—1878.

Archiv der Hansestadt Bremen:

Schiffsregister ad R. 11. p.

Literatur

M. Lindeman, Der Norddeutsche Lloyd, Bremen 1892.

Die Deutsche Wirtschaft und ihre Führer, 5. Band, Gotha 1928.

Bremische Biographie des 19. Jahrhunderts, Bremen 1912.

Peters, Über bremische Firmengründungen i. d. ersten Hälfte d. 19. Jahrhunderts, Brem. Jahrbuch, 36. Band, Bremen 1936.

Butjadinger Zeitung, Nordenhamm, 1876 ff.

12. Anhang.

Schiffslisten über den Dampfschiffsverkehr ab Brake von 1845—1860.

Ausgezogen und zusammengestellt nach den „Schiffs-Nachrichten“ der „Oldenburgischen Anzeigen“.

1845

3. April	König Willem II.	Bremer Flagge, nach Amsterdam mit Stückgut
13. April	König Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
19. April		nach Amsterdam mit Stückgut
22. April	König Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
25. April		nach Amsterdam mit Stückgut
2. Mai	König Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
5. Mai		nach Amsterdam mit Stückgut
10. Mai	König Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
15. Mai		nach Amsterdam mit Stückgut
21. Mai	König Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
24. Mai		nach Amsterdam mit Stückgut
30. Mai	König Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
4. Juni		nach Amsterdam mit Stückgut
11. Juni	König Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
14. Juni		nach Amsterdam mit Stückgut



1845

20 Juni	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
22. Juni		nach Helgoland und Amsterdam mit Stückgut und Passagieren
24. Juni	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
26. Juni	Horsa	von Newcastle mit Steinkohlen
3. Juli	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
5. Juli		nach Helgoland mit Passagieren
6. Juli	Koning Willem II.	von Helgoland ledig
7. Juli		nach Norderney mit Passagieren
8. Juli	Koning Willem II.	von Norderney ledig
9. Juli		nach Helgoland mit Passagieren
11. Juli	Koning Willem II.	von Helgoland ledig
11. Juli		nach Norderney mit Passagieren
14. Juli	Koning Willem II.	von Norderney ledig
15. Juli		nach Helgoland und Amsterdam mit Stückgut und Passagieren
17. Juli	Horsa	nach Hull mit Stückgut und Passa- gieren
20. Juli	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
21. Juli		nach Helgoland und Norderney mit Passagieren
23. Juli	Koning Willem II.	von Norderney ledig
24. Juli		nach Helgoland mit Passagieren
25. Juli	Koning Willem II.	von Helgoland ledig
26. Juli		nach Helgoland mit Passagieren
28. Juli	Horsa	von Hull mit Stückgut
1. August		nach Hull mit Stückgut und Hornvieh
28. Juli	Koning Willem II.	von Helgoland mit Passagieren
30. Juli		nach Amsterdam mit Stückgut
4. August	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
8. August		nach Amsterdam mit Stückgut
8. August	Koning Willem II.	von Helgoland ledig
9. August		nach Norderney mit Passagieren
11. August	Koning Willem II.	von Norderney ledig
13. August		nach Amsterdam mit Stückgut
12. August	Horsa	von Hull mit Stückgut
15. August		nach Hull mit Stückgut und Hornvieh
20. August	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
24. August		nach Helgoland mit Passagieren
24. August	Horsa	von Hull mit Eisenbahnschienen, Stück- gut
29. August		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
26. August	Koning Willem II.	von Helgoland mit Passagieren
28. August		nach Amsterdam mit Reis
4. September	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut

1845

6. September		nach Amsterdam mit Reis, Tabak, Passagieren
10. September	Horsa	von Hull mit Stückgut
13. September		nach Hull mit Stückgut, Passagieren, Hornvieh
13. September	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
16. September		nach Amsterdam mit Stückgut
22. September	Horsa	von Hull mit Stückgut
26. September		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
22. September	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
25. September		nach Amsterdam mit Stückgut
1. Oktober	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
4. Oktober		nach Amsterdam mit Stückgut
10. Oktober	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
14. Oktober		nach Amsterdam mit Stückgut
13. Oktober	Horsa	von Hull mit Stückgut
17. Oktober		nach Hull mit Stückgut
16. Oktober	Hengist	von Newcastle mit Ankern, Ketten, Steinkohlen
20. Oktober	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
5. November		nach Amsterdam mit Stückgut
10. November	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
14. November		nach Amsterdam mit Stückgut
14. November	Horsa	von Hull mit Stückgut
20. November		nach Hull mit Ölkuchen, Getreide
15. November	Hengist	nach Hull mit Stückgut, Getreide
21. November	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
25. November		nach Amsterdam mit Stückgut
3. Dezember	Hengist	von Hull mit Stückgut
16. Dezember		nach Hull mit Stückgut
16. Dezember	Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut

1846

4. März	D. Koning Willem II.	Bremer Flagge, nach Amsterdam mit Stückgut
10. März	Koning Wilhelm II.	von Amsterdam mit Stückgut
14. März		nach Amsterdam mit Stückgut
21. März	Koning Wilhelm II.	von Amsterdam mit Stückgut
24. März		nach Amsterdam mit Stückgut
30. März	Koning Wilhelm II.	von Amsterdam mit Stückgut
4. April		nach Amsterdam mit Stückgut
31. März	D. Hengist	Bremer Flagge, von Hull mit Stückgut
3. April		nach Hull mit Stückgut
10. April	Koning Wilhelm II.	von Amsterdam mit Stückgut
14. April		nach Amsterdam mit Stückgut



1846

14. April	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
17. April		nach Hull mit Stückgut
20. April	D. Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
24. April		nach Amsterdam mit Stückgut
26. April	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
9. Mai		nach Hull mit Stückgut
27. April	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
1. Mai		nach Hull mit Stückgut
30. April	D. Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
4. Mai		nach Amsterdam mit Stückgut
10. Mai	D. Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
14. Mai		nach Amsterdam mit Stückgut
11. Mai	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
14. Mai		nach Hull mit Stückgut
20. Mai	D. Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
23. Mai		nach Amsterdam mit Stückgut
21. Mai	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
23. Mai		nach Hull mit Hafer
29. Mai	D. Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
4. Juni		nach Amsterdam mit Stückgut
30. Mai	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
2. Juni		nach Hull mit Stückgut
10. Juni	D. Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
13. Juni		nach Amsterdam mit Stückgut
11. Juni	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
12. Juni		nach Hull mit Stückgut
19. Juni	D. Horsa	nach Hull mit Stückgut
20. Juni	D. Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
20. Juni	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
27. Juni		nach Hull mit Stückgut
30. Juni	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
9. Juli		nach Hull mit Stückgut
11. Juli	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
18. Juli		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
15. Juli	D. Koning Willem II.	von Helgoland, ledig,
17. Juli		nach Helgoland, mit Passagieren
20. Juli	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
27. Juli		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
29. Juli	D. Koning Willem II.	von Helgoland mit Passagieren
30. Juli		nach Helgoland mit Passagieren
31. Juli	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
7. August		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
11. August	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
18. August		nach Hull mit Ballast

1846

12. August	D. Koning Willem II.	von Helgoland mit Passagieren
13. August		nach Helgoland mit Passagieren
21. August	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
26. August	D. Koning Willem II.	von Helgoland mit Passagieren
27. August		nach Helgoland mit Passagieren
31. August	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
7. September		nach Hull mit Hornvieh, Stückgut
9. September	D. Koning Willem II.	von Helgoland mit Passagieren
10. September		nach Helgoland mit Passagieren
11. September	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
18. September		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
19. September	D. Koning Willem II.	von Helgoland mit Passagieren
24. September		nach Amsterdam mit Stückgut
21. September	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
27. September		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
8. Oktober	D. Hengist	nach Hull mit Stückgut, Passagieren, Hornvieh
11. Oktober		mit Seeschaden retour
11. Oktober	D. Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
17. Oktober		nach Amsterdam mit Stückgut
11. Oktober	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
19. Oktober		nach Hull mit Passagieren, Hornvieh
24. Oktober	D. Koning Willem II.	von Amsterdam mit Stückgut
28. Oktober		nach Amsterdam mit Stückgut
1. November	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
6. November		nach Hull mit Stückgut
1. November	D. Hengist	nach Hull mit Stückgut
13. November	D. Hengist	nach Hull mit Stückgut
15. November	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
20. November		nach Hull mit Stückgut
4. Dezember	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
5. Dezember		nach Bremerhaven mit Stückgut

1847¹⁾

2. März	D. Hengist	von Bremerhaven, ledig
6. März		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
8. März	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
13. März		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
15. März	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
26. März		nach Hull mit Bohnen, Hornvieh
23. März	D. Horsa	von Hull mit Stückgut, Bahneisen
29. März		nach Hamburg mit Ballast

¹⁾ England führte 1847 aus verschiedenen Ländern 55 652 Ochsen, 121 636 Schafe und 789 Schweine ein.



1847

6. April	D. Hengist	von Hull mit Stückgut, Bahneisen
11. April		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
20. April	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
24. April		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
7. Mai	D. Hengist	von Hull mit Stückgut, Bahneisen, Kupfer
13. Mai		nach Hull mit Stückgut
16. Juni	D. Hengist	von Riga mit Roggen
25. Juni		nach Hull mit Hornvieh
16. Juni	D. Horsa	von Riga mit Roggen
28. Juni		nach Amsterdam mit Roggen
4. Juli	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
9. Juli		nach Hull mit Hornvieh
17. Juli	D. Horsa	von Amsterdam mit Stückgut
21. Juli		nach London mit Hornvieh
18. Juli	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
23. Juli		nach Hull mit Hornvieh
2. August	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
6. August		nach Hull mit Hornvieh
2. August	D. Horsa	von London mit Stückgut
5. August		nach London mit Hornvieh
16. August	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
20. August		nach Hull mit Hornvieh
19. August	D. Horsa	von London mit Stückgut
21. August		nach London mit Hornvieh
4. September	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
11. September		nach London mit Hornvieh
27. September	D. Horsa	von London mit Stückgut
2. Oktober		nach London mit Hornvieh
18. Oktober	D. Horsa	von London mit Stückgut
? Oktober		nach London mit Hornvieh
19. Oktober	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
27. Oktober		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
8. November	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
13. November		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
? November	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
29. November		nach Hull mit Bohnen

1848

21. Februar	D. Ranger	von London mit Stückgut
25. Februar		nach London mit Weizen, Hafer, Hanf, Talg
4. März	D. Horsa	nach Hull mit Bohnen, Wicken
10. März	D. Ranger	von London mit Stückgut
13. März		nach London mit Stückgut, Hornvieh



1848

28. Februar	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
13. März		nach Hull mit Ballast
15. März	D. Hengist	von Geesthafen mit Ballast
24. März		nach Hull mit Ballast
13. März	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
17. März		nach Hull mit Stückgut, Bohnen
28. März	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
31. März		nach Hull mit Bohnen
11. April	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
23. April		nach Hull mit Stückgut, Lumpen, Horn- vieh
23. April	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
1. Juni	D. Monarch	von Hull mit Eisen, Manufacturwaren
5. Juni		nach Hull mit Gerste, Bohnen, Hornvieh
9. Juni	D. Ranger	von London mit Tabak, Indigo
14. Juni		nach London mit Hornvieh, Getreide
19. Juni	D. Monarch	von Hull, Ladung nicht genannt
23. Juni		nach Hull mit Bohnen, Hornvieh
29. Juni	D. Ranger	von Dover mit Wein
3. Juli		nach London mit Getreide, Hornvieh
3. Juli	D. Monarch	von Hull mit Stückgut
4. Juli		nach Hamburg mit Ballast
12. Juli	D. Ranger	von London mit Stückgut
16. Juli		nach London mit Getreide, Hornvieh
26. Juli	D. Ranger	von London mit Stückgut
27. Juli		nach London mit Weizen, Hafer, Horn- vieh
31. Juli	D. Gazelle	von Hull mit Stückgut
4. August		nach Hull mit Gerste, Hafer, Hornvieh
13. August	D. Gazelle	von Hull mit Stückgut
7. August		nach Hull mit Hornvieh
24. August	D. Neptune	von London mit Öl, Tran, Manufactur- waren
29. August		nach London mit Weizen, Hornvieh
8. September	D. Horsa	nach Hull mit Weizen, Hornvieh
8. September	D. Neptune	von London mit Stückgut
13. September		nach London mit Weizen, Hornvieh
12. September	D. Horsa	von Hull wegen Sturmes zurück
16. September		nach Hull mit Getreide, Hornvieh
20. September	D. Neptune	von London mit Stückgut
23. September		nach London mit Weizen, Hornvieh
18. September	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
29. September		nach Hull mit Getreide, Hornvieh
1. Oktober	D. Neptune	von London mit Stückgut
6. Oktober		nach London mit Weizen, Hornvieh

9*



1848

2. Oktober	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
7. Oktober		nach Hull mit Getreide, Hornvieh
14. Oktober	D. Neptune	von London mit Stückgut
19. Oktober		nach London mit Hafer, Hornvieh
14. Oktober	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
14. Oktober		nach Hull mit Getreide, Hornvieh
19. Oktober	D. Horsa	von Hull mit Stückgut
28. Oktober		nach Hull mit Getreide, Hornvieh
27. Oktober	D. Neptune	von London mit Stückgut
30. Oktober		nach Hull mit Weizen
24. Oktober	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
4. November		nach Hull mit Weizen, Bohnen, Hornvieh
7. November	D. Neptune	von Hull mit Stückgut, Indigo
10. November		nach London mit Getreide, Hornvieh
8. November	D. Horsa	von Hull mit Manufacturwaren, Eisen, Öl
17. November	D. Neptune	von London mit Kaffee, Stückgut
21. November		nach London mit Hornvieh, Getreide
20. November	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
24. November		nach Hull mit Getreide
2. Dezember	D. Neptune	von London mit Tabak, Baumwolle
5. Dezember	D. Hengist	von Hull mit Stückgut
18. Dezember	D. Neptune	von London mit Öl, Tabak, Baumwolle
21. Dezember		nach London mit Getreide, Lumpen

1849

30. Januar	D. Neptune	von London mit Häuten, Öl, Tabak, Sirup
2. Februar		nach London mit Weizen, Bohnen, Wicken
21. Februar	D. Foyle	von Hull mit Manufacturwaren, Eisen
23. Februar		nach Hull mit Weizen, Gerste, Bohnen, Öl
24. Februar	D. Neptune	von London mit Tabak, Rum, Öl
1. März		nach London mit Weizen, Bohnen, Wicken, Passagieren
6. März	D. Monarch	von Hull mit Eisen, Stückgut
9. März		nach Hull mit Weizen, Bohnen
10. März	D. Neptune	von London mit Cedernholz, Sirup, Indigo
15. März		nach London mit Weizen, Bohnen
21. März	D. Monarch	von Hull mit Stückgut
23. März		nach Hull mit Weizen



1849

23. März	D. Neptune	von London mit Rum, Indigo
26. März		nach London mit Weizen, Wicken
3. April	D. Monarch	von Hull mit Stückgut
6. April		nach Hull mit Getreide, Lumpen
17. April	D. Neptune	von London mit Stückgut
21. April		nach London mit Stückgut, Hornvieh
10. August	D. Neptune	von London mit Baumwolle, Reis
14. August		nach London mit Getreide, Hornvieh
28. August	D. Neptune	von London mit Reis, Indigo, Mandeln
31. August		nach London mit Robbenfellen, Palmöl, Hornvieh
2. September	D. Adonis	von London mit Indigo, Tabak, Öl
4. September		nach London mit Lumpen, Hornvieh, Schafen
7. September	D. Gazelle	von Hull mit Stückgut
11. September		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
8. September	D. Neptune	von London mit Öl, Indigo, Tabak, Kupfer
11. September		nach London mit Stückgut, Hornvieh
9. September	D. Secret	von Hull mit Stückgut
11. September		nach Hull mit Hornvieh
9. September	D. Adonis	von London mit Stückgut
10. September		nach London mit Hornvieh, Schafen
12. September	D. Queen	von London mit Stückgut
15. September		nach Lowestoft mit Hornvieh
16. September	D. Adonis	von London mit Stückgut
17. September		nach London mit Hornvieh, Schafen
18. September	D. Neptune	von London mit Öl, Stückgut
20. September		nach London mit Lumpen, Häuten, Hornvieh
22. September	D. Gazelle	von Hull mit Ballast
24. September		nach Hull mit Getreide, Hornvieh
22. September	D. Queen	von Lowestoft mit Ballast
24. September		nach Lowestoft mit Hornvieh
23. September	D. Adonis	von London mit Stückgut
26. September		nach London mit Hornvieh, Schafen, Schweinen, Lumpen, Schinken
23. September	D. Secret	von Hull mit Stückgut
26. September		nach Hull mit Hornvieh, Weizen
29. September	D. Neptune	von London mit Stückgut
2. Oktober		nach London mit Weizen, Hornvieh
1. Oktober	D. Adonis	von London mit Stückgut
3. Oktober		nach London mit Hornvieh, Schweinen, Schafen
7. Oktober	D. Secret	von Hull mit Stückgut
10. Oktober		nach Hull mit Lumpen, Hornvieh

1849

10. Oktober	D. Adonis	von London mit Baumwolle, Tabak
11. Oktober		nach London mit Lumpen, Hornvieh, Schafen
10. Oktober	D. Neptune	von London mit Indigo, Sirup, Rum, Munition
12. Oktober		nach London mit Stückgut, Hornvieh
11. Oktober	D. Secret	von Hull mit Manufacturwaren, Stück- gut
14. Oktober		nach Hull mit Weizen, Hornvieh
17. Oktober	D. Adonis	von London mit Tabak, Sirup, Fellen
18. Oktober		nach London mit Lumpen, Hornvieh
23. Oktober	D. Neptune	von London mit Rum, Baumwolle, Tabak
26. Oktober		nach London mit Getreide, Hornvieh
23. Oktober	D. Secret	von Hull mit Stückgut, Eisen
27. Oktober		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
24. Oktober	D. Adonis	von London mit Stückgut
25. Oktober		nach London mit Stückgut, Hornvieh
21. Oktober	D. Secret	von Hull mit Stückgut
24. Oktober		nach Hull mit Lumpen, Hornvieh
31. Oktober	D. Adonis	von London mit Stückgut
1. November		nach London mit Stückgut, Hornvieh
3. November	D. Neptune	von London mit Baumwolle, Stückgut
7. November		nach London mit Weizen, Hornvieh
5. November	D. Secret	von Hull mit Stückgut, Eisen
10. November		nach Hull mit Weizen
5. November	D. London	von Hull mit Stückgut
8. November		nach Hull mit Ölkuchen, Lumpen, Horn- vieh
12. November	D. Secret	von Hull mit Eisen
16. November		nach Hull mit Häuten und Hornvieh
18. November	D. Neptune	von London mit Baumwolle, Indigo, Tabak
21. November		nach London mit Getreide, Hornvieh
19. November	D. Secret	von Hull mit ???
21. November		nach Hull mit Getreide
20. November	D. Adonis	von London mit Zucker, Indigo, Sirup
26. November		nach London mit Lumpen, Schinken, Speck, Stückgut, Hornvieh
29. November	D. Secret ¹⁾	von Hull mit Eisen, Stückgut
30. November		nach Hull mit Ölkuchen, Kleie
8. Dezember	D. Neptune ²⁾	von London mit Zucker, Indigo, Tabak
11. Dezember		nach London mit Lumpen, Schinken

¹⁾ Vertreter in Hull war die Firma N. Veltmann u. Co. in Hull.

²⁾ Der Passagepreis auf Dampfer „Neptune“ betrug von Brake nach London 1. Kajüte 12 Rthl., 2. Kajüte 6 Rthl., im Herbst erhöhte sich dieser Preis um ½ Rthl.



1850

18. Februar	D. Neptune	von London mit Stückgut
21. Februar		nach London mit Weizen, Lumpen
19. Februar	D. Gazelle	von Hull mit Stückgut
24. Februar		nach Hull mit Lumpen
4. März	D. Neptune	von London mit Stückgut
7. März		nach London mit Weizen, Stückgut
4. März	D. Secret	von Hull mit Stückgut
7. März		nach Hull mit Lumpen
23. März	D. Secret	von Hull mit Stückgut, Eisen
28. März		nach Hull mit Schinken
30. März	D. Neptune	von London mit Tabak, Indigo, Stück-
		gut
3. April		nach London mit Schinken, Weizen
8. April	D. Secret	von Hull mit Manufacturwaren, Stück-
		gut
12. April		nach Hull mit Weizen, Bohnen, Stück-
		gut
13. April	D. Neptune	von London mit Sirup, Pottasche,
		Stückgut
17. April		nach London mit Lumpen, Hornvieh
23. April	D. Secret	von Hull mit Manufacturwaren, Stück-
		gut
26. April		nach Hull mit Bohnen, Schinken
23. April	D. Hengist	von Vegesack, um zu laden
29. April		nach Petersburg, russische Flagge, mit
		Tabak
7. Mai	D. Citizen	von London mit Manufacturwaren,
		Stückgut
10. Mai		nach London mit Lumpen, Stückgut,
		Hornvieh
13. Mai	D. Secret	von Hull mit Stückgut
16. Mai		nach Hull mit Weizen, Bohnen, Lumpen
27. Mai	D. Secret	von Hull mit Eisen, Stückgut
30. Mai		nach Hull mit Bohnen, Ballast
4. Juni	D. Liverpool	von London mit Stückgut
7. Juni		nach London mit Stückgut, Hornvieh
17. Juni	D. Liverpool	von London mit Stückgut
20. Juni		nach London mit Stückgut
19. Juni	D. Secret	von Hull mit Stückgut
22. Juni		nach Hull mit Bohnen
1. Juli	D. Liverpool	von London mit Baumwolle, Tabak,
		Stückgut
4. Juli		nach London mit Lumpen, Hornvieh
1. Juli	D. Secret	von Hull mit Stückgut
4. Juli		nach Hull mit Weizen, Hornvieh

		1850
28. Juli	D. Adonis	von London mit Stückgut
31. Juli		nach London mit Lumpen, Hornvieh
29. Juli	D. Secret	von Hull mit Stückgut
31. Juli		nach Hull mit Weizen, Hornvieh
12. August	D. Secret	von Hull mit Stückgut
16. August		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
13. August	D. Diana	von London mit Indigo, Stückgut
15. August		nach London mit Stückgut, Hornvieh
24. August	D. Adonis	von London mit Öl, Indigo, Tabak
27. August		nach London mit Hornvieh, Schafen, Stückgut
26. August	D. Secret	von Hull mit Stückgut
29. August		nach Hull mit Hornvieh
		1851
13. März	D. Secret	von Hull mit Baumwolle, Eisen, Ma- nufacturwaren
15. März		nach Hull mit Stückgut
29. März	D. Secret	von Hull mit Stückgut
3. April		nach Hull mit Stückgut
15. April	D. Secret	von Hull mit Eisen, Stückgut
17. April		nach Hull mit Bohnen, Klee
25. April	D. Ranger	von London mit Stückgut
26. April		nach London mit Schinken, Lumpen
6. Mai	D. Secret	von Hull mit Eisen, Manufacturwaren
9. Mai		nach Hull mit Hafer, Bohnen
16. Mai	D. Ranger	von London mit Fischbein, Öl
19. Mai		nach London mit Passagieren, Hornvieh, Getreide
21. Mai	D. Secret	von Hull mit Öl, Eisen
24. Mai		nach Hull mit Hafer, Weizen
2. Juni	D. Adonis	von London mit Fischbein, Tabak
4. Juni		nach London mit Schinken, Speck, Lumpen
3. Juni	D. Secret	von Hull mit Eisen, Twiste
6. Juni		nach Hull mit Hafer, Kupfer
16. Juni	D. Secret	von Hull mit Tabak, Baumwolle
19. Juni		nach Hull mit Passagieren, Bohnen
30. Juni	D. Ranger	von London mit Reis, Kaffee
4. Juli		nach London mit Passagieren, Robben- fellen, Speck, Hornvieh
13. Juli	D. Ranger	von London mit Tabak, Wein
17. Juli		nach London mit Lumpen, Schinken, Hornvieh, Schafen
28. Juli	D. Secret	von Hull mit Öl, Twiste, Eisen
29. Juli		nach Hull mit Hornvieh, Schweinen, Stückgut



1851

29. Juli	D. Ranger	von London mit Indigo, Blech, Baumwolle
31. Juli		nach London mit Hornvieh, Schafen, Stückgut
9. August	D. Adonis	von London mit Öl, Tabak, Indigo, Sirup
14. August		nach London mit Ochsen, Schafen, Stückgut
19. August	D. Secret	von Hull mit Eisen, Twiste, Öl, Maschinenteile
22. August		nach Hull mit Hornvieh, Stückgut
26. August	D. Magnet	von London mit Reis, Zucker
28. August		nach London mit Hornvieh, Schafen
31. August	D. Secret	von Hull mit Öl, Twiste
5. September		nach Hull mit Erbsen, Hornvieh
9. September	D. Magnet	von London mit Öl, Sirup
11. September		nach London mit Hornvieh, Schafen, Butter
16. September	D. Secret	von Hull mit Öl, Twiste, Eisen
19. September		nach Hull mit Hornvieh, Robbenfellen
22. September	D. Magnet	von London mit Ballast
25. September		nach London mit Hornvieh, Schafen
30. September	D. Monarch	von Hull mit Öl, Twiste
3. Oktober		nach Hull mit Hornvieh, Lumpen
30. September	D. Ranger	von London mit Sirup, Twiste
3. Oktober		nach London mit Hornvieh, Schafen
2. Oktober	D. Royal Victoria	von Lowestoft mit Ballast
3. Oktober		nach Lowestoft mit Hornvieh, Schafen
8. Oktober	D. Magnet	von London mit Ballast
9. Oktober		nach London mit Hornvieh
14. Oktober	D. Prince	von Hull mit Öl, Manufacturwaren
16. Oktober		nach Hull mit Lumpen, Klee
24. Oktober	D. Ranger	von London mit Kaffee, Reis, Öl, Sirup
29. Oktober		nach London mit Lumpen, Hafer, Hornvieh, Schafen
1. November	D. Monarch	von Hull mit Eisen, Twiste, Öl
5. November		nach Hull mit Lumpen, Altmetall
6. November	D. Roscommon	von London mit Sirup, Reis, Kaffee
13. November		nach London mit Hornvieh, Schafen, Lumpen
14. November	D. Monarch	von Hull mit Öl, Eisen, Twiste
17. November		nach Hull mit Ölkuchen
15. November	D. Ranger	von London mit Tabak, Kaffee, Reis, Indigo
16. November		nach Harlingen mit Ballast



1851

7. Dezember	D. Secret	von Hull mit Eisen, Twiste, Öl
10. Dezember		nach Hull mit Ölkuchen, Stückgut

Der Fahrpreis ab Brake betrug für die 1. Kajüte 12 Rthl. 36 Gr., für die 2. Kajüte 9 Rthl., fürs Deck 6 Rthl.

1852

4. März	D. Prince	von Hull mit Öl, Twiste, Kupfer, Eisen
5. März		nach Hull mit Flachs, Wein
29. März	D. Adonis	von London mit Öl, Indigo, Sirup, Twiste
1. April		nach London mit Lumpen, Schinken, Kupfer, Wicken
17. April	D. Ranger	von London mit Kaffee, Zucker, Tabak, Öl
19. April		nach London mit Passagieren, Schinken
11. Mai	D. Citizen	von London mit Tabak, Indigo, Mehl
12. Mai		nach London mit Schinken, Champagner
28. Juni	D. Monarch	von Hull mit Eisen, Öl, Twiste
1. Juli		nach Hull mit Hornvieh, Bohnen, Stückgut
3. Juli	D. Citizen	von London mit Tabak, Indigo, Öl, Tee
5. Juli		nach London mit Hornvieh, Schafen, Schinken, Tran
13. Juli	D. Prince	von Hull mit Manufacturwaren, Eisen
16. Juli		nach Hull mit Hornvieh, Ballast
15. Juli	D. Ranger	von London mit Blech, Indigo, Tabak, Korinthen, Öl
16. Juli		nach London mit Hornvieh, Schafen, Wein, Schinken
20. Juli	D. Royal Victoria	von Hamburg mit Ballast
23. Juli		nach Lowestoft mit Hornvieh und Ballast
28. Juli	D. Iris	von Hull mit Eisen, Öl, Tabak, Twiste
5. August		nach Hamburg mit Wein, Leinsaat
30. Juli	D. William Penn	von London mit Tabak, Indigo, Blech
30. Juli		nach London mit Hornvieh, Schafen, Lumpen
9. August	D. Green Isle	von London mit Indigo, Tabak, Öl
12. August		nach London mit Hornvieh, Schafen, Farbwaren
10. August	D. London	von Hull mit Eisen, Öl, Metall- und Manufakturwaren
13. August		nach Helgoland mit Passagieren

1852

12. August	D. Iris	von Hamburg mit Kaffee, Öl, Wein, Eisenzeug
14. August		nach Hamburg, ledig
16. August	D. London	von Helgoland mit Passagieren
19. August		nach London, ledig
19. August	D. Iris	von Hamburg mit Kaffee
21. August		nach Hamburg, ledig
10. August	D. Green Isle	von London mit Tabak, Indigo
23. August		nach London mit Hornvieh, Lumpen, Stückgut
26. August	D. Iris	von Hamburg mit Kaffee, Heringen, Tran
27. August		nach Hamburg, ledig
26. August	D. Adonis	von London, ledig
27. August		nach London mit Hornvieh, Schafen, Lumpen
28. August	D. Prince	von Hull mit Öl, Eisen, Manufactur- und Eisenwaren
2. September		nach Hull mit Hornvieh, Schafen
1. September	D. Green Isle	von London mit Tran, Indigo, Tabak
2. September		nach Großensiel, um Hornvieh zu laden
2. September	D. Iris	von Hamburg mit Kaffee, Öl, Heringen
4. September		nach Hamburg mit Tabak, Schinken
9. September	D. Iris	von Hamburg mit Kaffee, Erbsen, Heringen
11. September		nach Hamburg, ledig
13. September	D. Green Isle	von London mit Indigo, Tran, Tabak, Mandeln
15. September		nach London mit Hornvieh, Hörnern, Fellen
14. September	D. London	von Hull mit Eisen, Twiste, Manu- facturwaren
16. September		nach Hull mit Hornvieh, Stückgut
16. September	D. Iris	von Hamburg mit Tabak, Heringen, Stückgut
18. September		nach Hamburg mit Tabak, Gerste, Hornvieh
21. September	D. Ranger	von London mit Tabak, Indigo, Twi- ste, Öl
23. September		nach London mit Hornvieh, Korinthen
24. September	D. Iris	von Hamburg mit Tran, Erbsen, Hör- nern
25. September		nach Hamburg mit Tabak, Wein, Zi- garren
28. September	D. Prince	von Hull mit Eisen, Metall, Manufac- turwaren
1. Oktober		nach Hull mit Hornvieh



1852

30. September	D. Adonis	von London mit Öl, Tran, Indigo, Tabak
30. September		nach London mit Hornvieh, Schafen
30. September	D. Iris	von Hamburg mit Kaffee, Tran, Heringen
6. Oktober		nach Hull mit Ochsenhäuten
7. Oktober	D. Adonis	von London mit Öl, Mandeln, Indigo, Baumwolle
8. Oktober		nach London mit Hornvieh, Korinthen, Rosinen, Robbenfellen
13. Oktober	D. Albatros	von Hull mit Öl, Metall, Manufacturwaren
15. Oktober		nach Hull mit Ochsenhäuten, Hornvieh, Erbsen, Bohnen
15. Oktober	D. Adonis	von London mit Tabak, Feigen, Ingwer
16. Oktober		nach London mit Hornvieh, Korinthen
23. Oktober	D. Adonis	von London mit Tran, Tabak, Mandeln, Farbwaren
30. Oktober		nach London mit Reis, Korinthen, Bohnen, Lumpen, Hornvieh
1. November	D. Albatros	von Hull mit Twiste, Öl
4. November		nach Hull mit Hornvieh, Robbenfellen, Bohnen, Ölkuchen
1. November	D. Diana	von London mit Tabak, Indigo, Tran, Baumwolle, Wein, Rum, Anker, Ketten
4. November		nach London mit Wein, Bohnen, Speck
17. November	D. Albatros	von Hull mit Öl, Eisen, Manufacturwaren
20. November		nach Hull mit Bohnen, Wolle
28. November	D. Diana	von London mit Öl, Baumwolle, Kupfer, Indigo, Tabak
2. Dezember		nach London mit Reis, Korinthen, Rosinen, Schinken, Bohnen, Öl, Talg
30. November	D. Albatros	von Hull mit Twiste, Eisen, Manufacturwaren
4. Dezember		nach Hull mit Bohnen, Ölkuchen, Reis
11. Dezember	D. Leith of London	von London mit Steinkohlen
15. Dezember		nach Hamburg mit Ballast
12. Dezember	D. Diana	von London mit Tabak, Sirup
14. Dezember		nach London mit Tran, Lumpen, Schinken, Harz
15. Dezember	D. Frankfurt	engl. Flagge, nach London mit Ballast
15. Dezember	D. Lübeck	engl. Flagge, nach London mit Ballast
15. Dezember	D. Bremen	engl. Flagge, nach London mit Ballast



1852

15. Dezember D. Großherzog von Oldenburg engl. Flagge, nach London mit Ballast
 15. Dezember D. Hamburg engl. Flagge, nach London mit Ballast
 Die Fracht für Rindvieh betrug 30 Schilling Sterling, für Schafe 3 Schilling Sterling je Tier.

1853

15. März D. Adonis von London mit Tabak, Kakao, Indigo, Öl, Kupfer, Mandeln, Schellack, Pfeffer
 26. März nach London mit Weizen, Fellen, Schinken, Speck
 5. April D. Adonis von London mit Tabak, Hanf, Indigo, Öl, Reis, Feigen, Guano
 14. April nach London mit Schinken, Häuten, Champagner, Rhabarber, altem Kupfer, Leder
 7. Mai D. Citizen von London mit Tabak, Indigo
 9. Mai nach London mit Schinken, Lumpen
 3. Juni D. Adonis von London mit Öl, Baumwolle, Indigo, Tabak, Kupfer
 4. Juni nach London mit Lumpen, Fellen, Mehl, Zucker
 12. Juni D. Magnet von Newcastle mit Steinkohlen
 21. Juni D. Ranger von London mit Indigo, Tabak, Öl, Kupfer
 23. Juni nach London mit Hornvieh, Schafen, Schinken, Robbenfellen
 24. Juni D. Corkscrew von Hull mit Öl, Twiste, Eisen, Eisenwaren
 26. Juni nach Hull mit Bohnen, Weizen
 5. Juli D. Ranger von London mit Tabak, Indigo, Wein
 7. Juli nach London mit Hornvieh, Schafen, Lumpen, Robbenfellen, Korinthen
 7. Juli D. Corkscrew von Hull mit Baumwolle, Twiste, Eisen
 10. Juli nach Hull mit Weizen, Reismehl, Wolle
 19. Juli D. Corkscrew von Hull mit Heringen, Eisen, Manufactur- und Eisenwaren
 22. Juli nach Hull mit Hornvieh, Weizen
 22. Juli D. Ranger von London mit Tabak, Baumwolle, Indigo, Wein
 25. Juli nach London mit Hornvieh, Schafen, Schinken, Korinthen, Wein
 1. August D. Adonis von London mit Öl, Tabak, Kupfer, Indigo, Baumwolle
 3. August nach London mit Hornvieh, Schafen



1853

2. August	D. Corkscrew	von Hull mit Passagieren, Twiste, Manufacturwaren, Steinzeug, Eisen
4. August		nach Hull mit Hornvieh
8. August	D. Adonis	von London mit Tabak, Kupfer, Indigo, Fellen
10. August		nach London mit Hornvieh, Wein, Speck, Robbenfellen
9. August	D. Corkscrew	von Hull mit Ballast
10. August		nach Lowestoft mit Hornvieh, Weizen
10. August	D. Pauline	oldenburg. Flagge, nach Newcastle mit Krummholz
16. August	D. Adonis	von London mit Öl, Indigo, Tabak
17. August		nach London mit Hornvieh, Schafen
19. August	D. Corkscrew	von Hull mit Baumwolle, Twiste, Kupfer
20. August		nach Hull mit Hornvieh, Fellen
23. August	D. Adonis	von London mit Tabak, Tee, Indigo
24. August		nach London mit Hornvieh
30. August	D. Adonis	von London mit Ballast
31. August		nach London mit Hornvieh
30. August	D. Corkscrew	von Hull mit Twiste, Eisenwaren, Maschinen
1. September		nach Hull mit Hornvieh, Lumpen, Wein
7. September	D. Adonis	von London mit Tabak, Öl, Fellen
8. September		nach London mit Hornvieh
12. September	D. Vesta	von London mit Öl, Tabak, Kaffee
14. September		nach London mit Hornvieh, Korinthen
14. September	D. Corkscrew	von Hull mit Öl, Twiste, Maschinen
16. September		nach Hull mit Hornvieh, Lumpen
20. September	D. Vesta	von London mit Tabak, Kaffee, Öl, Häuten
21. September		nach London mit Hornvieh
27. September	D. Vesta	von London mit Indigo, Öl, Kaffee, Fellen
28. September		nach London mit Hornvieh, Schafen
29. September	D. Corkscrew	von Hull mit Öl, Baumwolle, Maschinen
1. Oktober		nach Hull mit Hornvieh
5. Oktober	D. Vesta	von London mit Ballast
5. Oktober		nach London mit Hornvieh, Schafen
13. Oktober	D. Vesta	von London mit Roggen, Häuten, Kupfer, Öl, Guano
14. Oktober		nach London mit Hornvieh, Schafen
16. Oktober	D. Corkscrew	von Hull mit Häuten, Öl, Twiste, Eisenwaren
19. Oktober		nach Hull mit Hornvieh, Lumpen

1853

17. Oktober	D. Quatre Freres	franz. Flagge, von Bordeaux mit Wein
3. November		nach Christiansand mit Tabak
20. Oktober	D. Vesta	von London mit Ballast
20. Oktober		nach London mit Hornvieh
22. Oktober	D. Lady Scale	von Hull mit Maschinerien, Twiste
26. Oktober		nach Hull mit Hornvieh
28. Oktober	D. Corkscrew	von Hull mit Öl, Eisen, Maschinerien
4. November		nach Hull mit Hornvieh, Weizen, Bohnen
30. Oktober	D. Vesta	von London mit Tabak, Baumwolle, Öl, Rosinen
1. November		nach London mit Hornvieh
7. November	D. Lady Scale	von Hull mit Maschinerien, Eisen, Manufacturwaren
11. November		nach Hull mit Hornvieh, Bohnen, Weizen
8. November	D. Vesta	von London mit Kaffee, Baumwolle, Reis
10. November		nach London mit Hornvieh, Schinken, Pflaumen, Lumpen
16. November	D. Corkscrew	von Hull mit Maschinerien, Eisen, Twiste
20. November		nach Hull mit Weizen, Bohnen
20. November	D. Vesta	von London mit Tabak, Baumwolle, Öl, Zement
22. November		nach London mit Hornvieh, Pferden, Bohnen
21. November	D. Lady Scale	von Hull mit Baumwolle, Twiste, Maschinerien, Öl
26. November		nach Hull mit Bohnen, Lumpen, Ölkuchen
30. November	D. Dublin	von London mit Reis, Indigo, Tabak, Öl, Sirup
1. Dezember		nach Bremerhaven mit $\frac{1}{3}$ der Ladung

1854

8. Februar	D. Ceres	von London mit Tabak, Indigo, Korinthen
10. Februar		nach Bremerhaven, um zu laden
5. März	D. Corkscrew	von Hull mit Twiste, Manufactur- u. Eisenwaren
15. März		nach Hull mit Weizen, Ölkuchen
19. März	D. Adonis	von London mit Tabak, Indigo, Fellen
22. März		nach London mit Weizen, Tabak, Öl, Schinken



1854

25. März	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut nach Hull mit Weizen, Ölkuchen, Schinken
28. März		
6. April	D. Mercury	von London mit Zucker, Indigo, Metallplatten
11. April		nach London mit Salpeter, Tabak
9. April	D. Corkscrew	von Hull mit Weizen, Ölkuchen, Lumpen, Schinken, Twiste, Baumwolle, Manufacturwaren
13. April		nach Hull mit Weizen, Ölkuchen, Öl, Lumpen
27. April	D. Corkscrew	von Hull mit Eisen, Stückgut
2. Mai		nach Hull mit Weizen, Reismehl, Speck
7. Mai	D. Adonis	von London mit Tabak, Indigo, Guano, Öl, Kaffee
9. Mai		nach London mit altem Kupfer, Tran, Schinken
12. Mai	D. Corkscrew	von Hull mit Eisen, Kupfer, Twiste, Steinzeug
16. Mai		nach Hull mit Bohnen, Weizen, Ölkuchen
23. Mai	D. Weser	von Hamburg, Hamburger Flagge, ledig
23. Mai		nach Hamburg, ledig
26. Mai	D. Weser	von Hamburg, ledig
27. Mai		nach Hamburg, ledig
30. Mai	D. Weser	von Hamburg, ledig
31. Mai		nach Hamburg mit Passagieren
2. Juni	D. Weser	von Hamburg mit Passagieren, Stückgut
3. Juni		nach Hamburg mit Passagieren
9. Juni	D. Adonis	von London mit Tabak, Indigo, Kaffee, Öl, Fellen
11. Juni		nach London mit Öl, Lumpen, Weizen, Schinken, Kupfer, Glaswaren
30. Juni	D. Adonis	von London mit Tabak, Indigo, Baumwolle, Öl, Guano
5. Juli		nach London mit Stückgut, Pferden, Hornvieh
7. Juli	D. Queen	von London mit Stückgut
12. Juli		nach London mit Hornvieh, Schafen, Hanfsamen
9. Juli	D. Thames	von Bergen mit Roggen, Hamburger Flagge
18. Juli		nach London mit Ballast

1854

11. Juli	D. Adonis	von London, ledig
12. Juli		nach London mit Hornvieh, Schafen, Pferden
11. Juli	D. Corkscrew	von Hull mit Eisen, Öl, Twiste, Manufacturwaren
14. Juli		nach Hull, leer
18. Juli	D. Adonis	von London mit Tabak, Mandeln, Schellack
19. Juli		nach London mit Hornvieh, Schafen
18. Juli	D. Queen	von London mit Tee, Manufacturwaren
19. Juli		nach London mit Hornvieh
23. Juli	D. Corkscrew	von Hull mit Maschinerien, Eisen, Twiste
26. Juli		nach Hull mit Hornvieh, Reismehl
25. Juli	D. Wilhelm	von Gothenburg mit Roggen, schwedische Flagge
27. Juli		nach Gothenburg mit Ballast
25. Juli	D. Adonis	von London mit Tabak, Baumwolle, Kupfer, Blech
26. Juli		nach London mit Hornvieh, Pferden
25. Juli	D. Queen	von London, ledig, engl. Flagge
26. Juli		nach London mit Hornvieh, Schinken
1. August	D. Adonis	von London mit 10 Kisten Indigo
2. August		nach London mit Hornvieh, Pferden
1. August	D. Queen	von London mit 10 Kisten Indigo
2. August		nach London mit Hornvieh
7. August	D. Corkscrew	von Hull mit Twiste, Manufacturwaren, Fellen
9. August		nach Hull mit Reismehl, Hanf
9. August	D. Ranger	von London mit Ballast
10. August		nach London mit Hornvieh, Pferden
10. August	D. Queen	von London mit Ballast
15. August		nach London mit Hornvieh
14. August	D. Adonis	von London mit Baumwolle, Tabak, Indigo
15. August		nach London mit Hornvieh, Pferden
22. August	D. Corkscrew	von Hull mit Twiste, Öl, Maschinerien
23. August		nach Hull mit Hornvieh
22. August	D. Adonis	von London mit Tabak, Indigo, Fellen
23. August		nach London mit Hornvieh
22. August	D. Queen	von London mit Gußröhren, Guano, Fellen
23. August		nach London mit Hornvieh



1854

29. August	D. Adonis	von London mit Tabak, Korinthen, Öl
30. August		nach London mit Hornvieh, Pferden, Schafen
30. August	D. Queen	von London mit Ballast
31. August		nach London mit Hornvieh
5. September	D. Adonis	von London mit Tabak, Indigo, Öl, Kupfer,
6. September		nach London mit Lumpen, Hopfen, Hornvieh, Pferden
6. September	D. Queen	von London mit Ballast
7. September		nach London mit Hornvieh
12. September	D. Adonis	von London mit Tabak, Öl, Indigo, Rosinen
13. September		nach London mit Hornvieh, Pferden, Lumpen, Heede, Hafer
12. September	D. Queen	von London mit Ballast
13. September		nach London mit Hornvieh
10. September	D. Corkscrew	von Hull mit Öl, Eisen, Twiste, Kupfer
13. September		nach Hull mit Reismehl, Lumpen, Wolle, Hornvieh
20. September	D. Queen	von London mit Ballast
21. September		nach London mit Hornvieh
22. September	D. Corkscrew	von Hull mit Öl, Eisen, Twiste
25. September		nach Hull mit Hornvieh, Lumpen
23. September	D. Ceres	von London mit Ballast
26. September		nach London mit Hornvieh, Pferden, Lumpen
25. September	D. Adonis	von London mit Rum, Reis, Tabak
3. Oktober		nach London mit Hornvieh, Tabak, Teer, Robbenfellen
1. Oktober	D. Queen	von London mit Tabak, Öl, Indigo
3. Oktober		nach London mit Hornvieh
7. Oktober	D. Corkscrew	von Hull mit ?
9. Oktober		nach Hull mit Hornvieh, altem Kupfer
10. Oktober	D. Adonis	von London mit Tabak, Indigo, Baum- wolle, Öl
11. Oktober		nach London mit Hornvieh, Tabak, Graupen
10. Oktober	D. Queen	von London mit Ballast
11. Oktober		nach London mit Hornvieh
17. Oktober	D. Queen	von London mit Ballast
18. Oktober		nach London mit Hornvieh, Schinken
19. Oktober	D. Adonis	von London mit Reis, Tee, Salpeter, Öl
20. Oktober		nach London mit Hornvieh, Pferden

1854

20. Oktober	D. Corkscrew	von Hull mit Öl, Twiste, Eisen, Maschinen
23. Oktober		nach Hull mit Hornvieh, Fellen
24. Oktober	D. Queen	von London mit Ballast
26. Oktober		nach London mit Hornvieh
25. Oktober	D. Adonis	von London mit Ballast
26. Oktober		nach London mit Hornvieh, Pferden, Hopfen, Wein, Robbenfellen
3. November	D. Corkscrew	von Hull mit Öl, Eisen, Twiste
7. November		nach Hull mit Hornvieh, Weizen, Kupfer, Reis
4. November	D. Adonis	von London mit Stückgut
7. November		nach London mit Hornvieh, Lumpen, Tabak, Wein
18. November	D. Adonis	von London mit Stückgut
19. November		nach London mit Robbenfellen, Schinken, Fellen, Tabak

D. „Magnet“ macht Bugsierdienste auf der Weser.

1855

20. März	Ranger	von London mit Baumwolle, Fellen, Kupfer, Tabak
24. März		nach London mit Tabak, Mehl, Weizen
29. März	Corkscrew	von Hull mit Öl, Twiste, Manufakturwaren, Eisen
31. März		nach Hull mit Ballast
7. April	Diana	von London mit Tabak, Indigo, Baumwolle, Eisenblech
9. April		nach London mit Tabak, Schinken, Mehl, Hanfsamen, Pferden
7. April	Corkscrew	von Hull mit Baumwolle, Öl, Twiste
9. April		nach Hull mit Reismehl, altem Kupfer, Fellen
20. April	Magnet	von London mit Eisen, Metall, Tabak, Öl
22. April		nach London mit Weizen, Stückgut
30. April	Secret	von Hull mit Öl, Kupfer, Eisen, Twiste
5. Mai		nach Hull mit Weizen, Knochen, altem Kupfer
30. April	Magnet	von London mit Tabak, Indigo, Öl
1. Mai		nach London mit Reis, Tabak, Pferden
14. Mai	Secret	von Hull mit Baumwolle, Eisen, Twiste, Metall
18. Mai		nach Hull mit Weizen, Stückgut
26. Mai	Citizen	von London mit Stückgut
28. Mai		nach London mit Weizen, Bohnen, altem Kupfer

10*



1855

27. Mai	Secret	von Hull mit Baumwolle, Twiste, Eisen, Manufacturwaren
2. Juni		nach Hull mit Weizen, Bohnen
11. Juni	Secret	von Hull mit Eisen, Metall, Öl, Twiste
16. Juni		nach Hull mit Knochen, Stückgut
26. Juni	Iris	von Hull mit Stückgut
28. Juni		nach Hull mit Ballast
1. Juli	Antelope	von Hull mit Palmöl, Eisen, Fellen
5. Juli		nach Hull mit Bohnen, Heede, Hornvieh
3. Juli	Corkscrew	von Hull mit Stückgut
5. Juli		nach Hull mit Weizen, Heede, Kupfer
17. Juli	Corkscrew	von Hull mit Eisen, Metall, Twiste, Öl
21. Juli		nach Hull mit Ballast, altem Kupfer
20. Juli	Secret	von Hull mit Eisen, Twiste, Öl
23. Juli		nach Hull mit Stückgut, Weizen
21. Juli	Magnet	von London mit Stückgut
24. Juli		nach London mit Stückgut, Hornvieh, Schafen, Kälbern
30. Juli	Secret	von London mit Eisen, Twiste, Öl
2. August		nach London mit Weizen
31. Juli	Corkscrew	von Hull mit Salz, Steinkohlen, Fellen, Öl
3. August		nach Hull mit Weizen, Gerste
7. August	Adonis	von London mit Tabak, Indigo, Wolle
9. August		nach London mit Hornvieh, Schafen, Stückgut
9. August	Secret	von Hull mit Eisen, Öl, Twiste, Baumwolle
12. August		nach Hull mit Ballast, Weizen
11. August	Butjadingen (Kapt. Grote)	von Newcastle mit Steinkohlen
15. August		nach London mit Hornvieh
13. August	Corkscrew	von Hull mit Fellen, Twiste, Kupfer, Steinkohlen
18. August		nach Hull mit Ballast
14. August	Adonis	von London mit Stückgut
15. August		nach London mit Hornvieh
21. August	Adonis	von London mit Stückgut
22. August		nach London mit Hornvieh
19. August	Secret	von Hull mit Eisen, Twiste, Maschinen, Steinkohlen
21. August		nach Hull mit Ballast, Stückgut
28. August	Adonis	von London mit Stückgut
29. August		nach London mit Hornvieh, Robbenfellen

1855

29. August	Butjadingen	von London mit Ballast
30. August		nach London mit Hornvieh, Robben- fellen
28. August	Secret	von Hull mit Twiste, Maschinen, Öl, Steinkohlen
30. August		nach Hull mit Heede, Ballast
28. August	Corkscrew	von Hull mit Twiste, Maschinen, Öl, Steinkohlen
1. September		nach Hull mit Weizen, Hornvieh
4. September	Butjadingen	von London mit Ballast
6. September		nach London mit Hornvieh
5. September	Adonis	von London mit Stückgut
6. September		nach London mit Hornvieh
7. September	Secret	von Hull mit Stückgut
9. September		nach Hull mit Hornvieh, altem Kupfer
11. September	Corkscrew	von Hull mit Kupfer, Öl, Twiste, Mandeln
15. September		nach Hull mit Hornvieh
11. September	Butjadingen	von London mit Ballast
12. September		nach London mit Hornvieh, Schafen
12. September	Ranger	von London mit Ballast
13. September		nach London mit Hornvieh
17. September	Secret	von Hull mit Baumwolle, Öl, Eisen, Twiste
19. September		nach Hull mit Hornvieh
18. September	Nora	von London mit Salpeter, Indigo, Ze- ment
20. September		nach London mit Hornvieh
20. September	Butjadingen	von London mit Ballast
20. September		nach London mit Hornvieh
26. September	Secret	von Hull mit Tabak, Kupfer, Eisen, Twiste, Stückgut
27. September		nach Hull mit Hornvieh
26. September	Corkscrew	von Hull mit Öl, Twiste, Steinkohlen
29. September		nach Hull mit Hornvieh
27. September	Butjadingen	von London mit Ballast
28. September		nach London mit Hornvieh
27. September	Nora	von London mit Ballast
27. September		nach London mit Hornvieh
3. Oktober	Nora	von London mit Ballast
4. Oktober		nach London mit Hornvieh
4. Oktober	Butjadingen	von London mit Rum
5. Oktober		nach London mit Hornvieh
5. Oktober	Secret	von Hull mit Öl, Twiste, Manufaktur- waren, Steinkohlen
8. Oktober		nach Hull mit Hornvieh



1855

8. Oktober	Ceres	von London mit Öl, Reis, Tabak
10. Oktober		nach London mit Hornvieh
9. Oktober	Corkscrew	von Hull mit Öl, Twiste, Stückgut
13. Oktober		nach Hull mit Hornvieh
12. Oktober	Butjadingen	von London mit Ballast
16. Oktober		nach London mit Hornvieh
12. Oktober	Adonis	von London mit Ballast
15. Oktober		nach London mit Hornvieh
18. Oktober	Ceres	von London mit Tabak
19. Oktober		nach London mit Hornvieh
19. Oktober	Secret	von Hull mit Öl, Twiste, Manufaktur-
		waren, Eisen, Maschinerien
23. Oktober		nach Hull mit Hornvieh
22. Oktober	Butjadingen	von London mit Ballast, Kapt. J. H.
		Wierichs
24. Oktober		nach London mit Hornvieh
23. Oktober	Adonis	von London mit Ballast
24. Oktober		nach London mit Hornvieh
28. Oktober	Nora	von London mit Stückgut
31. Oktober		nach London mit Hornvieh
1. November	Butjadingen	von London mit Ballast
6. November		nach London mit Hornvieh
4. November	Secret	von Hull mit Twiste, Steinzeug, Eisen,
		Manufakturwaren
7. November		nach Hull mit Heede, Lumpen, Horn-
		vieh
7. November	Adonis	von London mit Tabak, Wolle
8. November		nach London mit Hornvieh
13. November	Corkscrew	von Hull mit Stückgut, Steinkohlen
17. November		nach Hull mit Hornvieh, Stückgut
15. November	Adonis	von London mit Ballast
15. November		nach London mit Hornvieh
15. November	Butjadingen	von London mit Stückgut
19. November		nach London mit Hornvieh, Zucker
16. November	Secret	von Hull mit Twiste, Eisen
20. November		nach Hull mit Hornvieh, Stückgut
26. November	Dublin	von London mit Stückgut
27. November		nach London mit Stückgut, Getreide
6. Dezember	Corkscrew	von Hull mit Stückgut
7. Dezember		nach Hull mit Ballast

1856

30. Januar	Corkscrew	nach Hull mit Stückgut
8. Februar	Corkscrew	von Hull mit Stückgut
12. Februar		nach Hull mit Stückgut



1856

12. Februar	Citizen	von London mit Stückgut
14. Februar		nach London mit Lumpen, Mehl
14. Februar	Secret	von Hull mit Stückgut
16. Februar		nach Hull mit Ballast
24. Februar	Corkscrew	von Hull mit Stückgut
27. Februar		nach Hull mit Stückgut, Ballast
25. Februar	Secret	von Hull mit Stückgut
28. Februar		nach Hull mit Ballast, Passagieren
1. März	Ranger	von London mit Stückgut
5. März		nach London mit Ballast
5. März	Secret	von Hull mit Baumwolle
7. März		nach Hull mit Ballast
7. März	Corkscrew	von Hull mit Stückgut
10. März		nach Hull mit Lumpen, Ölkuchen
14. März	Secret	von Hull mit Stückgut
19. März		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
19. März	Dublin	von London mit Stückgut
21. März		nach London mit Stückgut, Schinken
23. März	Corkscrew	von Hull mit Stückgut
25. März		nach Hull mit Ölkuchen, Ballast
27. März	Secret	von Hull mit Stückgut
30. März		nach Hull mit Stückgut
1. April	Corkscrew	von Hull mit Baumwolle, Twiste, Öl
3. April		nach Hull mit Ballast
5. April	Dublin	von London mit Stückgut
7. April		nach London mit ?
5. April	Secret	von Hull mit Stückgut
8. April		nach Hull mit Stückgut, Ballast
7. April	Diana	von London mit Stückgut
7. April		nach London mit Ballast
14. April	Secret	von Hull mit Stückgut
18. April		nach Hull mit Weizen, Stückgut
12. April	Corkscrew	von Hull mit Steinkohlen, Stückgut
16. April		nach Hull mit Mehl
21. April	Corkscrew	von Hull mit Stückgut
24. April		nach Hull mit Stückgut
22. April	Dublin	von London mit Stückgut
23. April		nach London mit Schinken, Kupfer, Wein
26. April	Secret	von Hull mit Stückgut
28. April		nach Hull mit Weizen
1. Mai	Victor	von Tönningen, leer
3. Mai		nach Tönningen, leer
?. Mai	Secret	von Hull mit Stückgut
7. Mai		nach Hull mit Baumwolle



1856

12. Mai	Ranger	von London mit Tabak, Zucker
13. Mai		nach London mit Weizen, Mehl, Lumpen
13. Mai	Corkscrew	von Hull mit Stückgut, Steinkohlen
16. Mai		nach Hull mit Stückgut
13. Mai	Secret	von Hull mit Stückgut
15. Mai		nach Hull mit Knochen
15. Mai	Victor	von Tönningen mit Stückgut
17. Mai		nach Tönningen mit Stückgut
25. Mai	Secret	von Hull mit Stückgut
28. Mai		nach Hull mit Weizen, Bohnen
27. Mai	Corkscrew	von Hull mit Steinkohlen, Stückgut
29. Mai		nach Hull mit Stückgut
29. Mai	Victor	von Tönningen leer
7. Juni		nach Tönningen mit Stückgut
30. Mai	Götha	schwedische Flagge, von Hamburg leer
1. Juni		nach Gothenburg mit Reis, Kaffee, Speck
6. Juni	Secret	von Hull mit Stückgut
9. Juni		nach Hull mit Getreide, Stückgut
11. Juni	Victor	von Tönningen mit Stückgut
14. Juni		nach Tönningen mit Stückgut
6. Juni	Corkscrew	von Hull mit Stückgut, Steinkohlen
9. Juni		nach Hull mit Knochen, 3 Stück Hornvieh, Stückgut
16. Juni	Secret	von Hull mit Stückgut
19. Juni		nach Hull mit Stückgut, Ballast
17. Juni	Corkscrew	von Hull mit Stückgut, Steinkohlen
19. Juni		nach Hull mit Knochen, Hornvieh
18. Juni	Götha	von Harburg leer
19. Juni		nach Gothenburg mit Reis, Kaffee, Fleisch, Speck
18. Juni	Victor	von Tönningen mit Stückgut
21. Juni		nach Tönningen mit Stückgut
25. Juni	Victor	von Tönningen mit Stückgut
27. Juni		nach Tönningen mit Stückgut
26. Juni	Dublin	von London mit Stückgut
27. Juni		nach London mit Schinken, Getreide, Stückgut
26. Juni	Secret	von Hull mit Öl, Eisen
29. Juni		nach Hull mit Getreide, Kalbfellen
26. Juni	Corkscrew	von Hull mit Stückgut, Steinkohlen
29. Juni		nach Hull mit Stückgut, Getreide
2. Juli	Götha	von Gothenburg, leer
4. Juli		nach Gothenburg mit Reis

1856

4. Juli	Victor	von Tönningen mit Stückgut
5. Juli		nach Tönningen mit Stückgut
7. Juli	Secret	von Hull mit Maschinerie, Eisen, Öl
10. Juli		nach Hull mit Getreide
8. Juli	Corkscrew	von Hull mit Stückgut, Steinkohlen
10. Juli		nach Hull mit Stückgut
10. Juli	Victor	von Tönningen mit Stückgut
12. Juli		nach Tönningen mit Stückgut
21. Juli	Butjadingen	Kapt. J. H. Wierichs, oldenb. Flagge, von London mit Stückgut
23. Juli		nach London mit 100 Stück Hornvieh
22. Juli	Ranger	von London mit Stückgut
22. Juli		nach London mit 100 Stück Hornvieh
24. Juli	Victor	von Tönningen mit Stückgut
26. Juli		nach Tönningen mit Stückgut, Passa- gieren
25. Juli	Wilhelm	schwedische Flagge, von Schiedam, leer
2. August		nach Gothenburg mit Reis, Kaffee, Harz
28. Juli	Butjadingen	von London mit Ballast
30. Juli		nach London mit 77 Stück Hornvieh
28. Juli	Secret	von Hull mit Öl, Twiste, Eisen
31. Juli		nach Hull mit Ballast
29. Juli	Corkscrew	von Hull mit Stückgut
1. August		nach Hull mit Ballast
29. Juli	Vesta	von London mit Reis, Tabak
30. Juli		nach London mit 96 Stück Hornvieh
30. Juli	Victor	von Tönningen mit Stückgut
2. August		nach Tönningen mit Stückgut, Passa- gieren
5. August	Butjadingen	von London mit Stückgut
7. August		nach London mit 70 Stück Hornvieh
5. August	Vesta	von London mit Anker, Ketten
6. August		nach London mit 79 Stück Hornvieh
6. August	Victor	von Tönningen mit Stückgut
9. August		nach Tönningen mit Stückgut
9. August	Corkscrew	von Hull mit Stückgut
11. August		nach Hull mit Ballast
9. August	Secret	von Hull mit Stückgut
13. August		nach Hull mit Harz, Stückgut
12. August	Vesta	von London mit Stückgut
18. August		nach London mit 98 Stück Hornvieh, Stückgut



1856

14. August	Victor	von Tönningen mit Stückgut
16. August	.	nach Tönningen mit Stückgut
19. August	Butjadingen	von London mit Stückgut
20. August		nach London mit 96 Stück Hornvieh
20. August	Secret	von Hull mit Stückgut
23. August		nach Hull mit Knochen, Bohnen
20. August	Corkscrew	von Hull mit Stückgut
23. August		nach Hull mit Reismehl
20. August	Victor	von Tönningen mit Stückgut
23. August		nach Tönningen mit Stückgut, Passagieren
26. August	Butjadingen	von London mit Stückgut
27. August		nach London mit Hornvieh, Stückgut
26. August	Flora	von London mit Stückgut
26. August		nach London mit Hornvieh
29. August	Victor	von Tönningen mit Stückgut
30. August		nach Tönningen mit Stückgut
29. August	Secret	von Hull mit Stückgut
1. September		nach Hull mit Heede, Stückgut
1. September	Sölboda	von Gothenburg mit Eisen, schwedische Flagge
6. September		nach Gothenburg mit Reis, Salpeter
4. September	Victor	von Tönningen mit Stückgut
6. September		nach Tönningen mit Stückgut
2. September	Butjadingen	von London mit Stückgut
4. September		nach London mit 99 Stück Hornvieh
5. September	Ranger	von London mit Ballast
5. September		nach London mit Hornvieh
9. September	Secret	von Hull mit Stückgut
12. September		nach Hull mit Hornvieh
9. September	Butjadingen	von London mit Stückgut
11. September		nach London mit Hornvieh
11. September	Victor	von Tönningen mit Stückgut
13. September		nach Tönningen mit Stückgut
11. September	Aurora	von Glasgow mit Ballast
12. September		nach London mit Hornvieh
17. September	Butjadingen	von London mit Stückgut
17. September		nach London mit Hornvieh
19. September	Secret	von Hull mit Stückgut
23. September		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
20. September	Victor	von Tönningen mit Stückgut
23. September		nach Tönningen mit Stückgut
23. September	Butjadingen	von London mit Stückgut
25. September		nach London mit Hornvieh

1856

23. September	Aurora	von London mit Stückgut
24. September		nach London mit Hornvieh
24. September	Corkscrew	von Hull mit Stückgut
28. September		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
28. September	Victor	von Tönningen mit Stückgut
30. September		nach Tönningen mit Stückgut
1. Oktober	Butjadingen	von London mit Ballast
8. Oktober		nach London mit Hornvieh
1. Oktober	Secret	von Hull mit Stückgut
4. Oktober		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
6. Oktober	Victor	von Tönningen mit Stückgut
9. Oktober		nach Tönningen mit Stückgut
7. Oktober	Corkscrew	von Hull mit Stückgut, Maschinerien
11. Oktober		nach Hull mit Stückgut
14. Oktober	Secret	von Hull mit Stückgut
		nach Hull mit Harz, leeren Fässern, 3 Stück Hornvieh
17. Oktober		
14. Oktober	Victor	von Tönningen mit Stückgut
15. Oktober		nach Tönningen mit Stückgut
16. Oktober	Butjadingen	von London mit Stückgut
16. Oktober		nach London mit Hornvieh
21. Oktober	Victor	von Tönningen mit Stückgut
24. Oktober		nach Tönningen mit Stückgut
22. Oktober	Corkscrew	von Hull mit Stückgut
25. Oktober		nach Hull mit Harz, Weizen
23. Oktober	Butjadingen	von London mit Stückgut
28. Oktober		nach London mit Stückgut, Hornvieh
28. Oktober	Victor	von Tönningen mit Stückgut
31. Oktober		nach Tönningen mit Stückgut
28. Oktober	Secret	von Hull mit Stückgut
1. November		nach Hull mit Harz, Bohnen, Hornvieh
4. November	Corkscrew	von Hull mit Stückgut, Steinkohlen
8. November		nach Hull mit Bohnen, Ölkuchen
4. November	Butjadingen	von London mit Tabak, Stückgut
6. November		nach London mit Stückgut, Hornvieh
11. November	Secret	von Hull mit Stückgut
7. November		nach Hull mit ?
14. November	Lord John Russel	von London mit Tabak, Indigo, Wein
16. November		nach London mit Stückgut
14. November	Butjadingen	von London mit Baumwolle, Tabak
18. November		nach London mit Ballast
17. November	Corkscrew	von Hull mit Stückgut, Steinkohlen
23. November		nach Hull mit Bohnen, Reismehl, Knochen
24. November	Secret	von Hull mit Stückgut
30. November		nach Hull mit Stückgut



1857

18. Februar	D. Secret	von Hull mit Stückgut
22. Februar		nach Hull mit Bohnen, leeren Fässern
23. Februar	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut, Steinkohlen
27. Februar		nach Hull mit Stückgut, Passagieren
28. Februar	D. Sylph	von London mit Stückgut
3. März		nach London mit Stückgut
9. März	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
13. März		nach Hull mit Stückgut
13. März	D. Sylph	von London mit Stückgut
17. März		nach London mit Reis, Weizenmehl, Wein, Kupfer, Schinken
17. März	D. Secret	von Hull mit Stückgut
? März		nach Hull mit Stückgut
23. März	D. Ranger	von London mit Stückgut
27. März		nach London mit Stückgut
23. März	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
28. März		nach Hull mit Stückgut
31. März	D. Secret	von Hull mit Stückgut
4. April		nach Hull mit Stückgut
4. April	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
7. April		nach Hull mit Bohnen, Stückgut
9. April	D. Dublin	von London mit Tabak, Öl, Indigo
10. April		nach London mit Stückgut
10. April	D. Secret	von Hull mit Stückgut
12. April		nach Hull mit Ballast
14. April	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
17. April		nach Hull mit Bohnen, Stückgut
20. April	D. Secret	von Hull mit Stückgut
25. April		nach Hull mit Ölkuchen, Bohnen
27. April	D. Corkscrew	von Hull mit Öl, Twiste, Baumwolle
28. April		nach Hull mit Ballast
30. April	D. Secret	von Hull mit Stückgut
1. Mai		nach Hull mit Stückgut
3. Mai	D. Chester	von London mit Stückgut
? Mai		nach London mit Stückgut
3. Mai	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
7. Mai		nach Hull mit Getreide
11. Mai	D. Secret	von Hull mit Stückgut
14. Mai		nach Hull mit Getreide, Stückgut
17. Mai	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
19. Mai		nach Hull mit Bohnen, Passagieren
22. Mai	D. Secret	von Hull mit Stückgut
24. Mai		nach Hull mit Getreide, Stückgut

1857

28. Mai	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
30. Mai		nach Hull mit Bohnen, Hornvieh
29. Mai	D. Dublin	von London mit Stückgut
30. Mai		nach London mit Stückgut
2. Juni	D. Secret	von Hull mit Stückgut
6. Juni		nach Hull mit Getreide, Stückgut
8. Juni	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
12. Juni		nach Hull mit Ballast
13. Juni	D. Vesta	von London mit Stückgut
15. Juni		nach London mit Stückgut, 3 Stück Hornvieh
15. Juni	D. Secret	von Hull mit Stückgut
20. Juni		nach Hull mit Stückgut, Ballast
23. Juni	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
26. Juni		nach Hull mit 8 Schafen, Hornvieh und leeren Fässern
23. Juni	D. Martje Flors	Dän. Flagge, von Tönning mit Roggen
27. Juni		nach Tönning mit Ballast
29. Juni	D. Secret	von Hull mit Stückgut
4. Juli		nach Hull mit Stückgut
1. Juli	D. Martje Flors	von Tönningen mit Roggen
1. Juli		nach Amsterdam mit Teilladung Roggen
3. Juli	D. Butjadingen	Kapt. J. H. Wierichs, von London mit Stückgut
8. Juli		nach London mit Hornvieh
4. Juli	D. Earl of Auckland	von London mit Stückgut
7. Juli		nach London mit Hornvieh, Stückgut
6. Juli	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
10. Juli		nach Hull mit Ballast
13. Juli	D. Flora	von London mit Stückgut
21. Juli		nach London mit Hornvieh, Stückgut
14. Juli	D. Secret	von Hull mit Stückgut
17. Juli		nach Hull mit Stückgut
14. Juli	D. Butjadingen	von London mit Stückgut
17. Juli		nach Helgoland mit Passagieren
19. Juli	D. Butjadingen	von Helgoland mit Passagieren
25. Juli		nach Helgoland mit Passagieren
19. Juli	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
? Juli		nach Hull mit ?
24. Juli	D. Secret	von Hull mit Stückgut
* 25. Juli		nach Hull mit Ballast
27. Juli	D. Butjadingen	von Helgoland mit Passagieren
30. Juli		nach London mit Hornvieh
31. Juli	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
1. August		nach Hull mit Reismehl, Fellen



1857

3. August	D. Aurora	von London mit Stückgut
5. August		nach London mit Hornvieh, Stückgut
3. August	D. Secret	von Hull mit Stückgut
7. August		nach Hull mit leeren Fässern, Ballast
4. August	D. Butjadingen	von London mit Stückgut
5. August		nach London mit Hornvieh, Stückgut
10. August	D. Butjadingen	von London mit Stückgut
18. August		nach London mit Stückgut, Hornvieh
11. August	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
13. August		nach Hull mit Ballast
18. August	D. Secret	von Hull mit Stückgut
21. August		nach Hull mit Ballast
18. August	D. Aurora	von London mit Stückgut
19. August		nach London mit Stückgut, Hornvieh
24. August	D. Butjadingen	von London mit Stückgut
26. August		nach London mit Stückgut, Hornvieh
26. August	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
30. August		nach Hull mit Stückgut, Getreide
31. August	D. Adonis	von London mit Stückgut
3. September		nach London mit Hornvieh, Stückgut
3. September	D. Butjadingen	von London mit Stückgut
31. August		nach London mit Hornvieh
1. September	D. Secret	von Hull mit Stückgut
5. September		nach Hull mit Stückgut, Getreide
21. September	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
25. September		nach Hull mit Weizen, Hornvieh
22. September	D. Luna	von London mit Stückgut
23. September		nach London mit Hornvieh
21. September	D. Butjadingen	von London mit Stückgut
23. September		nach London mit Hornvieh, Robben- fellen
28. September	D. Butjadingen	von London mit Stückgut
30. September		nach London mit Hornvieh
28. September	D. Secret	von Hull mit Stückgut
2. Oktober		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
29. September	D. Luna	von London mit Stückgut
30. September		nach London mit Hornvieh, Stückgut
6. Oktober	D. Butjadingen	von London mit Stückgut
7. Oktober		nach London mit Hornvieh
6. Oktober	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
10. Oktober		nach Hull mit Weizen, Hornvieh
13. Oktober	D. Secret	von Hull mit Stückgut
16. Oktober		nach Hull mit Getreide, Stückgut
14. Oktober	D. Royal Victoria	von London mit Ballast
15. Oktober		nach London mit Hornvieh, Stückgut



1857

20. Oktober	D. Jupiter	von London mit Stückgut
22. Oktober		nach London mit Hornvieh
22. Oktober	D. Royal Victoria	von London mit Stückgut
23. Oktober		nach London mit Hornvieh
20. Oktober	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
23. Oktober		nach Hull mit Hornvieh
25. Oktober	D. Luna	von London mit Ballast
3. November		nach London mit Stückgut
29. Oktober	D. Secret	von Hull mit Stückgut
1. November		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
30. Oktober	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
2. November		nach Hull mit Stückgut, Hornvieh
30. Oktober	D. Jupiter	von London mit Stückgut
1. November		nach London mit Hornvieh; Kapt. J. H. Wierichs
8. November	D. Secret	von Hull mit Stückgut
11. November		nach Hull mit Getreide
10. November	D. Gustav Wasa	Schwed. Flagge, von Gothenburg mit
12. November		Stückgut
		nach Hamburg mit Ballast
11. November	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
16. November		nach Bremerhaven mit Teilladung
3. November	D. Luna	von London mit Stückgut
8. November		nach London mit Hornvieh, Stückgut
18. November	D. Luna	von London mit Stückgut
23. November		nach London mit Stückgut
21. November	D. Svea	Schwed. Flagge, von London mit Ballast
26. November		nach Gothenburg mit Stückgut
30. November	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
1. Dezember		nach Hull mit Ballast
7. Dezember	D. Secret	von Hull mit Stückgut
11. Dezember		nach Hull mit Getreide
17. Dezember	D. Corkscrew	von Hull mit Stückgut
20. Dezember		nach Hull mit Ballast

1858

19. April	D. Schwan	Bremer Flagge, von Hull mit Stückgut
23. April		nach Hull mit Stückgut
7. Mai	D. Zephyr	Engl. Flagge, von Tönningen mit Ballast
9. Mai		nach Tönningen mit Stückgut
11. Mai	D. Zephyr	Engl. Flagge, von Tönningen mit Ballast
14. Mai		nach Tönningen mit Ballast
17. Mai	D. Zephyr	Engl. Flagge, von Tönningen mit Stück-
		gut, Roggen
18. Mai		nach Tönningen mit Stückgut



1858

23. Mai	D. Zephyr	Engl. Flagge, von Tönningen mit Stückgut
24. Mai		nach Tönningen mit Ballast
28. Mai	D. Zephyr	Engl. Flagge, von Tönningen mit Roggen
29. Mai		nach Tönningen mit Stückgut
2. Juni	D. Zephyr	Engl. Flagge, von Tönningen mit Stückgut
4. Juni		nach Tönningen mit Stückgut
16. Juni	D. Zephyr	Engl. Flagge, von Tönningen mit Stückgut
19. Juni		nach Tönningen mit Stückgut und Passagieren
23. Juni	D. Zephyr	Engl. Flagge, von Tönningen mit Stückgut
26. Juni		nach Tönningen mit Stückgut und Passagieren
1. Juli	D. Adonis	von London mit Ballast
1. Juli		nach London mit Hornvieh
1. Juli	D. Zephyr	von Tönningen mit Stückgut
3. Juli		nach Tönningen mit Stückgut
4. Juli	D. Schwan	von London mit Ballast
5. Juli		nach London mit Stückgut und Hornvieh
7. Juli	D. Adonis	von London mit Ballast
8. Juli		nach London mit Hornvieh
8. Juli	D. Zephyr	von Tönningen mit Roggen
10. Juli		nach Tönningen mit Stückgut
14. Juli	D. Zephyr	von Tönningen mit Stückgut
17. Juli		nach Tönningen mit Stückgut
13. Juli	D. Möve	nach London mit Stückgut und Hornvieh
13. Juli	D. Adonis	von London mit Ballast
14. Juli		nach London mit Hornvieh
20. Juli	D. Adonis	von London mit Ballast
21. Juli		nach London mit Hornvieh
22. Juli	D. Zephyr	von Tönningen mit Stückgut
24. Juli		nach Tönningen mit Stückgut und Passagieren
24. Juli	D. Schwan	von Nordenhamm mit Ballast
26. Juli		nach London mit Stückgut, Hornvieh
27. Juli	D. Adonis	von London mit Ballast
28. Juli		nach London mit Hornvieh
29. Juli	D. Zephyr	von Tönningen mit Stückgut
31. Juli		nach Tönningen mit Stückgut

1858

1. August	D. Möve	von Nordenhamm mit Ballast
2. August		nach London mit Stückgut, Hornvieh
2. August	D. Svea	von Gothenburg mit Roggen
5. August		nach Gothenburg mit Stückgut
3. August	D. Adonis	von London mit Stückgut
4. August		nach London mit Hornvieh
5. August	D. Zephyr	von Tönningen mit Stückgut
7. August		nach Tönningen mit Stückgut
7. August	D. Adler	von Nordenhamm mit Ballast
9. August		nach London mit Hornvieh, Stückgut
10. August	D. Adonis	von London mit Ballast
11. August		nach London mit Hornvieh
12. August	D. Zephyr	von Tönningen mit Roggen
14. August		nach Tönningen mit Stückgut und Pas- sagieren
15. August	D. Schwan	von Nordenhamm mit Ballast
16. August		nach London mit Hornvieh, Stückgut
16. August	D. Svea	von Gothenburg mit Roggen
22. August		nach Gothenburg mit Stückgut
18. August	D. Luna	von London mit Ballast
18. August		nach Nordsee mit Ballast
19. August	D. Zephyr	von Tönningen mit Stückgut
21. August		nach Tönningen mit Stückgut
21. August	D. Möve	von Nordenhamm mit Ballast
23. August		nach London mit Hornvieh, Stückgut
24. August	D. Adonis	von London mit Ballast
26. August		nach London mit Hornvieh
26. August	D. Zephyr	von Tönningen mit Roggen und Stück- gut
28. August		nach Tönningen mit Stückgut
29. August	D. Adler	von Nordenhamm mit Ballast
30. August		nach Nordsee mit Ballast
1. September	D. Adonis	von London mit Ballast
1. September		nach London mit Hornvieh
1. September	D. Zephyr	von Tönningen mit Ballast
4. September		nach Tönningen mit Stückgut
2. September	D. Svea	Schwed. Flagge, von Gothenburg mit Weizen
9. September		nach Gothenburg mit Stückgut
4. September	D. Schwan	von Nordenhamm mit Ballast
6. September		nach London mit Hornvieh, Stückgut
7. September	D. Adonis	von London mit Ballast
8. September		nach London mit Hornvieh
9. September	D. Zephyr	von Tönningen mit Ballast
11. September		nach Tönningen mit Stückgut



1858

11. September	D. Möve	von Nordenhamm mit Ballast
13. September		nach London mit Stückgut, Hornvieh
14. September	D. Adonis	von London mit Ballast
15. September		nach London mit Hornvieh
15. September	D. Zephyr	von Tönningen mit Stückgut
18. September		nach Tönningen mit Stückgut
23. September	D. Zephyr	von Tönningen mit Stückgut
25. September		nach Tönningen mit Stückgut
18. September	D. Adler	von Nordenhamm mit Ballast
20. September		nach London mit Stückgut, Hornvieh
29. September	D. Zephyr	von Tönningen mit Stückgut
2. Oktober		nach Tönningen mit Stückgut
9. September	D. Adler	von Nordenhamm mit Ballast
30. September		nach London mit Hornvieh, Stückgut
3. Oktober	D. Schwan	von Nordenhamm mit Ballast
4. Oktober		nach London mit Hornvieh, Stückgut
10. Oktober	D. Zephyr	von Tönningen mit Stückgut
11. Oktober		nach Tönningen mit Stückgut
11. Oktober	D. Adler	nach London mit Stückgut, Hornvieh
14. Oktober	D. Zephyr	von Tönningen mit Stückgut
15. Oktober		nach Tönningen mit Stückgut
19. Oktober	D. Svea	von Gothenburg mit Stückgut, Hafer
23. Oktober		nach Gothenburg mit Stückgut
20. Oktober	D. Adler	von Nordenhamm mit Ballast
21. Oktober		nach London mit Stückgut, Hornvieh
28. Oktober	D. Zephyr	von Tönningen mit Stückgut
30. Oktober		nach Tönningen mit Stückgut

1859

26. Januar	D. Svea	von Gothenburg mit Hafer
4. Februar		nach Gothenburg mit Stückgut
3. Juli	D. Svea	von Gothenburg mit Hafer
9. Juli		nach Gothenburg mit Salz, Baumwolle
10. Juli	D. Schwan	von Nordenhamm mit Ballast
11. Juli		nach London mit Stückgut, Hornvieh
24. Juli	D. Adler	von Nordenhamm mit Ballast
25. Juli		nach London mit Stückgut, Hornvieh
7. August	D. Möve	von Nordenhamm leer
8. August		nach London mit Hornvieh, Stückgut
14. August	D. Adler	von Nordenhamm leer
15. August		nach London mit Hornvieh, Stückgut
21. August	D. Möve	von Nordenhamm leer
22. August		nach London mit Hornvieh, Stückgut
18. September	D. Schwan	von Nordenhamm leer
19. September		nach London mit Hornvieh, Stückgut



1859

25. September	D. Adler	von Nordenhamm leer
26. September		nach London mit Hornvieh, Stückgut
28. Oktober	D. Svea	von Gothenburg mit Hafer und Roggen
29. Oktober		nach Hamburg mit Ballast

1860

15. Mai	D. Fahrenheit	Preußische Flagge, von Danzig mit Roggen
20. Mai		nach Danzig mit Ballast
9. August	D. Moscrow	Bremer Flagge, von Grimsby mit Stückgut
19. August		nach Narwa mit Maschinen, Stückgut
14. August	D. Schwalbe	Bremer Flagge, von Nordenhamm mit Ballast
16. August		nach London mit Stückgut, Hornvieh
12. September	D. Schwalbe	von Nordenhamm leer
13. September		nach London mit Hornvieh, Stückgut
26. September	D. Adler	von London mit Stückgut
27. September		nach London mit Hornvieh, Stückgut
10. Oktober	D. Schwalbe	von Nordenhamm mit Ballast
11. Oktober		nach London mit Hornvieh, Stückgut



Zur Geschichte der Auswanderung aus dem alten Amt Damme (Oldb.), insbesondere nach Nordamerika, in den Jahren 1830 – 1880.

Von Johannes Ostendorf.

Inhaltsübersicht.

1. Einführung
2. Die Anfänge der Auswanderung und die Bedeutung von Franz Stallo als Pionier der Siedlung in Nordamerika
3. Die Ursachen der Auswanderung und die sozialen Verhältnisse der Auswanderer:
 - a) die Heuerleute
 - b) die Tagelöhner und abgehenden Bauernkinder
 - c) der Buchweizenanbau
 - d) der Hollandsgang
 - e) die Leinenindustrie (Hausweberei)
 - f) das Handwerk
 - g) das „Treibholz“ (Einzelgänger)
 - h) die Militärdienstpflichtigen
 - i) wirtschaftliche und politische Krisen
4. Der Umfang der Auswanderung, der Familienstand und die Berufsgliederung der Auswanderer
5. Die Ziele der Auswanderer: Nordamerika und Karpatenraum
6. Werber und Agenten
7. Die Stellung der oldenburgischen Regierung zur Auswanderung und Maßnahmen zur Verhütung des Bevölkerungsabflusses
8. Das Paradies Amerika, seine Lockungen und Gefahren
9. Die Nachwirkungen der Auswanderung in der Heimat auf:
 - a) die Bevölkerungsbewegung im Kreis Vechta
 - b) die Berufsgliederung
 - c) die Verteilung des Grundbesitzes
 - d) den Geldmarkt
10. Zusammenfassung und Ausklang
11. Quellennachweis
12. Anhang: Namentliche Liste der Auswanderer

1. Zur Einführung.

Jeder Volkskörper lebt, und die Zahl seiner Mitglieder ist stetig im Fluß. Ist er gesund im Blute und in der Einstellung zum Leben, muß sein jährlicher Zugang stärker sein als der Abgang. Zuwachs



Jahr um Jahr aber füllt allmählich den zur Verfügung stehenden Raum und verengt dadurch seine Lebensmöglichkeit. Dabei kann es soweit kommen, daß der Nahrungsspielraum nicht mehr imstande ist, den Volkskörper in seiner Gesamtheit in sich zu behalten.

Die Geschichte bringt viele Beispiele, wie Stämme und Völker die Enge des Raumes gewaltsam brechen, kämpfend sich neue Gebiete erschließen und kämpfend halten. Man spricht von Völkerwanderungen, die erst dann aufhören, wenn die Frage des Raumes gelöst ist.

Neben diesen Massenwanderungen explosiven Charakters steht die stille Aushöhlung eines Volkskörpers, die Einzelauswanderung. Bei ihr handelt es sich nicht um geschlossene, starke und geführte Gruppen, sondern um einzelne Personen, höchstens zu Familien vereint.

Nordwestdeutschland erlebte dies Abströmen besonders stark seit 1830. Nicht alle seine Landschaftsgebiete waren daran gleich beteiligt, sehr heftig das Oldenburger Münsterland und darin vor allem der Raum des alten Amtes Damme.

Durch den Reichsdeputationshauptschluß kam 1803 das Niederstift Münster, soweit es die Ämter Vechta und Cloppenburg mit Friesoythe umfaßte, an Oldenburg. Die Einführung der oldenburgischen Verwaltung setzte sich erst nach der napoleonischen Zeit durch, und zwar zum 1. Oktober 1814.

Mehrere Kirchspiele — die Kirchspiele Südoldenburgs deckten sich bis um 1900 meist mit den politischen Gemeinden, weshalb im folgenden diese Bezeichnung angewandt werden soll, auch für die Zeit, wo noch das Kirchspiel damit gemeint war — bildeten ein Amt, mehrere Ämter einen Kreis. Der Kreis Vechta zerfiel nach 1814 in die Ämter Vechta und Steinfeld. Die Gemeinden Vechta, Oythe, Lutten, Goldenstedt, Twistring, Visbek, Langförden und Bakum mit Vestrup machten das Amt Vechta aus und Lohne, Dinklage, Steinfeld, Damme und Neuenkirchen das Amt Steinfeld.

1817 kam es zwischen Hannover und Oldenburg zu Grenzregulierungen, die vor allem Twistring, Goldenstedt, Damme und Neuenkirchen betrafen. Damme und Neuenkirchen bildeten fortan das eigene Amt Damme. Von der räumlich großen Gemeinde Damme trennte man 1827 Holdorf als eigenen Verwaltungsbezirk ab.

Durch Gesetz vom 1. Mai 1870 wurde Lohne dem Amte Vechta zugelegt, und der gesetzliche Entscheid vom 17. April 1871 vereinigte das Amt Steinfeld — seit 1858 war Dinklage Amtssitz — mit Damme. Zum 1. Oktober 1879 hörte auch dieses als selbständiger Verwaltungsbezirk auf; fortan gab es nur noch das Amt Vechta.



Für die nachfolgenden Ausführungen soll das „alte Amt Damme“ die Grundlage abgeben, also die Gemeinden Damme, Holdorf und Neuenkirchen, ungeachtet der vorerwähnten Umlegungen. Weitere Sichtung und Auflockerung des Materials wird es möglich machen, den Kreis der Betrachtung über das alte Amt Damme hinaus sich auf den gesamten Amtsbezirk Vechta erstrecken zu lassen.

2. Die Anfänge der Auswanderung und die Bedeutung von Franz Stallo als Pionier der Siedlung in Nordamerika.

Über den Anfängen der Auswanderung aus dem alten Amt Damme liegt noch Dunkel. Fest steht, daß bereits vor 1800 eine rege Verbindung nach den Niederlanden bestand. Die Akten berichten von Amtseingesessenen, die sich in Holland aufhielten, dort wohnhaft waren oder auf holländischen Schiffen die Weltmeere durchfurchten und sich in holländischen Kolonien niederließen. So starb am 2. August 1830 im 70. Lebensjahre auf seinem Gute zu Hellenborch, einige Stunden von Kapstadt in Südafrika entfernt, der am 2. August 1761 zu Diekhausen in der Gemeinde Damme geborene Johann Michael Morell¹⁾. Als die Holländer noch im Besitze der Vorgebirge des Kaps der guten Hoffnung waren, hatte er sich dort niedergelassen und verheiratet. Zwei Töchter blieben ihm nach dem Tode seiner Gattin. Die älteste starb ledig am 15. Juni 1810. Die jüngere heiratete 1811 und gab einem Töchterchen das Leben, das nur ein Alter von 6 Monaten erreichte. Am 13. September 1815 folgte die Mutter und fünf Monate später am 27. Februar 1816 der Vater und Gatte. Nun war Johann Michael Morell allein. Die Regelung seiner nicht unbedeutenden Erbschaft schlug ihre Wellen bis nach Damme, woselbst ein Bruder um 1832 noch lebte.

Johann Bernard Steinemann aus Osterdamme, dortselbst am 13. September 1767 als Sohn des Johann Steinemann und der Maria Anna Wienholt geboren, kam über Holland nach Nordamerika. In einem Bostoner Fabrikhaus versah er Dienste, und nachdem er als lediger Mann verstorben war, suchte man um 1835 in der Dammer Gegend Erbenberechtigte. Die Nachlassenschaft wurde anfänglich auf 30 000 Dollar beziffert; bald verlangte man gar 30 000 Dollar Kautions. Die Höhe der Nachlassenschaft läßt ohne weiteres den Schluß zu, daß der Erblasser weit vor dem eigentlichen Beginn der Massenauswanderung hinausgezogen sein muß, wohl schon vor der Jahrhundertwende. Um 1835 schrieb man über ihn: „Vor mehreren Jahren verstorben.“

¹⁾ A III 10.



Der eigentliche Wanderzug, die Massenauswanderung, begann nach der allgemeinen Öffnung des amerikanischen Kontinents im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Die Nordwestecke unseres Vaterlandes wurde ab 1830 tief von der Auswanderung erfaßt. Der Abstrom nach Amerika wurde derart stark, daß andere Länder und Weltteile in den ersten Jahrzehnten völlig zurücktraten. „Amerika!“ war die einzige Losung.

Das Jahr 1830 verzeichnete für die Gemeinden Damme und Neuenkirchen die ersten Auswanderergruppen; Holdorf folgte ein Jahr später. Die Erstauswanderer aus Damme sind: Franz Stallo mit 5 Kindern, ferner Hermann Putthoff, Margretha Barhorst, weiter Sohn und Tochter des Caspar Börger. Die Bauerschaft Rottinghausen steuerte hinzu die Gebrüder Anton und Bernd Kramer aus einem Heuerhause des Kolonen Stührenberg und eine nicht näher bekannte Person vom Hofe des Kolonen Thale. Zu diesen 13 Personen aus der Gemeinde Damme kamen noch 4 aus Neuenkirchen, nämlich Johann Friedrich Steinbeck von Kötter Wessel Kramers Hofe, Joseph Welage (Wehlage) von Welagen Kotten auf der Neustadt und Heinrich Huesmann aus Welagen Heuerhause, weiter der Erbpächter Johann Heinrich Meyer auf Kolon Moormanns Hofe, der einige Jahre später seine Frau mit 7 Kindern nachkommen ließ.

Der Führer der Dammer Gruppe war Franz Joseph Stallo. Er war in Sierhausen in der Gemeinde Damme geboren am 10./12. Mai 1793 als fünftes von insgesamt sieben Kindern. Die Eltern, Heuermann und Lehrer Johann Bernard Stallo und Catharina Maria Liening, wohnten in Trimpen „Leibzucht“ (= Altenteil des Bauernhofs). Nach dem damaligen Bildungsgange unterwies ihn der Vater in der Kunst des Unterrichtens und schärfte seine Geistesgaben für die Erkenntnisse der Naturwissenschaften. Nach abgeschlossener Ausbildung wurde er obrigkeitlich angestellter Lehrer an der Schule in Grandorf, heute Gemeinde Holdorf, wo er bis 1815 verblieb. Dann gab er den Lehrerberuf auf, zog nach Damme, wohnte in einem kleinen Hause des Kaufmanns Sack und betätigte sich als Buchdrucker, Buchbinder und Buchhändler. Am 28. Juli 1814¹⁾ hatte er sich verheiratet mit Catharina Schaiper, die am 2./4. April 1831 zu Damme verstarb. Sechs Kinder schenkte sie ihrem Manne:

Johann Bernard	* 10./13. 4. 1815	† 9./11. 10. 1816
Martin	* 10./12. 2. 1816	
Ludwig	* 11./15. 11. 1818	

¹⁾ Nach den Kirchenregistern von Damme.

Maria Anna * 1./ 3. 1. 1821
 Viktor Christian Ferdinand * 23./24. 12. 1825 † 28./29. 12. 1825
 Theresia * 6./ 8. 2. 1827

Nach dem amtlichen Register soll Franz Stallo 1830 ausgewandert sein. Die „Heimatblätter“, Beilage zur Oldenburgischen Volkszeitung in Vechta, berichten in Nr. 7 vom Jahrgang 1931, daß die Auswanderung der Stallos auf den 24. April 1831 fiel. Es ist anzunehmen, daß Franz Stallo vorauswanderte; nach einem Jahre kam er zurück, um seine Familie nachzuholen. Zur Betreuung des frauenlosen Haushaltes ging ein junges Mädchen, das in den Listen als fünftes Kind erscheint, mit hinüber.

Eine Charakteristik des Ausgewanderten sowie weitere Einzelheiten aus seinem Leben und seiner siedlerischen Tätigkeit seien gebracht¹⁾:

„Franz Joseph Stallo war ein höchst exentrischer Mann, der, obgleich er als Buchdrucker und Buchbinder in Damme ein gewinnbringendes Geschäft betrieb, einer ihm angeborenen Neigung zur Physik und Mechanik nicht widerstehen konnte. Er machte manche nützliche Erfindungen. Man schreibt ihm die Erfindung des Moorbrennens zu und die Einführung des Buchweizenbaues in seiner Gegend, sowie das Bewässern von Heidestrecken und Besäen derselben mit Fichtensamen, wodurch öde Ländereien, auf denen nicht einmal Heidekraut wachsen wollte, zu Tannenwäldern umgestaltet wurden. Aber wie es so oft geht bei solchen Autodidakten, verlor er sich noch häufiger ins Phantastische und Unerreichbare. Sein Geschäft wurde vernachlässigt, er kam wegen seiner freisinnigen politischen und religiösen Ansichten, namentlich aber wegen seiner Tätigkeit, die Unterdrückten zur Steuerverweigerung und zur Auswanderung aufzureizen, sowie auch wegen Verbreitung aufrührerischer Schriften selbstverständlich mit der Landesregierung in Konflikt. Der Unruhestifter wurde eingezogen, mehrere Monate in Haft gehalten, seine Druckerei konfisziert, und so blieb ihm selbst wohl nur die Auswanderung übrig. Im Jahre 1831 in Cincinnati angelangt, arbeitete er zuerst in einer Buchdruckerei. Von hier aus betrieb er erst durch zahlreiche Briefe nach seiner alten Heimat seine Agitation, und wirklich erfolgte auch 1832 gerade aus Damme, Vechta, Hunteburg, Osnabrück und Umgegend eine starke Auswanderung nach dem Westen der Vereinigten Staaten. Nun dachte Franz Joseph Stallo an eine deutsche Ansiedlung. Ein Verein wurde gebildet, Land in Auglaize County ausgesucht, und das zu erbauende Städtchen sollte (gegen den Willen Stallos) Stallotown heißen. Wie Rom zuerst nur ein mit einem Graben umgrenzter Raum war, so bestand Stallotown zunächst nur aus einer an einem mächtigen Eichbaum angenagelten hölzernen Tafel, auf der „Stallotown“ zu lesen war. Stallo machte sich als Feldmesser der neuen Siedlung nützlich; überhaupt wuchs die neue Kolonie trotz der eigentlich ungünstigen Lage, die erst später durch Austrocknung verbessert wurde, im Sommer 1833 bereits zu 100 Seelen an. Die Cholera aber, die in diesem Jahre in Cincinnati so verheerend aufgetreten war, erreichte auch Stallotown und forderte

¹⁾ „Vechtaer Zeitung“, Vechta. Nr. 8 von 1886.



dort verhältnismäßig mehr Opfer als in den großen Städten und unter diesen auch Franz Joseph Stallo. Das Städtchen hat den Namen des Gründers nicht aufbewahrt und denselben später mit dem Namen Minster vertauscht."

Über Stallotown ließ sich der aus Vechta gebürtige und von Steinfeld ausgewanderte Lehrer Heinrich Joseph Böhmer in einem Briefe, geschrieben am 8. März 1835 in Fort Jennings (Putnam County), wie folgt hören¹⁾:

„..... Wie ich in meinem letzten Briefe bemerkte, setzten wir unsere Reise Ende Februar weiter ins Innere des Landes fort, richteten dabei vorzüglich unser Augenmerk auf den westlichen Teil Ohios und fuhren deshalb mit einem Kanalboote von Cincinnati auf Dayton. Von Dayton reisten wir über Piqua nach Stallotown, etwa 48 Meilen, besuchten die Bekannten aus unserer Gegend, besahen die Stadt mit ihrer Umgebung und verweilten dort 3 Tage. Die Lage dieser Stadt ist nach meiner Meinung im ganzen gut zu nennen; sie liegt 18 Meilen von Piqua und 12 Meilen von St. Maris (beide neue mit schnellen Schritten aufblühende Städte), recht an der Chaussee von der ersten zur letzten Stadt, dazu in der Nähe des neuen Kanals. In jeder andern Hinsicht aber läßt sie vieles zu wünschen übrig und ist manches darin nicht zu billigen. Man hat sich, wie es scheint, bei Anlegung derselben das Ideal viel zu hoch gestellt und wird dieses jetzt schon ein Hindernis zum Emporkommen der Stadt. Der Raum des Platzes ist dazu so groß, als wenn ein zweites Paris darauf gebildet werden soll, dahingegen sind die Lose so angelegt, daß sie von den Eigentümern zu nichts anderm als zum Hausbau benutzt werden können, es sei denn, daß die Stadt auf einmal oder in ein oder zwei Jahren überall angebaut würde, wofür aber schlecht gesorgt ist, sowohl dadurch, daß man viele der besten Lose in die Hände der Spekulanten hat kommen lassen, die selbe nur gegen tüchtigen Gewinn wieder verkaufen, als auch, daß für Professionisten usw., die sich dort etwa niederzulassen gedenken, in der Nähe der Stadt für billiges Geld kein Platz mehr zu haben ist, indem dies von den Gründern der Stadt sofort alle in Beschlag genommen wurde. Der Grund, warum ohne einen allgemeinen Anbau der Stadt die Lose zum Fruchtbau nicht tauglich sind, liegt in der Form derselben. Sie sind an der Hauptstraße 60 Fuß breit und 2640 Fuß lang. Eine Summe Geldes würde allein die Umzäunung dieses schmalen Stückes Landes kosten, und wollte auch einer diese Kosten so wenig als die Kultivierung sparen, so würde er dennoch wegen des zu großen Schattens und Sonnenstichs zwischen den auf seiner Nachbarn Lose stehenden mehr als 100 Fuß hohen Bäumen keine Früchte darauf ziehen, um so weniger, da er dann nicht Hunde genug wird halten können, um das Wild, vorzüglich die Eichhörnchen, wird abwehren können. Dabei ist der Boden in der Stadt und deren nächster Umgebung so schlecht, als ich ihn irgendwo im Staate Ohio gesehen habe; er besteht durchgängig aus weißem Lehm, der zwar fruchtbarer ist, als der Lehmgrund in Deutschland zu sein pflegt, aber auch mit diesem die Eigenschaft hat, daß er kein Wasser einläßt, mithin bei Dürre der Frucht keins wieder geben kann, und ist jenes auch wohl der Grund, daß die Wege in der Stadt den größten Teil des Jahres über so naß und dreckig sind, daß man

¹⁾ „Sonntagsblatt“, Vechta. Nr. 21 von 1835.



bis an die Knie durch den Kot waten muß, wozu jedoch der fast zu flache Boden und Mangel an Abzug vieles beitragen. Gutes Quellwasser ist bisher auch in der Stadt noch nicht zu erzielen gewesen, und ist dort kein Flößchen, wodurch dieser Mangel ersetzt werden kann, welcher um so härter entbehrt wird, als durch die Anlegung einer Mühle wo nicht ganz unmöglich gemacht, doch sehr erschwert wird, denn Windmühlen sind hier zwischen dem vielen Holze nicht anwendbar und Dampfmaschinen zu kostspielig zu unterhalten. Vielleicht übersah der selige Stallo alle diese Übel und Hindernisse auch noch nicht, indem er sich nach Aussage verschiedener hiesiger Bekannten lange sträubte, seine Kolonie an dem jetzt gewählten Orte anzulegen, allein er habe der Übermacht weichen und dem ungestümen Verlangen seiner Begleiter nachgeben müssen, die, des Laufens im Busche überdrüssig, von ihm zum Weitergehen nicht hatten bewogen werden können. Etwa 2 Meilen von der Stadt ist das Land besser, und findet man dort mehrere vortreffliche Stellen; rund um dieselben ist es auch schon auf 6 Meilen von den Deutschen weggekauft, und sollen sich dort schon an die 200 Familien niedergelassen haben. Die Stadt aber selbst ist bis jetzt noch so gut wie gar nicht angebaut, die darin errichteten Blockhäuser liegen noch so weit voneinander, daß man von dem einen kaum das andere sehen kann. Der Bau der Kirche, zirka 60 Fuß lang und 40 breit, von aufeinandergelegten Balken verfertigt, ist zwar jetzt insoweit vollendet, daß darin Gottesdienst gehalten werden kann, allein es fehlt ihr noch an einem Geistlichen, welchen sie ungeachtet der 350 Dollars, die mittelst Subskription zu seinem Unterhalt offeriert sind, noch nicht erhalten haben können; ebenfalls fehlt es den Einwohnern auch noch an einem Schullehrer. Wäre Stallo beim Leben geblieben, vielleicht sähe es dort schon besser aus, denn es ist jetzt keiner, der sich der allgemeinen Sache mit Ernst annimmt, weshalb auch die allgemeinen gemeinnützigen Bauten sehr schlecht betrieben werden, wie auch der Anbau der Stadt überhaupt langsam von statten geht. 6 Meilen nördlich von Stalltown liegt Neu-Bremen, welches mit jenem gleichen Vorteile genießt, aber auch gleiche Nachteile teilt, jedoch ist Stalltown schon stärker besetzt . . .“

Gemeinheitskommissar Nieberding, ein Zeitgenosse der Erstwanderer, ließ sich von einem Rückkehrer über Stallos Tod und die schwere Zeit der ersten Ansiedlung berichten¹⁾.

„... Auf seinen Reisen hat er sehr viele und fast die meisten Auswanderer aus hiesigen Gegenden gesehen, gesprochen oder doch von ihnen gehört. Sehr viele sind, wie er gehört hat, gestorben, zum Teile in Dürftigkeit, viele an der Cholera, manche an klimatischen Krankheiten. Unter anderm sind gestorben Stallo, früher Schullehrer zu Damme, dem Stalltown seine Entstehung verdankt, Zeller kl. Kalvelage aus Brockdorf (Gemeinde Lohne), der Müller Liening aus Holdorf mit seiner Frau und 7 Kindern, auch dessen Bruder und seine Frau, des früheren Polizeidragons Gosmann Frau; dieser Gosmann hat dem P. mit weinenden Augen erzählt, daß er seine verstorbene Frau selbst habe in die Erde graben müssen usw. Die meisten Einwanderer bekommen die Diarrhoe, wogegen sie Sassafrasteer trinken, worauf sie einen Ausschlag über den ganzen Körper bekommen wie feine Krätze. Wer nicht so glücklich ist, diesen Ausschlag zu bekommen,

¹⁾ „Sonntagsblatt“, Vechta. Nr. 20/21 von 1834.



bekommt gewöhnlich Wassersucht, Schwindsucht usw. und stirbt. Auf neugebrochenem Boden oder wo Wälder ausgerodet werden, ist die Kränklichkeit und Sterblichkeit größer als in Gegenden, welche schon lange kultiviert sind. Hinzu kommen die großen Entbehrungen, denen die sich ansiedelnden Anbauer im Anfange ausgesetzt sind . . .“

Das 100jährige Bestehen der Stadt Stalltown (= Minster) wurde festlich begangen, wobei man des Gründers ehrend gedachte. Zweifellos ist Stallo eine außerordentlich tatkräftige Führerpersönlichkeit gewesen. Man könnte ihn als oldenburgischen „Pilgervater“ oder „Siedlungspionier“ bezeichnen. Seine Auswanderung stieß gleichsam für unsere Gegend das Tor nach Amerika auf.

3. Die Ursachen der Auswanderung und die sozialen Verhältnisse der Auswanderer.

Viele sind ihm gefolgt. Was bewog sie, Verwandtschaft, Heimat und Vaterland zu verlassen und gegen eine unbekannt Fremde einzutauschen? Hören wir über die Ursachen der Auswanderung zwei Zeugen, die Zeitgenossen des Geschehens waren, und zwar zu jener Zeit, als sich der Strom formte und weitete.

Am 11. Juli 1834 wandte sich die Großherzogliche Regierung in Oldenburg an das Amt Damme und erbat Bericht darüber, wie viele Personen seit dem 1. Januar 1833 ausgewandert waren, wie groß das mitgenommene Vermögen war und wie viele Personen etwa aus Amerika zurückgekehrt oder in ihrem Entschluß zur Auswanderung noch vor der Einschiffung wankend geworden seien. Die Regierung wünschte sodann Vorschläge zur Beschränkung der Auswanderung zu erfahren und eine „Bemerkung darüber, warum die Auswanderung gerade in diesem Bezirk so groß ist“. Das Amt antwortete darauf am 31. Juli 1834¹⁾:

Forscht man den Quellen und Ursachen der in hiesiger Gegend noch immer zunehmenden Auswanderungslust nach, so scheinen sie hauptsächlich

1. in dem Mißverhältnisse der Zahl der eigentumslosen Heuerleute zu den Grundbesitzern zu liegen. Das Grundeigentum ist im hiesigen Amte in großen unteilbaren der freien Disposition fast ganz entzogenen Maßen in dem Besitze einiger Klassen vereinigt. Daher vermehrt sich bei zunehmender Bevölkerung die Klasse der Heuerleute ganz unverhältnismäßig, und diese sind genötigt, in einem an sich schon sehr unsicheren und unabhängigen Zeitpachtverhältnis zu verbleiben, in neuerer Zeit infolge vermehrter Konkurrenz und durch die große Strenge der Colonen gegen ihre Heuerleute, wozu erstere sich durch die für den Landmann so ungünstigen Zeitumstände und die daraus für sie selbst häufig hervorgehende Verlegenheit gewissermaßen gezwungen sind, noch drückender geworden ist. Der Heuermann bleibt trotz

¹⁾ A III 7.



allen Fleißes und allen Arbeitens ungeachtet immer durchaus abhängig von seinem Bauern, dem er in der Regel fast ungemessene Dienste leistet und dabei noch Gefahr laufen muß, von ihm vertrieben zu werden und den mit unendlicher Mühe kaum in Stand und Düngung gebrachten Acker wieder verlieren zu müssen, wo er mit der Bearbeitung und Verbesserung eines schlechten Ackers von neuem anzufangen genötigt ist. Unter solchen Verhältnissen und ohne die Aussicht, sich durch den angestrengtesten Fleiß ein eigenes Besitztum und eine unabhängige Existenz verschaffen zu können, ergreift dann der Heuermann, der an keinen Besitz gebunden ist, nur zu gern die Gelegenheit, aus dem Vaterhaus in fremde Weltteile hinüberzugehen, wo er, befreit von allen Beschwerden, die ihn hier niederdrücken, ein glückliches Leben sich anschaffen zu können wähnt.

Zu dieser an sich schon traurigen Lage der hiesigen Heuerleute kommt dann

2. daß in neuerer Zeit die früheren Erwerbsquellen der geringen Klasse sich sehr vermindert haben, wohin besonders der sonst oft sehr reichliche Verdienst der Hollandsgänger gehört. Dieser hat jetzt so abgenommen, daß viele Leute jetzt aus Holland zurückkommen, ohne Arbeit gefunden zu haben, und daß sie, welche sonst 200 Rth. und darüber mit zurückgebracht, jetzt mit einem Überschuß von 20—30 Rth. sich begnügen müssen.

Endlich

3. trägt aber auch der Umstand zu der immer mehr zunehmenden Auswanderungslust bei, daß fast alle hiesigen Eingesessenen bereits viele Verwandte und Bekannte in Amerika haben, die fortwährend bemüht sind, durch die dringendsten Einladungen und durch größtenteils gewiß sehr übertriebene Schilderungen ihrer glücklichen Lage in dem neuen Vaterlande die zurückgebliebenen Ihrigen ebenfalls zur Auswanderung zu bewegen. Diese Einladungen finden dann nur zu gutem Eingang, und wer davon abrät oder ungünstige Nachrichten über Amerika berichtet, wird unredlicher Absicht oder der Lüge beschuldigt."

Gemeinheitskommissar H. Nieberding in Lohne, der verdiente Altmeister der Heimatgeschichtsforschung, ließ in Nr. 20 der Wochenschrift „Sonntags-Blatt, eine Wochenschrift für alle Stände“ fast zur gleichen Zeit einen Artikel erscheinen unter der Überschrift: „Über die Auswanderung nach Amerika und die Schicksale einiger aus hiesiger Gegend dorthin ausgewanderten Landsleute“. Eingangs spricht er darin von dem Streben des Menschen, seine Lage zu verbessern. Dann fährt er fort¹⁾:

„Dieses Streben der Menschen nach Verbesserung ihrer Lage und Verhältnisse ist dann auch die Ursache des seit ein paar Jahren so häufigen Auswanderns nach Nordamerika. Die um das Jahr 1790 um die Kriege eingetretenen hohen Getreidepreise bei guten Erntejahren hatten unsere Landsleute zu einem Wohlstande gebracht, den sie bis dahin nicht kannten; die bei ihnen einquartierten fremden Truppen hatten sie früher nie geahnte Bedürfnisse kennengelehrt, die ihnen behagten; der Luxus in Kleidung stieg

¹⁾ „Sonntagsblatt“, Vechta, Nr. 20 von 1834.



rasch, öffentliche Lustbarkeiten nahmen zu, und das Verzehren trat an die Stelle des Sparens. Das ging alles recht gut einige 20 Jahre hin, so lange die Kriege, die hohen Korn- und Viehpreise dauerten und im Nebenerwerbe Geld zu verdienen war. Damals glaubten wirklich die meisten, daß es nie anders werden würde und werden könne, und lebten sorglos in den Tag hinein.

Aber es wurde anders. Der Friede trat wieder ein, die Getreidepreise fielen außerordentlich und kamen wieder auf den Stand zurück, welchen sie vor dem Kriege hatten, ebenso die Viehpreise. Der Nebenerwerb an Kaufgarn, Leinwand, wollenen Strümpfen usw. fiel wieder auf die Preise zurück oder gar unter die Preise, welche diese Artikel vor dem Kriege gehabt hatten. Aber die vor dem Kriege gewohnte sparsame Lebensweise kam leider nicht wieder zurück. Die Menschen waren einmal an den Luxus zu sehr gewöhnt, als daß sie sich dessen nun entschlagen konnten; die mit demselben aufgewachsene neue Generation wußte auch nicht, daß es früher anders gewesen war und anders sein konnte.

Dazu kam, daß fast alle Staaten durch die Kriege in Schulden geraten waren und die neuere Geschäftsführung eine größere Zahl Angestellter und die gestiegenen Bedürfnisse eine höhere Besoldung derselben erforderte als früher, und endlich, daß die neuere Militäreinrichtung den Staaten eine ungeheure jährliche Ausgabe verursachte, während die Einnahme von den Staatsdomänen sich verminderte.

Alles dieses wälzte auf den Landmann eine Last, der er kaum gewachsen war. Manche Gutsherrn, nicht selten selbst in Not, und manche Zehntherrn suchten von den Pflichtigen zu ziehen, was nur immer die Gesetze ihnen gestatten mochten. Manche Bauern, ebenso sehr in Not, mußten sich wieder an ihre Heuerleute halten. So drückte der eine den andern, und es fehlte und fehlt noch immer an Aussicht, daß es besser werden kann und wird. In dieser traurigen Lage erschien dem hartgedrückten Landmann der Nordamerikanische Freistaat als ein Stern der Rettung.

Aus dem südlichen Deutschland, wo die Bevölkerung stärker ist und der Druck und die Nahrungslosigkeit noch stärker sein mag als bei uns, war die Auswanderung nach Nordamerika angefangen, und günstige Nachrichten kamen von dorthier zurück; diese verbreiteten sich, und aus unserer Nachbarschaft, dem Hannöverschen, wanderten vor einigen Jahren auch mehrere aus, welche günstige Nachrichten von dorthier an ihre Verwandten zurücksandten, wodurch sich dann auch die Auswanderungslust bei uns verbreitete.

Wer die traurige Lage manchen Heuermanns kennt, unter welchem harten Joche mancher Eigenbehörige lebt, wer Augenzeuge ist, wie sich der Landmann quälen, wie er sich abdarben muß, um den Anforderungen, welche der Staat, der Guts- und Zehntherr und nicht selten der Gläubiger an ihn machen, Genüge leisten zu können, der wird diesen armen Menschen nicht verargen, wenn sie den günstigen Nachrichten aus Nordamerika trauen, die Beschwerden der Überfahrt und der ersten Ansiedlung gering achten oder ganz verkennen, ihre geliebte Heimat, Angehörige, gewohntes Leben und Alles, was ihnen hier wert sein mag, verlassen, um jenseits des Meeres eine andere und, wie sie hoffen, bessere Heimat zu finden, wo sie sich von dem hier gefühlten Drucke frei zu sein sich wännen.

Mancher, der hier noch so viel besitzt, daß er die Kosten der Überfahrt und der ersten Ansiedlung tragen kann, ist besorgt, daß ihm dieses Vermögen nicht bleiben wird, und entschließt sich zur Auswanderung, um zu retten,

was er noch hat, in der Hoffnung, dort sich und seinen Kindern ein sicheres Auskommen verschaffen zu können. Mancher, der nur die Kosten der Überfahrt bestreiten kann, hofft, dort das ferner Erforderliche dazu zu verdienen...“

a) Die Heuerleute.

Beide Zeitgenossen der ersten Auswanderer sind sich darin einig, daß die Heuerleute die große Masse für die Auswanderung stellten.

Die Zahl der Heuerleute in den drei Gemeinden erhellt aus der Volkszählung von 1835. Für die einzelnen Bauernhöfe richtete sie sich nach der Größe des Gesamtbesitzes. Die Eigener schieden von vornherein als Verpächter aus, sie waren heuerleutefrei. Auf die Kötter entfiel im allgemeinen ein Heuermann, selten mehr. Danach würden im Durchschnitt auf einen Kolonen oder Zeller in den Gemeinden Damme und Holdorf mindestens 6—7 und in Neuenkirchen 4—5 entfallen.

Die Heuerleute waren grundbesitzlos. Sie hatten durchweg 2 bis 3 ha Pachtland; auf sterilem Boden kamen sie wohl auch über 4 ha. Man unterschied sogar bei ihnen noch kleine Heuerleute mit 6 bis 12 Scheffelsaat und große mit 12—24 Scheffelsaat. Die Pachtstücke lagen nicht arrondiert, oft an den Ecken einer Flur, am Waldrand im Baumschatten oder im Neugrund. Neben einem kleinen Krautgarten beim Heuerhaus — die Heuerhäuser standen meistens im Kranz um den Bauernhof herum — bestand die Heuer fast nur aus Ackergrund; genügende Weiden und Wiesen fehlten. Als die Marken geteilt wurden, mußte mancher Heuermann dorthin ziehen. Der Verpächter richtete ihm eine neue Heuer ein, zog das alte bewirtschaftete Kulturland ein und schlug es zum Hofe. Der Heuermann fing nun an, unter Schweiß und Opfern den neuen Grund zu veredeln. Er erlitt dadurch zwar einen Rückschlag, setzte aber doch seine Hand in den Neuboden, denn er war darauf angewiesen. Durch die Markenteilungen verlor der Heuermann seinen Weidegrund für das Milchvieh, zugleich die Möglichkeit des Schullen- und Plaggenstichs und dadurch eine wesentliche Grundlage für die Düngerbereitung.

Das Fehlen von Wiese und Weide ließ die Heuerleute selten zwei oder mehr Kopf Rindvieh halten. Seine Kinder waren angehalten, während der offenen Jahreszeit an Wegstreifen, auf Ackerrainen und auf den „Wennigen“ — schmale Streifen zum Wenden des Pfluges — vor den Ackerstücken das Hütegeschäft vorzunehmen. Hatte der Heuermann 2 Kühe, spannte er sie nicht selten an als Zugvieh, wo-



durch der Milchertrag naturgemäß leiden mußte. Die gewonnene Butter wurde zum größten Teil verhökert, denn man war um jeden Groschen verlegen. Darum wanderten vom geschlachteten Schwein die Schinken zum Kaufmann oder Aufkäufer. Sorgsame und aufmerksame Heuerleute verstanden es trotzdem, 1 oder 2 Fettschweine zum Absatz zu bringen oder Geld aus der Ferkelzucht zu gewinnen. Der anfallende Dünger, fleißig mit Erde und Plaggen durchmischt, mußte helfen, auch kargem Grund die notwendigen Nährstoffe zu bringen; die Arbeit des Umkuhlens des Komposthaufens ließ man sich schon gefallen. Sogar vom Eiergeld sparte man sich noch manchen Groschen für Notzeiten ab. Solche Notzeiten entstanden besonders zur Zeit der Fälligkeit der Staats- und Gemeindesteuern, und zum Maitag und zu Michaelis (29. September) wünschte der Verpächter Heuerzins zu sehen.

Die vom Pächter oder Heuermann zu leistende geldliche Entschädigung war an sich nicht hoch zu nennen, wenigstens nicht nach unsern heutigen Begriffen. Sie wurde nach Scheffelsaat umgelegt und betrug je nach Bodenqualität 2—3 Reichstaler. Gemessen an der Kaufkraft des Geldes zu jener Zeit war der Satz immerhin recht beträchtlich. Für das Haus wurde eine besondere Pacht nicht erhoben, bzw. sie war in die Gesamtsumme einberechnet. Notwendige Instandsetzungsarbeiten oder geringe Veränderungen mußte der Heuermann tragen, der Verpächter lieferte Bauholz, Steine, Lehm und Dachstroh, sofern er die Notwendigkeit der Arbeit anerkannte. Gedielte Fußböden waren im schornsteinlosen Hause selten, eigene Räume für die Nacht ebenfalls nicht, man benutzte allgemein Alkoven oder Durke. Viele Heuerhäuser waren sogenannte Doppelhäuser, also eingerichtet für zwei Familien. Stallungen waren nicht vorgesehen. Wollte der Heuermann sie haben, errichtete er sie sich selbst, brach sie beim Fortzuge ab oder verkaufte sie seinem Nachfolger in der Heuer.

Zu der geldlichen Entschädigung an den Verpächter kam eine weitere schwere Belastung. Das war die kontraktlich verpflichtete Hilfeleistung. Wenn der Verpächter in seinem eigenen Betriebe Hilfe haben wollte, „bestellte“ er den Heuermann, der dann oft mit zwei Mann anzutreten hatte. Eine Gegenrede ließ man nicht gelten. Konnte der Heuermann die geforderte Arbeitskraft aus irgendeinem Grunde nicht stellen, hatte er für Ersatz zu sorgen. In der Regel war die Zahl der Arbeitstage unbeschränkt, noch dazu oft völlig unentgeltlich, nur bestimmte Kost wurde gewährt. Fing man morgens nach 9 Uhr an, fiel das Frühstück fort; hörte des Nachmittags um die Vesperzeit die Arbeitsleistung auf, sparte der Verpächter das Abendbrot. Der Nach-



mittagsdienst begann bald nach 12 Uhr. Als Gegenleistung pflügte der Verpächter dem Heuermann unentgeltlich den Acker, holte die Ernte herein oder stellte zu diesen Arbeiten wenigstens ein Gespann zur Verfügung. Als weitere Gegenleistung gewährte der Bauer dem Heuermann als Mitglied der Hoffamilie die erforderlichen Fuhren bei Gelegenheit der Kindtaufe, der Hochzeit oder bei Sterbefällen.

Für die Bearbeitung der Heuergründe blieb dem Heuermann oft nur die frühe Morgenzeit oder der Spätabend. Frauen und Kinder spannten sich stark an. Die Ernte wurde vielfach im Stande der Frühreife geschnitten, da der Verpächter die Haupterntezeit für sich beanspruchte und danach die Arbeitshilfe bestellte.

Schulentlassene Heuermannskinder fingen beim Bauern als Kleinknecht oder Kleinmagd an und blieben oft bei ihm, bis die elterliche Heuer im Erbgang übernommen werden konnte oder eine andere Heuer frei geworden war.

Für den Heuermann kam zu allem noch das Moment der Unsicherheit hinzu. Ihm konnte jederzeit — auch ohne Angabe des Grundes — die Heuer „aufgesagt“ werden. Kein Gesetz, keine Organisation oder Standesvertretung stand ihm helfend oder beratend zur Seite, er war völlig in der Hand des Verpächters. Eine Arbeitsverweigerung, selbst unter triftigen Gründen, ein Wortwechsel, Krankheit des Heuermanns, Rückstand an Heuergeld usw. konnten Grund zur Aufkündigung sein. Und wenn der Heuermann die Aufkündigung erhalten hatte, dann entstand die Frage: Was nun? Wo bot sich eine neue Heuer? Dann ging das Laufen, das Fragen, das Bitten los; gute Freunde wurden eingespannt. Das Angebot an Heuerstellen war geringer als die Nachfrage. Gelegenheit zum Erwerb eines Eigentums bot sich außerordentlich selten und nur zu Preisen, welche die Leute der „geringen Klasse“ nicht erschwingen konnten. So blieb dem Heuermann nur die Aussicht, sich zu duken, Heuermann zu bleiben von Generation zu Generation.

In beiderseitigem Wohlverstehen konnte sich trotzdem zwischen Heuermann und Bauern ein „patriarchalisches“ Verhältnis herausbilden. Eine Reihe Heuermannsfamilien — besonders auf besserem Boden — saßen jahrzehntelang von Vater auf Sohn in derselben Heuer. Man arbeitete und schwieg, leistete und zahlte, man schaffte und sparte und lag auf der Lauer, spähend um den Weg zur Lösung der drückenden Fessel. Eine Lösung bot die Auswanderung.

Die Heuerleute machten davon Gebrauch. Durch die Auswanderung veränderte sich manches hinsichtlich des heimatlichen Heuerwesens.



In den ersten Jahren des großen Aufbruchs sahen es die Bauern vielfach gern, wenn ihr Heuermann abzog. An Anwärtern mangelte es nicht, da die leere Heuer Gelegenheit zur Gründung einer Familie bot, worauf viele warteten. Für den Bauern bot sich außerdem eine günstige Gelegenheit, ohne besondere Härte die Heuer einzuziehen. Davon machte man gern Gebrauch, wenn es sich um altes Kulturland handelte. Mit zunehmender Auswanderung jedoch wurde das Angebot an Heuerstellen größer als die Nachfrage. Nun war der Bauer wegen der Arbeitshilfe in Verlegenheit. Er konnte sich allein mit Mehreinstellung von Dienstboten nicht helfen, der Heuermann fehlte ihm immer. Der um die Heuer Fragende stellte nun seinerseits Bedingungen. Die unbeschränkte Hilfe fiel auf eine bestimmte Anzahl von Tagen (150, 120, 80, 40 . . .) im Jahre. Gedanken der Aufklärungszeit und Ideen der Bauernbefreiung (Stein-Hardenberg) wirkten auch hier und verlangten Beachtung. Der Verpächter mußte nachgeben. Über diesen Wandel der Zeiten ließ sich das Amt Damme in einem Schreiben an die Regierung vom 25. Februar 1848 also vernehmen¹⁾:

„ . . . Die zahlreichen Auswanderungen haben für die hiesige Gegend den größten Nachteil gehabt, daß ihr dadurch bedeutende Kapitalien, insbesondere die tüchtigsten Arbeitskräfte, entzogen sind. Auf der andern Seite ist aber auch der Vorteil damit verbunden gewesen, daß recht viele unnütze Subjekte, welche die öffentliche Sicherheit und die Armenkassen sehr gefährdeten, sich nach dem fremden Erdteile entfernt haben und daß, was wesentlich in betracht kommt, die Lage der hiesigen Heuerleute sich sehr gebessert hat. Die zahlreiche Klasse dieser geringen Leute, die nur zu oft gar kein Unterkommen finden konnten, stand früher unter einem unerträglichen Drucke der eigentlichen Bauern oder Colonen, denen sie sich zu ungemessenen Diensten und den härtesten Bedingungen verpflichten mußten, um nur eine Heuer bei ihnen zu finden oder nicht derselben vertrieben zu werden. Das hat sich bis jetzt ganz geändert; der Mangel an Heuerwohnungen mit angemessenem Ackerlande hat aufgehört; gute Heuerleute, ohne welche nach den hiesigen landwirtschaftlichen Verhältnissen die Bauern nicht wohl bestehen können, werden von diesen jetzt schon gesucht, und davon ist eine Selbstfolge, daß sie sich einer milden Behandlung zu erfreuen haben und des früheren Druckes entledigt sind.

Höchst wünschenswert wäre aber, daß nunmehr endlich die Auswanderungen aufhörten, denn mit ihrer ferneren Fortdauer entsteht ein immer größerer Nachteil, und es wird sich die frühere Überfüllung bald in einen Mangel an Heuerleuten und Dienstboten verwandeln. Leider ist jedoch noch wenig Aussicht zur Erfüllung dieses Wunsches vorhanden! Viele Familien im hiesigen Amte treffen schon wieder Vorbereitungen zur Auswanderung im nächsten Frühjahr und Sommer. Maßregeln dagegen werden sich nicht anwenden lassen, und es ist zu besorgen, daß das Übel nicht eher aufhört, als

¹⁾ A III 7.



bis sich diese Verhältnisse für die niedere Volksklasse entweder hier günstiger oder in Amerika nachteiliger gestaltet haben . . .“

Die Lage der Heuerleute läßt sich kurz so zusammenfassen: Sie waren ohne Grundbesitz und hatten nur die Aussicht, es auf Generationen zu bleiben; trotz harter Fron besaßen sie nur eine schmale wirtschaftliche Grundlage, daher waren sie stets angewiesen auf gewinnbringende Nebenbeschäftigung.

b) Tagelöhner und abgehende Bauernkinder.

Schlimmer noch als die Heuerleute waren die Tagelöhner daran. Sie saßen meistens in den geschlossenen Behausungen oder am Rande des Dorfes in dürftigen zu Wohnhäusern umgebauten ehemaligen Stallungen oder Scheunen der Dorfbewohner, die wegen Handwerks- oder Handelsbetrieb ihre Landwirtschaft eingeschränkt hatten und die unbenutzten Räume auf diese Weise nutzbringend verwerteten. Die Räumlichkeiten waren klein und beengt, aber sie boten einer jungen oder noch kleinen Familie Platz. Ein Gärtchen dabei, vielleicht noch ein Stück Land in der Ackerflur, das war die Grundlage der Ernährung, und zusätzlicher Erwerb zum Leben war geboten. Man suchte Arbeit. Gärten waren zu graben, die Ernte verlangte zusätzliche Kräfte, zur Winterszeit gab es Beschäftigung im und am Holze; wer handwerkerte, ging als Flickschneider oder Flickschuster, und als Hausschlachter bot sich auch hin und wieder Gelegenheit zum Nebenerwerb, ebenso als Bauhilfsarbeiter. Oft reichte des Mannes Arbeitskraft allein nicht aus, die hungrigen Mäuler zu stopfen. Die Borgschulden wuchsen an, und oftmals mußte die Mutter als Waschfrau auswärts arbeiten. Heranwachsende Kinder dienten als Hütejungen und hatten dadurch wenigstens für die offene Jahreszeit die Kost gewonnen. Unterstützung aus Armenmitteln mochte man nicht gern annehmen und behalf sich, solange es ging, Hollandsgang, Spinnen und Weben waren den Tagelöhnern nicht unbekannt. Weil eine Heuerstelle schwer und Grundeigentum gar nicht zu erhoffen stand, war Amerika für sie als der rettende Stern am Himmel. Man sparte und sorgte, und wenn es zur Überfahrt nicht reichte, half die Allgemeinheit aus über den Weg der Unterstützung aus der Armenkasse.

Nicht so schlimm, aber doch recht trostlos sah es derzeit für die „abgehenden“ Bauernkinder aus. Viele von ihnen suchten ihr Heil in Amerika. „Franzlüning, 4 Söhne des Colonen“¹⁾ vermerkte

¹⁾ A III 7.

der Reselager Bauernvogt Wöbkenberg im Register der Ausgewanderten der Jahre 1830—1844. Allein aus der Bauerschaft Dümmerlohausen-Oldorf zogen in den genannten Jahren hinaus¹⁾:

„Colon Lange seine 3 Kinder 1843
 Kötter Johann Heinrich Bollers seine 2 Kinder — 1840
 Kötter Bäumer 1 Kind — 1836
 Kötter Geise 2 Kinder — 1833
 Kötter Brokamp 3 Kinder — 1840
 Kötter Arling seine 3 Kinder — 1838
 Kötter Steinemann sein Bruder — 1836
 Colon Enneking 2 Brüder — 1831
 Colon Runnebaum 2 Kinder — 1840“

Das gleiche Bild ergab jede Bauerschaft. Warum zogen sie hinaus? War sonst kein annehmbarer Weg? — Sie konnten als Heuermann vielleicht auf dem elterlichen Hofe unterkommen und dem anerbigen Bruder Heuermannsdienste leisten. So war ihnen die Gründung einer Familie möglich. Doch war diese Lösung für sie als Kinder eines Grundbesitzers standesgemäß? In einen Grundbesitz einheiraten war eine Seltenheit; da war es doch besser, wenn der Anerbe die „Stäebrut“ nahm, damit Hof zu Hof geschlagen werden konnte. Noch blieb den „Abgehenden“ ein anderer Weg: Zeit des Lebens als „Oehm“ oder „Meume“, ehelos als Onkel oder Tante auf dem Hofe zu bleiben und mit zu schaffen und mit zu raffen für die Erben des brüderlichen Besitzers. Amerika dagegen bot Grundbesitz — vielleicht größer und räumlicher als daheim — und damit die Aussicht auf Vererbung desselben auf eigene Geschlechterreihe. Der Kindesanteil half über die Schwierigkeiten hinweg. Also: Auf nach Amerika!

Unter 279 in der Zeit von 1856—1880 ausgewanderten Familien befanden sich 44 Grundbesitzer. Ihre Zahl dürfte für die Zeit von 1831 bis 1855 sich nach vorsichtiger, jedoch noch nicht abgeschlossener Feststellung auf reichlich 50 belaufen, so daß mit einem Durchschnitt von 2 Grundbesitzern („Stellenbesitzern“ sagte der Amtsbericht) für das Jahr gerechnet werden darf; sie gehörten zumeist der Klasse der Kötter an. Wenn sie sich der Auswanderung anschlossen, so kann der Grund nur in dem Mißverhältnis zwischen Nahrungsspielraum und standesgemäßer Lebensführung gelegen haben. Im Fremdlande war man dieser Sorge enthoben, auch etwa drückender Schuldenlast. Man verkaufte daheim das Besitztum, zahlte zurück und richtete sich mit dem verbleibenden Rest in Amerika wieder ein, vielleicht auf größerer Stelle als in der Altheimat, so daß ihnen gleichsam eine Führer-

¹⁾ A III 7.



stellung winkte. — Unter den Auswanderern befanden sich auch einzelne Kolonen mit erheblichen Geldsummen; aus wirtschaftlicher Notlage brauchten sie nicht fortzuziehen. Sie lockte wohl nur die Fläche.

Heuerleute, Tagelöhner und kleinere Grundbesitzer waren auf zusätzliche Einnahmequellen angewiesen, und auch abgehende Bauernkinder nahmen die Gelegenheit wahr. Zusätzliche Einnahmequellen boten der Buchweizenanbau, der Hollandsgang und die Leinenindustrie.

c) Der Buchweizenanbau.

Für den Buchweizenanbau mußte das abgetorfte Moor an der Oberschicht mit besonders geformten Hacken zerkleinert werden. Diese Arbeit wurde bereits im Spätwinter, wenn die Witterung es nur zuließ, in Angriff genommen und im ersten Frühjahr vollendet, bevor die eigentliche Frühjahrsarbeit einsetzte. Nach dem Brennen erfolgte die Einsaat; beides mußte ebenfalls als Zwischenarbeit ausgeführt werden. Mühsam war die Ernte, da wegen des weichen Moorbodens das geschnittene Korn mit Schiebkarren hereingeholt werden mußte. Buchweizengarben können nicht gelagert werden, man war also gezwungen, sofort die Drescharbeiten vorzunehmen. Nach Feierabend bis in die Nachtstunden hinein hörte man dann die hölzernen Flegel klappern. Das Buchweizenstroh fand geringe Verwendung als Futter, mehr als Streu. Die Spreu sonderte man mit großen geflochtenen Wannen (Staubwannen). Das leichte „Kaff“ mischte man dem Futter der Sauen bei, die es gerne nahmen. Gesundes Korn wurde auf den Markt gebracht; Buchweizenmehl spielte vor allem im bäuerlichen Haushalte eine nicht unerhebliche Rolle (Buchweizenpfannkuchen). Bei der Zuteilung des Eigenbedarfes an Buchweizen stand die Sparsamkeit Pate. Geringes Mehl — nicht immer geriet die Ernte — benutzte man zur Schweinemast. Die Überlieferung weiß zu berichten, daß Schweine, mit Buchweizen gefüttert, guten Fettansatz gehabt haben und frei von einem „Beigeschmack“ waren. „Kleine Heuerleute“ waren auf Buchweizenanbau und Buchweizenmast fast allein angewiesen, wenn sie überhaupt zum Schlachten kommen wollten.

Moorgrund war um geringe Pacht, wenn überhaupt solche gefordert wurde, zu haben, schon aus dem Grunde, weil durch die Verarbeitung des Bodens allmählich Weidegrund bzw. Kulturland entstand. Der Buchweizenanbau war aber nur jenen Einwohnern möglich, die nicht kilometerweit vom Moore entfernt wohnten; die breite Masse wurde von ihm nicht erfaßt.

Ob der Erstauswanderer Stallo, wie schon erwähnt, als Pionier des Buchweizenanbaues anzusehen ist, soll hier nicht entschieden werden.



d) Der Hollandsgang.

Der karge Boden Nordwestdeutschlands bot der starken Bevölkerung nur bei größter Sparsamkeit und Arbeitsamkeit das zum Leben Erforderliche, Mißernten und kriegserfüllte Zeiten — an beiden hat es nicht gefehlt — hatten Hungerjahre und Notzeiten zur Folge. Brotgetreide mußte gekauft werden, Kriegsschäden waren zu beheben, Schatzungen der Regierung standen zu bezahlen. Da wurde für viele das benachbarte und durch regen Außenhandel reich gewordene Holland die Rettung.

Die ältesten Nachrichten über den Hollandsgang reichen bis etwa 1600 zurück¹⁾. Es müssen schon schwerwiegende Gründe gewesen sein, welche die damalige Landesregierung veranlaßten, ihn zu verbieten (1605). Nach den schweren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges lebte der Hollandsgang wieder auf; wirtschaftliche Nöte und Steuerlast drückten. 1685 wurden aus Dinklage 60 Männer und 3 Frauen als „nach Holland“ gemeldet. Die Zahlen schwollen an. In besten Jahren zählte man bis zu 25 000, die bei Lingen die Emsbrücke passierten und den Brückenzoll entrichteten.

Im Februar/März eröffneten die „Büßgänger“ (Büse = Fischkutter) den „hollandskén Tog“. Sie suchten die Hafénstädte auf und nahmen Dienst auf Fischfangschiffen, zumeist auf Heringsfängern. Man machte so viele Fahrten mit, als die heimatliche Arbeit es zuließ, und vereinbarte mit dem Kapitán die Beteiligung an weiteren Fangreisen für die Zeit der häuslichen Abkömmlichkeit. In den Monaten April/Mai gingen die Torfstecher, Torfmacher hinaus zur harten Moorarbeit, auch die „Polderlüe“ zum Schlöten der Gráben und Kanále, die Erdarbeiter zum Bau von Wegen und Wasserzügen. Sie nannten sich die „Baggers“. Die Baggers nahmen auch andere Spatenarbeit an, sie gruben den Holländern die Gärten, den Blumenzüchtern und Gemüsebauern die Felder. In der Zeit zwischen heimatlicher Heu- und Getreideernte rüsteten die Grasmäher und Heumacher die gedengeten Sensen, die Harken und Forken. Im Rucksack Speck und Fleisch, Bohnen und Erbsen, im „Kissentog“ geringe Wäsche und Kleidung, so fanden sie sich zu Trupps zusammen. War ihre Schar groß, lohnte es sich, die mitzunehmenden Sachen durch ein Gespann fortbringen zu lassen; so erhielten am 10. April 1819 die Ackersleute Heinrich Sandermann und Arnd Meyer aus Rüschenndorf in der Gemeinde Damme je einen Reisepaß nach Westfriesland, „um Säcke für

¹⁾ Tack, Die Hollandsgänger.



die Hollandsgänger zu transportieren¹⁾). Mit der Zeit bildeten sich für die Fußgänger bestimmte Treffpunkte heraus, besonders für die Gruppen mit gleichem Zielorte.

Die meisten Hollandsgänger hatten einen festen Arbeitsplatz, den sie, einmal zu einem Arbeitstrupp gehörend, Jahr um Jahr einnahmen. Sie unterstanden einem Arbeitsannehmer, „Macker“ genannt, der vorher mit dem holländischen Arbeitgeber über den Umfang der Arbeit und den Lohn einig geworden war und danach in der Heimat die Arbeitskräfte gedungen hatte. Die Arbeit selbst wurde auf Akkord umgelegt. Der Arbeitgeber stellte höchstens die Unterkunftsräume; die Torfarbeiter bauten sich Torfhütten. Für die Beköstigung war man selbst besorgt; größere Gruppen hatten wohl gar eine Frau als Köchin usw. bei sich. Brot, Kartoffeln und Gemüse erstand man an Ort und Stelle. Da die Arbeit schwer war — es wurde von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang angestrengt gearbeitet — aß man viel Speck und Brot. War die Gesamtarbeit vollendet, erhielt der „Macker“ den vereinbarten Lohn und teilte die Summe anteilmäßig aus.

Die harte Arbeit, die einseitige Ernährung, die ungenügende Ausspannung, die veränderten Witterungseinflüsse verursachten nicht selten schwere Erschütterungen der Gesundheit, hatten manchmal auch den Tod zur Folge. Die heimatlichen Kirchenbücher berichten darüber, auch darüber, daß abgearbeitete Hollandsgänger auf dem Wege zur Heimat zurück noch zum Erliegen kamen.

Zu den „Büßgängern“, „Polderlüen“ und Grasmähern kamen sodann noch jene, die der heimatlichen Scholle nicht mehr so eng verbunden waren und daheim entbehrt werden konnten. Sie nahmen Dienst auf holländischen Handels- und Kriegsschiffen und kehrten in der Regel gar nicht mehr zurück; sie blieben in Holland oder in seinen Kolonien hängen. Sie „domilzierten“ im Königreich Holland, heißt es dann im Register. Manche der Schiffer konnten im Kirchenregister der Heimatgemeinde gelöscht werden²⁾. „Johann Bernard Bagge aus Meyers Leibzucht zu Rüschenndorf, um 1820 auf See gegangen und seitdem verschollen. — Bernard Witteriede aus Holdorf, 26. November 1831 gestorben in Rotterdam. — Johann Bernard Joseph Gausepohl aus Gers Heuer zu Ossenbeck, 27. Juli 1831 vor St. Petersburg als Matrose verunglückt. — Johann Heinrich Wübker aus Osterfeine, 1832, 17½ Jahre alt, gestorben auf dem Schiffe des Kaufmanns H. von Hoboken zu Rotterdam. — Johann Heinrich Schröder aus Borring-

¹⁾ A IV d 6.

²⁾ „Heimatblätter“, Vechta, Nr. 9 von 1931. Nach den Kirchenregistern.

hausen, gestorben 28. August 1833 in Amsterdam an der Cholera, 25½ Jahre alt. — Bernard Heinrich Heidelmann aus Lampings Leibzucht, Kapitän des belgischen Schiffes „la jeune Caroline“, 22. September 1840 bei heftigem Sturmwind in dem Augenblicke, als er die Höhe hat messen wollen, mit dem Oktant in der Hand auf 40° 16" nördlicher Breite und 6° 7" Länge über Bord gefallen und ertrunken, 34 Jahre. — Johann Heinrich Otting aus Meyers Leibzucht in Osterfeine, gestorben als Matrose des belgischen Schiffes „Francisca Catharina“ zu Havanna, 12. Juli 1841, 25 Jahre alt. — Bernard Rasche, als Matrose von dem niederländischen Schiffe „Konning Wilh.“ über Bord gefallen und ertrunken. — Johann Friedrich In der Rieden, Koch auf dem niederländischen Kauffahrteischiffe „Hugo Grotius“, 19. Dezember 1842 in Batavia gestorben, 37½ Jahre alt. — Bernard Franz Schaiper aus Osterdamme, 23. März 1843 als Matrose des Niederlandschen Partikulierschiffes „de Nederlande“ in dem Militärhospitale de welte reeden in Batavia gestorben, 30 Jahre alt. — Hermann Angelus Karl von der Hoya aus Damme, 4. Juni 1846 in Texas in der Nähe des mexikanischen Gebietes beim Baden ertrunken, 27 Jahre alt . . .“

Die heimkehrenden Hollandsgänger brachten den Lohn ihrer Arbeit mit, in guten Jahren oft bis zu 200 Rth. für einen Einsatz. Das war eine willkommene Gabe für den Haushalt; Vieh konnte gekauft, Steuer bezahlt, die Heuer entrichtet werden usw. Und da man nie kontrollieren konnte — die Hollandsgänger verrieten nichts — wurde gewiß auch mancher harte Taler im Strumpf geborgen und im Bettstroh versteckt für bessere Anwendung; Vorsichtige liehen sogar Geld auf Grundbesitz aus.

Die Hollandsgänger besorgten sich vor der Ausreise eine Bescheinigung über die Heimatzugehörigkeit; ohne diese kam ein Grenzübertritt nicht in Frage. Nur so konnte der Fremdstaat im Erkrankungsfalle des Arbeiters, oder wenn sonst Kosten entstanden waren, Rückerstattung von seiten der Heimatgemeinde verlangen. Am 16. März 1834 stellte die holländische Regierung Regreß um 16 Gulden 20 Cents für den in Holland verstorbenen Bernard Witteriede aus Holdorf und am 25. Januar 1835 um 6 Gulden, die man dem Heinrich Brinkmann aus Holdorf vorgeschossen hatte. Von Brinkmann war dahier nichts zu holen, ebenfalls nicht von Johann Heinrich Kessen und Clemens Inderrieden aus der Gemeinde Damme, denen man gleichen Vorschuß gegeben hatte. Johann Bernard Putthoff aus Osterfeine fuhr als Matrose auf einem holländischen Kauffahrteischiffe. Schiffbrüchig geworden, unterstützte man ihn und gab für Kost, Logis



und Wäsche 34 Rth. 29 Gr. aus; da die Mutter, die Witwe des Hermann Putthoff bei Meyer in Osterfeine, nicht zahlen konnte von ihrer kleinen Heuer, verlief auch diese Erstattung im Sande, d. h. die Landesregierung mußte eintreten (29. November 1836). Auf Grund der Heimatbescheinigung konnten die Nachlaßsachen des Franz Hüninghake aus Osterfeine, der als Matrose auf einem holländischen Kriegsschiff verstorben war, den Angehörigen zugestellt werden (13. Dezember 1839), in gleicher Weise dem beim Burdiek in Osterfeine bediensteten Knecht Heinrich Steinemann für seinen Bruder, den Matrosen Bernd Steinemann. Hermann Heinrich Clemens Rottinghaus war über Holland nach Surinam gekommen. Nachgelassene Sachen gingen nach Rottinghausen zu seiner Mutter, infolge Wiederverheiratung nachgelassene Witwe Rolles (4. September 1847) . . .¹⁾.

Heimatscheine stellten die Kirchspielsvögte aus; die am weitesten zurückliegen, sind aus der französischen Zeit. Seit 1814 kamen neben den Heimatscheinen auch Pässe als Passagierscheine auf. Die ersten Pässe für Hollandsgänger hatten eine Gültigkeit von drei Jahren und gestatteten ein mehrmaliges Überschreiten der Grenze. Später gewährte man nur eine Laufzeit von einem Jahre.

1830 zerfiel das Vereinigte Königreich der Niederlande in das heutige Belgien und Holland. Seit der Zeit nahm das Hollandsgehen ab trotz des gleichbleibenden Angebots der Arbeitskräfte. Infolge des Unterbietens trat eine Lohnsenkung ein. Wer damals noch 50 Rth. heimbrachte, war sehr froh; 20 Rth. wurden schon gern genommen. Wenige Jahre später erließ die holländische Regierung ein Verbot, ausländische Arbeiter in staatlichen Betrieben zu beschäftigen; die privaten folgten nach. Das Hollandsgehen war vorbei.

Man versuchte, in andern Gegenden neue Arbeitsplätze zu gewinnen, um den Ausfall wettzumachen. Von 1855—1864 weisen die Listen die „Dänemarker“ nach, die nach Fünen und Jütland reisten, im Jahre 1857 allein eine 22 Mann starke Gruppe Männer im Alter von 18 bis 44 Jahren. Auch Schleswig, Mecklenburg traten auf, sogar West- und Ostpreußen mit Arbeiten an Bahnbauten. Doch haben die Bemühungen auf zusätzlichen Erwerb einen größeren oder gar einen dauernden Erfolg nicht gehabt.

Wie groß die Zahl der heimatlichen Hollandsgänger gewesen sein mag, erhellt aus verschiedenen Bemerkungen des Amtes. Am 10. Februar 1827 erhielt es 25 Pässe; sie reichten ein Jahr aus und wurden am 10. Februar 1828 durch 50 neue ersetzt. Diese waren am 6. Februar

¹⁾ A III 10.



1829 aufgebraucht, und das Amt erbat postwendende Zusendung von 50 weiteren, „da noch heute mehrere sich um neue Pässe zur Reise ins Ausland gemeldet haben“¹⁾). Die zugeschickten 50 konnten ein Jahr später abgerechnet werden. 30 neue kamen herein, waren aber am 3. September 1830 restlos ausgegeben, und weitere 50 reichten bis zum 25. Februar 1831. Die neue dringliche Anforderung auf 100 Stück fand folgende Begründung: „Da mehrere Matrosen nach Holland zu reisen wünschen und darauf warten. Selbst möchte das Amt sich wohl 150 Stück erbitten, denn es sollen Nachrichten von Holland da sein, daß jeder mit einem guten Passe versehen sein müsse, und so wandern jetzt alle mit Pässen“¹⁾). 100 Paßformulare kamen am 27. Februar 1831, schon am 11. März hatte man nur noch 7 vorrätig; 150 neue mit den Nummern 687—836 konnten bei 8 Gratiserteilungen mit 47 Rth. 48 Gr. beglichen werden. Bei der nächsten Anforderung hieß es: „... da die Ausnahme von Pässen jetzt so häufig ist (es sind seit Mitte Februar schon 200 ausgegeben), daß fast täglich und dann morgens ununterbrochen jemand beim Amte damit beschäftigt ist, der dann bei andern Arbeiten füglich nicht mehr gebraucht werden kann, und wird es gewiß nicht unbillig erscheinen, wenn das Amt auf Vergütung von angemessenen Copialien (Schreibgebühren) ergebenst anträgt, die es dem Ausfertiger der Pässe zufließen lassen könnte, den es doch selbst bezahlen muß“¹⁾).“ Unterm 20. Mai 1831 hieß es darauf: „Dem Vernehmen nach gehen noch einige 100 Menschen in der nächsten Woche nach Holland...“¹⁾).

In den Pässen heißt es bei den „Büßgängern“ zumeist: „Auf Heringsfang“, bei den Grasmähern: „Nach Nordholland (= Schermerhorn — Feld — Langenreesse — Lüden — Haugwaat..) zum Grasmähen“, bei den Seefahrern: „Nach Amsterdam und weiter zur See“ oder „Nach Amsterdam, um auf Schiff oder sonst Arbeit zu suchen“. Ein Erstwanderer erhielt folgenden Eintrag: „Nach Holland und weiter zur See, um sich dort was zu verdienen und seine Eltern und jüngern Brüder zu unterstützen“¹⁾).“ Von 14 Pässen, im Monat März 1828 ausgestellt, lauteten allein 12 auf Amterdam.

Durch die Hollandsgängerei ist viel Geld in die Heimat geflossen, das vielen Familien der „geringen Klasse“ geholfen hat, den Kopf über Wasser zu halten, ja manche wirtschaftlich fest zu fundieren. Daß für sie in der Heimat kein vollwertiger Ersatz geschaffen werden

¹⁾ A IV d 6.



konnte, ist bedauerlich, noch bedauerlicher, daß deswegen wertvollstes Menschengut in die Fremde gehen mußte und der Heimat damit völlig verlorenging. Die Erinnerung an den Hollandsgang ist noch heute im Volke lebendig; zusätzliche Namen wie „Büßmanns“, „Schippers Dirksien“, „Mackers Ton (= Anton)“ beweisen es.

e) Die Leinenindustrie (Hausweberei).

Der Flachs war seit undenklichen Zeiten auf dem Bauernhofe beheimatet, seine Verarbeitung bekannt, und der Webstuhl gehörte zum Hausinventar. In Truhen und Schränken bewahrte der Bauer einen guten Vorrat an Linnen auf; bei Hochzeiten wurde die Linnenmitgift vorher genau festgelegt und spiegelte den Wohlstand wieder. Knecht und Magd erhielten neben Barlohn Linnenrollen, wozu die Herrschaft das Material stellte und die Dienstboten die Arbeit (Flachsverarbeitung, einschließlich Spinnen und Weben) übernahmen. Der Flachs-anbau erforderte guten Boden und gehörige Pflege.

Dem Heuermann fehlte der notwendige Ackergrund zum Flachs-anbau; die kargbemessene Heuer ließ es nicht zu. Wohl aber hatte er Arbeitskräfte zur Verfügung, sowohl zum Spinnen, als auch zum Weben, vor allem in den Wintermonaten von November bis März. Weil er auf Nebenerwerb angewiesen war, kaufte er Heede und Flachs, auch wohl gesponnenes Garn. Unter den nimmermüden Händen der Alten und Frauen schnurrten die Spinnräder, und auch die Schuljugend wurde frühzeitig zu den Arbeiten herangezogen. Die Männer bedienten den Webstuhl. Gern verzichtete man im Hause auf die Stube, um Platz für den Webstuhl zu bekommen. In jeder freien Stunde flog das Weberschiffchen, und winters endete erst die ausgebrannte Tranlampe des Tages harte Arbeit.

Kaufte man fertiggesponnenes Garn, war der Verdienst nicht so groß, es blieb nur der Weblohn. Gerade die kleinen Heuerleute mußten zumeist wegen Mangel an Betriebskapital auf Flachs- bzw. Garnankauf verzichten; sie arbeiteten für Garnlieferanten oder Leinwandhändler und wurden zu Lohnarbeitern.

Flachs und Heede bzw. Garn erstand man im Dinklagischen, im Diepholzischen bis nach Lemförde, Dielingen, Hunteburg hinunter; im Hannoverschen wurde derzeit mehr gesponnen als gewebt. Zuerst waren die Weber gehalten, das Webmaterial sich selbst zu besorgen und mußten deshalb oft Tage unterwegs sein; allmählich bildeten sich Garnhandeleien heraus, d. h. der Handel schaltete sich ein, wodurch den Webern ein Mindergewinn entstand, der aber durch den Zeitgewinn wieder wettgemacht wurde.



Während der Bauer als Selbstversorger das gefertigte Linnen in den Hausbestand aufnahm und beständig darüber wachte, daß es sich mehrte, also selten etwas abstieß, war der Heuermann auf Verkauf angewiesen. Den Verkauf vermittelten sog. Leggen. Das waren öffentliche Linnenmärkte, wohin die Erzeuger ihre Ware brachten und Käufer sich einfanden. Leggeanstalten bestanden im Hochstift Osnabrück zu Osnabrück, Iburg, Ankum, Quakenbrück, Bramsche und seit 1785 auch in Neuenkirchen; gerade dieser Ort war vorzüglich für die Weber unseres Bezirkes bestimmt. Der Leggemeister maß die Leinenrollen, klassifizierte das Linnen, stempelte es ab und bot es dann zum Verkaufe aus. Das Osnabrücker Linnen — auch das unserer Heimat gehörte dazu — genoß Weltruf; es ging vor allem hinaus nach Holland, England, Spanien, Portugal, Westindien, Nordamerika und über Malta in südöstlich gelegene Länder, wo es vor allem zu Tropenkleidung gebraucht wurde.

Bis zur Zeit der Kontinentalsperre ging das Geschäft sehr flott. Dann stockte es, und England kam nachher mit eigenen billigeren und vornehmlich baumwollenen Sachen auf den Markt. Die Hausindustrie hierzulande blieb jedoch am Leben, konnte sich sogar noch einigermaßen behaupten. Der Bedarf war eben groß, und die Qualität zog.

Die Weber des Amtes besuchten die Leggen zu Neuenkirchen und Bramsche, letztere vor allem deshalb, weil sich dort mehr Käufer einfanden und sich gegenseitig aufboten. 1817 kam Neuenkirchen, das bis dahin zu Hannover gehört hatte, teils an Oldenburg. Legge und Leggehaus befanden sich auf hannoverschem (= osnabrückschem) Boden. Osnabrück hob die Neuenkirchener Legge auf und vereinigte sie mit der von Bramsche. Die hiesigen Weber mußten seit der Zeit nach Bramsche, wenn sie es nicht vorzogen, das Linnen ohne den Leggestempel privat zu verkaufen. Das Fehlen einer Legge auf oldenburgischem Boden wurde als Mangel empfunden. Daher machte das Amt Damme laut Amtsprotokoll vom 29. Oktober 1824 der Regierung folgenden Vorschlag¹⁾:

„Als sehr wünschenswert wird die Wiedereinführung dieser Leggeanstalt in Anregung gebracht.

Es sind zu Neuenkirchen vormals in jeder Woche am Donnerstag Legge-Verkäufe gehalten, und das Aufhören derselben ist sehr nachteilig gewesen, indem sich daselbst fast in jedem Heuerr Hause ein Webstuhl befindet, und die Weber jetzt über Mangel an Absatz klagen, da sie ihr Linnen, wenn sie es los sein wollen, nach den benachbarten Leggen zu Bramsche und Quakenbrück bringen müssen.“

¹⁾ XI 2.



1826 kam es zur Wiedereinführung von Leggen, und zwar in Damme und Neuenkirchen mit wöchentlichen Leggetagen. Nach dem Tode des ersten Leggemeisters Niehenke erhielt jede Legge ihren eigenen Amtsbedientesten. Doch sank die Neuenkirchener Legge immer mehr zur Bedeutungslosigkeit herab, weil die Aufkäufer ausblieben; die von Damme konnte sich etwas besser halten. Bramsche zog nach wie vor sehr viele Weber an, „weil die wenigstens glauben, dort wegen der größeren Konkurrenz von wohlhabenden Kaufleuten und des stärkeren Geschäftsbetriebes einen höheren Preis zu erlangen, der die geringen Leute, wenn der Gewinn auf ein ganzes Stück auch nur 12 bis 24 Gr. beträgt, den weiten Weg von vier Stunden nicht scheuen und nicht in Anrechnung bringen läßt¹⁾“. (Amtsbericht vom 6. August 1845.) Des geringen Mehrverdienstes wegen brachte man also gern die Linnenrollen auf der Schiebkarre nach Bramsche.

Bei der Erhebung 1835 wurden in der Gemeinde Damme 460 Webstühle gezählt, in Holdorf stellte man 110 Weber und in Neuenkirchen 360 Weber fest. Die Auswanderung dürfte auch hier stark eingegriffen haben, wie der Amtsbericht vom 9. März 1866, der zugleich eine Übersicht über die Leinenproduktion des Amtes Damme gibt, zeigt¹⁾:

„ Nach der letzten Zählung befinden sich im Amtsdistrikt im ganzen 520 Webstühle, worauf nur zum Verkauf bestimmtes Linnen gewebt wird, und zwar auf 400 Stühlen für eigene Rechnung und etwa 120 Stühle für Lohn von Händlern, und diese Weberei beschäftigt vorzüglich in den 5 Monaten November—März (das Weben wird hier nämlich nur als Nebenerwerb betrieben und ruht fast ganz in den Sommermonaten, wo die Zeit durch die Feldarbeiten in Anspruch genommen wird), etwa 1500 erwachsene Personen. Im Durchschnitt werden auf jedem Webstuhl in einem Jahre 18—20 Stück graues Leinen, jedes pl. m. 72 Leggeellen, mithin im ganzen etwa 10 000 gefertigt und für dieses Leinen heute nach Qualität 8—15 Rth. à Stück bezahlt. Von den 10 000 Stück Leinen fallen auf die 400 Webstühle etwa 7500 Stück, die nach dem Durchschnittspreise von 11 Rth. pro Stück ein Kapital von 75—80 000 Rth. repräsentieren, während auf den 120 Webstühlen für etwa 2500 Stück Leinen gegen 5000 Rth. Arbeitslohn verdient wird, indem durchschnittlich der Lohn auf 2 Rth. pro Stück sich berechnet.“

Die Garnindustrie brachte somit erhebliche zusätzliche Geldmittel — an reinem Arbeitslohn allein 20 000 Rth. im Jahr — unter das Volk. Ihr Aufhören — die Dampfpeife der mechanischen Webereien kündete das Sterben der alten Hausindustrie an — ließ vor die Tür mancher Familien „der geringen Klasse“ das drohende Gespenst „Not“ treten. — Am 26. Januar 1888 „fand das Begräbnis

¹⁾ XI 2.

unserer einst so berühmten Leggeanstalt statt, indem die Utensilien auf der Legge amtlich versteigert wurden¹⁾“.

So war die Lage der Heuerleute, der Tagelöhner, der nachgeborenen Bauernkinder, kurzum die der nichtgrundbesitzenden Landwirte keine erfreuliche, selbst die kleinen landwirtschaftlichen Eigenbesitzer hatten schwer zu ringen; schwer auch deshalb, weil die Nebenberufsquellen eine nach der andern versiegten. Der Gedanke, all diese Nöte durch die Auswanderung zu beheben, konnte, ja mußte leicht Wurzel fassen, zumal von seiten der Regierung oder aus der Volksgemeinschaft heraus eine Hilfe nicht kam. In dieser Zeit entstand das Auswandererlied:

„Hier sind wir nur Bauernsklaven;
Dort fahren wir in goldenen Kutschewagen,
Drum auf, ihr deutschen Brüder, ja,
Es geht nichts vor Amerika²⁾!“

f) D a s H a n d w e r k.

Auch das Handwerk wurde vom Strom der Auswanderung erfaßt, nach dem Anteilsatz sogar sehr stark.

1828 hatte der Kreis Vechta eine Wohnbevölkerung von 37 448 Personen; die Volkszählung von 1875 ergab 31 100. Der Rückgang der Einwohnerzahl hatte eine Verminderung der Bedürfnisse zur Folge, also ein Weniger an handwerklicher Arbeit. Dazu kam die geringere Kaufkraft der Leute; die Landwirtschaft hatte keine guten Zeiten, der Hollandsgang nahm stark ab, die Garnindustrie ebenfalls, und die Auswanderer sparten jeden Groschen. Zudem vergrößerte sich der Zugang zum Handwerk. Landerwerb oder auch nur eine Heuer kam für nachgeborene Kinder, vor allem Söhne, kaum in Frage, andere Nebenerwerbe flossen nicht, da suchte man im Handwerk unterzukommen. Man machte die übliche Lehrzeit und hoffte, dann möglichst rasch, wie es bis dahin geschehen, selbständig anzufangen, vertrauend auf eigenes Können und verwandtschaftlichen Kundenkreis. Es entstand eine „Überfüllung aller Gewerbe, durch welche die Preise so heruntergesetzt werden, daß die Handwerker nicht bestehen können³⁾“, schrieb das Amt am 25. Juli 1834. So sahen sich manche Handwerker gezwungen, sich anderen Erwerbsquellen zuzuwenden. Viele betrieben nebenher Landwirtschaft, andere fingen ein Höker-

¹⁾ „Vechtaer Zeitung“, Nr. 10 von 1888.

²⁾ Kiel, Karl. S. 107.

³⁾ A III 9.

geschäft an und vermehrten dort die Konkurrenz. Die neue Handwerksordnung erregte das Mißfallen „namentlich bei den Handwerksge-
 sellen wegen der dem Publikum so nachteiligen und daher so ge-
 hässigen Zunftleinrichtung¹⁾“ (gemeint sind Lehrjahre, Gesellenprüfung,
 Wanderjahre, Meisterprüfung, Selbständigmachung nach Zulassung
 seitens der Berufsorganisation). „Ist es nicht traurig, wenn unver-
 mögende Handwerksgesellen, welche Meister werden und so ihr Brot
 verdienen wollen und können, von der fatalen Zunft gehindert wur-
 den? Eben dies ist der Fall bei dem Schmiedegesellen Anton Gudenk-
 kauf, ehelichen Sohn des Zellers Gudenkau auf Hagen, welcher, ob-
 gleich er in gutem Rufe steht, zünftig gelernt und 10 Jahre als Gesell
 im Auslande gearbeitet hat, schon jahrelang um Verdienst suppliziert
 und über 30 Rth. erfolglos aufgewandt hat. Muß man unter solchen
 Umständen die Auswanderung nicht als eine erfreuliche Erscheinung
 begrüßen¹⁾?“ ließ sich der Vechtaer Bürgermeister in einem Schreiben
 an das Amt aus. Noch eins kam hinzu. Solange der Handwerker un-
 selbständig war, konnte er an die Gründung einer eigenen Familie
 nicht denken. „Beide wollen auswandern, sich aber vorher verheiraten;
 da B. (= der Bräutigam) als Gesell nicht heiraten kann, will er auf
 das von ihm begonnene Handwerk verzichten und als Tagelöhner sich
 ernähren¹⁾.“ Die Einführung der Klassen- oder Einkommensteuer, die
 allgemeine Unzufriedenheit erregte, wurde vor allem vom Handwerks-
 stand als drückend empfunden; da Belastungen dieser Art in Amerika
 wegfielen („gänzliche Steuerfreiheit“), war auch sie Triebfeder zum
 Fortzug.

Ähnlich lagen die Verhältnisse beim Handel. Hinzu kam noch,
 daß „Waren, welche gewöhnlich am Wohnorte eingekauft werden,
 insbesondere Kolonialwaren, vielfach aus größeren Städten bezogen¹⁾“
 wurden. Hiesige Handlungsgehilfen erlernten den Großhandel in Hol-
 land und versuchten dann eigenes Glück in Amerika.

g) Das „Treibholz“ (Einzelgänger).

Der flutende Strom reißt Stücke der Uferböschung los, Zweige
 und Blätter fallen hinein, werden mitgetrieben, tauchen unter und auf
 und landen mit der Masse im Ozean. Kein Strom ohne „Treibholz“,
 auch nicht der Auswandererstrom.

Die große Masse der Auswanderer vertauschte wegen der Enge
 der wirtschaftlichen Basis die Heimat mit der Fremde, doch zogen
 auch *E i n z e l g ä n g e r* aus besonderen Gründen mit. Im April 1832

¹⁾ A III 9.



wanderte der Bruder des Ihorster Bauern Ferneding nach Nordamerika; er war Student der Theologie, konnte seine Studien im Fremdlande rascher fortsetzen und wurde bereits zu Pfingsten des folgenden Jahres zum Priester geweiht. Die Nöte seiner Glaubensgenossen bewogen ihn, in Amerika zu bleiben, auf die ihm zustehende Dammer Blutvikarie zu verzichten und sich der Seelsorge seiner Heimatleute zu widmen. Er blieb nicht der einzige, der sich aus religiösem Motive dem Strome anvertraute.

Anders lag es schon bei jenen, die sich hier „heimlich, still und leise“ verdrückten unter Hinterlassung trauernder Gläubiger, die das Schuldkonto des „Ausgerissenen“ durchstreichen konnten. In einem Falle gelang es dem Gläubiger, durch die Polizei den Schuldner noch vor dem Einschiffen in Bremerhaven zu fassen und ihn in die Heimat zur Erfüllung seiner Pflicht zurückzubringen.

Gefallene Mädchen entzogen sich durch die Auswanderung neugierigen Fragnern und unliebsamen Hänseleien. In einem andern Falle reiste eine Dammer Bäuerin, die als Witwe noch einem Kinde das Leben gegeben hatte, ihrem Geliebten nach und nahm so den Nachbarn den Anlaß zu Neckereien. Man macht sich so seine Gedanken, wenn man im Dammer Sterberegister liest: „. . . Ehefrau oder Witwe des vor Jahren entwichenen N. N., von dem man nicht weiß, ob er noch lebt.“ Auch dieser Fall aus Fladderlohausen ist als Treibsel zu werten: „Flüchtig geworden wegen Körperverletzung¹⁾.“ Der Flüchtige landete in Amerika. Erwähnt sei noch die Auswanderung jener, die mit den Landesgesetzen oder gesetzlichen Einrichtungen in Konflikt geraten waren, die sich außerhalb derselben stellen mochten und, weil das nicht ohne „anzubrennen“ ging, sich aus der Gesellschaft entfernten. Unverständlich und häßlich aber war es, daß jene dann noch aus ihrer Gegeneinstellung heraus andere durch falsche Berichte oder gar aus gewinnsüchtigen Motiven zur Auswanderung verleiteten.

Zum „Treibsel“ sind dann noch jene zuzuzählen, an denen die Gemeinden ein Interesse hatten, sie abzuschieben. Bereits aus dem Jahre 1832 meldet sich der erste Fall.

Am 3. April 1832 erklärte ein Dammer Kaufmann, „daß, wenn die Familie N. N. den hiesigen Ort verlassen und sich nach Amerika begeben würde, er zur Anschaffung ihrer Reise und zu den Transportkosten einen Zuschuß geben würde²⁾“. 40 Rth. wurden zu diesem Ende deponiert. Die fragliche Familie wurde wie folgt charakterisiert:

1) D I a 19.

2) A III 8.

„... in welchem nachteiligen Rufe die Familie zu Osterdamme steht und wie sie von jeher nicht allein der Verbindung mit Diebes- und Räuberbanden, sondern auch einer direkten Teilnahme an Diebstählen verdächtig gewesen ist¹⁾.“ Die deponierten Mittel reichten allein nicht aus, man wandte sich an die Gemeinde, die folgende Stellung einnahm: „Dem Kirchspiel Damme könnte es daher nur eine erwünschte Gelegenheit sein, sich dieser Familie für immer zu entledigen, als selbe ihre Absicht zu erkennen gab, nach Amerika auswandern zu wollen, wenn ihr die erforderlichen Transportmittel werden könnten. Das Kirchspiel ist daher nicht abgeneigt, dieselben zusammenzubringen, wenn auf diese Weise die ganze Familie entfernt werden könnte¹⁾.“ Man veranstaltete durch die Gemeinde eine Sammlung, die 158 Rth. erbrachte. Verlangt wurden insgesamt 300 Rth. Der Kirchspielausschuß bewilligte den Rest aus der Hundesteuerkasse. Die Familie wanderte aus. Ähnliche Fälle, wenn auch nicht so kraß, kehrten mehrmals wieder. Die Übersichten bringen unter „Bemerkungen“ diesbezügliche Hinweise: „Zwei mit Armenmitteln nach Amerika¹⁾“ oder „... einer Frau mit illegitimem Kind Unterstützung aus Armenmitteln¹⁾“ oder aus dem Jahre 1851 und Holdorf: „Mädchen N. N. für zwei uneheliche Kinder 60 Rth. aus Armenmitteln¹⁾“ oder 1853 aus Damme: „Einer Familie Zuschuß¹⁾“ usw. Diesem Abschieben mit Hilfe öffentlicher Mittel setzte die Regierung ein Ende, nicht zuletzt auf Drängen vom Einwanderungslande aus: sie gebot den Ämtern, „darauf zu achten, daß zu Übersiedlungen gemeingefährlicher oder solcher Individuen, deren Entfernung aus dem Herzogthum wünschenswert wäre, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika weder öffentliche Mittel verwendet noch Beihülfe dazu aus öffentlichen Mitteln²⁾“ verabreicht werden (14. Januar 1856). Alle die so Ausgewanderten schwammen mit im großen Strom, tauchten unter, tauchten auf und wurden vergessen. Das war vielleicht auch Mitzweck ihres Fortgangs.

Das „Treibsel“ war im Gewoge des Amt Dammer Auswanderungsstromes an Zahl gering und machte nur den Bruchteil eines Prozentes aus; zur Abrundung des Gesamtbildes, vor allem der Auswanderungsgründe, mußte darauf eingegangen werden.

h) Die Militärdienstpflichtigen.

Eine besondere Gruppe bildeten jene jungen Männer, die sich dem Wehrdienst entziehen wollten. Nach den gesetzlichen Bestim-

¹⁾ A III 8.

²⁾ A III 7.

mungen konnte man militärpflichtigen Söhnen auch vom vollendeten 17. Lebensjahre die Auswanderung nicht verweigern, wenn sie im Familienverbande hinauszogen oder frei waren vom Militärdienste. Nicht immer wanderte die Familie mit aus, und man findet dann hinter den Namen der einzelwandernden jungen Leute die Bemerkung in den Listen: „Militärpflichtig“ oder „... Nr. 6—9 wahrscheinlich, um sich dem Militärdienste zu entziehen“¹⁾ oder: „... die ausgewanderten Dienstboten wollen sich dadurch des Militärdienstes befreien“¹⁾. Besonders in den Jahren 1848/49 mehrten sich die Fälle, und aus dem Ideenkreise jener Zeit entsprang auch wohl die oberliche Lockerung, wonach den jungen Leuten ein Paß erteilt werden konnte, wenn sie versprochen, zur Losung wiederzukommen. Der Paß selbst erhielt dann die Bemerkung: „Ist militärpflichtig“¹⁾ oder: „Inhaber hat sich zur nächsten Losung zu stellen“¹⁾. Von dieser Vergünstigung machte man Gebrauch. Hermann Heinrich Brockmann aus Fladderlohausen wollte seine in Amerika verheiratete Schwester besuchen und beantragte am 28. März 1859 einen Paß. Das Amt hatte Bedenken wegen der Militärpflichtigkeit des Petenten und fragte höheren Orts an, „da zu befürchten ist, daß die Mehrzahl der jungen Leute des hiesigen Amtes, welche Pässe erbitten, der Militärpflicht sich entziehen und nicht zurückkehren werden“²⁾. Br. erhielt seinen Paß mit dem Bemerkung: „Zu befristen bis zur nächsten Losung“²⁾; er reiste am 15. April 1859 über Bremerhaven ab. In den Protokollen jener Zeit liest man u. a.: „Ich will meinen Oheim besuchen und etwa in einem Jahre zurückkehren“ oder „... daß er nicht auswandern wolle“ und im folgenden Jahre 1860: „Möchte eine Reise nach Nordamerika machen und werde zum Untersuchungstermin zurück sein“, auch „... verspreche, wenn ich am Leben bleibe, mich zur Untersuchung der Wehrpflichtigen meiner Jahresklasse, also März 1862, hier zu stellen“²⁾. Die Militärersatzkommission stellte jährlich eine Liste derer zusammen, die zur Losung hätten kommen müssen, doch nicht erschienen waren; die Gemeindevorsteher bemerkten dann hinter den Namen den Aufenthaltsort, und dabei kehrte immer und immer „Amerika“ wieder. Ein Strafverfahren wurde anhängig gemacht, und eine Verurteilung erfolgte. Ein junger Mann aus Kemphausen bei Damme wanderte kurz vor Ausbruch des Krieges 1866 nach Amerika aus, nachdem er zweimal sich hier zur Losung gestellt hatte; die dritte Musterung wartete er nicht mehr ab und entfernte sich ohne Paß oder Konsens. Er war

1) A III 7.

2) A IV d 6.



21 Jahre in Amerika und kehrte darauf zu seiner in Kemphausen wohnenden Schwester zurück. Die polizeilichen Recherchen stöberten ihn auf, doch ging er auf Grund der am 9. März 1869 erlassenen Amnestie frei aus, weil er vor dem 1. Januar 1846 geboren war. Er galt allerdings in seiner Heimat als Ausländer; mit Rücksicht auf sein Alter und seine Unbescholtenheit wies man ihn nicht aus.

i) Wirtschaftliche und politische Krisen.

Den raschen Fluß des Stromes beförderten auch wirtschaftliche Krisen der Heimat. Die Jahre 1830 und 1844 brachten wenig Kartoffeln. Man bezeichnete sie als „Hungerjahre“. Von 1846 auf 1847 wütete ein langer, strenger Winter, der den grünen Roggen stark verschwinden ließ, so daß ein Scheffel Korn auf 33,5 Groschen stieg gegen den Normalpreis von etwa 20 Groschen. Schlechte Kornernten kamen 1853—1856 herein; die Brotpreise erreichten eine seltene Höhe. Nach dem besseren Jahre 1857 — ein schwerer Hagelschlag ging mehr im benachbarten Bersenbrückschen nieder — brachten 1858 und 1859 wieder mindere Ernten. In den Notzeiten reiften Auswanderungsabsichten rascher und wurden zur Tat.

Es wirkten sich nach dieser Richtung auch politische Geschehnisse aus. Die revolutionären Gedanken um 1830 und 1848 wühlten zwar die ruhige Art des fälisch-engrischen Stammes nicht allzu stark auf. Die Kriege gegen Dänemark (1864), Österreich (1866) und vor allem gegen Frankreich (1870/71) trugen jedoch zum rascheren Flusse des Auswanderungsstromes bei. Um diese Zeit mehrten sich jedesmal die Klagen über das „heimliche“ Entweichen junger Leute. „Aus der so ungewöhnlich niedrigen Zahl der im Jahre 1861 ausgewanderten Personen wird auf eine Abnahme der hier vorhandenen Auswanderungslust nicht geschlossen werden dürfen. Nur der unter den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wohin sich die große Mehrzahl der hiesigen Auswanderer bisher gewandt hat, ausgebrochene Bürgerkrieg und die dadurch hervorgerufene Zerrüttung der dortigen Verhältnisse haben die Neigung zur Auswanderung unterdrückt, aber nicht getilgt, und es ist wohl anzunehmen, daß nach Herstellung geordneter Verhältnisse und gesicherter Zustände in Nordamerika auch die Auswanderung dorthin wieder zunehmen wird.“ (Amtsbericht¹⁾.) Was der amerikanische Freiheitskrieg im Auswandererstrom gestoppt hatte, machte man 1862 durch das Bundesstaatsgesetz (homesteadsacte) wieder wett: Jeder Einwanderer, der amerikanischer Bürger werden

¹⁾ A III 7.

wollte, hatte Anspruch auf 160 acres (= 63 ha) unkultivierten Bodens zum Preise von $\frac{1}{2}$ Dollar pro acre. Das Gesetz wirkte sich hier bei uns bereits um die Mitte der 60er Jahre aus.

4. Der Umfang der Auswanderung, der Familienstand und die Berufsgliederung der Auswanderer.

Über das Ausmaß der Auswanderung in den ersten 50 Jahren von 1831—1880 gibt folgende auf amtlichem Material beruhende Übersicht Aufschluß: (siehe Tabelle 1)

In den 50 Jahren haben somit die Gemeinden Damme, Holdorf und Neuenkirchen 6319 Einwohner hinausgeschickt. Das ergibt einen Jahresdurchschnitt von 126 Personen, mehr als der Weltkrieg jährlich an Opfer von ihnen verlangt hat. Nach 1880 hörte das Abfließen nicht auf; allein die Jahre 1881—1883 brachten weitere 519 Auswanderer. Der Strom stoppte erst in den Weltkriegsjahren, brach dann 1919 erneut wieder hervor und ist seit einigen Jahren zum Stillstand gekommen. Die Gesamtzahl der aus den drei Gemeinden überhaupt ausgewanderten Personen dürfte die Zahl von 8000 erreichen, wenn nicht gar erheblich übersteigen.

Für die Lokalgeschichte der drei Gemeinden sei die Verteilung auf deren Bauerschaften und für die ersten 20 Jahre, also von 1830 bis 1849, als die Auswanderung noch ihre Ursprünglichkeit besaß, gebracht. Damals gehörten zu den einzelnen Bauerschaften weitere Teile oder Annexen. Es bestand die Gemeinde Damme aus folgenden 9 Bauerschaften:

Damme mit Ort, im Hofe, Nordhofe, Bexadde, auf dem Füsting, im Wempenmoor;

Reselage mit Reselage und Sierhausen;

Rüschendorf mit Rüschendorf, Kemphausen, Ihlendorf und Hude;

Dümmerlohausen mit Dümmerlohausen und Oldorf (seit 1852 selbstständig, bislang bei Rüschendorf);

Osterfeine mit Osterfeine, Haverbeck und Bergfeine;

Holte mit Holte, Bokern, Dalinghausen, Neuenhausen, Saalfeld und Kreye;

Rottinghausen mit Rottinghausen, Hinnenkamp, Greven und Ossenbeck;

Osterdamme und Borringhausen lagen geschlossen.

Die Gemeinde Holdorf hatte 3 Bauerschaften:
Holdorf mit Holdorf und Handorf;



Tabelle I

Übersicht

über die Auswanderung aus dem Amte Damme 1831—80.

(D=Damme, H=Holdorf, N=Neuenkirchen, A=Amt Damme)

Jahr	D	H	N	A	Jahr	D	H	N	A	Jahr	D	H	N	A	Jahr	D	H	N	A	
1831	24	1	3	28	1841	86	33	13	132	1851	61	23	27	111	1861	21	7	4	32	
32	72	18	9	99	42	74	6	33	113	52	104	34	20	158	62	15	9	3	27	
33	177	79	4	260	43	89	14	49	152	53	66	37	18	121	63	7	1	15	23	
34	146	42	124	312	44	191	127	129	447	54	101	20	29	150	64	43	15	15	73	
35	122	52	30	204	45	134	89	32	255	55	21	4	13	38	65	41	26	16	83	
36	158	69	54	281	46	66	63	34	163	56	14	12	23	49	66	129	78	34	241	
37	57	10	48	115	47	32	53	24	109	57	106	17	18	141	67	93	32	17	142	
38	82	145	11	238	48	120	24	12	156	58	108	37	19	164	68	61	8	10	79	
39	83	24	9	116	49	87	50	46	183	59	136	45	29	210	69	42	11	15	68	
1840	24	7	22	53	1850	62	47	18	127	1860	79	40	41	160	1870	30	11	4	45	
D	945	—	—	—	—	941	—	—	—	—	796	—	—	—	—	482	—	—	—	
H	—	447	—	—	—	—	506	—	—	—	—	269	—	—	—	—	198	—	—	
N	—	—	314	—	—	—	—	390	—	—	—	—	237	—	—	—	—	133	—	
A	—	—	—	1706	—	—	—	—	1837	—	—	—	—	1302	—	—	—	—	813	
																				661

Davon entfallen auf die Gemeinde Damme 3 514

Holdorf 1 621

Neuenkirchen 1 184

Amt Damme 6 319



Fladderlohausen, wozu auch Grandorf, Diekhausen, Grambke, Amtern und Wahlde gehörten;

Ihorst begriff auch die Hovesaat (Gut Ihorst) in sich.

Die Gemeinde Neuenkirchen hatte die übliche Viertelung:

Neuenkirchen mit Ort, Narberhausen, Westerhausen, Neustadt, Lokenberg, auf der Heide;

Nellinghoff, wozu auch Wenstrup, Beckerort, Wanstrat, Kronlage und im Bruche gerechnet wurden;

Grapperhausen, dabei auch Wahlde-Kokenwahlde;

Bieste (oldenburgischer Anteil) war eine geschlossene Siedlung.

Die von den Bauernvögten hergegebenen Listen wurden auf der Gemeinde zusammengestellt und ergaben folgendes Bild: (siehe Tabelle 2)

Der Familienstand der Auswanderer.

Die Auszählung auf Feststellung des Familienstandes der Ausgewanderten aus den Jahren 1831—1855 kann nur auf Grund des vorhandenen Materials in Listenform geschehen. Sie ist, da es sich um reichlich 4000 Personen handelt, nicht so ganz einfach und wird erleichtert, wenn für jede ausgewanderte Person die Wanderkarte festgelegt und mit den zuständigen Kirchenbüchern abgestimmt ist. Die Arbeit ist in Angriff genommen, doch noch nicht abgeschlossen. Soweit sie schon jetzt einen Überblick gestattet, erhärtet sie, was aus den amtlichen Übersichten der Jahre 1856—1880 hervorgeht. (Siehe Tabelle 3)

Im Familienverbande wanderten demnach in dem Zeitraum von 1856—1880 insgesamt 1162 Personen aus gegenüber 1036 Einzelpersonen. Das Verhältnis von 1 : 1 wird sich zugunsten der Familienwanderung verschieben und dürfte zum mindesten die Vergleichszahl 5 : 3 erreichen. Der Grund ist darin zu suchen, daß viele Familien zunächst Vater, Sohn oder Tochter oder Söhne bzw. Töchter gleichsam als Kundschafter vorausschickten, die in der Wahlheimat Erkundigungen einzogen und den Boden für die Nachwanderung der übrigen Familienmitglieder bereiteten. So heißt es im Bericht des Kirchspielsvogts von Holdorf für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1846: „Anton Scherder, Landmann, reist allein; die Frau Antonette geb. Wiegel bleibt mit einem Kinde noch hier in der Hovesaat“¹⁾. Die Nach-

¹⁾ A III 7.



Auswanderung aus dem Amte Damme 1830—49. (Bauerschaftsmäßig aufgeteilt.)

Tabelle 2

	1830	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	Gesamt	
Gemeinde Damme:																						
Osterfeine	—	11	16	37	21	4	36	21	8	23	1	—	—	13	50	25	6	9	25	19	325	
Osterdamme	—	—	2	4	25	12	13	4	7	2	—	—	2	2	7	10	4	3	—	—	97	
Reselage	—	11	4	11	7	18	2	7	15	2	—	15	1	20	—	10	17	—	18	3	161	
Holte	—	—	—	—	—	—	—	1	9	—	—	—	3	—	4	—	—	—	2	—	19	
Rottinghausen	3	—	14	15	8	7	7	8	4	2	—	12	14	23	30	3	13	—	13	49	225	
Dümmerlohausen	—	2	5	30	18	12	12	13	6	13	9	32	20	11	—	15	—	1	19	—	218	
Rüschendorf	—	—	2	34	28	8	38	—	7	16	2	9	1	6	66	43	9	—	14	—	283	
Borringhausen	—	—	13	42	14	38	7	—	6	24	—	16	15	12	9	6	7	3	8	9	229	
Ort Damme	10	—	16	4	25	23	43	3	26	1	12	2	18	2	25	22	10	16	21	7	280	
	13	24	72	177	146	122	158	57	82	83	24	86	74	89	191	134	66	32	120	87	1837	
Gemeinde Holdorf:																						
Holdorf	—	—	12	54	11	6	30	—	89	20	5	1	—	—	51	16	23	29	11	21	379	
Ihorst	—	1	2	14	6	1	1	—	30	2	1	21	1	9	12	20	19	2	8	9	159	
Fladderlohausen	—	—	4	11	25	45	38	10	26	2	1	11	5	5	64	53	21	22	5	20	368	
	—	1	18	79	42	52	69	10	145	24	7	33	6	14	127	89	63	53	24	50	906	
Gem. Neuenkirchen:																						
Neuenkirchen	4	3	2	3	46	4	34	8	5	4	15	6	21	33	41	3	17	24	12	27	312	
Grapperhausen	—	—	7	—	14	2	—	13	4	—	1	—	—	—	19	15	—	—	—	—	75	
Bieste	—	—	—	1	2	4	7	1	—	1	5	—	1	7	19	7	6	—	—	12	73	
Nellinghoff	—	—	—	—	62	20	13	26	2	4	1	7	11	9	50	7	11	—	—	7	230	
	4	3	9	4	124	30	54	48	11	9	22	13	33	49	129	32	34	24	12	46	690	
Gesamt des Amtes:	17	28	99	260	312	204	281	115	238	116	53	132	113	152	447	255	163	109	156	183	3433	

Tabelle 3

Familienstand der Auswanderer 1856 – 80

Jahr	Damme				Holdorf				Neuenkirchen				Amt Damme				Gesamtzahl der Ausgewanderten												
	Haushalte		Ledige		Haushalte		Ledige		Haushalte		Ledige		Haushalte		Ledige														
	ml.	wl.	ml.	wl.	ml.	wl.	ml.	wl.	ml.	wl.	ml.	wl.	ml.	wl.	ml.	wl.													
1856	1	1	5	6	4	5	3	1	2	2	2	3	1	12	5	7	8	7	1	2	18	13	49						
7	12	13	8	25	1	1	3	1	4	8	2	3	1	8	4	15	16	35	13	10	37	30	141						
8	20	26	9	16	5	8	4	3	7	8	4	2	1	1	3	28	42	34	14	31	25	18	164						
9	16	32	24	12	8	9	14	3	4	7	8	4	4	5	7	27	46	42	21	20	48	33	210						
60	12	15	14	9	6	12	8	5	3	5	7	8	11	2	10	8	35	33	16	14	34	28	160						
1	3	2	5	1	2	2	1	1	1	2	1	1	1	2	2	6	5	7	2	3	9	6	32						
2	2	4	4	2	2	1	3	1	3	1	3	1	1	2	1	4	5	7	3	2	7	3	27						
3	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	5	7	3	—	7	8	23						
4	2	3	5	1	1	1	1	1	6	6	4	6	4	1	4	3	4	3	—	1	7	8	23						
5	4	4	6	1	3	3	1	2	8	9	1	—	—	1	3	7	10	10	2	4	32	15	73						
6	23	26	31	11	8	11	11	6	7	32	11	4	4	8	3	8	7	11	2	3	33	27	83						
7	14	14	18	9	3	3	5	3	1	11	9	1	2	1	4	3	18	19	24	15	22	39	23	142					
8	9	9	10	9	—	—	—	—	—	5	3	1	—	1	3	1	10	9	11	13	8	24	14	79					
9	2	1	2	3	1	2	2	—	—	3	4	3	3	2	3	6	6	7	5	7	29	14	68						
70	3	4	3	1	3	1	1	1	—	7	2	—	—	—	—	4	5	4	1	4	25	6	45						
1	8	5	11	6	1	6	3	—	—	2	8	—	—	—	—	11	11	14	6	13	34	13	91						
2	2	1	2	6	1	4	—	—	2	7	1	2	5	3	—	5	10	5	6	6	41	24	92						
3	4	4	4	3	6	8	11	4	4	11	6	2	2	1	5	12	17	17	7	10	39	15	105						
4	2	3	2	—	2	5	2	1	1	8	8	2	2	4	4	6	10	6	6	3	23	15	63						
5	3	—	3	2	1	1	1	—	—	2	1	1	3	1	—	5	2	7	3	2	13	2	29						
6	1	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	2	4	4	14						
7	5	5	6	3	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	5	5	6	3	5	12	5	36						
8	8	7	8	6	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	10	9	10	10	12	14	2	57						
9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12					
80	9	12	13	7	11	15	20	10	12	24	7	1	1	2	4	21	28	34	25	21	40	14	162						
	165	192	228	124	154	387	190	70	99	97	39	45	157	113	44	60	60	30	31	115	74	279	351	385	196	230	659	377	2198

dabei 238 Familienväter



wanderung erfolgte 1849 im zweiten Halbjahr. An einer andern Stelle liest man: „Ehefrau Blömer, Familie mit zwei Kindern (Sohn und Tochter) unter 15 Jahren, Nichtgrundbesitzer, reisten dem Manne und Vater nach, der vor 2 Jahren (= 1844) nach Amerika auswanderte“¹⁾. Vogt Knollenberg aus Neuenkirchen berichtete aus demselben Jahre: „Ww. Igelmann, Familie mit Mutter, Sohn und Tochter, alle über 15 Jahre, Nichtgrundbesitzer, nahmen an Geld 100 Rth. mit. Die Witwe Igelmann ist wohl auf Veranlassung ihres schon vor mehreren Jahren nach Nordamerika ausgewanderten Sohnes dahin abgereist“¹⁾. Diese Beispiele lassen sich vielfach vermehren. Es kommen auch die umgekehrten Fälle vor, daß ledige Familienmitglieder, die vorerst noch dienstlich als Knecht oder Magd gebunden waren, nach Ableistung der Dienstpflicht der vorausgegangenen Familie nachfolgten; militärpflichtige Söhne warteten den Entscheid der Militärkommission ab oder gingen erst nach Erfüllung ihrer Militärpflicht hinüber. Im ganzen neigt sich die Waagschale entschieden auf die Seite der Familienwanderung, was auch erklärlich erscheint, wenn man den Gründen der Auswanderung nachgeht.

In der Zeit von 1856—1880 wanderten 279 Familien mit 238 Hausvätern aus. Nicht immer handelte es sich bei den Unterschiedsfamilien um nachwandernde Frauen oder um Familien mit einer Witwe als Familienvorstand. Als Familie galten auch Geschwister, die zusammen einen Haushalt geführt hatten, ihn hier auflösten und gemeinsam auswanderten.

Die Zahl der männlichen Auswanderer überwog die der weiblichen um reichlich 200 von insgesamt 2200, was vor allem seinen Grund darin hatte, daß die Zahl der ledigen männlichen Dienstboten die der weiblichen erheblich überschritt. Innerhalb der Familie neigte sich das Zünglein an der Waage auf die Seite des weiblichen Geschlechts, getreu dem Abbilde in der Heimat.

An unverheirateten Personen verließen in den angezogenen 25 Jahren 968 männliche und 713 weibliche Personen die Heimat. Sie sind gewiß nur zum Teil im Fremdlande zur Heirat gekommen, sicherlich aber mehr und eher als hier in der Heimat, weil die Möglichkeit zur Gründung einer Familie und die Mittel zu ihrer wirtschaftlichen Sicherstellung leichter gegeben waren. Über die vermutliche Zahl ihrer Nachkommen können von hier aus Erörterungen nicht angestellt werden, weil hier jegliche Grundlage fehlt. Die große Zahl der Deutsch-Amerikaner — von drüben selbst zugegeben — wird darin ihre Ursache

¹⁾ A III 7.

haben. Es ist bestimmt nicht zu viel gesagt, daß von den heute noch lebenden Nachkommen der Auswanderer der Jahre 1831—1880 allein in Nordamerika die gleichen Gemeinwesen, nach der Bevölkerungszahl gemessen, aufgebaut werden könnten, wie sie hier in der Alt-heimat bestehen.

Berufsaufgliederung der Auswanderer.

Über die Berufsaufgliederung der Auswanderer der einzelnen Gemeinden für die gleiche Zeit von 1856—1880 geben folgende Übersichten Aufschluß. (Siehe Tabellen 4, 5 und 6)

Zusammengezogen auf den Amtsbezirk bietet sich dieses Schlußbild:

Höhere Dienste leistende, wissenschaftliche oder künstlerische Betätigung treibende Personen	= 10 =	0,5%
Landwirtschaft treibende Personen	= 1421 =	64,5%
Technische Gewerbe treibende Personen	= 120 =	5,5%
Handel und Verkehr treibende Personen	= 52 =	2,4%
Tagelöhner	= 38 =	1,7%
Dienstboten	= 459 =	20,9%
Personen ohne bestimmte Beschäftigung	= 98 =	4,5%
	<hr/>	
	2198 =	100,0%

Das Ergebnis bestätigt schon rein zahlenmäßig die hervorstechende Beteiligung der landwirtschaftltreibenden Bevölkerung an der Auswanderung. Hinzuzurechnen sind ferner noch die Dienstboten, die sich zum allergrößten Teile aus der Landwirtschaft rekrutierten und sich zu ihr rechneten. In den Auswanderungsprotokollen bzw. Paßblanketts finden sich wiederholt klare Hinweise der Zugehörigkeit, wenn es z. B. heißt: „Landwirtschaftlicher Gehilfe“, „Ackerknecht“, und in einem Amtsberichte liest man: „Die Knechte und Mägde gehören der Landwirtschaft an“¹⁾. Auch die Klasse der Tagelöhner ist der Landwirtschaft zuzurechnen.

Auffällig ist der verhältnismäßig hohe Anteilsatz der Personen ohne bestimmte Beschäftigung. Die Durchsicht der Listen ergibt, daß sich diese Gruppe zusammensetzte zum Teil aus Studierenden, die auswanderten in der Absicht, im Fremdlande das Studium billiger fortsetzen zu können; zum Teil waren es alleinreisende Familienangehörige, zumeist Töchter von Kolonen oder größeren Grundbesitzern, für die man das Wort „Dienstmagd“ nicht anwenden wollte; auch finden sich in dieser Spalte „Subjekte, deren Entfernung von Gemeinde wegen gewünscht“ wurde.

¹⁾ A III 8.

Tabelle 4
Berufsaufgliederung der Auswanderer der Gemeinde Damme 1856—80

Jahr	Grundbesitzer			Landwirtsch.			Handwerk			Handel			Tagelöhner			Dienstboten			Ohne Beruf			Gesamtzahl der Ausgewanderten	Bemerkungen
	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen		
1856	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	
7	1	63	43	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	106	
8	2	84	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	108	
9	6	67	41	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	136	
60	1	11	45	1	5	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	79	
1	1	2	8	1	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21	
2	2	12	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	
3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	
4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	43	
5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	41	
6	2	18	60	4	14	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	129	
7	1	13	55	1	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	93	
8	—	7	31	7	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	61	
9	—	1	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	42	
70	1	1	2	1	6	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30	
1	—	8	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	62	
2	1	7	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	47	
3	1	4	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	46	
4	—	2	5	2	5	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19	
5	—	3	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17	
6	—	1	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	
7	2	5	17	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	31	
8	3	7	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	44	
9	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	
80	—	9	45	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	64	
	24	146	606	270	10	36	20	4	14	22	1	3	14	237	4	21	30	1275					

== dabei 1 Person
höheren Dienstes

== dabei 1 Person
höheren Dienstes



Tabelle 5
Berufsaufgliederung der Auswanderer der Gemeinde Holdorf 1856 – 80

Jahr	Grundbesitzer			Landwirtsch.			Handwerk			Handel			Tagelöhner			Dienstboten			Ohne Beruf			Gesamtzahl der Ausgewanderten	Bemerkungen
	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen		
1856	—	—	—	2	4	1	2	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	= dabei 2 Personen höheren Dienstes = dabei 1 Person höheren Dienstes
7	—	—	—	1	5	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17		
8	—	—	—	5	22	13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	37		
9	—	—	—	8	30	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	45		
60	—	—	—	6	28	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40		
1	—	—	—	2	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7		
2	—	—	—	2	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9		
3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1		
4	—	—	—	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15		
5	—	—	—	3	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26		
6	2	8	20	8	35	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	78		
7	2	3	9	3	12	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	32		
8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8		
9	—	—	—	1	4	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11		
70	—	—	—	1	2	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11		
1	1	2	3	2	3	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19		
2	1	1	3	1	6	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14		
3	1	6	10	6	27	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	44		
4	—	2	8	2	9	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25		
5	1	1	1	1	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5		
6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
80	4	11	57	11	57	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	88		
	13	68	275	100	100	4	2	5	19	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29	550	



Berufsaufgliederung der Auswanderer der Gemeinde Neuenkirchen 1856—80

Tabelle 6

Jahr	Grundbesitzer	Landwirtsch.			Handwerk			Handel			Tagelöhner*			Dienstboten	Ohne Beruf			Gesamtzahl der Ausgewanderten	Bemerkungen
		Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen	Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen		Familien	Familienmitglieder	Einzelpersonen		
1856	—	1	3	4	1	7	—	—	—	—	—	—	6	—	—	3	23		
7	—	2	6	—	—	—	3	—	—	—	—	—	9	—	—	—	18		
8	1	3	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19		
9	1	2	9	—	8	—	—	—	—	—	—	—	12	—	—	—	29		
60	—	7	23	—	—	6	—	—	—	—	—	—	9	—	—	3	41		
1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4		
2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3		
3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	3		
4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—	1	15		
5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	15		
6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	—	1	16	= dabei 2 Pers. höh. Dienstes	
7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	34	= dabei 2 Pers. höh. Dienstes	
8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	17		
9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	10		
70	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	15		
1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	4	= dabei 1 Person höh. Dienstes	
2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	10		
3	—	2	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20	—	—	—	31		
4	—	2	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	15		
5	—	2	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	19		
6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7		
7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2		
8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1		
9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	11		
80	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4		
	7	31	137	33	3	18	22	1	6	7	8	20	107	1	6	12	373		

Kein Berufsstand der Heimat blieb von der Auswanderung verschont, jede Gruppe zollte dem Strom ihren Tribut. Amerika lockte.

5. Die Ziele der Auswanderer: Nordamerika und Karpatenraum.

Für die Jahre von 1830—1849 liegen namentliche Auswandererverzeichnisse vor. Sie wurden vom Amte Damme von den Kirchspielsvögten angefordert, die ihrerseits die Bauernvögte unter Mithilfe der Geistlichen und Schullehrer mit der Aufstellung betrauten. Durchblättert man die Listen, so heißt es an ihrem Kopfe meist: „Liste der nach Amerika ausgewanderten Personen.“ Alles ging nach Amerika. Nur ein einziges Mal fand sich die Bemerkung: „Nach Holland.“ Der Kirchspielsvogt Bölling aus Holdorf setzte unter seinen zusammenstellenden Bericht vom 23. März 1847, der die Auswanderer für das Jahr 1846 enthielt, die Bemerkung: „Die Leute glauben die guten Nachrichten, die da kommen von Amerika, nicht die schlechten. Selbe vermeinen, sie reisen nach dem gelobten Lande, nach dem glücklichen Arabien ihres Glückes, wo sie sorgenfrei mit wenig Mühe leben können“¹⁾. Oder es heißt: „Alle Auswanderer gingen nach Nordamerika (Vereinigte Staaten), alle vermeinen, das Glück warte ihrer dorten“¹⁾.

Am 6. September 1850 gab das Amt Damme eine Verordnung der Oldenburgischen Regierung an die Gemeinden weiter, wonach fortan die Auswanderer nur zahlenmäßig zu erfassen seien. Diese Listen — Übersichten genannt — enthielten eigene Spalten für die Wanderungsziele. Die Auszählung der Listen von 1856—1880 vermittelt uns hinsichtlich der Wanderungsrichtungen ein genaues Bild. (Siehe Tabelle 7)

Den Hauptteil mit 92,7% nahm die Auswanderung nach Nordamerika ein; Südamerika und Australien fielen kaum auf (0,2 bzw. 0,1%). Bei der Auswanderung nach andern deutschen Staaten (= 2,1%) handelte es sich vornehmlich um den Verzug, meist infolge Ausheirat, ins hannöversche bzw. preußische Gebiet, von Neuenkirchen aus ins benachbarte Hannoversch-Bieste und nach Vörden, von Damme aus nach Vörden und nach Hunteburg. Diese Auswanderungen, und als solche galten sie derzeit vor dem Gesetze, waren lokale Veränderungen im deutschen Gesamt-Vaterlande. Die Auswanderer in andere europäische Staaten (= 4,9%) schlugen vornehmlich die Südostrichtung ein, sie gingen nach „Ungarn“. Ihre Siedlung, hauptsächlich Tscherman im Comitatus Neutra in der heutigen Slowakei,

¹⁾ A III 7.



ist bekannt als „plattdeutsche Siedlung“. Die Nachkommen jener „Ungarnfahrer“ bewahrten bis auf den heutigen Tag Sitte und Sprache der Altheimat und sitzen als tätige und tüchtige Bauern auf eigenem Grund und Boden.

In der gesamtdeutschen Auswanderung ist der Auswandererstrom des alten Amtes Damme gewiß nur ein sehr schwaches Rinnsal. Sein Einzugsgebiet, fast 200 qkm groß, besagt innerhalb der Gesamtfläche des reichsdeutschen Bodens nicht gerade viel. Es ist auch nur ein Teil einer natürlichen Landschaft, die nach Norden, Osten und Süden durch Heiden, Moore und unwirtliche Öden gegen anders geartete benachbarte Landschaftsgebiete abgeschirmt ist. Im Westen, wo die landschaftlichen Grundlagen ähnlich liegen, wurde im südlichen Teil gegen das Artland hin durch den staatsgeschichtlichen Werdegang einschließlich der konfessionellen Aufspaltungen zwischen dem Blute eine künstliche Scheide entwickelt, zwar nicht völlig trennend, doch im gegenseitigen Berühren und in der Verschmelzung erschwerend. Nach Nordwesten traten in der gleichgearteten Landschaft die geschichtlichen Erscheinungen nur auf verwaltungsmäßigem Gebiete zutage, und nach dorthin griff eine immer stärker werdende blutsmäßige Versippung Platz. Diese wirkte sich auch bei der Auswanderung aus. Es schlossen sich versippte Volksschichten eng zusammen; der Zusammenschluß reichte bis ins Niederlassungsgebiet hinein und führte zu landsmannschaftlichen Siedlungen. Stallotown (= Minster), Fort Jennings um Böhmer, Teutopolis (Lohner/Vechtaer Siedlung um Clemens Uptmoor¹⁾) in Illinois, Neu-Glandorf (Osnabrücker Siedlung um Horstmann/Kale) sind Beispiele dafür; erwähnt seien sodann noch²⁾ Neu-Bremen (u. a. in Ohio, Illinois, im Maine-Gebiet...), Emden in Illinois, Neu-Ostfriesland in Illinois und andere. Auch Tscherman in der Slowakei ist als landsmannschaftliche Niederlassung anzusprechen.

6. Werber und Agenten.

Das Auf und Ab in den Jahresendzahlen der Auswanderung weist hin auf Förderung bzw. Hemmung im Lauf des Stromes. Dabei spielt die Werbung eine große Rolle.

„Die Sucht auszuwandern nimmt zu und ab, je nachdem günstige oder ungünstige Nachrichten aus Nordamerika, dem vermeintlichen Eldorado, einlaufen. Seit einiger Zeit sind mehrere Briefe ange-

¹⁾ „Heimatblätter“ Nr. 12 von 1939.

²⁾ Nach Zimmer.



kommen, in welchen des Rühmens über die vielen Dollars, welche dort zu verdienen sind, über die vortreffliche Bewirtung, dreimal am Tage frisches Fleisch, und über die gänzliche Steuerfreiheit, Gleichheit der Stände und dergleichen anlockender Dinge kein Ende ist¹⁾.“ Über den inneren Wert der Werbebriefe und den Beweggrund der Schreiber ließ sich der obenerwähnte Böhmer in einem zweiten Briefe also vernehmen (vom 27. Dezember 1836)²⁾: (vgl. S. 169)

„Siebenhundert Familien wohnen hier schon in Stallotown, so las ich neulich in einem nach Deutschland bestimmten Briefe, worauf ich die Adresse schreiben sollte, und 300 in Bremen, obgleich zu Bremen etwa 100 Familien seßhaft und die Stadt etwa 10 Wohnhäuser zählt. Nach der im September vorgenommenen Zählung wohnen zu Stallotown circa 200 Familien, und die Stadt hat erst 30 Wohnhäuser, meistens noch Blockhäuser. Andere halten in ihren Briefen jedem Einwanderer nicht allein bei seinem Hierkommen eine Farmerey — Bauernstelle — gleich einem Edelgute entgegen, sondern führen ihm aus großer Gefälligkeit ebenfalls noch einen schönen gesattelten Rappen vor die Thür, um damit zu gefallen, zu traben, zu galoppieren, decken ihm dreimal am Tage den Tisch mit Braten und allerlei Gebäck, versteht sich alles vom besten Weizenmehle, und was dabei noch das ärgste ist, so hört man nicht selten aus dem Munde derjenigen, wovon ich weiß, daß sie Briefe ähnlichen Inhalts nach Deutschland schreiben, laute Klage. Was diese zu solchen Torheiten und Übertreibungen bewegt, habe ich bisher eigentlich nicht zu enträtseln vermocht, ob Selbstsucht und Eitelkeit zugrundeliegt, oder ob sie einen Verdienst darin finden, wenn sie recht viele Menschen aufs Geratewohl in die weite Welt und aus ihrem Vaterlande locken, bleibt mir zweifelhaft. So viel aber ist gewiß, daß mehrere dadurch zur Auswanderung bewogen wurden, für die es offenbar besser gewesen wäre, in der Heimat zu bleiben, daß noch mehrere aber durch unrichtige Angaben irregeleitet, vorzüglich in Rücksicht der Standeswahl und Ergreifung dieses oder jenes Geschäfts sich viele unnütze Ausgaben machen und manche Unannehmlichkeiten zuzogen . . .“

Da man hier in der Heimat gern leichtgläubig sein wollte, wurde man blind, nahm unbesehen günstige Nachrichten als unbezweifelte Wahrheit hin und verwarf von vorneherein alles, was abträglich lautete.

Ebenso schlimm, ja noch verwerflicher arbeiteten die sogenannten „Amerikanischen Boten“, über die sich das Amt Damme in seinem Schreiben vom 9. August 1845 wie folgt äußerte³⁾:

„Die Auswanderungen nach Amerika, die hier leider noch immer im Zunehmen sind, werden dadurch unverantwortlich gefördert, daß mehrere Personen, die aus hiesiger Gegend schon vor mehreren Jahren auswanderten und sowohl hier als dort viele Bekanntschaften haben, jetzt regelmäßig als sog. Amerikanische Boten zwischen hier und Amerika hin und her reisen, jedes-

1) A III 9.

2) „Sonntagsblatt“, Vechta. Nr. 23 von 1837.

3) A III 7.



mal hunderte von Briefen mitnehmen und zurückbringen, und nach jeder Reise von Amerika hierher einige Monate in hiesiger Gegend verweilen und in dieser Zeit so viele Auswanderer als möglich anwerben, für welche sie dann die Überfahrt bei einem Schiffsmakler in Bremen besorgen und dafür von diesem für jeden Kopf eine bestimmte Prämie erhalten und dann mit der angeworbenen Auswanderer-Gesellschaft abreisen, um baldmöglichst zur Abholung einer zweiten zurückkehren. Daß diese Werber bei solchem für sie sehr vorteilhaften Gewerbe alle Mittel der Überredung und Anreizung zum Auswandern anwenden und dabei häufig auch falsche Vorspiegelungen nicht verschmähen, läßt sich leicht denken, und die große Zahl derer, die sie fortwährend nach Amerika hinüberführen, beweist, daß ihre Bemühungen den besten Erfolg haben. Desto wünschenswerter ist es aber, daß diesem Treiben der Werber möglichst entgegengetreten werde. Wenn wirklicher Betrug oder hinterlistige Vorspiegelungen gegen sie erwiesen werden könnten, so würden sie nach Art. 311 des Strafgesetzbuches zur kriminellen Strafe gezogen werden können. Der desfällige förmliche juristische Beweis wird aber sehr schwierig sein, und von der Einleitung einer kriminellen Untersuchung schwerlich ein Erfolg erwartet werden dürfen. Dem Amte scheint aber, daß gegen diese Leute polizeilich eingeschritten werden kann, daß man ihnen, die durch ihre Auswanderung ihre hiesigen Untertanen- und Domizilrechte aufgegeben haben, den Aufenthalt gar nicht zu gestatten und sie unter Androhung polizeilicher Strafe für den Fall der Rückkehr von hier ausweist. Gegenwärtig sind es besonders zwei Personen, die in hiesiger Gegend als sog. Amerikanische Boten nur auf die angegebene Weise agieren, nämlich ein gewisser Lining, der sich, wenn er hier ist, bei seinem Vater, dem Kötter Lining in Fladderlohausen, aufhält, und ein gewisser Niehues aus dem benachbarten hannoverschen Dorfe Ahe, von wo er dann auch den hiesigen Amtsdistrikt in seinen Werbegeschäften bereist. Wegen dieses letzteren wäre vielleicht zu dem angegebenen Zweck mit dem Königl. Amte Vörden in Communication zu treten und dürfte dem Niehues nach dem Dafürhalten des Amtes jedenfalls der Aufenthalt im hiesigen Amtsdistrikt von Polizei wegen untersagt werden können. Ob auf die angedeutete Art oder wie sonst gegen die Verführer zur Auswanderung verfahren werden sollte, darüber erbittet sich das Amt die höchste Verfügung Großh. Regierung gehorsamst, indem es nur noch bemerkt, wie die immer zahlreicher werdenden Auswanderungen besonders darin für die hiesigen Stellenbesitzer recht nachteilig werden, daß schon viele Heuerhäuser leer stehen und der Mangel an Dienstboten fühlbar wird."

Die Auswanderungslustigen bedienten sich der Boten gern, sie sahen in ihnen wohlwollende, dazu schreib- und gesetzeskundige Heimatgenossen, die ihnen den Weg dorthin, wohin ihr Sinnen stand, ebnen halfen.

Um das Geschäftliche bei der Auswanderung hatte sich bereits in den 30er Jahren der Sierhauser Schullehrer Heinrich Stallo, der Vater des erstausgewanderten Stallo, unter tätiger Mithilfe seines Sohnes Heinrich bekümmert. Beide — auch der Sohn stand im Schulfache — fanden sich bereit, den Auswandernden durch Vermittlung von Schiffs-



fahrkarten Hilfestellung zu geben. Über ihre Tätigkeit beklagte sich das Amt am 14. April 1838¹⁾:

„... noch zu bemerken, daß der Schullehrer Stallo zu Sierhausen, Kirchspiel Damme, mit seinem bei ihm lebenden Sohne, der sich ebenfalls dem Schulfache widmete, sich in hiesiger Gegend vorzugsweise damit abgibt, Anmeldungen von Auswanderungslustigen anzunehmen und für dieselben die Überfahrtskontrakte mit den Schiffsmaklern in Bremen abzuschließen. Es scheint unpassend, daß gerade ein Schullehrer die Auswanderungen, die insbesondere für die hiesigen Stellenbesitzer höchst nachteilig werden, auf solche Weise sehr befördert... Das Amt hat ihn schon davon abgemahnt, allein ohne den gewünschten Erfolg.“

Um dem wilden ungezügelten Anwerben Einhalt zu gebieten, auch um die Wanderungslustigen vor Übervorteilungen zu schützen, wurde anfangs der 50 Jahre das Agentenwesen regierungsseitig geregelt. Die zugelassenen Schiffahrtsgesellschaften, vor allem die Bremer, bestellten daraufhin in allen Kirchorten ihre Vertreter, die Überfahrtskontrakte vermittelten und den Auswanderern beratend zur Seite stehen sollten. Sie erhielten von der Gesellschaft eine Prämie; da das Geschäft etwas einbrachte, verstanden sie es sehr gut, die Werbetrommel zu rühren. Deswegen beschränkte die Regierung später die Zahl und gestattete jeder Gesellschaft nur mehr zwei Agenten für den ganzen Amtsbezirk. Genaue Vorschriften für sie bezweckten vor allem, das Entweichen Militärpflichtiger zu verhindern.

Verschiedene kirchliche Vereine, so der St. Raphaels-Verein, nahmen sich der Auswanderer an, wenn auch mehr auf religiösem Gebiete. Für den „Verein zum Schutze deutscher Auswanderer“ schlug das Amt als seine Vertreter vor: Kaufmann J. Püttmann, Damme, Gemeindevorsteher und Kaufmann Middendorf, Holdorf, und Lehrer Peters, Neuenkirchen.

7. Die Stellung der oldenburgischen Regierung zur Auswanderung

Die Wanderungen um 1830/31 müssen in andern Gegenden stärker eingeschlagen haben. Die Ämter Vechta, Steinfeld und Cloppenburg wandten sich an die Regierung in Oldenburg, die Bewegung abzu- stoppen. Drei Gründe waren für das Ersuchen maßgebend. „Über den Verlust der Untertanen kann man sich beruhigen, wenngleich manche vortreffliche Familien schon von uns geschieden sind, denn es ist in allen Ständen überfüllt²⁾.“ Man war also mehr um die Qualität als um die Quantität der Auswandernden bekümmert. Es ging um wage-

1) A III 7.

2) A III 9.

mutige, unternehmungslustige, arbeitsfähige und arbeitswillige Menschen, die der Heimat verlorengingen. Was damals schwerer wog, war: Es wurden durch die Auswanderung der Heimat beträchtliche Kapitalien entzogen. Dadurch verringerte sich der Geldumlauf, es sank die Steuerkraft, und da das Steuersoll blieb, befürchtete man für die Zurückbleibenden eine stärkere Belastung. Am meisten drückten die Beiträge zur Armenkasse. Die gelegentliche Abwanderung Armer begrüßte man, ja unterstützte sie sogar, allein die Mehrzahl blieb hier, und durch die Notzeiten vergrößerte sich ihre Zahl und damit die Belastung der Unterhaltsträger. Noch ein drittes Moment kam hinzu und veranlaßte die Bitte. Es zogen viele junge, im vormilitärischen Alter stehende Burschen fort, legal und illegal. Es hatte damals jeder Kreis zur Auffüllung des Heeresbestandes eine bestimmte Anzahl Militäranwärter zu stellen. Die Quote wurde amtsseitig nach dem Geburtenanfall auf die Gemeinden umgelegt. Die Pfarrer der Kirchorte zogen aus dem Geburtenregister die militärpflichtigen Jünglinge heraus. Die Militär-Ersatzkommission prüfte die Auszumusternden auf die Militärtauglichkeit. Die Ausgehobenen — die Zahl war größer als der Bedarf — zogen das Los; die niedrigsten Nummern hatten zum Dienst einzurücken, während die mit hohen Nummern davon frei kamen. War nun der Jahresanfall an jungen Burschen klein — er wurde durch eine starke Auswanderung verkleinert — wurden die hierbleibenden in stärkerer Anzahl zum Militärdienst herangezogen, was die Nichtauswanderer als Nachteil empfanden.

Die Regierung antwortete am 27. März 1832 auf die obige Vorstellung in einer Rundverfügung. Sie konnte auf Grund der gesetzlichen Vorschriften betreffend Austritt aus dem Staatsverband die Auswanderung nicht unterbinden oder gar verbieten, weil ein solches Vorgehen ein Eingriff in die persönliche Freiheit war und also nach der damaligen liberalen Einstellung undiskutabel¹⁾. Es konnte infolgedessen nicht einmal eine wirkliche Erschwerung Platz greifen. Man wollte den Auswandernden mit Vernunftgründen beikommen. Daher wies die Regierung die Ämter an²⁾, „diesem gewissenhaft zum eigenen Verderben der auswandernden Individuen gereichenden Schwindel entgegenzuwirken“ und hielt sie an, „die Auswandernden auf die Folgen ihres oft gewiß sehr unüberlegten Beginns aufmerksam machen zu lassen und autorisiert demnach die Kreise Vechta und

¹⁾ Die Auswanderungspolitik der oldenburgischen Regierung in Birkenfeld ist dargestellt bei R. Mörsdorf: Die Auswanderung aus dem Birkenfelder Land. Bonn 1939. S. 49 ff.

²⁾ A III 7.



Cloppenburg nicht allein mittels Amtspublikationen, sondern auch jeden, dessen Intention, nach Amerika auszuwandern, sie in Erfahrung bringen sollten, zu Protokoll noch besonders darauf aufmerksam zu machen:

daß die Auswandernden für sich und ihre begleitenden Familien dadurch alle Untertanenrechte dieses Landes verlieren und demnach, wenn sie etwa dort nicht die geträumten, nur zu oft übertriebenen günstig geschilderten Vorteile finden sollten, ihre Rückkehr in die hiesigen Länder von denselben Bedingungen abhängig sei wie die eines jeden andern Fremden, und daß namentlich diejenigen, welche ihr von hier mitgenommenes Vermögen verlieren und dann in größter Dürftigkeit — wie soviel Auswanderer hierher zurückkehren — hierher zurückzukehren beabsichtigen sollten, unter keinen Bedingungen eine Aufnahme in ihrem von ihnen verlassenen früheren Vaterlande finden werden, da die Regierung es nicht verantworten kann, daß diejenigen, welche ihr Vermögen und ihre besten Kräfte im fremden Lande vergeuden, später hiesigen dem Vaterlande treu gebliebenen Untertanen mittelst Anspruch auf Unterstützung aus Armenmitteln zur Last fallen.“

Das Amt kam dieser Aufforderung zur Aufklärung und Warnung der Auswanderungslustigen nach. Ein Beispiel dafür möge hier folgen:

„Es erschien Maria Agnes Sünneberg, Witwe des Johann Heinrich Sanderhaus zu Borringhausen, und erklärte, daß sie mit ihren zwei Kindern Franz Heinrich und Bernardina nach Amerika auswandern wolle, ingleichen die unverheiratete Schwester der Vorigen Maria Elisabeth Sünneberg aus Borringhausen, welche dieselbe Absicht zu erkennen gab.

Dieselben wurden in Gemäßheit Großh. Reskripts vom 27. März 1832 darauf aufmerksam gemacht, daß sie für sich als ihre sie begleitenden Familie dadurch die Untertanenrechte ihres Landes verlieren und danach, wenn sie etwa nicht die geträumten und nur zu übertrieben günstig geschilderten Vorteile finden sollten, ihre Rückkehr in die hiesigen Lande von denselben Bedingungen abhängig sei wie die eines jeden andern Landes und besonders namentlich diejenigen, welche ihr von hier mitgenommenes Vermögen dort verlieren und dann in größter Dürftigkeit wie so viel Auswanderer anderer Länder hierher zurückzukehren beabsichtigen sollten, unter keiner Bedingung eine Aufnahme in ihrem von ihnen verlassenen früheren Vaterlande finden würden.

Die Comparentinnen wollten sich dieses zur Nachricht dienen lassen und ist denselben Abschrift des Protokolls zur Nachricht und Nachachtung zugefertigt“ (Protokoll des Amts Damme vom 6. April 1832)¹⁾.

Am gleichen Tage wurden in derselben Weise belehrt Maria Engel Gausepohl, Witwe des Hermann Heinrich Meyer zu Reselage für sich und ihre drei Kinder Agnes, Heinrich und Elisabeth; am folgenden Tage Hermann Bolke aus Damme und Frau Catharina Maria Vogelsang und Kinder Catharina Maria und Johann Friedrich,

¹⁾ A III 7.

ferner Schmied Heinrich Börger aus Damme und Frau Engel, geb. Brinkmann, mit 5 Kindern: Agnes, Elisabeth, Anton, Anna Maria und Bernardina. Ferner am

9. 4. Witwe Hermann Heinrich Im Sieke Maria Engel, geb. Venne-
mann, aus Borringhausen mit 5jährigem Sohne Bernard;
26. 4. Bernard Fehrmann aus Hüde, 29 Jahre alt;
Christopher Ortman aus Rottinghausen für sich und seine Frau
Catharina Maria, geb. Pepersack, und Tochter Maria Catharina
(12 Jahre) — wollten am 27. morgens früh abreisen;
27. 4. Maurer Hermann Heinrich Haverkamp aus Holdorf mit Frau
Catharina Adelheid, geb. Timphaus, und Sohn Heinrich
(4½ Jahre) und Joseph (1½ Jahre);
7. 5. Heinrich Steinemann aus Dümmerlohausen mit Frau Elisabeth,
geb. Fischer, Tochter Elisabeth (6 Jahre) und Sohn Bernard
(1½ Jahre);
9. 5. Heuermann Hermann Heinrich Moormann aus Holdorf mit Frau
Maria Elisabeth, geb. Tabke, Sohn Bernard (4 Jahre), Tochter
Elisabeth (1½ Jahre);
11. 5. Schuhmacher Johann Heinrich Diekhaus aus Holdorf, Frau
Elisabeth, geb. Neteler, und Sohn Bernard Heinrich;
6. 6. Exkolon Johann Heinrich Meßmann aus Neuenkirchen und
Frau Anna Maria Mayborg;
26. 6. Johann Theodor Thamann aus Nellinghof;
24. 7. Schuster Johann Bernard Inderrieden aus Damme mit Tochter
Anna Maria;
25. 7. Maurer Wilhelm Rottinghaus mit Frau, 5 Kindern und 1 Enkel;
13. 8. Bernard Heinrich Weber aus Bieste mit Frau und Sohn;
23. 8. Johann Bernard Reling aus Rottinghausen mit Frau und
2 Kindern;
5. 9. Hermann Heinrich Ponshoff mit Frau;
7. 9. Johann Heinrich Goesmann mit Frau und 2 Kindern aus
Holdorf.

Mit Goesmann brach das Register ab. Das Amt sah vielleicht die Zwecklosigkeit der Protokolle ein. Die Auswanderungslustigen hörten sich es an und schieden trotzdem, die meisten schon in allernächster Zeit. Der Auswandererstrom wurde durch Ermahnungen und Warnungen nicht gehemmt. Hinsichtlich der Auswanderung der im vormilitärischen Alter stehenden jungen Leute entschied die Regierung klar, „daß diejenigen Wehrpflichtigen, welche bereits geloset haben und zum Dienst demnächst angewiesen werden möchten, vor gänzlich beendigter Dienstzeit unter keinen Bedingungen Pässe erhalten

können. Bei Auswanderung ganzer Familien ist den Söhnen, welche noch nicht zwanzig Jahre alt sind, bei ihrer Abreise mit ihren Eltern kein Hindernis weiter in den Weg zu legen, da sie mit diesen Untertanenrechte gewinnen und verlieren, jedoch ist die in dem Circularreskript vom 27. März angeordnete Bedeutung auch speziell diesen Haussöhnen, wenn sie das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben, zu erteilen¹⁾."

Doch die Klagen über die immer noch starke Auswanderung wollten nicht aufhören, ja sie kamen auch aus andern Ämtern und veranlaßten die Regierung, von den Ämtern Vorschläge zur Beschränkung der Auswanderung einzufordern mit der Bemerkung darüber, warum gerade der Fortzug aus den hiesigen Ämtern so erheblich sei. Zur Hemmungsaktion äußerte sich das Amt Damme am 31. Juli 1834 wie folgt¹⁾:

„Daß dieser so sehr überhandnehmenden Auswanderungssucht Grenzen gesetzt werden können, wäre sehr wünschenswert, denn sie zeigt sich für die hiesige Gegend sehr verderblich. Es ist damit nicht nur der Nachteil verbunden, daß sehr bedeutende Kapitalien aus dem Lande gehen und deren Einziehung bei den meisten Schuldnern große Verlegenheit und manchmal den Ruin derselben herbeiführt, sondern die hiesige Gegend verliert auch die fähigsten und fleißigsten Arbeiter, ein Nachteil, den die ohnehin schwer belasteten großen Grundbesitzer fast hart empfinden, da sie nach den hiesigen Verhältnissen der Hülfe und Vorteile, welche tüchtige Heuerleute ihnen gewähren, durchaus nicht entbehren können. Allein es ist gewiß sehr schwierig, gegen das einmal eingerissene Übel zweckmäßige und wirksame Maßregeln aufzufinden, wenigstens muß das Amt gestehen, daß es bei seiner geringen Einsicht zu dem Ende keine Vorschläge zu machen weiß, deren Ausführung nicht von der einen oder andern Seite besonders auf die persönliche Freiheit so großen Bedenken unterworfen ist, daß es sie selbst für ungesund halten muß...“

Dann gab das Amt einen Vorschlag aus dem Publikum weiter: die Regierung solle verbieten, „daß diejenigen, welche auszuwandern beabsichtigen, ihr Mobiliar mit Zahlungsfrist versteigern lassen und dann von den Kaufgeldern gegen Cession derselben Vorschüsse empfangen, was hier fast regelmäßig geschieht“. Es verwarf jedoch selbst diesen Weg in der Überzeugung, daß „dieses Mittel zur vorteilhaften Veräußerung der fahrenden Habe der Auswanderungslustigen von selbst bald ganz verfallt, wie denn überhaupt wohl anzunehmen sein möchte, daß die jetzt herrschende Auswanderungssucht bald den höchsten Grad erreicht haben und dann ebenso schnell wieder abnehmen wird, als sie entstanden ist... alles Verboten und Abmahnen

¹⁾ A III 7.

ist dabei gewiß vergeblich und würde wahrscheinlich die Sache nur noch verschlimmern¹⁾“. „Da man jedoch bei vielen Personen erst den Entschluß zur Auswanderung erfährt, wenn sie ihre Habe und Güter zu Golde gemacht haben und sich also in einer solchen Lage befinden, daß sie hier ihren Unterhalt nicht mehr finden können, mithin solche Leute einer gewissen Verarmung entgegengehen und manche Familien zur Verzweiflung getrieben würden, wenn man sie von ihrem Vorhaben zurückhalten wollte, so muß die Anordnung dieser Maßregel schon bedenklich erscheinen²⁾“. Aus dieser Ursache heraus glaubte das Amt, daß man im übrigen aber keine Beschränkung der Freiheit eintreten lassen dürfe. Weitere Vorschläge zielten hin auf die Teilung der Marken, auf Moorsiedlungen; auch wünschte man, daß ohne Pässe oder sonstige Bescheinigungen, wohin auch die Taufscheine gehörten, niemand auf den Transportschiffen zugelassen werden dürfte. „... kürzlich haben sich abermals mehrere Wehrpflichtige, die am 1. k. M. in Dienst treten mußten, heimlich entfernt und dem Vernehmen nach in Bremerhafen sich nach Amerika eingeschifft. Es wäre schon sehr zu wünschen, daß die Polizei in Bremerhafen die Einschiffung der mit einem gehörigen Paß nicht versehenen Personen mit großer Betriebsamkeit zu verhindern suchte¹⁾“. Dieser Vorschlag fand Beachtung; es wurde die Polizeidirektion zu Bremen ersucht, in dieser Richtung vorzugehen, was sie zusagte.

Die Auswanderungen nahmen ihren Fortgang und erreichten 1844 ihren für das Amt Damme höchsten Stand mit 447 Personen; die Gegenmaßnahmen waren wirkungslos geblieben. Senkten sich dann nachher einmal die Zahlen, so hieß es: Die Bewegung versandet. Man sprach von wiedererwachter Vaterlands- und Heimatliebe. Als 1859 die Zahl erneut auf über 200 hinaufkletterte, fand man das unerklärlich.

Das Anhalten des Abflusses machte den Regierungen der Länder schwere Sorgen. Aus dem Gefühl, daß dagegen etwas Durchgreifendes geschehen müßte, wandte sich die oldenburgische Landesregierung unterm 11. August 1859 an die Ämter: „Da nach einer vom Großh. Statistischen Bureau aufgemachten Zusammenstellung besonders in den Ämtern Vechta, Steinfeld, Damme und Lönigen die Auswanderung fortwährend sehr erheblich ist, wünscht das Großh. Staatsministerium, daß die Frage allgemein in Erwägung gezogen werde, ob und was geschehen könne, um die Auswanderung zu vermindern. Da

1) A III 7.

2) A III 9.

wohl auch vorzugsweise der Mangel an Gelegenheit zum Erwerb eines Grundeigentums viele zur Auswanderung veranlaßt, ob nicht durch raschere Betreibung der Markenteilungen verfügbarer Grund und Boden gewonnen werden kann, und ob es sich nicht empfiehlt, die Eingesessenen auch auf die Gelegenheit zum Ausbau in den Moor-kolonien aufmerksam zu machen¹⁾."

Die Ämter hatten es mit der Beantwortung gar nicht so eilig, weil zur Kernfrage Neues nicht beigebracht werden konnte. Erst eine An-mahnung brachte die Sache wieder in Fluß. Die Stellungnahme der drei Gemeinden und des Amtes, die zur Lage jener Zeit und zu den heimatlichen Verhältnissen sich äußerten, sei wörtlich gebracht.

Gemeinde Neuenkirchen (28. August 1859)²⁾.

"... berichtet Unterzeichneter nach der stattgehabten Beratung mit dem Gemeinderat, daß nach Ansicht des Gemeinderates wenig zur Verminderung der Auswanderung geschehen könne, weil die Markenteilung hier schon lange beendet ist, und überhaupt die Markenteilung würde die Auswanderungen nur noch vergrößern, weil dadurch die Markgenossen nur bevorteilt werden und die Auswanderer mehrst aus Heuerleuten bestehen und diesen durch die Markenteilung ihre Freiheit zum Viehweiden, Plaggenstechen und Torf-graben auf Markengrund, wo dieselben der Lage nach Erwerb ziehen können, genommen wird.

Es würde aber von Nutzen sein zur Verminderung der Auswanderung, wenn die Schulzeit, und zwar die tägliche während der Sommerschule zu Besuch der Schule morgens von 10 bis 12 Uhr, nachmittags von 1 bis 3 Uhr bestimmt werde, weil dann die Heuerleute ihre schulpflichtigen Kinder wäh-rend des Sommers als Viehhirten vermieten können und sich dadurch die Ernährung ihrer Kinder erleichtern, was nach dem jetzigen Schulbesuch nicht geschehen kann.

Dann würden die Auswanderungen noch vermindert werden, wenn über die vielen unentgeltlichen Arbeiten, welche der Heuerling zu jeder Zeit dem Colon resp. Heuerherrn beliebige Zeit auf seinem Hofe zu verrichten hat, eine gesetzliche Regelung und überhaupt so, daß eine Verminderung der Arbeiten am Hofe des Heuerherrn daraus hervorgeht, getroffen werde.

Gemeinde Holdorf (30. August 1859).

Ein Gegenstand, worüber man seit einiger Zeit allgemeine Klage hört, ist das neue Schulgesetz mit seiner strengen Durchführung. Die großen Grundeigentümer und Begüterten klagen über die große Contribution zum Gehalte der Schullehrer, deren in der kleinen Gemeinde sechs zu besolden, Heuerleute aber und der geringe Mann gehalten sind, Tag an Tag, im Sommer sowohl als im Winter, ihre Kinder zur Schule zu schicken, deren sie oft so sehr bei der Arbeit bedürfen oder die sie sonst als Viehhirten usw. im Sommer vermieten konnten. Bauern können keine Schulkinder in Dienst nehmen, weil sie zur Schule müssen, und so kommt es, daß geringe Eltern

¹⁾ A III 9.

²⁾ A III 8.

ihre Kinder, die sie der Arbeit wegen gut entbehren könnten, im Sommer zu Hause behalten müssen. Ja, inwiefern diese Klage berechtigt, sei dahingestellt, Tatsache aber ist, daß man nicht selten Äußerungen hört wie diese: „Vom Gutsherrn haben wir uns freigekauft, sind aber den Schullehrern wieder eigenhörig geworden“ — oder: „Man ist ja nicht Herr seiner eigenen Kinder mehr!“

Als Hauptgrund der besonders in diesem Jahre zahlreichen Auswanderungen ist auch anzusehen die beiden letzten im allgemeinen unfruchtbaren Jahre. Diese waren nämlich so, daß ein Landmann ohne ausstehendes Vermögen (und vielleicht auch dann noch nicht) nicht sein Auskommen haben konnte, während er in den guten Jahren, die vorhergingen, gewohnt war, Überschuß zu haben. Wenn aber jemand sieht, daß er von Jahr zu Jahr zusetzen oder Schulden zu machen gezwungen ist, so verläßt er lieber die Heimat, wenn ihm anderswo irgend welche Aussicht geboten wird.

Obwohl die Klassensteuer (= Einkommensteuer) bisher keinen Grund zur Unzufriedenheit abgeben konnte, wird sie doch als ungewohnte ziemlich bedeutende Abgabe für die Zukunft vielleicht manchen Anlaß zum Murren über zu große Besteuerung sein, wie man schon jetzt mißliebige Äußerungen darüber hören kann.

Werden auch viele zum Auswandern bewogen, weil sie hier verschuldet oder unverschuldet ihr Auskommen nicht finden, so gibt es andererseits auch viele, die hier ihre gute Existenz haben und für die Zukunft haben könnten und dennoch auswandern. Diese letzten sehen zu häufig Leute aus Amerika herüberkommen, die dort dem Anschein und dem Sprechen nach in kurzer Zeit reich geworden; von diesen lassen sie sich allerlei vorprahlen, geben ihr Geschäft daran und wandern aus, um auch drüben ihr Glück und Reichthum zu suchen. Andern werden in Briefen von Freunden und Bekannten glänzende Anbietungen gemacht, wenn sie herüberkommen wollen; wird ihnen das Geld zur Überfahrt geschickt, und so läßt sich mancher verleiten, seine oft ganz leidliche Stellung in Deutschland aufzugeben, um in der Fremde eine bessere zu suchen.

Wenn aber Großherzogliches Amt in der Teilung der Marken ein Mittel zu erblicken glaubt, der Auswanderung zu steuern, in dem Grund und Boden zum Anbau gewonnen würden, so glaube ich, daß dieser Plan durchgeführt für die Gemeinde Holdorf ganz und gar diesen Zweck verfehlen würde. Zudem ist auch im Kirchspiel Holdorf nur noch die Mark der Bauerschaft Holdorf ungeteilt. Es stellt sich aber heraus, daß in Fladderlohausen und Ihorst, wo die Marken schon seit Jahren geteilt sind, die Vermögensverhältnisse des „kleinen Mannes“, der doch am meisten auswandert, nicht günstiger, wenn nicht noch schlimmer sich gestalten als in Holdorf. An Grund und Boden zum Ackerbau fehlt es hier weniger als an Dünger, dieser aber wird vorzüglich durch Plaggenstich aus der Gemeinheit gewonnen. Woher also sollten Heuerleute und kleine Grundeigentümer ihren großen Bedarf an Dünger nehmen, wenn ihnen der freie Plaggenstich benommen? Auch keine Schafe könnten mehr von ihnen gehalten werden. Zudem ist die Holdorfer Mark mit Ausnahme einiger Gegenden zur Cultivierung weniger geeignet. So viel steht fest, daß manche, die jetzt noch nicht ans Auswandern gedacht, sogleich fortziehen würden, wenn es zur Teilung der Mark käme. Moorkolonien können im Kirchspiel Holdorf ebensowenig angelegt werden.“

Gemeinde D a m m e (30. August 1859).

Die Frage, ob der Auswanderung durch irgendein geeignetes Mittel vorgebeugt werden könne, muß im allgemeinen verneint werden, da die Erfahrung es genügend lehrt, daß ausdauernde Arbeiter, welche die hiesige Bevölkerung durchgehends sind, in dem freien Amerika vorzugsweise schnell zu einem Wohlstande gelangen können.

Bei der großen Ausdehnung, welche die Auswanderung hier angenommen, sind hier schon viele Familien, welche Angehörige in Amerika haben, wodurch viele zur Auswanderung verleitet worden. Nicht selten geschieht es, daß die Gelder zur Überfahrt von Amerika geschickt werden. Junge Leute, welche ihr Vaterland verlassen haben, um sich dem Militärdienste zu entziehen und als Deserteure hier nicht wiederkommen dürfen, ruhen nicht eher, als bis einer oder der andere ihrer Angehörigen, oft auch die ganze Familie, ihnen gefolgt ist, und es steht zu fürchten, daß, wenn eine erhöhte Präsenzzeit eintritt, dies noch in erhöhtem Maße Einfluß üben wird.

In vielen Fällen ist auch die Unzufriedenheit mit der hiesigen Einrichtung die Ursache der Auswanderung, als deren vorzüglichste ich das Schulgesetz hervorheben muß. Namentlich glaubt man, daß das Einkommen der Lehrer durchgehends zu hoch normiert sei, da die Lehrer hier bei ihrem früheren Gehalte schon ein recht gutes Einkommen hatten und jetzt bei ihrer erhöhten Einnahme den Bauern gleichstehen, wenn nicht gar sie übertreffen.

Mehr als dieses drückt aber den kleinen Mann der Schulzwang. Es kommt häufig auch bei solchen Leuten, die ihre Kinder sonst zur Schule schicken, der Fall vor, daß ihr schulpflichtiges Kind irgendeiner nicht aufzuschiebender Arbeit wegen zu Hause bleiben muß; früher konnte in einem solchen Falle der Lehrer oder der Herr Pastor Erlaubnis erteilen; nach der neuen Einrichtung kann niemand dispensieren, vielmehr muß für jeden halben Tag, wenn ein Kind fehlt, eine Brüche bezahlt werden. Diese Maßregel wird mit der größten Strenge durchgeführt. Inwiefern eine rasche Betreibung der Markenteilung die Auswanderung hemmen würde, ist nicht einzusehen; Anbau in den Moorkolonien können hier nicht angelegt werden und die Eingewohnten zu einer Niederlassung in den bereits in hiesigen Lande angelegten zu veranlassen, würde voraussichtlich keinen Erfolg haben."

Das Amt faßte nun seinerseits in der Antwort vom 11. August 1860 die von den Gemeinden hereingegebenen Gutachten zusammen und war der Ansicht, „daß vom Staate nichts geschehen kann, um die Auswanderung zu vermindern, und daß die Teilung der noch ungeteilten Mark eher die Auswanderung der Heuerleute fördern als mindern wird¹⁾“.

Zur wirklichen Behebung der Auswanderung wies der Gemeindevorsteher von Visbek im Amte Vechta einen gangbaren Weg. „Zweckmäßig möchte es sein, um gegen die Auswanderungslust etwas zu wirken, wenn der arbeitenden Klasse mehrere Erwerbsquellen, namentlich durch Anlegung von Chausseen und andern öffentlichen Arbeiten verschafft würden¹⁾.“ Also: Vermehrte Arbeitsmöglichkeit, da

¹⁾ A III 7.



jede Arbeit, richtig geleitet und gefördert, immer neue Arbeit und damit Verdienst schafft. Als in Lohne und Dinklage die Industrie aufkam und sich ausbreitete, ging in genannten Orten die Auswanderung zurück, wohl am stärksten in Lohne, wo die Industriearbeiter fast restlos landverbunden blieben. Für den Raum des alten Amtes Damme kann man von einer Industrie in damaligen Zeiten nicht sprechen. Ferner hätte, und zwar schon bald nach der deutschen Einigung im Jahre 1870/71 die deutsche Ostsiedlung einsetzen können und müssen, um den Blutsüberfluß statt nach dem fernen überseeischen Westen nach dem deutschen Osten zu leiten. Die Ostsiedlung in den Grenzbezirken zog erst kurz vor der letzten Jahrhundertwende den Bereich des Amtes Damme in ihren Bann, und zwar mit gutem Erfolge für die Abwandernden und für Deutschland.

Vorerst floß der Strom in alter Richtung weiter.

8. Das Paradies Amerika, seine Lockungen und Gefahren.

Was bot Amerika? Vor allem Land, billiges Land, und die Aussicht, es den eigenen nachfolgenden Generationsreihen zu vererben — dann aber überhaupt Verdienstmöglichkeiten nach allen Richtungen — kurzum: das Glück.

1812 setzte das nordamerikanische Landoffice den Preis für einen acre (= 4 Scheffelsaat) auf 2 Dollar fest; 1820 sank der Preis auf 1½ Dollar, und in den ersten Jahren hiesiger Auswanderungszeit war derselbe Boden um ½ oder ¼ Dollar zu haben. Mit steigender Einwanderung kletterten die Landpreise in die Höhe, blieben aber immer noch lockend und verführend. Zur Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges befürchtete man ein Sinken des Einwandererstromes. Die „homesteadsacte“ sicherte jedem Einwanderer, der das amerikanische Bürgerrecht anzunehmen gewillt war, den Anspruch auf 160 acres (oder 63 ha) unkultivierten Bodens zum Preise von ½ Dollar für den acre zu, die nach 5 Jahren mit vollem Vererbungsrecht in das unbeschränkte Eigentum des Eingewanderten übergingen.

63 ha für rund 400 Mark! Soviel Land hatten in Südoldenburg ja kaum die Durchschnittsbauern. Also wurde sorgsam gespart und gedarbt, im „Hollandsgang“ schwer gearbeitet, fleißig das Spinnrad gedreht und im Webstuhl das Schiffchen geworfen. Jeden Groschen drehte man vor seiner Ausgabe vielmals um. Etwas hatte der Heuermann ja vor seiner Abreise hier noch abzustoßen und zu Gelde zu machen. „N. N. will vor seiner Abreise nach Amerika einen großen Teil seiner Mobilien als: Tische, Schränke, Betten, Zinn- und Kupfer-



geschirr nebst sonstigen Haus-, Garten- und Ackergerätschaften, auch 2 Kühe und 24 Scheffelsaat grünen Roggen am 20. März d. J. (= 1839) morgens 8 Uhr öffentlich meistbietend verkaufen lassen¹⁾." Kaum eine Nummer der damaligen Heimatzeitungen erschien ohne solche Anzeigen. Wenn es auch nicht immer reichte, eine so große Stelle, wie die Bauern sie in der Heimat besaßen, zu erstehen, man begnügte sich vorerst mit weniger, und der Zukauf winkte ja auch. Also nur fort aus der „Sklaverei“ und hin zum „gelobten Lande“, wo man Herr auf eigenem Grunde wurde. Wer gar noch arbeitsfähige, d. h. erwachsene Kinder hatte oder auch nur heranwachsende, dem konnte das Glück nicht allzufern liegen. An Mut und Arbeitswillen fehlte es nicht.

Abgehenden Bauernkindern winkte außer der Gelegenheit, einen eigenen Hof zu bekommen, die sichere Aussicht, eine Familie gründen zu können. Daheim winkten nur ein Heuerhaus und Heuermannsdienste oder das Los, als „Onkel ant Füer“, d. h. als Junggeselle an des Bruders Herd das Leben verschleißen zu müssen. Mit dem Kindeserbtteil in der Tasche konnte man in Amerika alles anders haben. Die Fremde lockte.

Die Dienstboten rechneten genau so. Und wenn alles glückte, konnte man die Familienangehörigen nachkommen lassen und auch sie „erlösen“. Wer daheim noch keine Mittel zum Landkauf hatte, konnte sie sich dort rascher erwerben, „wo jeder treiben kann, was er will, und keine Abgaben zu bezahlen braucht“²⁾. Man wollte erst auch gern in Stellung gehen. Hausmädchen verdienten in den Staaten bis zu 150 Mark (gegen 10 Mark in der Heimat), und zwar für denselben Zeitraum; der Knechtelohn betrug in Amerika 10 Dollar monatlich (gegen 1 Rth. hier); wer handwerkliche Arbeiten verstand, kam noch besser weg. Beim „amerikanischen Geldverdienen“ und deutschem Leben, so rechnete man es sich aus, war man in einigen Jahren in der Lage, sich ein großes Anwesen zu erwerben, ein Großgeschäft aufzumachen und einen eigenen Hausstand zu gründen. „Die Dienstmädchen wollen sich eine Heiratsmöglichkeit suchen“³⁾, schrieb 1849 der Kirchspielsvogt von Holdorf unter seinen Halbjahrsbericht.

Lockmittel waren Briefe und Geldsendungen. Briefe mit günstigen Nachrichten wurden geglaubt, solche mit ungünstigen verwarf man und bezweifelte ihre Wahrheit und Ehrlichkeit. Geldsendungen stellten den Höhepunkt dar, die Wahrheit eines gleißenden Glückes.

¹⁾ „Sonntagsblatt“, Vechta. Nr. 29 von 1839.

²⁾ A III 9.

³⁾ A III 7.

Kam der „Onkel aus Amerika“ — oft sprach er englisch-deutsch — dann vergaß man sogar für die Zeit seines Besuches die gewohnte Sparsamkeit; seine Erzählungen waren wie ein Evangelium und priesen Amerika als „Gottes eigenes Land“.

Nur allzugern folgte man den Lockungen dieser frohen Botschaft! Wie leicht man in der Heimat geneigt war, den lockenden Rufen zu folgen, zeigte der Amtsbericht vom 25. Juli 1834¹⁾: „Merkwürdig ist die Gleichgültigkeit, mit welcher die nächsten Verwandten voneinander scheiden, und unbegreiflich die Ruhe, mit welcher sich Menschen den Schiffen anvertrauen, welche früher nie die See gesehen haben. Auffallend ist ferner die Erscheinung, daß häufig Weiber, welche nie aus ihrem Kirchspiel gekommen sind, ihre Männer zu dieser Reise aufmuntern, und junge Mädchen, der Ermahnungen ihrer Angehörigen ungeachtet, sich dem Auswanderungszuge anschließen.“ Auch Abenteuerlust lockte in die Fremde und öffnete viele Ohren und Herzen.

An der amerikanischen Ostküste gelangte der Auswandererstrom auf festen Boden. Neben Baltimore lief man New York und New Orleans an, und wer auf französischen oder holländischen Schiffen gefahren war, nahm Richtung auf Charleston. Von diesen Hafenorten aus wälzte sich der Menschenstrom weiter landeinwärts. Da nur wenige Bahnen vorhanden waren, ging der beschwerliche Weitertransport zumeist auf den wenigen Kanälen und schiffbaren Flußläufen weiter vor sich. Einzelwanderer, die auf Verdienst angewiesen waren, konnten in den Hafenorten und benachbarten aufblühenden Städten schon bald ein Unterkommen finden. Familien dagegen drängten, möglichst rasch in den weiten Landgebieten angesetzt zu werden.

Die Besiedlungsgrenze im östlichen Teile Nordamerikas lag um 1790 durchweg im Appalachengebirge. Der nun einsetzende Einwandererstrom schob sie stetig westwärts. Im Norden wurde der Ohiofluß erreicht und überschritten bis hinauf zum Seengebiete; im Westen erreichte man den Mississippi, und, ihn überwindend, gewann man südwärts das Texasgebiet. Gegen 1840 lag die Siedlungsgrenze bereits weit westwärts vom Mississippi, blieb aber meist noch im ebenen Lande und rückte langsam dem Felsengebirge näher. „Einzelne Ansiedlungen haben aber dieses Hindernis schon übersprungen (= 1880) und eine Vorlinie im Felsengebirge und in den pazifischen Küstenstrichen hergestellt.“ In den gewonnenen großen Siedlungsgebieten

¹⁾ III A 9.

²⁾ Scheben, Joseph. S. 261 ff.

bildeten sich zunächst Siedlungs-Urzellen, die von den Nachwanderern ausgefüllt und ausgeweitet wurden. Ausschlaggebend dafür waren verwandtschaftliche Bindungen, die gleiche Altheimat und nicht zuletzt dieselbe Glaubensgemeinschaft. Nach der notdürftigen Selbsteinrichtung dachte man schon bald an einen Gemeindemittelpunkt, an die Errichtung einer Kirche mit Schule (Pfarrschule). Die Siedler der Urzellen waren auf rasche Selbsthaftmachung angewiesen; sie nahmen den Grund, der angeboten wurde und ihnen groß genug und billig erschien.

Die ersten Ansiedler aus unserer Gegend ließen sich im Staate Ohio nieder. Stallotown, Fort Jennings sind dort zu suchen nördlich von Cincinnati und Dayton. Mit Fort Waynes griff die Siedlung über nach Indiana und näherte sich allmählich der Südseite des Michigansees; von dort aus drang sie weiter nach Osten hin vor nach Illinois. Der Ohiofluß wurde für längere Zeit die Grenze für die Südoldenburger; sein Überschreiten erfolgte später. Das Gebiet des Ohio-Staates ist als Keimzelle der Südoldenburger Auswanderung anzusehen.

Das Roden des Waldes — oder „Klären“, wie man es damals nannte — die Urbarmachung des Bodens, kurz die Einrichtung und Ausgestaltung der Niederlassung vertraute man der Hände Arbeit an. Nicht alle fanden sofort das „Arabien des Glückes“, viele sind zer-shellt; andere verließen den ersten Platz, wenn sie glaubten, günstigere Bedingungen gefunden zu haben. So blieben Teile des Stromes in dauernder Bewegung, und zwar solange, als Siedlungsland nach Größe und Preis ebenfalls beweglich blieben. Seitdem das Kapital verstärkt seine Hand auf den Grund gelegt hatte, hörte die amerikanische Freizügigkeit auf. Dieses Umherziehen und die mehrmalige Verlegung des Wohnortes waren wohl ein Grund mit dafür, daß viele Postsachen aus der Altheimat die Empfänger nicht erreichten und zurückkamen. Eine Übersicht der Anschriften dieser „Rückkehrer“ zeigt, daß die Südoldenburger Auswanderer aus der Gegend von Goldenstedt bis Damme und von Visbek bis ins Amt Cloppenburg hinein in Amerika eine ziemlich zusammenhängende Siedlungsfamilie gebildet haben, wie es z. B. von den Ostfriesen, Westfälingern, Rheinländern, Eifelern ja auch gesagt wird. Man darf annehmen, daß Stallotown, umgetauft in Münster, der Mittelpunkt der Auswanderer aus dem oldenburgischen Münsterland gewesen ist.

Ausgewanderte Handwerker und Kaufleute, zumal wenn sie ledigen Standes hinauszogen, blieben vielfach in den Städten hängen. Dammer, Holdorfer und Neuenkirchener sitzen noch heute in großer



Zahl in New York, Chicago, Cincinnati, St. Louis, Baltimore usw. Vielfach handelt es sich bei ihnen um Rückwanderung aus amerikanischen Landgebieten, also um eine Art „Landflucht“, eine Erscheinung, die sich auch bei Siedlungen im deutschen Inlande zeigt und durchaus erklärlich ist.

Es muß der weitergreifenden Arbeit zwischen Wahlheimat und Altheimat vorbehalten bleiben, den Spuren der Auswanderer von ihrer Niederlassung an zu folgen und festzustellen, was aus ihnen geworden ist, wie sie die Fremde und das Leben darin meisterten, wie und wo sie in ihrem Blute sich erhalten haben. Die Altheimat könnte wirksam an dieser gewaltigen, aber auch großen Aufgabe mithelfen. Material dürfte noch vorhanden sein, alte und älteste Briefe der Auswanderer. Sie müßten gesammelt, zusammengestellt und durch die mündliche Überlieferung, welche zum Teil noch sehr rege ist, ergänzt werden. Es gibt Teilgebiete in Deutschland, wo man in dieser Hinsicht weiter vorangekommen ist als bei uns. Unsere Nordwestecke steht im Anteil an der Gesamtauswanderung mit in der ersten Reihe.

Mit unserm Landsmann Heinrich Joseph Böhmer¹⁾, der zu den Auswanderern des Jahres 1833 gehörte, wollen wir, seinem Briefe vom 8. März 1835 folgend, landauf, landab wandern auf der Suche nach geeignetem Siedlungsgrund, wollen seine Sorgen und Mühen teilen und den Kreis der gänzlich veränderten Umstände miterleben; wir werden so leichter ein Bild der Fremde gewinnen, vermögen sicherer deren Licht- und Schattenseiten gegeneinander abzuwägen und werden leidenschaftsloser über jene Tausende urteilen, die die Bande zur Heimat und zum Vaterlande durch die Auswanderung gelöst haben.

¹⁾ Heinrich Joseph Böhmer wurde am 17. November 1807 zu Vechta i. O. geboren. In Münster unter Overberg ausgebildet, fand er in Steinfeld Anstellung als Lehrer, wo er bis 1833 verblieb. Er schloß sich der Auswanderungsbewegung an, landete in Baltimore und ließ sich schließlich in Fort Jennings in Putnam County nieder, damals nur als Militärstation am Auglaizefluß bekannt. Seine Farm wurde Mittelpunkt. Viele Familien seines Geburtslandes siedelten sich in der Nähe von Fort Jennings an, klärten die Wälder und schufen aus der Wildnis eine neue Heimat für sich und die Ihren. Auf seiner Farm erbaute er auch eine Mühle. 24 Jahre bekleidete er das Amt eines Friedensrichters. 1855 erwählten ihn die Bürger von Putnam und Henry County ins Repräsentantenhaus und stellten ihn 1860 für den Senat auf; er unterlag aber dem republikanischen Gegenkandidaten. Von 1842 bis 1851 stand er seiner County als Kommissär vor. Anfangs Dezember 1868 war sein Arzt überzeugt, daß die Krankheit, woran er litt, mit dem Tode enden würde. Böhmer ordnete seine weltlichen Angelegenheiten und starb, betrauert von einer zahlreichen Familie und seinen Freunden, am 5. Dezember 1868. Aus der Grabrede eines Herrn Thornhill tritt uns Böhmers Bild vor Augen:



Nach der Beschreibung von Stalltown und Piqua, die oben bereits gebracht wurde (S. 169 u. 208), fuhr Böhmer in seinem Briefe fort¹⁾:

Nachdem wir nun diese beiden von unsern Landsleuten neuangelegten Städte mit ihren Umgebungen besehen hatten, worin wir vollkommen bestätigt fanden, was der Generallandkommissar, der den Deutschen sehr hold ist, uns vor unserer Abreise davon sagte, setzten wir unsere Reise fort, gingen über St. Maris den Miami-Fluß hinunter nach St. Waine, durchwanderten einen Teil von Indiana und schlugen uns darauf nördlich nach dem Michigan Territor und kamen in der Charwoche in Detroit. Am ersten Tage nach unserer Ankunft besuchten wir darauf den Herrn Bischof Neese, an welchen wir verschiedene Empfehlungen hatten und von dem wir in Gemeinschaft mit mehreren tüchtigen Männern die Anlage einer neuen Kolonie im Michigan, worin, wie es in einem öffentlichen Blatte hieß, für höhere und niedere Bildungsanstalten gesorgt werden sollte, erwarteten und bei dem wir den Herrn Professor Horstmann²⁾ anzutreffen hofften. Allein der Herr Professor hatte sich, weil der Bischof gerade bei dessen Ankunft abwesend gewesen war, schon eher angekauft, als dieser ihn gesehen und gesprochen habe, und konnte uns derselbe weiter keine Auskunft geben, als daß er uns auf der Karte dessen Niederlassung und die besten Wege dahin bezeichnete. Der Bischof schien sehr zu bedauern, bei der Ankunft des Professors abwesend gewesen zu sein, und sagte, daß ihm dessen Wahl zu seiner Niederlassung ebenso wenig gefalle, als er vorher Stallos voreiliges Handeln habe billigen können. Von Anlegung einer neuen Kolonie, wie oben erwähnt, sei freilich früher schon Rede gewesen, und habe er darüber mit dem Herrn Pastor zu Somerset auch gesprochen, bisher aber sei noch kein bestimmter Platz dazu aussersehen und habe er auch seit einiger Zeit von dem gedachten Herrn Pastor darüber keine weitere Nachricht erhalten, so wie er von der angeregten Einladung und Aufforderung desselben in öffentlichen Blättern keine Kunde besitze. Wenn wir übrigens warten wollten und könnten, dann wolle er darüber schreiben und die Sache beschleunigen; im Falle, daß uns dieses aber zu weitläufig erscheinen möchte, sei er erbötig, uns von den ungefähr 20 Meilen

„Ohne auf persönliche Opfer Rücksicht zu nehmen, war er stets bereit, den neuen Ankömmlingen mit Rat und Tat beizustehen, wodurch unser betrauerter Freund mit Recht der beliebteste und geliebteste Mann in seiner ganzen Gegend wurde. In jeder Stellung des Lebens erfreute er sich derjenigen Achtung und desjenigen Vertrauens, welches sein gesundes Urteil und seine wahrhaft uneigennützig Treue bei Entledigungen seiner Amtspflichten so sehr verdiente. In seinem Privatleben und in seinem Verkehr mit seinen Mitmenschen war er anspruchslos, höflich, stets bereit und besorgt, Leiden zu lindern, sich selbst nützlich und andere glücklich zu machen. Unwandelbar in seinen Grundsätzen, getreu seinen Überzeugungen, mochten dieselben religiöser oder politischer Natur sein, hat er seinen Lauf vollendet.“
(Nach „Neue Zeitung“, Vechta. Nr. 21 vom Jahr 1869.)

¹⁾ „Sonntagsblatt“, Vechta. Nr. 21 u. f. von 1835.

²⁾ Johann Wilhelm Horstmann, geb. 1789, war Geistlicher und Lehrer der Physik in Osnabrück; am 31. August 1833 wanderte er mit mehreren Osnabrücker Landsleuten aus und ließ sich 18 Stunden von Stalltown im Walde nieder.

westlich von dem Erie-See und von drei Armen des s. g. Riesenrivers durchschnittenen 3000 acres Kirchenland, ein Geschenk der Indianer, mehrere Acker für 3—4 Dollars zu überlassen; billiger könne er es nicht geben, weil das Land nicht sein, sondern Eigentum der Kirche sei, und dürfe er nachher, wenn dort mehr angebaut und für Kirche und Schule gesorgt sei, den Acker auch nicht mehr so wohlfeil geben, weil das Interesse der Kirche, wofür er aufs beste sorgen müsse, dadurch zu sehr leiden würde. Dankbar zwar erkannten wir die Gewogenheit seiner Bischof. Gnaden an, allein wegen der zuletzt gemachten Bemerkung glaubten wir jedoch, von der uns gemachten Offerte keinen Gebrauch machen zu können. Wir verweilten in Detroit vier Tage, während welcher Zeit ich den Bischof öfters besuchte und der mir durch Mitteilung seiner Erfahrungen, durch den trefflichen Rat und die Weisungen, die er mir gab, nicht allein nützlich wurde, sondern auch manchmal angenehme Unterhaltung gewährte.

Am fünften Tage setzten wir dann unsere Reise, von seinem bisch. Segen und besten Wünschen begleitet, fort und gingen weiter den See St. Clair hinauf nach Mil Clemens, wo es uns aber wegen der Seeluft kalt genug und nicht besonders einladend zu sein schien. Von da kehrten wir dann wieder zurück nach Monroe, wo wir verabredetermaßen mit dem Herrn Bischof Neese zusammentreffen sollten, allein der Bischof war verhindert worden und hatte deshalb an den dortigen Pastor geschrieben, mit dem wir dann verschiedene Strecken Land in der Nähe und am Erie-See besahen. Von da schlugen wir uns dann westlich nach St. Joseph, mußten aber von dieser Reise wieder abstehen, weil die Witterung und schlechten Wege selbe in dieser Jahreszeit noch nicht zuließen. Wir entschlossen uns daher, den Herrn Professor Horstmann zu besuchen, gingen deshalb wieder zurück bis nach Defaince, wandten uns da gegen Süden den großen Auglaize-Fluß hinauf, kehrten uns, nachdem wir 24 Meilen gegangen, östlich dem Blanchards-Fluß zu und stießen, nachdem wir 16 Meilen diesen Weg hinauf gegangen waren, zuerst auf den Herrn Kale¹⁾, der sich in der Nähe des Flusses ungefähr 640 Acker Land angekauft hat und sich mit seiner jetzigen jungen Frau A. M. Tabke-Haskamp aus Steinfeld recht gesund und wohl befand. Bei diesen blieben wir die Nacht und gingen den andern Morgen zum Professor, etwa 6 Meilen von Kale. Ungefähr 8 Tage vorher hatte sich derselbe ein kleines Blockhaus errichtet, und so ärmlich und so elend es hier auch noch aussah, so fanden wir ihn doch zufrieden, munter und aufgeweckt. Sehr wünschten wir, uns bei ihm niederzulassen und sahen aus Achtung gegen seine Person gerne über Vorteile weg, deren uns verschiedene Gegenden mehrere darboten; allein zu wenig konnten uns die An- und Absichten des Herrn Professors bei Anlegung seiner Kolonie und die Lage seines Landes gefallen, als daß wir uns entschließen konnten, uns bei ihm niederzulassen. Zwar dürfte der Boden seiner 720 Acker, welche er zu obigem Zwecke angekauft hat, nicht zu tadeln sein, nachdem derselbe hier bei Ansetzung der Taxe gebräuchlichen Einteilung der Grundstücke in drei Klassen wohl teils zur ersten, größtenteils zur zweiten und teils zur dritten Klasse gehört,

¹⁾ Kale aus Glandorf war Kaufmann und mit Horstmann ausgewandert; beide hatten sich zuerst gemeinsam angekauft, entzweiten sich dann und zogen auseinander. Näheres darüber Rep. 116 I, Nr. 4246 im Osnbr. Staatsarchiv.



dahingegen aber ist seine Niederlassung so entfernt von jeder auch nur in etwa bedeutenden Straße und dem Kanale, daß an Handel und Verkehr in einer langen Reihe von Jahren noch kein Gedanke sein kann. Er scheint dieses durchaus nicht berücksichtigt zu haben, und sollte man glauben, wenn man ihn so mitten im Busche von allen Menschen entfernt sieht, daß er des lästigen Reisens und Suchens müde, sich nur auf den ersten besten Platz, der sich augenblicklich darbietet oder wozu ihm vielleicht ein von Interesse geleiteter Grundbesitzer dortiger Gegend beredete, ohne weitere Prüfung niederließ. Sein nächster Nachbar, als wir ihn besuchten, wohnte 6 Meilen von ihm entfernt, ein Pensilvany Deutscher; jetzt wohnen schon mehrere aus seiner Gegend bei ihm. Von seinem Lande will er nicht verkaufen, wenigstens nicht in der Gegend, wo der Ort gebildet und die Kirche gebaut werden soll, sondern beabsichtigt, dieses gegen $\frac{1}{4}$ des Ertrages in Erbpacht zu geben mit der Beschränkung, daß der Eigentümer auf keine Weise die gepachteten Grundstücke ohne seine Einwilligung an einen Dritten überlassen kann, und soll dann die auf diese Weise gewonnene Einnahme zum Besten der Kirche und Schule angewandt werden. — So schön hier auch in mancher Hinsicht die Absicht des Professors sein mag, so wollte es uns doch nicht gefallen, daß gerade die neuen Ankömmlinge, die gerade ihr Vaterland verließen und so vieles taten, um ihren Zustand zu verbessern und welchen daher jeder mögliche Vorteil wohl zu gönnen ist, gleich im Anfang schon eine ewige Foundation für Kirche und Schule gründen sollen, welches ihnen und ihren Kindern gewiß nach Jahrzehnten leichter fallen wird als in den ersten Jahren, wo viele das ihrige notwendig bedürfen. Wir nahmen daher unsern Wanderstab wieder zur Hand, kehrten uns aufs neue der Auglaize zu und gingen diesen Fluß beinahe bis zu seinem Ursprung hinauf. Von da kehrten wir wieder ungefähr Mitte Mai, nachdem wir mehrere treffliche Strecken Land, nicht allein zur Niederlassung einzelner Familien, sondern ganzer Gesellschaften sich sehr gut eignend, gefunden hatten, über Wapaukonneta nach Cincinnati zurück, um uns mit denen, die mit uns auszuziehen wünschten, zu beraten und deren Gutachten einzuholen. Etwa zwei Tage nach unserer Heimkehr wurden wir von einem alten deutschen Grundbesitzer in Kentucky wiederholt zu einem Besuche vor unserm Abzuge ins Land eingeladen. Aus verschiedenen Gründen diese Einladung annehmend, machten wir uns nach einigen Tagen wieder auf den Weg und kamen, nachdem wir zwei Tage gereist hatten, bei unserm Wirte, den Fr. von der Embse¹⁾ schon früher hatte gelegentlich kennengelernt, an, der uns sehr freundlich aufnahm und gastfrei behandelte. Während unseres dreitägigen Aufenthalts bei ihm suchte er uns zu bereden, mit ihm und seinem Sohne nach Illinois zu gehen, und hörte nicht auf, diesen Staat vor allen übrigen zu rühmen. Hierbei ist zu bemerken, daß, wenn eine einzelne Familie in eine unangebaute Gegend zieht, selbe gern eine oder andere Familie mitnimmt, um Gesellschaft und Nachbarn zu haben. — Auf unserer Reise durch mehrere vernünftige und sachkundige Männer unterrichtet, daß Illinois sich zwar vorzugsweise zur Niederlassung einzelner bemittelter Familien eigne, die sich gleich große Viehherden anschaffen und den Ackerbau so betreiben können, daß es der Mühe lohne, jährlich einmal mit einem Flußboote nach New Orleans hin-

¹⁾ F. v. d. Embse stammte aus Steinfeld und ging mit einem nicht unbedeutenden Vermögen nach Amerika.

unter zu fahren, um ihre übrighabenden Produkte zu verkaufen, indem es dort große Strecken hohen Wiesengrundes gebe, bei denen man des Klärens überhoben sei; dieser Staat sich aber zur Niederlassung geringer Familien, geschweige denn Gesellschaften, deren Barschaft nach Abzug der Reisekosten und Ankauf eines Grundstücks geschwunden, sich also, um den Hunger abzuwehren, gleich nach Verdienst umzusehen haben, nicht schickt, weil hier wegen Mangel an öffentlichen Bauten und der geringen Bevölkerung die Arbeit weitläufig zu suchen sei, auch der Holzangel hier viel eher und härter gefühlt werden würde, als in verschiedenen andern Staaten der Holzüberfluß lästig sei, wobei obendrein an ein schnelles Aufblühen dieses Staates kein Gedanke sein könne, indem $\frac{5}{8}$ desselben Militärland sei; so hatte ich zu wenig Neugierde, um dorthin auch noch eine Reise zu machen und Geld und Zeit zu verlieren: Ferdinand (= v. d. Embse) dahingegen entschloß sich, dahin mitzureisen, hoffend, er werde diese Tour in 14 Tagen abmachen. 8 Tage nachher trat er dann die Reise an; ich blieb in Cincinnati und traf die nötigen Vorkehrungen, um gleich nach seiner Rückkehr abziehen zu können. Weil aber Ferdinand wegen Unpäßlichkeit 3 Wochen in Illinois hatte still liegen müssen, so dauerte seine Reise nicht 14 Tage, sondern 6 Wochen, wodurch uns ein böser Strich durch die Rechnung gemacht wurde, indem der Sommer nun bereits so weit vorrückte, daß es zum Bauen der Sommerfrüchte zu spät wurde, und war der ganze Vorteil der Reise kein anderer, als daß er bestätigte, was wir, wie oben bemerkt, schon früher gehört hatten, mit dem Zusatze, daß auf den besten Stellen in der Nähe der Flüsse sich überall schon Farmer niedergelassen hatten. Jetzt war nun noch zu bestimmen, welcher von den auf unsern früheren Reisen ausersehnen Plätzen zu unserer Niederlassung zu wählen sei.

Bei meiner Vorliebe zum Ohio-Staate wählte ich diesen, und nachdem ich meine Gründe dafür mitgeteilt hatte, wurde allgemein dieser Staat gewählt. Da nun aber ungefähr 2 Monate verstrichen waren, als wir diesen Staat bereiseten, während welcher Zeit es immer möglich sein konnte, daß ein anderer gerade den Teil, der sich vorzüglich zum Hausbau schickte und woran uns am meisten gelegen sein mußte, weggekauft habe, so mußte notwendig wieder eine neue Reise gemacht werden, wozu ich dann den Auftrag erhielt mit dem Bemerkten: Zugleich zu untersuchen, welcher von den bereits ausgesehenen Plätzen den Vorzug verdiente. Ich machte mich sodann den ersten Tag auf den Weg und nahm den Sohn des Kaufmanns Wellmann¹⁾ aus Langförden zur Begleitung mit. — Nachdem wir nun die erwählten Stellen untersucht hatten, entschieden wir für Ft. Jennings, den ehemaligen Lagerplatz der zur Beobachtung der Indianer ausgeschickten Soldaten. Dieses Fort, wovon jedoch nichts anderes mehr zu sehen ist als einige Gräben und einige Ruinen von dem auf dem Grabe des Kommandanten General Jennings errichteten hölzernen Denkmal, liegt an einem schönen durchgängig 70—80 Fuß breiten Fluß, genannt Auglaize River, der sich 40 Meilen von hier bei Defiance nach Cincinnati in den Maumee ergießt und vereint mit diesem 46 Meilen weiter bei Perrysburg in den Eriesee läuft;

¹⁾ Wellmann stammte aus Langförden aus einem Heuerhause bei Zeller Meyer; sein Vater betrieb neben Landwirtschaft einen regen Handel und opferte einen Teil seines nicht unbedeutenden Vermögens, um ebenfalls mit Familie auszuwandern, was 1834 geschah.



liegt an der Poststraße von Defiance nach Cincinnati, $1\frac{1}{2}$ Meilen von dem neuen Ohio Kanal, 40 Meilen nördlich von Stalltown und 13 Meilen südwestlich von der Kolonie des Professors Horstmann. Der Boden, wo das Fort gestanden, ist etwa $\frac{1}{4}$ Stunde im Umfange geklärt, ist eben, hoch und trocken, liefert den besten Graswuchs, meistens sog. Brinkklee, und hat Überfluß an Quellen des schönsten Trinkwassers, so wie auch der Fluß so schönes Wasser enthält, als ich es irgendwo in Deutschland gefunden habe. Auch an Steinen ist hier kein Mangel, denn das Bett und die Ufer des Flusses liefern hinreichend Kalk- und Feldsteine. Der Boden rundumher ist wie überall mehr oder weniger verschieden, durchgängig aber von bester Qualität, nämlich brauner Klei, und braucht überall nicht gedüngt zu werden. Der Holzwuchs ist hier so üppig, als ich ihn irgendwo sah, und wachsen hier alle edlen Holzsorten, die man hier von einem guten Boden erwartet als: Zuckerahorn, Sickermoor, Kastanien, wilde, weiße und schwarze Walnüsse, weiße Eichen, wilde Weinreben usw. in einer solchen Masse, als ich sie auf meinen Reisen irgendwo sah. Sowohl Engländer als Deutsche billigen unsere Wahl, und einem jeden, den ich noch bisher darüber hörte, gefällt diese Gegend. Ein Grund, weshalb dieser Placken nicht schon früher zu ähnlichen Zwecken angekauft wurde, ist wohl dieser, daß ein Teil des Forts und des darangrenzenden Landes aus der zweiten Hand gekauft werden mußte und das übrige mit dessen nächster Umgebung seit den letzten Jahren mit zu dem Kanalland gezogen ist, welches erst am 22. Oktober vorigen Jahres zum Verkauf kam; allein wir ließen uns dadurch nicht entmutigen, sondern machten wegen des letzten Casus Vorfrage bei den betreffenden Behörden, und als diese uns so ziemlich aus aller Besorgnis setzten, suchten wir nur gegen billige Preise den bereits verkauften Teil, circa 90 Acker, von dem Besitzer zu erhandeln, welches uns auch, da der Eigentümer 20 Meilen davon entfernt wohnte, keine großen Schwierigkeiten machte, und überließ uns derselbe den Acker für $4\frac{1}{2}$ Dollars. In der öffentlichen Auktion zu Piqua, welche am 22. Oktober anfang und bis zum 30. fortwährte, haben wir nun an die 600 Acker, den Acker zu $1\frac{1}{4}$ Dollar, zugekauft, wozu der Kaufmann Wellmann, der zwei Tage vorher angekommen war, tätig mitwirkte, und wobei meine Bekanntschaft mit dem Oberaufseher des Kanalbaues und einiger der mit dem Verkauf beauftragten Offizianten uns sehr zustatten kam.

Hierdurch glauben wir nun den Grund zu einer Kolonie gelegt zu haben und hegen wir die Hoffnung, da noch viele tausend Acker in unserer Nachbarschaft gegen billige Preise zu haben sind, daß wir so viel deutsche Nachbarn bald erhalten werden, um für Kirche und Schule sorgen zu können. Den Ort beabsichtigen wir an der Stelle des alten Forts zu bilden, und sind zu diesem Zwecke die Hausplätze bereits ausgelegt, so, daß sie an der Straße 60 Fuß breit und so lang sind, daß jeder einen Garten von 2 Scheffelsaat hinterm Hause haben kann, und stoßen dann die Gärten an der einen Seite östlich an den Fluß und die andern liegen westlich nach dem Kanal zu. Auch werden wir sorgen, daß jeder Bewohner des Ortes 10 Acker, circa 40 Scheffelsaat Vechtaer Maß, des besten Landes in der Nähe haben kann, welches für Künstler, Handwerker etc. hinlänglich ist, um so viel Früchte zu bauen, als einer mit der größten Familie bedarf, 4 Kühe zu halten und jährlich wenigstens 6 Schweine zu mästen. Denn rechnet man, daß auf einem Acker jährlich auch nur 40—50 Buschel (= 1 Buschel sind $1\frac{1}{2}$ Scheffel Vechtaer Maß) Welschkorn wachsen (es wird allgemein behauptet, daß



60 Buschel und darüber darauf wachsen können), so würden 3 Acker zu Korn, 1 Acker zu Weizen, $\frac{1}{2}$ Acker zu Kartoffeln, $\frac{1}{2}$ Acker zu Gartenfrüchten und 1 Acker zu Früchten für Kühe, also im ganzen 6 Acker, wie ein jeder einsehen kann, hinreichen, um eine starke Familie hinlänglich mit den notwendigen Nahrungsmitteln zu versehen, wobei zu bemerken, daß zum Fetten eines Schweines im Durchschnitt 3—4, bei fast gänzlichem Mangel an Eicheln, Nüssen etc. 6—8 Buschel Korn gerechnet werden, nie mehr; die meisten ernten für ihre Kühe gar nichts, welches mir aber nicht gefallen will. — Wenden wir uns nun zu unsern zurückgelassenen Freunden in Cincinnati, die mit Ungeduld auf unsere Rückkehr warteten. — Die obenerwähnte Reise von 320 Meilen, welche ich, wie gesagt, in Begleitung des jungen Wellmann machte, und den endlichen und schlüssigen Ausschlag über den Wohnort geben sollte und gab, beendeten wir in 10 Tagen, und noch ehe 8 Tage verstrichen, brachen wir mit 10 Köpfen und aller unserer Habe auf. Allein diese Reise, welche man allein in $4\frac{1}{2}$ Tagen abmachen kann, dauerte viel länger, als wir erwarteten, denn starke Gewittergüsse hatten die kleinen Flüsse, welche wir zu passieren hatten, so angeschwemmt, daß wir vor einem 4 Tage, vor einem andern 8 Tage zu Wapaukoneta still liegen mußten. Daß unsere Wagen nach solchen Regengüssen auch keine großen Tagereisen machen konnten, läßt sich denken, und kamen wir daher erst Ende Juni auf Fort Jennings, dem Orte unserer Bestimmung, an. Sobald wir hier angekommen waren, suchten wir die beiden alten Häuser, welche hier standen, wieder herzustellen und wohnbar zu machen, legten gleich einen kleinen Garten an, um darin noch einige Herbstfrüchte zu ziehen, und freuten uns sehr unserer angenehmen Lage, des schönen Bodens, der trefflichen Viehzucht und überhaupt, das Ziel unserer Wünsche so nahe zu sehen. — Plötzlich und unerwartet wurde unsere Freude bald getrübt, indem das Kaltefieber, welches man für die Klimakrankheit hält, so stark unter uns ausbrach, daß in der Zeit von 14 Tagen 8 unserer Gesellschaft darniederlagen; ich allein kann sagen, daß ich allein ganz davon verschont geblieben bin, vielleicht eine Folge meiner starken Seekrankheit. Selbst viele der ältesten Bewohner der hiesigen Gegend wurden davon heimgesucht und sagen selbe einstimmig, daß sie hier noch nie eine solche Krankheit erlebt hatten. Wahrscheinlich sei der hohe Wasserstand, der dieses Jahr viel höher gewesen sei, als irgend jemand denken könne und der das Austreten des Flusses an verschiedenen Stellen zur Folge gehabt hatte, wodurch dann, da an verschiedenen Stellen Wasser stehen geblieben sei, welches von der Sonne vertrocknet worden, ein übler Geruch und eine schädliche Ausdünstung entstanden, Ursache derselben; auch die späten Nachtfröste sollen dazu beigetragen haben. Einstimmig wird sonst diese Gegend für gesund erklärt, und noch jüngst versicherte mir ein alter erfahrener Arzt aus Philadelphia, der diesen Staat bereisete, er sei überzeugt, daß diese Gegend so gesund als irgendeine in Amerika, welches aber auch noch besser werden würde, wenn der Wald erst mehr gelichtet sei, der Wind mehr Spielraum erhalte und die Luft reiner werde. Dabei glaube ich auch, aus Erfahrung die Überzeugung gewonnen zu haben, daß das kalte Fieber, wovon der Einwanderer noch in den ersten Jahren immer mehr mag heimgesucht werden als der Eingeborene, bei vernünftiger Behandlung keineswegs gefährlich sei und daß es die Diät durch so viel als mögliche Beibehaltung der gewöhnten Kost und Enthalten von zu vieler und zu schwerer Arbeit in den heißen Sommermonaten sehr verhütet

und sehr vermindert werden kann. Unsere Patienten sind jetzt auch alle wiederhergestellt, sind gesund und munter, und gehen wir täglich mutig ans Klären. Wir hoffen, nächste Ernte nicht nur so viel zu ernten, als wir zu unserer Notdurft nötig haben, sondern auch den uns etwa Nachkommenden mitteilen können. Dieses Jahr müssen wir fast noch alles kaufen, und es ist teurer als in den letzten Jahren gewesen. Das Barle bestes Mehl, 196 Pfund etwa, kostet $5\frac{1}{2}$ —6 Dollars, 100 Pfund bestes Rindfleisch $2\frac{1}{2}$ Dollars, 100 Pfund Schweinefleisch $4\frac{1}{2}$ —5 Dollars, der Buschel Welschkorn $37\frac{1}{2}$ bis 50 Cents, Kartoffeln 50 Cents, Rüben 25 Cents und das Pfund Kaffee $16\frac{3}{4}$ Cents. Eine gute Kuh kostet 12 Dollars, ein mageres Schwein von etwa 1 Jahr 3 Dollars, ein gutes Zugpferd 40—50 Dollars. Ich, Ferdinand und die Gebrüder Franz und Anton von Lehmden aus Steinfeld haben dieses Jahr 14 Schweine gemästet, wovon ein jedes im Durchschnitt 100 Pfund wog und haben wir jeder noch 6 teils Mutterschweine, teils sog. Borge. Ferdinand hat sich auch schon im letzten Sommer 3 große Kühe mit Kälbern angeschafft; Wellmann hat auch schon 2 Pferde, 4 Kühe mit Kälbern und 4 Schweine. — Wir haben uns bis jetzt hier mit zehn angekauft, welche alle zu nennen überflüssig sein würde, da Ihr selbe doch nicht alle kennet, und glaube ich hiermit Euch, liebe Mutter und Geschwister, von meiner Lage bis hierhin unterrichtet zu haben, welchem ich auch weiter nichts hinzuzusetzen wüßte, als daß ich 4 Meilen von hier den erwachsenen Söhnen unserer englischen Nachbarn seit einiger Zeit Unterricht im Rechnen und Schreiben erteile, und sobald wir mit dem Hausbau weiter vorgerückt sind, werde ich wohl mit dem jungen Wellmann in Handlung treten. In Erwartung aber, daß Euch auch einige Nachrichten über das hiesige Klären des Waldes, über Ackerbau, Viehzucht usw. nicht unwillkommen sein werden, setze ich daher noch folgendes hinzu.

Das Klären ist eben keine leichte, aber auch bei weitem keine lästige und langwierige Arbeit, wie man sich wohl in Deutschland vorstellt, wenn man es mit dem dortigen Ausroden des Waldes vergleicht. Das Buschholz wird hier mit einer sog. Krubaxt, welches ein in der Form einer Saulaxt gemachtes Werkzeug ist, vorn platt und etwa 4—6 Zoll in der Schneide hält, mit der Wurzel ausgehauen, bis zu einer Dicke von 3—4 Zoll im Durchmesser. Das größere Holz wird bis zu 18 Zoll im Durchmesser zwei Fuß über der Erde abgehauen, der Stamm in Längen von 14 Fuß abgekürzt und nachher mit Buschholz verbrannt. Die dicken Bäume bleiben vorerst stehen, werden rundherum eingekerbt, damit sie absterben und dann vor und nach, so wie der Wind sie umwirft oder etwas abgehauen werden, verbrannt. Das auf diese Weise geklärte Feld wird sodann mit einem Zaun, hier Fence genannt, umgeben, welcher von 6 Zoll dicken Riegeln verfertigt wird, so daß die in der Form eines Einstrichs gelegten Riegel so nahe aufeinanderliegen, daß kein Ferkel von 6 Wochen hindurchkriechen kann, und wenigstens 6 Fuß hoch sein muß, wenn der Eigentümer, im Falle fremdes Vieh seine Früchte beschädigen, auf Schadenersatz Anspruch machen will. Die im Lande stehen bleibenden Stümpfe der meisten Holzsorten pflegen in 5—6 Jahren so mürbe zu werden, daß man sie auspflügen oder doch sonst leicht herausbringen kann. — So wie hier das Klären von dem in Deutschland sehr verschieden ist, so muß es auch notwendig das Ackern sein. Um das neukultivierte Land zu pflügen, nimmt man in der Regel besser 2 Ochsen als 2 Pferde, weil sie langsamer gehen und besser aufs Wort still stehen, und man pflügt solange



damit zwischen den Stümpfen herum, daß das meiste schwarz wird, dann wird es mit einer dreieckigen Egge geeeggt und darauf mit Unterschied der Samen gesät oder gepflanzt. An Abzugsfurchen oder Gräben ist kein Gedanke, und hat die Natur die Lage des Bodens nicht so geformt, daß das Wasser von selbst abzieht, so muß es bei regnerischem Wetter so lange stehen, bis es die Sonne verzehrt; Ausnahmen sieht man schon bei Städten und älteren sehr angebauten Gegenden gemacht. — Leichter noch als der Ackerbau wird hier die Viehzucht betrieben. Pferde, besonders tüchtige Stuten, kommen in den kältesten Wintermonaten wohl einige Tage in den Stall und erhalten etwas Futter, Kühe hingegen müssen Winter und Sommer unter freiem Himmel liegen, und sieht man auch hier und da einige Kuhställe, so sind sie doch überall so, daß sie kaum vor dem Regen schützen, und erhalten viele das ganze Jahr nichts anderes, als was sie sich im Walde suchen. Einige Farmer jedoch pflegen im Herbst Welschkorn in Hocken zu setzen und geben es ihren Kühen, wenn der Schnee gar zu hoch liegt, andere hingegen sorgen gar nicht dafür, sondern hauen im äußersten Falle einige Linden- und Zuckerbäume nieder, wo dann die Kühe durch Abnagen der Rinde, der Knospen und kleinen Zweige sich vor dem Hungertode schützen.

Daß hier bei schlechter Witterung, besonders bei vielem Schnee, die Kühe mager werden, läßt sich denken, und es ist nicht zu verwundern, wenn man bei Farmern, die mehr als 40 Stück Rindvieh haben, im Winter keinen Tropfen Milch findet. Den größten Teil des Jahres finden die Kühe hinlänglich Nahrung im Busche, und habe ich diesen Herbst verschiedene so aus dem Busch schlachten sehen, die das beste Fleisch und mehr als 70 Pfund Talg hatten. Um die Kühe ans Haus zu gewöhnen, pflegt man ihnen zuweilen etwas Salz zu geben, welches für sie sowohl als für die Pferde ein Bedürfnis zu sein scheint, und damit sie regelmäßig zum Milchen nach Hause kommen, sperrt man die Kälber ein, welche man zweimal des Tages saugen läßt. Keinem, der erst ins Land zieht, ist zu raten, eine Kuh oder das Kalb zu kaufen, trieb er auch 40 Meilen ohne Weg und Steg durch den Busch, sicher wird sie ihm wieder weglaufen, und an Milch ist gar nicht zu denken, indem sie gewiß schon den ersten Tag nicht wieder zu Hause kommen würde.

Weniger als alles übrige Hausvieh werden die Schweine geachtet. Selten weiß der Farmer hier, wie viele er hat, und laufen selbe oft Monate im Busche herum, ohne daß er sie sieht; doch ist dieses auch wohl öfters der Fall bei seinen Pferden und Kühen. Glaubt er nun, daß sie fett sind, dann geht er auf die Schweinejagd oder beauftragt seinen Nachbar damit, der dann gebräuchlicherweise die Hälfte des Schußgeldes erhält. Hierbei ist zu merken, daß jeder Farmer seine eigene Mark für sein Vieh hat. Die Schweine, welche gemästet werden sollen, werden in eine Feme getan und erhalten dann Korn zur Fütterung; selten und nur im äußersten Falle wird den Zuchtschweinen etwas Korn gegeben, und müssen sich diese im Winter durch Auswählen der Kräuterwurzeln ernähren. Daß übrigens bei einer solchen Behandlung viele umkommen und selbst im Sommer bei schlechter Witterung manches Ferkel verloren geht, unterliegt keinem Zweifel, und es wäre zu wünschen, daß nicht allein Schweine, sondern auch Pferde und Kühe hier menschlicher behandelt würden; sie aber ganz nach deutscher Weise zu behandeln, ist auch nicht geraten, indem sie dadurch verwöhnt und zu kostspielig werden würden.

Die Jagd anbetreffend, so ist selbe hier sehr angenehm, überall frei und für den Kenner oft ergiebig. Hirsche, Puter und Rakunen sind vorzüglich

Gegenstand derselben; Fasanen, wilde Enten, Feldhühner und Hasen hält man keinen Schuß wert, sondern wirft und schlägt man dafür lieber Eichhörnchen tot, deren Fleisch hier gern gegessen wird. Früher glaubte ich, ich könne dieses Fleisch nicht essen, jetzt aber verschmähe ich es so wenig wie ein gutes Stück vom Bären, nur ist letzteres wegen seiner Seltenheit gar zu teuer. Wenn Mast da ist, dann kriegt man oft das ganze Jahr keinen Bären zu sehen, und nur bei großem Mangel an Nahrung kommen einige aus dem Walde zum Vorschein, wo sie dann den Schweinen gefährlich werden. Weil dieses Jahr auch keine Mast war, so ließen sich diesen Herbst einige hier und da sehen, und ich habe auch zweimal einen gesehen, wovon einer nicht weiter als 30 Schritte von mir über den Weg ging. Sobald ich ihn erblickte, legte ich meine Flinte auf ihn an, schnell aber besann ich mich, daß ich nur Schrot geladen hatte und zog daher, als ich sah, daß es für hiesige Gegend ein ungewöhnlich großer war, meine Flinte still wieder zurück und ließ ihn ruhig seiner Wege gehen. Übrigens sind Bären und Wölfe hier nicht allein selten, sondern auch durchaus nicht gefährlich, und sind uns die Eichhörnchen und Rakunen viel ärgere Feinde als jene, indem diese oft großen Schaden an den Kornfeldern anrichten. Am angenehmsten und einträglichsten ist hier die Hirschjagd. In Sommermonaten stehen die Hirsche oft stundenlang nachts an den Flüssen; der Jäger setzt sich dann in ein kleines Boot, stellt vorn ein Licht auf und fährt bis auf 10—6 Schritte darauf los, wo er dann sicher jedesmal einen mit seiner Waffe erlegt, nicht selten 2—3 in einer Nacht. Das Fleisch des Hirsches hat hier leider keinen Wert und wurde uns diesen Sommer viel mehr ins Haus gebracht, als wir essen konnten; mehrmals habe ich das schönste Stück Fleisch am Flusse liegend von den Schweinen fressen sehen, denn die meisten werden im Sommer nur wegen der Haut geschossen. Nachher wird diese Jagd zwar schlechter, allein der Jäger weiß diesen Tieren an salzigen Quellen, wo sie Salz lecken, in oder hinter einem Baumstamm sitzend, aufzulauern. Beim Schnee verfolgt er sie auf ihrer Spur und sucht sie bei abgehauenen oder niedergewühlten Bäumen, wovon sie die Rinde etc. fressen. Jedoch wird die Jagd verdorben, wenn eine Gegend stark angebaut wird, indem das Wild sich dann zurückzieht.

Die Abgaben sind hier höchst unbedeutend und braucht in den ersten 5 Jahren von dem angekauften Lande nichts gegeben zu werden, nachher muß jährlich für den Acker $1\frac{1}{2}$ —2 Cents, je nachdem der Boden ist, gegeben werden. Die Viehtaxe war dieses Jahr hoch, weil der Wegbau viel Geld erforderte, und mußte für eine Kuh über 10 Jahre 10 Cents, für ein Pferd 20 gegeben werden; Schweine sind frei. — Der Tagelohn ist hier dahingegen hoch und verdient ein Tagelöhner im Sommer nebst Kost 50 Cents, im Winter $37\frac{1}{2}$ Cents; ein Knecht verdient bei einem Farmer durchgängig 100—120 Dollars und wird beim Kanal monatlich nebst Kost 12 Dollars gegeben. — Die Lebensmittel sind im ganzen billig, nur die Kleidungs- und Luxusstücke sind teuer. — Militärzwang ist hier fast unbekannt für junge Leute; dennoch werden die Vereinigten Staaten im Kampfe für Freiheit und Vaterland nach ihrer Bevölkerung sicher mehr tapfere und willige Verteidiger finden als irgendein Staat in der Welt. — Die Beamten wählt jede Gemeinde aus ihrer Mitte, und pflegen die auf diese Weise gewählten Richter die entstandenen Streitigkeiten fast überall im ersten Termine befriedigender für beide Teile zu schlichten, als in Deutschland in langen Prozessen zu geschehen pflegt, ungeachtet diese Subjekte kein Wort Latein verstehen, noch

durch Kunst- und fremdartige Wörter ihre Aufsätze so zu entstellen wissen, daß der unstudierte Landmann kein Wort davon versteht. Die Revenüen dieser Richter sind die Protestkosten, welche jedoch in erster Instanz keineswegs hoch sind.

Hierdurch glaube ich, Euch das Wissenswerteste über die Verhältnisse eines hiesigen Landmanns im allgemeinen mitgeteilt zu haben, und mag hier nach ein jeder selbst entscheiden, wer besser daran ist, der mit seiner Lehnspflicht, Hörigkeit, Leibeigenschaft, Erbpacht, Zehntpflichtigkeit, und wie diese Dinge alle heißen, unbekannte Bauer in Amerika oder in Deutschland. Ich für meinen Teil stimme für ersteren und bin überzeugt, daß jeder, der gesund ist, arbeiten kann und will, hier viel leichter und sicherer sein Auskommen finden wird, jedoch werden sich nicht alle gleich zufrieden finden. Der Reiche wird die Vergnügungen und Annehmlichkeiten sich hier mit seinen Goldstücken schwerlich erkaufen können, welche sich ihm dafür in Deutschland täglich darbieten, und der Arme, welcher kaum das Reisegeld und viele kleine Kinder hat, wird hier nicht so leicht auf einen grünen Zweig kommen, indem er von seines Schweißes Lohne, wovon er Kost, hohe Hausrente, teure Kleidungsstücke für sich und die Seinigen anschaffen muß, schwerlich in den ersten Jahren so viel erübrigen kann, daß er Besitzer eines Grundstückes wird und in Beschlag kommt; junge gesunde Leute ohne viele kleine Kinder werden dahingegen bei vernünftiger Sparsamkeit schon bald soweit kommen. Derjenige aber, der nach Abzug der Reisekosten etwa 150 Dollars an Ort und Stelle bringen kann, nämlich 50 Dollars zum Landkauf, 50 Dollars zur Anschaffung des nötigen Viehes und 50 Dollars zum Ankauf von Lebensmitteln im ersten Jahre, der wird hier bald seine Wünsche befriedigt finden, und seine gebrachten Opfer werden ihm hinlänglich ersetzt werden. Seine ausgestandenen Reisebeschwerden werden ihm in der neuen Heimat, wo er von drückenden Nahrungsorgen frei dem kommenden Tage entgegen sehen kann, bald vergessen sein. Zwar finden sich noch immer unzufriedene Deutsche genug, und ich muß gestehen, daß mich dieses am längsten im Zweifel gelassen hat, was von der Auswanderung zu halten sei, umsomehr, da ich schon lange wußte, daß zum Glücklichsein mehr als Essen und Trinken gehöre, allein bei näherer Untersuchung habe ich fast überall gefunden, daß ihre Klagen unbillig waren und in ihrer eigenen Trägheit und den zu großen nie zu befriedigenden Vorstellungen lagen, welche sie sich von Amerika gemacht hatten; ausgenommen sind natürlich diejenigen, welche von Krankheiten, Sterbefällen etc. heimgesucht werden. Vorsicht ist daher immer einem jeden bei der Entwerfung des Bildes, welches er sich von Amerika macht, anzuraten, denn es gibt keine Rosen ohne Dornen, und wir können nicht ernten, wenn nicht gesät ist. Fremde Sprachen zu erlernen, fremde Gewohnheiten und Sitten sich anzueignen, angenehme Verhältnisse, worin doch mehr oder weniger jeder lebte, sind zu zerreißen und bei vielen auf Lustbarkeiten als Tanz etc. und auf einmal schon gewohnte Gesellschaften wenigstens in der ersten Zeit zu verzichten. Freilich wird dieses alles die Vorteile, die dieses Land gewährt, entfernt nicht aufwiegen, allein sie sind doch zu berücksichtigen, weil es ihm sonst leicht gehen kann, wie es schon mehreren gegangen ist, die, als sie entbehren mußten und ihre Erwartungen nicht mehr in allem entsprochen fanden, wie verloren dastanden, und, anstatt etwas Vernünftiges anzufangen, um sich zu entschädigen, zu Mitteln ihre Zuflucht nahmen, die unausbleiblich ihr Verderben zur Folge

haben mußten. Die Vorstellung, als wären die Amerikaner noch rohe und unbeholfene Menschen, womit man nach Gefallen herumziehen könne, ist irrig, ich wenigstens glaube mich überzeugt zu haben, daß die aus einer Mischung verschiedener Nationen entsprossenen Eingeborenen geschickte, mit den besten Anlagen versehene Menschen sind, bei denen unter Berücksichtigung ihrer jungen Kultur, Kunst und Geschicklichkeit schon auf einer den Europäer oft beschämenden Stufe steht, wozu der freie Verkehr, die Nichtduldung der Innungen und Zunftprivilegien als den Wetteifer und das Streben nach Vervollkommnung der Künstler und Arbeiter hindernder Dinge gewiß viel beigetragen haben. Selbst der Buschbewohner weiß seine Axt so geschickt zu schwingen, daß der Einwanderer es ihm schwerlich im ersten Jahre nachmacht, und fällt dieser ebenso geschwind einen nicht gar zu dicken Baum, als 2 Deutsche es mit einer guten Quersäge es zu tun vermögen; allein seine Arbeit ist eben nicht von besonderer Dauer, und pflegt bei ihm nach einer zweitägigen Arbeit nicht selten ein dreitägiger Ruhetag zu folgen. — —

Ich habe bereits sehr gutes Land, woran wir alle genug haben, gekauft, und ist die Lage angenehm, wie man sie nur wünschen kann. Mein Garten, worin das Haus stehen soll, stößt hinten an den Fluß, und wenn ich über den Fluß gehe, dann trete ich mitten in meine zuerst angekauften 12 Acker oder 48 Scheffelsaat, und südlich daran habe ich 88 Scheffelsaat liegen, die ich nachher kaufte. Beide Stücke Land brauchen nie gedüngt zu werden und sind sehr flach und eben, und hoffe ich, dieses Jahr schon so viel darauf zu bauen, daß, wenn Ihr herüberkommt, Ihr hinlänglich dran zu leben haben werdet . . ."

Es liegt noch ein zweiter längerer Brief desselben Schreibers vor mit vielen wissenswerten Angaben über Land und Leute, über das Einleben der Eingewanderten, über ihre Schicksale, z. B. der von der Embsen, Stegemanns, Wellmanns usw.; die Einzelforschung wird sich mit Nutzen ihrer bedienen. Über Stallotown teilte Böhmer darin mit, daß die Siedlung durch den Einwanderer Suermann aus Spreda (Gemeinde Langförden) einen guten Brunnen erhalten habe. Auch mit Kirche und Schule war man nach dem Briefe vom 27. Dezember 1836 ein gutes Stück weiter gekommen¹⁾.

„ . . . so habe ich dessungeachtet meine Lieblingsbeschäftigung, das Schulfach, auch noch nicht ganz aufgegeben, im Gegenteil, ich habe dieses letzte Jahr mehr drin getan als vorher. Auf dringendes und wiederholtes Ersuchen der Vorsteher und Bewohner von Stallotown bin ich im verflossenen Sommer drei Monate dorthin verreiset gewesen, um Schule und Kirche so viel wie möglich in den Gang zu helfen, und hatte ich dort das Vergnügen, mein Bestreben mit dem besten Erfolg gekrönt zu sehen. Meine Schule wurde täglich von 90 und mehr Kindern besucht, auch gelang es mir, vom Hochw. Herrn Bischof endlich einen Pastor, und zwar den Herrn Bartels aus Paderborn, für Stallotown zu erhalten und für die Kirche eine neue Glocke zu kaufen, zu welchem Ende ich im September auf drei Wochen nach Cincinnati verreiset, welche Reise durch das seltene Zusammentreffen der größten und vornehmsten Männer der Vereinigten Staaten zur Zeit meines dortigen Aufent-

¹⁾ „Sonntagsblatt“, Vechta Nr. 23 u. f. von 1837.



halts sehr angenehm wurde... Nach Neujahr werde ich wieder einige Monate dorthin (= Stalltown) verreisen, um Schule zu halten; allein dort zu bleiben, ist und kann meine Absicht nicht sein, so sehr es auch die Gemeinde und der Herr Pastor, den ich sehr schätze, und dessen Umgang ich sehr ungern entbehre, verlangen, und so annehmliche Bedingungen sie mir auch machten; denn obgleich alles noch die Spuren der Neuheit trägt und die Gemeinde noch nicht sehr groß ist, so würde ich doch meine dortige Einnahme nebst freier Wohnung, die ich bisher mit im Pastorathause hatte, über 300 Dollar rechnen können. Fort Jennings bietet, sobald alles Land hierherum auf den Markt kommt und unsere Wünsche einigermaßen erfüllt werden, einen schöneren und größeren Wirkungskreis..."

9. Die Nachwirkungen der Auswanderung in der Heimat.

Wandern wir nun zurück in die Heimat des Auswandererstromes und verweilen wir an einzelnen Stellen, um zu untersuchen, welche Spuren er hinterlassen hat.

a) Hinsichtlich der Einwohnerzahl.

Die drei Gemeinden des alten Amtes Damme haben sich in der Zeit von 1831 bis 1880 räumlich kaum verändert; jedenfalls hatten die gelegentlichen Grenzberichtigungen mit Nachbargemeinden auf die Bevölkerungszahl keinen Einfluß. Nach den amtlichen Volkszählungen — der besseren Übersicht halber sind die Ergebnisse durchweg in Zehn-Jahres-Räumen gebracht mit dem Jahre 1890 als Schlußzahl und zum Vergleich — stellte sich die Einwohnerzahl wie folgt dar:

Bevölkerungszahl und Bevölkerungsdichte. Tabelle 8

(D: 104,11 qkm — H=55,03 qkm — N=38,43 qkm — A=198,07 qkm)

	1828		1837		1846		1855		1864		1875		1885		1890		Die Zahl ist gesunken um %
	Zahl	auf 1 qkm	Zahl	auf 1 qkm	Zahl	auf 1 qkm	Zahl	auf 1 qkm	Zahl	auf 1 qkm	Zahl	auf 1 qkm	Zahl	auf 1 qkm	Zahl	auf 1 qkm	
D:	6295	60,5	6071	58,3	5455	52,4	5078	48,8	4877	46,9	4682	45,0	4576	44,0	4663	44,7	25,9
H:	2334	42,4	2244	40,8	2015	36,8	1830	33,2	1772	32,2	1618	29,4	1502	27,3	1478	26,8	36,6
N:	2525	64,9	2438	62,6	2125	54,6	1976	50,0	1882	48,3	1730	44,0	1555	39,9	1531	39,4	39,2
A:	11154	56,3	10733	54,2	9595	48,4	8884	44,8	8471	42,7	8030	40,5	7633	38,0	7672	38,7	31,2

Danach hatte das Amt Damme eine auffällige Verminderung an seiner Einwohnerzahl erlitten. Damme sank um 25,9%, Holdorf um 36,6% und Neuenkirchen gar um 39,2%, was einem Amtsdurchschnitt



von 31,2% entsprach. Das Sinken von 11 154 auf 7672, also um 3482, stellt schon einen Gradmesser für die Härte der Auswanderung dar; dieser Unterschied war aber erst ein Teil des tatsächlichen Verlustes. Des Volkes Willen zum Leben, der sich im Geburtenüberschuß kundtut, ist nicht berücksichtigt. Die Gemeinden des Amtes Vechta und nicht zuletzt die Gemeinden Damme, Holdorf und Neuenkirchen haben sich allzeit als lebensbejahend erwiesen. Nachstehende Tabelle, auf Grund der einschlägigen Kirchenbücher zusammengetragen, gibt darüber Aufschluß. (Siehe Tabelle 9)

Zählt man den Geburtenüberschuß der Jahre 1829—1880 in Höhe von 3455 zum Unterschied der Einwohnerzahl für den gleichen Zeitraum hinzu, so erhält man eine Gesamtsumme oder ein Gesamtminus von 7530, das die Auswanderungszahl von 6319 Personen sehr wohl zuläßt. Zu bedenken ist weiterhin, daß neben der legalen Auswanderung eine illegale einherlief, insbesondere eine von jungen Leuten, die sich auf diese Weise der Militärpflicht entziehen wollten. Sie sind in den amtlichen Listen, die dieser Abhandlung zugrunde gelegt sind, nicht enthalten.

Der Geburtenüberschuß sank in allen drei Gemeinden. Das war erklärlich. Einmal hatte die Auswanderung viele leistungsfähige Familien entführt, die an sich berufen waren, der Heimat ein Ansteigen der Bevölkerungszahl zu gewährleisten; zum andern hatte die Auswanderung eine Verminderung der Eheschließungen zur Folge. Eine erhebliche Anzahl junger Leute im heiratsfähigen Alter fiel sofort für das erste Jahrzehnt aus; die Zahl der Jugendlichen unter 14 Jahren ging durch die Abwanderung ebenfalls stark nach unten und senkte die Heiratszahl im zweiten und dritten Jahrzehnt. Der Ausfall dieses starken Generationsanteils war ab 1860—1870 in der Heimat unverkennbar und mußte sich bemerklich machen. Zur Trauung sind gekommen

in	von 1831—40	41—50	51—60	61—70	71—80	81—90	
Damme . . .	452	412	358	367	327	354	Paare
Holdorf . . .	138	118	103	90	92	92	„
Neuenkirchen	187	172	171	160	153	138	„
Amt Damme .	777	702	632	617	572	584	Paare

Wie Geburten und Trauungen sanken auch die Sterbefälle; ihr Ausmaß hält im ganzen gleichen Schritt mit den andern, ein Beweis, daß die Auswanderung vorwiegend den Charakter der Familienwanderung hatte. Wo der Strom ausmerzend eingriff, traf er die Gesamteinwohnerzahl der Heimat.

Natürliche Bevölkerungsbewegung 1829—90

Tabelle 9

	1829—1830	1831—1840	1841—1850	1851—1860	1861—1870	1871—1880	1881—1890	1829—1890
D a m m e								
Geboren	405	1984	1724	1576	1455	1571	1501	10216
Gestorben	314	1492	1316	1378	1184	1157	1134	7975
Zunahme	91	492	408	198	271	414	367	2241
H o l d o r f								
Geboren	143	605	524	466	491	478	383	3090
Gestorben	90	467	391	401	363	294	263	2269
Zunahme	53	138	133	65	128	184	120	821
N e u e n k i r c h e n								
Geboren	195	894	733	644	718	661	606	4451
Gestorben	137	641	591	603	517	476	402	3367
Zunahme	58	253	142	41	201	185	204	1084
A m t D a m m e								
Geboren	743	3483	2981	2686	2664	2710	2490	17757
Gestorben	541	2600	2298	2382	2064	1927	1799	13611
Zunahme	202	883	683	304	600	783	691	4146



Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hörte infolge der sinkenden Auswandererkurve das Ausbluten auf, die Wunde schloß sich und begann zu vernarben. Damme hatte 1939, also nach reichlich 100 Jahren, die Einwohnerzahl von 1828 überschritten (6295 : 6405), und Neuenkirchen war erst 1939 von 2525 im Jahre 1828 auf 2570 gestiegen; nur Holdorf konnte den schweren Schlag noch immer nicht verwinden, und seine Einwohnerzahl liegt noch heute unter der von 1828 (2334 : 2000).

Zu diesem rein zahlenmäßigen Verlust trat ein anderer ideellen Charakters. Die da hinauszogen, waren wagemutig, arbeitswillig und arbeitskräftig, dabei sparsam und in der übergroßen Mehrzahl bodenverbunden. Sie gehörten zu den wertvollsten Bausteinen des deutschen Volkskörpers; der Strom riß sie hier los und setzte sie im Fremdlande wieder an als neue Grundsteine eines fremden Staates. Tragisches Schicksal des deutschen Blutes!

b) Hinsichtlich der berufsständigen Gliederung.

Es wird zunächst erforderlich sein, ein Bild von der Berufszusammensetzung der Bevölkerung zum Beginn der Auswanderung zu gewinnen. Wohl liegen aus der Zählung von 1828 Angaben vor; sie erstrecken sich aber nur auf die Landwirtschaft bzw. auf die Gliederung innerhalb derselben, und andere Berufe sind nicht aufgeführt. Es muß daher schon auf die Feststellungen des Jahres 1835 zurückgegriffen werden, wobei sich das folgende Bild ergibt:

Gemeinde D a m m e :

Landwirtschaft: 96 Kolonen, 118 Kötter, 158 Eigner, 3 Pächter und 809 Heuerleute . . .	= 1184 oder 84,6%
Industrie: 11 Branntweinbrenner, 4 Tabakfabri- kanten, 1 Hutfabrikant, 1 Federnfabrikant und 1 Spielkartenfabrikant	= 18 oder 1,3%
Gewerbe: 139 Handwerker (dabei 21 Zimmer- leute), 3 Kornmüller und 1 Ölmüller . . .	= 143 oder 10,2%
Handel: 35 Kaufleute	= 35 oder 2,5%
Öffentliche Dienste: 3 Geistliche, 8 Lehrer, 3 Ärzte, 1 Apotheker, 4 Hebammen	= 19 oder 1,4%
	<u>insgesamt 1399 Betriebe</u>

Gemeinde H o l d o r f :

Landwirtschaft: 38 Kolonen, 83 Kötter, 27 Eigner, 285 Heuerleute	=	383 oder 88,1%
Industrie: 2 Tabakfabrikanten	=	2 oder 0,5%
Gewerbe: 3 Müller, 31 Handwerker (dabei 12 Zimmerleute und Tischler)	=	34 oder 7,8%
Handel: 8 Krämer	=	8 oder 1,8%
Öffentliche Dienste: 2 Geistliche, 4 Lehrer, 2 Hebammen	=	8 oder 1,8%
		<u>insgesamt 435 Betriebe</u>

Gemeinde N e u e n k i r c h e n :

Landwirtschaft: 64 Kolonen, 42 Kötter, 47 Häusler, 278 Heuerleute	=	431 oder 83,4%
Industrie: 1 Zichorienfabrikant, 1 Branntweimbrenner, 1 Tabakfabrikant	=	3 oder 0,6%
Gewerbe: 70 Handwerker (dabei 16 Zimmerleute und Tischler)	=	70 oder 13,5%
Handel: 6 Krämer	=	6 oder 1,2%
Öffentliche Dienste: 4 Geistliche, 1 Arzt, 6 Apotheker, 1 Hebamme	=	7 oder 1,3%
		<u>insgesamt 517 Betriebe.</u>

Auf das alte Amt Damme umgelegt, ergab die Zusammenstellung für die Landwirtschaft 85 %, für die Industrie 1,0 %, für das Gewerbe 10,5 %, für Handel und Verkehr 2,1 % und für öffentliche Dienste 1,4 %. Berufslose und Einwohner für persönliche Dienstleistungen (Dienstboten) wurden 1835 nicht besonders erfaßt.

In den Jahren 1861 und 1890 wurden erneut Erhebungen auf Berufsgliederung der Bevölkerung angestellt. Man teilte diesmal die Berufe auf in Land(- und Forst)wirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr, persönliche Dienste und ohne Beruf. (Siehe Tabelle 10)

Hinzugekommen sind gegenüber der Aufstellung von 1835 die Spalten: Persönliche Dienste und ohne Beruf; dagegen fehlt die Sparte Handwerk. Was wir unter Handwerk verstehen, wird unter Industrie mitgezählt sein, da von einer besonderen Industrie im heutigen Sinne derzeit noch nicht gesprochen werden kann. Um die Übereinstimmung mit den Erhebungen für das Jahr 1835 zu erzielen, sind in der nachfolgenden Zusammenstellung der Amtsübersicht Industrie und Handwerk zusammengefaßt unter Technische Berufe. Dann ergibt sich, auf

Berufsstand der Bevölkerung 1861 und 1890.

Tabelle 10

	Landwirtschaft			Industrie			Handel u. Verkehr			Persönl. Dienste			Öffentl. Dienste			Ohne Beruf									
	Erwerbs-tätige	Angehörige	Zusammen	%satz	Erwerbs-tätige	Angehörige	Zusammen	%satz	Erwerbs-tätige	Angehörige	Zusammen	%satz	Erwerbs-tätige	Angehörige	Zusammen	%satz	Erwerbs-tätige	Angehörige	Zusammen	%satz					
1861																									
D: 2325	1729	4054	83,7		211	188	399	8,2	46	82	128	2,7	90	—	90	1,9	52	66	118	2,4	30	25	55	1,1	
H: 897	725	1622	91,5		66	21	87	4,9	6	3	9	0,5	26	1	27	1,5	11	12	23	1,3	6	—	6	0,3	
N: 691	704	1395	75,7		201	93	294	16,0	12	17	29	1,6	63	2	65	3,6	14	30	44	2,4	5	8	13	0,7	
A: 3913	3158	7071	83,6		478	302	780	9,2	64	102	166	1,9	179	3	182	2,2	77	108	185	2,2	41	53	74	0,9	
1890																									
D: 1277	2011	3288	70,5		212	323	535	11,5	68	105	173	3,7	390	1	391	8,4	51	71	122	2,6	140	13	153	3,3	
H: 467	684	1151	77,9		60	73	133	9,0	17	30	47	3,2	117	—	117	7,9	9	8	17	1,1	12	1	13	0,9	
N: 428	652	1080	70,5		89	141	230	15,1	18	45	63	4,1	134	—	134	8,7	10	5	15	1,0	5	4	9	0,6	
A: 2172	3377	5519	71,8		361	537	898	11,7	103	180	283	3,8	641	1	642	8,4	70	84	154	2,0	157	18	175	2,3	

die Erwerbstätigen, also ohne die Familienangehörigen, umgelegt für das Amt Damme folgendes Anteilsbild:

Jahr	Landwirtschaft	Techn. Berufe	Handel u. Verkehr	Persönl. Dienste	Öffentl. Dienste	Ohne Beruf
1835	85,0%	11,5%	2,1%	—	1,4%	—
1861	82,3%	10,2%	1,3%	3,8%	1,6%	0,9%
1890	62,0%	10,3%	2,9%	18,3%	2,0%	4,5%

In dieser Zusammenstellung fällt das starke Sinken der in der Landwirtschaft hauptberufstätigen Amtseinwohner auf. Die Zahl für 1890 liegt um 27% tiefer als die von 1835. Dieser Schwund kann nur in der Abnahme der landwirtschaftlichen Betriebe seinen Grund haben. Aus der Zahl der Haushalte läßt sich der Beweis dafür führen, denn nehmen die Haushalte ab, müssen die landwirtschaftlichen Betriebe anteilmäßig sinken und damit die Zahl der darin hauptberufstätigen Einwohner. Wie sah es in dieser Richtung in der angezogenen Zeit aus? Ein Vergleich soll das zeigen. Die Zahl der Haushalte in den drei Gemeinden betrug

	1835	1855	1875	1895
in Damme	1399	1021	911	813
„ Holdorf	435	371	305	294
„ Neuenkirchen	517	379	318	289
im alten Amte Damme	2351	1771	1534	1396

Die Zahl der Haushalte und damit der Betriebe war in der gleichen Zeit um 40,6% gefallen; sehr wohl konnte daran die Landwirtschaft mit dem Anteil in Höhe von 27% beteiligt sein. Die Durchschnittsstärke der Haushalte jedoch stieg von 1855 über 1875 bis 1895 im Amte von 5,0 über 5,2 auf 5,4. Dieses Steigen bestätigt jenes Sinken, denn durch die Auflösung von landwirtschaftlichen Betrieben fiel deren nutzbare Landfläche auf die verbleibenden, was für sie eine räumliche Vergrößerung bedeutete, damit eine Mehrarbeit und somit eine Mehreinstellung von Arbeitskräften verlangte. Da kann es nicht verwundern, wenn die Spalte „Persönliche Dienste“, welche Dienstknechte und Dienstmägde umfaßte, in die Höhe ging, da diese ja 1835 als besondere Spalte oder gesonderter Beruf nicht auftraten. Sie sind aber innerlich der Landwirtschaft zuzurechnen. 1861 erschienen sie noch gering mit 3,8%. Legt man diese zu 82,3% der Landwirtschaft hinzu, so entfielen auf sie 86,1%, und beim gleichen Verfahren für 1895 erfolgte eine Steigerung auf 80,3%. Eine Senkung des Anteils



der Landwirtschaft ist immerhin festzustellen, ein Abwenden davon und ein Hinwenden zu andern Berufen.

Zu beachten ist sodann noch die Spalte „Technische Berufe“; die Abwärtsbewegung war, wenn auch gering, unverkennbar und hatte ihren Grund in der Auswanderung, in der Verminderung der Gesamtbevölkerung. Weniger Einwohner bedeutete auch damals schon eine Verminderung der Arbeit. Das Abfallen der Vergleichszahlen von 1835 auf 1861 in Spalte Handel und Verkehr darf weniger auf die Auswanderung gelegt werden; verschiedene Geschäfte der bis dahin blühenden Garnindustrie stellten mit dem Niedergang derselben ihre Tätigkeit ein. Das spätere Ansteigen in dieser Spalte war zeitbedingt: Allmähliches Ansteigen der Bevölkerungszahl und größere händlerische Betätigung infolge aufsteigender Industrialisierung im Gesamtreiche. Vermehrte Verwaltungsarbeit verlangte vermehrtes Personal für den öffentlichen Dienst. Die Zahl der Berufslosen mußte infolge der stärkeren Belegung der karitativen Anstalten (Krankenhaus und Waisenhaus in Damme) in die Höhe gehen.

Hat nun die Auswanderung die berufsständige Gliederung der Heimatbevölkerung maßgeblich beeinflusst? Sie ist geringfügig im Verhältnis der Berufsklassen zueinander, also im Anteil. Beeinflusst ist nur die Zahl der Amtseinwohner. Die Berufsaufgliederung der Auswanderer und die der in der Heimat verbliebenen Einwohner gleichen sich im großen und ganzen an.

c) Hinsichtlich der Grundbesitzverteilung.

Die Auswanderer waren zum größten Teile grundbesitzlose Heuerleute, Dienstboten usw. Durch ihren Fortgang konnten grundbesitzliche Änderungen nicht eintreten. Es zogen auch einzelne Grundbesitzer fort. Um einen möglichst hohen Erlös aus ihren Liegenschaften herauszuschlagen, und darauf kam es ihnen ja an, zerstückelten sie ihr Besitztum.

Die Auswanderer der ersten Zeit, etwa der ersten zwei Jahrzehnte, hatten daheim noch die „goldene“ Zeit des Hollandsganges mitmachen können; um die Nachwanderer stand es nicht mehr so gut. Das Geld der Erstwanderer war vielfach auf den Grundbesitz ausgeliehen. Beim Fortgang forderte man es zurück. Da kam mancher Schuldner in arge Bedrängnis. Obendrein lastete derzeit auf manchem Hofe die Pflicht der Ablösung alter Lasten. So kam eins zum andern. Was blieb bei steigender geldlicher Not anderes übrig als ein Verkleinern des Besitztums, ein Abverkaufen entbehrlicher Stücke oder

gar ein glattes Verkaufen, d. h. ein Zerstückeln. Dadurch stieg die Zahl der Grundbesitzenden, und es trat eine Verlagerung der Grundbesitzgrößen zu den Kleinbetrieben hin ein.

1835 hatte die Gemeinde Damme höchstens 570 Betriebe mit eigenem Grundbesitz, 1895 dagegen 740; für Holdorf lauteten die Zahlen 150 : 209 und für Neuenkirchen 239 : 270. Der Unterschiedsbetrag dürfte sich noch vergrößern, weil in der ersten Zahl alle Betriebe der Industrie, des Gewerbes und des Handels enthalten waren, was bei den Handwerkern gewiß nicht der Fall gewesen sein wird. Über die Verlagerung der Besitzgrößen gaben die Feststellungen aus dem Jahre 1895 Aufschluß; sie gestaltete sich wie folgt:

Betriebe in ha	0—0,5	0,5—1	1—2	2—5	5—10	10—20	20—40	40—100	über
in Damme	110	79	114	105	80	113	66	75	8
in Holdorf	10	13	16	32	27	34	39	28	10
in Neuenkirchen	46	22	46	32	39	26	26	33	—
im Amte Damme	166	114	166	169	146	173	131	136	18

Die Zahl der Kleinbetriebe bis zu 5 ha stellte 1895 bereits 50% der Gesamtbetriebe. 1835 hatte das Amt Damme 198 Kolonen, 243 Kötter und 232 Eigner. Die Verlagerung trat deutlich zutage. Die Auswanderung hatte also direkt und indirekt eine verstärkte Grundbesitzerstückelung zur Folge und die Bildung der grundbesitzlichen Kleinbetriebe.

d) Hinsichtlich des Geldmarktes.

„Nur muß man bedauern, daß so viel bares Geld mit fortgenommen wird“¹⁾, klagte das Amt Vechta in seinem Bericht vom 25. Juli 1834. Es bezifferte für die Zeit vom 1. Januar 1833 bis zum 1. Juli 1834, also für 1½ Jahre, den Geldabfluß auf insgesamt 23 731 Rth. für die Kirchspiele Vechta, Oythe, Lutten, Goldenstedt, Visbek, Langförden, Bakum und Vestrup. Das Amt Damme schrieb in seinem gleichzeitigen Bericht: „Diese 560 Auswanderer haben nach einem möglichst genauen Anschlage an barem Gelde 66 434 Rth. und außerdem ein ziemlich Beträchtliches an Leinwand, Kleidungsstücken und Gerätschaften mitgenommen“²⁾. Diese Summe verteilte sich auf die Gemeinde Neuenkirchen mit 10 000 Rth., auf Holdorf mit 11 900 Rth. und auf Damme mit 44 534 Rth. Der Dammer Kirchspielsvogt schlug sie an für die einzelnen Bauerschaften wie folgt:

¹⁾ A III 9.

²⁾ A IV 7.



Bokern	mit	100 Rth.
Osterfeine	„	5 250 „
Rüschendorf	„	18 544 „
Borringhausen	„	7 260 „
Osterdamme	„	4 500 „
Reselage	„	1 800 „
Rottinghausen	„	4 150 „
Dorf Damme	„	2 930 „

1834 kostete ein Scheffel Roggen (Oldenburger Maß) 14,9 Groschen. Für die aus dem Amte Damme entführte Summe hätte man 2500 t Roggen kaufen können. In amerikanischen Siedlungsgrund umgerechnet, entsprach nach dem damaligen Grundpreise die Summe einer Fläche von mehrfacher (3—4facher) Größe des Amt Dammer Bezirks. Die Flüssigmachung der Gelder führte zu einer Geldverknappung und steigerte die Preise; mancher Schuldner lernte dabei das Laufen.

Die Dammer Summe, auf den Kopf der Auswanderer umgelegt, betrug pro Mann 120 Rth. im Durchschnitt. Sie setzte sich tatsächlich aus den verschiedensten Größen zusammen. Ein paar Beispiele¹⁾: „Joseph Middendorf, Dienstknecht, nahm 275 Rth. an Geld mit, wandert aus infolge eines Wunsches seines schon früher ausgewanderten Bruders, um in Gemeinschaft mit diesem ein besseres Fortkommen zu suchen.“ So der Kirchspielsvogt von Neuenkirchen. Der Vogt von Fladderlohausen meldete dem Holdorfer Kirchspielsvogten: „Heinrich Feldmann, Familie mit Sohn über 15 Jahre, Landleute, Nichtgrundbesitzer, nahm mit 1300 Rth.¹⁾.“ Sehr oft setzte man hinter den Namen des Auswanderers: „Nur das Reisegeld“ oder „Das Überfahrtgeld, sonst nichts.“

Einen einigermaßen sicheren Überschlag über die ausgeführten Kapitalien bringen die Übersichten von 1856—1880 nicht; oftmals fehlen die Eintragungen völlig oder erfassen nicht alle Personen. Im allgemeinen haben die Kirchspielsvögte nach ihrer eigenen Versicherung vorsichtig angegeben. Am besten meldeten in den Jahren die Gemeindevorsteher von Damme und Holdorf. Nach deren Angaben haben die Dammer Auswanderer von 1856 bis 1875 insgesamt 126 300 Rth. und von 1875 bis 1880 seit der Einführung der Markwährung fernere 89 100 Mark mitgenommen; für Holdorf betragen die gleichliegenden Summen 44 730 Rth. und 44 600 Mark. Aus Neuenkirchen — im Bericht fehlen etliche Jahre — flossen ab 37 200 Rth. Den Reichsthaler zu 3 Mark veranschlagt, ergab dies eine Gesamtsumme von über $\frac{3}{4}$ Millionen Mark.

¹⁾ A III 7.

Was brachte das Geld den Auswanderern? „Einige Auswanderer hatten bedeutendes Vermögen, und nach eingegangenen Nachrichten haben sie sich in Amerika vorteilhaft angekauft; manche hatten nur so viel bares Geld, um die Kosten der Überfahrt zu bestreiten und sollen in traurigen Verhältnissen leben¹⁾.“ Auch in Amerika wurde einem nichts geschenkt.

Floß von Amerika Geld zurück? Die Akten berichten hin und wieder darüber, und die mündliche Überlieferung weiß einiges davon zu erzählen. Meistens ist das Ende vom Liede, daß die Summen sich auf dem Wege von Amerika nach hier arg verkrümelten. Was von Vorauswanderern den Nachwanderern geschickt wurde, nahmen diese wieder mit. Die Auswanderung brachte der Heimat nur einen starken Geldabfluß.

10. Zusammenfassung und Ausklang.

Wie tief die Auswanderung die Gemeinden des ganzen Kreises Vechta erfaßte, mag ein Überblick aus der Bevölkerungsbewegung dartun (siehe Tabelle 11). Diese Übersicht zeigt für alle Gemeinden mit Ausnahme der Stadt Vechta ein Sinken der Einwohnerzahl. Die größte Unterschied (1837 zu 1875) beträgt 6557 Personen; das ist ein Sechstel, ein Verhältnis, das im natürlichen Abgang, also durch Versterben, unwahrscheinlich ist. Der Unterschiedsbetrag muß jedoch noch vermehrt werden um den Geburtenüberschuß, der für das Kreisgebiet und die Jahre 1829—1890 insgesamt 15 389 Personen betrug. Für manchen Fortgezogenen kam Zuzug (Vechta, Visbek, Goldenstedt...); die Kirchenbücher und später auch amtliche Erhebungen weisen das nach. Jeder Zuzug hebt zwar praktisch die Einwohnerzahl, vermehrt aber auch die Zahl der Auswanderer. Die Gesamtzahl der Ausgewanderten wird für das Kreisgebiet bei 20 000 liegen.

Nicht alle Gemeinden wurden in der Tiefe gleich stark von der Auswanderung erfaßt, wie die Ausfallprocente dartun; über die Breitenwirkung (ungefährer Beginn des An- und Absteigens der Wanderungskurve, die dem Absinken und Aufholen der Einwohnerzahl entspricht) geben die unterstrichenen Zahlen Kunde. Während der Beginn des Abfließens sich ziemlich gleichzeitig ankündigt, ist der Tiefstand weiter auseinandergezogen (Oythe: Lutten und 1855: 95). Es kann im Rahmen dieser Arbeit nicht Aufgabe sein, die Unterschiede für die einzelnen Gemeinden darzulegen. Die der Übersicht angehängten Vergleichszahlen aus 1933 und 1939 zeigen, inwieweit der Blutabfluß überwunden werden konnte.

¹⁾ A III 7.



Aus dem Bevölkerungsstand des Amtes Vechta
(Volkszählungsergebnisse)

Tabelle 11

	1828	1837	1846	1855	1864	1871	1875	1880	1885	1890	1895	Gesunken um %	1933	1939
Bakum	<u>2305</u>	2155	2065	1904	1802	1700	1688	1714	<u>1665</u>	1724	1779	27,8	2389	2393
Damme	<u>6295</u>	6071	5455	5078	4877	4669	4682	4748	<u>4576</u>	4663	4690	27,3	6405	6491
Dinklage	<u>4465</u>	4337	4021	3431	3398	<u>3314</u>	3329	3420	3407	3531	3695	25,8	5113	5201
Goldenstedt	<u>2286</u>	2190	2175	2189	2196	<u>2112</u>	<u>2103</u>	2162	2135	2266	2366	8,0	3607	3661
Holdorf	<u>2334</u>	2244	2015	1830	1772	1595	1618	1579	1502	<u>1478</u>	1516	36,7	2062	2000
Langförden . .	1504	<u>1594</u>	1499	1349	1369	1360	<u>1349</u>	1379	1375	1398	1400	15,4	1992	1975
Lohne	4564	<u>4720</u>	4653	4280	4205	<u>4094</u>	4102	4238	4171	4405	4558	13,3	7611	8234
Lutten	1036	1027	<u>1046</u>	1011	986	970	949	926	928	929	896	14,3	1172	1300
Neuenkirchen	<u>2525</u>	2438	2125	1976	1822	1789	1730	1652	<u>1555</u>	1531	1533	38,4	2088	2570
Oythe	837	<u>894</u>	871	<u>775</u>	801	797	809	820	810	784	787	13,3	967	1123
Steinfeld	3330	<u>3593</u>	3366	3216	2997	2695	<u>2521</u>	2665	2542	2592	2641	24,9	3997	4074
Vechta	<u>2208</u>	2502	2427	2436	2682	2724	2730	3040	3040	3035	3196	+44,7	6043	6682
Vestrup	<u>1106</u>	1069	1070	944	886	845	846	866	834	<u>815</u>	840	26,3	1472	1463
Visbek	2653	2822	<u>2864</u>	2772	2721	<u>2627</u>	2644	2701	2768	2728	2836	8,3	4509	4745
	37448	<u>37657</u>	35652	33191	32514	31291	<u>31100</u>	31910	31308	31879	32733	17,4	49427	51912



Eine Ausnahmestellung nimmt die Stadt Vechta ein. Sie ist begründet in der Tatsache, daß es als Kreisstadt der Sitz der Behörden (Amt, Gericht, Kirche und Schule) war, sodann der Strafvollstreckungsanstalten (Zuchthaus, Gefängnisse, Besserungsanstalten) und der höheren Schulen (Gymnasium, Lehrerbildungsanstalten). Vermehrte Belegschaft schraubte die Bevölkerungszahl in die Höhe und zog Handel und Gewerbe stärker herbei. Die Stadtgemeinde Vechta blieb indessen von der Auswanderung nicht verschont.

Die Auswanderungsgeschichte spiegelt ein Stück Heimat- und Volksgeschichte wider, dient der Pflege des Auslandsdeutschtums und will aus der Vergangenheit heraus der Gegenwart ein Wegweiser in die Zukunft sein.

Die aus dem alten Amte Damme und dem gleichgearteten Kreise Vechta hinausgezogenen Wanderer waren ein gutes Siedlervolk: einfach in der Lebensführung, an harte Arbeit gewöhnt, in Sparsamkeit geübt. Als selbständige Landwirte, sei es als Heuermann, als Neubauer, als Kleingrundbesitzer, hatten sie ihren Betrieb in Altland und Neukultur gehörig geführt, damit er der eigenen Familie Grundlage abgab. Sie hatten auch in größeren bäuerlichen Betrieben regsam mitgearbeitet und ihren Blick geschärft für all die Zusammenhänge zwischen Boden und Düngung, Fläche und Einsaat, Einsaat und Ernte, zwischen Mensch und Maschine, Wetter und Arbeit, Boden und Mensch, geschärft auch den Blick für all die Lebensnotwendigkeiten und den Willen gestählt zu vermehrter Arbeit in jeder Art, um das Leben zu meistern. An Intensität der Arbeit, an kluger, sparsamer und vorsichtiger Wirtschaftsführung hielt ihr Betrieb jeden Vergleich aus, auch mit den größeren und größten bäuerlichen. Man pflegte zu sagen: Setzt einen Heuermann als Pächter auf die Bauernstelle, dann werden von der Pachtung nicht nur die Pachtgelder, sondern auch die Gefälle wie Steuern, Abgaben usw. hereinkommen. Wenn also jemand als Siedler taugte infolge Fähigkeit, Anpassungsvermögen und elastischer Wirtschaftsführung, dann war es dieser Kreis der Auswanderer. Kam dann noch eine, wenn auch bescheidene Sicherstellung der finanziellen Grundlage zur Erstehung des Bodens, zur Beschaffung des Grundstocks an Wirtschaftsvieh und -geräten und eines einfachen Wohnhauses hinzu, dann war die Siedlung als geglückt anzusehen.

Noch eine andere Seite ist zu berücksichtigen, die ideelle.

Die Auswanderer hatten Bindungen zur Gemeinschaft. Die kleinste und engste war die der Familie. Familienwanderungen mit der Frau und Mutter als Pol hatten die sicherste und breiteste Basis für den Bestand. Wie stark das Familienband zog, zeigten ja auch die Be-



mühungen der Einzelwanderer, zurückgebliebene Familienmitglieder zu sich herüberzuziehen, um den Geist der Gemeinschaft um sich zu haben und ihn täglich zu spüren. Nicht mehr so zugkräftig war die Bindung an die Nachbarschaft, die bei den Heuerleuten mit der Hofgemeinschaft zusammenfiel. In Freud und Leid, auch bei Arbeit zueinander zu stehen, war Sinn und Inhalt der Nachbarschaft. Mit der Lösung aus der Nachbarschaft blieb die Erinnerung an gute und — vielleicht mehr — an böse Tage, die Pflicht aber gemahnte nicht mehr. Lockerer wurde schon der Verband zur Bauerschaft. Bauerschaftsweise war man zu „gemeinen Arbeiten“ angetreten, zu Wegeaufbesserungen, bei Bränden, am Osterfeuer, zu besonderen kirchlichen Festen usw. Die Besitzlosen waren politisch unmündig und dadurch einflußlos und hatten an Gemeinde, Amt und Land nur ein bedingtes Interesse — eine Folge der staatsgeschichtlichen Entwicklung — das nur in der Erfüllung von auferlegten und ungerne getragenen Pflichten bestand. Man beanspruchte Gemeinde, Amt und Land ebenso ungerne, daher selten, eben weil das Zusammengehörigkeitsgefühl nur verwaltungsmäßig empfunden wurde.

Waren die alten Bindungen ein Hindernis für die Auswanderung? Scheinbar nicht. Schon ein Amtsbericht erwähnte die Leichtigkeit, womit sich die Fortwanderer von der Heimat trennten, und auf die Frage der Regierung an die Ämter, zu berichten, wie viele Auswanderer vor ihrer Einschiffung in ihrem Vorhaben wankend geworden und zurückgekehrt seien, antwortete das Amt Damme am 31. Juli 1834: „Vor seiner Einschiffung ist keiner von ihnen zurückgekommen¹⁾.“

„Fleit Duitschland, vivat Amerika²⁾!“ rief ein aus Hagstedt in der Gemeinde Visbek auswandernder Heuermann. Das Wort spricht Bände. Waren wirklich Bindungen an Heimat und Vaterland abgetötet oder nur von materiellen Wucherungen überdeckt und niedergehalten? Oder war der deutsche faustische Drang nach fremden Sternen, das deutsche „Fernweh“, so groß?

Gern ertrug man die Anstrengungen der Schifffahrt (30 bis 100 Tage); vertrauensselig offenbarte man sich im amerikanischen Hafen den sich menschenfreundlich stellenden Grundstücksagenten und Transporteuren und schwärmte dann, nur zu oft an seiner Barschaft erleichtert oder gar um sie betrogen, führerlos in die Fläche, einzeln, höchstens in kleinen Gruppen. Auf sich allein gestellt, verlor

¹⁾ A III 7.

²⁾ Aka, Georg S. 68.

man in der Weite der Gegend vielfach die Verbindung, suchte sie aber wieder. Siedlergruppen errichteten schon bald eine Kirche als Mittel- und Treffpunkt, gliederten eine Schule (Pfarrschule) an und hatten in schweren Tagen einen Ort für das gläubige Herz und fanden die Gesellschaft von schicksalsgleichgerichteten Menschen. Unentwegt krallte man seine Hände in den Boden, klärte ihn, grub und pflügte, säte und erntete, verbrauchte und verkaufte. Man freute sich jedes, auch des kleinsten Gewinnes und plante weiter in die Zukunft hinein. Doch Rückschläge blieben nicht aus. Mißjahre, Krankheiten, Todesfälle brachten unerfüllte Hoffnungen und führten zum — Nachdenken, zum Besinnen, zum Besinnen auf ideelle Güter, die man doch entbehrte.

„Der mit aller Pracht herannahende Frühling hatte für mich seine Reize verloren. Der dunkelgrün belaubte Wald, der mit seinen schönen Blüten von der kleinsten Staude an bis zur größten Plantane alle seine Schönheiten entfaltete, worin ich noch vor einigen Wochen mit Vergnügen umherwanderte und der mir bereits ein sehr angenehmer Aufenthalt geworden war, war mir nun einsam und öde; selbst die an der Ostseite von Jennings durch den Auglaize Fluß gebildete Halbinsel, die vorzüglich über die Wasserspiegel hin mit ihren blumenreichen und mannigfaltigen Stauden, Sträuchern und kleinen Bäumen mehr das Ansehen eines botanischen Gartens als das eines wilden Gebüsches hatte, war mir jetzt freudeleer. Obwohl die muntere Schar der Singvögel, die freilich mehr durch ihr schönes Gefieder das Auge als durch ihren Gesang das Ohr ergötzten, und worunter mir vorzüglich der Kanarienvogel als ein in Deutschland schon bekanntes Geschöpf und der Kolibri, wohl unstreitig das niedlichste Tierchen der ganzen Schöpfung, wegen seines saussenden Gesanges, wenn er im leichtesten Fluge die schönsten Blumen umschwirrt, und des gefälligen Farbenspiels, durch eine zarte und behende Wendung seines Köpfchens hervorgebracht, wenn er sich im hellen Sonnenschein auf irgendeinem kleinen Strauch in der Nähe einer schönen Blume niederläßt, mir sehr angenehm und willkommen waren und uns den Verlust der Nachtigall und der Lerche ersetzten, waren mir jetzt ebensoviele Boten, die uns laut zuriefen: „Wo wir wohnen, ist kein Wohnort für Menschen, die auf deutschem Boden geboren und erzogen sind!“ Sogar das Getöse der von kräftigen Axthieben des Waldbewohners niederstürzenden Eichen, welches mir Musik war, weckten unangenehme und trübe Gefühle in mir“¹⁾.

Das war Heimweh. „Heimweh ist ein heilig Band zwischen Herz und Vaterland“, sagt Kinau. Dieses heilige Band, das doch zutiefst in jedem deutschen Blute schlummert, meldete sich und brach, bisher vielleicht liberal übertüncht oder gar gewaltsam niedergehalten, nun doch hervor und verlangte Beachtung. Einige wenige konnten das Heimverlangen stillen und zurückkehren in den Bann des angestammten Bodens und Blutes. Die meisten blieben, mußten bleiben,

¹⁾ „Sonntagsblatt“ Nr. 26 vom Jahrgang 1837.



weil sie zu stolz auf ihre Erfolge in der „Neuen Welt“ geworden waren, um sich in die kleinen Verhältnisse der alten Heimat zurückzufinden.

Bei der ersten im Fremdlande geborenen Folgegeneration der Auswanderer schwieg diese Stimme mehr und mehr; man „akklimatisierte“ sich, und die dann folgenden Geschlechterreihen erschienen oberflächlich, bald wurzellos in der Bindung zur Altheimat. Die Bindungen waren zerrissen.

Es hätte nicht so zu kommen brauchen. Auch dafür ein Beispiel.

Die „Ungarnfahrer“ hatten sich hier zu einer Siedlungsgruppe zusammengeschlossen, die sich dann als völkische Gemeinschaft, also nicht bindungs- und uferlos, auf einer bestimmten Fläche ansetzte. Der angekaufte Grund war zuerst allen gemeinsam, die Arbeit wurde von allen Schultern getragen, die Ernte kam allen zugute, das Leid wurde nicht einzeln verteilt, es traf alle und jeden. Eine umsichtige und starke Führung schuf eine festgefügte Gemeinschaft auf Gedeih und Verderb, gleichsam eine große Familie auf gleichem Boden und im Kreise gleichen Blutes. Nachdem man die unausbleiblichen Notjahre gemeinsam überwunden hatte und die Siedlerprüfung bestanden war, teilte man die Fläche an die Mitglieder der Gemeinschaft auf. Die erprobte Gemeinschaft aber kittete bis in die Jetztzeit und gab Kraft zum Niederkämpfen aller Hindernisse. Und der Erfolg?

Wer heute in die über 80 Jahre alte Siedlung Tscherman, die aus etwa $\frac{2}{3}$ Oldenburgern (Dammern, Neuenkirchenern, Steinfeldern, Lohnern...) und $\frac{1}{3}$ Bersenbrückern (Ankumern...) besteht, kommt, fühlt sich wie zu Hause. Heimatgetreu, plattdeutsch wird gesprochen, heimatgetreu ist der Tagesablauf an Arbeit und Ruhe, heimatgetreu sind Brauchtum und Sitte in Familie und Gemeinschaft, heimatgetreu blieb und ist der Sinn: ehrlich und wahr, kernig und gerade, heimatgetreu die ideelle Ausrichtung: treudeutsch.

Die Auswanderung nach Nordamerika seit 1830 war unter liberaler Weltanschauung materialistisch eingestellt und darum völlig ein Kind jener Zeit. Um Land, ein Leben ohne Sorge, ein Leben der Fülle, ein Leben der Freiheit, das „Arabien des Glücks“ zu gewinnen, opferte man dafür bewußt Heimat und Vaterland und mußte doch erkennen: Nicht das Träumen in Zukunftsplänen, nicht der kaltberechnende Verstand allein sind imstande, die Kraft zum Durchstehen all der Schwierigkeiten zu geben, es muß der ideelle Gehalt dazukommen. Die ideelle Schwungkraft aber kann nur aus dem Gefühl zur Volksgemeinschaft quellen und gipfelt in dem Wissen und Wollen, volkstumpolitischer

Vorkämpfer zu sein und zu bleiben. Die Folgerungen und Lehren daraus zu ziehen, ist unserer Zeit überlassen: Jede Aussiedlung bzw. Abwanderung kommt aus der Volksgemeinschaft und muß ideell und materiell von ihr getragen werden. Es darf nicht wieder zu einem Einzelgängertum wie in den Jahren 1830—1880 und ferner kommen; die Auswanderung nach Amerika war und ist eine Tragödie des deutschen Blutes.

11. Quellennachweis.

I. Ungedrucktes:

- a) Aus dem Landratsamt Vechta:
- Akte A III 7 Betr. Bevölkerungspolizei. Auswanderungen, insbesondere die darüber aufzustellenden Listen. Generalia und Specialia. Amt Damme.
 - A III 7 Betr. Auswanderungen. Amt Vechta. 2. Convolut.
 - A III 8 Betr. Austritt aus dem Staatsverband. 3. Convolut. Amt Damme.
 - A III 8 Betr. Auswanderungen 1851—1870. Altes Amt Damme. 3 Convolute. Regiminalia und Specialia.
 - A III 9 Betr. Austritt aus dem Staatsverband. Amt Vechta. 3 Convolute. Regiminalia und Specialia.
 - A III 10 Betr. Verhandlungen mit auswärtigen Behörden über Staatsangehörigkeit. Amt Damme. Regiminalia.
 - A IV d 6 Betr. Auswanderungen. Amt Damme. 4. Convolut.
 - D A I 19 Militärsachen. Akte betr. Einleitung des gerichtlichen Verfahrens gegen ausgewanderte Militärpflichtige. Generalia und Specialia.
- b) Aus dem Staatsarchiv Oldenburg: Bestd. 70 (Regierung).
- XI 2 c Betr. Wiedereinführung der Legge-Anstalten im Amte Damme. Anstellung von Leggemeistern.
- c) Aus dem Staatsarchiv Osnabrück:
- Rep. 116I Nr. 4246.
- d) Aus den Pfarrarchiven: Kirchenbücher der Gemeinden Damme, Holdorf und Neuenkirchen.
- e) Aus der Zentralstelle für Kirchenbuchauskünfte in Vechta. Beglaubigte Kirchenbuchabschriften einzelner Pfarrgemeinden.

II. Bücher:

- A k a , Georg. Bevölkerungsvermehrung und Nahrungsspielraum im Oldenburger Münsterlande seit 1800. Vechta 1932.
- K o l l m a n n , Paul. Statistische Beschreibung der Gemeinden des Herzogtums Oldenburg. Oldenburg 1897.
- M i t t e i l u n g e n des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück.
- Band 35: Wiemann, Hermann: Osnabrücker Stadtlegge. 1910.



- Band 42: Wrasmann, Adolf. Das Heuerlingswesen im Fürstentum Osna-brück. 1919. Fortsetzung im Band 44 von 1921.
- Band 61: Kiel, Karl. Gründe und Folgen der Auswanderung im Osna-brücker Bezirk. 1941.
- Mörsdorf, Robert. Die Auswanderung aus dem Birkenfelder Land. Bonn 1939.
- Ortschaftsverzeichnis für den Freistaat Oldenburg, Landesteil Oldenburg. Aufgestellt auf Grund der Volkszählungsergebnisse. 1933.
- Ortschaftsverzeichnis für das Land Oldenburg. Aufgestellt auf Grund der Volkszählung vom 17. Mai 1939.
- Tack, Johannes. Die Hollandsgänger in Hannover und Oldenburg. Leipzig 1902.
- Tenner, Armin. Deutsche in Cincinnati (1800—1878). Cincinnati 1878.
- Willich. Sammlung der im Herzogtum Oldenburg geltenden Gesetze und Verordnungen. Oldenburg.
- Wilscher, Gustav. Czernany. Ein Beitrag zur karpatendeutschen Siedlung. Deutscher Kulturverband. Prag 1928.
- Zimmer, Norbert. Siedlungsweg der Niedersachsen über die Erde. Han-nover 1934.

III. Zeitungen:

- Heimatblätter. Zeitschrift des „Heimatbundes für das Oldenburger Münster-land“. Vechta. Jahrgang 1925—1939.
- Neue Zeitung. Jahrgang 1869. Vechta.
- Rheinische Vierteljahrsblätter. Jahrgang 2 Nr. 4 von Oktober 1932. Darin: Scheben, Joseph. Eifeler Amerika-Auswanderung im 19. Jahrhundert. Bonn.
- Sonntags-Blatt, eine Wochenschrift für alle Stände. Jahrgang 1834, 1835, 1837 und 1839. Vechta.
- Vechtaer Zeitung (Dammer Nachrichten). Jahrgänge 1882—1888. Vechta.

12. Anhang: Namentliche Liste der Auswanderer.

Das Amt Damme wandte sich am 31. Oktober 1844 an die Gemeindevorsteher der drei Gemeinden mit nachfolgendem Schreiben:

„Das Amt wünscht eine möglichst genaue und vollständige Nachricht darüber zu erhalten, wieviel Personen und welche seit Anfang des Jahres 1830 bis jetzt nach Amerika ausgewandert sind. Da die meisten der Ausgewanderten zu der Klasse der Heuerleute gehören und die Bauern recht gut noch wissen, wieviel und welche Personen aus ihrer Heuer ausgewandert sind, so wird durch eine desfällige und genaue Befragung der einzelnen Bauern die Zahl der Auswanderer am besten zu ermitteln sein. Der Bauernvogt wird daher hierdurch beauftragt, diejenigen Eingesessenen seiner Bauerschaft, welche Heuerhäuser besitzen, ehestens zusammen zu berufen und sich von ihnen diejenigen Personen, welche seit Anfang des Jahres 1830 aus ihren



Heuerhäusern nach Amerika ausgewandert sind, angeben zu lassen und davon eine Liste anfertigen zu lassen, in welcher anzugeben

1. die Namen der ausgewanderten Personen und, wenn es Familienväter sind, die Zahl der von ihnen mitgenommenen Kinder,
2. der Wohnort und der Name des Bauern, in dessen Heuer die Ausgewanderten wohnten,
3. das Jahr der Auswanderung, soweit tunlich.

Selbstredend sind in diese Liste auch die ausgewanderten Stellenbesitzer einzutragen, deren Ermittlung, soweit sie dem Bauernvogt nicht selbst vollständig bekannt sind, durch Nachfrage leicht geschehen kann. Bei den Nachforschungen nach den bisher stattgehabten Auswanderungen werden vermutlich auch die Schullehrer den Bauernvögten zweckdienliche Auskunft und Nachrichten mitteilen und ihnen bei der Aufstellung der Listen behülflich sein können. Es sind deshalb die Herren Pfarrer vom Amte ersucht, die Schullehrer zu veranlassen, daß sie hierin den Bauernvögten möglichst willfährig sind. Der Bauernvogt hat zu dem Ende mit dem Schullehrer seiner Bauerschaft Rücksprache zu nehmen. Die aufzustellenden Listen sind gegen den 15. Dezember d. J. beim Amte einzureichen¹⁾."

Im Monat Dezember 1844 liefen die Listen beim Amte ein, unterschrieben

für die Bauerschaft Borringhausen durch H. B. Hellebusch (Lehrer)

"	"	"	Damme		—	
"	"	"	Dümmerlohausen	"	Bauernvogt	Wolking
"	"	"	Holte	"	"	B. Meyer
"	"	"	Osterdamme	"	"	Macke
"	"	"	Osterfeine	"	"	Meyer
"	"	"	Reselage	"	"	Wöbkenberg
"	"	"	Rottinghausen	"	"	Piening
"	"	"	Rüschendorf	"	"	Schmiesing
"	"	"	Fladderlohausen	"	"	Drees
"	"	"	Holdorf	"	"	Kamphake
"	"	"	Ihorst	"	"	Ferneding
"	"	"	Bieste	"	"	Rump
"	"	"	Grapperhausen	"	"	Rüter
"	"	"	Nellinghof	"	"	Angelbeck
"	"	"	Neuenkirchen	"	Lehrer Meyer	

Für 1845 und die erste Hälfte des Jahres 1846 lieferten die

¹⁾ A III 7.



Bauernvögte die Listen noch nach; teils hat das Amt Eintragungen gemacht. Ab 1. Juli 1846 erfolgten Aufzeichnungen nach einem Schema, woraus die hier gebrachten Auszüge zusammengestellt sind. Von 1850 an enthalten die Übersichten zumeist nur mehr Zahlenangaben, und erst durch Erschließung weiterer Quellen wird die Fortführung des Verzeichnisses ermöglicht.

Ein dem Namen vorgesetzter * bedeutet Stellenbesitzer.

1. Gemeinde Damme

a) Bauerschaft Borringhausen.

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Johann Bern. Rottinghaus, Sohn des Joh. Heinr. R., bei Kolon Elking	1	1832
Johann Heinr. Rottinghaus, Sohn des Friedrich R., bei Kolon Elking	1	1833
Friedrich Rottinghaus mit Tochter Maria Elis. bei Kolon Elking	2	1839
Catharina Maria Rottinghaus, Tochter des Joh. Heinr. R., bei Kolon Elking	1	1839
Johann Heinrich Lampe bei Kolon Elking	1	1844
Ww. Imsieke, geb. Engel Vennemann, und deren Sohn bei Kolon Sextro	2	1832
Friedrich Diekhues und Frau Elis., geb. Austing, bei Kolon Sextro	2	1833
Joh. Bern. Piening u. Frau, geb. Rönneker, bei Kolon Sextro	2	1833
Joh. Heinr. Feldmann und Frau Adelheid, geb. Diekhues, und 2 Töchter bei Kolon Sextro	4	1834
Friedrich Kuhlmann und Frau Elis., geb. Piening, mit Pflegekind Anna Maria Lange bei Kolon Sextro	3	1835
Heinr. Moormann und Frau Engel, geb. Geise, mit 2 Söhnen und 2 Töchtern bei Kolon Sextro	6	1839
Carl Berting bei Kolon Sextro	1	1839
Maria Lange bei Kolon Sextro	1	1843
Maria Macke bei Kolon Sextro	1	1843
Johann Bernard Gausepohl und Frau Anna Maria, geb. Fischer, mit Kindern Heinrich, Franz, Agnes und Maria Anna, bei Kolon Sextro	6	1833
Hermann Heinrich Busch bei Kolon Rohling	1	1832
Johann Bernard Schröder bei Kolon Rohling	1	1832
Johann Bernard, Maria Engel und Anna Maria Busch, Geschwister, bei Kolon Rohling	3	1833
Johann Heinrich Niehues bei Kolon Rohling	1	1833
Johann Heinrich Ihendorf bei Kolon Rohling	1	1833

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Borryinghausen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Arnold Heinrich und Maria Elisabeth Geise, Geschwister, bei Kolon Rohling	2	1833
Anna Maria Gausepohl bei Kolon Rohling	1	1833
Christopher, Maria Engel und Bernardina Schröder, Geschwister, bei Kolon Rohling	3	1833
Witwe Catharina Maria Busch und ihr Schwiegersohn Friedrich Rottlinghaus und Frau Elisabeth, geb. Busch, mit Sohn Johann Heinrich bei Kolon Rohling	4	1834
Müller Friedrich Schröder von der Windmühle und Frau Engel, geb. Hüninghake, 2 Söhne und 2 Töchter bei Kolon Rohling	6	1834
Johann Heinrich Gausepohl und Frau Elisabeth, geb. Baune, mit ihren noch übrigen Kindern Johann Bernard, Maria Agnes, Carl und Elisabeth bei Kolon Rohling	6	1835
Schmied Johann Heinrich Schröder und Frau Anna Maria, geb. Horst, mit den Söhnen Heinrich, Josef und Friedrich bei Kolon Rohling	5	1839
Christopher Niehus bei Kolon Rohling	1	1841
Johann Bernard Ronnebaum bei Kolon Kruthaupt	1	1832
Anna Maria und Maria Elis. Prüne, Geschwister, bei Kolon Kruthaupt	2	1833
Johann Heinrich Ronnebaum bei Kolon Kruthaupt	1	1833
Johann Hermann Ronnebaum und Frau Maria Engel, geb. Imsieke, mit dem jüngsten Sohn Friedrich bei Kolon Kruthaupt	3	1835
Johann Heinrich Römer und Frau, geb. Osterhoff, mit der Tochter Agnes bei Kolon Kruthaupt	3	1839
Josef Trenkamp und Frau Catharina Maria, geb. Wielenberg, und der Tochter Agnes bei Kolon Kruthaupt	3	1844
Maria Agnes Imsieke bei Kolon Macke	1	1833
Christian Heinrich Trenkamp und Frau Maria, geb. Imsieke, und Kinder Heinrich und Maria Elisabeth bei Kolon Macke	4	1835
Johann Heinrich Boving und Frau Anna Maria, geb. Imsieke, mit Tochter Anna Maria bei Kolon Rasche	3	1835
Maria Elisabeth und Catharina Hermes, Schwestern, bei Kolon Rasche	2	1839
Johann Bernard Busch bei Kolon Strieker	1	1833
Heinrich Heidkamp und Frau, geb. Trimpe, bei Kolon Strieker	2	1833
Franz Busch bei Kolon Strieker	1	1841
Johann Bernard Feldmann und Frau Agnes, geb. Baune, mit 3 Töchtern und 1 Sohn bei Kolon Meyer	6	1842
Johann Bernard und Agnes Austing, Geschwister, bei Kolon Osterhoff	2	1843
Agnes Michael bei Kolon Osterhoff	1	1843

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bschr. Borringhausen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Johann Bernard Schmie sing bei Kolon Middelkamp	1	1833
Johann Heinrich Middelkamp, Sohn des Kolonen Middelkamp	1	1835
Witwer Johann Heinrich Bäumer und Sohn Johann Heinrich mit Frau Anna Maria, geb. Ashorn, und ihren Kindern Josef und Maria Anna bei Kolon Middelkamp	5	1835
Witwe Sünneberg geb. Sunnerhues mit ihren Kindern Franz und Dina und ihrer Schwester Elisabeth bei Kötter Schröder	4	1832
Hermann Heinrich Bergerding und Frau Elis., geb. Baune, mit 2 Söhnen und 1 Tochter bei Kötter Schröder	5	1842
Josef Moormann, gebürtig aus Damme, bei Kötter Schröder	1	1843
*Witwe Eschhake mit ihren Kindern Friedrich, Bernard, Agnes und Elisabeth bei Kötter Eschhake	5	1841
Friedrich und Maria Elisabeth Pohlschneider, Geschwister, bei Kötter Pohlschneider	2	1832
*Witwer Friedrich Pohlschneider und dessen übrigen Kinder Johann Heinrich, Jakob Josef, Maria Agnes und Franz bei Kötter Pohlschneider	5	1833
Hermann Heinrich Enneking und Frau Elis., geb. Ihlen-dorf, und 1 Kind bei Kötter Pohlschneider	3	1836
Heinrich Meßmann und Frau Elis., geb. Schröder, und 1 Kind bei Kötter Pohlschneider	3	1836
Werner Meyer bei Kötter Pohlschneider	1	1836
Heinrich Decker und Frau Engel, geb. Meßmann, bei Kötter Pohlschneider	2	1839
Johann Bernard und Elisabeth Wellmann, Geschwister, bei Kötter Pohlschneider	2	1844
Johann Bernard und Johann Heinrich Pille, Brüder, bei Kötter Lienland	2	1833
Elisabeth, Anna Maria und Friedrich Pille, Geschwister, bei Kötter Lienland	3	1843
Franz Hogrefe und Frau Agnes, geb. Vennemann, Kind Maria Anna und Pflegekind Anna Maria Engel Imsieke bei Kötter Hölterhinrichs	4	1835
Catharina Maria Brokamp und 1 Kind ihres Bruders Johann Heinrich Brokamp bei Kötter Hölterhinrichs	2	1835
Witwe Schmidt mit 1 Sohn bei Kötter Hölterhinrichs	2	1835
Anna Maria und Hermann Heinrich Brokamp bei Kötter Hölterhinrichs	2	1838
Anna Maria Schmie sing bei Kötter Hölterhinrichs	1	1838
Agnes Schildmeyer bei Kötter Hölterhinrichs	1	1839
Christopher Helmkamp und Frau Anna Maria, geb. Mey-rose, mit 4 Töchtern und 2 Söhnen bei Kötter Hölterhinrichs	8	1841
Klostermann und Frau Anna Maria, geb. Wielenberg, und 1 Kind bei Kötter Lindemann	3	1841

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bschr. Borryinghausen	Personen- zahl	Jahr der Auswanderung
Christian Franke und Frau Anna Maria, geb. Busch, und 1 Kind bei Kötter Wiehebrink	3	1838
Anna Maria Sunnerhues und Tochter Elisabeth bei Kötter Luermann	2	1842
Maria Agnes Wielenberg bei Kötter Wielenberg	1	1832
Maria Agnes Hermes ch bei Kötter Hermes ch	1	1833
Maria Elisabeth Hüls mann bei Kötter Hüls mann	1	1839
Christopher und Bernard Hüls mann bei Kötter Hüls mann	2	1843
Johann Bernard Lütmerding bei Kötter Hüls mann	1	1843
*Johann Bernard Bäumer und Frau Maria Elisabeth, geb. Sunnerhues, Kinder Heinrich u. Bernard bei Kötter Bäumer	4	1833
Wagenmacher Johann Bernard Heidlage und Frau Elisabeth, geb. Stallo, bei Kötter Bäumer	2	1844
Franz Hellebusch bei Kötter Bäumer	1	1844
Johann Heinrich Ihlen dorf und Frau Anna Maria, geb. Esch- hake, mit Kindern Johann Heinrich, Johann Heinrich und Friedrich bei Kötter Bäumer	5	1835
Franz Borgerding und Frau Anna Maria, geb. Baune, bei Kötter Meschlüke	2	1845
Josef Brokamp	2	1845
Maria Schildmeyer	1	1845
N. N. Schwenker aus Schwagers Leibzucht	1	1845
Bernard Austing und Schwester	2	1845
Heinrich Lange	1	1846
Hellebusch	2	1846
Josef Wiethorn	1	1846
Heinrich Borgerding	1	1846
Elisabeth Schmiesing und deren Schwester	2	1846
Bernard Macke, Handwerker — nach Baltimore	1	1847
Ferdinand Heitlage, Handwerker — nach Baltimore	1	1847
Dienstmagd Agnes Heitlage — nach Baltimore	1	1847
Dienstknecht Heinrich Macke — nach Cincinnati	1	1848
Familie Landwirt Bernard Blömer (Böhner) mit 4 Kindern — nach Cincinnati	6	1848
Dienstmagd Maria Enneking — nach Cincinnati	1	1848
Familie Witwe Elisabeth Bäumer mit 3 Kindern unter 14 Jahren — nach Baltimore	4	1849
Dienstknecht Bernard Lampe — nach Baltimore	1	1849
Dienstmagd Elisabeth Macke — nach Baltimore	1	1849
Dienstmagd Elisabeth Gausepohl — nach Baltimore	1	1849
Handwerker Christian Michael — nach Baltimore	1	1849
Dienstmagd Agnes Hogrefe — nach Baltimore	1	1849
b) Ort Damme.		
Franz Stallo mit 5 Kindern	6	1830



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Ort Damme	Personen- zahl	Jahr der Auswande- rung
Maria Anna Nordhoff	1	1834
Franz Cordemeyer	1	1836
Martin Nordhoff	1	1842
Agnes Busch	1	1840
Maria Anna Busch	1	1840
Friedrich Fischer	1	1836
Heinrich Schnitker	1	1834
Christopher Pieper	1	1832
*Bernard Pieper mit 1 Kind	2	1842
Witwe Bäumer mit 5 Kindern	6	1838
Bernard Garre	1	1842
*Anton In der Rieden mit Frau und 2 Kindern	4	1838
Franz Grimme	1	1832
Heinrich Eberle	1	1836
Lisette und Jenne Eberle mit Kind	3	1842
Heinrich und Elisabeth Tepe	2	1840
Berend Tepe	1	1836
Clemens Wessel	1	1836
Hermann Mähler mit 3 Kindern	4	1836
Anna Maria Schildmeyer	1	1842
Josef Moormann	1	1842
August Merkel	1	1838
Julie Pieper	1	1842
Franz Casso	1	1842
Heinrich Wichelmann	1	1844
*Johann Heinrich Stricker mit Frau und 5 Kindern	7	1835
Franz, Anton, Josef und Carl von der Heyde	4	1836
Heinrich und Rudolf Rasche	2	1841
Pötker mit Frau und 3 Kindern	5	1834
Wilhelm Macke	1	1844
2 Söhne und 2 Töchter von Harig	4	1836
Anna Maria Müggenborg	1	1844
Johann Heinrich Deye mit 3 Töchtern	4	1844
Johann Heinrich Krogmann mit Frau und 1 Kind	3	1844
*Heinrich Wiener mit Frau und 4 Kindern	6	1844
Berend Fischer mit Frau und 5 Kindern	7	1836
Witwe Decker mit 2 Töchtern und 3 Söhnen	6	1835
Schmied Rosemeyer mit Frau und 6 Kindern	8	1835
Fritz und Anton Rosemeyer	2	1836
Hinderich Börger mit Frau und 5 Kindern	7	1834
Hermann von der Heide	1	1836
Heinrich Fischer mit Frau und 6 Kindern	8	1836
2 Söhne von Franz Decker	2	1836
Elisabeth Brokamp	1	1844
2 Söhne und eine Tochter von Witwe Tecker	3	1838

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Ort Damme	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Eilert und Elisabeth Schumacher	2	1832
Maria Anna Strieker	1	1844
Maria Steinemann	1	1834
Sohn und Tochter von Caspar Börger	2	1830
Bolke mit Frau und 2 Kindern	4	1832
Elisabeth Nordhoff	1	1844
Carolina Schiwschewski	1	1844
Agnes Nordhoff	1	1842
Agnes Eschhake	1	1840
Christopher Niehaus	1	1840
Josef Imsieke	1	1836
Berend Kröger	1	1836
Heinrich Christopher Börger	1	1838
Josef Börger	1	1838
Josef Enneking	1	1839
Heinrich Rottinghaus	1	1843
Josef Flottemesch	1	1840
Margaretha Barhorst	1	1830
Agnes Kohs, Greten	1	1840
Heinrich Grütner	1	1836
Werner Meyer	1	1840
Berend Gehes	1	1840
Berend Friedrich, Agnes und Dina Freking	3	1836
Uhrmacher Busch mit Frau und 1 Kind	3	1834
Friedrich Huesmann	1	1843
Theresia Scharwall	1	1835
Franz Freke	1	1835
Josef Abel	1	1834
In der Rieden mit 3 Kindern	4	1833
Wilhelm Huesmann	1	1834
Morhues mit Frau und Kind	3	1837
Witwe Wilke mit 4 Kindern	5	1842
Dina und Josefina Rosemeyer	2	1844
Hermann Putthoff	1	1830
Agnes Bolke	1	1844
Berend Meyrose	1	1844
Berend Schütte mit Frau und 2 Kindern	4	1838
Franz In der Rieden und Clemens In der Rieden	2	1840
Anton Haverbeck	1	1832
Hinrich Niehaus	1	1842
Anton Nordhoff	1	1832
Gertrud Schildmeyer	1	1844
Detmer mit Frau und 2 Kindern	4	1834
Elisabeth Ihlendorf	1	1834
Gausepohl mit Frau und 4 Kindern	6	1832



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Ort Damme	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Johann Heinrich Deye	1	1845
Berend Brokamp	1	1845
Anna Maria Brokamp	1	1845
Caroline Vischnewski	1	1845
Elisabeth Nordhoff	1	1845
Franz Decker, Frau und Tochter	3	1845
Anton Wiener, Frau und Tochter	3	1845
Heinrich Decker, Frau und Sohn	3	1845
Berend Börger	1	1845
Elisabeth Börger	1	1845
Heinrich Kramer, Frau und Tochter	3	1845
Anna Maria Deye	1	1845
Theresia Deye	1	1845
Gottfried Deye	1	1845
Mädchen Strieker mit ill. Kinde	2	1846
Schildmeyer, insgesamt	3	1846
Heuermann Brokamp, insgesamt	5	1846
Carolina Schumacher, Landwirtin — nahm 50 Rth. mit — nach Baltimore	1	1847
Franz Strieker, Handwerker — nach Baltimore	1	1847
Dienstknechte Heinrich und Bernard Strieker — nach Baltimore	2	1847
Landwirt und Grundbesitzer Bernd Robke — 40 Rth. — nach Baltimore	1	1847
Dienstmagd Maria Börger — nach Baltimore	1	1847
Anton Börger, Handwerker — nach Baltimore	1	1847
Berend Busch, Handwerker und Grundbesitzer, mit Sohn — nach Baltimore	2	1847
Dina Böcker, berufslos — nahm 100 Rth. mit — nach Baltimore	1	1847
Fritz und Josef Moormann, Handwerker, Grundbesitzer — nahmen 100 Rth. mit — nach Baltimore	2	1847
Josefine Rosemeyer, Landwirtin — nach Cincinnati	1	1847
Dienstknecht Josef Füsting — nach Cincinnati	1	1847
Fritz kl. Klausing, Handwerker — nach Cincinnati	1	1847
Dienstmagd Lisette Rönker — nach Cincinnati	1	1847
Dienstknecht Heinrich Tepe — nach Baltimore	1	1848
Dienstknecht Werner Tepe — nach Baltimore	1	1848
Dienstknecht Bernard Rönker — nach Baltimore	1	1848
Dienstmagd Lisette Rönker — nach Baltimore	1	1848
Dienstmagd Maria Drahmman — nach Baltimore	1	1848
Dienstknecht Bernd kl. Wittkorn — nach Baltimore	1	1848
Dienstmagd Maria Anna Meyer — nach Baltimore	1	1848
Christopher Sextro, Landwirt und Grundbesitzer — nach Cincinnati	1	1848
Georg Stall, berufslos — nach Cincinnati	1	1848



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Dümmerlohausen	Personen- zahl	Jahr der Auswanderung
Bernd Nordhoff mit Frau und 1 Kind unter 15 Jahren, Landwirt und Grundbesitzer — nach Cincinnati	3	1848
Franz Eilermann, Handwerker — nach Cincinnati	1	1848
Dienstknecht Fritz Kramer — nahm 200 Rth. mit — nach Cincinnati	1	1848
Dienstmagd Lisette Pieper — nach Cincinnati	1	1848
Heinrich Wielenberg, Handwerker — nach Cincinnati	1	1848
Josef Back, Handwerker — nach Cincinnati	1	1848
Clemens Frede, Handwerker — nach Cincinnati	1	1848
Clemens Rosemeyer, Landmann — nach Cincinnati	1	1848
Bernard Bäumer, Handwerker — nach Cincinnati	1	1848
Maria Sack, berufslos — nach Baltimore	1	1848
Familie Heinrich Börger, dabei 1 Kind über 15 Jahren, Landwirte — nach Cincinnati	3	1849
Bernard kl. Wittkorn, berufslos — nach Cincinnati	1	1849
Dienstmagd Agnes Füsting — nach Cincinnati	1	1849
Canisius, Frau und Kind unter 15 Jahren, Landleute — nahmen 300 Rth. mit —, nach Cincinnati	2	1849
c) Bauerschaft Dümmerlohausen.		
Heuermann Bernd Moormann mit 5 Kindern bei Kolon Meyer	6	1833
Heuermann Bernd Flockmann mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Meyer	4	1833
Heuermann Bernd Schmiesing mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Meyer	4	1841
Heuermann Bernd Grefenkamps 4 Kinder bei Kolon Meyer	4	1841
Heuermann Herm. Wiethorn mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Meyer	4	1841
Heuermann Bernd Grefenkamps mit 4 Kindern bei Kolon Meyer	4	1841
3 Kinder des Kolonen Lange	3	1843
Tochter des Heuermanns Nikolaus Decker bei Kötter Robke	1	1834
Sohn des Heuermanns Hermann Wiethorn bei Kötter Wempe	1	
*Kötter Wiehebring mit Frau und 4 Kindern	6	1833
3 Kinder des Heuermanns Christian Lange bei Kolon Moormann	3	1842
2 Kinder des Heuermanns Joh. Heinr. Wessels bei Kolon Moormann	2	1842
Engel Hüninghake bei Kolon Moormann	1	1842
2 Kinder des Kötters Johann Heinrich Bollers	2	1840
Witwe Honkomp mit 3 Kindern bei Kötter Bollers	4	1843
Heuermann Gerhard Meyrose mit 2 Kindern bei Kötter Bollers	3	1843
*Neubauer Fischer mit Frau und 1 Kind	3	1836
1 Kind des Kötters Bäumer	1	1836
1 Kind des Kötters Wolking	1	1833



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Dümmerlohausen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Heuermann Friedrich Grever mit Frau und 1 Kind bei Kötter Wolking	3	1833
2 Kinder vom Kötter Geise	2	1833
Heuerin Witwe Hüninghake mit 3 Kindern bei Kolon Jost-Enneking	4	1833
Heuermann Humper mit Frau bei Kolon Jost-Enneking	2	1833
Heuermann Bernd Wienhold mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Jost-Enneking	4	1839
6 Kinder des Heuermanns Bernd Steinriede bei Kolon Jost-Enneking	6	1841
3 Kinder des Kötters Brokamp	3	1840
3 Kinder des Kötters Arling	3	1838
Heuermann Heinr. Wienhold mit Frau und 3 Kindern bei Kötter Arling	5	1837
Strieker mit seiner Braut bei Kötter Arling	2	1840
Heuermann Bernd Hüninghake mit Frau und 2 Kindern bei Kötter Arling	4	1842
Sohn des Heuermanns von der Heide bei Kolon auf der Tangen	1	1832
Sohn des Heuermanns Meyer bei Kolon auf der Tangen	1	1838
Heuermann Hermann Heinr. Steinemann mit Frau und 2 Kindern bei Kötter Tangemann	4	1837
Heuermann Heinrich Steinemann mit Frau und 2 Kindern bei Kötter Tangemann	4	1832
Bruder des Kötters Steinemann	1	1836
Heuermannstochter Engel Fischer bei Kötter Kessing	1	1839
Heuermannssohn Heinrich Macke bei Kötter Kessing	1	1843
Heuermann Bernd Dalinghus mit Frau und 3 Kindern bei Kolon Wolking	5	1842
Sohn der Witwe Bäumer bei Kolon Wolking	1	1842
2 Söhne des Heuermanns Macke bei Kolon Wolking	2	1842
Sohn des Heuermanns Brokamp bei Kolon Wolking	1	1833
Heuermann Hermann von der Heide mit Frau und 5 Kindern bei Kolon Wolking	7	1836
Heuermann Bernd bei der Hake mit Frau und 1 Kind bei Kolon Robke	3	1841
Heuerin Witwe Geers mit 4 Kindern bei Kolon Robke	5	1841
Heuerin Witwe Diekhaus mit 2 Kindern	3	1833
Heuermann Enneking mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Robke	4	1833
2 Brüder des Kolonen Enneking	2	1831
Heuermann Bernd Enneking mit Frau und 5 Kindern bei Kolon Enneking	7	1835
Heuermann Heinrich Fischer mit Frau und 1 Kind bei Kolon Enneking	3	1841
Heuerin Witwe Meyer mit 3 Kindern bei Kolon Enneking	4	1839

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Dümmerlohausen	Personen zahl	Jahr der Auswan- derung
Heuermann Tangemann mit Frau und 3 Kindern bei Kolon Enneking	5	1834
Heuermann Kläne mit Frau und 3 Kindern bei Kolon Enneking	5	1835
Tochter des Heuermanns Werneken Enneking bei Kolon Enneking	1	1838
Heuermannssohn Hermann Heinrich Trimpe bei Kolon Enneking	1	1834
Hermann Wiethorn mit seiner Braut bei Kolon Enneking	2	1842
2 Kinder des Kolonen Ronnebaum	2	1840
2 Kinder der Witwe Moormann bei Suing in Oldorf	2	1839
Heuermannstochter Macke bei Kolon Lamping	1	1838
Heuermann Beckmann mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Lamping	4	1834
2 Schwestern Austing bei Kolon Lamping	2	1839
Heuermann Tangemann mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Lamping	4	1837
Berend Heinrich Wiehebring und seine Schwester	2	1845
Bernard Lamping, Sohn des Heinrich Lamping	1	1845
Tochter des Geers zu Oldorf	1	1845
Witwe Tepe	1	1845
Hermann Mescher mit Frau und Kind	3	1845
Pardiek mit Frau und Kind	3	1845
Hermann Heinrich Wiehebring mit Frau und Kind	3	1845
Ennekings Tochter	1	1845
Dienstknecht Christian Lange — nach Baltimore	1	1847
Familie Witwe Macke mit 2 Söhnen und 1 Tochter — nach Baltimore	4	1848
Franz Wiethorn und Frau, Landwirte — nahmen 50 Rth. mit — nach Cincinnati	2	1848
Dienstmagd Elisabeth Flockmann — nach Cincinnati	1	1848
Dienstmagd Theresia Meyer — nach Cincinnati	1	1848
Familie Franz Lange, dabei 4 Kinder über 15 Jahren — nach Baltimore	5	1848
Heinrich Trenkamp mit Frau, Handwerker — nahm 50 Rth. mit — nach Baltimore	2	1848
Familie Pardiek, dabei 1 Sohn über 15, Landwirte — 150 Rth. — nach Baltimore	3	1848
Dienstmagd Maria Kramer — nahm 100 Rth. mit — nach Baltimore	1	1848
d) Bauerschaft Holte.		
Heinrich Nienhaus bei Meyer Holzgrefe in Bokern mit Familie	4	1844
Elisabeth Meyer bei Meyer Holzgrefe in Bokern	1	1837
Witwe Heinr. Grefenkamp mit Familie bei Meyer zu Holte	5	1838
Bernd Heinrich Grefenkamp mit Familie bei Meyer zu Holte	4	1838
Tochter des Bernard Seep bei Kolon Niehaus	1	1842

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Holte und Osterdamme	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Witwe Wilke Dalinghaus nebst Tochter	2	1842
Dienstknecht Heinrich Arkenberg — nach Cincinnati	1	1848
Dienstmagd Elisabeth Arkenberg — nach Cincinnati	1	1848
e) Bauerschaft Osterdamme.		
Bernd Aßmann, wohnhaft bei Brinkhoff	1	1834
Heinrich Feldkamp mit Frau bei Kolon Klausing	2	1836
Bernard Heinrich Adelmeyer mit Frau und 4 Kindern bei Salker	6	1836
Franz Brokamp mit Frau und 1 Kind bei Fischer	3	1837
Maria Robke bei Boving	1	1844
Caspar Sieverding, Bruder des Kolonen Sieverding	1	1834
Bernard Steinemann, Bruder des Kötters Steinemann	1	1836
Bernard Aßmann, Bruder des Kötters Aßmann	1	1834
Heinrich Meesmann mit Frau, beiden Schwägern und Schwiegermutter, wohnhaft bei Schäper	5	1838
*Wilhelm Rottinghaus, Häusler mit Frau und 5 Kindern	7	1834
Maria Brinkhoff bei Thöle	1	1844
Herm Macke mit Frau und 1 Kind bei kl. Berting	3	1844
*Bernard Lienland, Häusler	1	1834
Witwe Meyer mit 3 Kindern bei Kolon Macke	4	1833
Fritz Lienland, Häusler	1	1832
Gerhard Thiele mit Frau und 4 Kindern bei Kolon Macke	6	1835
Fritz Rolfes bei Macke	1	1838
Schneidermeister Lünning bei Mackeliening	1	1842
Dina Kröger bei Mackeliening	1	1844
Heinrich Aßmann mit Frau, 3 Kindern, Schwiegermutter und Schwager, wohnhaft bei Mackeliening	7	1834
Heinrich Fischer mit Frau und 5 Kindern bei Berting	7	1834
Heinrich Wöhrmann mit Frau und 1 Kind bei Wellerding	3	1836
Witwe Kruse bei Wellerding	1	1843
Agnes Feldmann bei Wellerding	1	1837
Agnes und Elisabeth Strieker bei Wellerding	2	1839
Engel Kruse bei Wellerding	1	1836
Heinrich Aßmann mit Frau und 3 Kindern bei Frerking	5	1835
Maria Wienhold bei Frerking	1	1838
Engel Wienhold bei Frerking	1	1842
Fritz Wienhold bei Frerking	1	1844
Agnes Rottinghaus bei Frerking	1	1843
Bernard Kuhlmann, Häusler auf Süfelde	1	1832
Heinrich Berting bei Berting	1	1835
Caspar Meesmann mit Frau und 1 Kind bei Kolon Schäper	3	1845
Bernd und Heinrich Mönker bei Kolon Ricking	2	1845
Elisabeth Tecker bei Kolon Ricking	1	1845



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Osterfeine	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Marianne Steinemann, Schwester des Kötters Steinemann	1	1845
Lisette Möhring bei Kolon Macke	1	1845
Heinrich Meyrose bei Kolon Wellerding	1	1845
Bernd Stallo bei Kolon Kamping (Kampe)	1	1845
Sohn und Tochter vom Heuermann Diekhaus	2	1846
Tochter des Gerhard Robke	1	1846
Dienstmagd Menke aus Greven	1	1846
Ronnebaum, Heinrich und Marianna, Dienstknecht bzw. Dienstmagd — nach Baltimore	2	1847
Diekhaus, Friedrich, Dienstknecht — nach Baltimore	1	1847
f) Bauerschaft Osterfeine.		
Henrich Putthoff bei Kolon Meyer	1	1840
Bernd Lehmkühle nebst Frau bei Kolon Meyer	2	1839
Henrich Lütmerding nebst Frau bei Kolon Arkenberg	2	1834
Witwe Janzen bei Kolon Arkenberg	1	1837
Elisabeth Hüninghake bei Kolon Arkenberg	1	1844
Elisabeth Kröger bei Kolon Arkenberg	1	1844
Henrich Dalinghaus mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Reinerding	4	1843
Caroline von der Heide bei Kolon Reinerding	1	1843
Ferdinand, Maria und Elisabeth Ronnebaum, Waisen, bei Kolon Borgerding	3	1839
Henrich Rottinghaus bei Kolon Borgerding	1	1843
Johann Schulze sen. mit Frau und 2 Kindern und Johann Schulze jun. mit Frau und 3 Kindern bei Kolon gr. Hillmann	9	1836
Henrich Wolting, Sohn des Kolonen Wolting	1	1838
Joh. Bern. von Handorf, Sohn des Häuslers von Handorf	1	1837
Elisabeth Wiethorn, Waise von Handorf	1	1843
Witwe Meyerrose mit 4 Kindern bei Kötter Otting	5	1843
Franz Hillmann bei Kötter kl. Hillmann	1	1832
Franz und Hermann Henrich Brokamp bei Kötter kl. Hillmann	2	1837
Maria Lütmerding bei Kötter kl. Austing	1	1843
Heinrich Putthoff, Schneider, mit Frau und 6 Kindern bei Kolon Buning	8	1839
Witwe Lütmerding mit 2 Kindern bei Kolon Buning	3	1844
Bernd Putthoff, Schneider, mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Buning	4	1844
Herm. Heinr. Kramer mit Frau und 3 Kindern bei Kolon Buning	5	1844
Von Witwe Heitmann 4 Söhne: Ferdinand, Franz Bernd und Heinrich	2	1839
Heinrich kl. Ronnebaum, Sohn des kl. Ronnebaum	1	1832
Johann Bernd Schäper mit Frau und 2 Kindern bei kl. Ronne- baum	4	1834



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Osterfeine	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Bernd Ronnebaum mit Frau bei kl. Ronnebaum	2	1836
Franz Macke mit Frau und Tochter bei gr. Ronnebaum	3	1831
Engel Schmiesing, Waise, bei gr. Ronnebaum	1	1844
Drei Söhne des Kötters Schäper: Franz, Berndhenrich und Ferdinand	3	1831
Witwe Bolke nebst Tochter und Sohn bei Gravemeyer	3	1836
Clemens und Ferdinand Kramer, Söhne Kramers	2	1836
Witwe Putthoff mit 3 Kindern bei Kramer	4	1839
Friedr. Schröder mit Frau und 3 Kindern bei Kramer	5	1839
Agnes Schmiesing (Tochter des weil. Schm.) bei Kol. Burdiek	1	1844
Elisabeth und Maria Niehaus bei Kolon Burdiek	2	1844
Agnes Macke bei Kolon Burdiek	1	1844
Bernd Kuhlmann, Sohn des Kötters Kuhlmann	1	1832
Friedrich Hüninghake nebst Frau bei Kötter Throring	2	1836
Arnold Throring, Sohn des Kötters Throring	1	1844
Bernd kl. Austing mit Frau und 2 Kindern bei Häusler Hüninghake	4	1836
Elisabeth und Heinrich Austing, Geschwister, bei Häusler Hüninghake	2	1838
Kötter Franz Rusche mit Frau und 6 Kindern	8	1834
Witwe Bäumer mit 1 Kinde bei Kolon Haverkamp	2	1835
Witwe Hüninghake bei Kolon Haverkamp	1	1836
Henrich Kruse mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Drahmman	4	1837
Franz Bünnemeyer bei Kolon Reinerding	1	1834
Elisabeth Macke bei Kolon kl. Borgerding	1	1833
Berndhenrich und Franz Burdiek bei Grefenkamp	2	1838
Caroline, Bernardine und Henrich Schröder, Geschwister von Franz Schröder	3	1835 und 1844
Bernd Fischer bei Kötter Kröger	1	1844
Bernd Holthus mit Frau und 4 Kindern	6	1845
Franz Meyer, Bruder des Kolonen Meyer	1	1845
Sohn und Tochter des Kolonen Arkenberg	2	1845
Elisabeth Burdiek, Tochter des Heuermanns Henr. Burdiek	1	1845
Elisabeth Hüninghake, Tochter des Häuslers Hüninghake	1	1845
Catharina Maria Rusche, Tochter der Witwe Rusche	1	1845
Johann Henrich Wintermann, Sohn des Heuermanns Henr. W.	1	1845
Elisabeth Lange, Tochter des Heuermanns Lange	1	1845
Bernd Rusche, Sohn des Kötters Rusche	1	1845
Henrich Schröder, Sohn des vor mehreren Jahren dahin abgereisten Bernd Schröder aus Borringhausen	1	1845
Franz Schröder, Sohn des Heuermanns Bernd Schröder bei Haverkamp	1	1846
Henrich Wintermann, Sohn des Heuermanns Wintermann bei kl. Putthoff	1	1846
Elisabeth Otting, Tochter der Heuerin Ww. Otting bei Meyer	1	1846

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Osterfeine	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Agnes Stagg en b o r g, Tochter des Heuermanns Hermann Hein- rich St. bei Kolon Suding	1	1846
Elisabeth Dra h m a n n, Tochter der Heuèrin Ww. Dr. bei Frie- merding	1	1846
Henrich Ma c k e, Sohn der Ww. Macke, Heuerin bei Burdiek	1	1846
Heinrich Arnold D e t e r s, Dienstknecht — reiste nach Cincinnati	1	1847
Maria Elis. S ü n n e b e r g, Dienstmagd, Grundbesitzerin — reiste nach Cincinnati	1	1847
Bernard O s s e n b e c k, Dienstknecht — reiste nach Baltimore	1	1847
Anna Maria L a m p i n g, Dienstmagd — reiste nach Baltimore	1	1847
Ehefrau Dr ö s c h e r mit Sohn und Tochter — reiste nach Cin- cinnati	3	1847
Elisabeth N i e n a b e r, Dienstmagd — reiste nach Cincinnati	1	1847
Heinrich Sa n d e r m a n n, Landwirt und Handwerker — reiste nach Cincinnati	1	1847
Witwe Dra h m a n n mit 4 Kindern (je 2 Kinder unter und über 15 Jahren) — nahm 50 Rth. mit nach Cincinnati	5	1848
Caroline St a g g e n b o r g, Handwerkerin und Magd — reiste nach Cincinnati	1	1848
Bernd Br o k a m p mit Frau und 3 Kindern (1 unter und 2 über 15 Jahren), Landwirt — reiste nach Cincinnati	5	1848
Witwe Ma c k e mit 3 Kindern (2 Kinder unter und 1 über 15 Jahren) — reiste nach Cincinnati	4	1848
Maria Anna Kl. Au s t i n g, Dienstmagd — reiste nach Cincinnati	1	1848
Engel Kl ö n n e, Dienstmagd — reiste nach Cincinnati	1	1848
Johann Heinrich W i n t e r m a n n, Dienstknecht — reiste nach Cincinnati	1	1848
Bernd v o n d e r H e i d e mit 6 Kindern (2 unter und 4 über 15 Jahren) — nahm 100 Rth. mit nach Cincinnati	7	1848
Maria Br i n k h o f f, Dienstmagd — reiste nach Cincinnati	1	1848
Bernd Ru s c h e, Dienstknecht — nahm 40 Rth. mit nach Cin- cinnati	1	1849
Henrich St u n t e b e c k, Dienstknecht — nahm 35 Rth. mit nach Cincinnati	1	1849
Anton N i e n a b e r, Dienstknecht — nahm 45 Rth. mit nach Cincinnati	1	1849
Joseph Ba r l a g e, Dienstknecht — nahm 34 Rth. mit nach Cin- cinnati	1	1849
(Für die letzten 4: Um sich dem Militärdienst zu entziehen.)		
Bernd D e t e r s mit Familie: 3 Kinder unter 15 und 2 Kinder über 15 Jahren — nach Cincinnati	6	1849
Witwe Ra b e mit Sohn und Tochter über 15 Jahren — nach Cin- cinnati	3	1849
Heinrich St a g g e n b o r g, Doppelfamilie mit je 1 Kind unter und über 15 Jahren, Landleute	6	1849

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Osterfeine	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Osterfeiner Teilbauerschaft: Haverbeck.		
Gerhard Heinrich Deters bei Kolon Haverbeck	1	1833
Heinrich Deters bei Kolon Haverbeck	1	1844
Maria Engel Schratz bei Kolon Trumme	1	1844
Herm. Henr. Trimpe mit Frau und Kind bei Kolon Trumme	3	1832
Arnold Bergmann mit Frau und 4 Kindern bei Kolon Trumme	6	1837
Franz Heinrich Bergmann mit Frau und 3 Kindern bei Kolon Trumme	5	1831
Joh. Heinrich Högemann mit Frau und 2 Kindern bei Kötter Fangmann	4	1833
Witwe Loth mit 3 Kindern und Schwiegermutter bei Kötter Fangmann	5	1833
Franz Heinrich Meyer bei Kötter Grefenkamp	1	1833
Bernd Henrich Burdick bei Kötter Grefenkamp	1	1837
Franz Heinrich Deters bei Kötter Grefenkamp	1	1838
Henrich Arnd Deters mit Frau und 4 Kindern bei Kötter Grefenkamp	6	1844
Maria Agnes Rabe bei Kötter Wielenberg	1	1844
Maria Elisabeth Kramer bei Häusler Kramer	1	1844
Christopher Becker mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Bolke	4	1844
Maria Rabe bei Kolon Bolke	1	1838
Johann Heinrich Meyer bei Kolon Bolke	1	1837
Witwer Hermann Bolke mit 2 Kindern bei Kolon Bolke	3	1837
Caspar Böckerstette mit Frau und 3 Kindern bei Kolon Deters	5	1833
Heinrich und Maria Catharina Macke bei Kolon Deters später noch Franz und Bernard Macke von Holland aus	2 2	1833 1837
Johann Heinrich Haskamp mit Frau und 1 Kind bei Kötter Heidkamp	3	1833
Maria Catharina Sünneberg, Tochter des Sünneberg	1	1838
Clemens Hausfeld mit Frau, Schwiegervater und 3 Kindern bei Kolon Bolke	6	1833
Johann Bernd Macke bei Kolon Bolke	1	1833
Maria Engel Meyer bei Kolon Bolke	1	1833
Clemens Macke, Bruder des Kötters M. (von Holland aus)	1	1832
Heinrich Böckerstette mit Frau und 6 Kindern, Heuermann	8	1845
Osterfeiner Teilbauerschaft: Bergfeine.		
Witwe Sünneberg mit 4 Kindern bei Kolon Meyer	5	1832
Franz Friemerding mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Friemerding	4	1832
Franz Rusche mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Suding	4	1833
Witwe Schulte nebst Tochter bei Kolon Suding	2	1833
Bernard Heinrich Niehaus mit Frau und 2 Kindern bei Kolon Putthoff	4	1834



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Reselage	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Hermann G r e f e n k a m p bei Kolon Putthoff	1	1833
Bernd L a n g e mit Frau und 7 Kindern bei Kolon Wernke	9	1836
Witwe K r ü m p e l b e c k mit 3 Kindern bei Kolon Suding	4	1836
Heinrich S c h m i e s i n g mit Frau und 3 Kindern bei Kolon Suding	5	1844
Bernd R o h l f z e n mit Frau und 3 Kindern bei Kolon Suding	5	1844
Heinrich D r ö s c h e r bei Kolon Gottbehöde	1	1844
Bernd Heinrich B o r g e r d i n g bei Kolon Wernke	1	1844
Gertrud k l. S a n d e r m a n n bei Kolon Putthoff	1	1844
Bernd B r u n e	1	1845
g) Bauerschaft Reselage.		
Sohn und Tochter des Caspar B r u n e bei Wöbkenberg	2	1837
Tochter des Hermann S c h m i d bei Wöbkenberg	1	1837
Sohn des Bernard W ö b k e n b e r g	1	1831
Sohn des Heinrich K a h l m a n n	1	1831
*Familie des Kötters L ü n i n g	8	1843
Bernard E n n e k i n g mit Familie bei Kolon Reselage	8	1835
Josef I m s i e k e bei Kolon Reselage	1	1834
Bernard A u s t i n g mit Familie bei Kolon Bertelt	5	1833
Beernard W i t t k o r n, Sohn des Kolonen Wittkorn	1	1843
Bernard Heinrich K r ä m e r mit Familie bei Kolon Wittkorn	4	1832
Witwe H e r m e y e r mit 3 Kindern bei Kolon Strieker	4	1831
Tochter des Heinrich E n n e k i n g bei Kolon Strieker	1	1843
Anna Maria E n n e k i n g bei Kolon Strieker	1	1843
Witwe K r u s e mit 2 Töchtern bei Kolon Lagemann	3	1837
2 Töchter des Friedrich R e s e l a g e bei Kolon Lagemann	2	1845
1 Tochter des Heinrich E n n e k i n g bei Kötter Strieker	1	1845
1 Tochter des Caspar B r u n e bei Kolon Wöbkenberg	1	1845
Familie S t ü h r e n b e r g bei Kolon Lampe, 3 Alte, 3 Kinder	6	1845
Familie R e s e l a g e, dabei 3 Kinder unter 15 Jahren, Landwirte	5	1848
Familie S c h m i d, dabei 2 Kinder unter und 2 über 15, Landwirte	5	1848
Familie L i n d e m a n n, Mann mit Frau und 3 Töchtern unter 15, Landwirte	5	1848
(Die drei letzten Familien wanderten nach New York aus.)		
Dienstknecht F r a n z l ü n i n g — nahm 200 Rth. mit nach Balti- more	1	1848
Dienstknecht K l ü n e n b e r g — nach Baltimore	1	1848
Dienstknecht E l k i n g — nach Baltimore	1	1848
Dienstmagd Maria S c h r ö d e r — nach Baltimore	1	1849
1 Tochter aus der Familie R e s e l a g e, berufslos — nach Cin- cinnati	1	1849
Dienstknecht K r u t h a u p t — nahm 100 Rth. mit nach Cincinnati	1	1849



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bschr. Reselage und Rottinghausen	Personen- zahl	Jahr der Auswande- rung
Teilbauerschaft Sierhausen.		
Heinrich Kruthaupt, Sohn des Kolonen Kruthaupt	1	1842
Heinrich Kruse mit Familie bei Kolon Kruthaupt	5	1835
Heinrich N e d e r m a n n mit Familie bei Kolon Kruthaupt	5	1838
Bern. Heinr. R i c k i n g mit Familie bei Kolon Kruthaupt	7	1838
Engel R e c k bei Kolon Meyer	1	1836
Heinrich M e y e r bei Kolon Meyer	1	1838
Josef kl. Kruthaupt, Bruder des Kolonen kl. Kruthaupt	1	1831
Heinrich v o n d e r H e i d e mit Frau bei Kolon kl. Kruthaupt	2	1839
2 Söhne von Hermann F e l d m a n n bei Kötter Wolke Sierhaus	2	1838
Schwester des Kolonen kl. T r i m p e	1	1834
Hermann M e y e r mit Frau und 1 Kind bei Kolon Lampe	3	1833
Heinrich S t a l l o mit Familie bei Kolon Lampe	9	1841
Friedrich L a m p e mit Familie bei Kolon Lampe	8	1843
2 Söhne des Heuermanns F e l d m a n n bei Kolon Lampe	2	1837
kl. T r i m p e mit Familie bei Kolon Lampe	5	1835
Hermann M e y e r mit Familie bei Kolon Lampe	6	1841
Bernard D r a h m a n n mit Familie bei Kolon Lampe	3	1833
Maria N e d e r m a n n bei Kolon Lampe	1	1836
Bernard H i n n e n k a m p mit noch 2 Mann bei Kolon Lampe	3	1834
Anna Maria I h l e n d o r f, Tochter des Häuslers Ihendorf	1	1843
Josef und Catharina Maria T r i m p e von Trimpen Stelle	2	1834
4 Söhne des Kolonen F r a n z l i e n i n g	4	1831
Familie F e l d m a n n bei Wolke Sierhaus	5	1846
Familie Heuermann M e y e r bei Kolon Meyer	4	1846
*Familie Kötter kl. Kruthaupt	7	1846
Heinrich L i n d e m a n n bei Kolon Meyer	1	1846
h) Bauerschaft Rottinghausen.		
Josef K r u s e, Sohn des Kötters Kruse	1	1833
Witwe M e n k e mit Familie bei Kötter Kruse	4	1843
Sohn und Tochter der Wwe. F e l d m a n n bei Kötter kl. Piening	2	1843
Christopher N. N. bei Kötter kl. Piening	1	1844
Josef H a u s f e l d mit Familie bei Kolon Piening	3	1838
Bernard und Engel P a r d i e k bei Kolon Piening	2	1834
Elisabeth I g e l m a n n bei Kolon Piening	1	1835
Bernard R o l f s e n, Sohn der Witwe R. bei Kolon Piening	1	1838
Elisabeth W e h m h o f f bei Kolon Piening	1	1843
Die Tochter des P i e n i n g	1	1834
Familie des Kolonen T h a l e	6	1836
Eine Person vom Hofe des Kolonen T h a l e	1	1830
Eine Person vom Hofe des Kolonen R o t t i n g h a u s	1	1841
Drei Personen vom Hofe des Kolonen P e l l e n w e s s e l	3	
Familie Witwe W i e t h o r n vom Hofe des Kolonen Pellenwessel	4	1835

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bschr. Rottinghausen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Familie Witwe Herzog vom Hofe des Kolonen Stührenberg	3	1844
Heinrich Rolfsen vom Hofe des Kolonen Stührenberg	1	1841
Gebrüder Anton und Bernd Kramer vom Hofe des Kolonen Stührenberg	2	1830
Anna Maria Herzog vom Hofe des Kolonen Stührenberg	1	1841
Christoph Rottinghaus vom Hofe des Kolonen Stührenberg	1	1841
Geschwister Engel und Elise Wübker bei Wolkemeyer	2	41/43
Bernard Heinr. Ortman mit Frau und 1 Kind bei Meyer auf dem Ohrde	3	1833
Bernard Rehling mit Frau und 2 Kindern bei Meyer auf dem Ohrde	4	1832
Hackmann mit Frau bei Meyer auf dem Ohrde	2	1844
Witwe Bünger mit 3 Söhnen bei Meyer auf dem Ohrde	4	1844
Bernard Heinrich Brandkamp bei Meyer auf dem Ohrde	1	1841
Heinrich Korte bei Kohrs Inderrieden	1	
Agnes und Maria Wübker bei Kohrs Inderrieden (Geschwister)	2	
Bruder und Schwester des Kolonen Lübke, Ossenbeck	2	1839
Noch ein Bruder desselben	1	1842
Gerhard Henkenberns mit Familie bei Kolon Lübke, Ossenbeck	5	1834
Gerhard Bödeker mit Familie bei Kolon Lübke, Ossenbeck	8	1833
Heinrich Gottbehöde bei Kolon Lübke, Ossenbeck	1	1841
Bruder und 2 Schwestern des Kolonen Niebur, Ossenbeck	3	1832
Familie Brüggenschmid bei Kolon Niebur, Ossenbeck	7	1832
Die Tochter	1	1843
Carl Gausepohl bei Kolon Gers, Ossenbeck	1	1835
Bernard Heinrich Richter bei Kolon Gers, Ossenbeck	3	1833
Heinrich Kruse mit Familie bei Kolon Gers, Ossenbeck	7	1837
Witwe Nienaber mit Familie	3	1842
Josef Gausepohl mit Familie bei Kolon Gers, Ossenbeck	5	1844
Elisabeth Ossenbeck bei Kolon Gers, Ossenbeck	1	1844
Heinrich Inderrieden bei Kolon Gers, Ossenbeck	1	1836
Witwe Diekhaus bei Kolon Herzog	5	1843
Familie Georg Berkemeyer bei Kolon Herzog	5	1844
Witwe Müller mit Familie bei Kolon Herzog	3	1844
Maria Brune bei Kolon Herzog	1	1844
1 Bruder des Kolonen Gers Uphaus	1	1837
Familie Borgmann bei Kolon Uphaus	6	1842
Heinrich Witte, Familie, bei Kolon Uphaus	8	1843
Sohn des Heuermanns Niehaus bei Kolon Tebbemeyer	1	1835
Heinrich Müller mit Familie bei Kolon Tebbemeyer	5	1844
Witwe Herzog mit Familie bei Kolon Twiessel	4	1842
Heinrich Reutemann bei Kolon Gotting	1	1842
Familie Heuermann Klönne bei Kolon Meyer zu Greven	3	1845
Familie Witwe Feldmann	3	1846
Bernd Enneking	1	1846

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Rottinghausen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- dung
Witwe Berte mit Familie	5	1846
Tochter des Berend Rolfsen	1	1846
Tochter des Berend Seeps	1	1846
Tochter des Kolonen Thale	1	1846
Tochter des Häuslers Westerhoff	1	1846
Familie Landwirt Wellmann — nach Baltimore	2	1848
Dienstknecht Feldmann — nach Baltimore	1	1848
Dienstknecht Steinemann — nach Baltimore	1	1848
Dienstmagd Pardiek — nach Cincinnati	1	1848
3 Geschwister Wehmhoff, 1 Dienstknecht und 2 Dienstmägde — nach Cincinnati	3	1848
Dienstknecht Putthoff — nach Cincinnati	1	1848
Dienstknecht Bartelt — nach Cincinnati	1	1848
Gebrüder Wittrock, Handwerker — nach Cincinnati	2	1848
Dienstknecht Wellmann — nach Cincinnati	1	1848
Dienstknecht Meyer auf dem Ohrde — nach Cincinnati	1	1849
Dienstknecht Herzog — nach Cincinnati	1	1849
Familie Kötter, Landwirt, Mann, Frau, Kind unter 15 — nach Baltimore	3	1849
Dienstknecht Bödeker — nach Baltimore	1	1849
Bruder und Schwester Kramer, Knecht und Magd — nach Baltimore	2	1849
Familie Wübker, Landwirte, Mann, Frau, 2 Kinder unter und 2 über 15 — nach Baltimore	6	1849
Einzelperson Brörmann — nach Baltimore	1	1849
Dienstknecht Strieker — nach Baltimore	1	1849
Familie Heuermann Seep, dabei 2 Kinder über und 1 Kind unter 15, Landwirte — nach Cincinnati	6	1849
Dienstknecht Piening — nach Cincinnati	1	1849
Bruder und Schwester Moorman, Landwirte — nach Cincinnati	2	1849
Dienstknecht Pellenwessel — nach Cincinnati	1	1849
Familie Brandkamp, dabei 3 Kinder unter 15, Landwirte — nach Baltimore	7	1849
Dienstknecht Kramer — nach Baltimore	1	1849
Familie Wübker, dabei 3 Kinder unter 15, Landwirte — nach Baltimore	5	1849
Dienstknecht und Dienstmagd Pellenwessel — nach Baltimore	2	1849
Dienstknecht Heidelmann — nach Baltimore	1	1849
Einzelperson Reutemann — nach Baltimore	1	1849
Familie Engilbert, dabei 2 Söhne und 1 Tochter über 15, Landwirte — nach Baltimore	5	1849
Dienstknecht Ossenbeck — nach Baltimore	1	1849
Dienstknecht Rolfsen — nach Baltimore	1	1849



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Rüschen- dorf	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
i) Bauerschaft Rüschen- dorf		
Familie Johann Bernard Meyer bei Kolon Rüschen- dorf	3	1833
Familie Anton Droppelmann bei Kolon Rüschen- dorf	5	1844
Elisabeth Fischer bei Kolon Rüschen- dorf	1	1843
Familie Hermann Heinrich Wilke-Macke bei Kolon Rüschen- dorf	6	1833
Familie Bernard Osterhoff bei Kolon Rüschen- dorf	2	1836
Familie Johann Heinrich Meyer bei Kolon Kemphues	4	1833
Familie Hermann Heinrich Pellenwessel bei Kolon Kemphues	7	1834
Familie Johann Heinrich Bäumer bei Kolon Kemphues	7	1833
Bernard Brinkmann, Sohn des Kötters Brinkmann,	1	1841
Familie Johann Heinrich Borgerding bei Kolon Sandermann	2	1844
Heinrich Moormann bei Kolon Sandermann	1	1844
Familie Heinrich kl. Sandermann bei Kolon Sandermann	2	1836
Familie Bernard Mescher bei Kolon Sandermann	4	1844
Familie Bernard Enneking bei Kolon Sandermann	8	1844
Hermann Heinrich Heidkamp bei Rusche	1	1844
Familie Johann Bernard Kersting bei Rusche	8	1844
Familie Johann Heinrich Brune bei Hakmann	5	1833
Familie Bernard Heinrich Bagge bei Hakmann	8	1844
Familie Johann Heinrich Putthoff bei Hakmann	4	1836
Familie Bernard Brokamp bei Hakmann	5	1836
Hermann Heinrich und Engel Beckmann bei Hakmann	2	1835
Catharina Tepe bei kl. Klönne	1	1842
Familie Heinrich Ronnebaum bei kl. Klönne	4	1844
Familie Witwe Burdick bei Wernke-Schmiesing	5	1838
Bernard Burdick bei Wernke-Schmiesing	1	1844
Franz Heinrich und Johann Heinrich Putthoff bei Kolon Meyer	2	1840
Maria Agnes und Elisabeth Ränker bei Kolon Meyer	2	1839
Familie Johann Heinrich Meyer bei Moormann zu Kemphausen	4	1844
Familie Johann Heinrich Decker bei Kolon Schwager	6	1835
Familie Witwe Römer bei Kolon Schwager	10	1834
Heinrich Schwager, Sohn des Kolonen Schwager	1	1832
Agnes Macke bei Kolon Schwager	1	1834
Franz Grefer bei Kolon Schwager	1	1844
Heinrich Römer bei Börger	1	1832
Familie Franz Lange bei Grefer	4	1833
Familie Heinrich Brinkhoff bei Grefer	4	1843
Familie Friedrich Rasche bei Grefer	4	1844
Familie Johann Heinrich Kramer bei Lüttmerding	5	1833
Familie Heinrich Klünenberg bei Lüttmerding	4	1836
Elisabeth Decker bei Lüttmerding	1	1841
Familie Heinrich Döpker bei Schmiesing	3	1836
Johann Bernard Schmiesing bei Schmiesing	1	1844

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Damme, Bsch. Rüschenndorf	Personen- zahl	Jahr der Auswan- dung
Johann Bernard Moormann im Schulhause	1	1844
Ferdinand Austing bei Klatte	1	1841
Familie Heinrich Brinkmann bei Jasper	5	1839
Josef und Heinrich Macke, Söhne des Kötters Macke zu Hüde	2	1836
Bernard, Elisabeth und Anna Maria Fehrmann, Kinder des Kötters Fehrmann zu Hüde	3	1836
Franz Wempe bei Macke zu Hüde	1	1836
Familie Witwe Elking bei gr. Klönne	6	1836
Anna Maria Auf dem Kamp bei gr. Klönne	1	1843
Josef Schumacher bei gr. Klönne	1	1844
Familie Johann Bernard Arkenberg bei Flöttel	6	1836
Familie Heinrich Stanbusch bei Flöttel	6	34/44
Friedrich, Gertrud und Elisabeth Rasche bei Flöttel	3	1844
*Häusler Johann Bernard Wilberding	1	1834
Witwe Wilberding bei Macke zu Hüde	1	1844
Familie Johann Heinrich Kleine bei Ihlendorf	6	1834
Familie Hermann Heinrich Meyer bei Ihlendorf	5	1839
Familie Hermann Börger bei Wilke-Ihlendorf	2	1844
Familie Johann Heinrich Pöppelmann bei Kophanke	2	1839
Familie Jakob Bäumer bei Kophanke	6	1841
3 Pupillen Wehming bei Kophanke	3	1844
Bernard und Heinrich Osterhoff bei Kophanke	2	1838
Familie Witwe Austing bei Kolon Sandermann	2	1839
Johann Heinrich Macke bei Kolon Meyer	1	1845
Familie Franz Heidkamp bei Kolon Meyer	3	1845
Bernard Putthoff bei Kolon Meyer	1	1845
Familie Heinrich Stanbusch bei Kolon Flöttel	3	1845
Elisabeth Bäumer bei Kolon Flöttel	1	1845
Familie Johann Bernard Kersting bei Rusche	8	1845
Familie Bernard Heinrich Döpker bei Rusche	7	1845
Josef Borgering bei Kolon Sandmann	1	1845
Familie Bernard Heinrich Bagge bei Kolon Hakmann	6	1845
Josef Heidkamp bei Kolon Hakmann	1	1845
Josef Schumacher bei gr. Klönne	1	1845
Johann Bernard Burdick bei Wernke Schmiesing	1	1845
Heuermann Dröppelmann mit Tochter, seinem Schwiegersohne B. Kramer und dessen Familie, dabei 2 Kinder (Mädchen)	6	1845
Sohn und 2 Töchter Rasche bei Kolon Flöttel	3	1845
Familie Heuermann Bäumer aus Hüde	3	1846
Familie Rottlinghaus	5	1846
Junggeselle Pohlschneider	1	1846
Familie Witwe Grever mit 4 Töchtern über 15 — nach Baltimore	5	1848
Dienstknecht Heinrich Schröder — nach Baltimore	1	1848
Familie Bernd Schönhöfft: Mann, Frau, 1 Kind unter, 2 über 15 — nach Baltimore	5	1848

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Holdorf, Bschr. Fladderlohausen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Dienstknecht Gerd T r e n k a m p — nach Cincinnati	1	1848
Dienstmagd Elisabeth M a c k e — nach Cincinnati	1	1848
Dienstmagd Agnes S c h u m a c h e r — nach Cincinnati	1	1848
<i>II. Gemeinde Holdorf.</i>		
a) Bauerschaft Fladderlohausen.		
Diekhaus, Bernd, Sohn von B. Diekhaus, bei Gramke in Gramke	1	1838
Elisabeth Rehling, Ehefrau von Joh. Uphaus — der Mann ist noch hier — bei Uphaus in Diekhausen	1	1838
Agnes Rehling und Engel Rehling, Waisen von Bokern, bei Diekhaus in Diekhausen	2	1838
*Familie Witwe Borgmann, Mutter mit 2 Söhnen, bei Erbpächter Kolon Diekhaus in Fladderlohausen	3	1838
Hermann Borgmann, Sohn der Vorigen	1	1832
*Familie Gerd Borgmann nebst Frau und 2 Kindern, Erbpächter bei Kolon Diekhaus in Fladderlohausen	5	1842
Elisabeth v. d. Heide, Tochter von Heinr. v. d. Heide, bei Diekhaus	1	1844
Maria v. d. Heide, Tochter von Heinr. v. d. Heide, bei Diekhaus	1	1844
Maria Uphaus, Tochter der Witwe Uphaus bei Johann zu Amtern	1	1835
Familie Heinrich Klausing nebst Frau und 1 Kind in der Haushaltung von Witwe Maria Uphaus	3	1838
Familie Berend Meyer nebst Frau bei Johann zu Amtern	2	1844
Gertrud Lienesch, Waise von Heinr. Lienesch bei zu Amtern in Amtern	1	1843
Familie Witwe Steinemann mit 2 Kindern bei Hülsmann in Fladderlohausen	3	1835
Heinrich Steinemann, Sohn der Vorigen	1	1832
Hermann Steinemann, Bruder zum Vorigen	1	1833
Catharina Hausfeld, Tochter des verstorbenen Heinr. Hausfeld bei Brickwede in Grandorf	1	1833
Hermann Heinrich und Friedrich Brickwede, Söhne von Witwe Gerd Brickwede bei Brickwede in Grandorf	2	1844
Familie Carl Wanstroth nebst Frau und 4 Kindern bei Hür- kamp in Grandorf	6	1844
*Maria Ortman bei Erbpächter Herm Ortman bei Hürkamp	1	1844
Familie Heinrich Tepekruse nebst Frau und 4 Kindern bei Kolon Eschhoffmann in Fladderlohausen	6	1836
Familie Johann Drees nebst Frau, 2 Kindern, Schwiegermutter und deren Tochter bei Eschhoffmann in Fladderlohausen	6	1836
Familie Bernd Klausing nebst Frau und 3 Kindern bei Esch- hoffmann	5	1844
Familie Dirk Höne nebst Frau und 2 Kindern bei Moormann zu Amtern	4	33/35 18*



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Holdorf, Bsch. Fladderlohausen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Familie Friedrich Renneker nebst Frau und 4 Kindern bei Kolon Neßmann zu Amtern	6	1835
Der sog. Blauohr bei Kolon Neßmann zu Amtern	1	33/36
Dessen Frau geb. Homeyer	1	1844
N. N. Abmann nebst Frau und 1 Kind, nur einstweilen bei Schönhöfet in Diekhausen	3	37/39
N. N. Rehling nebst Frau und 3 Kindern und Schwiegermutter bei Siefke zu Wahlde	6	1835
Hermann Heinrich Tepe bei Siefke zu Wahlde	1	1835
*Friedrich Hilgefört, Sohn der Witwe Hilgefört, Erbpächter bei Siefke zu Wahlde	1	1844
Elisabeth Siefke, Tochter des Kolonen Siefke zu Wahlde	1	1844
Catharina Meyer, Tochter von Anton Meyer, bei Siefke zu Wahlde	1	1843
Gertrud Meyer, Tochter von Anton Meyer, bei Siefke zu Wahlde	1	1844
Familie Friedrich zu Wahlde nebst Frau, 2 Söhnen, Schwieger- tochter bei Hinrich zu Wahlde	5	1836
Familie Witwe Nurre nebst 2 Kindern bei Hinrich zu Wahlde Adelheid Nurre	3	1835
Familie Gerd Brockmann nebst Frau und 3 Kindern bei gr. Klönne zu Fladderlohausen	1	1838
Bernard Pöppelmann, Sohn des verst. Pöppelmann, in Gramke Heinrich Ihendorf bei Kolon Pöppelmann in Gramke	5	1835
Familie Bernd Schönhöft nebst Frau bei Kolon Pöppelmann in Gramke	1	35/37
Familie Bernd Schönhöft nebst Frau bei Kolon Pöppelmann in Gramke	2	1836
Catharina Kenkel, Tochter der Witwe Kenkel, jetzt Wulfekuhl bei Hürkamp in Grandorf	1	1844
*Maria Ortman, Tochter von Hermann Ortman, Erbpächter bei Pöppelmann in Fladderlohausen	1	1844
Werner Meyer, Sohn von Werner Meyer, bei Pöppelmann	1	1832
Brinkhüenefeld, Herm-Hinrich, Sohn vom verst. Kötter Brinkhüenefeld	1	1834
Brinkhüenefeld, Gerd, Sohn vom verst. Kötter Brinkhüenefeld Herm Heinr. Drees, Sohn des verst. Gerd Drees, bei Brinkhüene- feld	1	36/38
Hermann Drees, Sohn des verst. Gerd Drees, bei Brinkhüenefeld	1	1833
Heinrich und Catharina Drees, Geschwister zum Vorigen	1	1835
Heinrich Wesseling, Sohn von Bernd Wesseling, bei Grote in Fladderlohausen	2	1835
Catharina Witteriede, Tochter des Kötters W., in Grandorf	1	1835
Familie Heinrich Wiete nebst Frau bei gr. Grimme in Grandorf	1	1844
*Familie Kötter Wolkehane kamp nebst Frau und 2 Kindern in Fladderlohausen (Bernd Tepekruse kaufte die Köttereie)	2	1843
Gerd Nolte, Sohn des verst. Christian Nolte, bei Wolkehane- kamp	5	34/36
	1	1834



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemde Holdorf, Bsch. Fladderlohausen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- dung
Catharina Schulte, Tochter von Heinr. Schulte, bei Frye, Fladderlohausen	1	1834
Heinrich Schulte, Bruder zur Vorigen	1	35/37
Herm Hinrich Schulte, Bruder zur Vorigen	1	1844
Gerd Frye, Sohn des Kötters Frye (verstorben), Fladderlohausen	1	1835
Familie Gerd Uphaus nebst Frau und 1 Kind bei Frye, Fladderlohausen	3	1835
Heinrich These, Sohn des verst. Gerd gr. These	1	1833
Herm Hinrich These, Bruder zum Vorigen	1	1834
Herm These, Bruder zum Vorigen	1	1838
Adelheid These, Schwester zum Vorigen	1	1844
Heinrich Liening, Sohn von Kötter Liening, Fladderlohausen	1	1844
Familie Barlage nebst Sohn, Schwiegertochter und 1 Kind bei Kötter Kleine in Fladderlohausen	4	1835
Familie Witwe Schulte (Friedrich) nebst 2 Töchtern bei Kötter Kleine in Fladderlohausen	3	1841
Heinrich Schulte nebst Frau und 1 Kind bei Kötter Kleine	3	1838
Catharina Korte, Tochter von B. Hinr. Korte, bei Kötter Kleine	1	1838
Maria Korte, Schwester zum Vorigen	1	1841
Herm. Heinr. Kurre, Sohn der weil. Witwe Kurre, bei Kötter Kleine	1	1841
Elisabeth Macketepe, Tochter des verst. Kötters Macketepe, Fladderlohausen	1	1833
Maria Macketepe, Schwester zur Vorigen	1	1835
Bernard Macketepe, Bruder dazu	1	1838
Familie Caspar Detmer nebst Frau und 2 Kindern bei Macketepe	4	1841
Berend Detmer, Sohn des Vorigen	1	1837
Josef Detmer, Bruder dazu	1	38/40
Elisabeth Meyer, Tochter der Witwe Meyer, bei Macketepe	1	1844
Hermann Nienaber, Sohn des Kötters Nienaber. Fladderlohausen	1	39/40
Heinrich Boje, Sohn des verst. Gerd Boje, bei Nienaber	1	35/37
Gerd Boje, Bruder zum Vorigen	1	36/38
Elisabeth Boje, Schwester dazu	1	36/38
Berend Moormann, Sohn des Kötters Moormann, Fladderlohausen	1	1834
Adelheid Völkerding, Tochter des Johann Völkerding, bei kl. Moormann in Fladderlohausen	1	1835
Familie Johann Völkerding nebst Frau und 2 Kindern bei kl. Moormann	4	1837
Bernard Völkerding, Sohn vom Vorigen	1	1836
Familie Berend Wobbeler nebst Frau, 1 Kind und Mutter bei Kötter Drees, Fladderlohausen	4	1834
Johann Wobbeler, Bruder zum Vorigen	1	1832



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Holdorf, Bsch. Fladderlohausen	Personen- zahl	Jahr der Auswande- rung
Friedrich Drees, Sohn von Witwe Drees, bei Drees, Fladderlohausen	1	1843
Herm Heinr. Gausepohl, Sohn von Herm Gausepohl, bei Drees	1	1834
Arnd Macke-Kruse, Bruder des Kötters Macke-Kruse, Fladderlohausen	1	1833
Catharina Kruse, Tochter des Kötters Macke-Kruse, Fladderlohausen	1	1844
Familie Hermann Heinrich Kruse nebst Frau bei Kötter Macke-Kruse	2	1835
Familie Witwe Trimpe nebst Schwiegersohn, 2 Töchtern und 1 Kind, zuletzt bei Kruse	5	1844
Heinrich Trimpe, Sohn der Vorigen	1	1834
Herm und Gerd Trimpe, Söhne der Vorigen	2	36/38
Catharina Boje, Schwester des Kötters Boje	1	38/40
Maria und Catharina Wobbeler, Töchter des verst. Kötters Wobbeler, in Fladderlohausen	2	1844
Heinrich Wanstroth, Sohn von Witwe Wanstroth, bei Wobbeler	1	1844
Bernard Heinrich und Josef Seeps, Söhne des verst. Kötters Seeps (Berend)	2	1836
Familie Heinrich Brockmann nebst Frau und 3 Kindern bei Kötter Blömker in Fladderlohausen	5	1834
Catharina kl. Klönne, Tochter des Kötters kl. Klönne, Fladderlohausen	1	1844
Heinrich Schulte, Sohn des Exkolonen Schulte, Fladderlohausen	1	1844
Gerd Fennemann, Bruder des Kötters Fennemann, Fladderlohausen	1	1834
Herm und Elisabeth Fennemann, Geschwister dazu, Fladderlohausen	2	1836
Heinrich Fennemann, Sohn des Kötters Fennemann, Fladderlohausen	1	1844
Herm Heinrich Wienhold bei Vogel, Fladderlohausen (Die Frau und 2 Kinder sind noch hier)	1	1834
Maria Högemann, Tochter des Kötters Högemann, Fladderlohausen	1	1841
*Familie Heinrich Schulte sive Hüttemann nebst Frau und 2 Kindern und Bruder vom Kotten Hüttemann (die Köttereie kaufte Nienaber)	5	1844
Herm Heinrich Fennemann, Bruder des Kötters Fennemann, Fladderlohausen	1	1837
Familie Adelheid Gausepohl nebst 2 Töchtern, Besitzerin der Köttereie Gausepohl (die Köttereie hat Gerd Frye gekauft)	3	1834
Elisabeth kl. Wanstroth, Schwester des jetzigen Kötters, Fladderlohausen	1	1844

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Holdorf, Bsch. Fladderlohausen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Heinrich kl. W a n s t r o t h , Bruder des jetzigen Kötters, Fladderlohausen	1	1833
Herm Heinrich kl. W a n s t r o t h , Bruder des jetzigen Kötters, Fladderlohausen	1	1835
Margaretha S c h u l t e , Tochter des verst. Schulte, bei Tabehünefeld	1	1841
Hermann und Heinrich S c h u l t e , Söhne des verst. Schulte, bei Tabehünefeld	2	1844
Familie Bernd S c h u l t e nebst Frau und 4 Kindern. Besitzer der Hälfte von Tabehünefeld — Hälfte hat Friedr. Witteriede	6	1844
Elisabeth G r a m a n n , Tochter von Witwe Gramann, bei Wesseling	1	1844
Heinrich kl. S t e l t e n p o h l , Sohn des Kötters kl. Steltenpohl, Fladderlohausen	1	1833
Familie Johann W e s s e l i n g nebst Frau und 4 Kindern, Neubauer (Stelle hat kl. Hanekamp gekauft)	6	1838
Herm Hinrich W e s s e l i n g , Sohn des Vorigen	1	1833
Johann und Maria W e s s e l i n g , Kinder des Neubauern Wesseling	2	1835
Familie Friedrich G a u s e p o h l mit Frau und 3 Kindern, Neubauer (Stelle hat In der Rieden gekauft)	6	1844
Familie Gerd G a u s e p o h l mit 5 Kindern, Neubauer (Stelle hat jetzt Fennemann)	5	1836
Heinrich S c h u l t e , Bruder des Schenkwrirts und Neubauern Herm Heinrich Schulte	1	1835
Bernardina S c h u l t e , Schwester zum Vorigen	1	1844
Herm Hinrich kl. S e e p s , Sohn des Neubauern Henr. kl. Seeps	1	1841
Familie Berend S t u n t e b e c k — katholisch	3	1845
Familie Arend K r u s e — katholisch	4	1845
Familie Friedrich K o r t e — katholisch	4	1845
Familie Berend K o r t e — katholisch	2	1845
Familie Heinrich U r l a g e — katholisch	7	1845
Familie Heinrich W e s s e l i n g — katholisch	5	1845
Berend D ü r s t o c k — katholisch	1	1845
Elisabeth B e c k m a n n — katholisch	1	1845
Heinrich K u r r e — katholisch	1	1845
Josef G r a m a n n — katholisch	1	1845
Margaretha K r u s e — katholisch	1	1845
Maria S c h u l t e — katholisch	1	1845
Catharina v o n d e r H e i d e — katholisch	1	1845
Catharina P ö p p e l m a n n — katholisch	1	1845
Elisabeth H i l g e f o r t — katholisch	1	1845
Elisabeth O r t m a n n — katholisch	1	1845
Berend N u r r e — katholisch	1	1845
Elisabeth W e s s e l i n g — katholisch	1	1845
Josef B l ö m e r — katholisch	1	1845

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Holdorf, Bsch. Fladderlohausen	Personen- zahl	Jahr der Auswande- rung
Heinrich Borgmann — katholisch	1	1845
Familie Witwe kl. Klönne — protestantisch	6	1845
Elise Fennemann — protestantisch	1	1845
Catharina Moormann — protestantisch	1	1845
Hermann Heinrich kl. Hanekamp — protestantisch	1	1845
Gerd kl. Seep — protestantisch	1	1845
Hermann Heinrich Wolkehanekamp — protestantisch	1	1845
Friedrich Kleiböcker — protestantisch	1	1845
Heinrich Brickwede — protestantisch	1	1845
Gerd Wolkehanekamp — protestantisch	1	1845
Familie Witwe Liensch	3	1846
Elisabeth Giere, Dienstmagd	1	1846
Elisabeth Kruse, Dienstmagd	1	1846
Heinrich Gausepohl, Schneider	1	1846
Familie Witwe Frye, dabei 1 Kind (Tochter) über 15 Jahren, Landleute, Nichtgrundbesitzer — nahmen 150 Rth. mit	2	1846
Familie Heinrich Schulte, drei Kinder (1 Sohn, 2 Mädchen) unter 15 Jahren, Nichtgrundbesitzer, Landleute	5	1846
Familie Witwe Lienesch, dabei 2 Töchter über 15 Jahren (1 Tochter Dienstmagd), Nichtgrundbesitzer, Landleute	3	1846
Franz Stallo, Dienstknecht	1	1846
Gerd Böckmann, Dienstknecht	1	1846
Josef These, Zimmermann	1	1846
Catharine Lonemann, Dienstmagd	1	1846
Heinrich Vennemann, Dienstknecht	1	1846
Friedrich Knollenberg, Dienstknecht	1	1846
Johann Heinrich Kleiböcker, Dienstknecht	1	1847
Johann Heinrich Renneker, Dienstknecht	1	1847
Josef Moormann, Schullehrer — nahm 50 Rth. mit	1	1847
Heinrich Nurre, Schneider	1	1847
Maria Nurre, Dienstmagd	1	1847
Elisabeth Gausepohl, Dienstmagd	1	1847
Henrich Pöppelmann, Dienstknecht	1	1847
Elisabeth Liening, berufslos	1	1847
Maria Schönhöft, Dienstmagd	1	1847
Heinrich Feldmann, Familie mit Sohn über 15 Jahren, Land- leute, Nichtgrundbesitzer — nahmen 1300 Rth. mit	3	1847
Familie Witwe Heinrich Hilgefört mit je 1 Kind unter und über 15 Jahren, Nichtgrundbesitzer, Landleute	3	1847
Familie Heinrich Moormann mit 1 Kind unter und 2 über 15 Jahren, Nichtgrundbesitzer, Landleute	5	1847
Caroline Hempeler, Dienstmagd	1	1847
Elisabeth Röwe, Dienstmagd	1	1847
Heinrich Frye, Dienstknecht	1	1848
Caroline Hünefeld, Dienstmagd	1	1848



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Geme Holdorf, Bsch. Holdorf	Personen- zahl	Jahr der Auswan- dung
Catharina G i e r e, Dienstmagd	1	1848
Hermann Heinrich M e y e r, Dienstknecht	1	1848
Adelheid W o b b e l e r, Dienstmagd	1	1848
Familie Witwe Arnd M e y e r mit 4 Kindern über 15 Jahren, Land- leute, 1 Sohn und 3 Töchter (dabei Dienstmägde) aus Wahlde	5	1849
Elisabeth M a c k e, Dienstmagd aus Grandorf	1	1849
Maria I n d e r r i e d e n, Dienstmagd aus Grandorf	1	1849
Heinrich B e c k m a n n, Dienstknecht aus Fladderlohausen	1	1849
Heinrich W u l f e k u h l e, Dienstknecht aus Fladderlohausen	1	1849
Heinrich E s c h e n, Dienstknecht aus Fladderlohausen	1	1849
Heinrich H a u s f e l d, Musikant aus Fladderlohausen	1	1849
Catharina H a u s f e l d, Dienstmagd aus Fladderlohausen	1	1849
Catharina M e y e r, Dienstmagd aus Fladderlohausen	1	1849
Bernardine G i e r, Dienstmagd aus Fladderlohausen	1	1849
Gerd K n o l l e n b e r g, Dienstknecht aus Fladderlohausen	1	1849
Catharina kl. S e e p, Dienstmagd aus Fladderlohausen — nahm 100 Rth. mit	1	1849
Maria kl. S e e p, Dienstmagd aus Fladderlohausen — nahm 100 Rth. mit	1	1849
Gerd H e m p e l m a n n, Dienstknecht aus Fladderlohausen	1	1849
Maria M e y e r, Putzmacherin aus Grandorf	1	1849
Bernardine M e y e r, Putzmacherin aus Grandorf	1	1849

b) Bauerschaft Holdorf.

Familie Herm. Henr. H a v e r k a m p bei Bölling in Holdorf	4	1832
Familie Heinr. S c h u l t e bei Timpermann in Holdorf	2	1832
Familie Herm. Henr. M o o r m a n n bei Lampe-Gößling in Holdorf	5	1832
Bernd v o n H a n d o r f f bei Lampe Gößling in Holdorf	1	1832
Heinrich S t r u c k h o f f bei Struckhoff in Holdorf	1	1833
Familie Heinr. D i e k h a u s bei Neteler in Holdorf	4	1833
Sohn und 3 Töchter K o o p m a n n bei Neteler in Holdorf	4	1833
Familie Kötter Heinr. B e r t e bei Berte in Holdorf	4	1833
Josef B e r t e, Kötters Sohn, bei Berte in Holdorf	1	1833
*Sohn und 2 Töchter des Neubauern H ö r s t m a n n in Holdorf	3	1833
Familie Herm. S t r u n k bei Strahmann in Holdorf	4	1833
*Familie Neubauer Gerhard J a k o b s in Holdorf	5	1833
Familie Wilh. Bern. O r t m a n n bei Tepe-Ortmann in Holdorf	4	1833
Familie Kötter Junker S c h l a r m a n n in Holdorf	6	1833
Familie Exkolon Junker S c h l a r m a n n in Holdorf	3	1833
Familie Bern. Heinr. L i e n i n g bei Wernken in Handorf	10	1833
Familie Herm. Heinr. L i e n i n g bei Nienkröger in Handorf	3	1833
Heinrich H e n k e n b e h r e n s bei Wernken in Handorf	1	1833
Bernd K r a m e r bei Arens in Handorf	1	1833
*Familie Kötter H i l l e - O r t m a n n in Holdorf	6	1834
Zwei Töchter T i m p e r m a n n bei Bölling in Holdorf	2	1834



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Holdorf, Bsch. Holdorf	Personen- zahl	Jahr der Auswande- rung
Catharina und Bernd Wehry bei kl. Bölling in Holdorf	2	1834
Friedrich bei der Hake bei Annen in Handorf	1	1834
Friedrich Annen, Sohn des Kolonen Annen in Handorf	1	1835
Margaretha und Dorothea Annen bei Annen in Handorf	2	1835
Familie Witwe Decker bei Hellbusch in Handorf	3	1835
Familie Heinrich Böckmann bei Borgmann in Handorf	7	1836
Familie Bernd Dürstock bei Arens in Handorf	5	1836
*Familie Kötter Siefke in Handorf	7	1836
Familie Bernd Kessing bei Kessing in Handorf	7	1836
Familie Bernd Tepe bei Wernken in Handorf	3	1836
Hermann Heinrich Tepe bei Wernken in Handorf	1	1836
*Familie Kötter Hörstmann in Holdorf	7	1838
Familie Franz Meyer bei Lampe-Göbbling in Holdorf	8	1838
Neubauerssohn Gerhard Meyer bei Lampe-Göbbling in Holdorf	1	1838
1 Tochter vom Kötter Schröder in Holdorf	1	1838
Catharina Struckhoff bei Hille-Ortmann in Holdorf	1	1838
Familie Bernd Borgmann bei Luthmer in Holdorf	5	1838
Familie Henrich Gosmann bei Drühe in Holdorf	3	1838
Familie Bernd Liening auf der Windmühle in Holdorf	9	1838
*Familie Kolon Strathmann in Holdorf	7	1838
Heinrich Struckhoff bei Struckhoff in Holdorf	1	1838
Heinrich Johannung bei Johannung in Holdorf	1	1838
Heinrich Pille bei Struckhoff in Holdorf	1	1838
Zwei Kinder des Exkolonen Gosmann in Holdorf	2	1838
Köttersfamilie Wilhelm Uphaus in Holdorf	6	1838
Familie Franz Stall bei Bölling in Holdorf	5	1838
*Familie Kötter W. Drühe bei Metten-Tepe in Holdorf	5	1838
*Familie Kolon Lampe-Göbbling in Holdorf	3	1838
Maria Pille bei Haverkamp in Holdorf	1	1838
Elisabeth Hollenbeck bei Haverkamp in Holdorf	1	1838
Hermann Heinrich Kurre bei Tepe-Ortmann in Holdorf	1	1838
Geschwister Berte bei Meyer in Holdorf	2	1838
Heinrich Prieshof mit Familie bei Junker Schlarman in Holdorf	3	1838
Josef Schlarman, Neubauerssohn in Holdorf	1	1838
Familie Herm Heinrich Ortman bei gr. Schlarman in Holdorf	4	1838
Familie Brinkhoffmann (Heilsche) bei Brinkmann in Holdorf	4	1838
Familie Nurre oder Metten bei Metten-Tepe in Holdorf	4	1838
Johann Schlarman, Kolonen-Sohn	1	1838
Elisabeth Herbst bei Haverkamp	1	1838
Elisabeth Haverkamp, Küsters Tochter in Holdorf	1	1839
Familie Heinrich Struckhoff bei Bölling in Holdorf	9	1839
Familie Arnd Völkerding bei Struckhoff in Holdorf	4	1839
Kötters-Sohn Völkerding bei Völkerding in Holdorf	1	1839
Kötters-Sohn Aufm Ohrde bei Aufm Ohrde in Holdorf	1	1839
Elisabeth Wübke bei Schröder in Holdorf	1	1839

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Geme Holdorf, Bsch. Holdorf	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Kötters-Tochter Schröder bei Schröder in Holdorf	1	1839
Elisabeth O e k e bei kl. Schlarmann in Holdorf	1	1839
Kötters-Tochter Hille O r t m a n n bei Hille Ortmann in Holdorf	1	1839
Johann M e y e r bei Johanning in Holdorf	1	1840
H o l l e n b e c k , Familie, bei Haverkamp in Holdorf	4	1840
Frau B. i m D i e k e bei Haverkamp in Holdorf	1	1841
Neubauer Bernd K l a u s i n g in Holdorf	1	1844
Heinrich O e k e bei kl. Schlarmann in Holdorf	1	1844
Familie Lukas D e t m e r bei Bölling in Holdorf	4	1844
Familie Hermann Heinrich S c h l a r m a n n , Neubauer, in Holdorf	2	1844
Josef B e r t e bei Bölling in Holdorf	1	1844
Margaretha U r l a g e bei Lampe-Gößling in Holdorf	1	1844
*Familie Kolon Franz H e l l e b u s c h in Handorf	11	1844
Familie Heinrich H o n k o m p bei Hellebusch in Handorf	7	1844
Familie Heinrich W e h l a g e bei Nienkröger in Handorf	7	1844
Elisabeth S t a g g e n b o r g bei Arens in Handorf	1	1844
Elisabeth N i e h a u s bei Arens in Handorf	1	1844
Elisabeth v o n H a n d o r f bei Borgmann in Handorf	1	1844
Elisabeth W ö r m a n n bei Borgmann in Handorf	1	1844
Anna Maria W ö r m a n n bei Borgmann in Handorf	1	1844
Familie Herm Hille O r t m a n n bei Völkerding in Holdorf	4	1844
Familie Henrich M a c k e bei Siefken in Handorf	4	1844
Hermann Heinrich L i n n e m a n n bei Hellebusch in Handorf	1	1844
Friedrich S c h ö n h ö f t bei Hellebusch in Handorf	1	1844
Bernd H ü l s m a n n bei Annen in Handorf	1	1844
Familie Kötter Heinrich T i m p e r m a n n	7	1845
Familie Witwe W e h r y	3	1845
Catharina U r l a g e	1	1845
Margaretha A s b r e h e	1	1845
Elisabeth G o s m a n n	1	1845
Henrich T i m p e r m a n n	1	1845
Anna O s t e r h u e s	1	1845
Haustochter Anna F e l d m a n n	1	1845
Clemens K l a u s i n g , Uhrmacher — nahm 50 Rth. mit	1	1846
Witwe W ü b k e r	3	1846
Familie Witwe Gerd S t r u c k h o f f mit 4 Kindern über 15 Jahren, 2 männliche, 3 weibliche Personen (1 Dienstknecht, 1 Dienst- magd), Nichtgrundbesitzer — nahmen 220 Rth. mit	5	1846
Familie Hermann Heinrich S t r a t e g i e r mit 2 Kindern unter 15 Jahren (Sohn und Tochter), Nichtgrundbesitzer, Schuster	4	1846
Familie Heinrich W i b k e mit Sohn unter 15 Jahren, Landleute, Nichtgrundbesitzer	4	1846
Arnd U r l a g e , Dienstknecht	1	1846
Bernd S t r u c k h o f f , Dienstknecht	1	1846
Bernd P i l l e , Dienstknecht	1	1846

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Holdorf, Bsch. Holdorf	Personen- zahl	Jahr der Auswan- dung
Hermann Pille, Zimmermann	1	1846
Heinrich von Handorf, Landmann	1	1846
Catharina Tepe-Ortmann, Landwirtin	1	1846
Bernard Berte, Tischler	1	1846
Hermann Heinrich Feldmann, Dienstknecht	1	1847
Johann Heinrich Osterhues, Dienstknecht	1	1847
Hermann Heinrich Ortmann, Zimmermann	1	1847
Familie Johann Berte, dabei 1 Kind über 15 Jahren, Tischler und Nichtgrundbesitzer — nahmen 900 Rth. mit (Mutter und Sohn)	2	1847
Familie Werner Struckhoff, dabei 1 Kind unter und 1 über 15 Jahren, Landleute, Nichtgrundbesitzer — nahmen 80 Rth. mit	4	1847
Familie Witwe Heinrich Ortmann (4 Personen: Mutter, ein Kind unter 15, 2 über 15 Jahren; eine Tochter Dienstmagd, Nichtgrundbesitzer	4	1847
Familie Hermann Heinrich Mette (6 Personen, dabei 3 Kinder unter und 1 über 15 Jahren; 2 männlich, 4 weiblich), Landleute — nahmen an Geld mit 800 Rth.	6	1847
Familie Hermann Völkerding, 1 männlich, weiblich, Landleute, Nichtgrundbesitzer — nahmen 700 Rth. mit	2	1847
Familie Witwe Arnd Gößling (Mutter und Sohn über 15 Jahren), Landleute, Nichtgrundbesitzer — nahmen 200 Rth. mit	2	1847
Bernardine Barlage, Dienstmagd	1	1847
Maria Anna Pölkling, Dienstmagd	1	1847
Henrich Wehry, Dienstknecht	1	1847
Maria Detmer, berufslos	1	1847
Bernardina Haverkamp — nahm 50 Rth. mit	1	1847
Heinrich Südkamp, Dienstknecht	1	1847
Familie Witwe Hermann Heinrich Meyer (Mutter mit Tochter unter 15 Jahren), Tagelöhnerin, Nichtgrundbesitzer	2	1848
Familie Witwe Heinrich Neus (Mutter mit Tochter unter 15 Jahren), Tagelöhnerin, Nichtgrundbesitzer	2	1848
Familie Heinrich Timpermann, dabei 1 Kind unter 15 und 2 über 15 Jahren, Landleute, Nichtgrundbesitzer — nahmen an Geld 110 Rth. mit — 2 Söhne Dienstknechte	5	1848
Heinrich Ekelmann, Dienstknecht aus Handorf	1	1848
Bernard Ekelmann, Dienstknecht aus Handorf	1	1848
Familie Johann Pölkling mit 2 Kindern unter 15 Jahren, Landleute — nahmen 110 Rth. mit	4	1849
Familie Witwe Hermann Heinrich Giere, Mutter und je ein Kind unter und 1 über 15 Jahren, Landleute — an Gelde 150 Rth.	3	1849
Familie Witwe Heinrich Niehues, 3 männliche und 3 weibliche Personen, dabei 1 Kind unter 15 und 4 über — 2 Mädchen als Dienstmägde — 2 Personen sind nach Holland	6	1849
Familie Bernd Wehry, Vater und Sohn über 15 Jahren, Landleute, Tagelöhner und Nachtwächter	2	1849

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Holdorf, Bsch. Ihorst	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Bernardine H a v e r k a m p, Dienstmagd	1	1849
Hermann Heinrich J o h a n n i n g — nach Holland	1	1849
Bernd M o o r m a n n beim Vorde, Dienstknecht	1	1849
Franz S u d i n g, Tagelöhner	1	1849
Hermann Heinrich P i l l e, Dienstknecht	1	1849
Elisabeth F e r n e d i n g, Dienstmagd	1	1849
c) Bauerschaft Ihorst.		
Bernd K l a u s i n g, Sohn des Bernd Klausing, bei Kolon Borgerding	1	1831
Franz B a r h o r s t, Sohn des Kolonen Barhorst	1	1832
Josef F e r n e d i n g, Sohn des Kolonen Ferneding	1	1832
Hermann Heinrich B a r h o r s t, Sohn des Kolonen Barhorst	1	1833
Josef S c h w e g m a n n, Sohn des Heinrich Schwegmann i. d. Hovesaat	1	1833
Familie Carl H a v e r k a m p	6	1833
Catharina F e r n e d i n g, Tochter des Kolonen Ferneding	1	1833
Familie Heinrich P r i e s h o f f bei Kolon Heidlage	3	1833
Bernd und Gerd J o h a n n i n g, Söhne des Bernd Johanning	2	1833
Christopher H e r m e s, Sohn des Carl Hermes bei Kolon Ferneding	1	1834
Familie Heinrich B o r g e r d i n g bei Kolon Ferneding	5	1834
Adelheid D o r t m a n n, Tochter des Bernd Dortmann bei Wehe- brink	1	1835
Elisabeth G r e f e n s t e t t e, Tochter des H. Grefenstette bei Otto Grefenstette	1	1836
Familie Heinrich W o l k i n g aus der Hovesaat	6	1838
Margaretha S c h r ö d e r, Tochter des Anton Schröder, Hovesaat	1	1838
Dorothea und Carl G r e f e n s t e t t e, Kinder des Carl Gr., Hovesaat	2	1838
Familie Heinrich S c h w e g m a n n bei Kolon Borgerding	5	1838
Franz Heinrich K r u s e, Sohn von Gerd Kruse bei Kolon Borger- ding	1	1838
Margaretha v o n L e h m d e n, Tochter von Wessel v. L., bei Ferneding	1	1838
Familie Bernd S t r u c k h o f f bei Kolon Barhorst	4	1838
Franz und Carl S c h r ö d e r, Söhne des Heinrich Schr., bei Ferneding	2	1838
Familie Witwe S t r u n k bei Kolon Barhorst	5	1838
Johann Heinrich F a n g m a n n, Sohn von Heinrich F., bei Barhorst	1	1838
Bernd M i d d e n d o r f, Sohn von Heinrich Middendorf, bei Wehe- brink	1	1838
Herm W e h e b r i n k, Sohn von Lukas Wehebrink, bei Wehebrink	1	1838
Carl S t r u c k h o f f, Sohn von Herm Struckhoff, bei Ferneding	1	1839
Carl H e r m e s bei Ferneding	1	1839



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Holdorf, Bsch. Ihorst	Personen- zahl	Jahr der Auswande- rung
Hermann Heinrich Blömer, Sohn von H. H. Blömer, bei Ferneding	1	1840
Josef und Arnold Grefenstette, Söhne von Carl Gr., Hovesaat	2	1841
Familie Anton Schröder, Hovesaat	5	1841
Familie Heinrich Barlage, Hovesaat	9	1841
Familie Witwe Ruholl, Hovesaat	3	1841
Dina Hinxlage, Tochter des Gerd Hinxlage bei Nienhaus	1	1841
Catharina Middendorf, Tochter von Heinrich M., bei Wehebrink	1	1841
Josef Ortman, Sohn von Herm Heinr. Ortman, bei Ferneding	1	1842
Familie Henrich Arnd Middendorf aus der Hovesaat	4	1843
Familie Carl Grefenstette aus der Hovesaat	4	1843
Elisabeth Schweens, Tochter von Fritz Schweens, Hovesaat	1	1843
Familie Gerd von der Heide aus der Hovesaat	7	1844
Josefine Kruse, Tochter des Gerd Kruse, bei Borgerding	1	1844
Henrich Arnd von Lehmden, Sohn des Wessel v. L., bei Ferneding	1	1844
Catharina Schröder, Tochter von Heinr. Schr., bei Ferneding	1	1844
Johann und Elisabeth Hinxlage, Kinder des Gerd H., bei Nienhaus	2	1844
		30. 5.
Familie Carl Anton Meyer bei Ferneding	4	1845
Familie Witwe Borgerding, früher bei Wellerding, jetzt bei Klöcker	4	1845
		30. 5.
Herm Heinrich Ortman, hat sich freigelost, bei Ferneding	1	1845
		30. 5.
Franz Blömer, steht in der Reserve, bei Ferneding	1	1845
		1.10.
Catharina von Lehmden bei Ferneding	1	1845
		1.10.
Familie Wilh. Trenkamp, Vater mit Tochter, in der Hovesaat	2	1845
		1.10.
Bernd Dortmann, hat noch nicht gelost, bei Borgerding	1	1845
		1.10.
Margarethe Meyer bei Kolon Sieve	1	1845
		1.10.
Catharina Holbrock aus der Hovesaat	1	1845
		15.10.
Bernardina Blömer bei Kolon Ferneding	1	1845
Dina und Catharina Schweens, Töchter von Anton Schw., Hovesaat	2	1845

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Holdorf, Bsch. Ihorst	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
		1.11.
Hermann von der Heide aus der Hovesaat, hat sich frei gelöst	1	1845
Catharina Barhorst	1	1846
Ferdinand Haskamp	1	1846
Catharina Schröder	1	1846
Familie Heuermann Brokmann (Beckmann)	3	1846
Familie Heinrich Bramlage, 3 Personen, dabei 1 Sohn unter 15 Jahren, Landleute, Nichtgrundbesitzer	3	11. 8. 1846
Ferdinand Haskamp, Landmann in der Hovesaat — nahm 50 Rth. mit	1	11. 8. 1846
Catharina Barhorst, Tochter des Kolonen Barhorst, Land- wirtin	1	11. 8. 1846
Anton Scherder, Landmann, reist allein; die Frau Antonette, geb. Wiegel, bleibt mit einem Kinde noch hier in der Hovesaat	1	11. 8. 1846
Familie Gerd Hinxlage, 3 Personen, dabei 1 Sohn unter 15 Jahren, Nichtgrundbesitzer, von Neuhaus Wiese	3	15. 9. 1846
Carolina Sieve, Tochter des Kolonen Sieve	1	1846
Ehefrau Blömer mit Sohn und Tochter unter 15 Jahren, Nicht- grundbesitzer, reisten dem Manne und Vater nach, der vor 2 Jahren nach Amerika ausgewandert war	3	1846
Johann Heinrich Middendorf, Dienstknecht	1	1847
Heinrich Schweens, Dienstknecht	1	1847
Familie Witwe Blömer, Mutter mit 2 Kindern über 15 Jahren, Nichtgrundbesitzer, Landleute	3	1848
Josef Schweer, Dienstknecht	1	1848
Josef Kruse, Dienstknecht	1	1848
Familie Bernd Ortman, Nichtgrundbesitzer, Mann und Frau	2	1848
Heinrich von der Heide, Dienstknecht	1	1848
Hermann Kruse, Dienstknecht	1	1849
Hermann von der Heide, Dienstknecht	1	1849
Witwe Catharina Wobbeler — allein ausgewandert	1	1849
Familie Josef Schneckner, Mann, Frau und 1 Kind unter 15 Jahren, Nichtgrundbesitzer, Landleute	3	1849
Antonette Scherder — Frau geht ihrem Manne nach	1	1849
Heinrich Müggenborg, Dienstknecht	1	1849
Marianne Hofmann, Dienstmagd	1	1849

NB. Die ausgewanderten Dienstknechte wollen sich dadurch des Militärdienstes befreien. Die Dienstmädchen wollen sich eine Heiratsmöglichkeit suchen.

III. Gemeinde Neuenkirchen.

a) Bauerschaft Bieste.

Bernd Plagge, Bruder des Kolonen Plagge	1	1833
Bernd Böke und dessen Halbschwester Marianne Lonnemann, Dienstboten	2	1834



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Neuenkirchen, Bsch. Bieste	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
*Familie Bernard Heinrich Weber, Mann, Frau und Kind, Neubauer	3	1835
Heuerling Josef Westendorf bei Kolon Kübbing	1	1835
Bernard Tebbe-Bidenharn, Bruder des Kolonen Tebbe-Bidenharn	1	1836
Familie Witwe Knabke mit 4 Kindern, in Heuer bei Kolon Kübbing	5	1836
Diedrich Trimpe, Dienstknecht	1	1836
Johann Heinrich Steinkamp, Dienstknecht	1	1837
Elisabeth Thiemann, Dienstmagd	1	1839
Gertrud, Catharina, Elisabeth und Josef Greve, Kinder des Bernard Heinrich Greve	4	1840
Elisabeth Hülsmann, Dienstmagd	1	1840
Heinrich Büscher, Dienstknecht	1	1842
Bernard Middendorf, Bruder des Kolonen Middendorf	1	1843
Friedrich und Gerhard Müesmann, Dienstknechte	2	1843
Heinrich und Gertrud Mäschner, Dienstboten	2	1843
Bernard und Maria Wieghaus, Dienstboten	2	1843
Familie Diedrich Pohlmann mit Frau und 7 Kindern bei Schwietering	9	1844
*Bernard, Heinrich, Josef, Gertrud und Elisabeth Prues, Geschwister, alle unverheiratet — gilt als Familie	5	1844
Bernard Bödeker, Sohn des Kolonen Bödeker	1	1844
Josef, Grethmarie und Anna Maria Speckbauch, Kinder des Kolonen Speckbauch	3	1844
Friedrich Schneidhorst, Dienstknecht bei Kolon Gosekuhle	1	1844
Tochter des Kolonen Stickfort, jetzt auf Kolon Wieten Stätte	1	1845
Eheleute Greve und deren Schwiegersohn mit Frau, wohnhaft gewesen in Kolonen kl. Prues Heuer	4	1845
Sohn des Kolonen Bye	1	1845
Sohn der Witwe Schneidhorst in Kolonen Gosekuhlen Heuer	1	1845
Familie Witwe Müesmann	5	1846
Anna Maria Steinkamp, Dienstmagd	1	1846
Familie Schneider Becker, Mann, Frau und 2 Kinder (Sohn und Tochter) unter 14 Jahren, Nichtgrundbesitzer	4	1849
Familie Molan Decker mit 2 Kindern unter 15 Jahren, Nichtgrundbesitzer	5	1849
Bernard Mescher, Dienstknecht	1	1849
Heinrich Mescher, Dienstknecht	1	1849
Elisabeth Mescher, Dienstmagd	1	1849
b) Bauerschaft Grapperhausen.		
Familie Bernard Renneker aus Gers-Grapperhaus' Leibzucht	3	1832
Familie Heinrich Meyer aus Kolon Blomendahls Leibzucht	4	1832
Familie Friedrich Stickfort aus Rütters Leibzucht	4	1834

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Neuenkirchen, Bsch. Grapperhausen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Familie Gerhard Heinrich Mescher, dabei der Schwiegersohn Josef Engelke aus Kolon Wilkens Leibzucht	5	1834
*Familie Kolon Wessel	5	1834
*Familie Kolon Hardinghaus	2	1835
2 Töchter des Gerd Heinrich Kreuzmann aus Kolon Berg- manns Leibzucht	2	1837
Johann Kramer mit 2 Söhnen aus Kolon Bergmanns Leibzucht	3	1837
Familie Friedrich Thammann aus Kolon Grapperhaus' Leibzucht	8	1837
Familie Berend Westerhaus aus Kolon Jürgens Leibzucht	4	1838
Heinrich Wessel, Sohn der Witwe Wessel aus Kolon Johanns zu Wahlde Leibzucht	1	1840
Familie Heinrich auf der Heide und mit dem Schwiegersohn Heinrich Brockmann und dessen Familie	8	1844
Familie Hermann Heinrich Brokamp aus Kolon Jürgens Leib- zucht	3	1844
Familie Witwe Pieper aus Kolon Gers-Grapperhaus' Leibzucht	4	1844
Familie Berend Brockmann aus Grapperhaus' Leibzucht	4	1844
*Familie Kolon Wessel zu Kokenwahlde	8	1845
Familie Heuermann Stickfort	4	1845
Familie Berend Westerhaus, Mann und Frau	2	1845
Heinrich Wehlage	1	1845
c) Bauerschaft Nellinghof.		
*Kolon Meßmann mit Frau, Kind, Vater und Mutter	5	1834
*Neubauer Dirk Thammann mit Frau und 3 Kindern, Grund- besitzer, wohnte auf Landesherrl. Grund	5	1834
Heinrich Wanstrodt mit Frau und 6 Kindern, aus Gers zu Wenstrups Leibzucht	8	1834
*Kötter Heinrich Knabke mit Frau und 2 Kindern	4	1834
Familie Hermann Weber mit Frau und 5 Kindern, Heuermann bei Kolon Thammann	7	1834
Familie Heinrich Siefke mit Frau und 3 Kindern, Heuermann bei Kolon Steinkamp	5	1834
Hermann Heinrich Kronlage, Sohn von Bernd Heinrich Kron- lage vom Schierberg	1	1834
Bernard Wessel, Sohn vom Heuermann Heinrich Wessel bei Kolon Rehling	1	1834
Gertrud, Elisabeth und Bernard Heinrich Dalinghaus, Kinder von dem Neubauern Carl Dalinghaus, Nellinghöferbruch	3	1834
Familie Bernard Meyer, Mann, Frau und 5 Kinder, Heuermann auf Hellmanns Kotten	7	1834
Familie Gerhard Heinrich Rehling mit 5 Kindern, Heuermann bei Kolon Rehling	6	1834
Carolina und Catharina Wenstrup, Töchter des Kolonen Jans- Wenstrup	2	1834



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Neuenkirchen, Bsch. Nellinghof	Personen- zahl	Jahr der Auswande- rung
Zwei Töchter von Bernd Depeweg aus Kolon Wieghaus' Leib- zucht	2	1834
Catharina Lindemann, Tochter des Heuermanns Bernard Lindemann bei Johans zu Wenstrup	1	1834
Gertrud Bußmann, Tochter von Bernd Bußmann bei Kolon Thamann	1	1834
Elisabeth Meyer, Tochter von Bernd Meyer bei Johans, Wenstrup	1	1834
Josef Schönhöfet, Sohn von Gerd Schönhöfet bei Gers, Wenstrup	1	1834
Friedrich Möller, Sohn von Bernd Möller bei Kolon Erdbrüggen	1	1834
Josef Bußmann bei Kolon Steinkamp	1	1834
Familie Heinrich Oestermann mit Frau und 2 Kindern, Heuer- mann bei Kolon Wanstradt	4	1835
Dirk Wanstradt, Sohn vom Kolonen Bernd Wanstradt	1	1835
Gertrud Siefke, Tochter von Wwe. Siefke bei Kolon Meyer	1	1835
Familie Franz Dalinghaus mit Frau und 4 Kindern, Heuer- mann bei Kolon Gründung	6	1835
Familie Heinrich Steinkamp mit Frau und 4 Kindern, Heuer- mann bei Kolon Gründung	6	1835
Elisabeth und Catharina Meyer, Töchter von Heuermann Friedrich Meyer bei Kolon Meyer	2	1835
Familie Bernard Meßmann in der Heuer bei Kolon Thamann mit Schwiegersohn Bernd Heinrich von Drehle und dessen Frau und 1 Kinde	4	1836
Gertrud von Drehle, Tochter von Bernd von Drehle bei Kolon Ellerbrock	1	1836
Familie Heinrich Kröger mit Frau und 5 Kindern, Heuermann bei Kolon Lienesch	7	1836
Friedrich Knabke, Sohn von Kötter Heinrich Knabke	1	1836
Bernard Knabke, Sohn von Kötter Knabke	1	1837
Familie Friedrich Meyer mit Frau, Sohn und dessen Frau mit einem Kinde bei Kolon Meyer	5	1837
Heinrich Wessel, Sohn von Heuermann Heinrich Wessel bei Kolon Rehling	1	1837
Familie Johann Kurzhals mit Frau, dem Schwiegersohn und 3 Kindern, Heuermann bei Kolon Erdbrügge	6	1837
Heinrich und Bernard Heinrich Rehling, Söhne von Bernard Rehling bei Kolon Wanstradt	2	1837
Elisabeth Brockmann, Tochter von Heinrich Brockmann bei Kolon Suhrenbrock	1	1837
Nellinghof.		
Familie Josef Müller mit Frau und 3 Kindern, aus der Heide	5	1837
Heinrich Oestermann, Sohn der Witwe Oestermann bei Kolon Meyer	1	1837

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemde Neuenkirchen, Bsch. Nellinghof	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Bernd von Drehle, Sohn von Bernd von Drehle bei Kolon Ellerbrock	1	1837
Josef Kronlage mit seiner Frau, Sohn von Kolon Kronlage	2	1837
Elisabeth Bockhorst, Tochter von Bernd Bockhorst bei Kolon Steinkamp	1	1837
Hermann Heinrich Rehling, Sohn von Kolon Rehling	1	1838
Heinrich Meyer, Sohn von Bernd Meyer bei Johanns zu Wenstrup	1	1838
Elisabeth Meyer, Tochter von Heinrich Meyer bei Kolon Meyer	1	1839
Familie Friedrich Trimpe, Mann und Frau, waren Heuerleute bei Kolon Schürmann	2	1839
Anton Wessendorf, Sohn der Witwe Wessendorf, Nellinghöferbruch	1	1839
Elisabeth Narberhaus, Tochter des Bernard Narberhaus bei Kolon Beckmann	1	1840
Anna Maria und Catharina Siefke, Töchter der Witwe Siefke bei Kolon Meyer	2	1841
Friedrich Huesmann und seine Frau bei Wieghaus	2	1841
Bernard Meyer, Sohn von Bernard Meyer bei Kolon Johanns, Wenstrup	1	1841
Bernard Brockmann, Sohn von Bern. Brockmann bei Kolon Schürmann	1	1841
Theodor Feldmann aus Lieneschs Leibzucht	1	1841
Heinrich Wenstrup, Sohn von Bernd Wenstrup vom Schierberg	1	1842
Familie Friedrich Steinkamp mit Frau und 1 Kinde aus Kolon Steinkamps Heuerhause	3	1842
Elisabeth Bockhorst, Tochter von Bernd Bockhorst bei Steinkamp	1	1842
Heinrich Brockmann, Sohn von Bernd Brockmann bei Kolon Krolage	1	1842
Elisabeth Hödebeck, Tochter von Kolon Hödebeck	1	1842
Gertrud Nienaber aus Schürmanns Leibzucht	1	1842
Josef von Drehle aus Ellerbrocks Leibzucht	1	1842
Friedrich Pohlmann, Sohn von Kötter Pohlmann	1	1842
Heinrich Narberhaus, Sohn von Bernd Narberhaus aus Brockmanns Leibzucht	1	1842
Gerhard Meßker, Sohn von Bernd Meßker aus Möhlenhoffs Leibzucht	1	1843
Bernard Wessendorf, Sohn von Witwe Wessendorf, aus dem Bruche	1	1843
August Schnicke, Sohn von Müller Schnicke	1	1843
Familie Heinrich Kröger, mit Frau und 2 Kindern aus Lieneschs Leibzucht (Heuerhaus)	4	1843
Maria und Catharina Brockmann, Töchter der Witwe Brockmann aus Suhrenbrocks Leibzucht	2	1843

19*



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Neuenkirchen, Bschr. Nellinghof	Personen- zahl	Jahr der Auswande- rung
Heinrich, Josef und Bernard Heinrich von Meßke, Söhne des Theodor von Meßke bei Kolon Meyer	3	1844
Familie Witwe Brockmann mit ihrem Sohn Bernd Brockmann und ihrem Schwiegersohn Heinrich Kreinest, dessen Frau und 1 Kind	5	1844
Familie Bernd Brankamp mit Frau, 3 Kindern und der Schwiegermutter Gertrud Siefke, Heuerleute bei Kolon Meyer	7	1844
Bernd Westerhaus aus Thamanns Leibzucht	1	1844
Friedrich Thamann, Sohn des Kolonen Thamann	1	1844
Heinrich Krolage, Sohn des Kolonen Krolage	1	1844
Friedrich Wanstradt, Sohn des Kolonen Wanstradt	1	1844
Friedrich Grapperhaus, Sohn des Heinrich Grapperhaus aus Schönfeldts Leibzucht	1	1844
Friedrich Rehling, Sohn von Bernard Rehling bei Wanstradt	1	1844
Hermann Heinrich Nurre aus Ellerbrocks Leibzucht	1	1844
Carl Kavemann, Sohn von Heinrich Kavemann bei Helmich	1	1844
Heinrich Suhrenbrock, Sohn von Heinrich Suhrenbrock bei Helmich	1	1844
Catharina Wanstradt, Tochter von Dirk Wanstradt vom Schierberge	1	1844
Johann Meyer, Sohn von Berend Meyer aus Johans zu Wenstrup Leibzucht	1	1844
Elisabeth Meßmann, Tochter der Wwe. Meßmann bei Wanstradt	1	1844
Familie Bernard Bockhorst mit Frau und 2 Töchtern bei Kolon Gründing	4	1844
Johann Flottemesch, Sohn von Josef Flottemesch, Heuermann bei Kolon Meyer	1	1844
Catharina Bergmann bei Kolon Bergmann	1	1844
Familie Josef Wanstradt, Mann und Frau, bei Wanstradt	2	1844
Friedrich, Heinrich und Catharina Meyer aus Rehlings Heuerhause	3	1844
Familie Friedrich Knabke, Mann, Frau und 4 Kinder	6	1844
Josef Speckbauch, Sohn von Bernd Speckbauch aus Erdbrüggen Leibzucht	1	1844
Josef Wessel, Sohn von Heinrich Wessel, bei Kolon Rehling, und dessen Schwester Gertrud	2	1844
Heinrich Schwiner, Sohn von Heinrich Schwiner, aus Johans zu Wenstrup Leibzucht	1	1844
Familie Theodor Wessel, Mann und Frau, von Flottemesch	2	1844
Kolon Kavemann mit Frau und 1 Sohn	3	1845
Tochter vom Kolonen Hödebeck	1	1845
Tochter des Narberhaus aus dem Bruche	1	1845
Wobbeler aus Gers zu Wenstrups Heuer	1	1845
Tochter des Bernd Brockmann aus Schürmanns Leibzucht	1	1845

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Neuenkirchen, Bsch. Neuenkirchen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Familie Wobbeler von Gers zu Wenstrup, 2 Alte und 3 Kinder	5	1846
Familie Dirk Sextro, 2 Alte, 3 Kinder, von Gründings Hofe	5	1846
Tochter des Bernd Meyer aus Hoffstadt von Johans zu Wenstrup	1	1846
Catharina Sextro, Dienstmagd	1	1849
Friedrich Bidenharn, Dienstknecht, auch militärpflichtig	1	1849
Bernd Bidenharn, Dienstknecht	1	1849
Bernd Krehe, Dienstknecht	1	1849
Dirk Wanstrath, Dienstknecht	1	1849
Gerd Eckelmann, Dienstknecht	1	1849
Gerhard Hilger, Dienstknecht	1	1849
d) Bauerschaft Neuenkirchen.		
Friedrich Lübke-Narberhaus und Frau zu Narberhausen	2	1841
Catharina Lübke-Narberhaus zu Narberhausen	1	1841
Josef Lübke-Narberhaus zu Narberhausen	1	1842
Anna Maria Stürenberg bei Kolon Lübke-Narberhaus zu Narberhausen	1	1843
Anton Arns bei Kötter Knapp zu Neuenkirchen	1	1840
Christina Finkmann bei Kötter Knapp zu Neuenkirchen	1	1840
Friedrich Finkmann bei Kötter Knapp zu Neuenkirchen	1	1840
*Kötter Heinrich Knapp geb. Winner, dessen Frau und 2 Kinder nebst dessen Schwiegerin Cath. Knapp zu Neuenkirchen	5	1836
Johann Friedrich Steinbeck bei Kötter Wessel Kramer zu Neuenkirchen	1	1830
Heinrich Huesmann bei Kötter Knapp zu Neuenkirchen	1	1834
Heinrich Huesmann bei Kötter Knapp zu Neuenkirchen	1	1834
Heinrich Stürenberg bei Kolon Lübke-Narberhaus, Narber- hausen	1	1843
Heinrich Huesmann bei Kötter Knapp zu Neuenkirchen	1	1834
Elisabeth Huesmann bei Kötter Knapp zu Neuenkirchen	1	1834
Friedrich Möllenhof bei Kolon Schneidhorst zu Neuenkirchen	1	1844
Ehefrau Nurre Catharina, geb. Moormann, zu Neuenkirchen	1	1842
Johann Heinrich Nurre zu Neuenkirchen	1	1833
Bernard Josef und Gertrud Nurre zu Neuenkirchen	2	1839
Erbpächter Johann Heinrich Meyer bei Kolon Moormann zu Neuenkirchen	1	1830
dessen Ehefrau und 7 Kinder bei Kolon Moormann zu Neuenkirchen	8	1843
Anton Berting bei Kolon Muesmann zu Neuenkirchen	1	1836
Josef Berting bei Kolon Muesmann zu Neuenkirchen	1	1843
Heinrich Schierberg bei Kolon Muesmann zu Neuenkirchen	1	1844
Franz Bidenharn sive Krümpelmann zu Neuenkirchen	1	1836
dessen Schwester Lisette Bidenharn zu Neuenkirchen	1	1834

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Neuenkirchen, Bsch. Neuenkirchen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Ludwig von Heese und Frau und 6 Kinder bei Kolon Rolfs bei der Hake zu Neuenkirchen	8	1834
Carl Neddermeyer daselbst zu Neuenkirchen	1	1834
*Heinrich Rolfs bei der Hake zu Neuenkirchen	1	1834
*Erbpächter Bernd Tangemann bei Kolon Rolfs bei der Hake zu Neuenkirchen	1	1836
*Erbpächter Wilhelm Johannesmeyer, dessen Frau und Schwiegermutter bei Kolon Rolfs bei der Hake zu Neuenkirchen	3	1844
Heuermann Heinrich Kate mit Frau und 3 Kindern bei Rudolf Jakob Meyer zu Neuenkirchen	5	1836
Hermann Josef Lindemann daselbst zu Neuenkirchen	1	1833
*Kötter Josef Bunke mit Frau und 4 Kindern zu Neuenkirchen	6	1840
Gertrud, Anna Maria und Catharina Bunke zu Neuenkirchen	3	1840
Elis. Oevermann, Tochter des Kolonen Oevermann auf der Neustadt	1	1844
*Kötter Friedrich Pieper und Frau mit 3 Kindern auf der Neustadt	5	1844
Franz Pieper auf der Neustadt	1	1837
Heinrich Pieper auf der Neustadt	1	1836
Jakob Pieper und Bruder Bernard auf der Neustadt	2	1844
*Erbpächter Anton Möller und Frau nebst 2 Kindern bei Kolon Oevermann auf der Neustadt	4	1834
Heuermann Heinrich Tangemann und Frau nebst 2 Kindern bei Kolon Huesmann	4	1834
Elisabeth Niehaus bei Kolon Oevermann auf der Neustadt	1	1834
Catharina Niehaus bei Kolon Oevermann auf der Neustadt	1	1835
Anna Maria Niehaus bei Kolon Oevermann auf der Neustadt	1	1840
Franz Winner und Frau nebst 3 Kindern bei Kolon Huesmann auf der Neustadt	5	1834
Witwe Kolon Huesmann daselbst	1	1834
Heuermann Heinrich Grote und Frau und 1 Kind bei Kolon Winner auf der Neustadt	3	1836
Josef Knabke daselbst auf der Neustadt	1	1836
Anton Knabke daselbst auf der Neustadt	1	1837
Franz Knabke daselbst, auch Bruder Bernard, auf der Neustadt	2	1838
Heuermann Heinrich Richter und Frau und 1 Kind bei Kolon Winner auf der Neustadt	3	1836
Witwe Winner mit 4 Kindern daselbst auf der Neustadt	5	1843
Bernard Kleefoet und Frau auf der Neustadt	2	1831
Friedrich Kleefoet	1	1835
Witwe Schierberg und 4 Kinder bei Kolon Taubke-Westerhaus in Westerhausen	5	1834
*Neubauer Friedrich Möller, Frau und 6 Kinder	8	1836
Bernard Böschner zu Neuenkirchen	1	1842
Friedrich Hugenberg zu Neuenkirchen	1	1839

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Neuenkirchen, Bschr. Neuenkirchen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- derung
Maria Anna H u g e n b e r g zu Neuenkirchen	1	1843
Anton H u g e n b e r g zu Neuenkirchen	1	1844
Gertrud H u g e n b e r g zu Neuenkirchen	1	1844
Gertrud H u e s m a n n zu Neuenkirchen	1	1844
Heuermann Bernard H u e s m a n n mit Frau und 5 Kindern bei Kolon Huesmann zu Neuenkirchen	7	1844
Wilhelm A l b r e c h t bei Kolon Meyer im seligen Hofe zu Neuen- kirchen	1	1842
Friedrich S p a n g e n b e r g bei Kolon Meyer im seligen Hofe zu Neuenkirchen	1	1843
Heinrich A l b r e c h t bei Kolon Meyer im seligen Hofe zu Neuen- kirchen	1	1841
Heuermann Friedrich M e y e r junior mit Frau und 3 Kindern bei Kolon Meyer im seligen Hofe zu Neuenkirchen	5	1843
Bernard L a n g e n k a m p zu Narberhausen	1	1843
Gertrud L a n g e n k a m p zu Narberhausen	1	1843
Catharina L a n g e n k a m p zu Narberhausen	1	1844
Gertrud K ö n i g zu Narberhausen	1	1843
Catharina W i e g h a u s zu Narberhausen	1	1843
Ludwig P e t e r s e n zu Narberhausen	1	1842
*Eigner Josef B a c k zu Neuenkirchen	1	1832
Ehefrau B a c k zu Neuenkirchen	1	1844
Catharina C l a u s t e r m a n n zu Neuenkirchen	1	1842
Josef S t e i n k a m p mit Frau und 3 Kindern zu Neuenkirchen	5	1844
*Neubauer Bernd H u e s m a n n und Frau und 6 Kinder zu Neuen- kirchen	8	1844
Bernd F l o t t e m e s c h zu Neuenkirchen	1	1843
Heinrich H u e s m a n n bei Kötter Lünne zu Neuenkirchen	1	1842
Josef W e l a g e zu Neuenkirchen	1	1830
Heinrich H u b m a n n bei Gerd Welage zu Neuenkirchen	1	1830
Ludwig R e c h t i e n zu Neuenkirchen	1	1844
Christian W e d e k i n d zu Neuenkirchen	1	1844
Gertrud S c h i e r b e r g auf der Neustadt	1	1834
Friedrich H e l w i g bei Schierberg zu Neuenkirchen	1	1842
Josef N u r r e n b r o c k zu Neuenkirchen	1	1844
Josef B r ü g g e m a n n zu Neuenkirchen	1	1841
*Erbpächter Friedrich K r e k e und Frau und 2 Kinder zu Neuen- kirchen	4	1842
Witwe S e e l i n g und 4 Kinder, Eigner, auf der Neustadt	5	1834
Witwe S e t l a g e und 5 Kinder bei Bidenharn zu Neuenkirchen	6	1842
Bernd K ä t e r und Frau zu Neuenkirchen	2	1835
Friedrich I g e l m a n n bei Knollenberg zu Neuenkirchen	1	1840
Heinrich W i g g e r zu Neuenkirchen	1	1832
Heinrich O e v e r m a n n bei Kolon Taube zu Westerhausen	1	1834
Bernd O e v e r m a n n bei Kolon Taube zu Westerhausen	1	1836

Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Neuenkirchen, Bsch. Neuenkirchen	Personen- zahl	Jahr der Auswande- rung
Friedrich Oevermann bei Kolon Taube zu Westerhausen	1	1841
Elisabeth Oevermann bei Kolon Taube zu Westerhausen	1	1834
Catharina Oevermann bei Kolon Taube zu Westerhausen	1	1840
Gertrud Oevermann bei Kolon Taube zu Westerhausen	1	1839
Franz Greve bei Kolon Taube zu Westerhausen	1	1843
Catharina Grefer bei Kolon Taube zu Westerhausen	1	1838
Josef Hülsmann bei Kolon Taube zu Westerhausen	1	1843
Bernd Veltmann bei Kolon Taube zu Westerhausen	1	1843
Anna Margaretha Veltmann bei Kolon Taube zu Westerhausen	1	1843
Agnes Grefenkamp bei Kolon Taube zu Westerhausen	1	1838
Friedrich Diekhaus zu Neuenkirchen	1	1842
Heuermann Ludwig Finkmann, Frau und 4 Kinder bei Rudolf Jakob Meyer zu Neuenkirchen	6	1837
Anna Maria Renneker zu Neuenkirchen	1	1842
Elisabeth Bußmann bei Fr. Bidenharn zu Neuenkirchen	1	1843
Anton Westendorf bei Schuster Kampke zu Neuenkirchen	1	1842
*Kötter Friedrich SchmidtWilke zu Neuenkirchen	1	1836
Josef Winner bei Fr. Bidenharn zu Neuenkirchen	1	1838
*Neubauer Gerd Hanenkamp und Frau	2	1836
Chourse Bergner zu Neuenkirchen	1	1836
Gerhard Timmermann bei Kolon Welage zu Neuenkirchen	1	1834
Margaretha Maria von Wahlde zu Neuenkirchen	1	1834
Bernard Lüks, derzeit bei Lokenberg zu Neuenkirchen	1	1834
Johann Friedrich Bidenharn zu Neuenkirchen	1	1831
Bernardina Bidenharn zu Neuenkirchen	1	1833
Witwe Stürenberg	1	1845
Schneider Morgenroth	1	1845
Catharina Hulsmann	1	1845
Exkolon Langenkamp	5	1846
Berend Lübke-Narberhaus	1	1846
Elisabeth Feldmann	1	1846
Bernard Bidenharn	1	1846
Familie Witwe Igelmann, Mutter, Sohn und Tochter, beide über 15 — Nichtgrundbesitzer — nahmen an Geld 100 Rth. mit, reisten dem vor Jahren ausgewanderten Sohne nach	3	1846
Witwe Sehle, alleinstehend, Tagelöhnerin, Nichtgrundbesitzer	1	1846
Catharina Schierberg, Dienstmagd	1	1846
Carolina Hugenberg, Dienstmagd	1	1846
Elisabeth Specking, Dienstmagd	1	1846
August Braband, Goldschmied	1	1846
Eduard Kreyenhagen, Ladendiener	1	1846
Familie Gerd Schmidt, dabei 2 Kinder unter 15 Jahren (Sohn und Tochter) — Tagelöhner	4	1847
Julie Morgenroth, Dienstmagd	1	1847
Josef Flottmesch, Dienstknecht	1	1847



Namen der Ausgewanderten und Wohnungsnachweis Gemeinde Neuenkirchen, Bsch. Neuenkirchen	Personen- zahl	Jahr der Auswan- dung
Berend Heinrich N a r b e r h a u s , Dienstknecht	1	1847
Catharina W i e c h h a u s , Dienstmagd	1	1847
Familie Berend B r o c k m a n n , dabei 3 Kinder unter und 3 über 15 Jahren — Tagelöhner	8	1847
Familie Heinrich R e c h t i e n , Schneider, dabei 1 Tochter unter 15 — nach Amerika auf den Rat des schon früher ausgewan- derten Sohnes, der auch das Überfahrtsgeld geschickt hatte	3	1847
Josef M i d d e n d o r f , Dienstknecht — nahm 275 Rth. an Geld mit	1	1847
Friedrich S p e c k b a u c h und seine Schwester — Dienstboten	2	1847
Friedrich L i n d e m a n n , Dienstknecht	1	1847
Maria S c h w e n e r , Dienstmagd	1	1847
Familie Schmied Christian N o b b e , dabei 3 Kinder (2 Söhne und 1 Tochter), Nichtgrundbesitzer	5	1848
Josef K l o s t e r m a n n , Dienstknecht	1	1848
Josef W i n n e r , Dienstknecht	1	1848
Josef W a n s t r a t , Dienstknecht	1	1848
Bernd K r o l a g e , Dienstknecht	1	1848
Lisabeth B i d e n h a r n , Dienstmagd	1	1848
Adelheid M u s t e r m a n n , Dienstmagd	1	1848
Anton W e s s e l vom Flottesmesch wanderte im Herbst 1848 nach Amerika aus, kam bis Bremerhafen und starb daselbst	1	1848
Familie Friedrich M a a g , dabei 6 Kinder unter 15 und 2 über 15 Jahren — insgesamt 10 Personen: 5 männliche und 5 weib- liche — Nichtgrundbesitzer	10	1849
Familie Josef K r e u z m a n n , Mann, Frau und Sohn und Tochter unter 15 Jahren — Nichtgrundbesitzer, Handwerker	4	1849
Dina O e v e r m a n n , Dienstmagd	1	1849
Anna Maria B r o c k m a n n , Dienstmagd	1	1849
Catharina F e l d m a n n , Nähterin	1	1849
Friedrich M o r g e n r o t h , Dienstknecht	1	1849
Josef M e s t e m a k e r , Dienstknecht	1	1849
Josef L a g e m a n n , Dienstknecht	1	1849
Bernd B e c k m a n n , Dienstknecht	1	1849
Familie Berend B r o c k m a n n , dabei 2 Söhne und 2 Töchter unter 15 Jahren — Landleute, Nichtgrundbesitzer	6	1849



Persönlichkeiten aus der Oldenburger Grafenfamilie, im Bild und nach Beschreibungen.

Von Karl Sichert.

Mit 10 Abbildungen.

Wenn wir von den zahlreichen älteren, aber wertlosen, nach Hermann Oncken „abenteuerlichen“ Porträts in der Oldenburger Chronik Hamelmans absehen, die nach Ausweis von Kämmererechnungen 1598 von dem Formschneider Johann Schaffer angefertigt und 1599 gedruckt wurden, ist an Bildnissen aus der Oldenburger Grafenfamilie gerade kein Überfluß. Das ist zu bedauern, hat aber seinen Grund zum Teil wohl darin, daß es in der alten Grafschaft Oldenburg-Delmenhorst nur wenige Porträtisten gegeben hat. Obwohl keiner von ihnen über das Mittelmäßige hinausragte, ist es doch eine reizvolle Aufgabe, unter den Bildnissen der Oldenburger Grafenfamilie Umschau zu halten und die besten von ihnen bekanntzumachen. Auf eine erschöpfende kunsthistorische Analyse der Bildnisse mußte verzichtet werden. Einigen von ihnen konnte ich den eigenhändigen Namenszug der Dargestellten hinzufügen.

Mit Rücksicht auf die Zeitfolge stelle ich das Bildnis des berüchtigten Raubgrafen Gerd (1430—1500) an die Spitze (Nr. 1). Es ist ein Teilstück aus dem Gemälde „Christus als Weltenrichter“, das sich im Chorgewölbe der Vareler Kirche befindet und vom Maler W. Morisse 1905 bloßgelegt worden ist¹⁾. Als Ritter gekleidet, kniet Graf Gerd barhäuptig auf einem Kissen, die Hände zu dem für ihn passenden Gebet erhoben: „O Herr, sei mir gnädig!“ Sein langes Haupthaar fällt auf die Schultern herab; sein Gesicht ziert ein Schnurrbart und ein kräftiger Vollbart. Ein enganliegender Brustharnisch und eine enge helle Lederhose umgeben seinen Leib.

¹⁾ Oncken, H., im Oldbg. Jb., I, 32. — Oldbg. Jb., Bd. 15, 290. — Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Oldenburg, Heft 5, S. 125.



Daß es sich um den Grafen Gerd handelt, ist kein Zweifel. Denn neben dem quadrierten Wappenschild Altoldenburgs, dessen zwei Bestandteile — die Oldenburger Balken und das sogenannte Delmenhorster Kreuz — der Maler irrtümlich vertauscht hat, ist auch das tecklenburgische dargestellt. Graf Gerds Gemahlin aber war die tecklenburgische Gräfin Adelheid, die 1477 starb. Und da ihr Bildnis auf dem Gemälde fehlt, darf man um der Symmetrie willen annehmen, daß der Maler auch sie dargestellt hätte, wenn sie noch gelebt hätte. Das Bildnis muß deshalb nach 1477 und vor 1500 entstanden sein.

Der Chronist Schiphower, der ihn wohl persönlich gekannt hat, schildert ihn als einen Mann von hohem Wuchs, gedrungenem und kräftigem Körperbau, mit einem schreckenerregenden Gesicht, den Bart nach deutscher Sitte bis auf die Oberlippe geschoren, einfach gekleidet, nach Ritterart nur eine goldene Kette um den Hals und einen Degen an der Seite²⁾.

Ergänzt wird dieses Bildnis durch die Zeugenaussage des Bauern Evert Strilake aus Hatten: „Er habe den grafen Gerharten woll gekannt, sei ein großer, langer Mann gewesen und habe eine fistel am rechten Bein gehabt, daß er etwas mit einem stiven Bein gegangen³⁾.“ Diese Aussage bestätigte der Bremer Bürger Hermann Hunte, der den Grafen „gesehen und mit einem dicken been gekannt habe⁴⁾.“

Es ist wegen ihres kunstgeschichtlichen Wertes schmerzlich zu hören, daß drei andere Bildnisse des Grafen Gerd und seiner Gemahlin Adelheid, die sich in Rastede befanden und von seinem Enkel Christoffer († 1566) sorgsam behütet wurden, später verlorengegangen sind. Aber Hamelmann hat uns wenigstens eine genaue Beschreibung von ihnen gegeben. Sie sind vermutlich vor 1477, dem Todesjahr Adelheids, entstanden; das eine eine Arbeit auf einem „Tuch“ oder „Tabulet“, die beiden anderen Glasmalereien in der Rasteder Klosterkirche und auf dem Chor der Rasteder Dorfkirche St. Ulrich⁵⁾.

Letztere Glasmalerei hat noch der Staatsrat v. Witken in seiner Jugend um 1700 gesehen⁶⁾. Hamelmann beschreibt sie so: „ein leber-

²⁾ Meibom, SS. rer. Germ. II, 189: Gerhardus liberalitate et fortitudine clarus; statura eius procera fuit, nervosum et validum habuit corpus; facies terrificam; more nostro raso barbam superius labrum intonsum erat; vestis haud splendida; catena aurea (ut militem decet) collum cinxit nec unquam lateri defuit ensis.

³⁾ Staatsarchiv Oldenburg, Prozeßakten, Bd. VI, 248.

⁴⁾ Prozeßakten, Bd. V, 330.

⁵⁾ Mskr. A, S. 381 ff. = H. Hamelmann, Oldb. Chronik, hgg. v. G. Rütting 1940, S. 245 f.

⁶⁾ Oldenburgische Nachrichten 1747, S. 195.



farben Mantel, der zimlich lang, graue hosen, spitze oder schnäfelde Schuhe, ein Pock oder Dolch mit gelen Hechten und die Schede mit Silber belegt, aldar seine Hare in der Hauben verstöpft, und hat einen braunen abgeschoren Bart, ein ernsthaftig Angesichte. Sein Gemahel ist aldar abgerissen mit einem himmelblauwen, karmeseiden Überrock mit einen gulden, kleinen Gürtel, der mit kleinen und kurzen, doch gulden Kettichen verbunden ist, der Rock oder das Hembde ist oben am Rande umb den Hals her mit gulden Stiften (die mit durchgeflochten gulden Hechten waren), daran zwene Kreuze waren gehänget."

Auf dem Tuch oder Tabulet (Bild auf Leinwand oder Holz?) erscheint Gerd nach Hamelmann „in einem purpurefarben Mantel, und darunter ein silbern Küritzer, ein klein spitz Hütlein (wie itz bei etzlichen Hausleuten in Westfalen noch bräuchlich), mit einen Harenkranz umbgethan, ein schöner, rischer, schmaler, langer Her, ein fein hübsch und lieblich, doch frölich und ernsthaftig Angesicht, schöne Augen, und nach dero Zeit Gelegenheit hat getragen langes goldfarbende Haer, einen abgeschnitten Bart. Darbei ist sein Gemahel Frauwe Adelheit von Tecklenborch abgerissen in einen gelen damasten Überrock oder Suben, mit einen roten atlaschen Mantel, einen gelen Brusttuch, ihre gelen Flechten bei ihren Ohren aufgezogen oder aufgebrämet, und auf dem Haupte hatte einen schönen, kleinen, garaus weißen, feinen Tuch, davor ein Eddelstein im Golde, mit etlichen Perlen geheftet und umbgethan, und der weiße Tuch ist umb ihr Haupt rund mit gulden Knöpfen zweimal umbgethan. Ist ein schön Angesicht, von Gestalt, von blankenden hübschen Augen und von Nasen, auch eine lange, schmale, rische Gräfinne gewesen. Haben sich beide vor dem Crucifix gekniet, und beide haben ihre Krallenpaternoster in ihren gefalten Händen, der Grafe ein Paternoster oder Rosenkranz (das etliche Viftinge nennen) von Golde oder vergulden Steinen, darinne schöne, gele Agathensteine ingestochen, die Gräfinne ein silbernen Paternoster mit schönen roden Krallen."

Das im Chorfenster der Klosterkirche befindliche Bildnis zeigte den Grafen „in einen dunkeren, roden Mantelen, und darunter ein silbernen Küritzer, und die Gräfinne abgerissen in einen weißen, damasten Rock und umbgethan mit einem roden karmeseiden Mantel."

Über des Grafen Gerd Sohn Johann III. (1482—1526), der mit der Gräfin Anna von Anhalt vermählt war, ist das Urteil der Chronisten Chyträus, Hieronymus Henninges, Reusnerus und vor allem Schiphover, der sein Beichtvater war, so einheitlich, daß Hamelmann



es unbedenklich in seine Chronik übernahm⁷⁾). Nach ihnen war er „ein großer, starker, rischer und dapper Here, jedermännlich von seinen Unterthanen, Bürgern und Bauren, klein und groß, und wes Standes die sind gewesen, lieb, angenehm und behaglich gewesen, von Naturen jederen gefällig, jegen alleswen guter Zieren und freundlich, menniglichen woll gewogen, allen Geistlichen, Münnichen und Pfaffen ganz zugethan und sich gar gütlich und gnädig jegen die stets erzeiget, von Naturen demütig, allen Armen zugethan und denselben gerne gegeben und mit aller Barmherzigkeit auch den Armen gewogen gewesen, hat seine Untertanen gerne und woll selber gehöret, ihnen mit gnädigen und guten Bescheide bejegent, vorsichtig und gar weise in Ratschlägen und in anderen Handlungen zu verrichten, ein ernsthafter, tapfer Kriegesmann, stark von Naturen, das ist von Leib und Leben, gottfürchtig, gerecht, gottselig, an welchem Heren alles, was von Tugenden an allen Landesheren wird ersucht, und damit große Heren können oder mügen gezieret werden, gefunden worden. Hat gehabt ein herlich, frölich, schön und freundlich Angesicht, ist ein unerschrocken großmütiger und dapper Her widder seine Feinde gewesen, hat selbst große Dinge vorrichtet, milde gegen seine Dieneren und anderen, wollverdienten und frommen Leute . . . ist ein drister Here gewesen, auch gerade zu Pferde und zu Fueße.

Wie Graf Gerd, so ist auch sein Enkel Graf Anton I. eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Er war im Jahr 1505 geboren und heiratete am 1. Januar 1537 die Fürstin Sophia von Sachsen (gest. 1571), „nachdem sie ihme durch ihren Bruder Herzog Frantzen zu Sachsen gar statlichen über Bremen zugeführt worden⁸⁾“.

Nach einem tatenreichen Leben, in dessen Mittelpunkt die Rückeroberung der Herrschaft Delmenhorst im Jahr 1547 steht⁹⁾, starb Anton I. am 22. Januar 1573 und wurde in der St.-Lamberti-Kirche in Oldenburg bestattet. Seine und seiner Gemahlin Grabplatten kamen erst im vorigen Jahr bei Bauarbeiten wieder zum Vorschein¹⁰⁾. Nach ihnen hat, deutlich erkennbar, der Formschneider Johann Schaffer die Bildnisse beider in der Hamelmannschen Chronik von 1599 (S. 361) gearbeitet¹¹⁾.

Das beste von seinen Bildnissen ist m. E. auf einer Münze, einem

⁷⁾ Mskr. A, S. 484 f., Ausg. v. Rühning, S. 301 f.

⁸⁾ Hamelmann, H., Oldbg. Chronik, 1599, S. 366.

⁹⁾ Sichert, K., Die Herrschaft Delmenhorst im Wandel der Zeiten (Nieders. Jb. 1936).

¹⁰⁾ Oldbg. Jb., Bd. 42, S. 53.

¹¹⁾ Oldbg. Jb., Bd. 31, S. 116, Abb. 3.

Taler aus dem Jahr 1538, hier in Originalgröße, erhalten und wird im Staatsarchiv Oldenburg aufbewahrt (Nr. 2). Die Umschrift des Averses lautet: *Antoni(us) come(s d. i. Graf) in Oldenb(urg) Z Delm(enhorst)*.

Der Graf ist auf dem Münzbilde 33 Jahre alt¹²⁾. Das Brustbild, von einem Lorbeerkranz eingefasst, zeigt ihn in bloßem Haupt mit kurzgeschnittenem Haupthaar, Schnurrbart und Kinnbart. Um den mit Pelzwerk verbrämten Mantel liegt eine goldene Kette über beiden Schultern. Der oldenburgische Chronist Hermann Hamelmann sagt dazu in seiner Chronik, S. 368: „In wehrender Münsterischer Fehde (1538) hat Graff Anthonius nach des hl. Reiches Müntzordnung an Schrot und Korn volgeltende Taler Müntzen und schlagen lassen. Auff der einen seiten des gepregs steht sein Bildnuß sampt der Überschrift, auf der anderen seiten (d. i. die Reversseite) dieser Spruch: „*Dominus protector vitae meae, a quo trepidabo.*“

Beim Vergleich dieses Münzbildes mit dem Bildnis auf der Grabplatte und bei Hamelmann tritt der langausgewachsene Vollbart in die Augen. Er findet seine Erklärung in dem jetzt höheren Lebensalter Antons — 68 Jahr.

Das Münzbild gestattet durchaus die Annahme, daß wir es beim Grafen Anton I. mit dem fälischen Rassetyp, dem Untertyp des Nordischen, — breites, eckiges Gesicht, breitere Nase und im allgemeinen wuchtige Züge — zu tun haben. Dieser Typ zeigt sich auch bei seinem Sohne Johann IV. (1573—1603), Bild Nr. 3 — während bei seinem Sohne Anton II. (Nr. 9), wohl als Erbteil von seiner Mutter, der Herzogin Sophie von Sachsen-Lauenburg, das rein-nordische Erscheinungsbild — mittellanger Kopf, langes Gesicht mit langer Nase und anliegenden Flügeln — stark hervortritt. Auch in seinem seelischen Erscheinungsbild finden wir nordische Züge: Gerechtigkeitsempfinden und kämpferische Natur zeigen sich in seinem Erbteilungsstreit mit seinem Bruder Johann.

Graf Antons I. Söhne folgten dem Vater, Johann IV. in Oldenburg, Anton II. in Delmenhorst¹³⁾. Johann IV. war 1540 geboren, seit dem 29. Juli 1576 mit der 1541 geborenen Gräfin Elisabeth von Schwarzburg vermählt und starb 1603. Beider Bildnisse (Nr. 3) sind der Hamelmannschen Chronik von 1599 entnommen und haben als

¹²⁾ Hamelmann, H., Oldbg. Chronik, 1599, S. 362.

¹³⁾ Hamelmann, H., a. a. O. S. 403 nennt ihn Johann XVI., G. Rütthing, Oldenburgische Geschichte, Johann VII. Ich folge der Stammtafel G. Sellos. Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg, S. 221, weil sie die Grafen richtiger nach der direkten Deszendenz zählt.

zeitgenössische Bilder einigen Wert. Sie dienten offensichtlich dem Kupferstecher der Winkelmannschen Chronik von 1671 als Vorlage. Charakteristisch für den Grafen Johann IV. ist sein breites Gesicht und seine kräftig entwickelte Nase, die uns auch bei seinen Nachfahren begegnet. Seine Gattin Elisabeth dagegen hatte ein schmal-ovales Gesicht und eine hohe, gewölbte Stirn. Die in dem oberen Teile des Rahmens angebrachten Initialen D. G. H. I. E., d. h. „Dorch Gott hab icks erhalten“ sind der Wahlspruch Johanns.

Über ihn und seine Gattin Elisabeth berichtet Jovius in seinem Chronikon Schwarzburgicum¹⁴⁾: „Anno 1576, den 15. Martii hat sich Graf Johann von Oldenburg zu Sondershausen ehelich versprochen, welche Graf Johanns Bruder Christian (geb. 7. Nov. 1544) ein frommer, freundlicher und versuchter Herr, so anno 1570 zu Dresden gestorben, herzlich lieb gehabt, mochten sich auch wohl soweit versprochen haben, daß, wo er sollte am Leben bleiben, gewißlich eine Ehe zwischen ihnen erfolgt wäre, darum er auch auf seinem Sterbette seinem Bruder Johann eine güldene Kette, ihr dieselbe seinetwegen zu verehren und dabei sie seiner gedenken sollte, zugestellet, auch darneben von ihm begehret, daß er ihrer nicht vergessen sollte, was er ihm auf die Hand hat zusagen müssen.“

Graf Johann hatte sieben Kinder, sechs Töchter und einen Sohn Anton Günther. Dieser wurde sein Nachfolger in der Grafschaft Oldenburg und hat alle seine Geschwister überlebt. Er wurde am 31. Oktober 1583 geboren. Zur Regierung gekommen, „wünschte der friedliebende Graf nichts Höheres, als daß er sein Regiment friedlich anfangen und ruhig zu End führen möchte¹⁵⁾“. Diesem Grundsatz ist er bis an sein Ende (1667) treu geblieben.

Ein ausgezeichnetes Jugendbildnis von ihm — ein Kupferstich —¹⁶⁾, das ihn als 15jährigen darstellt, finden wir in der Hamelmannschen Chronik von 1599 (Nr. 4). Über dem Wappen sehen wir die Initialen D. E. S. M. (*Deus est salus mea*, d. h. Gott ist mein Heil). Der Chronist schreibt dazu: „Weil nicht alleine seine Physiognomey (nach gestalt vorhergehender Abbildung und Contrafactur), sondern auch sein Anfang und profectus (Fortschritt) im studieren bereits viel Gutes von sich verheisset, so stehet zu hoffen, es werden alle Gräflichen Tugenden in ihme noch ferner mit den Jahren zunehmen¹⁷⁾“.

¹⁴⁾ Schöttgen u. Kreysig, Diplomataria I, 701.

¹⁵⁾ Winkelmann, J. J., Oldbg. Chronik, 1671, S. 41.

¹⁶⁾ Oldbg. Jb., I. 99.

¹⁷⁾ Winkelmann, J. J., a. a. O. S. 433.

Später hat er sich nach Ausweis von Kammerrechnungen und anderen archivalischen Notizen oft malen lassen. Aber nur wenige von diesen Gemälden, die zum größten Teil von dem „Conterfeiter“ Peter de Saint Simon herrühren, sind uns erhalten.

Zwei, nach meiner Meinung die besten, sind von dem taubstummen Maler Wolfgang Heimbach aus Ovelgönne hergestellt worden. Die beiden Gemälde befinden sich heute im Schloßmuseum Rosenborg in Kopenhagen (Nr. 5 und 7). Nr. 5 ist 25,6×19,6 cm groß und zeigt Anton Günther im Profil. Gutmütigkeit liegt in seinen Zügen, denen man ihr hohes Alter ansieht. Eindrucksvoll nennt G. Göttische die Gesamtwirkung dieses Porträts¹⁸⁾.

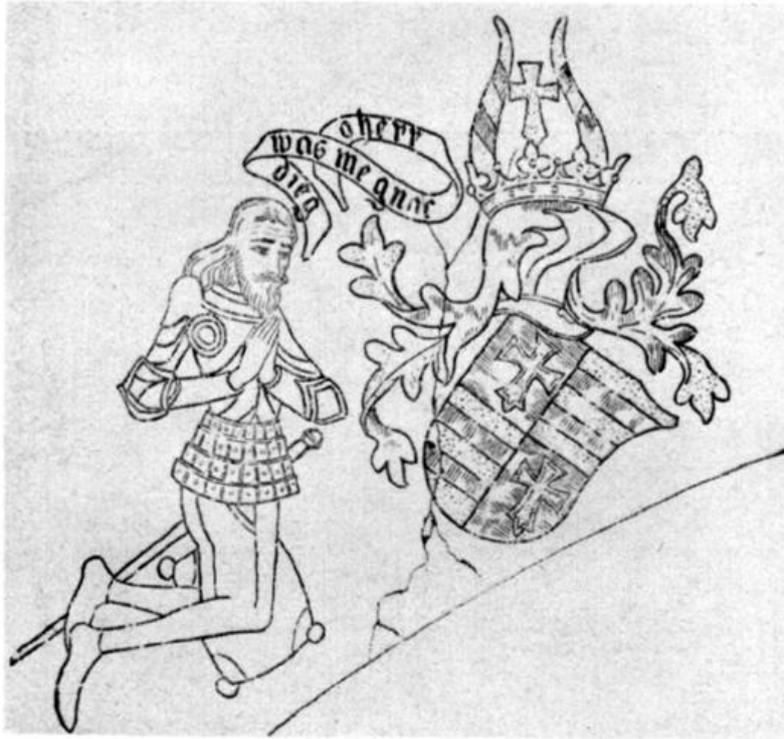
Nr. 7 ist ein Familienbild und 86×75 cm groß. Der 83jährige Graf sitzt in einem hohen Sessel an der einen Seite des Tisches neben dem wärmenden Kaminfeuer, die Füße auf einem weichen Kissen, und hört auf das, was seine Gemahlin Sophia Katharina von Schleswig-Holstein, im Profil vor dem Tische dargestellt, ihm vorliest. In dem Antlitz des Grafen sind die Beschwerden des Alters, die er nur noch kurze Zeit ertrug, leise angedeutet. An der dritten Seite des Tisches steht — ein Bildnis de Baans von ihm in Kopenhagen macht es zur Gewißheit — der legitimierte Sohn Anton Günthers und der Gräfin Elisabeth von Ungnad, Anton von Aldenburg, den Blick ebenfalls auf die Gräfin gerichtet¹⁹⁾.

Das Bildnis Nr. 6, ein Gegenstück zu Nr. 5 und ebenfalls von Wolfgang Heimbach gemalt, ist nach ihren Gesichtszügen, ihrer Kleidung, ihrer Haartracht und ihren Schmuckstücken, wenn wir sie mit dem Familienbilde vergleichen, unschwer als Anton Günthers Gemahlin zu erkennen. Sie war gebürtig aus dem Hause Sonderburg-Augustenburg und 34 Jahre jünger^{19a)} als Graf Anton Günther. Als er 1635 den Bund der Ehe mit ihr schloß, zählte er 52, sie 18 Lenze. Schwerlich hat er geahnt, als er sie 1617 zur Taufe hielt, daß er sie dereinst als Gattin heimführen würde. Die Ehe blieb bekanntlich kinderlos. Nach Heimbachs Bildern scheint die Gräfin eine gewisse Anlage zur Körperfülle gehabt zu haben. Sie starb zu Neuenburg 1696.

Als letzte von Anton Günthers Schwestern starb im Alter von 71 Jahren am 28. Mai 1657 zu Coswig die seit 1621 verwitwete Fürstin

¹⁸⁾ Göttische, G., Wolfgang Heimbach, ein norddeutscher Maler des 17. Jahrhunderts, 1935, S. 68. Vgl. die Rezension von mir im Nieders. Jahrb., Bd. 14, S. 426. ¹⁹⁾ Lund, E. F. S., Danske malede Portraeters, 1897, I, 48.

^{19a)} K. Sichart, Die Vermählung Anton Günthers. Zschr. d. Hist. Vereins f. Nieders. 77/1912, S. 263—279.



Nr. 1. Graf Gerd (1430—1500)

Stadtkirche in Varel



Nr. 2. Graf Anton I. (1529—1573)

Münzkabinett im Staatsarchiv Oldenburg



Johann

Nr. 3. Graf Johann ^{IV} (1573—1603)
und Elisabeth, geb. v. Schwarzburg

Hamelmann, Chronik 1599





Nr. 4. Graf Anton Günther i. J. 1598

Hamelmann, Chronik 1599



Anton Günther Graf
zu Oldenburg

Nr. 5. Graf Anton Günther (1583—1667)
Kopenhagen, Schloßmuseum Rosenborg



Sophia Katharina

Nr. 6. Gräfin Sophia Katharina, geb. von Schleswig-Holstein (1617—1696)

Kopenhagen, Schloßmuseum Rosenborg





Nr. 7. Graf Anton Günther (Familiengemälde)

Kopenhagen, Schloßmuseum Rosenborg



Nr. 8. Fürstin Magdalene von Anhalt, geb. Gräfin von Oldenburg (1585—1657)
Kupferstich-Ausschnitt, Original im Staatsarchiv Oldenburg



Antonius

Nr. 9. Graf Anton II. von Delmenhorst (1550—1619)

Winkelmann, Old. Chronik





Christian Graf zu
Oldenburg und Johann
Ernst Fürst zu Schwarzburg
und Rudolstadt 1647

Nr. 10. Graf Christian V. († 1647) von Delmenhorst

Winkelmann, Old. Chronik



von Anhalt (Nr. 8). Sein Hofhistoriograph J. J. Winkelmann schreibt dazu S. 469: „Gleichwie Graf Anton Günther über diesen tödlichen Hintritt seiner einzigen, noch übergebliebenen, sehr geliebt- und hochgeehrten Frau Schwester eine hertzliche Bekümmernus empfunden; Also wurde in angehörigen diesen Graf- und Herrschaften die Trauer angekündigt, alle Freuden- und Saytenspiele verboten, täglich von 12—1 Uhr mit den Glocken geleutet, der hiesigen Fürstl: Gemahl Hofmeister Friedrich Matthias Wolzogen auf Missingdorf nach Zerbst bey der angestellten Fürstlichen Leichenbegängnis Ihrer Hochgräfl: Gn: zu Oldenburg Stelle (als die wegen hohen Alters und anderer Verhinderungen halber selbst hinzureisen abgehalten wurden) geschickt, auch den angesetzten 28. Mai eine Leichenpredigt durch hiesiges ganzes Land hochfeyerlich zu Bezeigung großer Betrübnis halten lassen.“

Das Bildnis zeigt uns die Fürstin Magdalene als Witwe im Alter von etwa 40 Jahren.

Anton Günthers Oheim, Graf Anton II. von Delmenhorst (Nr. 9) hat auf dem Bilde ein schmales, längliches Gesicht und eine hohe Stirn. Unter der sauberen Halskrause liegt eine dreifache Halskette und über der rechten Schulter ein reichverzierter Degengurt. Er war am 8. September 1550 geboren, heiratete am 16. November 1599 Sibilla Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg und starb am 25. Oktober 1619.

Mit seinem Sohne Christian V. (Nr. 10), der nur ein Alter von 34 Jahren erreicht hat, starb die Delmenhorster Linie am 23. Mai 1647 aus. Der dem Grafen Anton Günther nahestehende Winkelmann schreibt dazu: „Wie tief dieser unvermuteter früzeitiger Todesfall Herrn Graf Anthon Günthern zu Herzen gangen, ist unschwer zu erachten, alldieweil dieses uralte Stammhauß hierdurch nur noch auf zweyen Augen bestunte, darbey alte vornehme Bediente berichten, daß sie Herrn Graf Anthon Günther niemals die Augen übergehen gesehen, als bey damaliger Leichbegängnis, da ihm der Kummer gleich ein scharfer Fluß vor die Augen gefallen, sagende zu dem Umstand: Er hette verhoffet, der allmächtige GOTT würde dieses Stammhauß durch seinen Herrn Vettern noch in guter Flor und Aufnehmen erhalten und dessen Nachkommene zu des Landes Wolfarth gesegnet haben. Aber es schiene seiner Allmacht gefällig zu seyn, daß Er die Tür zumachen und die Schlüssel mit sich zu Grabe nehmen sollte: Müste aber billich seinen Willen in Gottes Willen ergeben und in christlicher Geduld sich überwinden.“



Quellen zur oldenburgischen Sippenforschung.

Dritter Teil¹⁾.

Die Leichenpredigten, Trauer- und Hochzeitsgedichte
der Oldenburgischen Landesbibliothek und die Nekrologe in den
„Oldenburgischen Blättern“ (1817—1848).

Von Richard Tantzen.

Die Oldenburgische Landesbibliothek besitzt in ihrer Abteilung Geschichte IX (Oldenburg) B (Herzogtum, Spezialgeschichte) in den Bänden 316—332, nach fortlaufenden Nummern geordnet, eine größere Sammlung von Leichenpredigten (L.), Trauer- (T.) und Hochzeitsgedichten (H.), die für die Oldenburgische Sippenforschung von Bedeutung ist und durch diese Arbeit zugänglich gemacht werden soll. Drei im Oldenburgischen Staatsarchiv (O.St.A.) vorhandene Leichenpredigten sind ebenfalls eingeordnet. Der Wert dieser Sammlung für die Familienforschung ist ungleich. Während den Leichenpredigten in der Regel ein umfangreicher Abschnitt „Personalia“ beigelegt ist, der nicht nur einen vollständigen Lebenslauf des Verstorbenen, sondern auch genaue Angaben über die Eltern und die Großeltern väter- und mütterlicherseits enthält, haben die Trauergedichte nur in einzelnen Fällen eine Lebensbeschreibung des Toten und beschränken sich auf die Angaben von Vornamen, Beruf, Geburts- und Todestag und -jahr, Wohnort usw. Die persönlichen Angaben in den Hochzeitsgedichten sind noch geringer. Gelegentlich findet man nur die Familiennamen des jungen Ehepaares. Die Sammlung der Landesbibliothek umfaßt den Zeitraum von 1568 bis 1805. Sie kann nicht nur der Oldenburgischen Familienforschung dienen, sondern gibt darüber hinaus einen guten Einblick in die gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des 17. und 18. Jahrhunderts. Die Personen, denen die einzelnen Stücke der Sammlung gewidmet sind, sind Regierungs- und Justizbeamte, Advo-

¹⁾ Der 1. Teil erschien im Oldenb. Jahrb. 40/1936, S. 87—106. Der 2. Teil ebenda im 44. u. 45. Band 1940—41, S. 24—50.



katen, Bürgermeister, Ratsverwandte, Gelehrte, Pastoren, Studenten, Ärzte, Kaufleute, Lehrer usw. Der Bauernstand ist nicht vertreten. Bezüglich der evangelischen Pastoren ist die Arbeit von Ramsauer „Die Prediger des Herzogtums seit der Reformation“ zu vergleichen. Die Menschen entstammen überwiegend der alten Grafschaft Oldenburg und kommen, da diese in den Jahren 1667 bis 1773 unter dänischer Herrschaft stand, auch aus Dänemark und Schleswig-Holstein. Der angrenzende niederdeutsche Raum ist mit Bremen, Hamburg, Lübeck, Eutin, Land Hadeln, Grafschaft Hoya, Verden, Minden, Westfalen und Ostfriesland vertreten.

Sachlich und zeitlich anschließend gehören in diesen Rahmen die „Oldenburgischen Nekrologe“ aus den „Oldenburgischen Blättern“ (O.B.), einem Wochenblatt, das zunächst von von Halem, später von Strackerjan geleitet worden und in den Jahren 1817 bis 1848 in Oldenburg erschienen ist. Sämtliche Jahrgänge der „Oldenburgischen Blätter“ können in der Oldenburgischen Landesbibliothek eingesehen werden. Die Oldenburgischen Nekrologe enthalten ganz eingehende Lebensbeschreibungen der von ihnen behandelten Personen und sind daher ebenfalls eine wertvolle Quelle für die oldenburgische Sippenforschung, so daß sie in dieser Arbeit, die über 600 Familiennamen umfaßt, Berücksichtigung gefunden haben.

Der Oldenburgischen Landesbibliothek, die die Unterlagen für diese Arbeit bereitstellte, und dem Landesfürsorgeverband Oldenburg, der die Aufgaben seiner Oldenburgischen Sippenstelle durch Beihilfe zu den Druckkosten dieser Quellenkunde förderte, danke ich für die gewährte Unterstützung.

Abkürzungen.

H.	= Hochzeitsgedicht.	T.	= Trauergedicht.
L.	= Leichenpredigt.	*	= geboren.
O.B.	= Oldenburgische Blätter.	†	= gestorben.
O.St.A.	= Oldenburgisches Staatsarchiv.	☐	= begraben.

Abken, Johann Heinrich, Gräflich Bentinckscher Kammerrat in Kniphausen.

* Sengwarden 8. 2. 1759, † 9. 1. 1844, O.B. 1845 Nr. 46.

Adam(i), Hermann, Pastor in Delmenhorst, † 12. 10. 1735, T., 319/91—95.

Adami, Nikolaus, Studiosus, * Jade, † Jena 2. 6. 1715, T., 317/151 u. 152.

Addicks, s. Bödecker, 316/71 u. 72.

Ahlers, Anna Catharina, geb. von Dumbstorff, Frau des Regierungsassessors und Amtsvogts Georg Ahlers in Rodenkirchen, T., 317/96.

Ahrens, Ahlert, Kaufmann und Ratsverwandter in Oldenburg, † 2. 12. 1718, T., 316/57 u. 317/124 u. 125.

Ahrens, s. Bulling, 318/51.

Amelingen, Catharine, s. Gärtner, 321/15



- Ankelmann**, Eberhard, Professor, ☐ 8. 11. 1703, T., 320/19 u. 20.
- Armster**, Liborius, Pastor in Rodenkirchen, * 1638, † Rodenkirchen 13. 12. 1709, T., 320/131—133.
- Armster**, Gerlacus, Pastor in Stollhamm, * Uthlede (Herzogtum Bremen) 4. 10. 1690, † Stollhamm 20. 1. 1732, Eheschließung Esenshamm 21. 8. 1721 mit Langreuter, Catharina Magdalena, Tochter des Pastors Georg Langreuter in Esenshamm, H., 319/108.
- von Asseln**, Anna Catharina, geb. Mansholt, * Oldenburg 6. 6. 1656, † Oldenburg 30. 12. 1720, Frau des Regierungsrats Gerhard von Asseln, T., 317/62—66.
- von Asseln**, Gerhard, Advokat, Eheschließung Oldenburg 11. 11. 1721 mit Bolling, Adelheit Margaretha, Glückwunsch, 317/117.
- von Asseln**, Johann, Bürgermeister in Oldenburg, * 17. 11. 1657, † 28. 3. 1708, T., 317/110—116.
- Baars**, Ernst Wilhelm, Pastor in Wiefelstede, * Oldenburg 6. 5. 1780, † Wiefelstede 21. 5. 1837, O.B. 1858 Nr. 44.
- Backher**, P. H., Eheschließung mit Frau de Fries, Elisabeth, geb. Wagener, H., 318/36.
- Backhusius**, Anton Günther, Pastor in Tettens, * Sande (?) 3. 4. 1605, † Tettens 19. 6. 1645, L., 323/28.
- Bacmeister**, Catharine Magdalene, geb. Coldewey, † 21. 2. 1728, Frau des Regierungsrats Henrich Siegmund Bacmeister in Aurich, T., 320/97—98.
- Balich**, Anne Margarethe, s. Winkelmann, 317/15.
- Barelmann**, Johann Christoffer, Pastor in Hammelwarden, * Oldenburg 8. 5. 1771, † Hammelwarden 29. 12. 1842, O.B. 1843 Nr. 49.
- Bartels**, Oßwaldt, „welcher im Jahr 1507 zu Ehrenfriedßdorff im Berg, der Säwbergk genandt verfallen und unvorhersehens im 1568 Jahr, den 20. September noch gantz widerfunden und von der Erbarn Knabschafft daselbst Christlicher weiß zur Erden bestattet worden“, L., 324/19.
- Baumann**, Carl Ludwig, Pastor in Lahde (Fürstentum Minden), Eheschließung Berne 23. 10. 1722 mit Fabricius, Catharine Margaretha, Betrachtung, 323/17.
- Becker**, August Friedrich, Kanzleirat und Zollverwalter in Elsfleth, † Bremen 6. 8. 1748, T., 318/34.
- Becker**, Johann Christian, Dr. med., Ovelgönne, * Oldenburg 17. 8. 1794, † Ovelgönne 16. 9. 1838, O.B. 1839 Nr. 41.
- Becker**, Paul, Gerichtssekretär in Land Hadeln, † 28. 8. 1644, L., 322/21.
- von Berg**, Freiherr Günther Heinrich, Dr. jur., Großherzoglich Oldenburgischer Staatsminister, * Schwaigern (Grafschaft Neipperg) 27. 11. 1765, † Oldenburg 9. 9. 1843, O.B. 1844 Nr. 47.
- von Berger**, Regierungskanzleisekretär, * 6. 8. 1730, 50jährige Amtsfeier am 14. 1. 1805, 318/55.
- Bergstädt**, Ilse Mette, s. Coldewey, 323/13.
- Bergstedt**, Anna Sophia, s. Coldewey, 319/65—68.
- Bessel**, Wilhelm Heinrich, Justitiar in Hausberge (Amt Minden), † 4. 7. 1736, T., 320/82.
- von Beulwitz**, Christoph Ernst, Oberlanddrost in Oldenburg, Glückwunsch zum 52. Geburtstag am 14. 2. 1747, 316/13.



- Billichius**, Anton Günther, Lizentiat der Medizin, † Oldenburg 23. 5. 1640, L., 322/1 u. 322 f.
- Blöthen**, Hermann Anton, Ratsverwandter in Oldenburg, † 1743, T., 318/30.
- Blöthen**, Margaretha Maria, geb. Dreyer, † Oldenburg 12. 5. 1729, Frau des Ratsverwandten Hermann Anton Blöthen, T., 316/59—61.
- Boden**, Catharina Sophia, □ Oldenburg 16. 3. 1728, Tochter des Ratsverwandten Johann Boden, T., 316/58.
- Boden**, Conrad, Rektor in Delmenhorst, Eheschließung Hasbergen 2. 10. 1651 mit Voller, Anna, Tochter des Pastors Johann Voller in Hasbergen, H., 323/4.
- Boden**, Sophia Catharina, □ Oldenburg 16. 3. 1728, Tochter des Ratsverwandten Johann Boden in Oldenburg, T., 320/115.
- von Boeckel**, Gustav Christian, Kanonikus in Hamburg, † 9. 11. 1707, T., 320/1.
- Böcking**, s. Hüttemann, 316/86.
- Boedecker**, Eheschließung mit Addicks, Brake 17. 6. 1734, H., 316/71 u. 72.
- Boedecker**, Margarethe, s. Luerßen, 316/65.
- Boedeker**, Catharina Maria, s. Claußen, 318/45.
- Bödeker**, Margaretha Ilsabe, s. Hesse, 316/73.
- Boehm**, Eheschließung mit Vogt, 4. 12. 1739, H., 316/67.
- Böhme**, Sophia Clara, geb. Hoddersen, † 3. 4. 1722, Frau des Oberbaumeisters Johann Christian Böhme, T., 320/142 u. 143.
- Böschen**, Anton Günther, Rat und Syndikus in Dresden, Erb- und Gerichtsherr auf Sietzsch, Bordenitz und Kuhna, * Ovelgönne 13. 12. 1612, † Dresden 2. 3. 1673, L., 316/27.
- Böschen**, Margarethe, s. Wolff, 317/140—145.
- Bötticher**, Eheschließung mit Gollisch 13. 11. 1742, H., 316/63.
- Böttiger**, Christoph Conrad, Amtsvogt der Vogteien Berne und Altenesch, Geburtstagsgedicht, 11. 7. 1753, 316/64.
- von Bohlen**, Peter, Dr. phil., Ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen und Literatur der Universität Königsberg, * Wüppels 9. 8. 1796, † 6. 2. 1840, O.B. 1841 Nr. 39—44.
- Bohn**, Anna Christina, geb. Henners, □ Oldenburg 7. 10. 1650, Frau des oldenburgischen Kanzlers Johann Philipp Bohn, L., 323 m.
- Bolken**, Johann Hinrich, Königlich Niederländischer Schout bij Nagt, Konteradmiral, * Bockhorn 23. 1. 1772, † Nymwegen 11. 3. 1840, O.B. 1841 Nr. 47 u. 48.
- Bolling**, Adelheit Margaretha, s. von Asseln, 317/117.
- Boschenius**, Ernst, Amtsschreiber in Ovelgönne, † 27. 4. 1637, L., 332 c.
- Bose**, Johann Jacob, Glückwunsch, 17. 2. 1735, 319/25.
- Bosse**, Christian, Hofgärtner in Rastede, O.B. 1832 Nr. 43.
- Bosseck**, Sophie Elisabeth, s. Ibbeken, 319/26—32.
- Bossecken**, Benj. Gottlieb, Assessor am Schöppenstuhl in Leipzig, Andenken, 319/33.
- Bothe**, Franz Michael Wilhelm Johann, Dr. jur., Landgerichtsassessor in Kloppenburg, * Cloppenburg 22. 11. 1756, † 14. 10. 1836, O.B. 1837 Nr. 37.
- Brandes**, Johann Christopher, † 13. 10. 1739, Sohn des Kaufmanns Johann Ennen Brandes in Wittmund, T., 316/84 u. 85.
- von Braunschweig und Lüneburg**, Herzog Christian, Bischof des Stifts Minden, † 8. 10. 1633, L. 321/10.



- Brenneysen**, Helena Charlotte, s. Coldewey, 319/72.
- Brinckmann**, Juliana Sibylla, geb. Schwartz, † 1736, T., 320/146 u. 147.
- Brinckmann**, Nikolaus, Rektor der Lateinischen Schule in Oldenburg, † 22. 10. 1723, T., 320/145.
- Brüning**, Henrich, Rat, □ Delmenhorst 18. 11. 1647, L., 322/2.
- Bruschius**, Wolfgang Laurentz, Superintendent in Jever, * Garms 18. 2. 1676, † Jever 23. 12. 1751, Glückwunsch, 318/25.
- Bucholz**, Carl, Dr. jur., Amtseinnehmer, * Haselünne 7. 4. 1743, † Vechta 16. 12. 1841, O.B. 1842 Nr. 50.
- Büchner**, Andreas Elias, Leibmedikus, 1733, 318/4.
- von Büren**, Sophia Helena, geb. Tilemann, Frau des Advokaten Diedrich von Büren in Bremen, * 16. 4. 1674, T., 320/72—74.
- Büssing**, Caspar, Generalsuperintendent in Oldenburg, * Stift Neuenkloster (Mecklenburg) 9. 3. 1658, † Oldenburg 20. 10. 1732, L. u. T., 318/2 u. 3, 319/5—15, 320/124—126.
- Büssing**, Magdalene Cloelia, geb. Krüger, † Oldenburg 6. 7. 1712, Frau des Generalsuperintendenten Caspar Büssing in Oldenburg, T., 319/16 u. 17, 320/118—123.
- Büssing**, Charlotte Elisabeth, geb. von Langen, * Oldenburg 20. 9. 1682, † Oldenburg 17. 1. 1756, Frau des Generalsuperintendenten Caspar Büssing in Oldenburg, L. u. T., 319/18—20.
- Büssing**, Sophie Magdalene, □ Oldenburg 15. 3. 1742, Tochter des Generalsuperintendenten Caspar Büssing in Oldenburg, T., 318/27—29.
- Bulling**, Eheschließung mit Ahrens, 14. 4. 1780, H., 318/51.
- Bulling**, Theodor Heinrich Clemens, Oberappellationsgerichtssekretär in Oldenburg, O.B. 1840 Nr. 37.
- Burchard**, Christian, † Delmenhorst 14. 8. 1649, Sohn des Rektors Henrich Burchard in Delmenhorst, L., T., 324/29 u. 30, 323/10.
- Burius**, Johann, Pastor in Wardenburg, † 1. 4. 1668, 323/19 Seite 15.
- Burmester**, Christoph Anton, Geheimer Hofrat und Deichgräfe, * Lütjenburg 15. 6. 1762, † Oldenburg 19. 1. 1838, O.B. 1939 Nr. 41.
- Busch**, Agnete, geb. Wackin, Frau des Dr. med. Johannis Franziscus Busch, † Otterndorf 30. 4. 1670, L., 324/10.
- von dem Busche**, Catharina Elisabeth, geb. von Wreden, Ippenburg, □ 22. 10. 1694, T., 320/77.
- von dem Busche**, Johann, Generalmajor, Ippenburg, gefallen in der Schlacht bei Hespern (Niederlande) 29. 7. 1693, T., 320/77.
- Buscher**, Anton, Pastor in Oldenburg, * Hannover 4. 8. 1573, † Oldenburg 31. 8. 1638, L. u. T., 321/4 u. 332 d.
- Buschmann**, Catharine, s. Hoting.
- Buttelmann**, Eheschließung Varel 28. 11. 1741 mit von Duinen, H., 316/80; 318/22.
- Cadovius**, Anna, geb. Decker, † 1661, Frau des Superintendenten Matthias Cadovius in Oldenburg, Abdankung, 321/3.
- Cammann**, David Christian, † Tostedt 23. 3. 1717, T., 320/64.
- Carstens**, Christian, Kirchenrat in Neuende, * Funnens 16. 2. 1762, † Neuende 20. 12. 1843, O.B. 1844 Nr. 51.
- Clamer**, Catharine Elisabeth, s. Günther, 317/117—119.

- Clamer**, Rudolf Günther, Stadt- und Land-Physikus, □ Oldenburg 16. 4. 1720, T., 317/82.
- Claussen**, Johann Caspar, Pastor in Elsfleth, * 1682, † Elsfleth 10. 11. 1741, L., 323/7.
- Claussen**, Johann Christian, Zollinspektor, Eheschließung 1776 mit Bödeker, Catharine Maria, G., 318/49.
- Closter**, Christian, Pastor in Abbehausen, Eheschließung Abbehausen 7. 12. 1730 mit Nordhausen, Charlotte Amalie, H., 319/96.
- Closter**, Georg Christian, † November 1730, T., 319/97.
- Closter**, Johann Gregorius Christian, cand. theol., † 26. 9. 1731, T., 319/98, 320/141.
- Closter**, Sidonia Sophia, geb. Langreuter, † 12. 12. 1729, Frau des Pastors Christian Kloster in Abbehausen, T., 320/138—140.
- von Kloster**, Haro Joachim, Freiherr zu Dornum und Petkum, † 14. 1. 1728, T., 320/68.
- Coldewey**, Anton Günther, Pastor in Golzwarden, † Golzwarden 18. 3. 1722, T., 320/149.
- Coldewey**, Agnese Magdalene, geb. Gerbers, † 20. 10. 1732, Frau des Pastors Gerhard Coldewey zu Hasbergen, T., 320/155.
- Coldewey**, Catharine Magdalena, s. Bacmeister, 320/97—98.
- Coldewey**, Catharine Magdalena, s. Veltmann, 319/73, 75, 76.
- Coldewey**, Diedrich Georg, Pastor in Hasbergen, † Hasbergen 6. 2. 1723, T., 320/150.
- Coldewey**, Catharine Elisabeth, geb. Veltmann, † 28. 1. 1723, Frau des Pastors Diedrich Georg Coldewey in Hasbergen, T., 320/150, 151.
- Coldewey**, Ehrenreich Christian Gerhard, Fürstlich ostfriesischer Advocatus fisci und Archivarius, Eheschließung 25. 8. 1729 mit Wittkopf, Christiane Henriette, H., 319/70 u. 71.
- Coldewey**, Ehrenreich Gerhard, Ostfriesischer Rat, Eheschließung 17. 2. 1734 mit Brenneysen, Helena Charlotte, Tochter des Amtmanns Johann Philipp Brenneysen zu Esens, H., 319/72.
- Coldewey**, Georg Matthias, stud. theol., Jena, † 26. 12. 1735, T., 320/156.
- Coldewey**, Gerhard, Pastor in Oldenburg, * Bremen, † Oldenburg 17. 12. 1706, L., T., 311/56—64, 321/9.
- Coldewey**, Gerhard, Pastor in Hasbergen, Eheschließung Hasbergen 8. 9. 1733 mit Bergstedt, Anna Sophia, Tochter des Henrich Erasmus Bergstedt, Pastor in Trupe und Lilienthal, H., 319/65—68.
- Coldewey**, Johann Bernhard, * Hasbergen 19. 11. 1703, Pastor in Eckwarden, Eheschließung 12. 6. 1742 mit Gerber, Dorothea Maria, Tochter des Pastors Hermann Julius Gerber in Barrien und Syke, H., 319/69.
- Coldewey**, Ilse Mette, geb. Bergstädt, Frau Pastorin, † Eckwarden 19. 5. 1741, L., 323/13.
- Colerus**, Henrich, Lübeck, † 1662, L., 322/35.
- Conradi**, Georg Johann, Oberkonsistorialrat, □ Rendsburg 21. 9. 1747, L., 318/33.
- Conring**, Justus, Emden, stud. iur., † Göttingen 2. 12. 1740, L., T., 318/14—17.
- Corten**, Arnold Friedrich Christoph, Hofrat in Vechta, * Dinklage 20. 4. 1797, † Vechta 3. 7. 1838, O.B. 1839 Nr. 39.



- Cramer**, Anton Wilhelm, Rechnungssteller in Jever, * Accum 1. 11. 1777, † Jever 4. 11. 1837, O.B., 1838 Nr. 49.
- Crome**, August Friedrich Wilhelm, Dr., Professor der Staats- und Kameralwissenschaften in Gießerr, * Sillenstede 6. 8. 1753, † 11. 6. 1833, O.B. 1839 Nr. 43, 44, 47.
- Cropp**, Sophie Catharine, s. Schloiffer, 319/53.
- Dagerat**, s. Möller, 316/74.
- Daniels**, Johann Friedrich, Landgerichtssekretär, † Oldenburg 15. 8. 1725, T. 320/113 u. 114.
- von Darteln**, Hinrich Gerhard, † Neustadt-Gödens 10. 5. 1741, T., 320/116.
- Decker**, Anna, s. Cadovius, 321/3.
- Decker**, Hermann Lorentz, Pastor in Golzwarden, † 19. 7. 1691, L., 321/16.
- Dehlbrügge**, Anna Catharina, s. Sechting, 316/62.
- Dehlbrügge**, Anna Elisabeth, s. Gramberg, 316/69 u. 317/92.
- Deters**, Anne Ennen Marie, s. Probst, 319/103.
- Deters**, Margarethe, s. Lentz, 323/12.
- Dethart**, Martin, Pastor in Wardenburg, † Wardenburg 11. 2. 1605, 323/19 Seite 12.
- Dettleffs**, Maria, geb. Richters, † 30. 9. 1650, Frau des Münzmeisters Georg Dettleffs in Jever, 332/20.
- Didßen**, Acke, geb. Simons, † 15. 11. 1639, Frau des Idzen Didßen in Isens (Burhave), 332 l.
- Dimpfel**, Anna Elisabeth, geb. da Hertogh, □ Hamburg 30. 7. 1706, Gedächtnis, 320/4.
- Ditmar**, Rudolph Gerhard Johann, Pastor in Eckwarden, 1759, Glückwunsch, 319/100.
- Dorerus**, Susanne Elisabeth, † 18. 2. 1650, Frau des Pastors Philipp Christopher Dorerus in Tettens, L., 322 l.
- Dornemann**, Heinrich, Archidiakon in Hamburg, † 1712, T., 320/8.
- Dose**, Caspar Henrich, Blankenese, stud. iur., † Jena 20. 8. 1717, L. u. T., 320/78—80.
- Drentwede**, Jakob, Pastor in Wardenburg, † Schortens 1564, 323/19 Seite 8.
- Dreyer**, Margaretha Maria, s. Bloethen, 316/59—61.
- Dreyer**, Valentin, Pastor in Hammelwarden, † Hammelwarden 9. 11. 1720, T., 321/18—20.
- Driver**, Marcellus Nikolaus, Landgerichtsassessor in Vechta, * Cloppenburg 21. 5. 1812, † 30. 11. 1843, O.B. 1844 Nr. 49.
- Dugend**, Balthasar, Gedicht zur Erlangung der Doktorwürde in Göttingen, 9. 9. 1768, 317/157.
- Dugend**, Balthasar Jacob, Apotheker in Oldenburg, 1784—1845, O.B. 1846 Nr. 51.
- von Duinen**, s. Butteltmann, 316/80, 318/22.
- von Dumbstorff**, Anna Catharina, s. Ahlers, 317/96.
- Duncker**, Hermann, Bürgermeister in Oldenburg, * 30. 12. 1650, † 31. 3. 1704, T., 317/108 u. 109.
- Dwerhagen**, David, Ratsherr und Scholarch in Bremen, □ 23. 3. 1731, L. und T., 320/69—71.
- Eccard**, Johann Nikolaus, Pastor in Osternburg, † Osternburg 17. 4. 1720, T., 319/56.



- Eckardt**, Johann Christoph, Lehrer in Oldenburg, * Georgenthal (Gotha), 1. 4. 1778, † 21. 3. 1841, O.B. 1842, Nr. 38.
- Edzard**, Georg Elieser, Professor in Hamburg, L., 320/14.
- von Ehrenreuter**, Freifrau Maria, s. zu Jarelsberg, 317/1.
- Eilers**, Christine, geb. Herzog, † 1762, T., 316/79.
- von Eitzen**, Christian, Kanzlei- und Regierungsrat, Amtmann in Land Wührden, † Dedesdorf 13. 5. 1705, T., 317/95.
- Emmen**, Johann Friedrich, Konrektor in Oldenburg, † 7. 1. 1728, L., 320/148.
- Erdmann**, Johann Wigand Christian, Geheimer Hofrat, Amtmann in Zwischenahn, * 2. 7. 1764, † 19. 4. 1842, O.B. 1843 Nr. 43 u. 44.
- von Erhardt**, Lucia Elisabeth, s. Kelp, T., 316/42, 43 u. 317/103—107.
- Erich**, Raphael, Dr., † 1704, T., 320/15.
- Ernst**, Peter Friedrich Ludwig, Hauptmann im 1. Infanterie-Regiment, * Elsfleth 6. 4. 1796, † 30. 9. 1841, O.B. 1842 Nr. 49.
- von Erskein**, Freiherr Alexander, Erbkämmerer des Herzogtums Bremen, Herr auf Erskein, Schwinge usw., † Samosz (Polen) 12. 7. 1656 L., 324/1.
- Eschen**, Jacob Hugo, Justizrat, □ Eutin 3. 3. 1814, L., 329.
- Evers**, Johann Dieterich, Professor in Hamburg, □ 1. 9. 1741, L. und T., 320/33—35.
- Eyben**, Hermann, Pastor in Stuhr, † 29. 5. 1651, L., 321/13.
- Fabricius**, Anton Hermann, Pastor in Elsfleth, † Elsfleth 21. 5. 1722, T., 320/5.
- Fabricius** (alias Ojemann), Albertus, Pastor in Wardenburg, * Rastede 24. 4. 1631, 323/19 Seite 14.
- Fabricius**, Catharina Margaretha, s. Baumann, 320/17.
- Fabricius**, Johann, Eheschließung Ganderkesee 7. 11. 1742 mit Peuker, Johanna Margaretha, H., 323/15.
- Fabricius**, Statius, Professor, † 27. 5. 1651, L., 321/4.
- Fecht**, Anna Margaretha, Hamburg, † 6. 3. 1701, T., 320/11.
- Fecht**, Christian Philipp, † 25. 12. 1726, T., 320/13.
- Fecht**, Ludolph, Hamburg, □ 5. 4. 1724, T., 320/12.
- Fecht**, Sara, geb. de Hertogh, † 5. 1. 1719, Frau des Kaufmanns Ludolph Fecht in Hamburg, T., 320/5 u. 10.
- von Felde**, Christian Burchard, Regierungs- und Kammerrat, † Oldenburg 2. 12. 1708, T., 317/38 u. 39.
- von Felden**, Anna Catharina, geb. von Stöcken, □ Oldenburg 27. 1. 1733, T., 316/41.
- Flessa**, Adam Eugen, stud. med., † 18. 12. 1852, T., 319/35.
- Flessa**, Johann Adam, Konsistorialrat, Glückwunsch, 319/34.
- Folkers**, Hinrich Behrens, Kollaborator am Gymnasium in Oldenburg, * Groß-Connhausen 10. 4. 1805, † Oldenburg 8. 1. 1840, O.B. 1841 Nr. 38.
- Fortmann**, Hermann Heinrich, Dr. phil., Lehrer an der Gewerbeschule in Münster, * Vechta 1. 3. 1805, † 15. 3. 1844, O.B. 1845 Seite 382.
- Francksen**, Theis Wilhelm, Ruhwarden, Goldene Hochzeit 20. 9. 1842, O.B. 1842 Nr. 42.
- Franken**, Hamte, s. Segebade, 320/117.
- Frerichs**, Johann Heinrich Friedrich, Hof- und Garnisonprediger in Oldenburg, * Schortens 1. 2. 1805, † Oldenburg 14. 1. 1837, O.B. 1838 Nr. 34.
- de Fries**, Elisabeth, geb. Wagener, s. Backher, 318/36.



- Gerbers**, Agnese Magdalene, s. Coldewey 320/155.
- Gerdes**, Anton, Inspektor des Waisenhauses in Varel, * Steinhausen 4. 11. 1773, † Varel 23. 7. 1835, O.B. 1836 Nr. 31.
- Gerhard**, Johann Friedrich, Kanzleirat, † Ovelgönne 20. 4. 1729, T., 320/112.
- Gerken**, Johann Heinrich, Kantor in Delmenhorst, * 9. 1. 1772, † 15. 4. 1842, O.B. 1843 Nr. 42.
- Gerkenius**, Hinrich, Superintendent in Jever, * Schönemoor 15. 12. 1595, † Jever 1. 6. 1659, L., 324/14.
- Gether**, s. Toel, 316/56.
- Gether**, Henning Dieterich, stud., * Elsfleth 1756, † Jena 1777, L. und T., 317/158—161 u. 318/48.
- Glan**, Lubbertus, Pastor in Hohenkirchen, * Bremen 14. 11. 1566, † Hohenkirchen 1. 11. 1640, L., 332 g.
- Gleim**, Johann Georg, Pastor in Dedesdorf, 50jähriges Amtsjubiläum 25. 5. 1766, 323/26.
- Glüsing**, Anna, geb. Öttken, † 2. 6. 1677, Frau des Kirchjuraten Henrich Glüsing zu Warfleth, L., 322/13.
- Glüsing**, Friedrich, * Bardenfleth 20. 10. 1641, † Delmenhorst 21. 2. 1652, L., 322/19.
- Glüsing**, Henrich, Deichinspektor und Kirchjurat in Warfleth, † Bardenfleth
- von Goeben**, Margaretha Dorothea, geb. von Tettenborn, □ Burgforde 19. 1. 1678, L., 322/18.
24. 8. 1737, Frau des Hauptmanns Johann von Goeben, L., 322/13.
- von Goeben**, Mechthild Anna, s. Witken, 318/7 u. 320/111.
- Gollisch**, s. Bötticher, 316/63.
- Gramberg**, Anna Catharina, geb. Wardenburg, † 6. 6. 1717, Frau des Amtschreibers Bernhard Gramberg in Varel, T., 316/44—47 u. 317/134—138.
- Gramberg**, Johann Matthias, Advokat, Eheschließung Oldenburg 4. 11. 1721 mit Mohrmann, Anna Elisabeth, geb. Dehlbrügge, H., 316/69 u. 317/92.
- Greiff**, Johann Hermann, Pastor in Schönemoor, Eheschließung 21. 7. 1728 mit Richertz, Johanna Magdalena, Tochter des Pastors Arnold Richertz in Ganderkesee, 319/104.
- Greverus**, Gerhard, Pastor in Edewecht, * Edewecht 31. 1. 1685, † Edewecht 22. 7. 1734, T., 318/6.
- Greverus**, Hermann, Pastor in Edewecht, * Edewecht 16. 11. 1648, † Edewecht 24. 2. 1727, L., T., 320/136 u. 323/1.
- Grimm**, Anna Charlotte, geb. Rhebisch, * Heimburg (Braunschweig) 27. 10. 1776, O.B. 1841 Nr. 31.
- Grimmius**, Maria, † 27. 11. 1644, Frau des Pastors Theodor Grimmius in Hohenkirchen, L., 324/9.
- Grube**, Albert, cand. theol., Lehrer in Oldenburg, * Großenmeer 10. 3. 1817, † 7. 6. 1844, O.B. 1845 S. 391.
- Günther**, Catharine Elisabeth, geb. Clamer, □ 5. 1. 1718, Frau des Bürgermeisters Johann Dieterich Günther in Oldenburg, T., 317/117—119.
- Haake**, Peter Diedrich, Großherzoglich Oldenburgischer Stallmeister in Oldenburg, * Delmenhorst 28. 2. 1796, † 17. 12. 1843, O.B. 1844 Nr. 50.
- Hävermann**, Dorothea Catharina, s. Tollius, 317/154—155.
- Hagemeier**, Joachim, Lizenziat, Eheschließung Oldenburg 27. 12. 1649 mit Kopf, Perpetua, Tochter des Rats und Kämmerers Philipp Kopf, H., 322/3 u. 4.

- Hagen**, s. Stöhr, 316/77.
von Hagen, Caspar Rudolf, Pastor in Dötlingen, † Dötlingen 7. 4. 1754, L., 323/8.
von Hagen, Pastor in Dötlingen, Eheschließung 9. 9. 1749 mit Stukenberg, Gertrud Elisabeth, geb. Vogt, H., 319/106.
Halem, Anton Wilhelm, Advokat, Eheschließung Oldenburg 14. 4. 1750 mit Wardenburg, H., 316/48—52.
von Halem, Anna Catharina, geb. Kerker, * Oldenburg 1. 10. 1665, † 2. 8. 1698, Frau des Amtmanns Gerhard von Halem zu Rastede, L., 316/25 u. O.St.A.
von Halem, Anna Catharina, † Oldenburg 25. 1. 1740, Lebenslauf, 322/16.
von Halem, Elisabeth Augusta, geb. von Heespen, * Varel 13. 10. 1667, † Oldenburg 27. 2. 1713, Frau des Regierungsrats Gerhard von Halem, L., T., 317/41—60.
von Halem, Gerhard, Regierungsrat und Amtmann in Rastede, □ 19. 2. 1723, T., 316/26.
von Halem, Ludwig Wilhelm Christian, Hofrat und Bibliothekar in Oldenburg, * Oldenburg 3. 9. 1758, † Oldenburg 5. 6. 1839, O.B. 1840 Nr. 44 u. 45.
Hallmundt, s. Speht, 316/83.
Hansing, Bernhard Heinrich Carl, Pastor in Varel, * Varel 14. 3. 1765, † Varel 12. 1. 1837, O.B. 1838 Nr. 36.
Hansing, Carl Friedrich, Pastor in Bardewisch, * Varel 25. 1. 1796, † Bardewisch 22. 2. 1843, O.B. 1844 Nr. 42.
Harbers, Hermann Christoph, Obergerichtsadvokat in Oldenburg, * 27. 12. 1766, † 28. 4. 1844, O.B. 1840 Nr. 51 u. 1845 Nr. 48.
von Harten, Friedrich Rudolf, Obergerichtsadvokat in Oldenburg, * Oldenburg 7. 9. 1776, † Oldenburg 23. 2. 1837, O.B. 1838 Nr. 37.
Hartung, Eheschließung mit Stresow, H., 316/76.
Hawerken, Johann Friedrich, Regierungsassessor und Amtsvogt in Schwei, † 26. 2. 1729, T., 320/104 u. 105, 317/101 u. 102.
von Haxthausen, Graf Christian Friedrich, Oberlanddrost in Oldenburg, * Pymont 19. 7. 1690, † Oldenburg 26. 12. 1740, Andenken, 316/2.
Hedden, Carl Georg, Kandidat der Theologie, * Bardenfleth 23. 1. 1812, † 9. 5. 1837, O.B. 1838 Nr. 44.
Hedden, Johann Georg Siegfried, Pastor in Strückhausen, * Wiefelstede 21. 3. 1773, † Strückhausen 26. 8. 1837, O.B. 1838 Nr. 46.
Heddewig, Johann Carl, Advokat in Oldenburg, * Nordhausen 25. 6. 1754, † 15. 2. 1843, O.B. 1844 Nr. 41.
Heeren, Anna, geb. von Lutten, † 1743, Frau des Pastors Heeren in Wremen, T., 323/21.
Heeren, Hermann, Pastor in Wremen, Eheschließung 13. 5. 1727 mit von Lutten, Anna, Tochter des Pastors Heinrich von Lutten in Bardewisch, H., 319/113—115.
von Heespen, Anna Margaretha, geb. von Velstein, † Oldenburg 10. 2. 1704, Frau des Kanzleidirektors Wilhelm von Heespen, T., 317/16—25.
von Heespen, Elisabeth Augusta, s. von Halem, 317/41—60.
von Heespen, Wilhelm, Etatsrat und Kanzleidirektor, † Oldenburg 20. 8. 1686, T., 320/106—108.



- Frisius**, Bernhard Dieterich, Pastor in Wardenburg, * 5. 6. 1683, † Berne 9. 10. 1747, 323/19 Seite 18.
- Frisius**, Bernhard Friedrich Anton, Pastor in Stollhamm, * Schwei 5. 1. 1764, † Stollhamm 28. 9. 1822, L., 330.
- Fuchs**, Hans Niclas, Statthalter und Gräfe der Landschaft Hadeln, † 10. 8. 1644, L., 322/24.
- Gähler**, Nikolaus Ulrich, Kanzleirat und Amtsvogt, Eheschließung 24. 5. 1730 mit Vortmann, Adelheit Margaretha, H., 316/18.
- Gärtner**, Catharine, geb. Amelingen, □ 26. 3. 1690, Frau des Pastors Anton Gärtner in Burhave, L., 321/15.
- Georg**, Johann Wilhelm Detlev, Großherzoglich Oldenburgischer Staatsrat und Kammerdirektor, * Oldenburg 14. 7. 1779, † Oldenburg 31. 3. 1840, O.B. 1841 Nr. 49.
- Gerber**, Dorothea Elisabeth, s. Coldewey, 319/69.
- von Heespen**, Wilhelm, Erbherr zu Blexersande, Regierungsrat und Kanzleiverwalter des Harlingerlandes, † 20. 1. 1740, T., 318/26.
- Heidemann**, Dorothea Ernesta, geb. Pott, † 26. 1. 1730, Frau des Rektors Justus Diederich Heidemann zu Verden, T., 320/75.
- Heinen**, Conrad Vieth, Landgerichtsassessor in Ovelgönne, † 3. 11. 1748, L., 322/15.
- Hellmund**, Catharine Elisabeth, s. Megander 317/67.
- Hellwag**, Bernhard Wilhelm Friedrich, Pastor in Neuenkirchen, * 4. 5. 1787, † 20. 3. 1838, L., 327/10.
- Henners**, Anna Christine, s. Bohn, 332 m.
- Hennings**, Simon, Pastor in Bremen, † 19. 6. 1661, L., 324/21 u. 22.
- Henrichs**, Deichgräfe, Eheschließung Hude 22. 7. 1732 mit Schmidt, H., 316/34—37.
- Herbart**, Johann Friedrich, Ordentlicher Professor der Philosophie in Göttingen, * Oldenburg 4. 5. 1776, † 14. 8. 1841, O.B. 1842 Nr. 41—48.
- de Hertogh**, Anna Elisabeth, s. Dimpfel, 320/4.
- de Hertogh**, Gertrud, geb. Wenizer, † 16. 12. 1725, Frau des Kaufherrn Johann Baptista de Hertogh in Hamburg, T., 320/6—9.
- de Hertogh**, Sara, s. Fecht, 320/5 u. 10.
- Herzog**, Christine, s. Eilers 316/79.
- Hesemeyer**, Mette Catharina, † 1770, 322/26.
- Hespe**, Gerhard, Konsistorialassessor, Oldenburg 321/12.
- Hesse**, Cord Diederich, Holzvogt, Eheschließung 13. 10. 1740 mit Bödeker, Margaretha Isabe, H., 316/73.
- Hientzken**, Caspar, Assessor und Vogt der Hausvogtei Oldenburg, † 19. 6. 1699, T., 317/100.
- Hoberg**, Anne Marie, geb. Voß, † 31. 10. 1702, Frau des Stadtsyndikus Franziskus Wilhelm Hoberg in Oldenburg, T., 317/121—123.
- Heddersen**, Meno, Ratsverwandter in Oldenburg, † 24. 1. 1655, L., 332 q.
- Hoddersen**, Sophia Clara, s. Böhme, 320/142 u. 143.
- Hoddersen**, Sophie Elisabeth, geb. von Langen, † Schwei 1. 11. 1710, Frau des Regierungsassessors und Amtsvogts Heinrich Hoddersen in Schwei, T., 317/97—99.
- Hölling**, Johann Conrad Stephan, Generalsuperintendent, Pastor in Alfeld, * Hannover 10. 8. 1687, † 10. 4. 1733, L., 319/46.



- Hoffmann**, Martin Friedrich, Pastor in Wardenburg, * Warfleth 1700, † Wardenburg 11. 1. 1743, 323/19 Seite 19.
- Hoffmann**, s. Meinardus, 316/75.
- Hollmann**, Carl Gerhard Friedrich, Pastor in Stuhr, * Oldenburg 7. 12. 1795, † Stuhr 6. 11. 1842, O.B. 1843 Nr. 48.
- Hollmann**, Hermann Friedrich, Rektor der Provinzialschule in Jever, † 1825, T., 327/5.
- von Holmer**, Friedrich Levin, Reichsgraf, Oberlanddrost in Oldenburg, † Oldenburg 10. 5. 1806, L., O.St.A.
- von Holsten**, Nikolaus Laurenz, Amtmann in Bockhorn, * Emden 26. 10. 1756, † 13. 11. 1835, O.B. 1836 Nr. 33.
- Honrichs**, Johann Rudolf, Lieutenant, □ 15. 3. 1735, T., 316/40.
- Hoon**, Christophorus, □ Oldenburg 12. 10. 1728, T., 319/116.
- Hoppe**, H. G., 318/9.
- von Horn**, Johann Anton, Bürgermeister in Oldenburg, † 30. 8. 1656, L., 322/6.
- Horst**, Christian Ludwig, Eheschließung 28. 7. 1740 mit Warsing, Cornelia, H., 318/19 u. 20.
- Hoting**, Catharina, geb. Buschmann, † 22. 9. 1644, Frau des Amtmanns Anton Hoting in Rastede, L., 332 i.
- Hoyer**, Franz Hermann, Lehrer in Varel, * Bremen 4. 11. 1772, O.B. 1841 Nr. 45.
- Hüttemann**, Eheschließung November 1735 mit Böcking, H., 316/86.
- Hunnius**, Aegidius, Superintendent in Wittenberg, † 4. 4. 1703, L., 324/27.
- Hunrichs**, s. Schmidt, 316/38 u. 39.
- Ibbeken**, Georg Christian, 1734, Glückwunsch, 319/23 u. 24.
- Ibbeken**, Georg Christian, Konrektor in Oldenburg, Eheschließung Leipzig 22. 5. 1740 mit Bosseck, Sophie Elisabeth, Tochter des Assessors Benjamin Gottlieb Bosseck in Leipzig, H., 319/26—32 u. 321/6—8.
- Ibbeken**, Hermann Gerhard, Kirchenrat, Pastor in Berne, * Schönemoor 21. 1. 1760, † Berne 10. 9. 1840, O.B. 1841 Nr. 51.
- Ibbeken**, Hero Anton, Prediger in Oldenburg, † 28. 10. 1748, T., 318/35 u. 319/21 u. 22.
- Ibbeken**, Rudolf, Generalsuperintendent, * Oldenburg 1660, † Oldenburg 13. 10. 1750, T., 318/37.
- Ibbeken**, Sivard Anton, Kaufmann in Oldenburg, * Oldenburg 14. 5. 1674, † Bremen 22. 10. 1717, L., 323/14.
- Ide**, Carl August Friedrich, Zollinspektor in Brake, * Braunschweig 12. 2. 1770, † Brake 29. 9. 1836, O.B. 1837 Nr. 37.
- Ilcksen**, Eilerd, Landgerichtsassessor in Ovelgönne, † 19. 4. 1740, L., 322/14.
- Illigens**, Bernhard Heinrich, Pastor in Lohne, * 5. 6. 1779, † 3. 3. 1842, O.B. 1843 Nr. 41.
- Jansson**, Hector Adrian, Vizegeneralsuperintendent, Pastor in Oldenburg, * Bremen 1663, † Oldenburg 19. 3. 1723, T., 319/36—45 u. 320/128.
- zu Jarelsberg**, Graf Georg Ernst, Geheimer Rat und Vizegouverneur, † Oldenburg 30. 1. 1717, T., 317/3 u. 4.
- zu Jarelsberg**, Graf Gustav Wilhelm, Generalfeldmarschall und Gouverneur, † Oldenburg 21. 12. 1717, T., 317/2.
- zu Jarelsberg**, Gräfin Maria, geb. Freifrau von Ehrenreuter, † Oldenburg 26. 10. 1702, T., 317/1.

- Jeddeloh**, Alardus, Pastor in Wardenburg, * Edeweicht 1570, † Wardenburg 16. 1. 1655, 323/19 Seite 13.
- Jenke, Veronika**, Hofschauspielerin in Oldenburg, 1810—1841, O.B. 1842 Nr. 37.
- Jüchter**, Almerich, s. Wechloi, 332 h.
- Jüchter**, Helene, s. Toepcken, 318/1.
- Kauffmann**, Anna Magdalena, s. Lammers 319/89—93.
- Kauffmann**, Rudolf Philipp, Lieutenant, Eheschließung Berne 22. 6. 1728 mit Strakerjan, Sophia Elisabeth, Tochter des Pastors Martin Diederich Strakerjan in Berne, H., 319/84—86.
- Keller**, Gertrud Elisabeth, s. von Staden, 320/88.
- Kellner**, Anton Hartwig Daniel, Major, Stempelpapierverwalter, * Bodenteich 13. 2. 1763, † Osternburg 1. 4. 1836, O.B. 1837 Nr. 33.
- Kelp**, Lucia Elisabeth, geb. von Erhardt, † Oldenburg 20. 10. 1715, Frau des Advokaten Ernst Günther Kelp, T., 316/42 u. 43, 317/103—107.
- Kelp**, Simon Ernst, Pestmedikus in Kopenhagen, ☐ 27. 9. 1711, T., 317/164.
- Keppel**, Arnold, Landgerichtssekretär in Vechta, * Vechta 18. 6. 1776, † Vechta 5. 6. 1836, O.B. 1837 Nr. 35.
- Kercker**, s. Müller, 316/70.
- Kerker**, Anna Catharine, s. von Halem, 316/25.
- Kerker**, Anne Margarethe, geb. Wemmen, † Oldenburg 10. 2. 1717, T., 317/162.
- Kerker**, Henrich, Regierungsrat, † Oldenburg 23. 1. 1695, T., 320/92 u. 93.
- Kerker**, Sophie Catharine, s. Petersen, 320/94—96.
- von Kersenbrock**, Christine, s. von Querheimb, 324/16.
- Key**, Anna Catharina, † 15. 11. 1708, Frau des Oberinspektors Nikolaus Key, T., 317/150.
- von Kielmannsegge**, Graf A. F., ☐ 10. 11. 1795, T., 327/1.
- Kirchhoff**, Bernhard Heinrich, Dr. med., Rastede, * Westrum 21. 5. 1809, † Rastede 4. 4. 1836, O.B. 1837 Nr. 33.
- Klampring**, Rentmeister des Amtes Vechta, † 3. 6. 1681, L., 324/18.
- Kleinert**, s. Neumann, 323/18.
- Klotzin**, Sophia, s. Michael, 320/99.
- Knochenhauer**, Eheschließung Oldenburg 14. 8. 1760 mit Paulsen, H., 316/66.
- Knocke**, s. Müller, 316/70.
- Knüttel**, Pastor in Wildeshausen, † Bremen 12. 8. 1694, L. u. T., 320/41—55.
- von Kobbe**, Theodor, Landgerichtsassessor, * Glückstadt 8. 6. 1790, † 22. 2. 1845, O.B. 1846 Nr. 51.
- Koch**, s. Wardenburg, 316/53 u. 54.
- Koch**, Friedrich Daniel, Pastor in Wardenburg, * Minden 1671, † Wardenburg 18. 5. 1713, 323/19 Seite 17.
- von Kötteritz**, Sebastian Friedrich, Direktor des Geheimen Rats und Landdrost in Oldenburg, † 13. 8. 1666, L., 326.
- Kohli**, Ludwig Adolf, Archivsekretär in Oldenburg, * Plate (Lüneburg) 25. 5. 1769, † Oldenburg 17. 9. 1838, O.B. 1839 Nr. 41.
- Kopf**, Perpetua, s. Hagemeyer, 322/3 u. 4.
- Krahe**, Bonaventura, Probst und Pastor in Oldenburg, † 30. 1. 1709, T., 319/1—4; 320/127.
- Krauchenberg**, Marie Blandina, s. Pflug, 320/66.
- Krick**, Elisabeth Dorothea, s. Wippermann, 320/87.
- Krüger**, Magdalena Cloelia, s. Büssing, 319/16 u. 22, 320/118—123.

- von Langen**, Charlotte Elisabeth, s. Büssing, 319/18—20.
- von Langen**, Sophie Elisabeth, s. Hoddersen, 317/97, 320/103.
- Langreuter**, Eheschließung Oldenburg September 1754 mit Wardenburg, H., 319/111.
- Langreuter**, Catharine Magdalene, s. Armster, 319/108.
- Langreuter**, Georg Hinrich, 1751, 319/110.
- Langreuter**, Gerhard, Hauptpastor in Rendsburg, † 1759, T., 318/39.
- Langreuter**, Gerhard, Pastor in Kloster Blankenburg, Eheschließung 14. 9. 1728 mit Wardenburg, Susanne Marie, H., 319/109.
- Langreuter**, Sidonia Sophia, s. Closter, 320/138—140.
- Lassen**, Johannes, Konsistorialassessor, † 29. 8. 1692, T., 320/36 u. 37.
- Lauts**, Ulrich Hermann, Pastor in Sillenstede, * Waddewarden 24. 9. 1773, † Sillenstede 6. 8. 1838, O.B. 1839 Nr. 40.
- Lauw**, Johann Arnold, Kirchenrat, Pastor in Strückhausen, * Blexen 21. 10. 1754, † Strückhausen 22. 4. 1835, O.B. 1836 Nr. 30.
- Lembken**, Anna, s. Uffelmann, 324/11 u. 12.
- Lentz**, Catharine Hedwig, geb. Nottelmann, † 15. 3. 1730, Frau des Pastors Heinrich Lentz in Bardenfleth, L., 323/11.
- Lentz**, Margarethe, geb. Deters, † 1747, Frau des Pastors Heinrich Lentz in Bardenfleth, L., 323/12.
- Lentz**, Samuel, Pastor in Osternburg, * Benneckenstein 1. 11. 1772, † Halle 22. 1. 1836, O.B. 1837 Nr. 31.
- Lentz von Höfitten**, Friedrich Cl. Franz, Kammerrat, Amtmann in Steinfeld, * Vechta 7. 1. 1789, † Dinklage 14. 12. 1837, O.B. 1838 Nr. 50.
- von Lindern**, Rebecca, geb. Ummen, † Delmenhorst 25. 4. 1625, Frau des Pastors Johann Ernst von Lindern in Delmenhorst, L., 324/3.
- Lochner**, Jacob Hieronymus, Superintendent und Pastor in Bremen, ☐ 6. 8. 1700, T., 320/56—58.
- Lucius**, Anton Henrich, † 1633, L., 324/24.
- Lucius**, Elisabeth, † 27. 12. 1631, Tochter des Buchdruckers der Universität Rinteln, Petrus Lucius, L., 324/24.
- Lucius**, Johann Gerlach, † 1633, L., 324/24.
- Lucius**, Johann Bernhard, † 1633, L., 324/24.
- Lürßen**, Gerhard, Amtsvogt im Wüstenland, und Frau Margaretha Lürßen, geb. Bödecker, Goldene Hochzeit 16. 10. 1738, H., 316/65.
- Lürßen**, Hinrich, Pastor in Stollhamm, * Bardenfleth 18. 2. 1774, † Stollhamm 27. 8. 1841, O.B. 1842 Nr. 49.
- von Lüttichow**, Eleonora Maria, s. von Witzleben, 316/10—12.
- Luis**, Johann Hermann, Konsul in Hamburg, ☐ 25. 9. 1741, L., 320/21.
- von Lunenberger**, Wolburg, s. von Schagen, 332 a.
- von Lutten**, Anna, s. Heeren, 323/21.
- von Lutten**, Henrich, Pastor in Bardewisch, Amtsjubiläum 11. 10. 1757, 323/22 u. 23.
- zu Lynar**, Gräfin Wilhelmine Isabelle, geb. von Wartensleben, 316/14.
- Maaß**, Johann, Landgerichtsassessor, Hausvogt in Stuhr, † 10. 1. 1692, L., 320/101 u. 102.
- Maken**, Anna Margaretha, Frau des Archidiakons Jakob Maken, ☐ 21. 8. 1716, L., 320/16.
- Mansholt**, Anna Catharine, s. von Asseln, 317/62—66.

- Maul**, Johann Christian, * Gotha, † Zwischenahn 1721, L., 321/22.
- Krüsicke**, Matthias Daniel, stud. theol., Hamburg, T., 320/60.
- Kruse**, Christian, Konsistorialrat in Oldenburg, * Hiddigwarden 9. 3. 1753, † Oldenburg 4. 1. 1827, O.B. 1827 Nr. 11.
- Kückens**, Lüder Gottlieb, Amtmann in Landwürden, * Ranzenbüttel 16. 12. 1797, † 7. 4. 1842, O.B. 1843 Nr. 42.
- Kuhlmann**, Pastor, Eheschließung 8. 8. 1754, H., 318/40, 319/107.
- Kuhlmann**, Johann Hermann Clemens, Pastor in Ramsloh, * 19. 1. 1784, † 26. 6. 1842, O.B. 1843 Nr. 46.
- Lahusen**, Christian, Kaufmann in Elsfleth, † 27. 7. 1722, L., 323/27.
- Lahusen**, Regine, s. von Westerholt, 325.
- Lammers**, Anna Magdalene, geb. Kauffmann, □ 18. 4. 1742, Frau des Pastors Georg Lammers in Delmenhorst, T., 319/93.
- Lammers**, Georg, Pastor in Delmenhorst, Eheschließung Delmenhorst 9. 5. 1741 mit Kauffmann, Anna Magdalene, Tochter des Pastors Johann Philipp Kauffmann in Strückhausen, H., 319/89—92.
- Lammers**, Petrus, Pastor in Berne, * Bergen (Norwegen) 8. 3. 1676, † Berne 2. 12. 1728, T., 319/87 u. 88.
- von Langelen**, Reichsfreiherr Johann Philipp, 1741, 318/18.
- Mausolin**, Catharine, s. Mylius, 322/8 und 332 r.
- Megander**, Catharine Elisabeth, geb. Hellmund, † Oldenburg 29. 8. 1705, Frau des Kanzleisekretärs Veit Ludewig Megander, T., 317/67.
- Meinardus**, Eheschließung Oldenburg 4. 10. 1759 mit Hoffmann, H., 316/75.
- Mencke**, Stadius, Rektor in Oldenburg, † 1699, T., 320/144.
- Mene**, Dieterich, Konsistorialrat in Aurich, † 13. 7. 1729, T., 320/89 u. 90.
- Mentzel**, Eheschließung mit Fabricius, 1768, H., 319/112.
- Mentzel**, Tobias, Pastor in Berne, * Leutschau (Oberungarn) 30. 5. 1717, † Berne 6. 9. 1772, T., 323/16.
- Menz**, Christoph Friedrich, Konferenzrat und Regierungspräsident, O.B. 1832 Nr. 52.
- Meretzi**, Johann Hinrich, Zollverwalter in Elsfleth, □ 21. 4. 1753, T., 316/24.
- Mertz**, Friedrich Christoph, Pastor in Vechta, 1782—1842, O.B. 1843 Nr. 49.
- von Metzner**, Augusta, s. von Witken, 316/22.
- Meyer**, Diedrich Heinrich Jakob, Pastor in Oldorf, * Neuenburg 28. 9. 1809, † Oldorf 21. 2. 1842, O.B. 1843 Nr. 40.
- Meyer**, Gerhard, Konsistorialrat, Bremen, □ 16. 3. 1672, T., 320/59.
- Meyer**, Gottlieb Daniel, Apotheker in Neuenkirchen, * Lemförde 17. 6. 1772, O.B. 1843 Nr. 30.
- Meyer**, Johann, Advokat, † Delmenhorst 18. 10. 1722, L. u. T., 320/157 u. 158.
- Meyer**, Johann Christian, cand. iur., † 15. 11. 1720, T., 317/153.
- Meyer**, Sibrand, Pastor in Esenshamm, Amtsjubelfeier 1768, 323/25.
- Michael**, Gregor, Generalsuperintendent in Oldenburg, * Rostock 1625, † Oldenburg 6. 5. 1686, L., 320/100.
- Michael**, Sophia, geb. Klotzin, † Oldenburg 13. 11. 1684, Frau des Generalsuperintendenten Gregor Michael in Oldenburg, T., 320/99.
- Möhring**, Hilarius Ulrich, Kammerrat in Jever, * Schortens 11. 12. 1753, † 28. 2. 1843, O.B. 1844 Nr. 42.

- Möhring**, Johann Ludwig, Geheimer Hofrat in Jever, * Jever 18. 2. 1760, † 7. 6. 1835, O.B. 1836 Nr. 30.
- Möller**, Eheschließung Oldenburg 16. 2. 1730 mit Dagerat, H., 316/74.
- Mohr**, Wilhelm Gerhard, Pastor in Seefeld, * Oldenburg 30. 6. 1778, † Seefeld 1. 4. 1836, O.B. 1837 Nr. 32.
- Mohrmann**, Anna Elisabeth, geb. Dehlbrügge, Frau des Kaufmanns Hinrich Mohrmann in Ovelgönne, s. Dehlbrügge, 316/69, 317/92.
- Moltke**, Louise, Schauspielerin, * Karlsruhe 11. 11. 1808, † 26. 11. 1839, O.B. 1840 Nr. 46.
- Morell**, Joseph, Dr. med., Damme, * das. 26. 12. 1803, † das. 2. 1. 1840, O.B. 1841 Nr. 37.
- Mosen**, Julius, □ Oldenburg 14. 10. 1867, L., 332.
- zur Mühlen**, Anna Gertrud, † 1710, T., 317/165.
- Müller**, Advokat, Eheschließung Juni 1734 mit Knocke, H., 316/70.
- Müller**, Enno Rudolf, Arzt, Ostfriesland, 1740, Glückwunsch, 318/10.
- von Münnich**, Anton Günther, Erbherr auf Neuenhuntrorf, Ostfriesischer Geheimer Rat und Drost, † 14. 2. 1721, T., 319/9—13.
- von Münnich**, Dorothea, geb. von Walter, † 26. 1. 1721, T., 317/11—14.
- von Münnich**, Johann Dieterich, Deichgräfe in Oldenburg, Erbherr zu Nutzhorn, Heete und Brockdeich, † 16. 7. 1718, T., 316/21, 317/5—8.
- Müntzebrock**, Hermann Johann Anton Bernard, Amtsauditor in Lönigen, O.B. 1842 Nr. 36.
- Mutzenbecher**, Esdras Henrich, Superintendent, † Oldenburg 12. 1. 1801, T., 328.
- Mylus**, Catharina, geb. Mausolin, † Oldenburg 2. 5. 1655, Frau des Hermann Mylius zu Gnadenfeld, L., 322/8, 332 r.
- Negenborn**, Johann, Pastor in Schönemoor, * Gronow (Braunschweig) 1570, † Schönemoor 13. 11. 1650, L., 321/14.
- Neumann**, Johann Friedrich, Pastor in Wardenburg, * Rutenberg (Uckermark) 1702, 313/19 Seite 20.
- Neumann**, Johann Samuel, Pastor in Rutenberg, Himmelpfort usw., 50. Amtsjubiläum, 323/19 u. 20.
- Neumann**, Pastor, Eheschließung 1744 mit Kleinert, H., 323/18.
- Neumeyer**, Hedwig Margaretha, s. Theodoricus, 324/5—7.
- Nieberding**, Carl Heinrich, Rezeptor in Steinfeld, * Steinfeld 19. 9. 1753, † 14. 4. 1836, O.B. 1837 Nr. 34.
- Noeldeke**, Georg Justus, Dr. med., Arzt in Oldenburg, * 10. 3. 1768, † 8. 11. 1843, O.B. 1844 Nr. 49.
- Nordhausen**, Charlotte Amalie, s. Closter, 319/96.
- Nottelmann**, Catharine Hedwig, s. Lentz 323/11.
- Nutzhorn**, Arnold, Major, Eheschließung 13. 12. 1650 mit Stattdander, Anna Sophia, Tochter des Rittmeisters Horrich Stattdander in Hartwarden, H., 322/5.
- von Oeder**, Conrad Johann, Geheimer Hofrat, Landvogt in Cloppenburg, * Oldenburg 13. 3. 1779, † Cloppenburg 11. 10. 1836, O.B. 1837 Nr. 38.
- Öhland**, Samuel, Major, † Oldenburg 4. 2. 1704, T., 317/68.
- von Oetken**, Abigail Elisabeth Augusta, † 6. 12. 1710, Tochter des Kanzleidirektors Johann Christoph von Oetken, T., 317/26—30.



- von Oetken**, Johann Christian, Konferenz- und Regierungsrat, Erbherr auf Bardenfleth, L., 322/11 u. 12.
- von Oetken**, Johann Ludolph, Etatsrat und Kanzleidirektor, * Oldenburg 12. 4. 1653, † Loy 24. 6. 1724, L., 316/23.
- von Oetken**, J. L., Etatsrat, Bardenfleth (Sohn), T., 332 v.
- Öttken**, Anna, s. Glüsing, 322/18.
- Ojemann**, s. Fabricius, 323/19 Seite 14.
- von Oldenburg**, Großherzogin Cäcilie, Prinzessin von Schweden, * Stockholm 22. 6. 1807, † Oldenburg 27. 1. 1844, O.B. 1845 Nr. 47.
- von Oldenburg**, Gräfin Sibylle Maria, Dechantin in Herford, * Delmenhorst 18. 10. 1608, L., 324/28.
- Oncken**, Christian Diedrich, Amtmann in Westerstede, * Varel 20. 7. 1786, † Westerstede 2. 5. 1840, O.B. 1841 Nr. 49.
- Oppermann**, Oberappellationsrat in Oldenburg, * Helmarshausen (Carls-
haven) 8. 4. 1794, † Oldenburg 26. 1. 1838, O.B. 1838 Nr. 16.
- von der Osten**, Hieronymus Georg, Rat und Drost, † Delmenhorst 29. 5. 1659, L. und T., 332 p u. u.
- von der Osten**, Peter Christoffer, Präsident und Oberlanddrost in Minden, † 18. 4. 1730, T., 320/85.
- Paulsen**, s. Knochenhauer, 316/66.
- Paulsen**, Anna Maria, geb. Steiermann, □ Sonderburg 16. 8. 1707, T., 316/19 u. 20.
- Paulsen**, Johann Nikolaus, Zollverwalter in Elsfleth, † 16. 1. 1718, L., T., 317/93 u. 94, 322/7.
- Paulsen**, Johannis, Landvogt in Delmenhorst, * Sonderburg 18. 8. 1665, † Delmenhorst 7. 6. 1741, L., T., 316/16—18.
- Petersen**, Bernhard, Kammerrat und Kriegskommissarius, † Oldenburg 22. 6. 1710, T., 316/28—31, 317/83—91.
- Petersen**, Sophie Catharine, geb. Kerker, † Oldenburg 7. 12. 1694, Frau des Proviandverwalters Bernhard Petersen, T., 320/94 u. 96.
- Pfeiffer**, August, Superintendent in Lübeck, □ 20.1.1698, L., T., 320/38—40.
- Peuker**, Johanna Margaretha, s. Fabricius 323/15.
- Pfeiffer**, Wilhelm, Dr. phil., Lehrer, * Eutin 5. 5. 1810, † 26. 12. 1841, O.B. 1842 Nr. 51.
- Pflug**, Eheschließung 1734 mit Pundt, H., 319/105.
- Pflug**, David Christian, † Harburg 5. 2. 1720, Sohn des Predigers Michael Pflug in Finkenwerder, T., 320/64.
- Pflug**, Johann, Pastor in Weyhe (Hoya), † 28. 3. 1717, T., 320/64 u. 65.
- Pflug**, Marie Blondine, geb. Krauchenberg, † 4. 4. 1731, Frau des Pastors Johannis Pflug in Weyhe, 320/66.
- Pflug**, Metta Blondine, □ Kirchweyhe 6. 6. 1720, T., 320/67.
- Pöhlmann**, Philipp, stud. theol. aus Gutenstedten (Franken), † Jena 13. 6. 1706, T., 320/81.
- Pöler**, Melchior, Hausvogt in Delmenhorst, † Delmenhorst 1. 2. 1670, L., 324/8.
- Poppe**, Catharine, geb. Rimphoff, † Großenmeer 3. 2. 1673, Frau des Vogts Johann Poppe zu Oldenbrok und Großenmeer, L., 324/25.
- Pott**, Dorothea Ernesta, s. Heidemann, 320/75.
- Probst**, Anna Emma Marie, geb. Deters, † 29. 8. 1732, Frau des Pastors Johann Conrad Probst in Delmenhorst, T., 319/103.

- Prott**, Johann, Kanzler, † Oldenburg 26. 12. 1634, L., 332 b.
- Püschelberger**, Christoph Friedrich, Advokat in Ovelgönne, 1806—1845, O.B. 1846 Nr. 51.
- Pundt**, s. Pflug, 319/105.
- von Querheimb**, Christine, geb. von Kersenbrock, † Herford 24. 9. 1633, Frau des Friedrich von Querheimb, L., 324/16.
- Rantzow**, Gert, Statthalter, Dompropst in Hamburg, □ 13. 3. 1627, L., 324/15.
- de Reese**, Johann Georg, Pastor in Abbehausen, * Oldenburg 14. 11. 1779, † Abbehausen 24. 2. 1841, O.B. 1842 Nr. 36.
- Rein**, Gerhard August, Lehrer in Cloppenburg, * Lönigen 16. 10. 1783, † Cloppenburg 3. 9. 1837, O.B. 1838 Nr. 46.
- Renner**, Petrus Johann, Dr. med., † 1727, L., 322/20.
- Rhebisch**, s. Grimm.
- Reuter**, Christian, Superintendent in Jever, Ehefrau, † Mai 1742, T., 318/24.
- Richertz**, Johanna Magdalena, s. Greiff, 319/104.
- Richerz**, Georg, Pastor in Altona, † 1. 3. 1717, T., 320/61—73.
- Richey**, Johannes, Hamburgischer Gesandtschaftssyndikus in Wien, † Wien 9. 2. 1738, T., 320/22—31.
- Richters**, Maria, s. Dettleffs, 322 n.
- Rimphoff**, Catharine, s. Poppe, 324/25.
- von Ringelmann**, Johann Ludolph, Leibmedikus, † Oldenburg 27. 6. 1703, T., 317/69—81.
- von Römer**, Friedrich Christian, Obergerichtsadvokat in Oldenburg, * Rastede 12. 11. 1765, † 26. 9. 1842, O.B. 1843 Nr. 47.
- Röpe**, Hermann, Hofschauspieler, Oldenburg, * Hamburg 12. 10. 1801, † 15. 1. 1843, O.B. 1844 Nr. 41.
- Rösicke**, Carl Eduard, Regisseur des Theaters in Oldenburg, * Berlin 10. 9. 1798, † Oldenburg 14. 6. 1837, O.B. 1838 Nr. 45, L., 331.
- Rössel**, Ludwig Anton, Amtmann in Tettens, * Tübbergen (Overyssell) 15. 6. 1794, † Tettens 16. 12. 1836, O.B. 1837 Nr. 38.
- von Rössing**, Hermann Bernhard Rudolf, Königlich Preußischer Kornett im Schönaichschen Kürassier-Regiment, gefallen Lobositz 1. 10. 1756, T., 318/41.
- Romberg**, Andreas, * Vechta 27. 4. 1767, O.B. 1821 Nr. 14.
- Romberg**, Bernhard, Komponist, * Dinklage 13. 11. 1767, † 13. 8. 1841, O.B. 1842 Nr. 40.
- Rose**, s. Veltmann, 319/80.
- Roth**, Johann Wilhelm, Kirchenrat, Pastor in Oldenburg, * Dötlingen 23. 3. 1777, † Oldenburg 10. 3. 1843, O.B. 1844 Nr. 43.
- von Rüdighkeim zu Rücking**, Anton Günther, Oldenburgischer Rat und Drost, † Frankfurt 6. 8. 1655, L., 324/26.
- Rüther**, Anton Wilhelm, Pastor in Edewecht, * Varel 31. 10. 1775, † Edewecht 24. 5. 1842, O.B. 1843 S. 369.
- Rüge**, Claus, Ratsverwandter in Otterndorf, † 4. 6. 1644, L., 322/23.
- Schade**, Franz Joseph, Pastor in Cloppenburg, * Bokel 4. 12. 1768, † 16. 4. 1839, O.B. 1841 S. 431.
- Schaffer**, Johann Friedrich, Kollaborator am Gymnasium in Oldenburg, * Bremen 9. 3. 1776, † 17. 4. 1844, O.B. 1845 S. 389.



- von **Schagen**, Johann Friedrich, Erbgesessener zu Elsfleth und Strückhausen, † 26. 10. 1632, L., 332 a.
- von **Schagen**, Loneburg, O.B. 1837 Nr. 24.
- von **Schagen**, Wolburg, geb. von Lunenbergen, Frau des Erbgesessenen Johann Friedrich von Schagen in Elsfleth, L., 332 a.
- von **Schele**, Freiherr August Georg, Kammerjunker und Regierungssekretär, * Eutin 27. 10. 1807, † Oldenburg 24. 3. 1837, O.B. 1838 Nr. 39.
- Schilling**, Johann Andreas, Rat in Varel, † 1721, T., 320/91.
- Schloiffer**, Franz Henrich, cand. theol., † Oldenburg 9. 8. 1717, T., 319/54 u. 55.
- Schloiffer**, Johannes, Pastor in Oldenburg, † Oldenburg 4. 2. 1725, T., 319/47—52.
- Schloiffer**, Sophie Catharine, geb. Cropp, □ Oldenburg 2. 5. 1724, Frau des Pastors Johannes Schloiffer in Oldenburg, T., 319/53.
- Schlüsing**, Christoph Gebhard, stud. theol., † 20. 11. 1730, T., 319/117.
- Schmedes**, Hermann Ludwig Arnold, Advokat in Neuenburg, * Neuenburg 1. 4. 1778, † 3. 8. 1843, O.B. 1844 Nr. 45.
- Schmedes**, Rudolf Gerhard, Oberamtmann in Vechta, 1775—1839, O.B. 1840 Nr. 42.
- Schmidt**, s. Henrichs, 316/34—37.
- Schmidt**, Kammerrat und Deichgraf, Eheschließung Oldenburg Februar 1734 mit Hunrichs, H., 316/38 u. 39.
- Schöne**, Johann Bernard, rector chori in Vechta, * Vechta 7. 9. 1751, † daselbst 6. 3. 1840, O.B. 1841 Nr. 46.
- Schroeder**, Gerhard, Bürgermeister in Hamburg, □ 4. 2. 1723, T., 320/17.
- Schröder**, Henrich, Pastor in Wardenburg, † Wardenburg 6. 4. 1600, 323/19 Seite 12.
- Schüßler**, Daniel Heinrich, Sekretär in Ovelgönne, * Strückhausen 8. 10. 1779, † 1. 5. 1843, O.B. 1844 Nr. 44.
- Schütte**, Johann Hermann Heinrich, Kapellenprediger in Neuenburg, * Oldenburg 1. 8. 1810, † Oldenburg 7. 1. 1836, O.B. 1837 Nr. 25.
- Schütze**, Christoph Georg, † Leipzig 4. 12. 1684, Sohn des Baumeisters Christoph Schütze in Leipzig, T., 320/83.
- Schulte**, Henrich, Rektor in Otterndorf, † 25. 1. 1644, L., 322/22.
- Schulte**, Johann Heinrich Rudolf, Pastor in Strücklingen, * Meppen 17. 1. 1795, † 4. 6. 1842, O.B. 1843 Nr. 46.
- Schultze**, Johann, Rektor in Hamburg, † 5. 2. 1709, T., 320/2 u. 3.
- Schumacher**, Friedrich Christian Franz Anton, Regierungssekretär in Birkenfeld, * Vechta 3. 12. 1804, † Oberstein 21. 6. 1840, O.B. 1841 Nr. 50.
- Schwartz**, Juliane Sibylla, s. Brinkmann, 320/146 u. 147.
- Schween**, Martin, Kirchenrat, Pastor in Hohenkirchen, † St. Joost 30. 1. 1756, † Hohenkirchen 7. 1. 1840, O.B. 1841 Nr. 38.
- Segebade**, Hamte, geb. Francken, † Oldenburg 18. 5. 1723, T., 320/117.
- Seghorn**, Johann, Amtsbote in Rastede, 50. Dienstjubiläum, * Seghorn 24. 12. 1767, O.B. 1841 Nr. 24.
- Sehestedt**, Christian Thomsen, Oberlanddrost in Oldenburg, Glückwunsch, 1723, 316/1.
- Siegen**, Heinrich Jacob, Oberappellationsrat, * Kniphausen 16. 5. 1770, † 3. 8. 1843, O.B. 1844 Nr. 45.

- Siemer**, Anton, Kirchenrat, Pastor in Bakum, Landdechant in Vechta, * Hagen (Vechta) 11. 2. 1775, † 4. 5. 1843, O.B. 1844 Nr. 44.
- Simons**, Acke, s. Didßen, 332 e.
- Sluter** (Schlüter), Gottfried, Superintendent in Oldenburg, * Wesel 8. 1. 1562, † Oldenburg 15. 2. 1637, L., 321/1.
- Speht**, Eheschließung 26. 4. 1759 mit Hallmundt, H., 316/83.
- von Staden**, Gertrud Elisabeth, geb. Keller, † 1715, Frau des Archivarius Dieterich von Staden, T., 320/88.
- Starke**, Charlotte Sophie Hedwig, Lehrerin in Oldenburg, * Nienburg 14. 11. 1794, † 25. 12. 1840, O.B. 1841 Nr. 51.
- Statlander**, Anna Sophia, s. Nutzhorn, 322/5.
- Steche**, Georg Wilhelm Benjamin, Oberamtmann in Wildeshausen, * Göttingen 28. 8. 1777, † Wildeshausen 21. 1. 1835, O.B. 1836 Nr. 29.
- Steiermann**, Anna Maria, s. Paulsen, 316/20.
- Steinfeld**, Carl August, Hilfsprediger in Altenesch, * Altenesch 21. 1. 1809, † das. 2. 4. 1836, O.B. 1837 Nr. 31.
- Steffen**, Christian Nikolaus, Lehrer in Oldenbrok, † 6. 1. 1769, 319/102.
- von Stöcken**, Anna Catharina, s. von Felden, 316/41.
- Stöhr**, Eheschließung Oldenburg 22. 8. 1748 mit Hagen, H., 316/77.
- Stöver**, Anton Günther, Pastor in Wardenburg, * Waddewarden 31. 1. 1630, † Wardenburg 21. 3. 1702, 323/19 Seite 16.
- Stosch**, Franz Heinrich, stud. iur., Emden, † Göttingen 13. 5. 1770, T., 318/11—13.
- Strack**, Ludwig Philipp, Landschaftsmaler, * 10. 8. 1761, † 27. 1. 1836, O.B. 1819 Nr. 39—41; 1837 Nr. 31.
- Strackerjan**, s. Veltmann, 319/79.
- Strackerjan**, Pastor, Eheschließung Juni 1734 mit Wierig zu Duddingen, H., 319/82.
- Strackerjan**, Anne, † 14. 6. 1652, Tochter des Superintendenten Martin Strackerjan in Delmenhorst, L., 332 o.
- Strackerjan**, Christian Friedrich, Oberamtmann, * Stollhamm 23. 12. 1777, † 21. 1. 1848, O.B. 1848 Nr. 5.
- Strackerjan**, Johann, Pastor in Zwischenahn, * Otterndorf (Land Hadeln), † Zwischenahn 26. 12. 1720, L., 321/21.
- Strackerjan**, Martin, Superintendent in Oldenburg, * Hasseln (Grafschaft Ravensburg) 1607, † Oldenburg 10. 1. 1657, L., 321/2, 324/2, 332 A; O.B. 1818 Nr. 26 u. 27.
- Strackerjan**, Martin, Justiz- und Regierungsrat, † Oldenburg 22. 2. 1716, T., 317/31—37.
- Strackerjan**, Martin Friedrich, Pastor in Altenhuntrorf, Eheschließung 20. 10. 1739 mit Strackerjan, Sophia Catharina, Tochter des Pastors Jost Hermann Strackerjan in Hude, H., 319/83.
- Stresow**, s. Hartung, 316/75.
- Südholz**, Johann Heinrich, Pastor in Goldenstedt, * Vechta 27. 11. 1768, † 25. 3. 1843, O.B. 1844 Nr. 43.
- Süßmilch**, Hellmerich Julius, cand. theol., * Jever 17. 7. 1810, † 24. 2. 1840, O.B. 1841 Nr. 46.
- von Tettenborn**, Margaretha Dorothea, s. von Goeben, 322/13.

- Textor**, Bernhard, Pastor in Achim, Eheschließung 24. 4. 1643 mit Voller, Gebbeke, Tochter des Henrich Voller in Berne, H., 323/5.
- Theodoricus**, Hedwig Margaretha, geb. Neumeyer, □ Ganderkesee 12. 3. 1674, Frau des Pastors Thaddaeus Theodoricus in Ganderkesee, L., 324/5 u. 7.
- Thiele**, Johann Ernst, Staatsrat in Oldenburg, * Ovendorf (Eutin) 10. 9. 1783, † Eutin 11. 4. 1829, O.B. 1840 Nr. 43.
- Thombsen**, Gregorius, Pastor in Altenesch, Eheschließung mit Barnsted, Rachel Elisabeth, verwitwete Linde, H., 319/81.
- Thombsen**, Johannis, Pastor in Abbehausen, * Kopenhagen, † Abbehausen 9. 7. 1705, T., 320/137.
- Tiarks**, Wilhelm, Kirchenrat, Superintendent in Jever, * Jever 25. 3. 1768, 50jähriges Amtsjubiläum, O.B. 1846 Nr. 47 u. 48.
- Tiarks**, Johann Ludwig, Mitglied der Londoner Königlichen Societät, Britischer Astronom bei der Amerikanischen Grenzkommission, * Jever 10. 5. 1789, † 1. 5. 1837, O.B. 1838 Seite 351.
- Tilemann**, Sophia Helena, s. von Büren, 320/72—74.
- Toel**, s. Veltmann, 318/8.
- Toel**, Eheschließung Elsfleth 12. 5. 1767 mit Gether, H., 316/56.
- Toel**, Eheschließung 28. Hornung 1753 mit Wardenburg, H., 317/139.
- Toel**, Eheschließung Oldenburg 31. 5. 1763 mit Wardenburg, H., 316/55.
- Toel**, Anna Maria, s. Veltmann, 319/77.
- Toel**, Bernhard Wilhelm, Gräfllich Bentinckscher Konsistorialrat, Pastor in Sengwarden, * Jever 25. 8. 1770, † Sengwarden 6. 5. 1840, O.B. 1841 Nr. 50.
- Toepcken**, Helene, geb. Jüchter, † 6. 1. 1732, Frau des Auktionsverwalters Johann Toepcken in Ovelgönne, 318/1.
- Tollius**, Dorothea Catharina, geb. Hävermann, □ Oldenburg 17. 3. 1716, T., 317/154 u. 155.
- Tollius**, Johann Heinrich, Pastor in Rodenkirchen, † das. 9. 9. 1714, T., 320/129 u. 130.
- von Trampe**, Justus Ludolph Franz Julius, Hofrat in Oldenburg, * Hooge (Hoya) 30. 8. 1798, † Oldenburg 14. 3. 1837, O.B. 1838 Nr. 38.
- Uffermann**, Anna, geb. Lembken, † 15. 9. 1642, Frau des Syndikus Dr. Burckhard Uffermann in Verden, L. und T., 324/11 u. 12.
- Uhlhorn**, Diedrich, Mechaniker, * Bockhorn 3. 6. 1764, † 5. 10. 1837, O.B. 1838 Nr. 48.
- Ummen**, Rebecca, s. von Lindern, 324/3.
- Ummius**, Ilico, Dr., Eheschließung 31. 8. 1615 mit Releffs, H., O.St.A.
- Urban**, Johann Christian, Pastor in Minsen, * Westrum 8. 2. 1787, † Minsen 4. 1. 1840, O.B. 1841 Nr. 37.
- Varrelmann**, Gerhard Hinrich, Pastor in Dinklage, * Oythe 1. 1. 1776, † 23. 2. 1842, O.B. 1843 Nr. 40.
- Velstein**, Maria Engel, † Oldenburg 13. 11. 1646, Frau des Konsistorialrats Hermann Velstein, L., 322/9.
- von Velstein**, Anna Margaretha, s. von Heespen, 317/16—25.
- Veltmann**, Eheschließung 1729 mit Rose, H., 319/80.
- Veltmann**, Eheschließung mit Strackerjan, H., 319/79.
- Veltmann**, Catharine Elisabeth, s. Coldewey, 320/150 u. 151.
- Veltmann**, Catharina Elisabeth, † Golzwarden 9. 12. 1732, 320/153.

- Veltmann**, Christopherus, Pastor in Golzwarden, Eheschließung 1735 mit Toel, Anna Maria, Tochter des Pastors Toel in Jever, H., 318/8 u. 319/77.
- Veltmann**, Christopherus, Pastor in Varel, Eheschließung 24. 9. 1720 mit Coldewey, Catharine Magdalena, Tochter des Pastors Anton Günther Coldewey in Golzwarden, H., 319/73.
- Veltmann**, Gerhard, † Golzwarden 6. 12. 1732, T., 320/153.
- Veltmann**, Ilsabe Rebecca, † Golzwarden 12. 12. 1732, T., 320/154.
- Veltmann**, Katharina Elisabeth, geb. Vollers, † 24. 1. 1723, Frau des Pastors Johann Bernhard Veltmann in Hasbergen, T., 320/150 u. 152.
- Veltmann**, Katharina Magdalena, geb. Coldewey, † 23. 10. 1733, Frau des Pastors Christopherus Veltmann in Golzwarden, T., 319/75 u. 76.
- Vieth**, Gerhard Ulrich Anton, Professor der Mathematik in Dessau, * Hooksiel 8. 11. 1763, † Dessau 12. 1. 1836, O.B. 1837 Nr. 30.
- Vitzthum von Eckstät**, Sophie Catharine, † Oldenburg 23. 1. 1650, Frau des Hofmeisters Wilhelm Vitzthum von Eckstät, L., 332 k.
- Völckers**, Adelheid, † 1710, T., 317/165.
- Völschen**, Heinrich, Rat und Oberauditeur in Wolfenbüttel, † 16. 2. 1723, T., 320/76.
- Vogt**, s. Boehm, 316/66.
- Voller**, Anna, s. Boden, 323/1.
- Voller**, Clara Maria, † 6. 2. 1641, Tochter des Pastors Johann Voller in Hasbergen, L., 323/6.
- Voller**, Gebbeke, s. Textor, 323/5.
- Voller**, Johann, Pastor in Hasbergen, ☐ 27. 1. 1671, L., 324/4.
- Vollers**, Catharine Elisabeth, s. Veltmann, 320/150 u. 152.
- Vollers**, Gebbecke, geb. Wencke, † 1. 11. 1621, Frau des Organisten Heinrich Vollers in Berne, L., 324/17.
- Vollers**, Heinrich Gerhard, stud. theol., Oldenburg, † 16. 7. 1714, 319/118.
- Vollimhauf**, Christoph Heinrich Jacob, * 29. 7. 1771, † 27. 3. 1836, O.B. 1837 Nr. 32.
- Vorbeck**, Anna Sophie, s. Wardenburg, 317/130—133.
- Vorbeck**, Elisabeth Marie, s. Wardenburg, 320/109.
- Vortmann**, Adelheit Margaretha, s. Gähler, 316/18.
- Voß**, Anne Marie, s. Hoberg, 317/121—123.
- Voß**, Heinrich, Geheimer und Kammerrat, Erbherr zu Böckeln und Höltzen-Klincken, Burgmann in Quakenbrück, Gedächtnis, 320/86.
- von Waaden**, Catharine Elisabeth, s. von dem Busche, 320/77.
- Wackin**, Agnete, s. Busch, 324/10.
- Wagener**, Elisabeth, s. Backher, 318/36.
- von Walter**, Dorothea, s. von Münnich, 317/11—14.
- Wandscheer**, Anna Catharine, ☐ Oldenburg 7. 1. 1718, T., 317/156.
- Wandscherer**, Johann, Pastor in Wardenburg, 1581, 323/19 Seite 10.
- Wardenburg**, s. Halem, 316/48—52.
- Wardenburg**, s. Langreuter, 319/111.
- Wardenburg**, s. Toel, 316/35 u. 317/39.
- Wardenburg**, Anna Catharina, s. Gramberg, 316/44—47, 317/134—138.
- Wardenburg**, Anna Sophia, geb. Vorbeck, † 1. 1. 1716, Frau des Proviantkommissars Johann Wardenburg in Delmenhorst, T., 317/130—133, 320/110.

- Wardenburg**, Diedrich Ernst, Pastor in Blexen, * Fedderwarden 2. 7. 1768, † Blexen 30. 12. 1842, O.B. 1843 Nr. 50 u. 51.
- Wardenburg**, Elisabeth Marie, geb. Vorbeck, † Oldenburg 18. 11. ?, Frau des Receptors Wardenburg, T., 320/109.
- Wardenburg**, Henrich, Receptor, † Oldenburg 20. 11. 1704, T., 317/126—129.
- Wardenburg**, Hofrat, Eheschließung Varel 17. 5. 1759 mit Koch, H., 316/53 u. 54.
- Wardenburg**, Johann Christian Friedrich, Königlich Niederländischer Schout by Nagt, * Rastede 15. 12. 1776, † Amsterdam 18. 7. 1839, O.B. 1840 Nr. 46.
- Wardenburg**, Sophie Elisabeth, geb. Böhme, † 1752, Frau des Justizrats Bernhard Wardenburg, T., 318/38, 322/17.
- Wardenburg**, Susanne Marie, s. Langreuter, 319/109.
- Wardenburg**, Wilhelm Gustav Friedrich, Generalmajor, Chef des Oldenburgischen Truppenkorps, * Fedderwarden 14. 5. 1781, † Oldenburg 29. 5. 1838, O.B. 1838 Nr. 24, 1839 Nr. 38.
- Warsing**, Cornelia, s. Horst, 318/19 u. 20.
- von Wartensleben**, Graf Friedrich Leopold Georg, Eheschließung 23. 1. 1765 mit zu Lynar, Gräfin Charlotte Wilhelmine Isabelle, H., 316/14, 318/43.
- von Wartensleben**, Gräfin Wilhelmine Isabelle, s. zu Lynar, 316/14.
- zu Warttemberg**, Hermann, zu Rohrsitz/Neuschloß (Böhmen), □ Schloß Hipoltstein 28. 8. 1628, L., 324/20.
- von Wattwarden**, Sophie Dorothea, Erbtöchter zu Wattwarden und Fyken-sold, † 27. 6. 1656, L., 332 s.
- Wechloi**, Almerich, geb. Jüchter, □ Golzwarden 27. 9. 1641, Frau des Fendrichs Anton Günther Wechloi in Strückhausen, L., 332 h.
- Wefer**, Gerd, Dr. phil., Pastor in Burhave, * Neustadt (Strückhausen) 10. 4. 1782, † Burhave 21. 7. 1841, O.B. 1842 Nr. 39.
- von Weltzien**, Elisabeth Sophia Christina, † Jever 4. 12. 1766, Frau des Vizepräsidenten Ferdinand Christoph von Weltzien, T., 318/45.
- Wemmen**, Anna Margarethe, s. Kerker, 317/162.
- Wencke**, Gebbecke, s. Vollers, 324/18.
- Wenizer**, Gertrud, s. de Hertog, 320/6—9.
- Westerholt**, Jacob Gerhard, † Oldenburg 21. 1. 1774, T., 316/78, 318/47.
- von Westerholt**, Regine, geb. Lahusen, † 7. 4. 1612, Frau des Bernhard von Westerholt, Herr zu Lembeck, L., 325.
- Westing**, Dorothea, s. Veltmann, 319/78.
- Westing**, Tönnies Günther, Ratsherr und Kaufmann in Oldenburg und Anna Catharine Westing, geb. Dehlbrügge, Goldene Hochzeit 13. 9. 1768, 316/62.
- von Wida**, Johann Friedrich, Pastor in Dötlingen, * Barssen 11. 5. 1637, † Dötlingen 28. 7. 1709, L., 321/17.
- Widersprecher**, Anton Gottlieb Georg, Geheimer Hofrat in Oldenburg, * 26. 11. 1787, † 6. 10. 1842, O.B. 1843 Nr. 48.
- Wierig**, s. Strackerjan, 319/82.
- Wiggers**, Balthasar, Pastor in Oldenbrok, † 16. 12. 1722, T., 319/99.
- Winkelmann**, Anne Margarethe, geb. Balich, * Stade 3. 5. 1643, † 2. 7. 1695, Frau des Rates Johann Just Winkelmann, T., 317/15.
- Wippermann**, Elisabeth Dorothea, geb. Krick, † 10. 3. 1715, Frau des Kirchenvorstehers Otto Wippermann in Stadthagen, T., 320/87.
- Witken**, Mechthild Anna, geb. von Goeben, □ 16. 11. 1733. Frau des Amtmanns Alarich Witken in Westerstede, T., 318/7, 320/111.

- von Witken**, Johann Ludolf, Ingenieurkapitän, Wittenheim, Eheschließung mit von Metzner, Augusta, H., 316/22.
- Wittkopf**, Christine Henriette, s. Coldewey, 319/70 u. 71.
- von Witzleben**, Adam Levin, Oberlanddrost, * Delmenhorst 6. 6. 1688, † 30. 10. 1745, T., 316/4—9.
- von Witzleben**, Cort Veit, Landdrost und Jägermeister, † Elmelo 22. 6. 1719, T., 316/3.
- von Witzleben**, Eleonora Maria, geb. von Lüttichow, * Güstrow 14. 4. 1669, † Elmelo 13. 1. 1746, 316/10—12.
- Wöbcken**, Wilhelm Gustav Gerhard, Landgerichtssekretär in Oldenburg, * Oldenburg 12. 10. 1811, † Oldenburg 27. 7. 1836, O.B. 1837 Nr. 37.
- Wolff**, Gerhard, Verwalter des Klosters Blankenburg, □ Mai 1710, T., 317/149.
- Wolff**, Margaretha, □ Blankenburg 17. 8. 1706, Frau des Gerhard Wolff, Verwalter des Klosters Blankenburg, T., 317/146 u. 148.
- Wolff**, Margarethe, geb. Bösch, † Oldenburg 24. 2. 1706, Frau des Hof- und Leibmedikus Simon Wolff, T., 317/140—145.
- von Wreden**, Catharine Elisabeth, s. von dem Busche, 320/77.
- Wulf**, Johann Christian, Pastor in Zwischenahn, * Oldenburg 13. 5. 1760, † Zwischenahn 16. 12. 1835, O.B. 1836 Nr. 33.
- Zacharieß**, Eheschließung Wildeshausen 19. 1. 1745 mit Hinüber, H., 318/32.



Das Wüstenland.

Von Heinrich Munderloh.

2. Teil ¹⁾.

Wirtschaftsgeschichte.

I. Die Verkehrswege.

Der Wasserweg.

Die Hunte, die das Wüstenland im Norden begrenzt, dient seit den ältesten Zeiten als Verkehrsweg. Zahlreiche Funde an Töpferei- und Schmiedewaren^{1a)}, die bei der sog. Pottumbucht unweit Blankenburg bei Baggararbeiten zutage kamen, weisen darauf hin, daß hier schon in ältesten Zeiten reger Handelsverkehr herrschte. Unter den Fundsachen ist ein langes Schwert aus dem 13. Jahrhundert; möglicherweise gehörte es einem Teilnehmer an den Stedingerkriegen.

Im Mittelalter waren es neben den Oldenburgern²⁾ wohl vor allem die hansischen Kauffahrer, die die Hunte benutzten. Der Sage nach sollen sogar die beiden Seeräuber Störtebecker und Gödeke Michael sich hier herumgetrieben haben. Sie hätten sich, wenn sie Ruhe haben wollten, nach Holle zurückgezogen^{2a)}, und die eisernen Ringe, welche sich ehemals an der Kirchhofsmauer befanden, dienten ihnen, so behauptet die Sage, um ihre Schiffe daran anzubinden. Diese Erzählung mutet unwahrscheinlich an, doch sei dazu bemerkt, daß tatsächlich die Like-deeler zu den Oldenburger Grafen in Beziehung standen³⁾.

Eine andere Sage⁴⁾ berichtet folgendes: Wo jetzt das Wüstenland liegt, war früher offenes Wasser, und die Schiffer fuhren lustig drüber hinweg. Dort, wo auf einem ziemlich hohen Hügel heute die Holler Kirche steht, pflegten die Schiffer mit dem Rufe: Holla! Halt zu

¹⁾ Vgl. H. Munderloh, Das Wüstenland. 1. Teil. Siedlungsgeschichte. Old. Jahrb. Bd. 40/1936.

^{1a)} Landesmuseum.

²⁾ Rastede. Aus Geschäfts- u. Rechnungsbüchern Old. Kaufleute im 16. und 17. Jahrh. Old. Jahrbuch Bd. 42.

^{2a)} Strackerjan, Aberggl. u. Sage II 559b. Ähnlich sollen die beiden Seeräuber in Volkers bei Blexen gehaust haben.

³⁾ Rütthing, Old. Gesch. 1937, S. 110.

⁴⁾ Strackerjan, a. a. O. II. 559a.



machen und den Ballast auszuschütten, wodurch allmählich jener Hügel entstanden ist. Bekanntlich ist der Name Holle abzuleiten aus Holländerkerken, und der Hügel ist eine Sanddüne der Hunte; aber das ist vielleicht wahr an der Sage, daß die Hunte ursprünglich — wenigstens in der Zeit bis zur Bedeichung — ein anderes Bett oder vielleicht auch mehrere gehabt hat. Gewaltige Krümmungen jedenfalls behinderten die Schifffahrt gerade hier bis in die Neuzeit hinein; es waren das die sog. Swienhörn, die Gellenerhörne und die Fährbucht. Die beiden ersten wurden 1683, die Fährbucht 1849 abgeschnitten⁵⁾. Weitere Begradigungen erfuhr der Strom neuerdings besonders bei Iprump. Der Verkehr hat gewaltigen Aufschwung genommen. Mancher Schleppzug gleitet jetzt schwerbeladen hunteauf- und -abwärts am Wüstenlande vorbei. Die Hunte ist kanalisierte Reichswasserstraße geworden.

Doch werfen wir noch einen Blick zurück auf alte Zeiten. Zu Graf Gerds Zeit kamen die Bremer 1464 mit ihren Schiffen frech die Hunte heraufgefahren, stiegen bei Blankenburg aus, um die Dörfer Donnerschwee und Ohmstede zu plündern und zu verbrennen, mußten jedoch mit der sog. Bremer Taufe an der Südwendung (d. h. der Gellenerhörne) eine böse Schlappe einstecken⁶⁾. Als friedliche Kaufleute benutzten die Bremer den Huntstrom besonders zum Oldenburger Jahrmarkt. Davon zeugen z. B. Akten im Staatsarchiv, die uns berichten, wie im Jahre 1629, also im Dreißigjährigen Kriege, Wüstenländer Bauernburschen unter Führung des Vogtsohnes Roloff Mönlich (der 1645 selbst Vogt wurde) bei Iprump die vom Oldenburger Kramermarkt heimkehrenden „Bremer Kremer“ abstoppten und ihnen ganz kurz ihre „wande und schnoren“ (Tuche und Bänder) abnahmen⁷⁾.

Doch auch die Wüstenländer selbst benutzten den Wasserweg für ihre Bedürfnisse. Baumaterial für die Kirche z. B. wurde 1625 auf dem Wasserweg herbeigeschafft⁸⁾. Um 1800 wird uns berichtet, daß von der Geest nach auswärts gehendes Holz in Iprump auf Schiffe verladen wird^{8a)}. Ziegelsteine, Getreide, Torf usw. haben die Wüsten-

⁵⁾ Vgl. H. Munderloh, Das Wüstenland, 1. Teil, Siedlungsgeschichte, Oldenb. Jahrb. Bd. 40/1936 S. 12.

⁶⁾ Chronik van den groten daden der Graven van Oldenborch, S. 50. Mscr. Old. gen. (Staatsarch. Oldenburg.)

⁷⁾ Aa. Grfsch. Old. Tit. XXXV, Nr. 17. Streifzüge holl. Garnisonen in der Grfsch. Old.

⁸⁾ H.Kb.

^{8a)} Old. Staatskalender 1803, S. 20.



länder sich bis in die jüngste Zeit auf der Hunte heranfahren lassen⁹⁾. Die Wasserstraße führt die Wüstenländer auch in die Welt hinaus. Es ist keineswegs so, daß sie ehemals in Ermangelung der modernen Verkehrsmittel gar nicht aus ihrem Dorf herausgekommen wären. Als nach der schweren Sturmflut von 1625 der Wüstenländer Vogt Johann Mönnich und seine beiden Deichgeschworenen, der Hausmann Joh. Mönnich aus Oberhausen und der Hausmann Joh. Claussen aus Holle in Huntebrück vor der gräflichen Deichkommission erscheinen¹⁰⁾, da sagt der Vogt aus, daß er in seiner Jugend „auf der Galeere gelegen und die Weser und Jade herumb gefahren“. Ähnlich ist der Deichgeschworene Johann Mönnich bis Blexen die Weser hinunter gefahren, desgleichen Johann Claussen, er ist sogar „beym Ellenser Deichwerk gewesen“. Weit herumgekommen ist auch der Wüstenländer Sielmeister Eilert de Gode, für Graf Anthon Günther arbeitete er oft im Jeverland.

Die Bremer Post.

Auch auf dem Landwege standen die Wüstenländer mit der Außenwelt in guter Verbindung, in Anbetracht der allgemeinen Verkehrslage sogar besser als heutzutage. Liegt das Wüstenland heute abseits vom großen Verkehr, so war es doch bis vor gut 100 Jahren keineswegs eine weltferne Gegend. Bis dahin verlief nämlich die Hauptverkehrsstraße von Bremen nach Oldenburg durch das Wüstenland. Es ist das der sog. „Sommerweg“ der Bremer Post.

Die oldenburgische Post ist von Anton Günther kurz nach dem Dreißigjährigen Kriege begründet worden. Der Graf nahm den Postmeister von Wildeshausen, Martin von Höfften, in seine Dienste, und der eröffnete im Jahre 1656¹¹⁾ die reitende Briefpost von Oldenburg nach Bremen. Neben ihr wurde im Jahre 1734¹²⁾ eine fahrende Post eingerichtet. Die schon lange geplante Vereinigung beider erfolgte erst 1794. Als am 15. Juli 1867¹³⁾ die Eisenbahn von Oldenburg nach Bremen eröffnet wurde, wurde aus der alten Fahrpost die Bahnpost.

Die oldenburgische Post nach Bremen — man nennt sie kurz die Bremer Post — hatte im Winter einen weiten Weg: von Oldenburg aus über die Osenberge (Sandkrug) und die hohe Geest nach Delmenhorst und Bremen.

⁹⁾ Bauer D. Haye, Oberhausen.

¹⁰⁾ Mscr. Old. gen. Deichwesen. Überschwemmung von 1625.

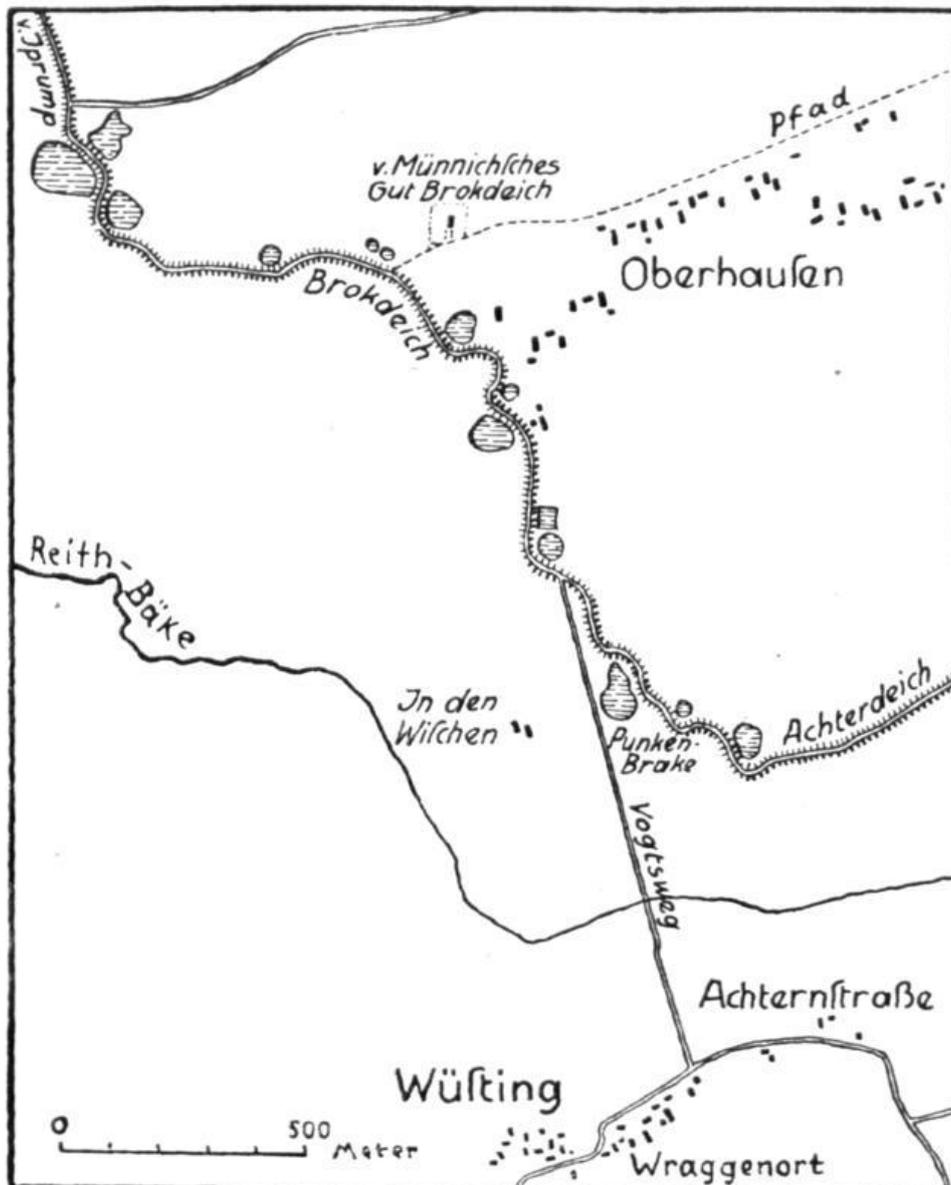
¹¹⁾ Rütthing, Old. Gesch. II, S. 11.

¹²⁾ Ebenda, S. 32.

¹³⁾ Ebenda S. 49.



In der trockenen Jahreszeit aber stand ihr ein kürzerer Weg zur Verfügung. Der Sommerweg der Bremer Post verließ Oldenburg bei Drielake, benutzte den Neuen Weg (oder über Blankenburg den



Ausschnitt aus der Vogteikarte Wüstenland von 1790.

„Specken“), folgte dann dem Huntedeich bis Iprump, drehte mit dem Brokdeich nach Südosten, verließ ihn bei der Punken Brake unter dem Namen Vogtsweg, wandte sich in Wüstring auf die Achternstraße,

¹⁴⁾ Old. Staatskalender 1804, S. 77 ff.

lief dann den Schottweg nach Lintel hinauf, um sich schließlich bei Falkenburg mit dem Winterweg zu vereinigen¹⁴).

Eine Nachricht aus dem Reich, die von Bremen aus nach Oldenburg getragen wurde, erreichte also im Sommer — falls der Bote mitzuteilen geruhte — das Wüstenland eher als die Residenz.

Die drei Wüstenländer Vögte Mönlich: Johann gest. 1645, Sohn Rudolf gest. 1666 und Enkel Johann Diedrich gest. 1718¹⁵) (der letztere wurde geadelt und nannte sich seitdem von Münnich), wohnten also durchaus nicht einsam auf ihrem Stammsitz Brokdeich. Er war im Sommer bequem zu erreichen, sowohl von Oldenburg wie von Bremen.

Zugute aber kam die günstige Lage an der Hauptverkehrsstraße vor allen den Bollings zu Iprump, die Generationen hindurch das Krughaus an der Hunte innehatten. Der ehrwürdige Huntekrug, der heute einsam daliegt, hat einst glänzende Zeiten gesehen. Da war hier Betrieb. Der gelbe Postwagen, mit vier Pferden bespannt, rasselte hier vorbei. Der Schwager blies das Posthorn. Der Schlagbaum ging hoch. Gar prächtig war er anzuschauen, der Postillon: er trug einen roten Rock und Mantel mit gelbem Unterfutter und ebensolchen Aufschlägen samt dergleichen Kapuze, hatte ein Posthorn und ein Brustschild mit dem oldenburgischen Wappen und der Umschrift: „Oldenburgische fahrende Post“¹⁶).

Vornehme Herrschaften müssen diese Straße gezogen sein: Durchlauchte Fürsten mit Gefolge, Gesandte fremder Staatsoberhäupter und Generäle, noble Hofleute, hohe Beamte und reiche Kaufleute¹⁷). Der eine oder der andere wird es sicher nicht verschmäht haben, im stattlichen Krug zu Iprump einzukehren, um sich nach durstiger Fahrt am kühlen Trunk gütlich zu tun.

Daneben aber am Wegrand, das dürfen wir nicht übersehen, wandern die Mühseligen und Beladenen, ziehen die politischen Flüchtlinge, die wegen ihres Glaubens Verbannten, reisende Handwerksburschen, fahrende Studenten, bettelarme Leute, einheimische wie fremde. Die Holler Armenrechnungen¹⁸) des 17. Jahrhunderts zeichnen ein erschütterndes Bild von all dem Elend, das damals die Straße bevölkerte. Erinnerung sei hier nur an die Elsässer und Pfälzer der Armenrechnung von 1690, die der Raubkrieg des französischen Sonnenkönigs

¹⁵) H.Kb.

¹⁶) Rütthing, Old. Gesch. II, S. 32.

¹⁷) H.Kb.

¹⁸) H.Kb.

an den Bettelstab gebracht, die ganz Deutschland durchzogen und von der greulichen Verwüstung ihrer Heimat Kunde brachten bis in die entlegensten Dörfer.

Viel hätte nicht daran gefehlt, daß es den Wüstenländern ähnlich ergangen wäre. Wenige Jahre früher, 1679, als der König von Dänemark mit Ludwig XIV. von Frankreich Krieg führte und der Marquis Joyeuse mit 6000 Franzosen auf Oldenburg rückte, da schlugen einige Abteilungen der feindlichen Reiterei ihr Lager hier bei Iprump auf. Nur durch Zahlung ungeheurer Kontributionen konnten die oldenburgischen Bauern ihre Heimat vor der Verwüstung bewahren¹⁹⁾.

Zu jener Zeit galt der Wirt Bollings zu Iprump nächst dem Vogt Mönning zu Brokdeich als der reichste Mann²⁰⁾ im Wüstenland. Vom damaligen Wohlstand der Bollings zeugt noch heute der kunstvolle Türschmuck im Huntekrug. (Holzschnitzwerk und Sandsteinwerk.)

Die Zeiten haben sich geändert. Vor gut 100 Jahren — es war in den 1820er Jahren²¹⁾ — wurde, als erste Kunststraße des Oldenburger Landes, die Bremer Heerstraße angelegt. Fortan spielte sich der gesamte Verkehr zwischen Oldenburg und Bremen auf dieser Straße ab. Der alte Postweg, der durch das Wüstenland führte, verödete. Beim Krughaus zu Iprump wurde es still. Aus dieser Zeit datiert also eigentlich erst die Abgelegenheit des Wüstenlandes, jene Abgelegenheit, der es zu verdanken ist, daß das Wüstenland länger als andere Gegenden seine landschaftliche Eigenart bewahrt hat.

Nur die Wüstenländer benutzten den alten Postweg einstweilen noch, wenn sie in Oldenburg zu tun hatten. Aber auch das hatte ein Ende, als gegen Ende des Jahrhunderts (1895) die Steinstraße gebaut wurde. Seitdem hat der alte Postweg nur mehr die Bedeutung eines Feldweges. Für den Heimatfreund aber hat der einsame Weg seinen Reiz bewahrt. Beim altertümlichen Krughaus schauen wir vom hohen Deich hinab auf den hier ziemlich breiten Huntestrom mit seinem regen Schiffsverkehr. Reizvoll ist vor allem der Weg auf dem Brokdeich entlang mit seinen zahlreichen Braken, die von Erlen umsäumt stillverträumt daliegen.

Die Unterhaltung der Wege.

Wer dem Kirchdorf Holle einen Besuch abstatten wollte, der bog vom Brokdeich (auf dem der Postweg entlang führte) ostwärts ab und

¹⁹⁾ Rütthing, Old. Gesch. 1937, S. 367.

²⁰⁾ Aa. Abt. III, Nr. 93. Französ. Kontributionsanschlag V. Wld. 1679.

²¹⁾ Rütthing, Old. Gesch. II, S. 49.



kam auf die „mit Holz durchlegte Moorstraße“. So wird sie in einer alten Vogteibesreibung von 1804²²⁾ bezeichnet.

Ebenfalls vom Brokdeich aus führte der sog. Pfad, zu Oberhausen vor und vom Tegthof an hinter den Häusern entlang, nach Holle und Bäke. Er war mit Rasen aufgesetzt und mit Sand und Steinen gedichtet.

Im Jahre 1895 wurde die Kunststraße von Oldenburg nach Berne gebaut. Im Wüstenland hält sie etwa die Mitte zwischen der alten Dorfstraße und dem alten Pfad. Daher wurden beide überflüssig und verschwanden. Der alte Weg, der an der Wetter entlang führte, ist noch heute in Gebrauch.

Im Wüstenlande (Holle und Oberhausen) verliefen die Wege in festen Bahnen, da sie durch Gräben begrenzt waren, wie überall in der Marsch. Auf der Geest war das anders. Dort befanden sich überall zwischen den Dörfern große unkultivierte Gebiete, die im Gemeinbesitz der Dörfer bestanden. Da konnte man sich nach allen Richtungen frei bewegen. Man fuhr über die Heide nach jeder beliebigen Richtung oder folgte einer Spur solange, bis sie ein bis zwei Fuß ausgefahren war. Im Oldenburger Lande waren noch bis vor kurzem auf unkultiviertem Gelände 6 bis 7 solcher alten Wege nebeneinander zu finden²³⁾.

So ähnlich muß es einst auch in der Wüstinger Gemeinheit ausgesehen haben. In Punkt 5 ihres Bauerrechtes²⁴⁾, das im Jahre 1766 der Regierung „produciert“ und von ihr „approbiert“ und „confirmiert“ wurde, stellen die Wüstinger Eingesessenen nämlich fest, daß „durch unsere Gemeinheit vielfach Ab- und Nebenwege genommen werden“. Die vielen Wege aber waren sehr zum Schaden der Mark. Denn ein großer Teil davon ging auf diese Weise als Viehweide verloren. „Die beste Grünte (d. h. das beste Grünland)“, so klagen die Wüstinger, „wird zunichte gefahren und getreten.“ Die Wüstinger versuchen nun nach Möglichkeit sich gegen solchen Verlust zu schützen. Sie setzen in der genannten Bauerrolle fest, daß „die Bauerschaft sowie ein jeder aufpassen soll, daß keine Bei- und Nebenwege genommen werden“. Verstöße gegen diese Verkehrsordnung, so kommt man überein, sollen mit einer Geldstrafe von 6 Groten, im Wiederholungsfalle mit 12 Groten gebüßt werden.

Die Regierung erklärt sich mit dieser Regelung einverstanden, schränkt sie aber dahin ein, daß die Geldstrafen „nicht auf fremde

²²⁾ Old. Staatskalender 1804, S. 77.

²³⁾ Baasen, Niedersächsische Siedlungskunde, S. 14.

²⁴⁾ Bauerrecht von Wüsting 1766.

Wagens zu extendieren“ seien, sondern in diesem Falle nur mit Verwarnung verfahren werden dürfe. Möglich, daß die hohen Herren dabei an sich selber dachten. Konnten sie doch selbst leicht in Verlegenheit kommen, hier auf Ab- und Nebenwege zu geraten. Denn die Hauptverkehrsstraße von Oldenburg nach Bremen führte ja im Sommer durch die Wüstringer Gemeinheit.

Die Wüstringer begründen den obenerwähnten Verkehrsparagraphen in der Bauerrolle von 1766 ganz allgemein damit, daß die Wege „mit vielen Kosten gemacht werden“. Tatsächlich bedeutete nächst der Deicharbeit die Unterhaltung der Wege eine schlimme Belastung für die Bauern. Hausleute, Köter und Brinksitzer, alle hatten sie ihre Wegabschnitte, die sog. Pfänder, in Ordnung zu halten. Zu diesem Zweck waren die Wege ehemals auf beiden Seiten dicht an dicht mit Kopfweiden bestanden. Die Äste dieser Weidenbäume legten die Bauern auf die Wege und warfen dann Sand darauf²⁵⁾. So ist auch die obenerwähnte „mit Holz durchlegte Moorstraße“ zu verstehen.

Auch der Pastor wurde dazu „nachbargleich“ herangezogen. Nach dem Patrimonialbuch von 1712 hatte er instandzuhalten (1 Rute = 6 Meter):

1. Fahrweg aufm Brokteich	5 Ruten 12 Fuß,
2. Straße vorm Hause	19 „ 4 „
3. Fußweg hinterm Hause	22 „ 16 „
4. Wattering	2 „ 6 „

Außerdem hatte der Pastor gleich den Hausleuten ein Pfand im Kirchweg. Das war der hohe Fußweg, der im rechten Winkel von „der gemeinen Dorfstraße“ abbog und zur Kirche hinaufführte. Nach langjährigem Streit wurde er 1630 folgendermaßen vermessen und aufgeteilt: Jeder Hausmann bekam 46 Fuß, jeder Köter 10 und jeder Brinksitzer 5 Fuß. (Diese Aufteilung zeigt die unterschiedliche Leistungsfähigkeit der drei Gruppen sehr kraß.) Die Aufsicht über den Kirchweg hatten die Kirchengeschworenen, die übrigen Wege standen unter der Obhut der Deichgeschworenen²⁶⁾.

Kurz vor dem Weltkriege hat es noch einmal eine Auseinandersetzung gegeben, als es sich darum handelte, den Kirchweg durch Gräben abzugrenzen. Diese Auseinandersetzung hat ein poesiebegabter Dorfgenosse in freier Weise zu einer kleinen ergötzlichen Geschichte umgestaltet. Dieses „Döntje“ hat seinen Weg sogar zur Schallplatte gefunden. Es lautet folgendermaßen:

²⁵⁾ Frau Köhler-Brokdeich.

²⁶⁾ Wüstenländer Deichordnung von 1607.



Zu dem Kirchlein, das mitten im Felde liegt, einsam und verlassen, führte vor etwa 30 Jahren nur ein Weg über die Weiden des Pfarrers. Wer etwas von der Landwirtschaft versteht, weiß, daß Kühe, Rinder und Kälber gern auf dem Wege sich lagern und dort selbstverständlich auch ihre Geschäfte verrichten, so daß der Weg zur Kirche mit einer großen Anzahl frischer und alter Kuhfladen bedeckt war. Als ein neuer Pfarrer nach Holle kam, wollte er das Übel beseitigen und einen eigenen Kirchweg, durch Gräben von den Weiden getrennt, zur Kirche führen. Aber ein konservativer Holler Kirchenältester war für das Alte und äußerte sich mit der Bemerkung: „Ick bün dorgägen!“

Der Kirchweg kam, und der Pfarrer wünschte, daß er auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt werden sollte. Doch der Kirchenälteste äußerte wieder: „Ick bün dorgägen!“ Doch auch die Bäume wurden gepflanzt.

Als an einem Sonntagmorgen einmal ein Holler und ein Wüstinger auf dem Wege zur Kirche sind, entspinnt sich folgendes Gespräch:

Der Wüstinger: Ji Hollers, ji mit joe verfluchten Grabens, nich mol ruhig na'e Kark kann man gan! Wenn eenen mal de Hot affweiht, denn so flüggt he glieks äwer'n Graben un man kann'n nich wedderkriegen!

Der Holler knurrt und brummt: Ick weer ok jo dargägen!

Die beiden besuchen den Gottesdienst und kommen zusammen zurück.

Der Wüstinger: Is doch gans good, datt wi nu so'n moien Karkpatt hebbt! Nu brückt'm doch gar nich mehr uptopassen, datt'm mit de Föt inne Koschiet pett!

Der Holler: Watt deist mit dien Näs in de Luft! Kiek vör di dal, denn weest, wor de hentrettst!²⁷⁾

Der Schlagbaum bei Iprump.

Der Unterhaltung der Wege diente nicht nur die Arbeit der Bauern, sondern auch das sog. Wegegeld. Nicht nur an der Grenze, sondern auch vielerorts im Lande befanden sich Zollstätten. So auch „beim Neuen Wege zum Iprum“. Da sperrte ein Schlagbaum die Straße. Die Reisenden, ganz gleich, ob zu Wagen, zu Fuß oder zu Pferde, mußten halten und den schuldigen Zoll entrichten. Werfen wir einen Blick in die Zollrolle von 1706²⁸⁾. Da wird verlangt:

²⁷⁾ Hauptlehrer Willenbrok-Holle.

²⁸⁾ Corpus Const. Old. IV, S. 99.



Ein Wagen je Pferd	1 Grote	
Eine jede Person darauf		2½ Schwaren
Für ein Pferd so in der Kuppel oder sonst durchgeht	2 "	
Für eine Kuhe	2 "	
Für einen Ochsen	2 "	
Für ein Schwein		2½ "
Für ein Schaaf		2 ½ "
Für eine Tonne Butter	2 "	
Für eine Tonne Hamburger Bier	4 "	
Für eine Tonne Bremer oder Oldenburger Bier	3 "	
Ein Mensch		2 "

(1 Grote galt 5 Schwaren. Der Geldwert war schwankend. 1681 bekam man für 1 Groten 4 Eier und für 6 Grote 1 Pfund Butter²⁹⁾.)

Lange Jahre hindurch (1680 bis 1683, 1706 bis 1712)³⁰⁾ hatte der Wüstenländer Vogt, später Deichgraf Johann Dietrich Mönning den Zoll von der Regierung gepachtet. Ein „Häuer-Contract“ aus dem Jahre 1706³¹⁾ ist uns erhalten. Ausdrücklich wird der Pächter darauf hingewiesen, daß er auch die Huntefähre unterhalten muß, daß er ferner die Wegegelder nicht „verhören“ darf und daß er vor allem die Reisenden nicht wider Gebühr aufhalten soll.

Später übernahm dann der Wirt Bolling zu Iprump den Zoll wieder, wie er ihn schon von 1693 bis 1706³²⁾ gehabt hatte. Für Krug-, Weg- und Fährgelder zahlte er 18 Reichstaler in die königlich dänische Kasse; obendrein pachtete er später noch die herrschaftliche Fischerei hinzu. Der unternehmende Mann scheint dabei gute Geschäfte gemacht zu haben. Er konnte seine Söhne etwas werden lassen; einer mit Namen Johann Jürgen ist im Jahre 1750 als Amtsvogt zu Burhave gestorben^{32a)}.

Allerdings mußte der Zollpächter auch mancherlei Ärger und Verdruß einstecken. So haben z. B. im Jahre 1739³³⁾ Conrad Frese und sein Sohn aus dem Wüstenlande „den Schlagbaum mutwilligerweise entzwey geschlagen und sich dadurch die Passage selber ge-

²⁹⁾ V.R.

³⁰⁾ V.R.

³¹⁾ V.R.

³²⁾ V.R.

^{32a)} H.Kb.

³³⁾ V.R.



öffnet, auch mit Claus Bollings sich geschlagen“. Der Streich kam die beiden Gewaltbrecher allerdings teuer zu stehen. Sie mußten ihn mit 5 Reichstalern büßen. Dieser Conrad Frese muß übrigens ein Raufbold schlimmster Sorte gewesen sein. Im selben Jahr meldet nämlich das Strafregister von ihm, daß er „Gerd Suhren greulich geschimpfet und demselben eine Kanne mit Bier ins Gesicht geworfen“, ferner, daß er „gedachten Suhren Sohn Harmen greulich geschimpfet und mit der Peitsche geschlagen“. Ein paar Jahre vorher, 1734³⁴⁾, hat Conrad Frese in seinem Zorn sich sogar soweit hinreißen lassen, seinen Dorfgenossen Frerk Schlötelburg „mit dem Stuhl ins Feuer zu werfen“. Mit diesem Burschen war also nicht zu spaßen.

Wie lange bei Iprump Zoll erhoben worden ist, geht aus den Akten nicht hervor. Im Jahre 1805³⁵⁾ wird Rebecka Borchers geb. Bollings — also immer noch dieselbe Familie wie vor über hundert Jahren — als Pächter genannt. Wir dürfen wohl annehmen, daß der Schlagbaum die Umleitung des Verkehrs auf die neue Bremer Heerstraße nicht lange überlebt hat, denn seitdem hatte er seine Bedeutung verloren.

Ein neuer Schlagbaum tauchte auf, als im Jahre 1895 die Holler Landstraße gebaut wurde. Er stand zunächst bei Mohrs Hause in Neuenwege (ein zweiter befand sich bei der Wirtschaft in Oberhausen), wurde aber im Jahre 1902 vor der Wirtschaft Bleckwehl bei der Abzweigung der Straße nach Wüstring aufgestellt. Der Schlagbaum stand in der Regel hoch, auch des Nachts. Nur wenn Leute sich von der Zahlung drücken wollten — und diese Leute kannte der Pächter —, ließ er den Schlagbaum rechtzeitig nieder. Wenn die Bauern am Schlagbaum hielten, so pflegten sie meist eine kurze Rast einzulegen und in der Wirtschaft etwas zu verzehren. Nur bei unsicheren Pferden ließ man sich „Sluck un Zigarr“ an den Wagen bringen. Wirtschaften, die mit der Pacht eines Zollbaumes verbunden waren, hatten daher stets ein gutes Geschäft. Bei Pferdemarkten hielten die Wagen oft in langer Reihe, und die Bauern saßen bis spät in die Nacht.

Die Pachtbedingungen waren folgende: Von der Erlegung des Weggeldes befreit waren alle großherzoglichen Wagen, Fuhrwerke der Post, des Heeres, der Staatsbeamten und Pfarrer sowie der Einwohner im Umkreise von 2 km, wenn sie zum Zweck der Bewirtschaftung ihrer Ländereien die Hebestelle berührten. Im übrigen wurde an Weggeld gehoben:

³⁴⁾ V.R.

³⁵⁾ V.R.



A. Von Frachtwagen, beladen, je Zugtier	10 Pfennig
Von Frachtwagen, unbeladen, je Zugtier	7 „
Von gewöhnlichem Landfuhrwerk	3 „
B. Von unangespannten Tieren	
1. Für jedes Pferd	3 „
2. Für Rindvieh	2 „

Die gesamte Pacht belief sich auf 600 Mark.

Die Zollstätte ist am 1. Mai 1919 aufgehoben worden³⁶⁾. Der alte Schlagbaum hat noch lange gestanden; er ist erst kürzlich verschwunden.

Die Punken Brake.

Das Reisen in alter Zeit, sei es in der Postkutsche oder zu Pferde, mag uns heute sehr romantisch anmuten. Tatsächlich war es jedoch mit großen Unannehmlichkeiten verbunden. „Schwerfällig“, so schildert Emil Pleitner³⁷⁾, „bewegte sich der gelbgestrichene, oft mit mehr als vier Pferden bespannte Postwagen auf der Landstraße, die noch ungepflastert war. Gar mancher Reisende zog es vor, sich nicht der engen Postkutsche des Schwagers anzuvertrauen, sondern lieber auf ‚Schusters Rappen‘ seinen Weg zu machen, denn die Fahrpreise waren nicht eben niedrig zu nennen. Bezahlte man doch z. B. im Sommer von Oldenburg bis Bremen 1 Reichstaler 13 Grote in Gold. Für diese Summe konnte man ehemals 14 Pfund Butter kaufen!“

Das Reisen aber war in alter Zeit nicht nur mit Kosten, sondern auch mit Strapazen verbunden. Die Straßen waren ja ungepflastert und infolgedessen oft grundlos. Als der oldenburgische General Wardenburg im Jahre 1812³⁸⁾ von Oldenburg nach Rußland reiste, hatte er das Vergnügen, daß er auf der Strecke von Oldenburg nach Bremen nicht weniger als zweimal umgeworfen wurde, und zwar das eine Mal mitten ins Wasser. Wo genau ihm dieses Mißgeschick widerfuhr, wird uns nicht berichtet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es im Wüstenlande war.

Wie schwierig in alter Zeit das Reisen war, das lesen wir in den alten Akten immer wieder. Im Jahre 1739, so meldet das Strafregister³⁹⁾, blieb Johann Wida mit seinem Pferd im Specker Weg stecken, wobei der Gaul „crepierte“. Die Schuld lag bei Gerd Sosat

³⁶⁾ Mündl. Mitteilung von Gastwirt Bleckwehl-Neuenwege.

³⁷⁾ Pleitner, Oldenburg im 19. Jahrhundert, S. 72.

³⁸⁾ Ebenda S. 74.

³⁹⁾ V.R.



(aus Neuenhuntsorf), weil er sein Pfand im Specker Weg (bei Blankenburg) „in einem solchen schlechten Zustand gelassen“⁴⁰⁾. Kein Wunder, wo das Pfand so weit vom Hause lag! Zur Strafe mußte Gerd Sosat 6 Tage am Wege arbeiten.

Noch im Jahre 1894 (kurz vor Fertigstellung der gepflasterten Straße) ereignete es sich, daß ein Bauer mit seinem Gefährt in der Holler Dorfstraße im Dreck steckenblieb. Es war Sonntagmorgen, und die Kirchgänger strömten an ihm vorbei. Ein Schadenfroher rief: „Geschicht dir recht, da du den Feiertag schändest!“ Ein anderer aber wußte Rat: „Dein Wagen ist behext. Nimm eine Axt und führe einen Schlag gegen die Deichsel, dann bekommt derjenige, der dir so böse mitspielte, den Schlag vor den Kopf“⁴¹⁾.“ Dies Beispiel ist zugleich bezeichnend für die geistige Einstellung unserer Vorfahren; sie waren nicht nur stark im Glauben, sondern auch im Aberglauben.

Bei nassem Wetter war das Reisen mancherorts geradezu mit Lebensgefahr verbunden. Das Wüstenland muß einst berüchtigt gewesen sein wegen der Stelle, wo die Bremer Poststraße die sog. Punken Brake berührte^{42a)}. Dieses gefährliche Loch haben die reißenden Fluten gewühlt, als einmal, wie so häufig, der Brokdeich zerbrach. Vor 200 Jahren (1731) maß die Brake 7 Meter Tiefe⁴²⁾. Punken Brake heißt sie, weil sie in der Bau des Hausmanns Punken (Oberhausen Nr. 1) liegt, dessen Familie diesen Hof seit über 300 Jahren besitzt und betreut. Die Gefährlichkeit dieser Brake beruhte auf folgendem Umstand. Wenn das Land überschwemmt war — dessen entsinnen sich die älteren Leute noch sehr wohl —, so waren weder der Weg noch die Punken Brake zu unterscheiden. Beide lagen unter dem Wasser versteckt. Wenn dann der Fremde von Wüsting her dem rettenden Deiche zustrebte und aufs Geratewohl durch das Wasser stieg, so war das nicht selten der Fahrt Ende.

Die „Casus miserabiles“ (Unglücksfälle), die der Holler Pastor vor 200 Jahren ausführlich verzeichnet hat⁴³⁾, geben davon traurige Kunde. „Anno 1718 den 23. Septembris“, heißt es da, „ist Christoph Meine hier begraben, welcher Reitknecht bey Ihre Hochfürstl. Durchlaucht von Anhalt gewesen und in der gefährlichen Brake ertrunken ist: nämlich den 21. Sept. um 10 Uhr, als er von Oldenburg nach Delmenhorst reiten wollte.“

⁴⁰⁾ V.R.

⁴¹⁾ Mündl. Mitteilung von D. Haye, Oberhausen.

⁴²⁾ H.Kb. ^{42a)} Vgl. Vogteikarte S. 333.

⁴³⁾ H.Kb.



Wenige Wochen erst war es her, seit „der Postillion, welcher von Oldenburg nach Delmenhorst die Post geritten, in der Nacht vom 21. auf den 22. May in derselben Brake gegen Schelgen Haus (in den Wischen) ertrunken“ war. Der Zusatz lautet: „Dies ist nun der 5te Mensch, so in der Brake versoffen.“

Von einem anderen Postillion weiß die Sage⁴⁴⁾ zu berichten, daß er einer Gewalttat zum Opfer fiel. An dem Schottwege, der die Linteler und Wüstinger Gemeinheit scheidet, stand noch vor 70 bis 80 Jahren (so schreibt Strackerjan 1867) der Arme-Sünder-Pfahl. Auf diesem Wege soll einmal die reitende Post von einem Sattlergehilfen überfallen und der Postillion getötet sein. Doch soll der Sattler das erwartete Geld bei ihm nicht gefunden haben. Des Postillions Bittruf: „Oh, Sadeler, Sadeler!“ ward an jenem Tage weithin vernommen. Sein lediges Pferd lief hin und her und kam letztlich im Linteler Krüge an. Der Sattler wurde nachher an derselben Stelle, wo er den Mord begangen, an dem genannten Arme-Sünder-Pfahl gemartert, indem er alle Stunde einen Schlag mit einem eisernen Stabe erhielt und dann gehängt wurde. Nach Muhle⁴⁵⁾ hat sich dieses im Jahre 1725 zgetragen.

Doch kehren wir zurück zur Punken Brake. Zwölf Jahre ist es anscheinend gut gegangen. Dann aber verzeichnet das Holler Kirchenbuch wieder zwei Unglücksfälle kurz hintereinander. Sie seien hier ebenfalls wörtlich wiedergegeben. „Anno 1730, den 5. Juni, ist Hinrich Sühlhold allhier begraben. Er will einen Offizier mit einem Carriol aus Oldenburg holen, kömmt aber mit einem Rade der gefährlichen Brake auf Punken Lande zu nahe, und da er vermeint, durch einen Sprung der Lebensgefahr zu entgehen, springt er in die Brake hinein, und weil sobald niemand helfen konnte, hat er seinen Geist müssen aufgeben.“

„Anno 1731 am 17. Decembris ist des Hochfürstl. Ostfries. Cammerrats Herren Johann Olkens von der Universität Jena nach Aurich auf der Reise begriffener Sohn Georg Ludwig Olk, bei der Hollen in die Brake, 20 Fuß tief, an Tönjes Punneken Lande mit dem Pferde geraten und, obgleich sein ebenfalls zu Pferde gewesener Gefährte zu zween Mahlen mit Lebensgefahr ihn zu retten in die Brake gesetzt, dennoch nicht zu retten gewest, sondern bald untergesunken und in

⁴⁴⁾ Strackerjan, Aberglaube und Sage, II. 559. g.

⁴⁵⁾ Muhle, Das Kloster Hude. Zeittafel.



Conrad Fresen Hause (am Brokdeich) 4 Tage bewachtet, bis er nach Oldenburg in St. Lamberti Kirche zur Beerdigung abgefahren⁴⁶⁾."

Inzwischen hatte das Wüstenland zusammen mit der Herrschaft Delmenhorst 20 Jahre lang (1711—1731) zu Hannover gehört. Der König von Dänemark hatte, da er Geld brauchte, diesen Teil seines Landes verpfändet an den Kurfürsten von Hannover, der von 1714 an auch König von Großbritannien war. Es ist ein bezeichnendes Beispiel des Länder- und Untertanenschachers im Zeitalter des Absolutismus. Es ist begreiflich, daß in dieser Zeit wenig für das Land getan wurde. Das wurde etwas besser, als Dänemark sein Pfand 1731 wieder einlöste. Nach den beiden letzten Unglücksfällen sah sich die Regierung jedenfalls genötigt, die gefährliche Brake im Wüstenlande alsbald gehörig einfriedigen zu lassen. Anno 1732, den 17. Octobris, kam „Königl. Regierungsordre, daß diese Brake im Wüstenlande mit 12 Pfählen und Scherholz soll umgeben werden, um ferner Unheil zu vermeiden“⁴⁷⁾.

Rund 30 Jahre später verzeichnet das Sterberegister allerdings noch einen Unfall. „Anno 1763, am 11. Octobris, ist ein junger Kaufmann aus Bremen, so nach Oldenburg gewesen, bey der Rückreise in Punkten Brake mit dem Pferde ertrunken.“ Damit schließt das Kirchenbuch seinen Bericht über die Unglücklichen, die dem heimtückischen Kolk zum Opfer fielen.

Es ist kein Wunder, daß unsere Vorfahren, abergläubisch, wie sie waren, behaupteten, daß es dort nicht mit rechten Dingen zuginge. Die Punkten Brake sei nicht geheuer. Unholde wohnten in der Tiefe, die von Zeit zu Zeit ihr Opfer forderten. „Als einst Leute am Brokdeich in der Nähe der Punkten Brake arbeiteten, hörten sie aus der Brake eine Stimme rufen:

De Tid is'r her,
die Stunn ist verflaten,
un de Mann is nich dar!

Gleich kam spornstreichs ein Reiter und wollte sich in die Brake stürzen, aber die Bauern hielten sein Pferd an und hinderten ihn. Darauf beehrte er Wasser aus der Brake zu trinken. Die Leute nahmen einen Becher, füllten ihn aus der Brake und reichten ihn dem Reiter. Kaum hatte er den Trunk getan, so fiel er tot vom Pferde.“ — So hat

⁴⁶⁾ Das Grabverzeichnis der Lambertikirche verzeichnet unter Nr. 78 diesen „Studiosus Ulck, misere absorptus 1731“. Vgl. Nachr. f. St. u. L. vom 12. April 1937.

⁴⁷⁾ V.R.



Strackerjan⁴⁸⁾ sich erzählen lassen, als er vor nunmehr 80 Jahren die Sagen des Oldenburger Landes sammelte. Heute hat die Punken Brake nichts Unheimliches mehr an sich, sie ist halb zugewachsen und macht nur mehr den Eindruck eines harmlosen Tümpels.

Die Verkehrsverhältnisse im Winter.

Im Winter hatte man ehemals allgemein unter schlechten Verkehrsverhältnissen zu leiden. Das Wüstenland stand dann überhaupt vollkommen unter Wasser und war so fast ganz von der Umwelt abgeschlossen⁴⁹⁾. Der Verkehr konnte nur auf dem Wasserwege vor sich gehen. Bei jedem Wüstenländer Hause befand sich früher ein flaches rechteckiges Boot, etwa 1½ Meter breit und 4 Meter lang, mit dem man über die überschwemmten Weiden „schipperte“. Man konnte ungehindert bis nach Berne fahren und, wenn man seinen Kahn über den Brokdeich schleifte, auch zur Residenz. Auf diese Weise wurde auch Heu befördert, unter Umständen sogar Vieh. Dann wurden zwei dieser Dielenschiffe, wie man sie nannte, Bord an Bord befestigt, so daß das Tier mit den Vorderfüßen in dem einen und mit den Hinterfüßen im anderen stand⁵⁰⁾.

Sobald das Eis fest war, traten Schlitten und Schlittschuhe in ihre Rechte. Wenn die Wüstenländer dann in Oldenburg auf dem Amt zu tun hatten oder auf dem Markte Butter und Gänse verkaufen wollten, so taten sie sich meistens zu einer kleinen Karawane von 6 bis 7 Leuten zusammen, um dann gemeinsam übers Eis zu schlittern. Schlimm waren die Übergangszeiten, wenn man sich weder auf Schlittschuhen, noch zu Schiff, noch eigentlich zu Fuß fortbewegen konnte. Wenn dann die Wüstenländer Bauern zur Blankenburger Mühle mußten, blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihre langen Transtiefel anzuziehen und mit dem schweren Sack auf dem Rücken durch das Wasser zu stapfen⁵¹⁾.

Wiederholt lesen wir in den Holler Kirchenbüchern, daß Brautpaare aus Bäke sich im benachbarten Holle trauen ließen, weil sie wegen des Wassers nicht zur Neuenhutorfer Kirche gelangen konnten. Unangenehm war dieser Zustand vor allem bei Beerdigungen. Das Sterberegister meldet z. B. im Januar 1741 einen Fall aus Wüstring, wo die Leiche eines Kindes neun Tage im Hause stand, bevor sie zum

⁴⁸⁾ Strackerjan, Aberglaube und Sage. I. 516.

⁴⁹⁾ Vgl. Munderloh, Siedlungsgeschichte, S. 17.

⁵⁰⁾ Bauer D. Haye, Oberhausen.

⁵¹⁾ Derselbe.



Holler Kirchhofs übergeführt werden konnte. Es ist vorgekommen, wie mir der alte Timmermann zu Hollersiel erzählte, daß die Männer den Sarg am Bindebaum durch das Wasser haben tragen müssen, weil ihnen kein anderes Beförderungsmittel zur Verfügung stand.

Welch gewaltige Besserung brachte da die neueste Zeit. An die Stelle der oft grundlosen Wege traten gepflasterte Straßen (1895), die zum Schutze gegen das Wasser auf erhöhter Unterlage angelegt wurden. In jüngster Zeit wurde überhaupt den allwinterlichen Überschwemmungen ein Ende bereitet. Ein elektrisches Pumpwerk (seit 1928) hält das Wüstenland, ein zweites (seit 1933) die Blankenburger Mark trocken.

II. Die Viehzucht.

Die Bodenbeschaffenheit.

Die Art der Landwirtschaft hängt von der Bodenbeschaffenheit ab. „Die Holler Hausleute“, so heißt es im Jahre 1679 in den Akten¹⁾, „haben alle nur sehr schlecht Moorland“. Tatsächlich ist der fruchtbare Marschstreifen, der im benachbarten Stedingerland sehr breit ist, im Wüstenlande nur schmal. Er reicht in Holle und Oberhausen von der Hunte bis an die sog. Wetter. Das sind noch keine tausend Meter. Erst durch die Abdeichung der alten Hunte im Jahre 1683 kam mit der Gellenerhörne eine beträchtliche Fläche Marschland hinzu. Stellenweise tritt der Sanduntergrund zutage, besonders in Holle im sog. Sandberg, auf dessen höchster Erhebung (7 Meter) die Kirche steht, ferner zu Oberhausen in der sog. Horst und im sog. Munderlohen Kirchhof. Im übrigen, und zwar zum weitaus größten Teil, ist das Wüstenland mit Moor bedeckt. In Holle ist die Moorschicht sehr dick, in Oberhausen stößt man schon in einer Tiefe von 1—2 Fuß auf den Sanduntergrund²⁾. Wie alle Flußniederungen, so ist auch das Wüstenland ausgesprochenes Grasland. Nach Kollmann³⁾ nahmen 1897 Wiesen und Weiden vier Fünftel der Gemeinde Holle in Anspruch. Das Grünland erstreckt sich über den ganzen Marschstreifen wie über den größten Teil des moorigen Grundes.

Wiesen und Weiden.

Das gute Gras der Flußniederungen hat von jeher die Bauern gelockt. Das Gras wird es auch gewesen sein, das schon lange vor der

¹⁾ Aa. Kammersachen. Abt. III. Nr. 93. Französ. Kontributionsanschlag V. Wld. 1679.

²⁾ Old. Staatskalender 1803, S. 78.

³⁾ Gemeindebeschreibung, S. 451.



Zeitwende die Geestbauern veranlaßt hat, die Bohlwege anzulegen. Ein solcher Weg ruht ganz in der Nachbarschaft von Holle unter dem Moor; er läuft vom Reiherholz bei Hude auf die Bäke zu⁴⁾. Das Gras auf der Geest war (bis zur Einführung des Kunstdüngers) kümmerlich, das Niederungsgebiet aber wird schon damals Überfluß an saftigem Grün gehabt haben.

Im 12. Jahrhundert wurden Stedingen und das Wüstenland planmäßig bedeiht und entwässert. Auch hier wird es vor allem wieder das gute Gras gewesen sein, das die Bauern bewog, sich in der Flußniederung anzusiedeln. Leute von Lintel und anderen Dörfern der Geest hatten, wie die Sage⁵⁾ berichtet, bisher nur den Sommer über im Wüstenlande gehaust und dort ihr Vieh gehütet. Jetzt nun, im 12. Jahrhundert, tat man den entscheidenden Schritt, baute Deiche und blieb aller Wassersnot zum Trotz auch im Winter, also dauernd hier sesshaft. Immer wieder erhielten die Siedler Zuzug von der Geest. Zahlreiche Familiennamen deuten darauf hin, wie Bümmerstede, Wardenburg, Munderloh, Hattermann usw.⁶⁾. Und die auf der Geest wohnen blieben, kamen wohl regelmäßig zur Erntezeit, um Heu zu kaufen oder auf eigenen Grundstücken zu ernten.

Die Niederungswiesen waren sehr ertragreich. Die Holler Bauern hatten immer für ein Jahr Heu im voraus. Das Heu war Gegenstand ihrer Ausfuhr. So ist es zu verstehen, daß mißratene Heuernte stets schweren Rückschlag bedeutete. Bittere Klage führen die Holler z. B. nach der bösen Sturmflut von 1625: „Durch das Wasser viel schonen Grasens . . . ist überschwemmet . . . also daß die leute in anderen feldmarken, sonderlich in Mohrim für ihre bester haben suchen und kaufen müssen⁷⁾.“

Wenn die Holler Bauern Geld anliehen, sei es von Bürgern der Stadt Oldenburg oder von Bauern der Geest, so nahmen diese Gläubiger an Stelle der Zinsen gern ein Fuder Heu das Jahr oder einen Kamp Heuland in Nutzung oder „to flocken und flusen“, wie der alte Ausdruck lautet. Zahlreiche derartige Schuldverschreibungen vergangener Jahrhunderte werden im Oldenburger Staatsarchiv aufbewahrt⁸⁾.

Die Niederungswiesen der Geestbauern.

Manche Geestbauern besaßen von altersher Heuland beim Brok-

⁴⁾ Munderloh, Siedlungsgeschichte, S. 5.

⁵⁾ Muhle, Geschichte des Stedingerlandes, S. 193.

⁶⁾ Munderloh, Siedlungsgeschichte, S. 32.

⁷⁾ Munderloh, Siedlungsgeschichte, S. 13.

⁸⁾ Pfandprotokolle V. Wld.



deich, der das Wüstenland gegen die Blankenburger Mark abgrenzt. Nach der Landbeschreibung von 1682⁹⁾ waren das 7 Hurreler Bauern, die jeder 1½—3 Tagewerk Wischland, ferner gemeinsam die sog. Kronshörn, eine große Wiese von 15 Tagewerk (rund 9 ha) ihr eigen nannten. Desgleichen hatte der Hausmann Gramberg zu Dingstede hier eine große Wiese von 8 Tagewerk beim Kronshorn. Der Sage nach hat Graf Anton von Oldenburg sie ihm geschenkt¹⁰⁾ als Belohnung dafür, daß er ihm im Jahre 1547 die Schiffe auf Wagen über die Osenberge an die Festung Delmenhorst heranfuhr und so dem Landesherrn half, den Münsterschen die Grafschaft zu entreißen, die der Großvater, der rauflustige Graf Gerd, 1482 an den Bischof von Münster verloren hatte.

Andere Geestbauern hatten Wiesen in Pacht sowohl in der Blankenburger Mark wie in den Oberhauser Weiden. Zur Erntezeit kamen diese Bauern von Hurrel, Dingstede, Munderloh, Moorhausen usw. mit Pferd und Wagen ins Wüstenland. Da die Wege zu weit und zeitraubend waren, übernachteten die Schnitter im Gutshause Brokdeich. Zum Abendessen ließen sie sich Milch geben und brockten ihr Brot da hinein. Dann krochen sie frühzeitig ins Heu, um am nächsten Morgen mit dem Hellwerden ihre Arbeit fortzusetzen. Unendlich schwierig war die Bergung der Ernte, wenn Regenwetter einfiel. Dann schwamm das Gras. Es mußte an die Gräben geharkt, dort auf Dielenschiffe verladen, zum Brokdeich befördert und an der Böschung ausgeladen werden zum Trocknen. Hatte der Wettergott ein Einsehen, so konnte man nach vier bis fünf Tagen abrücken. Doch konnte es bei anhaltender Nässe auch 14 Tage und noch länger dauern, bis man mit dem kostbaren Heu endlich in die Geestdörfer heimfahren konnte¹¹⁾.

Seitdem die Kunstdüngung aufkam, haben die ehemals kümmerlichen Geestweiden gewaltig an Güte gewonnen. Die Geestbauern sind also heute nicht mehr auf die Niederungswiesen angewiesen. Zum größten Teil haben sie daher auch diese entlegenen Grundstücke abgestoßen.

Der Viehbestand.

Der Bodenbeschaffenheit entsprechend, war im Wüstenlande wohl von jeher die Viehzucht vorherrschend gegenüber dem Ackerbau. Das älteste Einnahmeregister der Grafen von Oldenburg¹²⁾ um 1275 ver-

⁹⁾ Landbeschreibung der Vogtei Wüstenland 1682.

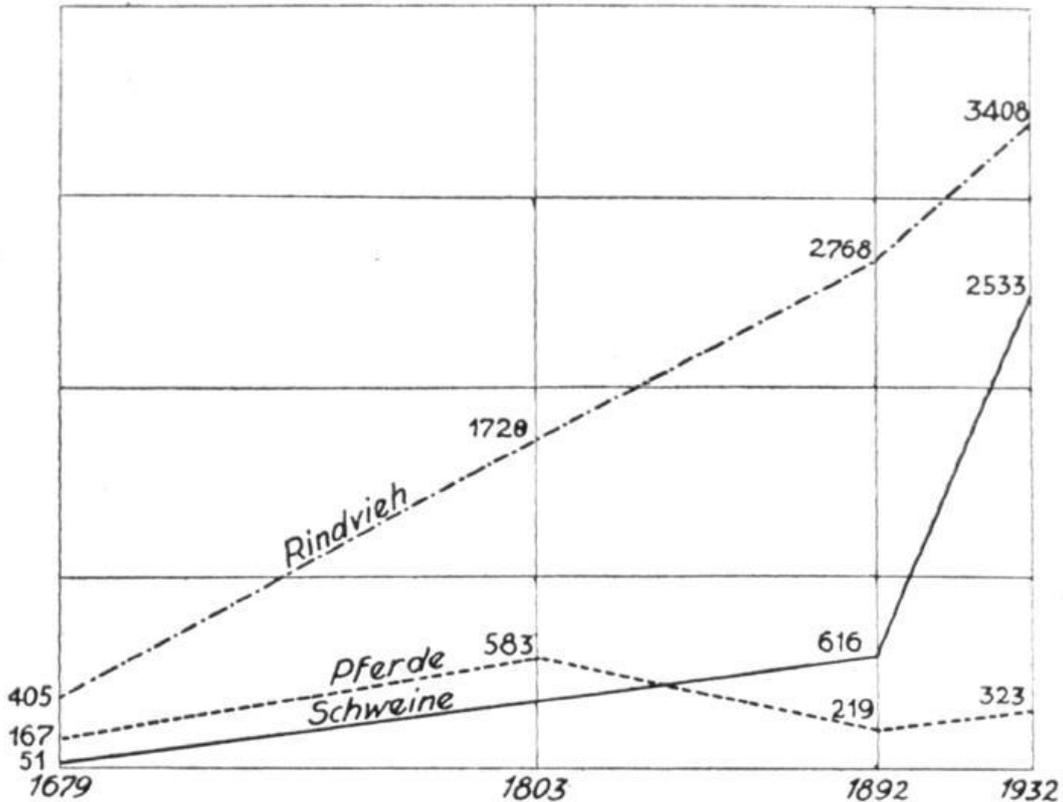
¹⁰⁾ Mündl. Mitteilung von Bauer Grummer, Wüstring.

¹¹⁾ Mündl. Mitteilung von Frau Köhler, Brokdeich.

¹²⁾ Oncken, S. 70.



zeichnet daher auch das Wüstenland nur mit einem Erzeugnis der Viehhaltung: „Dit sind de Guder in dem Wostenlande, achtein ammer botter.“



Die Entwicklung der Viehzucht im Wüstenlande.

Über die Haustiere liegt für die Jahre 1679, 1803 und 1892 eine Reihe von Zahlen vor. Sie sind sehr aufschlußreich. Es wurden gezählt im Jahre 1679:

	Pferde	Stück Rindvieh	Schweine
Holle	53	110	26
Oberhausen	44	79	16
Wüstring	52	170	8
Neuenwege	18	46	1
<hr/>			
zusammen 1679 ¹³⁾ . .	167	405	51
1803 ¹⁴⁾ . .	583	1728	—
1892 ¹⁵⁾ . .	219	2708	616
1932 ^{15a)} .	323	3408	2533.

¹³⁾ Französische Kontribution 1679. Die Zahlen, besonders die der franz. Kontribution von 1679, sind natürlich mit Vorsicht zu genießen.

¹⁴⁾ Old. Staatskalender 1803/04, S. 79.

¹⁵⁾ Kollmann, S. 62.

^{15a)} Akten Staatsministerium.

Die Pferdezucht.

In der Geschichte der Wüstenländer Pferdezucht ist auffallend, daß am Anfang des vergangenen Jahrhunderts über doppelt soviel Pferde vorhanden waren als am Ende des Jahrhunderts. Die älteren Bauern entsinnen sich, daß einst die Pferdeställe eine ganze Seite der Diele innehatten¹⁶⁾. Bei Ausschachtungsarbeiten findet man im Hauswurf überaus viele Pferdeknochen¹⁷⁾. Vergleicht man den Bestand an Pferden und Rindern in alter und neuer Zeit, so ergibt sich, daß man ehemals verhältnismäßig viel mehr Pferde zählte als heutzutage. Ähnlich lagen die Verhältnisse auch auf der benachbarten Geest¹⁸⁾. Auch hier reichte die Zahl der Pferde einst nahe an die der Kühe heran. Heute ist das Verhältnis allenthalben ein ganz anderes. Das Rindvieh ist den Pferden an Zahl um ein Vielfaches überlegen, im Wüstenlande 1892 um das Zwölfwache, während 1679 nur erst doppelt soviel Rinder wie Pferde vorhanden waren.

Was sind nun die Gründe? Ostermann kommt für die Geest zu der Feststellung, daß es hier die Pläggendüngung war, die so viele Pferde erforderte. Im Wüstenlande waren es vor allem die häufigen Deicharbeiten^{18a)}, dann aber auch die zahlreichen Hofdienste auf den herrschaftlichen Ländereien, für die Festung Oldenburg, das Kloster Blankenburg usw., die den doppelten Bestand an Pferden notwendig machten. Es mußten meist vier Pferde vorgespannt werden, zumal bei schlechtem Wetter, wo die Wege oft geradezu grundlos waren.

In den niedrigen Moormarschgebieten, die einen großen Teil des Jahres unter Wasser standen, kam ein weiterer Grund hinzu, weshalb die Pferdezucht hier bevorzugt wurde. Pferde sind nicht so empfindlich wie das Rindvieh, sie vertragen vor allem das minderwertige Wassergras besser¹⁹⁾. Daher auch betrieben die Wüstenländer einen beträchtlichen Pferdehandel. Der Pferdemarkt bedeutete also für die Wüstenländer Bauern ein gewinnbringendes Ereignis. Das kommt auch in den Akten wiederholt zum Ausdruck. So erhält z. B. am 8. Mai 1683 der Vogt Mönning einen Wink von seinem Vorgesetzten. Er möge demnächst die Gelegenheit wahrnehmen, Steuern einzuziehen, „weil

¹⁶⁾ Bauer Fr. Wenke, Holle.

¹⁷⁾ Bauer J. Wessels, Oberhausen.

¹⁸⁾ Ostermann, S. 19.

^{18a)} Bauer D. Haye, Oberhausen.

¹⁹⁾ D. Haye, Oberhausen.

das Pferdemarkt vor der Thür, da die Untertanen am besten zu Gelde raten können²⁰⁾.

Aus demselben Grunde auch wurde die Entrichtung von Zinsen und Rückzahlung von Darlehen mit Vorliebe zum Pferdemarktstage (St. Viti, 15. Juni) vereinbart²¹⁾.

Wenn die Zahl der Pferde gesunken ist, so beruht das vor allem auf der Abschaffung der Pfanddeichung 1855, dazu auf der Ablösung der Hofdienste 1848 und schließlich auch auf der Einführung der Steinstraße, der Maschine und des Kunstdüngers.

Hat die Pferdezucht zwar an Menge abgenommen, so hat sie doch an Güte gewonnen. Das ist der Erfolg der Haltung angekörter Hengste. Seit 1875 besteht in Holle die Hengsthalterei des Hausmanns Rolf Wichmann. Ihm folgte 1900 sein Schwiegersohn Bauer Bümmerstädt, der seitdem zusammen mit seinem Teilhaber Bauer Wenke das Unternehmen fortführt. Seit 1914 hat auch Bauer Punke in Wüsting eine Hengsthaltung²²⁾.

Heute halten mehrere Bauern nicht nur Pferde zur Arbeit, sondern auch zur Zucht. Der Reiterverein Wüsting dient dem schönen bäuerlichen Sport. Seit dem zahlenmäßigen Tiefstand um die Jahrhundertwende hat sich die Pferdezucht überdies schon wieder um das Andert-halbfache erholt: von 219 im Jahre 1892 stieg die Zahl in 40 Jahren auf 323 im Jahre 1932²³⁾.

Die Schweinezucht.

Um die Schweinezucht war es ehemals geradezu kümmerlich bestellt. Im Jahre 1638²⁴⁾ berichtet Pastor Rosa, daß seine Wüstenländer wohl in 10 Jahren keine Schweine geschlachtet hätten. Im Oktober 1679²⁵⁾ werden im ganzen Kirchspiel, das damals mindestens 120 Haushaltungen umfaßte, 51 Schweine gezählt.

Für die Schweinezucht hatte der Bauer damals seinen Eichenbusch. Zur Pfarrbau in Holle gehörte 1681²⁶⁾ „eine kleine Holtzung für drei Schweine Mast“. Die Eichen gediehen aber schlecht in dem

²⁰⁾ V.R. 1683.

²¹⁾ Pfandprotokolle 1609 ff. V.Wld.

²²⁾ Bauer Bümmerstädt, Holle.

²³⁾ Akten Staatsministerium.

²⁴⁾ Vis. Prot. 1638.

²⁵⁾ Franz. Kontribution 1679.

²⁶⁾ H.Kb.



nassen Wüstenlande. Die Schweinezucht konnte erst aufblühen, als die Kartoffel eingeführt wurde. Das war zur Zeit Friedrichs d. Gr.²⁷⁾. Damit geriet die Eichelmast allmählich in Abgang. Von den ehemaligen Eichenholzungen sind nur einzelne Bäume geblieben, zahlreich aber sind die Stümpfe, die auf den Wüstenländer Gehöften in der Erde stecken²⁸⁾.

Einen gewaltigen Aufschwung hat die Schweinezucht in den letzten Jahrzehnten erlebt. In den 40 Jahren von 1892 bis 1932²⁹⁾ ist die Zahl um mehr als das Vierfache gestiegen, nämlich von 616 auf 2533. Wie kommt das? Einmal kann der Wüstenländer Bauer heute mehr Schweine halten, weil die verbesserte Entwässerung und die Kunstdüngung einen erhöhten Anbau von Kartoffeln, Rüben und Getreide gestattet. Zum andern aber sind Bedarf und Nachfrage in unserem überbevölkerten Vaterlande gestiegen.

Die Schafzucht war von jeher unbedeutend. Dafür war das Wüstenland zu naß. Noch im Jahre 1932³⁰⁾ wurden nur 39 Schafe und 37 Ziegen im Kirchspiel Holle gezählt. Nach 1933 allerdings hat die Schafzucht einen Aufschwung erfahren. Damit dient der Bauer der nationalen Wirtschaft.

Die Geflügelzucht.

Das kleinste Hausgeflügel, das Bienenvolk, war ehemals zahlreicher als heute. Zählte man 1892³¹⁾ noch 130 Stöcke, so waren es 1932³²⁾ nur mehr 83. Einst bot die Heideblüte den fleißigen Immen ein ausge dehntes Betätigungsfeld, ebenso auch die Blüte der Buchweizenfelder, die heute ganz verschwunden sind. So hat sich die Bienenzucht, die heute nur mehr Liebhaberei einzelner Bauern ist, früher gut gelohnt. Das Wachs verkauften die Imker in Oldenburg, den Honig meist im Dorfe, sofern sie ihn nicht im eigenen Haushalt verbrauchten.

Hühner hatten die Wüstenländer Bauern einst wenig, höchstens ein bis zwei Dutzend. Es mangelte an Korn³³⁾. Heute hingegen werden

²⁷⁾ Muhle, a. a. O., Zeittafel.

²⁸⁾ Fr. Wenke, Holle.

²⁹⁾ Akten Staatsministerium.

³⁰⁾ Akten Staatsministerium.

³¹⁾ Kollmann, S. 682.

³²⁾ Akten Staatsministerium.

³³⁾ Fr. Wenke, Holle.



auf manchen Bauernhöfen Hunderte gehalten. Insgesamt wurden 1932 im Kirchspiel fast 15 000 gezählt³⁴⁾.

Anders steht es mit Gänsen und Enten. Die Schwimmvögel fühlten sich im nassen Wüstenlande von jeher heimisch. Fast jeder Bauernhof beherbergte einst mindestens ein halbes Dutzend Altgänse. Deren Brut, zwei bis drei Dutzend junge Gänse, wurde zum Herbst gemästet und zu Weihnachten in Oldenburg auf dem Markt oder auch an feste Kunden verkauft. Daneben wurden etwa ebensoviel Enten gezogen. Das war mehr eine Liebhaberei der Kinder. Ratten und Iltisse, wie auch Elstern und Krähen behinderten jedoch die Aufzucht, manch Küchlein fiel ihnen zum Opfer. Von Gänse- und Entenzucht ist man heute mehr und mehr abgekommen. Sie streichen zu sehr umher und schlagen mit ihren Plattfüßen Gras und Getreide nieder. Auch dringen sie in die Gärten ein und richten dort großen Schaden an³⁵⁾

Weitere Geflügelarten hatte in alter Zeit wohl höchstens der Pfarrhof aufzuweisen. Das hing von der Liebhaberei des jeweiligen Pastoren ab. So hielt z. B. Pastor Schmidt, der von 1732 bis 1779, in der dänischen Zeit also, die Holler betreute, in seinem Geflügelhof „welsche Hühner“, d. h. Puter. Das erfahren wir aus dem Strafregister des Jahres 1748. Der Anblick dieser seltenen Vögel hatte nämlich einen Bauern in Versuchung geführt. Er konnte nicht widerstehen, stibitzte ihrer zwei und drehte ihnen den Hals um. Darauf fuhr er zur Stadt und machte sie dort zu Geld. So fügte es sich denn, was sich der Herr Pfarrer zu Holle wohl nicht hatte träumen lassen, daß nämlich seine „welschen Hühner“ auf diese unvorschriftsmäßige Weise ihre irdische Wanderung beendeten auf der Mittagstafel des Herrn dänischen Obristen und Kommandanten der Stadt und Festung Oldenburg³⁶⁾.

Die Rindviehzucht.

Die Zahl der Pferde ging zurück, die der Schweine nahm gewaltig zu. Demgegenüber verhielt sich die Zahl des Rindviehs ziemlich gleichmäßig ansteigend. Nur in den letzten 40 Jahren ist der Aufstieg ein bißchen steiler. Das ist bedingt durch die neuzeitlichen Verbesserungen, insbesondere Entwässerung und Kunstdüngung.

Während das Rindvieh auf der Geest schlecht genährt war, fand es in den Flußniederungen reichliche Nahrung. Besonders unterneh-

³⁴⁾ Akten Staatsministerium.

³⁵⁾ Fr. Wenke, Holle.

³⁶⁾ V.R. 1748.



mende Bauern waren die sog. Weider. Zur Erläuterung ihrer Tätigkeit gebe ich hier wieder, was mein Großvater mir erzählte. Sein Großvater Hinrich Munderloh (gestorben 1857) war Hausmann zu Oberhausen. „Er ließ das leichte Geestvieh zum Teil auf seinem Lande fett werden, teils aber brachte er es nach Stedingen in eine Fettweide. Gegen Herbst verkaufte er es dann an Schlachter und sonstige Liebhaber. Wenn ein Rest übrig blieb, so ging er damit nach dem Wildeshauser Markt, und seine ‚großen Jungs‘ mußten als Treiber mit. Dieser Markt war damals der größte in der ganzen Umgegend. Für die Viehtreiber waren die Markttage sehr anstrengend. Der Weg war an sich schon sieben Stunden zu gehen, mit dem Vieh aber dauerte es noch viel länger. Am Nachmittage des Vortages kamen die Wüstenländer in Wildeshausen an, sie trieben das Vieh auf eine Weide und krochen alsbald beim Bürger ins Heu. Schon vor Tag und Tau mußten sie wieder aufstehen, zunächst ihr Vieh zusammensuchen und es dann nahe ans Tor treiben, um, sobald es geöffnet wurde, einen guten Platz zu ergattern. Mit der Konkurrenz gab es dabei oft schon vor Sonnenaufgang Streit und Spektakel“³⁷⁾.

In nassen Jahren aber waren die Holler schlimm daran. Das Innenwasser floß nicht ab, sondern blieb stehen und überschwemmte die niedrigen Wiesen. Dann beuferte man einige Kämpfe und stellte Schöpfmühlen auf. So wurden diese Kämpfe trockengelegt und es konnte Heu geerntet werden.

In außergewöhnlich nassen Sommern jedoch war mit diesen Schöpfmühlen auch nichts auszurichten. Das meiste Vieh mußte nach der Geest in Fütterung gegeben werden. Nur ein paar Kühe blieben daheim. Sie stiegen im Wasser umher und fraßen das „Schloppergras“ ab. Wenn sie gemolken werden sollten, dann zogen die Knechte ihre Hosen aus und trieben die Kühe nach einer höheren wasserfreien Stelle, und die Magd fuhr mit dem Dielenschiff dorthin, um sie zu melken³⁸⁾.

Die schlimmste Heimsuchung aber war es für den Viehzüchter, wenn die Rinderpest eingeschleppt wurde. Im Jahre 1745 zählte man in der Vogtei Wüstenland, von deren Bodenfläche und Bevölkerung etwa $\frac{2}{3}$ das Kirchspiel Holle einnahm, 2243 Stück Hornvieh. Davon „crepierten“ binnen Jahresfrist 1209 Stück, während 267 aus Furcht vor der Seuche frühzeitig verkauft wurden, so daß nur 767 übrig blieben³⁹⁾.

³⁷⁾ Aufzeichnungen meines Großvaters Heinrich Munderloh.

³⁸⁾ Ebenda.

³⁹⁾ Aa. Grfsch. Old. Tit. XXI., Nr. 38. Viehseuchen.

Die Wüstringer Gemeinheit.

Im Gegensatz zu den Holler und Oberhauser Bauern, die nur Privatnutzung kannten, hüteten die Wüstringer ihr Vieh auf der gemeinsamen Weide, der sogenannten „Wösch“. In der Weidegerechtigkeit teilten sie sich mit den Lintelern. Ursprünglich freilich hatte die Wüste den Wüsteländer (d. h. Oberhauser) Bauern gehört. In ihrer Streitsache mit den Linteler Bauern um 1550 wurde ihnen das Vorrecht vom gräflichen Gericht einwandfrei zuerkannt. Später ist dann offenbar das Nutzungsrecht von den Oberhauser Hausleuten allmählich auf die Wüstringer Köter übergegangen. Auch sie haben weiterhin das unbedingte Vorrecht vor den Lintelern⁴⁰⁾.

Die Wüstringer Köter dürfen aus ihren Mitteln „Schütters setzen“, d. h. Leute beauftragen, die fremdes Vieh einsperren, bis es gegen Erstattung der Kosten ausgelöst wird. Die Linteler hingegen haben dazu keine Berechtigung. Sie sind ja eigentlich auch nur geduldet. Was schließlich die Hurreler Bauern angeht, so dürfen sie ihr Vieh nicht weiter als bis an den Hemmelsberg heran weiden⁴¹⁾. Von Zeit zu Zeit veranlaßten die 2 Bauerngeschworenen in Wüstring — „Burvagt“ nannte man sie im Volksmund — überraschend eine Überprüfung. Sämtliche Teilhaber der Gemeinheit wurden aufgeboten, wobei die Kündigung von Haus zu Haus lief; jeder Einwohner in Wüstring hatte sein „Künjehus“. Dann wurde alles Vieh zusammengetrieben und durchgesehen, ob auch fremdes dabei sei, denn solches zu übernehmen war streng verboten^{41a)}.

Die Wüstringer hielten ihre Gemeinheit sorgsam instand. So war jedwedem Mann bei 12 Groten Geldstrafe verboten, in der Wüstring Plaggen zu mähen. Sollte gar ein Linteler sich dieses anmaßen, soll „... ein jeder von uns gehalten sein“, so heißt es im Wüstringer Bauerrecht von 1766, „denjenigen die Segde (Sichel) zu nehmen oder ein Pferd auszuspannen und ins Krughaus zu bringen bis dessen Lösung und billige Vergütung“; für jede Anzeige wird eine Belohnung von 6 Groten ausgesetzt. Braucht jemand unbedingt Plaggen, sei es um seinen Backofen zu belegen oder um seinen Zaun aufzubessern, so soll er sich vertrauensvoll an die Bauerngeschworenen wenden und sich von ihnen eine Stelle für die Plaggenmahd anweisen lassen⁴²⁾.

Im Herbst werden alle Teilhaber zum sog. Hofdienst aufgeboten, um in der Wüste den Dünger auseinanderzuwerfen, desgleichen im

⁴⁰⁾ Munderloh, Siedlungsgeschichte, S. 37 ff.

⁴¹⁾ Aa. Kammersachen II. Abt. I. 9. B. Ausweisungssachen.

^{41a)} Bauer Grummer, Wüstring (geb. 1854).

⁴²⁾ Bauerrecht von Wüstring.



Frühjahr, um die Maulwurfhausen einzuebnen⁴³⁾. Keineswegs ist es erlaubt, die „Gaar“ oder den Viehmist aus der Wüste wegzunehmen⁴⁴⁾. Der Viehmist war damals, als man noch keinen Kunstdünger kannte, ein sehr begehrter Artikel. Die ganz Schlaunen unter den Anwohnern der Gemeinheit lockten abends mit ein paar Kohlblättern listig das Jungvieh an ihren Zaun, um hinterher den Dünger abzuernten, den die „Beester“ während der Nachtruhe von sich gaben⁴⁵⁾.

Ihre Aufmerksamkeit hatten die Bauergeschworenen ferner auf die Zäune und Gräben zu richten, welche die Gemeinheit begrenzten. Alle Vierteljahr sollten sie diese in Augenschein nehmen, besonders aber im Frühjahr, damit „um schlechter Befriedigung halber die Kinder das Vieh den Sommer über nicht zu hüten bedürfen, sondern zur Schule gehen können“. Säumige zahlen 12 Grote an die beiden Bauergeschworenen, beim zweitenmal 18 Grote. Bleibt auch die dritte Mahnung erfolglos, so erfolgt Anzeige bei der Obrigkeit. Es geschieht besonders im Winter häufig, daß Leute, die sich im Sommer nicht hinlänglich mit Winterfeuerung eingedeckt haben, sich dann das Brennholz aus den Zäunen herausreißen. Solcher Frevel wird mit 24 Groten bestraft, der Angeber genießt die Hälfte⁴⁶⁾. Daß ferner darauf geachtet wird, daß jedermann in der Wüstring mit seinem Wagen hübsch auf dem Wege bleibt und nicht mitten durch die gute „Grünthe“ fährt, darüber war im Kapitel über die Wege schon die Rede.

Im Jahre 1769⁴⁷⁾ ernährte die Wüstringer Gemeinheit 750 Stück Vieh. Der Anteil eines jeden Teilhabers war je nach Stand und Vermögen genau festgesetzt.

Auf seiten der Wüstringer waren berechtigt:

35 alte Köter	mit je 10 Stück, zus.	350 Stück
10 alte Brinksitzer	„ „ 6 „ „	60 „
3 neue Brinksitzer	„ „ 6 „ „	18 „
11 neue Köter, die auf anderer Wüstringer Gründe angebaut	„ „ 4 „ „	44 „

Zusammen 472 Stück.

⁴³⁾ Bauer Grummer, Wüstring.

⁴⁴⁾ Bauerrecht von Wüstring.

⁴⁵⁾ Bauer Grummer, Wüstring.

⁴⁶⁾ Bauerrecht von Wüstring.

⁴⁷⁾ Privaturkunde von Bauer Geveshausen, Wüstring.

Auf seiten der Linteler haben an der Ausdrift teil:

5 Hausleute	mit je 20 Stück, zus. 100 Stück
4 Köter	" " 10 " " 40 "
16 alte Brinksitzer	" " 6 " " 96 "
6 neue Brinksitzer	" " 4 " " 24 "
	260 Stück.

Insgesamt 732 Stück.

Der Rest, 18 Kuhweiden, blieb „für die allergnädigste Herrschaft reserviert“. Die Wüstinger Gemeinheit muß damals ein buntes Bild geboten haben, denn statt einer Kuh durften auch getrieben werden ein Pferd oder zwei junge Beester oder vier Kälber oder vier Schweine oder drei Gänse samt der „Zubrut“. Schweine allerdings hatte man wenig.

Die Alten im Dorfe können sich des ursprünglichen Zustandes noch sehr wohl entsinnen⁴⁸⁾. Am 1. Mai wurde ausgetrieben, dieser Tag wurde als Festtag gefeiert; am 1. November wurde das Vieh wieder hereingeholt.

Das Vieh graste allein und war oft weit über die Gemeinheit verstreut. Weil die Gemeinheit rundherum durch Zäune und Gräben abgegrenzt war, war kein Hirte dabei. Auch war das Vieh nicht mit Glöckchen versehen, wie das in den Bergen üblich ist. Ebenso wenig waren die Rinder sonstwie gekennzeichnet. Brandmale an den Hörnern wurden erst später gebräuchlich. Jeder Bauer kannte ohnehin seine Tiere genau. Des Mittags begaben sich die Frauen und Mädchen mit Eimern hinaus in die „Wösch“, um die Kühe zu melken. Auf dem Kopfe trugen die Frauen dann die gefüllten „Melkstappen“ nach Hause. Es muß ein anheimelndes Bild gewesen sein, das an Urväterzeiten gemahnt.

Des Abends kehrten die Kühe von selbst heim, jede wußte genau, wohin sie gehörte. Das Rindvieh ist in dieser Beziehung nicht so dumm, wie es aussieht. „Denn stunn'n se vör't Heck to bölken“, so erzählte mir der alte Grummer. Es war der Hunger, der die gefräßigen Kühe abends heimtrieb, denn die Weide bot nur ein kümmerliches Gras, da die Kunstdüngung noch nicht erfunden war. Im Stall bekamen die Kühe Zusatzfütterung. Dafür gaben sie während der Nacht ihren Dünger her. Die Frauen ersparten sich auf diese Weise außerdem die Wege zum Melken. Morgens wanderten die Kühe dann wieder ins Freie hinaus.

⁴⁸⁾ Bauer Grummer, Wüsting.

Das genügsame Jungvieh hingegen blieb auch des Nachts draußen. Es entfernte sich oft weit von den Häusern. Auch die Pferde weideten nachts draußen. Sie streiften dabei oft bis nach Lintel hinüber. Wenn die Besitzer dann morgens anspannen wollten, so konnten sie manchmal wohl stundenlang suchen. Sie nahmen Brot mit, um die Gäule anzulocken, wurden aber durch die lange Wanderung meist so hungrig, daß sie selbst einen Bissen nach dem andern verzehrten. In Wüstring spannten die kleinen Leute vielfach auch Kühe und Ochsen vor den Wagen, während man in Oberhausen und Holle Pferde genug hatte.

Während im Oldenburger Lande die Gemeinheiten meist schon im Anfang des vergangenen Jahrhunderts verschwanden, erfolgte die Aufteilung der Wüstringer Gemeinweide als eine der letzten erst im Jahre 1865. Zwar hatte man sich auch hier schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken getragen, doch hatte man sich bis dahin noch nicht einig werden können. Bis man dann 1865 zum Bau der Eisenbahn von Oldenburg nach Bremen schritt. Da die neue Linie die Wüste durchquerte, wurde jetzt die Aufteilung eine unabweisbare Notwendigkeit⁴⁹⁾.

Die Milchbearbeitung.

Die Milchbearbeitung bereitete der Bauernfrau ehemals viel mehr Mühe als heutzutage. Denn was heute (seit 1903) die Molkerei in Wüstring besorgt, das mußte früher die Bäuerin alles selbst tun. Und wie umständlich war damals diese Arbeit! Zunächst mußte man die Milch zwei bis drei Tage im Keller oder Milchschränk stehen lassen. War sie dann geronnen, so wurde der Rahm mit dem Löffel abgeschöpft und in die Butterkarne geschüttet. Darin wurde der Rahm solange geschlagen, bis er sich in Butter und Buttermilch teilte. Die Butter wurde herausgenommen, geknetet und gewaschen. War ein genügender Vorrat da, so wurde er in Oldenburg verkauft⁵⁰⁾.

Das Karnen war eine langwierige Arbeit. Besonders im Sommer bei Gewitterluft konnte die Frau wohl drei bis vier Stunden am Butterfaß stehen, und die Milch wollte dann immer noch nicht karnen. Wenn aber bei unseren Vorfahren etwas nicht klappte, dann ging das bestimmt mit dem Teufel zu. Es fragte sich nur, wer da mit dem Bösen im Bunde stand, welche Hexe also bei solchem Teufelswerk ihre Hand oder besser ihren bösen Blick im Spiele hatte. Wenn man das erst

⁴⁹⁾ Frau Köhler, Brokdeich (geb. 1852).

⁵⁰⁾ Aufzeichnung meines Großvaters H. Munderloh.



ausfindig gemacht hatte, dann konnte man schon geeignete Gegenmaßnahmen treffen. Gerade aus Holle sind uns ein paar Beispiele überliefert, die bezeichnend sind für diesen unheimlichen Aberglauben. Sie seien hier wörtlich wiedergegeben, so wie Strackerjan⁵¹⁾ sie sich vor 80 Jahren von Holler Bauern hat erzählen lassen.

„Einst war unserer Butterkarne etwas angetan“, so beginnt der erste Bericht, „denn längere Zeit hindurch wollte die Butter durchaus nicht kommen. Da wurde denn meinem Vater gesagt: Aus dem und dem Hause ist eine Person schuld daran.“ „Gut“, antwortete mein Vater, „wenn ich das Haus nur weiß, wollen wir schon Butter wieder kriegen.“ Was tat mein Vater? Er ging um jenes Haus herum, nahm unter jeder der vier Ecken des Hauses ein wenig Mull heraus und zog ferner aus jeder der vier Ecken des Hauses einen Reithalm. Beides legte er noch im Zwiedunkel kreuzweise unter die Butterkarne. Als bald brauste der Schaum von der Milch oben aus der Karne heraus. Die Ursache davon war, er hatte es nicht richtig unter die Karne gekriegt. Als er es nun aber bei Licht ordentlich zurechtlegte, kam wirklich die Butter, und von der Zeit an wollte auch die Butter immer wohl kommen.“

Wer erfolgreich buttern wollte, tat überhaupt gut, wenn er einen Zettel mit einem Kreuzeszeichen unter die Karne legte. Davon berichtet die zweite Geschichte aus Holle. Sie lautet wie folgt: „Ein Schneider arbeitete bei einem Bauern, dessen Frau allgemein für eine Hexe gehalten wurde. Als der Schneider bei der Arbeit war, bemerkte er, daß die Frau sich zum Buttern anschickte und dabei unter die Karne ein Blatt Papier legte. Der Schneider, der auch wußte, daß die Frau keine gute war, wurde neugierig, und als die Frau sich auf einen Augenblick entfernte, nahm er rasch das Stück Papier weg und steckte es in die Tasche. Als gleich darauf die Frau anfing zu karnen, bekam der Schneider die Butter, die sie machte, in die Hose, und das so lange, bis die Hose ganz voll war. In der Karne aber blieb gar keine Butter.“

Diese Geschichte trägt ein harmlos humorvolles Gesicht. Im ganzen aber war der Hexenglaube ein finsterer Nachspuk des Mittelalters. Die Alten im Dorf erinnern sich, welche unheilvolle seelische Belastung dieser Aberglauben darstellte; sie sind froh, daß mit der Neuzeit all diese „Spökerei“ verschwunden ist.

⁵¹⁾ Strackerjan, Aberglaube und Sage I. 384.



III. Ackerbau und Handwerk.

Die Feld- und Gartenfrüchte.

Gegenüber der Viehzucht trat im Wüstenlande der Ackerbau sehr zurück. Vor dem Hause (d. h. zur Hunte hin) hatte der Wüstenländer Bauer nur Grünland, hinter dem Hause zum Moor hinauf ebenfalls, nur der oberste Abschnitt diente dem Ackerbau. Die Holler Hausleute hatten jeder ihr Ackerland am oberen Rande ihrer Bau, die Oberhäuser zu einem Teil auch (Nr. 1—5 und Nr. 17—23¹⁾), die anderen (Nr. 6 bis 18) hatten es beim sog. Dwersack am Achterdeich, einem ursprünglichen Doppelhaus ähnlich dem in Zwischenahn (Freilichtmuseum).

Die Äcker waren deshalb auf dem hohen Moor angelegt, weil sie hier am besten gegen die Überschwemmungen geschützt waren; hier lagen sie etwa 1 Meter über NN, während das Grünland sich kaum über 0,0 erhebt. Die obersten Äcker dienten ähnlich wie der hochgelegene Esch der Geest dem Roggenbau. Weiter unten folgte der sog. Kohlhoff (d. h. Kohlgarten), der kleinere Äcker mit Kohl, Kartoffeln, Hafer, Gerste, Feldbohnen, Erbsen und Hanf umfaßte^{1a)}. Sommerfrucht, Hafer, Gerste, Weizen und Bohnen hat der Holler Pastor noch um 1700²⁾ unten an der Wetter und am Deich gebaut. Soweit die alten Leute sich zurückerinnerten, ist das im letzten Jahrhundert der Nässe halber nicht mehr geschehen; nur der Flachs, der eine ganz kurze Wachstumsperiode hat, wurde unten im Heuland an der Wetter oder auf dem sog. Deichkamp gesät.

Werfen wir auch kurz einen Blick in den Hausgarten. Während man auf der Geest den Garten ursprünglich abseits vom Hause liegen hatte, war im Wüstenlande anscheinend von jeher jeder Hauswarf mit einem kleinen Gemüsegarten versehen, wengleich auch hier der eben erwähnte Kohlhof auf dem Moor wesentlich umfangreicher war. Der Hausgarten war viel einfacher gehalten als heutzutage. Bohnen, Erbsen, große Bohnen, etwas Kartoffeln, etwas Grünkohl, Schalotten und Petersilie wurden gebaut, das war alles; Wirsing-, Blumen-, Rosenkohl, Salat, Rhabarber und dergleichen kannte man nicht. Auf Obstbäume wurde wenig geachtet, manchmal waren sie halbwild, man ließ sie

¹⁾ Die Numerierung wurde übernommen aus dem Bauernregister von Goens im Old. Jahrbuch 1929.

^{1a)} Bauer Fr. Wenke, Holle.

²⁾ H.Kb.



wachsen, wie sie wuchsen; besonderer Beliebtheit erfreute sich nur der sog. „Ködel“-Birnenbaum. An Blumen hatte man höchstens Ringelrosen und den sog. „Kattensteert“³⁾.

Die Landbeschreibung von 1682⁴⁾ verzeichnet für die Wüstenländer Hausleute im Durchschnitt je 7 Scheffelsaat Roggenmoor, für die Wüstringer Köter etwa 2½. Aufschlußreich ist der Vergleich mit einem Geestdorf. Die 4 Hausleute in Etzhorn z. B. hatten 1682⁵⁾ durchschnittlich je 45 Scheffel Roggen Saatland, also über sechsmal so viel als die Wüstenländer. Noch 1892⁶⁾ bauten die Wüstenländer nur zum eigenen Gebrauch, in der Regel wurde sogar noch Frucht hinzugekauft.

Die Mengenverhältnisse einiger Kulturpflanzen, die im Wüstenlande angebaut wurden, ergibt sich aus folgender Statistik. Im Jahre 1802⁷⁾ betrug die Aussaat nach Last und Tonnen (1 Last = 18 Tonnen, 1 T. = 8 Scheffel, 1 Sch. = etwa 23 l oder 30 Pfund):

	Roggen		Hafer		Gerste		Bohnen		Lein	
	L.	T.	L.	T.	L.	T.	L.	T.	L.	T.
Holle	4	2	1	5		9		5		4
Oberhausen .	3	4	1	2		8		4		3

Über die Fruchtbarkeit wird uns 1802⁸⁾ wie folgt berichtet. Man erhält:

	auf Moorland	auf Kleiland	auf dem Sandberg
von 1 Scheffel Roggen	10	16	16
von 1 „ Hafer	10	15	12
von 1 „ Sommergerste .	16	16	8
von 1 „ Sommerweizen .	8	9	8
von 1 „ Bohnen	6	8	8

³⁾ Frau Köhler, Brokdeich.

⁴⁾ Landbeschreibung der V.Wld. 1682.

⁵⁾ Landbeschreibung der Hausvogtei Oldenburg.

⁶⁾ Kollmann, S. 454.

⁷⁾ Old. Staatskalender 1803, S. 79.

⁸⁾ Old. Staatskalender 1803, S. 82.

Zur Förderung der Fruchtbarkeit wandte man in Wüstring Plaggendüngung, in Holle und Oberhausen jedoch nur Stallmist an, weil hier keine Plaggen zu haben waren. Die neueste Zeit brachte dann die Kunstdüngung mit sich.

Trotzdem die Äcker auf dem hohen Moor lagen, ertrank manche Aussaat. Schon die Delmenhorster Heberegister berichten davon. Im Jahre 1518 z. B. konnten die Wüstenländer keinen Hafer abliefern, da er „verdrunken“ war. Hingegen kam der Roggen ein. Infolge seiner höheren Lage war er offenbar verschont geblieben.

Oft genug aber verdarb auch der Roggen, er wuchs aus. Da die Wege unergründlich waren, konnte er nicht eingefahren werden, sondern mußte bis zum Winter in Mieten stehen. Das Mehl ließ sich nicht backen. Dann gab es nur Brotsuppe zu essen. Das erlebte man noch um 1830⁹⁾.

Welch furchtbares Elend eine Mißernte heraufbeschwor, geht auch aus den Berichten Pastor Rosas¹⁰⁾ hervor, der von 1602—1652, also ein halbes Jahrhundert lang, Freud und Leid mit seinen Bauern teilte: „Mein Korn ist im Felde verdrenket, . . . ich habe 23 Scheffel ausgesät, habe nicht soviel wieder bekommen, daß ich ein Brot von backen kann . . . man kann in Oldenburg nicht einen scheffel Rogken für Geld bekommen, . . . haben ausgesandt in den Stifte Münster Nach Wildeshausen Nach der Vechte . . .“ So schreibt Rosa 1625. Und ähnlich 1637: „Wir haben nicht einen Scheffel Rogken bekommen . . . Wo es unser Herr Gott nicht endert, werden viele leute hungers sterben müssen.“

An solchen Berichten aus vergangenen Jahrhunderten ermißt man die gewaltige Besserung, welche die Neuzeit mit sich brachte. Die Deiche haben eine solche Stärke erhalten, daß ein Zerreißen ausgeschlossen erscheint. Und das elektrische Pumpwerk (seit 1927) befördert alles überflüssige Binnenwasser in die Hunte.

Da Überschwemmungen nicht mehr stattfinden, nimmt der Ackerbau zu. Er beschränkt sich nicht mehr auf das hohe Moor, sondern wird auch auf tiefgelegenen Lande betrieben. Die Verwendung von Kunstdünger steigert die Erträge. Der Gebrauch landwirtschaftlicher Maschinen erleichtert und beschleunigt die Bearbeitung. Ein Beispiel nur möge diesen Fortschritt erläutern. Um ein Fuder Roggen auszudreschen, braucht der Bauer heute mit der Dreschmaschine 20 Mi-

⁹⁾ Aufzeichnungen meines Großvaters.

¹⁰⁾ H.Kb. vgl. Munderloh, Siedlungsgesch., S. 13.



nuten, ehemdem mit Dreschflegeln aber 6 Stunden, also 20mal so lange¹¹⁾).

Auch in der Verwendung der Kulturpflanzen traten Veränderungen ein. In den 1760er Jahren führten Hollandsgänger die Kartoffel ein¹²⁾. In der neuesten Zeit kamen Futterrübe, Dickstrunk (Kohl), Mais, Lupine und Serradella hinzu.

Die bäuerliche Eigenwirtschaft.

Andere Pflanzen gerieten dafür in Abgang, nämlich Hanf und Flachs. Namentlich der Flachsbau hatte einst eine große Bedeutung. Herrlich war solch ein Flachsfeld in seiner blauen Blüte. Ende Juli wurden die Pflanzen aufgezogen und eingefahren. Die Samenkapseln wurden auf der Flachsrepe, einem eisernen Kamm, abgestreift und später auf der Diele mit Flegeln gedroschen. Die Stengel wurden in ein Gewässer gelegt zum Rotten. Löste der Bast sich von den Holzteilen, dann wurden die Stengel auf dem Lande zum Trocknen ausgebreitet. Im Herbst wurden die Holzteile entfernt, und zwar zunächst mit der Brake, dann der Schlepe und zuletzt der Hechel.

Dann konnte man endlich spinnen. Das Spinnrad kam den ganzen Winter über nicht zur Ruhe. Gegen Frühjahr trat dann auch der Webstuhl in Tätigkeit, in jedem Wüstenländer Bauernhaus hatte man einen. War das Leinen gewebt, so wurde es auf der Bleiche ausgespannt. In der Bleicherhütte wachte des Nachts ein Knecht mit dem Hund dabei. Und dann kam endlich der Tag, an dem das sauber gebleichte Leinen zu „Bolten“ aufgerollt in die große Truhe gestellt wurde. Hier harrten die Rollen, bis sie am Hochzeitstage der Braut als Aussteuer mitgegeben wurden¹³⁾.

Der Oldenburger Maler Prof. Bernhard Winter hat auf seinen bekannten Gemälden^{13a)} diese bäuerliche Eigenwirtschaft dargestellt. Wir sind ihm dafür dankbar, denn heute ist sie verschwunden. Der große Wandel trat in den 1890er Jahren ein. Die Fabriken lieferten ihre Maschinenarbeit so billig, daß die Heimweberei sich nicht mehr lohnte. Der Flachsbau wurde abgeschafft, und Spinnrad und Webstuhl wanderten in die Rumpelkammer. Auch Hanfbau und Seilerei betrieb der Bauer seitdem nicht mehr selbst¹⁴⁾.

¹¹⁾ Bauer D. Haye, Oberhausen.

¹²⁾ Muhle, Kloster Hude, Zeittafel.

¹³⁾ Aufzeichnungen meines Großvaters.

^{13a)} Vgl. die Abb. im Oldenb. Jahrb. 44 u. 45 (1940—41), nach S. 120.

¹⁴⁾ Gemeindevorsteher a. D. Speckmann, Oberhausen.



Die Bauern waren ehemals also ihre eigenen Spinner, Weber, Seiler, Stricker, auch Torfgräber und Imker, außerdem hatten sie jeder im kleinen ihre eigene Molkerei^{14a)} und Bäckerei. Der Backofen findet sich neben vielen Wüstenländer Bauernhäusern noch heute. Doch seit dem Weltkriege backt die Bäuerin ihr Schwarzbrot nicht mehr selbst, sondern bezieht es vom Bäcker. Bis zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts haben die Bauern, wie mir die jetzt (1942) 90jährige Frau Köhler auf Brokdeich erzählte, außerdem selbst ihr Bier gebraut, dafür hatten sie im Speicher ihren kupfernen Braukessel bereitstehen. In der Nachbargemeinde Hude ist nach Muhle¹⁵⁾ das Bier schon in den 1770er Jahren aus allgemeinerem Gebrauch gekommen. Im Dorfkrug wird man daneben sicherlich auch gern dem Blankenburger Bier zugesprochen haben. (Gräfl. Klosterbrauerei.)

All diese Arbeiten teilte man sich in der Familie. Die Frauen besorgten außer dem Kochen, Brotbacken und der Milchbereitung noch das Spinnen und Weben und waren damit vollauf beschäftigt. So fiel den Männern außer der Feldarbeit und dem Torfgraben die Seilerei und das Flechten der Weidenkörbe zu, merkwürdigerweise waren auch Kartoffelschälen und Stricken Arbeit der Männer^{15a)}).

Das Handwerk.

Der Bauer befriedigte nach Möglichkeit alle wirtschaftlichen Bedürfnisse selbst. Nur wenn sie besondere Kunstfertigkeit erforderten, wandte er sich an den Fachmann. Schuster und Schneider, die unter den Brinksitzern wohnten, nahm der Bauer bei Bedarf ins Haus. Das Handwerk vererbte sich oft vom Vater auf den Sohn und wurde nicht selten zum zweiten Familiennamen, zumal wenn sich das zur Unterscheidung von gleichnamigen Familien als zweckmäßig erwies. So wurden die kürzlich verstorbenen alten Junggesellen Suhr in Holle (Nr. 1) gemeinhin als „Smitts Jungs“ bezeichnet ebenso wie eine Familie Claussen in Wüstring allgemein als „Wagenmakers“, eine Familie Mahlstedt in Wüstring als „Timmermanns“ und eine Familie Munderloh ebenfalls in Wüstring als „Holschenmakers“ (d. h. Holzschuhmacher) bekannt sind; diese Beinamen bleiben oft am Hause haften, selbst wenn die Nachkommen das Handwerk längst aufgegeben haben. In Wüstring gab es ferner einen sog. „Wioldreier“, das ist ein Drechsler, der Spinn-

^{14a)} Vgl. Kapitel Viehzucht, Milchbereitung.

¹⁵⁾ Muhle, Das Kloster Hude. Zeittafel.

^{15a)} Bauer Fr. Wenke, Holle.

räder herstellt¹⁶⁾ (Wiel = holländisch Wiel und englisch wheel „das Rad“); mit dem Verschwinden der bäuerlichen Eigenwirtschaft ist auch dieses alte niederdeutsche Wort der Vergangenheit anheimgefallen.

Um sich seine Grütze selbst herzustellen, hatte der Bauer seine „Görtquern“, die Grützmühle, die, mit der Hand bedient, Hafer und Buchweizen zu Grütze zerquetschte. Eine solche Grützmühle, die aus dem Hause des Bauern Geveshausen in Wüstring stammt, befindet sich heute in der ammerländischen Diele im Landesmuseum.

Zur eigentlichen Mühle hatten die Wüstenländer ehemals einen weiten Weg. Anfangs freilich stand eine gräfliche Mühle in Holle am Hunte-deich. Als aber Graf Anton Günther im Jahre 1623 zu Blankenburg das neue Brauhaus gebaut hatte, wollte er neben diesem auch eine Windmühle aufstellen. So gab er dem Mühlenmeister Fr. Cordes den Befehl, „die Mühle zur Holle im Wüstenlande abzurechen vndt zur Blankenburg da sie nunmehr besser vonnöten, wieder aufzurichten!“ Und so geschah es¹⁷⁾.

Auf dem alten Holler Mühlenplatz war es also still geworden. Das Haus des Müllers aber stand noch. Damals wohnte im Wüstenlande ein Sielmeister namens Eilert de Gode. Gegen 20 Jahre war er in gräflichen Diensten gewesen, hatte auch lange im Jeverland die Siele in Ordnung gebracht. Er wohnte weitab vom Deich im Wüstenlande, „daselbst es mehrentheils blank stehet“. Er konnte, namentlich zur Winterszeit, nicht immer zur rechten Zeit am Siel erscheinen. Da hatte er nun sein Auge auf das verlassene Mühlenhaus geworfen. So bittet der Sielzimmermeister denn in seiner Eingabe den Grafen, ihm den Holler Mühlenplatz „nebenst daß darauf vorhandene alte Heusslein von zwo fachen“ zu verkaufen oder zu verheuern. Er wollte dann auch gern die nötigen Arbeiten am Siel allein verrichten, denn unkundige Häuslinge und Tagelöhner, die er zur Hilfeleistung gehabt, hätten ihm doch oft mehr am Siel verdorben als genützt¹⁸⁾.

Das alte Mühlenhaus ist mit der Abdeichung der Fährbucht 1849 verschwunden. Aber auch die Blankenburger Mühle steht heute nicht mehr, sie ist um 1870 leider einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen, das Landschaftsbild hat damit ein altertümliches Wahrzeichen eingebüßt.

Für die Wüstenländer freilich trat damit eine fühlbare Erleichterung ein. Nachdem die Blankenburger Mühle für sie ein Viertel-

¹⁶⁾ Bauer Fr. Wenke, Holle. — Vgl. H. Böning, Platttdt. Wörterbuch f. d. Oldenburger Land (1941) S. 130: „Weeldreier“.

¹⁷⁾ Old. Staatskalender 1803, S. 83.

¹⁸⁾ Aa. Fonds und milde Stiftungen. Kl. Blankenburg. Lit. s. Conv. Nr. 3.



jahrtausend Zwangsmühle gewesen war, baute nun der letzte Blankenburger Müller namens Möhlenbrok im Jahre 1872 eine neue Windmühle in Wüstring; eine zweite wurde 1888 in Holle errichtet¹⁹⁾. Die Holler Mühle wird noch heute mit Wind betrieben, die Wüstringer aber ist neuerdings in eine Motormühle umgewandelt worden; der verstümmelte Bau bietet ein wenig erfreuliches Bild.

Der Hollandsgang.

Im Vergleich zu heute waren die landwirtschaftlichen Erträge ehemals kümmerlich. Besonders die Köter und Brinksitzer konnten von ihrem Lande allein meist nicht bestehen und mußten daneben ein Handwerk betreiben oder sich sonst nach zusätzlichem Verdienst umsehen. Viele Männer gingen deshalb im Frühjahr nach Holland, wo sie Gras mähten, Torf gruben oder in Amsterdam als Handwerker, vornehmlich als Stukkateure, arbeiteten. Nach den Unabhängigkeitskriegen des 16. Jahrhunderts gegen Spanien waren die Niederlande zum mächtigsten Handelsland Europas aufgeblüht. Andererseits jedoch hatten die langen Kriege die Bevölkerung so vermindert, daß Mangel an Arbeitskräften herrschte; fremde Landarbeiter und Handwerker, die sich in dem benachbarten Niedersachsen darboten, wurden daher bereitwillig angenommen²⁰⁾.

Schon im Jahre 1657 berichtet der Wüstenländer Vogt Rudolf Mönning an den Landesherrn, daß „viele von der jungen Mannschaft nach Holland zur Arbeit ausgezogen“ seien und erst gegen Martini (10. November) wieder heimkehren würden²¹⁾. Zum Teil haben die Hollandsgänger anscheinend auch den Seeweg benutzt. Wenigstens berichtet das Kirchenbuch im Jahre 1785, daß ein Johan Claußen vom Holler Sandberg, als er nach Amsterdam reisen wollte, auf dem Schiffe verstarb und auf Wangerooge beerdigt wurde.

Fast drei Jahrhunderte hindurch können wir den Hollandsgang durch die Akten verfolgen. Im 19. Jahrhundert ebbt er dann allmählich ab. Ende des Jahrhunderts ist er bereits eine Ausnahmeerscheinung, derart, daß ein Wüstringer Dorfgenosse sich damit seinen Beinamen zuzieht. „Hollander“ Punkte, so heißen im Dorf noch heute die Nachkommen, die das Stammhaus dieses letzten Hollandgängers bewohnen.

¹⁹⁾ Gemeindevorsteher a. D. Speckmann, Oberhausen.

²⁰⁾ Tack, Die Hollandsgängerei in Hannover u. Oldenburg. Leipzig 1902. S. 29 f.

²¹⁾ Mannzahlregister d. V.Wld. 1657.



An Stelle des Hollandganges trat die Auswanderung nach Amerika, die auch im Wüstenlande starken Umfang annahm. Leider kehrten aber diese strebsamen Menschen meist nicht in die Heimat zurück, sondern gingen dem Deutschtum verloren.

IV. Jagd und Fischerei.

Die Wildplage.

Im Wald und auf der Heide, da sucht nach dem bekannten Volkslied der Jäger seine Freude. Nach größeren Waldungen freilich wird man im Wüstenland vergeblich Ausschau halten, das Reiherholz und das Blankenburger Holz befinden sich außerhalb. Die vorgeschichtlichen Laubwälder liegen im Wüstenlande wie in ganz Stedingen unter dem Grünland begraben. Was übrig blieb, das ist der Nässe entsprechend vornehmlich Erlengebüsch, das sich besonders am Brokdeich entlang vorfindet.

Heide hingegen war von jeher genug vorhanden. Hinter dem Roggenmoor der Hausleute erstreckte sich die weite Wildbahn, die ihren Namen nicht zu Unrecht trug. Und doch hatten unsere Vorfahren keinen Nutzen davon, sondern im Gegenteil nur Schaden. Denn die gesamte Jagd im Lande war ehemals Hoheitsrecht der Herrschaft¹⁾.

Der Hofjägermeister wachte scharf darüber, daß der Wildbahn kein Abbruch geschah. Er hatte in unserem Gebiet dienstwillige Aufpasser in den Wüstringer Kötern, denen die Wildbahn zum Teil als Viehweide diente. Als 1681 z. B. die Hausleute „sich unterstanden, das Heideland in der Wüstring zu begraben“, da waren die Köter schnell bei der Hand, dem Hofjägermeister Witzleben in Hude anzuzeigen, daß „solches der Wildbahn präjudiziere“²⁾.

Bevor Ödlandplacken angewiesen wurden, mußte der Hofjägermeister sein Gutachten abgeben, und es kam vor, daß er das Gesuch ablehnte. Im Jahre 1732 z. B. kann „der Schulmeister Gerd Sur in der Wüstring“ einen Placken nicht bekommen, da der Herr Hofjägermeister von Krackewitz feststellte, daß die Königliche (dänische) Wildbahn dadurch Schaden leide³⁾.

Die Jagdgesetze der Landesherrn bedrückten die Bauern aber vor allem insofern, als das Wild ihnen die Felder verheerte. So „implo-

1) Vgl. Rütthing I., S. 574.

2) Aa. Kammerregistratur II., Abt. I. V. Wld. 9. Ausweisungssachen.

3) V.R. 1733.

rieren“ die Wüstenländer im Jahre 1681 als „alleruntertänigste Knechte wehmütig und zuzußbefallend“ die Königliche Majestät in Dänemark, es möge „das uns höchstschädliche Wild, wofür wir nicht das geringste ausstehen dürfen, förderlich gemindert werden.“ Denn was an Feldfrüchten nicht vom Wasser verdorben sei, das werde „dennoch von der großen Menge Wildes verzehret¹⁾.“ Noch vor hundert Jahren hatte man im Wüstenlande solche Last von den Hirschen, daß man des Nachts auf dem Roggenmoor Feuer anzündete, um das Wild von den Äckern fernzuhalten; die alten Frauen gingen wutschnaubend hin und trampelten die Kälbchen tot²⁾. Das mutet unglaublich roh an, geschah aber in bitterer Notwehr.

Die Jagdgesetze der Landesherren waren eben unsinnig hart. Selbst Graf Anton Günther, von dem wir im allgemeinen wegen seiner Fürsorge für des Landes Wohlfahrt eine gute Meinung haben, war in dieser Hinsicht nicht besser als die anderen Fürsten. „Es wird hiermit allen und jeden ernstlich angekündigt“, so verfügt der Graf 1639 in seinem „Erlaß wegen der Wildbahn“, „daß jedweder Haus-Vater seinem Gesinde, fürnehmlich aber den Hirten anbefehlen, daß sie sich hinführo alles Rufens und Schreyens in den Büschen und Holtzungen enthalten. Wird jemand befunden, der darwider handelt, soll der Hauswirth, in dessen Dienst der Hirte oder Dienstbote ist, mit 5 Goldfl. Brüche alsobald und ohnausbleiblich belegt werden. Ebenermaßen wird bey vorgedachter Straffe der 5 Goldfl. ernstlich anbefohlen, daß ein jedweder seinen Hunden die Füße abhauen, oder ihnen einen großen Knüppel anhangen soll“³⁾.

Immer wieder wurde diese landesherrliche Verordnung von der Kanzel verlesen: Die Leute sollen ihren Hunden eine Vorderpfote abhauen oder einen großen „Bötel“ an den Hals hängen. Aber immer wieder stellten die gräflichen Jagdbeamten, die Wildschützen, fast alljährlich fest, daß gegen die Jagdverordnung verstoßen wurde. Die Strafregister sind voll von Bemerkungen wie dieser: „Johann Munderloh hat seinen Hund ohne Bötel in der Wildbahn laufen lassen“ (1786)⁷⁾. Im Jahre 1737 bedrohte Conrad Frese die Bedienten des Hofjägermeisters von Cramm mit Schlägen, weil sie „seinen Hund totgeschossen, welcher ohne Bötel in der Herrschaftlichen Wildbahn gelofen“⁸⁾.

¹⁾ V.R. 1681.

²⁾ Frau Wessel, Oberhausen (geb. 1852). Vgl. auch Strackerjan, Aberglaube und Sage I., 183 S.

³⁾ Corpus Constit. Oldenburgic. II. 218.

⁷⁾ V.R.

⁸⁾ V.R.





1. Die Hunte beim Holler Pumpwerk.

(Aufn. Dr. H. Munderloh.)



2. Der alte Huntekrug zu Iprump am Huntedeich.

(Aufn. Dr. H. Munderloh.)



3. Die Punken Brake, dahinter der Brokdeich. Die Straße im Vordergrund ist der alte Vogtsweg.

(Aufn. Dr. H. Munderloh.)



4. Kappweiden an der ehemaligen Dorfstraße in Holle.

(Aufn. Dr. H. Munderloh.)



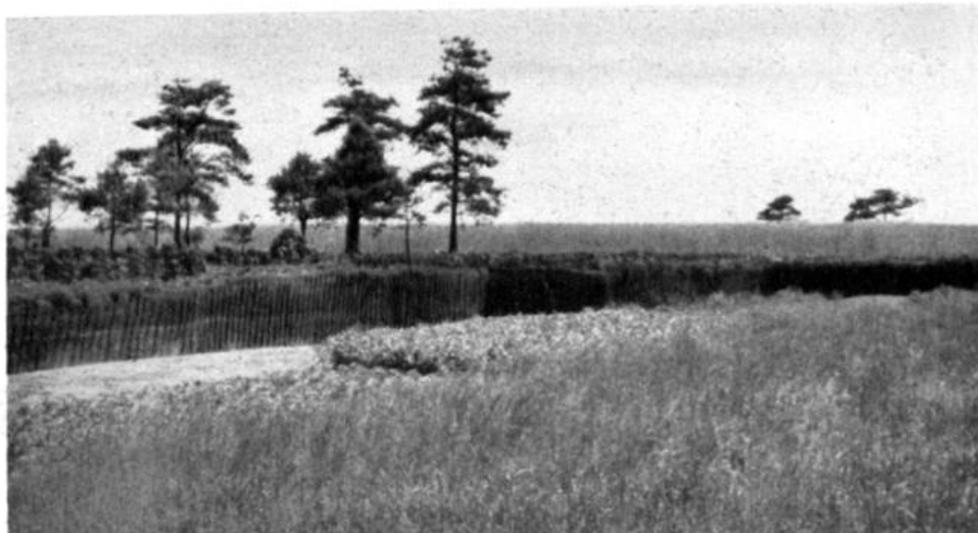
5. Landweg am Achterdeich zum Dwersack.

(Aufn. Dr. H. Munderloh.)



6. Die Lange Brake am Brokdeich.

(Aufn. Dr. H. Munderloh.)



7. Auf dem Roggenmoor in Oberhausen.

(Aufn. Dr. H. Munderloh.)



8. Wüstenländer Bauernhof mit Heuvorrat.

(Aufn. Dr. H. Munderloh.)



9. Heuwagen auf dem Brokdeich.

(Aufn. Dr. H. Munderloh.)



10. Die ehemalige Dorfschmiede in Holle.

(Aufn. Dr. H. Munderloh.)



11. Prof. Bernhard Winter: Der Holzschuhmacher.

(Mit freundl. Genehmigung des Künstlers.)

Es war dem Bauern nicht zu verdenken, wenn er seine Flinte nahm, um sich des Wildes zu erwehren und sich vielleicht zugleich einen guten Braten zu besorgen. Auch solche Fälle meldet das Strafregister. Im Jahre 1765⁹⁾ z. B. werden Gerhard Frese und Johann Frese jeder mit 48 Groten gebrücht, weil sie „in der königlichen Wildbahn und zugleich auf anderer Leute Änten geschossen“. Im Jahre 1739 wird Hinrich Munderloh angezeigt, weil er in der Wildbahn „4 Straußhähne“ gefangen hat¹⁰⁾.

Lediglich die Jagd auf Spatzen war — wenigstens zeitweise — frei, ja sogar geboten. Im Jahre 1730¹¹⁾ werden verschiedene Wüstenländer vermerkt, die mit der Lieferung der schuldigen Sperlingsköpfe im Rückstand sind.

Die Kloppjagd.

Graf Anton Günther ließ sich im Wüstenlande einen Finkenherd herrichten. In einem Schreiben vom 20. August 1657¹²⁾ bezeugt Vogt Rudolf Mönnich seine Bereitwilligkeit: „was anlangt Ihre Gnaden Finkenherd, soll woll bald fertig werden“, er erbietet sich, „das kleine Häuschen abholen zu lassen und den Meister zu rufen.“

Hauptzweck aber waren der Herrschaft die großen Treibjagden. „Kloppjagden“ hieß man sie ehemals, weil die Treiber dabei mit großem Lärm die Büsche abklopften, um das Wild aufzuscheuchen. Für solche Kloppjagden wurden für die Wüstenländer Vogtei 1683¹³⁾, also in der dänischen Zeit, eigens zwei neue Trommeln angeschafft. Drei Bauern in Oberhausen, nämlich Fr. Lütken (Nr. 13, heute Hattermann), Erik Stenken (Nr. 15, heute Lange) und Joh. Claußen (Nr. 19, Tegthof), so lesen wir in der Landbeschreibung von 1682¹⁴⁾ „haben bei vorfallenden Jagden Jäger und Hunde zu speisen und unterhalten“, sie sind dafür von der Abgabe des Zehnten befreit. Es muß ein buntes Bild gewesen sein, wenn die Jagdgesellschaft, vornehme Damen und Herren im bunten Jagdkostüm, mit der kläffenden Meute zur Jagd aufbrach.

Die Bauern mußten Treiberdienste leisten. Sie werden vogteiweise aufgeboden. Zur Kloppjagd im Wüstenländer Moor, so lautet eine An-

⁹⁾ V.R.

¹⁰⁾ V.R.

¹¹⁾ V.R.

¹²⁾ Mannzahlregister 1657.

¹³⁾ V.R.

¹⁴⁾ Landbeschreibung der Vogtei Wüstenland 1682.



weisung vom Jahre 1732¹⁵⁾, versammeln sich die Eingesessenen der Hausvogtei Delmenhorst beim Huder Vorwerk. Die Bauern der Altenescher Vogtei treten bei Köhlers Hause (in Wüstring) an. Die Wüstenländer schreiten ein jeglicher von seinem Hause auf seiner Bau entlang, geradeaus ins Moor, wo sie mit den Lintelern und Hurrelern zusammentreffen. Beim Schnitthilgenloh wird zusammengetrieben.

Die Wüstenländer mußten auch an Kloppjagden im Osenberger Moor teilnehmen. Dort ging das Kesseltreiben folgendermaßen vor sich: Die Hatter und Wardenburger traten zu Munderloh, die Wüstenländer beim Hemmelsberge und die Delmenhorster beim Lemmel an, wo zusammengetrieben wurde.

Sogar im Wildenloh mußten die Wüstenländer sich an der Jagd beteiligen und zwar zusammen mit der Hausvogtei Oldenburg, dem Amt Rastede und den Vogteien Hatten, Wardenburg und Zwischenahn. Das war sicherlich eine verdrießliche Angelegenheit für die Wüstenländer, da die Wege weit und bei Regenwetter grundlos waren. Kein Wunder, daß sie sich zu drücken versuchten. Doch umsonst, denn die Namen wurden aufgerufen. So verzeichnet z. B. das Strafprotokoll im Jahre 1748¹⁶⁾ Gerd de Gode, Johann Claußen und etliche andere, weil sie bei der Kloppjagd nicht erschienen. Zur Strafe mußten sie zwei Tage in der Hausvogtei an herrschaftlichen Wegen arbeiten.

Was bei diesen Kloppjagden zur Strecke gebracht wurde, darüber schweigen die Akten. Ziemlich lange hat es noch Wölfe gegeben. Die Landbeschreibung von 1682¹⁷⁾ nennt einen Köter in Wüstring namens Hermann Kreye, der muß „Wölfe spüren“, von anderen Dienstleistungen ist er dafür befreit. Vogt Rudolf Mönnich erwähnt 1657¹⁸⁾ in seinem Bericht beiläufig, daß er mit seinen Wüstenländern eine „Wulfjagt“ veranstaltet habe. In der Nachbargemeinde Hude wurde 1740¹⁹⁾ der letzte Wolf erlegt. Sicher tragen die Wulfsloge (bei Wüstring), der Wulfsbrook (außerhalb des Brokdeiches) und der Wulfsdeich (jenseits der Hunte) ihren Namen von dem grauen Räuber, der dort im Bruchland einst sein Unwesen trieb. Ähnlich mag die Swienhörn ihren Namen herleiten von wilden Schweinen und die Kronshörn von den Kranichvögeln, die sich vielleicht ehemals dort mit Vorliebe aufgehalten haben. Gegenwärtig finden sich im Wüstenlande vor allem Hasen,

¹⁵⁾ Aa. Forst- u. Fischereisachen Nr. 5.

¹⁶⁾ V.R.

¹⁷⁾ Landbeschreibung der V.Wld.

¹⁸⁾ Mannzahlregister der V.Wld.

¹⁹⁾ Muhle. Das Kloster Hude. Zeittafel.



Rehe und Rebhühner, ferner wilde Enten vornehmlich in der Blankenburger Mark, seltener außerdem Füchse, Fasanen, Birkhühner und wilde Gänse²⁰⁾.

Mit der unumschränkten Fürstengewalt ist 1848 auch das absolutistische Jagdrecht gefallen; es war der Hauptgrund mit, weshalb die sonst so konservativen Oldenburger Bauern sich damals an der Revolution beteiligt haben²¹⁾. Fortan konnte jeder Grundeigentümer auf seinem Lande jagen. Doch hatte auch diese Regelung ihre Nachteile. War bisher zu viel Rücksicht auf das Wild genommen worden, so wurde jetzt vielfach zu rücksichtslos abgeschossen. Um dem entgegenzuwirken, schuf Hermann Göring in seiner Eigenschaft als Reichsjägermeister 1934 das neue Reichsjagdrecht zur Erhaltung eines angemessenen Wildbestandes; die Jagd wird heute bezirksweise verpachtet, wobei die Einheimischen das Vortrittsrecht haben.

Die Fischerei.

Im Wüstenlande gab es von jeher auch eine beträchtliche Fischerei. Sie wurde in der Hunte, dem Mahlbusen, der Wetteren, den Bäken und in den Braken betrieben.

Die Fischereigerechtigkeit „in dem Holler Sieltief, die Wettering genannt“, und zwar von der Südwendung bis zum Siel stand „von ausdenklichen Jahren her“ dem Pastoren zu. So heißt es im Patrimonialbuch von 1712²²⁾. Lange hat der Pastor anscheinend dies Vorrecht jedoch nicht behaupten können. Schon im Jahre 1703 vermerkt er ärgerlich im Kirchenbuch: „Am 6. Sonntag nach Trinitatis hat Claus Bollings eine gute Menge Fische nach Oldenburg bringen lassen, welche heimlich im Siel waren gefangen.“ Bollings hat also einen doppelten Frevel begangen, er hat nicht nur den Sonntag, sondern zugleich des Pastoren Fischerei geschändet.

Die Bollings, die über 100 Jahre den Krug zu Iprump innehatten, waren sehr unternehmende Leute. Nicht nur hatten sie die Wegzoll- und Kruggelder in Pacht, sondern obendrein seit 1731²³⁾ wenn nicht schon früher, auch die Fischerei in sämtlichen Braken am Brokdeich, in der Reit- und Tweelbäke für 10 Reichstaler jährlich in Heuer. In dieser Familie verblieb die Pacht bis 1771²⁴⁾. Dann übernahm der

²⁰⁾ Bauer Fr. Wenke, Holle.

²¹⁾ Gemeindevorsteher a. D. Speckmann, Oberhausen. Vgl. Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg, S. 254 f.

²²⁾ Pfarrarchiv Holle.

²³⁾ V.R.

²⁴⁾ V.R.



Hausmann Wichmann Haye aus Oberhausen sie auf ein Jahr, worauf die Pacht oft wechselte.

Die Fischerei in der abgedeichten Hunte wurde ebenfalls an Liebhaber aus dem Wüstenlande oder Moorriem verpachtet.

Wie bei der Jagd, so lockten auch hier die verbotenen Früchte. Im Jahre 1770²⁵⁾ werden 9 Wüstenländer Eingesessene mit je 18 Groten gebrücht, weil sie einen Fischzug in der herrschaftlichen Fischerei getan; darunter waren Johann Köhler, Johann Hattermann, Hinrich Munderloh und Johann Hinrich Haye.

Heute bestehen im Kirchspiel zwei Fischereivereine, der eine in Holle-Oberhausen, der andere in Wüstring; Grenze ist der Brokdeich. Gezogen wird mit einem 20 m langen Netz, und zwar zweimal im Jahr, im April und vor allem im Oktober. Die Fischerei hat in den letzten Jahren gute Erträge abgeworfen, die Fische wurden meist nach Oldenburg verkauft. Beim Schlußfischen wurden vor dem Kriege die besten Hechte ausgesucht für das große Fischessen, das beide Fischereivereine als gemeinsame Feier veranstalteten. Dabei wurde dann gemütlich getanzt und natürlich auch das Trinken nicht vergessen, denn Fisch will doch schwimmen²⁶⁾.

Quellen und Literatur.

Außer den schon im 1. Teil: Siedlungsgeschichte (Old. Jahrbuch Bd. 40) (1936) angegebenen wurden benutzt:

I. Quellen.

1. Im Staatsarchiv in Oldenburg:
Bestd. 20 (Grfsch. Old.) Tit. 35 Nr. 17. Streifzüge holländischer Garnisonen in die Grafschaft Oldenburg.
Bestd. 71 Abs. 4a/b (Kammer: Forst-, Jagd- und Fischereisachen) Nr. 5.
Bestd. 297 Handschriften: Chronik van den groten daden der Graven van Oldenborch. Bauerrecht von Wüstring 1766.
2. Im Staatsministerium in Oldenburg:
Akten betr. Viehzählung 1932.
3. Im Privatbesitz von Bauer Geveshausen, Wüstring:
Akte betr. Betreibung der Wüstringer Gemeinheit 1769.

II. Literatur.

Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg. Herausgegeben vom Oldenburgischen Landeslehrerverein. Bremen 1913.

²⁵⁾ V.R.

²⁶⁾ Bauer Wessels, Oberhausen.



- M u h l e:** Geschichte des Stedinger Landes im Mittelalter. In: Beiträge zur Geschichte des Herzogtums Oldenburg. Herausgegeben von Chr. Fr. Strackerjan. Bremen 1837.
- H. M u n d e r l o h:** Das Wüstenland. Teil I. Siedlungsgeschichte. Old. Jahrbuch, Band 40. Oldenburg 1936.
- J. C. v o n O e t k e n:** Corpus Constitutionum Oldenburgicarum. 1722. Oldenburg.
- K. R a s t e d e:** Aus Geschäfts- und Rechnungsbüchern Oldenburger Kaufleute im 16. und 17. Jahrhundert. Old. Jahrbuch, Band 42. Oldenburg 1938.
- G. R ü t h n i n g:** Oldenburgische Geschichte. Oldenburg 1937.
- T a c k:** Die Hollandsgängerei in Hannover und Oldenburg. Leipzig 1902.



Fund einer byzantinischen Schaumünze in Östringfelde bei Jever

Von Gustav Willers.

Mit einem Anhang von Hermann Lübbing.

Am 20. März 1939 wurde von dem Schüler Wilhelm Helmerichs und seiner Schwester Meta Helmerichs aus Schortens ein merkwürdiger Münzfund geborgen. Sie entdeckten bei Feldarbeiten etwa 50 Meter von dem Wege, der von Kloster Östringfelde nach Schortens führt, auf dem Grundstück des Bauern Helmerich Folkers, Gemeinde Schortens Flur 12 Parzelle 46, etwa 30 Meter vom Nachbargrundstück Flur 12 Parzelle 706/45 ein Metallstück, das nach seinem Aussehen zunächst als „Brosche“ angesehen wurde. Der Grundstückseigentümer teilte dem Vertrauensmann für Bodenaltertümer, Reichsbahn-Inspektor a. D. Karl Bock (†), Kloster 32 bei Heidmühle über Jever, den Fund mit und schenkte das Stück in uneigennütziger Weise dem Heimatmuseum Jever. Bock gab auch den ersten Fundbericht nach Oldenburg an das Museum für Naturkunde und Vorgeschichte, an die Staatliche Münzsammlung im Staatsarchiv, und an das Landesmuseum. Das Stück wurde von mir an Hand meines dem Staatsarchiv für die Staatliche Münzsammlung überwiesenen Münzkataloges (Bestd. 271—26), der eine große Zahl von Münzabbildungen enthält, als byzantinischer Goldsolidus aus der Zeit des Kaisers Romanos Argyros (1028—1034) festgestellt.

Nach dem Fundbericht von K. Bock handelt es sich um eine „Goldbrosche“ (Goldguß) aus Feingold. Gewicht $12\frac{1}{2}$ Gramm, Durchmesser 23 mm, Dicke 1,5 mm. Die Rückseite ist, abgesehen von kleinen Schrammen, die wohl von der Pflugschar stammen, glatt und trägt 2 Ösen, die durch einen verdickten Goldstab verbunden sind. Eine Öse ist geschlossen, während die andere Seite offen ist zur Einlage einer Nadel. — Das Bild auf der Vorderseite deutet Bock als „Maria mit Heiligenschein und Fackel in der rechten Hand, in reich ornamentiertem Gewande. Rechts davon Joseph ebenfalls reich



gekleidet.“ Weiter bezeichnet der Fundbericht das Stück als „früh-romanisch, um 1200. Umschrift nicht zu entziffern.

Zwecks weiterer Aufklärung über den Fund wandte sich nach dem Tode von K. Bock der derzeitige Leiter des Heimatmuseums Jever, Herr Georg Janßen-Sillenstede¹⁾, an verschiedene auswärtige Münzkenner. Eine vollkommene Einstimmigkeit über die strittigen Fragen ist nicht erzielt worden.

Von den eingezogenen Gutachten sei die Ansicht des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg als bemerkenswert wiedergegeben,



daß die Brosche aus einer byzantinischen Goldmünze des Kaisers Argyros Romanos (1028—1034) hergestellt ist. „Dargestellt ist der Kaiser, dem Maria die rechte Hand aufs Haupt legt, während sie die linke zum Segnen erhoben hat²⁾.“ — Diese Datierung deckt sich also mit der von mir zunächst ermittelten Zeitansetzung.

¹⁾ Er brachte eine kurze Fund-Mitteilung „Eine Seltenheit im Heimatmuseum Jever“ mit einer Abbildung im Jeverschen „Historien-Kalender“ 1941. Der Verlag C. L. Mettcker u. Söhne überließ uns hieraus freundlichst den Druckstock der Abb. leihweise, wofür ihm an dieser Stelle gedankt sei.

²⁾ Brief vom 22. Aug. 1939. Hier sei zum Vergleich auf das soeben erschienene Buch von K. Lange: Münzkunst des Mittelalters, Leipzig 1942, hingewiesen. Die Abb. 15 daselbst entspricht dem Typ unserer Östringfelder Schaumünze durchaus. Auch stimmt Langes Beschreibung des Goldsolidus von Kaiser Romanus III. Argyrus auf S. 59 durchweg mit der des Germ. Museums überein.

Zu einer abweichenden Beurteilung gelangte das Kaiser-Friedrich-Museum (Staatliches Münzkabinett) in Berlin. Nach dessen Ansicht ist die Brosche „Nachahmung einer Münze des byzantinischen Kaisers Johann II. Comnenus (1118—43). Die Umschrift ist nicht zu entziffern; sie ist lediglich eine Trugschrift³⁾.“

In der Zeitbestimmung weichen beide Urteile also um ein Jahrhundert auseinander. Kunstgeschichtliche Fachleute bezeichnen den Stil der Abbildung als frühromanisch und halten die Entscheidung für sehr schwierig, ob das Stück dem 11. oder dem 12. Jahrhundert angehört. Man wird zu einer klaren Bestimmung also nicht gelangen können und sich damit begnügen, daß das Stück auf byzantinische Vorbilder zurückgeht. Zum besseren Verständnis füge ich noch eine kurze Bemerkung hinzu. Das oströmische Kaiserreich, nach seiner Hauptstadt Byzanz auch das byzantinische Reich genannt, bestand bis 1204. Byzanz wurde nach Konstantin d. Gr. auch Konstantinopel genannt. Dies Reich wurde während des 4. Kreuzzuges (1202—1204) von westeuropäischen Kreuzfahrern erobert. Es wurde ein „Lateinisches Kaisertum“ gegründet, und der Kreuzfahrer Graf Balduin von Flandern wurde Kaiser in Konstantinopel. Nur bis 1261 bestand dies „lateinische“ Kaisertum; die nach Nizäa verdrängten „griechischen“ Kaiser gewannen ihren alten Besitz zurück. Erst 1453 wurde Konstantinopel samt dem griechisch-byzantinischen Kaisertum durch die Türken beseitigt.

Das byzantinische Reich hat unter dem Einfluß des Orients und eines eigenen griechisch-orthodoxen Christentums eine eigene Kultur entwickelt, die von der abendländischen Kultur in vielem abweicht. Sie fand zur Zeit der Kreuzzüge weithin Eingang in West- und Mitteleuropa. Vor allem tragen auch die byzantinischen Münzen ein besonderes Gepräge und drangen durch die Kreuzfahrer und durch den venetianischen Handel mit Byzanz in großen Mengen in das Abendland ein, urkundlich als „Besantii, Bisontii und Byzantii“ erwähnt. — Auch das Östringfelder Stück zeigt deutlich die byzantinischen Stilmerkmale. Seine Vorderseite gleicht einem Goldsolidus (Schilling). Diese Münze war in der byzantinischen Zeit an die Stelle des „aureus“ der römischen Kaiser getreten und war auch in Deutschland ein beliebtes Zahlungsmittel.

Es ist zweifelhaft, ob der Östringfelder Fund wirklich als Münze gedient hat. Der Münzkenner Dr. W. Reinhart in St. Gilgen neigt zu der Ansicht, daß es sich nur um ein Schaustück und nicht um

³⁾ Brief vom 4. September 1939.

eine Münze handelt, da die Rückseite keine Prägung besitzt und das Gewicht aus der Reihe der ähnlichen Goldmünzen fällt⁴⁾). Diese Ansicht hat sehr viel für sich. Das vorliegende Stück scheint von Anfang an als besonderes Schmuckstück gebraucht worden zu sein. Die Ursprungsstätte ist vermutlich Süddeutschland; denn es ist bekannt, daß in den Werkstätten der Nürnberger, mehr noch der Augsburger Goldschmiede viele Schaumünzen hergestellt wurden. So erklärt es sich auch, daß bei der Nachbildung echter Vorbilder die fremden Inschriften nicht verstanden und in unverständlicher Weise als „Trugschrift“ nachgeahmt wurden.

Anhang: Wie kam die byzantinische Schaumünze nach Östringfelde?

Es muß wenigstens noch der Möglichkeit gedacht werden, daß das Östringfelder Stück im Lande selbst angefertigt worden ist. Bekanntlich blühte im mittelalterlichen Friesland die Goldschmiedekunst sehr. Von dem Schmuckreichtum der friesischen Marschen und von dem Können der friesischen Goldschmiede legt das prächtige Buch von H. Stierling⁵⁾ ein beredtes Zeugnis ab. Aber es handelt sich bei allen bisher bekannten friesischen Schmuckstückfunden um Kunstschöpfungen edelster germanischer Art von einem unerschöpflichen Formenreichtum. Nachahmungen fremder, insbesondere byzantinischer Vorlagen sind bislang nirgends darunter nachgewiesen. Ein friesischer Goldschmied hätte sich auch wohl kaum dazu verstanden. Man wird also die Annahme einer süddeutschen oder gar mittelmeeerischen Herkunft der Östringfelder Brosche aufrechterhalten.

Wie aber hat das seltsame Stück seinen Weg nach Östringfelde gefunden? Darüber können nur Vermutungen angestellt werden. Einmal besteht die Möglichkeit, daß es auf kirchlichem Wege dahingelangt ist. Die Östringer Friesen erbauten nach ihrem Siege über ihre rüstringischen Stammesgenossen im Winter 1147 zu Ehren der Mutter Gottes eine Kirche zu Östringfelde, die zu einem mit mehreren Kanonikern besetzten Kollegiatstift erweitert wurde⁶⁾. Die Anlage wurde 1350 in ein Dominikanerinnenkloster umgewandelt. Wir wissen nichts von den alten gelehrten Chorherren zu Östringfelde, als was sie uns in der trümmerhaft und schlecht überkommenen „Östringfelder Chronik“ überliefert haben. Außer den Heldentaten

⁴⁾ Karte vom 1. November 1939.

⁵⁾ Der Silberschmuck der Nordseeküste Bd. 1, Neumünster 1935.

⁶⁾ G. Sello, Die territoriale Entw. d. Herzt. Oldenburg, Göttingen 1917, S. 115.



ihrer Zeitgenossen, dem Sieg der Friesen über die Sachsenheere und außer dem mißglückten Strafzug Herzog Heinrichs d. L. wird darin nur wenig gemeldet, was von kulturgeschichtlicher Bedeutung wäre. Nur daß die friesischen Kirchen reich an kirchlichen Kostbarkeiten waren, wird hervorgehoben⁷⁾. Bei den weitreichenden Beziehungen der Kirche könnte immerhin unsere Brosche durch einen Rompilger mitgebracht worden sein. Es ist aber ebensogut möglich, daß sie durch einen eingeborenen Östringer Landsmann auf seinen Handelsreisen nach Flandern, Frankreich und an den Rhein als „Andenken“ mitgebracht worden ist, denn so weit erstreckte sich nachweislich der Handelsverkehr unserer Östringer Friesen⁸⁾ im Mittelalter.

⁷⁾ G. Sello, Östringen und Rüstringen, Oldenburg 1928, S. 306 ff.

⁸⁾ H. Lübbling, Der Handelsverkehr z. Z. der fries. Konsulatsverfassung: Oldb. Jb. Bd. 31 (1927), S. 117 ff.



Beiträge zur Storchforschung im Oldenburger Lande 1941

Von Richard Tantzen

(Ringfundmitteilung Nr. 198 der Vogelwarte Helgoland)

Dank der Mitarbeit von Studienrat Wiepken, Elsfleth, und Dentist Kositz in Brake und der Unterstützung, die die Bürgermeister der oldenburgischen Gemeinden den Naturschutzfragen entgegenbringen, ist es auch im dritten Kriegsjahr möglich gewesen, diejenigen Unterlagen zusammenzubringen, um ein lückenloses Bild über die Bewegung und die Entwicklung zu gewinnen, die sich im Bestande des weißen Storches im Jahre 1941 vollzogen hat. Gerade die Feststellungen dieses Jahres sind von besonderer Bedeutung, da die Nachwuchsziffer, d. h. die Zahl der ausgeflogenen Jungstörche mit 198 Jungvögeln einen seit Beginn der Beobachtungsreihe im Jahre 1925 noch nie gekannten Tiefstand erreicht hat. Während 1940 insgesamt 689 Jungstörche großgezogen wurden, erreichten die 198 Jungvögel des Jahres 1941 nur 28,7 v. H. des Brutergebnisses des Vorjahres.

1. Ankunft

Die Aufzucht der Jungstörche ist durch die späte Rückkehr der Altvögel aus den afrikanischen Winterquartieren und durch die ungünstige Witterung, die im Frühling 1941 im Beobachtungsgebiet herrschte, in hohem Maße nachteilig beeinflusst worden. Ich habe bereits in meinen früheren Berichten an der Hand der Unterlagen für die Jahre 1936—1940 nachgewiesen, daß eine frühe Ankunft der Altstörche in ihrem Brutgebiet, wie sie 1936, 1939 und 1940 festgestellt werden konnte, offenbar zu einer rechtzeitigen Paarung führt und den Bruttrieb der Störche fördert und damit die Voraussetzung für ein erfolgreiches Brutergebnis schafft. Eine späte Rückkehr der Altstörche, wie sie in den Jahren 1937 und 1938 zu beobachten war, ist dagegen von einer erkennbaren Brutunlust begleitet, so daß zahlreiche Storchpaare sich nicht einmal das durch die letztjährige Brutperiode abgenutzte, flachgetretene und durch die Winterstürme mitgenommene Nest wieder aus- und aufbauen, sondern höchstens nur geringfügige Arbeit auf ihren Horst verwenden, so daß eine Schwächung des Nestbautriebes zu beobachten ist. Darüber hinaus zeitigen diese Storchpaare entweder überhaupt kein Gelege oder bleiben ohne Nachwuchs, so blieben 1936 von 234 Storchpaaren 106 und 1937 von 233 Storchpaaren 125 ohne Jungvögel.

Der Frühling 1941 bietet wieder das Bild einer späten Rückkehr der Altstörche aus den afrikanischen Winterquartieren. Der nachfolgenden Übersicht liegen 104 Rückmeldungen aus dem Landkreis Wesermarsch, dem Hauptbrutgebiet des weißen Storches im Oldenburger Lande, zugrunde, die ich den Herren Wiepken und Kositz verdanke. Es sind nur diejenigen Beobachtungen für diese Übersicht herangezogen worden, bei denen das gleichzeitige oder nacheinanderfolgende Eintreffen beider Altvögel desselben Storchpaares festgestellt wurde.



Tafel 1

	1936	%	1937	%	1938	%	1939	%	1940	%	1941	%
10.—20. März . . .	4	5,5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21.—31. „ . . .	22	30,6	7	10,6	2	1,8	3	2,9	11	9,2	—	—
1.—10. April . . .	27	37,5	17	25,8	3	2,6	79	75,9	82	68,3	20	18,9
11.—20. „ . . .	12	16,6	11	16,6	49	43,3	19	18,3	20	16,7	46	43,4
21.—30. „ . . .	5	6,9	8	12,1	29	25,6	2	1,9	7	5,8	18	17
1.—10. Mai . . .	—	—	17	25,8	22	19,4	—	—	—	—	14	13,2
11.—20. „ . . .	2	2,8	6	8,9	8	7	1	0,9	—	—	5	4,7
21.—31. „ . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	2,8

Diese Übersicht ergibt zunächst, daß im Jahre 1941 im Gegensatz zu den Vorjahren Meldungen über die Ankunft der Störche im Monat März überhaupt nicht vorliegen. Während in den Jahren 1939 und 1940 mehr als $\frac{3}{4}$ des überwachten Storchbestandes (78,8 bzw. 77,5 v. H.) bereits bis zum Ablauf des ersten Drittels des Monats April zurückgekehrt war, beträgt in diesem Jahre der Anteil nur 18,9 v. H. Die Hauptmasse der Störche erschien erst im zweiten und dritten Aprildrittel mit 43,4 bzw. 17 v. H. wieder in der Heimat. Das Wiedereintreffen des restlichen Teiles des Storchbestandes am Nest zog sich mit 20,7 v. H. bis gegen Ende des Monats Mai hin. Im großen zeigt die Rückkehr der Störche in diesem Jahre das Bild einer ausgesprochen späten Rückkehr, wie wir sie aus den Jahren 1937 und 1938 bereits kennen und die damals bei einer fast gleichbleibenden Zahl der Storchpaare mit 249 im Jahre 1936 bzw. 234 bzw. 233 in den beiden folgenden Jahren zu einem auffallendem Rückgang der Nachwuchsziffer von 519 Jungstörchen im Jahre 1936 auf 305 bzw. 287 in den Jahren 1937 und 1938 geführt hat. Als im folgenden Jahre 1939 die geschlossene Masse des Storchbestandes mit 78,8 v. H. bereits bis zum 10. April zurückgekehrt war, stieg die Nachwuchsziffer bei 261 Storchpaaren ebenso schnell wieder auf 716 Jungvögel. Die späte Heimkehr der Altstörche im Jahre 1941 hatte zur Folge, daß gegenüber 278 Horsten im Vorjahre nur 227 Nester im Jahre 1941 besetzt wurden, darunter 29 nur von einem Altvogel. Von insgesamt 198 Storchpaaren (1940: 274) hatten 122 (1940: 32) Paare überhaupt keine und die restlichen 76 (1940: 242) nur 198 Jungvögel (1940: 689).

Es läßt sich aber auch, wie in den Vorjahren, im einzelnen belegen, daß, je früher die Storchpaare zusammen heimgekehrt bzw. je früher sie nacheinander zum Nest zurückgekehrt sind und sich gepaart haben, desto sicherer mit einer erfolgreichen Brut zu rechnen ist, und daß eine späte Rückkehr der Störche, wie im Jahre 1941, zu einem empfindlichen Rückgang der Bruten führt. Dieselben Rückmeldungen, die der ersten Übersicht zugrunde liegen, sind in Tafel 2 daraufhin untersucht worden, ob und welche Vögel, die in den verschiedenen Monatsdritteln zurückgekehrt sind, Jungvögel großgezogen und zum Ausfliegen gebracht, und welche keine Brut gehabt haben.

Die 14 Störche, also 7 Paare, des ersten Aprildrittels zogen 21, die 10 Störche des zweiten Aprildrittels 9 und die beiden Störche des letzten Aprildrittels 3 Jungstörche auf.

Diese statistischen Ergebnisse werden durch die einzelnen Beobachtungen über den geringen Brutbetrieb der Störche aus den benachbarten Bezirken gestützt. In Langwerth und Schnapp sind die Storchpaare erst sehr spät zurückgekehrt, gaben ab und zu nur eine kurze Gastrolle am Nest und sind

Tafel 2

	1936			1937			1938			1939			1940			1941		
	Zahl der zurück- gekehrten Störche	Es hatten Jungstörche	Es hatten keine Brut	Zahl der zurück- gekehrten Störche	Es hatten Jungstörche	Es hatten keine Brut	Zahl der zurück- gekehrten Störche	Es hatten Jungstörche	Es hatten keine Brut	Zahl der zurück- gekehrten Störche	Es hatten Jungstörche	Es hatten keine Brut	Zahl der zurück- gekehrten Störche	Es hatten Jungstörche	Es hatten keine Brut	Zahl der zurück- gekehrten Störche	Es hatten Jungstörche	Es hatten keine Brut
10.—20. März ..	4	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21.—31. März ..	22	21	1	7	5	2	3	3	2	11	11	—	11	11	—	—	—	—
1.—10. April ..	27	21	6	17	11	6	3	79	72	7	82	7	20	76	6	20	14	6
11.—20. April ..	12	10	2	11	5	6	49	33	16	19	17	2	46	15	5	46	10	36
21.—30. April ..	5	2	3	8	4	4	29	15	14	2	2	—	18	4	3	18	2	16
1.—10. Mai ..	—	—	—	18	4	14	22	10	12	—	—	—	14	—	—	14	—	14
11.—20. Mai ..	2	—	2	6	2	4	8	2	6	1	—	1	5	—	—	5	—	5
21.—31. Mai ..	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	3



nicht zur Brut geschritten. In Altengroden stellte sich zwar der Storch früh ein, verließ aber nach kurzer Zeit wieder das Nest und kehrte erst so spät mit einem Weibchen zurück, daß eine Brut nicht mehr aufgezogen wurde. In Hessens war das Storchpaar wiederholt kurze Zeit am Nest ohne mit der Brut zu beginnen. In Neustadt (Höpken) sah man das Storchpaar erst Mitte Juni am Nest, wenige Tage später beflog nur noch 1 Altvogel den Horst. — In Boitwarden kam das Storchpaar erst am 24. Juni zum Nest, mit einer Instandsetzung des Nestbaues hat es nicht mehr begonnen. — In Ohlhamm zeitigte das Storchpaar wegen später Rückkehr kein Gelege. Das Storchnest in Colmar (Bunnemann) wurde am 16. April von einem Altstorch besetzt, aber erst am 15. Mai gesellte sich ein zweiter dazu. Jetzt mußte das Paar sein Nest gegen wiederholte Angriffe fremder Störche verteidigen. Trotzdem schritten zwar die Störche noch zur Brut, aber sie blieben ohne Nachwuchs. Die Gründe dieser späten Heimkehr der Altstörche sind nicht geklärt.

2. Witterung

Außer der verspäteten Rückkehr der Störche haben zweifellos die anormalen Witterungsverhältnisse zu dem schlechten Brutergebnis des Jahres 1941 wesentlich beigetragen. Der Winter 1940/41 war an der Nordseeküste über Erwarten kalt und anhaltend. Der Frühling wollte gar nicht einziehen. Die mittlere Monatstemperatur im April lag mit $5,9^{\circ}$ weit unter dem 17jährigen Durchschnitt dieses Monats mit $7,1^{\circ}$. Die Niederschläge dieses Monats blieben mit 33,4 mm erheblich gegenüber dem 20jährigen Durchschnitt von 54,5 mm zurück. Der Mai, der nach der alten Bauernregel kühl und naß sein soll, um ein fruchtbares Jahr zu sichern, war nicht nur kühl, sondern ausgesprochen kalt und durch Nachtfroste ausgezeichnet. Diese Witterung hielt bis zum 20. Mai an. Die Temperatur lag mit $10,1^{\circ}$ um volle 2° unter dem 17jährigen Mittel von $12,1^{\circ}$. Außerdem war er überaus trocken. Statt einer mittleren Niederschlagsmenge von 55,5 mm fielen nur 31,1 mm. Der Monat Juni dagegen war besonders heiß und fast ohne jeden Regen. Er überstieg bei $16,7^{\circ}$ mit $2,4^{\circ}$ das 17jährige Mittel von $14,3^{\circ}$ beträchtlich. An Niederschlägen fielen statt der durchschnittlichen 62,7 mm nur 4,9 mm Regen.

Diese Witterungsverhältnisse zeigen gewisse Anklänge an das Jahr 1938, das mit 287 ausgeflogenen Jungstörchen ebenfalls ein außerordentlich ungünstiges Brutergebnis geliefert hat und gleichfalls durch die späte Rückkehr der Altstörche gekennzeichnet war.

Tafel 3

Elsfleth	Temperatur $^{\circ}$			Niederschläge mm		
	April	Mai	Juni	April	Mai	Juni
1936	5,3	12	16,6	122	37	18
1937	8,8	14,3	16	44	54	78
1938	6,3	11,1	15,2	19	53	58
1939	8,1	11,5	16,2	87	36	18
1940	8	13,2	16,7	51	23	47
1941	5,9	10,1	16,7	33,4	31,1	4,9
Monatsmittel 17 bzw. 20 Jahre .	7,1	12,1	14,3	54,5	55,5	62,7

Verspätete Rückkehr und anormale Witterung wirkten zusammen, um das schlechteste Brutergebnis seit dem Jahre 1928 herbeizuführen.

3. Brutergebnis

Die Zahl der besetzten Storchnester ist infolge des ungünstigen Frühlings von 278 im Jahre 1940 um 51 auf 227 beflogene Storchhorste zurückgegangen (siehe Tafel 4).

Tafel 4

Der Storchbestand des Landes Oldenburg 1941.

	Zahl der Storchnester			Nester besetzt von			Zahl der ausgeflogenen Jungvögel
	Insgesamt	Besetzt	Nicht besetzt	a) einem Altvogel	b) Storchpaar ohne Junge	c) Storchpaar mit Jungen	
Stadt Oldenburg	8	5	3	2	3	—	—
Landkr. Oldenburg . .	23	16	7	2	4	10	25
Landkr. Ammerland . .	7	5	2	2	2	1	2
Landkr. Friesland . .	52	31	21	4	15	12	33
Stadt Wilhelmshaven .	7	5	2	—	4	1	2
Landkr. Wesermarsch .	206	151	55	18	90	43	108
Landkr. Vechta	5	5	—	1	2	2	9
Landkr. Cloppenburg .	14	9	5	—	2	7	19
Land Oldenburg:							
1941	322	227	95	29	122	76	198
1940	322	278	44	4	32	242	689
1939	320	266	54	5	28	233	716
1938	305	239	66	6	125	108	287
1937	296	245	51	11	106	128	305
1936	326	256	70	7	55	194	519
1935	299	249	50	1	53	195	523
1934	314	245	69	4	38	203	591
1933	236	193	43	7	46	140	423
1932	298	176	122	7	35	134	480
1931	268	145	123	12	26	107	225
1930	257	158	95	16	28	114	375
1929	247	145	102	20	35	90	230
1928	229	135	94	15	33	87	251

Seit dem Jahre 1928 war bisher nur in den Jahren 1931 und 1937 ein Rückgang des Storchbestandes im Oldenburger Lande um 13 bzw. 11 besetzte Nester zu beobachten. In beiden Fällen ist der vorübergehend eingetretene Ausfall bereits in den folgenden Jahren nicht nur voll aufgeholt, sondern darüber hinaus noch ein wesentlicher Zuwachs zu verzeichnen gewesen. Es bleibt abzuwarten, ob im kommenden Jahre die festgestellte, wesentlich größere Lücke wieder ausgeglichen werden kann.

Im Jahre 1941 sind 7 Storchnester neu erbaut bzw. alte Horste wieder neu bezogen worden, und zwar in Heubült (Oltmanns), Varel (Zollamt), Driefel (Schröder) und Süderschwei (Ehlers), wo die Storchpaare zwar den Nestbau begonnen oder vollendet, aber keine Jungvögel großgezogen haben, und



in Driefel (Reiners), Waddens (Reumann) und Butteldorf (Ammermann), wo die Brutpaare je 2 Jungstörche im Nest gehabt haben.

Dagegen sind 7 Horste ausgeschieden. Die Storchnester in Groß-Strückhausen (Schemering), Glarum (Onken), Brake (Lange Straße) und Butteldorf (Ahlers) sind vollständig verfallen und aufgegeben. Das Storchnest auf der Luneplate (von der Hellen) ist durch Brand zerstört worden, das in Ovelgönne wegen Gefährdung der Hochspannungsleitung vom Transformator entfernt, und das in Hekeln (Stolle) durch Anlegung eines Blitzableiters für immer unbrauchbar gemacht worden. Das Storchnest in Wehrder Rajenberg ist nach Beendigung der Brutzeit am 18. Oktober durch Sturm zerstört worden.

104 Storchnester, die im letzten Jahre ein Storchpaar mit Jungen hatten, und 2 Nester, die nicht besetzt waren, sind 1941 mit einem Storchpaar ohne Junge besetzt gewesen. 25 Horste, die im letzten Jahre mit einem Storchpaar mit Jungen und 4 Horste, die mit einem Storchpaar ohne Junge befliegen waren, sind in diesem Jahre nur von einem Altvogel befliegen worden. 39 Nester, die im letzten Jahre mit einem Storchpaar mit Jungen, 14 Nester, die mit einem Storchpaar ohne Junge, 4 Nester, die mit einem Altvogel befliegen waren, sind in diesem Jahre unbesetzt geblieben. Zwei Horste, die im letzten Jahre mit einem Storchpaar ohne Junge, ein Nest, das mit einem Altvogel und 2 Nester, die nicht besetzt waren, sind 1941 mit einem Storchpaar mit Jungen eingenommen worden.

Das Storchnest in Hohenwerthergrashaus, das seit längeren Jahren nicht mehr besetzt wurde, hat in diesem Jahre als Paarungsplatz für das benachbarte Storchpaar von Wilhelmshaven (Umfangstraße) eine gewisse Rolle gespielt. — Das Storchnest in Altengroden ist im Frühling von der inzwischen umgestürzten Pappel auf einen vollwuchsigem Kastanienbaum gebracht und von den Störchen sofort wieder angenommen worden. Zwei Jungvögel wurden aufgezogen und einer aus dem Nest geworfen. — Das von einer Pappel herabgestürzte Storchnest in Hessens ist im Frühjahr auf Veranlassung der Naturschutzstelle mit Hilfe der Feuerwehr auf einen neuen Baum gebracht worden. Das Storchpaar hat das Nest wiederholt besucht, ist aber nicht zur Brut geschritten.

29 Horste (1940: 4) sind von einem Altvogel, 122 (1940: 32) Nester mit einem Storchpaar ohne Junge und 76 (1940: 242) Storchnester mit einem Storchpaar mit Jungen besetzt gewesen. Die Zahl der Nester, die nur mit einem Altvogel befliegen waren, ist gegenüber dem Vorjahre um das Siebenfache, die Zahl der Nester, die von einem Storchpaar ohne Junge besetzt waren, um rund das Vierfache gestiegen, während die Zahl der Storchpaare mit Jungen gegenüber 1940 um mehr als ein Drittel zurückgegangen ist.

Im Jahre 1941 sind von 227 besetzten Storchnestern 29, mithin 12,78 v. H. von einem Altvogel, dagegen 198 Niststätten, das sind 87,22 v. H. von einem Storchpaar bewohnt gewesen. Von diesen 198 Storchpaaren (1940: 274) haben 122 (1940: 32) oder 61,61 v. H. (1940: 11,68 v. H.) der mit einem Storchpaar besetzten Nester oder 53,74 v. H. (1940: 11,51 v. H.) der überhaupt befliegenen Nester keine Jungvögel aufgezogen, während 76 Brutpaare (1940: 242), das sind 38,39 v. H. (1940: 88,32 v. H.) der von je einem Storchpaar bewohnten Nester oder 33,48 v. H. (1940: 87,07 v. H.) der überhaupt von Störchen befliegenen Nester ihre Brut glücklich hochgebracht haben.



Tafel 5

Zahl der besetzten Stornester insgesamt

1936	1937	1938	1939	1940	1941
256	245	239	266	278	227

Davon besetzt mit einem a) Altvogel

	1936	1937	1938	1939	1940	1941	
Zahl	7	11	6	5	4	29	
Prozent	2,74	4,49	2,51	1,88	1,44	12,78	der überhaupt besetzten Nester

b) Storchpaar ohne Junge

	1936	1937	1938	1939	1940	1941	
Zahl	55	106	125	28	32	122	
Prozent	22,09	45,29	53,65	10,73	11,68	61,61	der von je einem Storchpaar bewohnten Nester
Prozent	21,49	43,35	52,30	10,53	11,51	53,74	der überhaupt besetzten Nester

c) Storchpaar mit Jungen

	1936	1937	1938	1939	1940	1941	
Zahl	194	128	108	233	242	76	
Prozent	77,91	54,70	46,35	89,27	88,32	38,39	der von je einem Storchpaar bewohnten Nester
Prozent	75,78	52,20	45,19	87,59	87,07	33,48	der überhaupt besetzten Nester

Das Jahr 1941 hat das schlechteste Brutergebnis gebracht, das seit 1928, dem Beginn der regelmäßigen Überwachung des Storchbestandes im Oldenburger Lande, überhaupt erzielt worden ist. Die geringste Zahl ausgeflogener Jungvögel ist bisher im Jahre 1929 mit 230 bei 90 Storchpaaren mit Jungen festgestellt worden. Im Jahre 1941 haben 76 Storchpaare (1940: 242) nur 198 Jungvögel (1940: 689) großgezogen. Der überaus geringe Gesamtnachwuchs ist auf die verspätete Rückkehr der Altstörche und auf die kalte und trockene Witterung zurückzuführen, die sich mit Nachtfrosten bis zum 20. Mai hinzog und dann durch sommerliche Wärme mit großer Trockenheit abgelöst worden ist, so daß ein Mangel an Nahrung geherrscht hat. Die Bauern berichteten, daß es in diesem Jahre nur sehr wenig Frösche gegeben hat, was sie auf die beiden vorangegangenen ungewöhnlich strengen Winter zurückführen, in denen wahrscheinlich viele Frösche erfroren seien.

Die durchschnittliche Zahl der ausgeflogenen Jungstörche, bezogen auf sämtliche 227 besetzte Stornester, beträgt 0,87 (1940: 2,48) je Nest. Da 29 Einzelgänger und 122 Storchpaare keine Brut aufzogen, 2,61 (1940: 2,85) Jungstörche für ein Storchpaar mit Jungen.

Tafel 6

Jahr	Gesamt- nachwuchs Jungstörche	Zahl sämtlicher besetzter Storchneester	Nachwuchsziffer je besetztes Storchnest	Zahl der Storchpaare mit Jungen	Nachwuchsziffer auf ein Paar mit Jungen
1928	251	135	1,86	87	2,88
1929	230	145	1,59	90	2,55
1930	375	158	2,37	114	3,29
1931	325	145	2,24	107	3,03
1932	480	176	2,72	134	3,58
1933	423	193	2,19	140	3,02
1934	591	245	2,41	203	2,91
1935	523	249	2,18	195	2,68
1936	519	256	2,03	194	2,67
1937	305	245	1,24	128	2,39
1938	287	239	1,21	108	2,65
1939	716	266	2,69	233	3,06
1940	689	278	2,48	242	2,85
1941	198	227	0,87	76	2,61

Der Rückgang der Nachwuchsziffer findet auch darin seinen Ausdruck, daß die Zahl der Storchpaare, die 4 Jungvögel großzogen, gegenüber dem Vorjahre erheblich zurückgegangen ist, wie die nachfolgende Übersicht ergibt.

Tafel 7

	1936	1937	1938	1939	1940	1941
Je 1 Jungstorch	13	21	13	9	18	6
„ 2 Jungstörche	64	53	31	48	66	29
„ 3 „	87	38	44	99	101	34
„ 4 „	28	16	20	71	54	8
„ 5 „	1	—	—	6	1	—
Jungstörche insgesamt:	519	305	287	716	689	198

Die Altstörche warfen an 8 Brutplätzen insgesamt 13 Eier (1940: 14) aus dem Nest, und zwar zweimal je ein Ei, einmal je zwei Eier und einmal je drei Eier, ferner zweimal je ein Ei und einen Jungvogel und einmal je zwei Eier und zwei Jungvögel. An allen diesen Brutplätzen sind die Altstörche ohne Nachwuchs geblieben, mit Ausnahme von Altenesch (Mönnich), wo neben zwei herausgeworfenen Eiern ein Jungstorch, und in Ellens (Jürgens) und Driefel (Reiners), wo neben je einem herausgeworfenen Ei und einem Jungen je zwei Jungvögel aufgezogen worden sind.

An 11 Brutplätzen sind 16 Jungstörche aus dem Nest geworfen, und zwar viermal je ein Jungstorch und fünfmal je zwei Jungstörche, und ferner, wie schon oben bemerkt, zweimal ein Jungstorch und ein Ei und einmal zwei Jungstörche und zwei Eier. An allen diesen Brutplätzen sind daneben zwei bzw. drei Jungstörche mit Erfolg aufgezogen, lediglich in Neuenkoop (Müller) ist das Storchpaar bei zwei aus dem Nest entfernten Jungen ohne Nachwuchs geblieben.

In Harmenhausen wurden zwei von dem zuerst angekommenen Weibchen gelegte Eier beim Eintreffen eines Männchens aus dem Nest geworfen. Dann

folgte das endgültige Gelege, aus dem drei Jungvögel hochkommen. Im Nest wurde ein Fausthandschuh gefunden. — In Groß-Ollacker wurden drei Jungvögel von dem Brutpaar totgebissen.

Das Storchnest in Frieschenmoor (Gräper) wurde hart umkämpft. Das Gelege mit vier Eiern ging dabei zugrunde. Ein zweites Gelege wurde nicht mehr gezeitigt. — In Coldewei wurde solange um das Nest gekämpft, daß das Storchpaar nicht mehr zur Brut schreiten konnte. — In Schurfens wurde die Brut durch fremde Störche gestört, so daß das Storchpaar ohne Nachwuchs blieb. —

Die Störchin des Nestes in Zwischenahn ist bereits im Vorjahre bei Ohrwege verunglückt. — Das Weibchen des Storchpaares in Accumer-Ollacker verletzte sich am Stacheldraht so schwer, daß es einging. — Das Männchen des Brutpaares in Ovelgönne (Egeling) geriet an die Starkstromleitung und wurde tot aufgefunden. Nachdem das Weibchen zwei Tage lang unentwegt auf dem Nest weitergebrütet hatte, fand sich ein neues Männchen ein, das das brütende Weibchen lange beobachtete, schließlich flog es weg und kam nach einiger Zeit mit Futter für die Störchin zurück.

Tafel 8

	1936	1937	1938	1939	1940	1941
1. Eier aus dem Nest geworfen von						
a) den Eltern	26	11	17	22	24	13
b) fremden Störchen	6	35	3	10	12	6
2. Jungstörche aus dem Nest geworfen von						
a) den Eltern	34	17	19	61	59	20
b) fremden Störchen	—	5	2	—	—	—
c) Jungstörche verendet	9	14	—	7	—	—
d) Jungstörche an Drahtleitungen verunglückt	—	1	—	—	1	—
3. Altvögel						
a) verendet	1	2	1	1	—	—
b) verunglückt an Drahtleitungen	2	1	—	3	—	2

4. Einwirkungen des Krieges

Der Gau Weser-Ems gehört zu den luftgefährdetsten Gebieten des deutschen Vaterlandes. Wir brauchen nur die Namen der Städte Emden, Wilhelmshaven und Bremen zu nennen. Das Oldenburger Land liegt inmitten dieses Raumes. Das oldenburgische Hauptbrutgebiet des weißen Storches in dem Landkreis Wesermarsch auf dem linken Ufer der Weser zwischen Bremen und der Wesermündung gehört mit seinen Hafenstädten und seinen industriellen Anlagen zu einem bevorzugten Einfluggebiet der feindlichen Flieger. Dieses Gebiet ist deshalb durch eine umfangreiche Bodenabwehr geschützt. Bereits im letzten Jahre deuteten Anzeichen darauf hin, daß das ständige Flakschießen zu einer Beunruhigung der Störche geführt hat. Da die feindlichen Luftangriffe im Jahre 1940 aber erst Mitte Mai begannen, war die Brutperiode schon weit vorgeschritten, so daß Beeinträchtigungen nicht nachgewiesen werden konnten. In diesem Jahre berichtet Kositz, daß das Storchpaar in Brake (Syassen) infolge des oftmaligen Flakschießens sein Nest im Stich gelassen und nicht gebrütet hat. — Am 14. Mai saß das Weibchen noch brütend auf dem Nest in Kirchhammelwarden (Haase). Die Störche wurden

25*



jedoch durch die fortdauernde nächtliche Schießerei der Flak stark beunruhigt. Sie begannen mitten in der Nacht während des Flakschießens gewaltig zu klappern. Sie haben ihre Brut aufgegeben und das Nest verlassen. — In Wittbeckersburg waren die Störche außerordentlich scheu. Sie verließen bereits das Nest, wenn ein Mensch über den Hof ging und kehrten erst nach längerer Zeit zurück. Die Vögel waren für eine erfolgreiche Brut viel zu unruhig und blieben ohne Nachwuchs. — Von Oldenbrok und einigen anderen Stellen wird gemeldet, daß die Störche „plötzlich wild“ geworden seien und nicht zur Brut kamen. — In Hörspe (Plate) wurde 1940 das landwirtschaftliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude und damit das Storchnest durch Fliegerbomben zerstört. In den Tagen nach dem Bombenwurf legte der Bauer ein künstliches Nest auf die benachbarte Scheune und setzte die beiden Jungvögel hinein. Die beiden Altvögel haben das neue Nest zunächst angenommen

Tafel 9

Lfd. Nr.	Helgoland Ring-Nr.	Beringungs-		Wiederfund-	
		ort	tag	tag	ort
93	221 133	Bardenfleth	18. 6. 1937	Sommer 1937	Bardenfleth
94	227 030	Colmar	5. 7. 1939	14. 8. 1939	Bleckwedel (Kreis Rotenburg)
95	222 742	Hammel- warden	20. 6. 1940	Mitte Novem- ber 1940	24 Miles SSO von Abercorn, Nord- rhodesien, Afrika
96	222 697	Bardenfleth	14. 7. 1940	7. 9. 1940	Orfengo, Provinz Novara (Piemont) Italien
97	227 451	Barschlüte	29. 6. 1939	4. 11. 1940	Depenfleth bei Ritzenbüttel, Gem. Stedingen, Kr. Wesermarsch
98	216 815	Ober- hammel- warden	18. 6. 1934	23. 5. 1937	Dorf El Rakaba in Oberägypten südwestlich von Komonbo, Provinz Nubien
99	209 173	Butzhausen	4. 7. 1933	August 1938	Banffyhungad, Ungarn
100	210 474	Butteldorf	21. 7. 1932	12. 7. 1938	Revier Lonkau, Kreis Pleß
101	217 521	Hekeln	3. 7. 1934	um 16. 8. 1941	Hennstedt, Dithmarschen
102	208 392	Hunds- mühlen	25. 6. 1932	9. 5. 1941	Astrup, Gem. Wardenburg

und auch begonnen, die Jungen zu füttern. Dann sind sie aber durch die große Schar der Besucher, die sich am Platz der Zerstörung einfand, beunruhigt und vertrieben worden, so daß die Jungvögel eingegangen sind.

Am 24. August sind die Störche nach dem Süden abgezogen. In Sürwürden und Schmalenfleth hat man schon am 23. August keinen Storch mehr gesehen.

5. Beringung

Im Jahre 1941 sind von 198 aufgezogenen Jungstörchen 29 mit den Ringen der Vogelwarte Helgoland durch Studienrat Wiepken und seinen Mitarbeiter Külken gekennzeichnet worden.

Die inzwischen eingegangenen Meldungen über 10 weitere Ringwiederfunde gestatten einige neue Einblicke in das Leben der Störche (siehe Tafel 9.)

Tafel 9

Lage	Entfernung km	Beringer	Bemerkungen
53° 14' N, 8° 24' O	—	Wiepken	Jungstorch an der dem Nest benachbarten elektrischen Leitung verunglückt
52° 57' N, 9° 31' O	88 OSO	Blohm	Jungstorch tot am Stacheldraht gefunden
8° 50' S, 31° 25' O	8700 S	Wiepken	Sehr erschöpft gefunden (very exhausted)
45° 25' N, 8° 38' O	870 S	Wiepken	
53° 10' N, 8° 27' O	6 O	Wiepken	Tot gefunden von Hauptlehrer Meyer
24° 25' N, 32° 50' O	4200 S	Keseberg	Erschlagen
46° 52' N, 23° 2' O	1390 SO	Voigt	Erlegt
49° 58' N, 18° 57' O	930 SO	Voigt	In Verwesung tot gefunden
54° 17' N, 9° 9' O	108 NNO	Voigt	Nur Ring gefunden
53° 3' N, 8° 13' O	2 S	Maaß	Bei Kämpfen um das Nest verletzt



Der in Bardenfleth beringte Jungstorch Nr. 93 ist im gleichen Sommer an der elektrischen Leitung in der Nähe des Nestes verunglückt. — Der in Colmar erbrütete Jungstorch Nr. 94 ist schon frühzeitig in der Hauptzugrichtung nach Südosten abgezogen. Er erscheint mit einem Zuge von 80 bis 90 Störchen in der Feldmark von Bleckwedel, Landkreis Rotenburg, wo er sich mit seinem Ringe am Stacheldraht einer Viehweide verfängt, so daß ihm ein Stachel zwischen Fuß und Ring hinaufgezogen war. Ein Bauer hat den vollständig erschöpften Storch aus seiner Falle befreit und zur Pflege mit auf den Hof genommen. Es ist aber fraglich, ob der Vogel mit dem Leben davongekommen ist. — Der im Jahre 1940 in Hammelwarden beringte Jungstorch Nr. 95 ist bereits $2\frac{1}{2}$ Monate nach dem Aufbruch aus der Heimat um Mitte November in Südafrika. Er ist sehr erschöpft 24 Meilen von Abercorn in Nordrhodesien gefunden worden und hat 8700 km zurückgelegt. — Der in Barschlüte aufgezogene Jungstorch Nr. 97 ist in seinem zweiten Lebensjahre in die alte Heimatgemeinde Stedingen zurückgekehrt, wo er am 4. November in Depenfleth bei Ritzenbüttel von Hauptlehrer Meyer tot gefunden worden ist. — Der ebenfalls im zweiten Lebensjahr stehende Jungstorch Nr. 98 aus Oberhammelwarden ist am 23. Mai beim Dorf El Rakaba in Oberägypten erschlagen worden. Dieses Dorf liegt südwestlich von Komonbo in der Provinz Nubien auf dem Westufer des Nils. Bei dem späten Wiederfund des Vogels Ende Mai ist es wenig wahrscheinlich, daß der Storch noch den Rückflug nach Europa durchgeführt haben würde, es ist vielmehr anzunehmen, daß er das zweite Lebensjahr in Oberägypten verbracht haben würde. — Der 6 Jahre alte Storch Nr. 99, der 1933 in Butzhausen beringt worden ist, ist im August 1938 in Banffyhungad in Ungarn erlegt worden. Der Storch hat sich anscheinend auf dem Abzug nach Afrika befunden. — Der 7 Jahre alte Storch Nr. 100, in Butteldorf beringt, ist am 12. Juli 1938 in der Hans-Heinrich-Fasanerie des Fürsten von Pleß, Revier Lonkau, Kreis Pleß, tot gefunden worden. Der Storch hat einen gebrochenen rechten Flügel gehabt und ist schon in Verwesung übergegangen gewesen. Der Vogel ist offenbar auf der Heimkehr aus dem afrikanischen Winterquartier verunglückt. — Der in Hekeln im Jahre 1934 erbrütete Storch Nr. 101 befindet sich im Alter von 8 Jahren im August 1941 in Hennstedt in Dithmarschen. Er ist anscheinend dorthin umgesiedelt.

Der bisher älteste oldenburgische Storch ist der am 25. Juni 1932 von Lehrer Maaß in Hundsmühlen vor den Toren der Stadt Oldenburg beringte Storch Nr. 102, der in seinem 10. Lebensjahr am 9. Mai 1941 5 km von seinem Geburtsort von Hauptlehrer Würdemann in Astrup wiedergefunden worden ist, der darüber wie folgt berichtet: „Am 9. Mai 1941 verunglückte bei dem Kampf um das Nest in Astrup, Gemeinde Wardenburg, 10 km südlich Oldenburg, ein Storch, der den beiliegenden Ring trug. 1937 wollte auf einem Bauernhause ein Storchpaar, Männchen beringter Storch, nisten. Der Bauer machte ein Nest auf einer Eiche fertig. Seit 1937 sind die Störche, Männchen Ringstorch, dort gewesen. Die benachbarten Storchnester sind 1, 2 und 3 km von diesem Nest entfernt. 1937/38 und 1939 gab es immer heftige Kämpfe mit den Störchen, die 2 km entfernt nisten, sie können über die freie Hunteniederung das Nest sehen. 1937 und 1938 hatte das Ringstorchpaar keine Jungen, 1939 vier Jungen, 1940 wurde nur ein Junges groß. Hier glaubt man, daß es sich bei diesem Nest immer um denselben Ringstorch



handelt, denn Ringstörche gibt es hier sonst nicht und dazu war dieser verunglückte Ringstorch ein besonders großes Tier. Der Storch lebte noch, kann sich aber nicht erheben. Er wird von dem Bauern gepflegt, so gut er es kann."

Der wichtigste Wiederfund ist aber der letzte. Gelang es im letzten Jahre erstmalig einwandfrei nachzuweisen, daß ein Oldenburger Ringstorch die südwestliche Zugstraße über Spanien eingeschlagen hat, da der in Oldenbrok von Studienrat Wiepken beringte Jungstorch Nr. 92 am 2. September 1940 in Loja, Provinz Granada, in Spanien gefangen worden ist, legt der Storch Nr. 96 erstmalig ebenso einwandfrei davon Zeugnis ab, daß oldenburgische Störche bei ihrem Abzug nach Afrika auch den Südweg über Italien nehmen und die Alpen überfliegen. Bisher sind erst 3 oldenburgische Jungstörche auf dem ersten Abschnitt dieses Südweges, und zwar in Unterfranken, angetroffen worden. Der in Frieschenmoor beringte Storch Nr. 35 ist bei Gaukönigshofen, der in Neuenbrok beringte Storch Nr. 36 in Bundorf und der in Moorriem beringte Storch Nr. 82 ebenfalls in Bundorf bei Hofheim wiedergefunden worden (vgl. Tantzen: Die Oldenburger Störche auf dem Zug, Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins Bremen 1939, Band 31, Heft 1, Seite 9 und 18; Tantzen: Die Störche in Oldenburg im Jahre 1940, Deutsche Vogelwelt 1941, Seite 128). Ein weiterer Beleg für diesen Südweg steht noch aus dem benachbarten Bremen zur Verfügung. Ein Jungstorch aus dem Bremer Bürgerpark H 218 055 wurde aus Tufertshofen bei Ebershausen in Bayern zurückgemeldet. Auf dem gleichen Zugweg finden wir die drei niedersächsischen Störche Nr. 36 und 37 aus Dr. Weigold: Der weiße Storch in der Provinz Hannover, Seite 79, von Nienburg und Harburg, die in Engelsberg bei Braunau am Inn bzw. Mauernkirchen bei Braunau am Inn wiedergefunden wurden. Bei allen Vögeln blieb aber noch ein letzter Zweifel zu beseitigen. Sie hätten vielleicht doch noch im Zuge des großen Donaustromes aus der bisherigen Südrichtung in den allgemeinen südöstlichen Abzugsweg einschwenken können, wenn sie ihren Zug in die afrikanischen Winterquartiere fortgesetzt hätten. Nun ist der am 14. Juli 1940 in Bardenfleth beringte Jungstorch Nr. 96 (H 222 697) am 7. September 1940 in Orfengo, Provinz Navarra im Piemont in Italien wiedergefunden worden. Dieser Vogel beweist, daß Oldenburger Störche auch den südlichen Zugweg benutzen und sich nicht scheuen, das Alpenmassiv zu überfliegen.

Wir kommen auf Grund der bisher vorliegenden Ringmeldungen zu dem Ergebnis, daß die Masse der oldenburgischen Störche den allgemeinen südöstlichen Zugweg über Südostdeutschland, Ungarn, die östlichen Balkanländer, Kleinasien, Palästina, Ägypten, Sudan nach Südafrika einschlägt, daß ferner eine Anzahl Störche — und sie scheint größer zu sein, als bislang angenommen worden ist —, den südlichen Zugweg über Süddeutschland und Italien nach Afrika benutzt und endlich nur einzelne Störche auf dem südwestlichen Zugweg abziehen. Das Verdienst, den südlichen und südwestlichen Zugweg nachgewiesen zu haben, gebührt Studienrat Wiepken in Elsfleth, der diese Störche im Nest beringt hat.



Die Vögel auf Wangerooge im Monat Mai und Juni 1942.

Von Wilhelm David.

Bei meiner Ankunft auf Wangerooge am 5. Mai 1942 waren die Fluß- und Küstenseeschwalben bereits in dem Schutzgebiet eingetroffen. Auf den Wiesen im Innengroden fand ich die ersten Kiebitznester. Die Nester wurden sofort mit Holzpflocken markiert, um sie leichter wieder aufzufinden.

Bei meinem ersten Rundgang sah ich viele tote Möwen und Austernfischer im Dünensande liegen, meistens waren es Austernfischer. Es mögen etwa 100 Stück gewesen sein, aber die Zahl wird wohl noch weit höher sein, weil die toten Vögel größtenteils im Dünensande vergraben sind. Die Vögel sind im letzten Winter durch die strenge Kälte und durch Nahrungsmangel zugrunde gegangen.

In den ersten Tagen wurde mit der Reuse noch gut gefangen, aber dann wurde das Ergebnis von Tag zu Tag weniger. Da der Hauptvogelzug sich dem Ende näherte, so habe ich mich in den ersten Tagen hauptsächlich mit dem Fang in der Reuse beschäftigt, um noch zu erfassen, was eben möglich war. Im übrigen wurden Vorbereitungen getroffen für den Fang von Altvögeln, die ja bekanntlich erst dann zu fangen sind, wenn sie anfangen zu brüten. Die vorhandenen Nestreusen wurden repariert und zum Teil umgearbeitet. Die Entenbrutstellen waren zum Teil verschüttet und wurden wieder neu hergerichtet.

Als ich nun das Schutzgebiet im Osten eingehend besuchen konnte, waren die Fluß- und Seeschwalben bereits zur Brut geschritten. Ich fand dort auch ein Gelege der Silbermöwe. In dem Nest befanden sich drei Eier, die noch nicht angebrütet waren. Zwei Eier wurden von mir aus dem Nest genommen, während ein Ei in dem Nest blieb, um die Möwe an dem Nest festzuhalten, damit sie nicht anderswo ihre Eier ablegte. Im übrigen wurden im Osten noch zwei weitere Möwennester festgestellt. Die Eier sind von mir aus dem Nest entfernt worden, da die Ansiedlung der zum Eier- und Jungvogelraub neigenden Silbermöwe mit Rücksicht auf die Brutkolonien der Seeschwalben auf Wangerooge verhindert werden soll. Von großer Bedeutung ist, daß Lehrer Maaß erstmalig im Ostschutzgebiet der Insel das Nest einer Brandseeschwalbe mit einem Ei in der Nestmulde gefunden hat.

Ein Wachtposten meldete mir, daß die Seeschwalben am 2. Mai im Westen und auch im Osten der Insel eingetroffen wären.

Es war auffallend, daß bis zum 15. Mai sehr viele Nestmulden angetroffen wurden, aber Gelege befanden sich nicht darin. Als dann am 16. Mai ein warmer Tag einsetzte und ich am 17. Mai das Schutzgebiet im Westen wieder besuchte, konnte ich überall in den Nestmulden das erste Ei der Fluß- oder Küstenseeschwalbe feststellen. Jedes Nest wurde, wenn ein Ei darin



gefunden wurde, sofort mit einem Holzpflockchen gekennzeichnet. Gelang es mir, die alten Vögel auf dem Nest zu fangen, dann wurde die Ringnummer an den Holzpflock geschrieben. Die Ringnummer der beringten Jungvögel wurde ebenfalls an dem Holzpflock vermerkt. So wurde es möglich, den Stammbaum der Vogelfamilie aufzustellen.

Da bekanntlich die Fluß- und Küstenseeschwalben mit dem ersten Ei auch gleichzeitig mit dem Brüten anfangen, so konnte ich jetzt auch mit dem Fangen der Altvögel auf dem Nest beginnen. Jeden Tag wurden die Fangfallen aufgestellt und zu meiner größten Freude hatte ich auch immer Erfolg damit. Leider waren an manchen Tagen die Witterungsverhältnisse so schlecht, daß es mir nur mit vieler Mühe gelang, die Vögel auf dem Nest zu fangen. Von dem starken Winde wurden die Fallen immer wieder zugeworfen. Schließlich habe ich mir dann selbst eine Klappfalle konstruiert, die ich auch bei dem starken Winde gebrauchen konnte.

Von den bisherigen Vogelwarten ist immer darüber geklagt worden, daß viele Nester und Jungvögel von den weidenden Kühen auf den Wiesen zertreten worden sind. Auch in diesem Jahre war der Verlust wieder sehr groß. Rechtlich läßt sich leider nichts dagegen machen. Die Viehweiden befinden sich außerhalb des Schutzgebietes und die Viehhalter haben das Recht, hier ihr Vieh weiden zu lassen. Sonnabends und Sonntags werden auch die Pferde in die Weide getrieben, in diesem Jahre waren es regelmäßig zwölf Stück. Die Pferde richten ebenso viel Schaden unter den brütenden Vögeln an wie das weidende Vieh. Ich habe festgestellt, daß von den auf den Wiesen brütenden Vögeln nur wenige ausgeschlüpfte Vögel am Leben geblieben sind. Es wäre vielleicht richtiger, wenn von vornherein das Brüten der Vögel auf den Wiesen verhindert würde. Durch eine solche Maßnahme würden die Vögel nach dem Schutzgebiet abgedrängt, dort ist Raum genügend vorhanden. Die Vögel, mit Ausnahme der Kiebitze, die in den Schutzgebieten von den Seeschwalben nicht geduldet werden, werden sich recht bald in den Schutzgebieten ansiedeln, wenn sie merken, daß sie auf den Wiesen dauernd gestört und nicht mehr geduldet werden. In diesem Jahre brüteten auf den Wiesen im West-Innengroden etwa 160 Fluß- oder Küstenseeschwalben, 10 Austernfischer, 10 Rotschenkel und 12 Kiebitze (Paare).

In den Tagen, wo die ersten jungen Seeschwalben aus den Eiern schlüpften, war es sehr kalt und regnerisch. Die jungen Seeschwalben, die in diesen Tagen ausgeschlüpft sind, sind fast sämtlich umgekommen. Ich habe im Westen und im Osten der Insel etwa 400 tote Seeschwalben gezählt. In der Zwergseeschwalbenkolonie im Westen sind alle jungen Seeschwalben durch die schlechte Witterung eingegangen, ich habe jedenfalls keine jungen Schwalben lebend mehr vorgefunden. Bis Ende Juni waren fast alle jungen Seeschwalben ausgeschlüpft, ich habe sie fast alle beringen können.

Die Witterungsverhältnisse waren in den Monaten Mai und Juni recht ungünstig. Der Wind wehte aus wechselnden Richtungen. Die mittlere Tages-temperatur schwankte zwischen 9 und 16 Grad. Fast jeden Tag wehte der Wind und oft so stark, daß die Fangfallen nicht aufgestellt werden konnten. Bei günstiger Witterung wäre der Fang von Altvögeln noch weit größer gewesen, vielleicht hätte man auch noch weitere beringte Vögel gefangen. Recht ungünstig waren die Tage am 18. und 19. Juni. An diesen beiden Tagen war es sehr kühl und regnerisch. Fast alle in diesen beiden Tagen ausgeschlüpften jungen Vögel sind eingegangen.



Beobachtungen.

- Star.** Dieser Vogel ist auf der Insel sehr stark verbreitet. Das Starenhaus von Brunken war wieder voll besetzt.
- Stockente.** Im Westaußengroden sind 5 Nester festgestellt worden. 2 Nester sind anscheinend von Soldaten ausgenommen. Die Jungen aus den übrigen 3 Nestern sind ausgeschlüpft.
- Brandente.** Neben der großen Reuse in dem angelegten Entenbau befanden sich 2 Nester. Die jungen Enten waren Ende Juni noch nicht ausgeschlüpft.
- Fischreiher.** Am 6. Juni in der Nähe des Westanlegers beobachtet.
- Silbermöwe.** Im Westaußengroden an der äußersten Grenze wurde ein Nest mit einem Ei gefunden. Die Silbermöwe wurde mit der Nestprielfalle gefangen und beringt. Das Ei ist vernichtet worden. Im Osten der Insel wurden weitere 3 Nester gefunden. Die Eier sind bis auf 1 Ei vernichtet worden.
- Kuckuck.** 3 Kuckucke halten sich immer in der Nähe des Blockhauses auf, sie werden von den Kleinvögeln angegriffen. Der eine Kuckuck wurde in der großen Reuse gefangen und beringt.
- Fluß- und Küstenseeschwalben.** Die ersten Fluß- und Küstenseeschwalben sollen am 2. Mai auf der Insel eingetroffen sein. Die Zahl der Brutpaare im Westen und Osten beträgt 2020.
- Zwergseeschwalbe.** Etwa 40 Paare brüten im Westaußengroden am Ende des Dünenwalls. Die junge Brut ist durch die schlechte Witterung größtenteils umgekommen.
- Seeregenpfeifer** brütet ebenfalls im Gebiete der Zwergseeschwalbe. Es sind etwa 30 Gelege gezählt.
- Kiebitze** brüten hauptsächlich auf den Wiesen im Innengroden. Einige Kiebitze konnten beringt werden.
- Rotschenkel.** Die ersten jungen Rotschenkel konnten am 14. Juni beringt werden.
- Rauchschwalbe.** 1 Nest in einem Lagerschuppen im Westinnengroden gefunden.
- Feldlerche.** Die ersten jungen Feldlerchen sind am 11. Juni beringt worden.
- Turmfalk.** Ein Paar hält sich in der Nähe des Blockhauses auf. Das Nest konnte nicht festgestellt werden.
- Kampfläufer** wurden in einer Gruppe von 12 Stück auf einer Wiese am 13., 14. und 15. Mai gesehen.
- Singdrossel** nur wenige gesehen. 3 Singdrosseln wurden in der Reuse gefangen.
- Austernfischer** sind stark vertreten. Das erste Nest mit einem Ei wurde am 13. Mai festgestellt.

Besonders möchte ich noch erwähnen, daß eine Flußseeschwalbe am 4. Juni 1942 in der Nähe von Gerdes Garten im West-Innengroden von mir gefangen wurde, die am 19. Juni 1938 von Reichel mit der Nr. 680 188 A beringt ist. Dieselbe Seeschwalbe ist am 9. Juni 1939 von Bruns an derselben Stelle gefangen worden. Der Nestpartner zu dieser Flußseeschwalbe ist von mir am 4. Juni gefangen und mit der Nr. 6 107 754 beringt. Ferner wurde von Bruns im West-Innengroden eine Flußseeschwalbe mit der Nr. 6 096 498 be-



ringt, die an derselben Stelle von mir am 4. Juni 1942 wiedergefunden wurde. Eine junge Flußseeschwalbe hiervon ist von Bruns beringt mit der Nr. 7098774.

Der Fang in der großen Trichterreuse war sehr gering, da am 6. Mai (Beginn meiner Tätigkeit) die Zugzeit der Vögel größtenteils beendet war.

Bei der ungünstigen Witterungslage konnte ich in der ersten Zeit mit den vorgefundenen Prielfallen und den von Troschel hergestellten Fallen wenig anfangen, und ich habe deshalb, weil ich mit den Fangergebnissen recht unzufrieden war, eine Bügelklappfalle hergestellt, die sich gut bewährte, namentlich bei stürmischer Witterung. Leider mußte ich aber feststellen, daß bei dem Fang des Vogels auch einige Eier dabei in die Brüche gingen. Ich habe dann auf die Priel-Nestfalle wieder zurückgegriffen. Nachdem ich nun alles ausprobiert habe, bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß bei günstiger Witterung die Priel-Nestfalle immer noch die günstigste Falle ist. Die von Troschel hergestellte Falle hat den Nachteil, daß die Seeschwalben lange Zeit benötigen, um das Einschlußloch zu finden. Wird die Seeschwalbe nicht sofort aus dem Fangkäfig herausgenommen, dann schlüpft sie wieder aus dem Eingangsloch heraus. Bei der Priel-Nestfalle ist dieses ausgeschlossen.

Es wird gewiß von großer Bedeutung sein, wenn man nachweisen kann, daß die brütenden Vögel immer wieder die alte Brutstätte aufsuchen. Ich habe mich mit dieser Frage in den letzten Jahren beschäftigt und habe oft feststellen können, daß die Vögel mit Vorliebe die alte Brutstätte wählen, besonders die Rauchschwalben. Die Aufzeichnung der Brutplätze auf den Wiesen im West-Innengroden ist von mir auch in Wangerooge durchgeführt worden. Nachdem ich während der Brutzeit alle Nester mit Holzpflocken kenntlich gemacht hatte und diese mit den Nummern der beringten Vögel versehen hatte, war es ohne besondere Schwierigkeiten möglich, einen Plan anzufertigen.

Bestand an Brutvögeln.

Der Bestand an Brutpaaren kann nur nach den vorhandenen Gelegen festgestellt werden. Nachdem ich die Gelege gezählt habe, bin ich zu folgendem Ergebnis gekommen.

Gelege im West-Außengroden:

- 600 Fluß- und Küstenseeschwalben,
- 40 Zwergseeschwalben,
- 6 Austernfischer,
- 5 Rotschenkel,
- 40 Seeregenpfeifer.

Gelege im West-Außengroden zwischen Deich und Dünenwall:

- 200 Fluß- und Küstenseeschwalben,
- 4 Austernfischer,
- 4 Rotschenkel.

Gelege auf den Wiesen im West-Innengroden:

- 160 Fluß- und Küstenseeschwalben,
- 12 Kiebitze,



6 Austernfischer,
10 Rotschenkel.

Gelege im Osten:

1060 Fluß- und Küstenseeschwalben,
15 Austernfischer,
5 Rotschenkel.

Fang und Beringung.

Es wurden hauptsächlich junge Fluß- und Küstenseeschwalben beringt. Während meines Aufenthalts auf der Hilfsbeobachtungsstelle vom 6. Mai bis 25. Juni sind beringt worden.

1. Fluß- oder Küstenseeschwalbe	1472	Stück, davon alt	—
2. Flußseeschwalben	110	„ „ „	110
3. Küstenseeschwalben	28	„ „ „	28
4. Rotschenkel	36	„ „ „	15
5. Kiebitz	23	„ „ „	5
6. Austernfischer	13	„ „ „	4
7. Silbermöwe	1	„ „ „	1
8. Kuckuck	1	„ „ „	1
9. Zwergseeschwalben	11	„ „ „	1
10. Singdrossel	3	„ „ „	3
11. Stare	9	„ „ „	1
12. Seeregenpfeifer	8	„ „ „	1
13. Feldlerche	14	„ „ „	—
14. Stockente	1	„ „ „	—
15. Wiesenpieper	6	„ „ „	2
16. Fitis-Laubsänger	17	„ „ „	17
17. Gartengrasmücke	1	„ „ „	1
18. Gartenrotschwanz	12	„ „ „	12
19. Trauer-Fliegenschnäpper	3	„ „ „	3
20. Zaungrasmücke	4	„ „ „	2
21. Dorngrasmücke	3	„ „ „	2
22. Bluthänfling	2	„ „ „	—
23. Gelbspötter	3	„ „ „	3
24. Weiße Bachstelze	6	„ „ „	—

Zusammen 1786 Stück, davon alt 212

Hierzu kommt noch der Wiederfang von 21 beringten Altvögeln, so daß die Gesamtzahl der wiedereingefangenen alten Vögel demnach 233 beträgt.

Ringwiederfunde.

1.	24. 5. 42	Ring Nr.	756 917	Flußseeschwalbe
2.	26. 5. 42	„ „	75 840	„
3.	30. 5. 42	„ „	760 169	„
4.	4. 6. 42	„ „	680 188 A	„
5.	4. 6. 42	„ „	6 096 498	„
6.	4. 6. 42	„ „	6 098 009	„
7.	4. 6. 42	„ „	7 109 885	„



8.	4. 6. 42	Ring Nr. 7 110 224	Küstenseeschwalbe
9.	3. 6. 42	" "	567 011 Austernfischer
10.	5. 6. 42	" "	679 883 A Kuckuck
11.	5. 6. 42	" "	7 052 273 Küstenseeschwalbe
12.	5. 6. 42	" "	7 098 210 Flußseeschwalbe
13.	5. 6. 42	" "	549 886 Kiebitz
14.	6. 6. 42	" "	8 365 219 Flußseeschwalbe
15.	6. 6. 42	" "	626 705 A Küstenseeschwalbe Neuer Ring Nr. 6 107 777
16.	6. 6. 42	" "	7 052 272 Flußseeschwalbe
17.	6. 6. 42	" "	6 096 483 Flußseeschwalbe
18.	6. 6. 42	" "	7 110 223 Küstenseeschwalbe
19.	6. 6. 42	" "	Zahlen nicht mehr zu lesen Neuer Ring Nr. 6 107 785
20.	6. 6. 42	" "	680 237 A Küstenseeschwalbe
21.	10. 6. 42	" "	711226 Küstenseeschwalbe.

**Aufzeichnung über die im West-Innengroden auf den Wiesen festgestellten
Nester von beringten Vögeln.**

Nr.	1	Ring Nr.	6 107 669	Rotschenkel (Nest von Kühen zertreten)
"	2	" "	6 107 770	Flußseeschwalbe, alt
"	3	" "	7 110 348	Flußseeschwalbe, alt
"	4	" "	6 096 498	Flußseeschwalbe, alt, Ringwiederfund beringt 18. 6. 1939
"	5	" "	408 509	Austernfischer, alt
"	7	" "	6 107 686	Flußseeschwalbe, alt, Nest zertreten
"	9	" "	—	Rotschenkel, alt, Nest zertreten
"	11	" "	—	Flußseeschwalbe, alt
"	13	" "	7 110 348	Flußseeschwalbe, alt, gef. 5. 6. 1942
"	15	" "	6 096 498	Flußseeschwalbe, alt, Ringwiederfund beringt 18. 6. 1939
"	16	" "	—	Rotschenkel, nicht ausgebrütet
"	17	" "	—	Flußseeschwalbe, alt
"	19	" "	408 507	Austernfischer, alt
"	20	" "	—	Flußseeschwalbe, alt
"	21	" "	6 107 843	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
"	22	" "	—	Flußseeschwalbe, alt
"	23	" "	680 374	Rotschenkel, alt, beringt 20. 6. 1942
"	24	" "	61 077 und 7 110 593	Flußseeschwalbe, alt, junge 7 110 586, 7 110 562
"	25	" "	—	Flußseeschwalbe, alt
"	26	" "	6 107 774	Flußseeschwalbe, alt, Partner 6 107 749, junge 7 121 401
"	27	" "	6 107 820	Flußseeschwalbe, jung
"	28	" "	—	Rotschenkel
"	29	" "	680 361	Kiebitz, alt, Wiederfund Nr. 549 886
"	30	" "	—	Kiebitz
"	31	" "	7 110 597, 7 110 595,	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung beringt 16. 6. 1942

Nr. 32	Ring	Nr. 7 120 829	Flußseeschwalbe, alt, 6 107 842, jung
" 33	" "	7 110 698, 7 110 596, 7 110 570	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 34	" "	7 110 579, 7 110 573,	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 35	" "	—	Kiebitz
" 36	" "	680 391, 680 371, 680 388, 680 370,	Rotschenkel, jung beringt 17. 6. 1942
" 37	" "	—	Flußseeschwalbe, alt
" 38	" "	6 107 819	Flußseeschwalbe, alt, beringt 21. 6. 1942
" 39	" "	—	Flußseeschwalbe, alt
" 40	" "	—	Flußseeschwalbe, alt
" 41	" "	—	Austernfischer
" 42	" "	680 386	Rotschenkel, beringt 21. 6. 1942
" 43	" "	—	Flußseeschwalbe
" 44	" "	—	Flußseeschwalbe
" 45	" "	—	Flußseeschwalbe
" 46	" "	680 369	Kiebitz, alt, gef. 21. 6. 1942
" 47	" "	—	Flußseeschwalbe
" 48	" "	680 390	Rotschenkel, alt, beringt 21. 6. 1942
" 49	" "	—	Kiebitz
" 50	" "	—	Rotschenkel
" 51	" "	680 364	Rotschenkel, alt, gef. 7. 6. 1942
" 52	" "	—	Flußseeschwalbe
" 53	" "	6 107 841, 7 110 064,	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 54	" "	7 110 559, 7 110 549, 7 110 585,	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 55	" "	6 107 789, 7 110 224,	Ringwiederfund beringt 23. 6. 1941, Flußseeschwalbe
" 56	" "	6 107 788	Küstenseeschwalbe, alt, 7 110 691, 7 110 598
" 57	" "	6 107 667	Rotschenkel, alt, 680 384, 680 400, jung beringt 25. 6. 1942
" 58	" "	7 110 571, 7 110 591	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 59	" "	—	Flußseeschwalbe
" 60	" "	7 110 547, 7 110 724,	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 61	" "	—	Flußseeschwalbe
" 62	" "	—	Flußseeschwalbe
" 63	" "	7 110 588, 6 107 805,	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 65	" "	—	Flußseeschwalbe
" 66	" "	8 365 219	Flußseeschwalbe, Wiederfund, 7 110 599, jung
" 67	" "	—	Flußseeschwalbe
" 69	" "	7 110 709	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 70	" "	6 107 807, 6 107 806, 7 110 546,	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 71	" "	7 110 590, 7 110 598, 6 107 808,	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 72	" "	—	Flußseeschwalbe
" 73	" "	—	Austernfischer
" 74	" "	—	Flußseeschwalbe
" 75	" "	6 107 809, 6 107 810, 7 110 566,	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung

Nr. 76	Ring Nr.	—	Flußseeschwalbe
" 77	" "	6 107 811	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 78	" "	—	Flußseeschwalbe
" 79	" "	6 107 834	Küstenseeschwalbe, alt, 610 783, 6 107 840, jung
" 80	" "	6 107 812	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 81	" "	6 107 813, 7 110 556,	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 82	" "	6 107 814, 6 107 815,	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 83	" "	6 107 817, 6 107 818,	Fluß- oder Küstenseeschwalbe, jung
" 84	" "	6 107 819,	Flußseeschwalbe, alt, beringt 21. 6. 1942
" 85	" "	61 039	Rotschenkel, alt, beringt 21. 6. 1942
" 86	" "	596 229	Austernfischer, alt, beringt 21. 6. 1942

Stammbaum über Flußseeschwalben.

Ring Nr.	6 107 675	alt, beringt 24. 5. 1942	West-Außengroden
	7 110 365	jung	
Ring Nr.	680 237	alt, Ringwiederfund 6. 6. 1942	Gr.-Westinnengroden
	7 110 721	jung	
	7 110 702	jung	
Ring Nr.	6 107 751	alt, beringt 4. 6. 1942,	West-Außengroden
	7 110 759	jung	
	7 110 718	jung	
	7 110 756	jung	
Ring Nr.	6 107 676	alt, beringt 24. 5. 1942,	West-Außengroden
	7 110 766	jung	
Ring Nr.	6 107 770	alt, beringt 5. 6. 1942,	West-Außengroden
	7 110 550	jung	
	7 110 569	jung	
	7 110 567	jung	
Ring Nr.	6 096 498	alt, Ringwiederfund, gef. 4. 6. 1942,	West-Innengroden, beringt 18. 6. 1939
	7 098 774	jung, beringt 1939,	Bruns
	7 110 563	jung	
	7 110 561	jung	
	7 110 587	jung	
Ring Nr.	6 107 773	alt, beringt 6. 6. 1942,	West-Innengroden
	7 110 593	jung	
	7 110 586	jung	
	7 110 562	jung	
Ring Nr.	6 107 790	alt, beringt 10. 6. 1942,	West-Innengroden
	7 110 559	jung	
	7 110 549	jung	
	7 110 585	jung	
Ring Nr.	8 365 219	alt, Wiederfund, gef. 6. 5. 1942,	West-Innengroden
	7 110 599	jung	
Ring Nr.	7 120 829	alt, beringt 22. 6. 1942,	West-Innengroden
	6 107 842	jung	
Ring Nr.	6 107 834	alt, beringt 6. 6. 1942,	West-Innengroden
	6 107 883	jung	
	6 107 840	jung	

- Ring Nr. 6 107 774 alt, beringt 6. 6. 1942, West-Innengroden
 6 107 749 alt, beringt 6. 6. 1942, West-Innengroden
 7 121 401 jung
 7 121 402 jung
 Ring Nr. 680 188a alt, beringt 19. 6. 1938, Gerdes Garten, Wiederfund 9. 6.
 1939, Bruns, Wiederfund 4. 6. 1942, David
 7 098 740 jung, beringt 30. 6. 1939 von Bruns
 7 098 741 jung, beringt 30. 6. 1939 von Bruns
 6 107 754 alt, Nestpartner von 680 188a, beringt 4. 6. 1942

Stammbaum über Küstenseeschwalben.

- Ring Nr. 6 107 783 alt, beringt 6. 6. 1942, West-Außengroden
 7 110 359 jung
 Ring Nr. 6 107 778 alt, beringt 6. 6. 1942, West-Außengroden
 7 110 691 jung
 7 110 698
 Ring Nr. 6 107 789 alt, beringt 10. 6. 1942, West-Innengroden
 7 110 224 alt, Ringwiederfund West-Innengroden
 7 110 583 jung
 7 110 553 jung
 Ring Nr. 7 052 272 alt, Ringwiederfund, gef. 6. 6. 1942, West-Innengroden
 7 110 724 jung
 7 110 547 jung
 Ring Nr. 6 107 784 alt, gef. 6. 6. 1942, West-Innengroden
 7 110 582 jung
 Ring Nr. 6 107 788 alt, beringt 10. 6. 1942, West-Innengroden
 7 110 691 jung
 7 110 598 jung
 Ring Nr. 6 107 690 alt, beringt 26. 5. 1942
 6 107 759 alt, beringt 5. 6. 1942
 Ring Nr. 6 107 761 alt, beringt 5. 6. 1942
 7 052 273 alt, beringt 5. 6. 1942, Westinnengroden

Stammbaum über Austernfischer.

- Ring Nr. 408 507 alt, beringt am 24. 5. 1942, West-Innengroden
 408 511 jung, beringt 19. 6. 1942
 408 512 jung, beringt 19. 6. 1942
 408 513 jung, beringt 19. 6. 1942

Stammbaum über Rotschenkel.

- Ring Nr. 6 107 667 alt, beringt 24. 5. 1942, West-Innengroden
 680 384 jung, beringt 19. 6. 1942
 680 400 jung

Ortstreue der Vögel auf Wangerooge.

Fluß- oder Küstenseeschwalben, Austernfischer-Kuckuck.

Ring-Nr.		beringt	Ort
1) 680 237 A	Flußseeschwalbe	30.6.38	West-Innengroden, Gerdes Garten
	Wiederfund	6.6.42	" " " "
7 078 365	junge	30.6.38	
7 078 366	junge	30.6.38	



Ring-Nr.		beringt	Ort
2) 7 052 273 A	Küstenseeschwalbe	6.6.38	West-Innengroden
	Wiederfund	5.6.42	" "
7 052 331	junge	21.6.38	" "
7 052 332	junge	21.6.38	" "
3) 6 096 483	Flußseeschwalbe	15.6.39	West-Innengroden
	Wiederfund	6.6.42	
6 098 075	jung	24.6.39	
4) 680 188 A	Flußseeschwalbe	19.6.38	West-Innengroden, Gerdes Garten
	Wiederfund	19.6.39	" " " "
	"	4.6.42	" " " "
7 098 740	jung	30.6.39	" " " "
7 098 741	jung	30.6.39	" " " "
6 107 754	alt Nestpartner	6.6.42	(von Nr. 680 188 A)
5) 6 096 498 A	Flußseeschwalbe	18.6.39	Wangerooge - West
	Wiederfund	4.6.42	" " (Wiese)
7 098 774	jung		
7 119 563	jung		
7 110 561	jung		
7 110 587	jung		
6) 8 365 219	Flußseeschwalbe	3.7.37	
	Wiederfund	6.5.42	West-Innengroden
7 110 599	jung		
7) 6 098 009	Flußseeschwalbe	22.6.39	West-Innengroden
	Wiederfund	4.6.42	" "
8) 7 109 885	Flußseeschwalbe	12.7.41	West-Innengroden
	Wiederfund	4.6.42	" "
9) 7 110 224	Küstenseeschwalbe	23.6.41	West-Kante
	Wiederfund	4.6.42	West-Innengroden (Wiese)
6 107 789	jung		
7 110 553	jung		
10) 7 052 272	Küstenseeschwalbe	6.5.38	West-Innengroden
	Wiederfund	6.6.42	" "
7 110 724	jung		
7 110 547	jung		
11) 7 098 210	Flußseeschwalbe	3.7.39	
	Wiederfund	5.6.42	West-Außengroden
12) 626 705 A	Küstenseeschwalbe	11.7.33	
	Wiederfund	6.6.42	West-Außengroden
13) 7 110 223	Küstenseeschwalbe	23.6.41	
	Wiederfund	6.6.42	West-Innengroden (Damm))
14) 7 110 226	Küstenseeschwalbe	23.6.41	
	Wiederfund	10.6.42	West-Außengroden
15) 756 917	Flußseeschwalbe	8.7.35	West-Wangerooge
	Wiederfund	24.5.42	" "
16) 75 840	Flußseeschwalbe	14.6.35	Wangerooge - West
	Wiederfund	26.5.42	" " -Außengroden
17) 760 169	Flußseeschwalbe	9.7.35	Wangerooge - West
	Wiederfund	30.5.42	" " -Außengroden
18) 567 011	Austernfischer	22.6.36	West-Innengroden
	Wiederfund	3.6.42	" -Dünenwall
19) 679 883 A	Kuckuck	7.6.37	Wangerooge - West
	Wiederfund	5.6.42	" " (Reuse)

Die Vögel auf Mellum

vom Monat April bis September 1942.

Von Hans Rittinghaus.

1. Allgemeines.

Seitdem die ständige Besetzung der Insel Mellum durch einen Vogelwart nach 1935 vorläufig unterbleiben mußte, hat sich das Gesamtbild Mellums in der Zwischenzeit wesentlich geändert. Durch die Aufspülung von Sand wurde fast die Hälfte des Grünlandes bedeckt. Danach setzte dann eine weitere Verbreitung nach allen Seiten durch Sandwehen ein, so daß von April 1941 bis jetzt fast ein weiteres Drittel der nach der Aufspülung verbliebenen Fläche mit Sand bedeckt wurde. Das während dieses Sommers wieder durchgewachsene Gras hat dem kleinen Rest des alten Grünlandes zwar wieder ein anderes Aussehen gegeben, hat ihm aber das alte Gepräge der Priel- und Brakwasserlandschaft nicht wiedergeben können. Genau so im eingezäunten Grünland an der Westdüne. Die Sandanreicherung in der Niederung ostwärts der Düne beträgt durchschnittlich 15—20 cm. An den Tümpeln und Kolken entsprechend mehr. Die Melde, die an dieser Stelle 1941 den Hauptteil der Vegetation ausmachte, ist in diesem Jahr an einigen Stellen wieder frisch und gut aufgekommen, hat aber zum größten Teil der Strandaster Platz machen müssen, die in diesem Sommer in einem schönen großen Bestand geblüht hat. Der Reetbestand in Nähe der beiden Holunderbüsche hat sich wieder gut erholt und ist auf einer ziemlich breiten Stelle in der Ausbreitung über die Düne nach Westen bis ins Watt begriffen. Zwei schöne Bestände von Weidenröschen, die sich ebenfalls von Jahr zu Jahr vergrößern, gaben zur Blütezeit mit ihrem leuchtenden Rot und anschließend mit dem Silberweiß der Samenträger ein prächtiges Bild ab und bieten jetzt noch ständig rastenden Kleinvögeln Schutz. Bemerkenswert scheint mir noch ein neuer Dünenansatz, der sich in Höhe der alten Wasserzisterne nach Osten hinzieht und vom Herbst vorigen Jahres bis jetzt etwa 50 cm an Höhe zugenommen hat.

Der Nord-Weststrand bot in diesem Frühjahr im Gegensatz zu 1941 ein ganz neues Bild. Bestand das Watt 1941 bis zur Flutgrenze aus einer ebenen Fläche, die nur an einigen Stellen, wo angeschwemmte größere Gegenstände als Sandfang gedient hatten, eine geringe Erhöhung aufwies; so gaben in diesem Jahr kleine Dünenansätze, zum Teil bis 50 cm hoch und von beachtenswerter Ausdehnung nahe dem Flutsaum gelegen, dem Nord-Weststrand ein ganz neues Gepräge. Eine prielartige Vertiefung, durch die im vergangenen Jahr bei auflaufendem Wasser die Wassermassen schon früher durch die geringe Gesamterhöhung des unmittelbar am Flutsaum gelegenen Sandfeldes in das rückwärtige Watt flossen, bevor von Süden die Flut lang-



sam aufblief, wurde vom Flugsand ebenfalls zugeweht. Diese Veränderung ließ bei einem Rundgang um die Insel am 17. Mai unter Voraussetzung einer weiteren günstigen Entwicklung der kleinen Dünenansätze die Hoffnung aufkommen, daß hier ein neues Brutgebiet für Seeschwalben im Werden sein könnte. Sturm- und Silbermöven hatten sich schon eingefunden und waren mit dem Nestbau beschäftigt. Diese Hoffnung wurde aber in der Folgezeit durch den Einfluß von Sturm und den damit verbundenen Fluten wieder zunichte gemacht. Die ohne Halt und Schutz dem Wind preisgegebenen Erhöhungen waren bald wieder abgetragen, so daß noch im Laufe des Sommers der alte Zustand wieder eintrat. Weiter nördlich bis zu den Norddünen hat sich im Winter 1941/42 wenig geändert. So auch die Norddünen, die sich im Laufe der Zeit ganz gut entwickelt haben, wenn auch die Sandfänge — Buschzäune zum Teil vom Hochwasser fortgerissen wurden. Zur Festigung des Strandes hat man die Dünen im Frühjahr mit Strandhafer bepflanzt, der während der Sommermonate ganz schön durchgegrünt ist. Die Flußseeschwalbe hat trotz wiederholter Vernichtung ihrer Gelege durch Hochwasser hartnäckig an ihrem alten Brutplatz festgehalten. Wenn die Dünen in diesem Jahr noch nicht angenommen wurden, so mag die Ursache zum größten Teil in der zu geringen Ausdehnung liegen. Sollte es aber wirklich gelingen, durch künstliche Förderung der Dünenbildung eine größere Fläche aufzuheben, so würde diese geradezu ideal gelegen sein für die Brutabsichten der Seeschwalben.

2. Beobachtungen.

a) Brutvögel.

Star (*Sturnus v. vulgaris* L.).

Durch Schaffung künstlicher Nistgelegenheiten hat *St. vulgaris* in diesem Jahr zum erstenmal auf Mellum gebrütet. Neben fremden Staren, die am 19. April noch durchzogen, fiel mir auf, daß sich ständig bis zu 6 Exemplare im Grünland aufhielten. Am 26. April bemerkte ich, daß die drei Nistkästen, die im März vergangenen Jahres in Nähe der Unterkünfte angebracht wurden, besetzt waren. In der Folgezeit konnte ich einige Male durch Klopfen feststellen, daß gebrütet wurde. Am 26. Mai waren zum ersten Male die Stimmen von Jungstaren in einem Kasten zu hören. Erst am 6. Juni waren im zweiten Kasten ebenfalls Junge. Der dritte Kasten war inzwischen abgerissen worden, da er für Neubauten im Weg stand. Beide Bruten wurden eifrig alle vier bis sieben Minuten mit Futter versorgt. Am 10. Juni waren die Jungen aus dem ersten Kasten schon so groß, daß die Alten nur noch von außen fütterten und nur zum Reinigen des Nestes für kurze Zeit im Innern verschwanden. Zur Beringung der Jungtiere war es nötig, daß ich den Deckel des Kastens, der eigentlich nicht dafür eingerichtet war, abnahm. Bei dieser Gelegenheit verließ ein Jungstar, obwohl noch kaum flugfähig, den Nistkasten und flatterte ins nahe Grünland, während sich die restlichen drei Exemplare tief in die Nestmulde drückten. Das Innere des Kastens befand sich in einem tadellos sauberen Zustand, auch an den Jungen selbst waren keinerlei Parasiten festzustellen. Alle vier Jungstare wurden beringt. Die adulten Stare zu fangen, war mir nicht möglich, da sie bereits zu vorsichtig geworden waren. Am 15. Juni sind die Jungen ausgeflogen und waren an den folgenden Tagen

26*



stets mit den Alten im Grünland zu sehen, wo sie von ihnen am Boden gefüttert wurden und zum Teil selbst Futter suchten. Zur Übernachtung wurden abends die beiden Holunderbüsche auf der Westdüne aufgesucht.

Die Kontrolle des zweiten Nistkastens ergab vier Junge und ein faules Ei, welches zwischen den noch fast nackten Nestlingen lag. Einige Tage nachher stellte ich fest, daß die Jungen von den Alten verlassen und verhungert waren. Die Ursache, weshalb die Altstare ihre Brut verließen, war mir zunächst noch nicht klar, weil sie doch gleich, nachdem ich den Nistkasten kontrolliert hatte, emsig weitergefüttert hatten. Doch stellte ich später fest, daß die Baracke, an der der Kasten angebracht wurde und lange Zeit unbewohnt war, in der fraglichen Zeit wieder bezogen wurde. Scheinbar sind die doch sonst gar nicht so empfindlichen Stare durch die plötzliche Unruhe (Radio usw.) vergrämt worden, daß sie sogar ihre Brut im Stich ließen. Die Brutvögel verließen die Insel am 20. Juni. Bis zum 30. d. M. waren keine Stare mehr auf Mellum. Erst später hielten sich kleinere Flüge Jungstare auf der Insel auf, die abends meist wieder zum Festland flogen. Bei diesen handelte es sich wohl ausschließlich um Angehörige der großen Starenschwärme, welche zum größten Teil aus Jungtieren bestehen und sich in dieser Zeit überall im Land herumtreiben.

Feldlerche (*Alauda a. arvensis* L.).

Zwei Brutpaare der Feldlerche, die in unmittelbarer Nähe des Flakstandes während des Sommers ihrem Brutgeschäft nachgingen, führten zu manch interessanten Beobachtungen und erfreuten ganz besonders durch ihren Gesang, den sie während der ganzen Zeit von morgens 4 Uhr bis abends 23 Uhr hören ließen.

Am 9. Mai sah ich zum erstenmal ein Exemplar mit Nistmaterial im Grünland und konnte bald darauf die Stelle finden, an der eifrig am Nest gebaut wurde. Das Nest, im Anfang nur aus groben Halmen bestehend, befand sich unter einem lichten Dach von überragendem Gras mit einem Zugang von Nordosten. Bereits am 15. Mai war das ziemlich anspruchslose Nest vollends fertig, nachdem noch einige wenige feinere Halme hinzugefügt worden waren, und enthielt um 19 Uhr schon das erste Ei. Das zweite Ei wurde am 16. Mai und das dritte am 17. Mai um 11.15 Uhr gefunden. Am 30. Mai waren zwei Eier erbrütet und am nächsten Tag das letzte Junge ausgeschlüpft. Nach einer Nestlingsdauer von acht bzw. sieben Tagen bei dem zuletzt ausgeschlüpften haben die Jungen am 7. Juni das Nest verlassen und mußten zum Beringen einzeln im Grünland aufgesucht werden. Das Wiederfinden war nur dadurch möglich, daß man genau aufpaßte, wann ihre Stimmen beim Füttern zu hören waren und von wo die Alten aufflogen. Die durch ihre helle Färbung ganz außerordentlich gut der Umgebung angepaßten Jungen waren oft sogar noch aus 1 m Entfernung im hellen Sand und fahlen Gras zu übersehen. Da alle drei Jungen verschieden groß waren, möchte ich annehmen, daß vom ersten Ei an gebrütet wurde, trotzdem am 30. Mai zwei Junge zu gleicher Zeit im Nest gefunden wurden. Nach der Beringung waren die Jungen dann ständig im Grünland zu sehen, wo sie hüpfend den Alten folgten und laut um Futter bettelten. Mit der Zeit wurden ihre Stimmen immer lerchenähnlicher, wenn sie den Alten laut rufend nachliefen, und erinnerten kaum noch an das manchmal klingende Gezirpe der ersten Lebensstage. Bereits am vierten Tage, nachdem sie das Nest verlassen

hatten, flogen sie 4—7 m weit, wenn man sie greifen wollte, und waren am siebenten Tage nach Verlassen des Nestes voll flugfähig. Sobald die Alten mit Futter geflogen kamen, blieben sie rüttelnd über den Jungen in der Luft und warteten darauf, daß diese ihnen entgegenflogen. Ob eine Futterübernahme in der Luft, d. h. während des Fliegens stattfand, konnte ich nicht feststellen. Interessant war eine Beobachtung, wie eine ad. Feldlerche dem Jungvogel das Sandbaden vormachte. Wirklich schien es so, als wenn die Alten den Jungen regelrechten Unterricht darin erteilten. Ein Altvogel wiederholte das Sandbaden sehr oft, und zwar immer so, daß der Jungvogel zusehen mußte. Hatte zum Beispiel der Jungvogel dem alten den Rücken zugedreht, so lief dieser auf die entgegengesetzte Seite, und der ganze Vorgang wiederholte sich so lange, bis daß sich der Jungvogel ebenfalls in den sonnenwarmen Sand kuschelte und sich flügelschlagend genau so benahm wie sein Lehrmeister. Scheinbar zufrieden mit dem Erfolg seiner Lehrtätigkeit, begab sich der Altvogel auf Futtersuche, um nach kurzer Zeit das immer noch badende Junge zu atzen. Mit dem langsam immer selbständiger werdenden Jungen machte sich schon bei den Altvögeln der Trieb zur zweiten Brut bemerkbar. Dieses äußerte sich in Balzhandlungen mit anschließender Aufforderung zur Begattung, was einige Male festgestellt wurde. Eine bemerkenswerte Beobachtung dieser Art machte ich am 21. Juni. Eine adulte Feldlerche, die längere Zeit gesungen hatte, ließ sich, nachdem sie einen Moment auf dem Boden gebalzt hatte, wie zur Begattung auf einem zweiten Exemplar nieder, welches ruhig im Sand saß. Das untere Exemplar schien mir aber auffallend hell in der Färbung. Ein Blick durchs Prismenglas zeigte, daß es sich um einen beringten Jungvogel der ersten Brut handelte. Anschließend nahmen beide Exemplare ein Sandbad. Ich bin mir nicht darüber im klaren, ob es sich bei diesem Vorgang wirklich um eine im Über-eifer an den falschen Partner geratene Begattungsabsicht handelte, oder ob das nur als Aufforderung zum gemeinsamen Sandbad angesehen werden konnte. Die Erregung der adulten Feldlerche schien mir aber genau so echt, wie ich sie sonst beim Begattungsakt Mellumer Brutlerchen schon beobachtet habe. —

Ferner fand ich noch einige Gelege, die schon vollständig waren bzw. Junge, so daß sich über Brutdauer usw. keine Angaben machen lassen. Am 29. Mai ein Vierergelege. Am 30. Juni sechs (2—3 Tage alte) Junge. Am 30. Juli fünf (4—5 Tage alte) Junge. Am 14. August vier (3—4 Tage alte) Junge. Das am sorgfältigsten gebaute und am sichersten gelegene aller Nester war das am 29. Mai entdeckte. Es befand sich gegen Regen vollständig geschützt unter einem dichten, weit überhängenden Grasbüschel und war nur von zwei Seiten durch einen schmalen 15—18 cm langen Gang zu erreichen. Die restlichen Nester befanden sich ebenfalls im Schutze von überhängendem Gras. Die Jungen sämtlicher Bruten sind ausgekommen, waren aber später nur ganz selten zu sehen und dürften zum großen Teil während der ersten Tage nach Verlassen des Nestes der schlechten Witterung zum Opfer gefallen sein. Von den beringten Feldlerchen habe ich später kein einziges Exemplar wiedergesehen.

Weißer Bachstelze (*Motacilla a. alba* L.).

Die weiße Bachstelze konnte in diesem Jahr zum erstenmal als Brutvogel für Mellum nachgewiesen werden. Schon im Mai fielen ständig ein,



oft auch zwei Exemplare auf, die durch ihr Benehmen sehr brutverdächtig schienen. Sie wurden mehrmals im südlichen Grünland und auch an anderen Stellen der Insel angetroffen, hielten sich aber meist in Nähe der Spitzbake auf, die abends auch ständig zum Schlafen aufgesucht wurde. Nicht umsonst beobachtete ich am 1. Juli zwei Bachstelzen, von denen eine Futter im Schnabel trug und damit fortflog. Dieselbe Beobachtung machte ich am nächsten Tage, als sich ein Exemplar mit Futter im Schnabel auf dem Steg zum Anleger in Nähe der Spitzbake aufhielt. Allem Anschein nach mußte M. alba Junge haben, denn sonst würde sie wohl kaum an zwei Tagen hintereinander futtertragend beobachtet worden sein. Endlich, am 18. August, fand ich bei einer erneuten Kontrolle in der Spitzbake das Nest. Von außen durch Kotspritzer darauf aufmerksam gemacht, fand ich das Nest in dem waagerechten Teil des vom Wohnraum nach außen führenden Ofenrohres etwa 20 cm von der Außenkante. Aus allerlei Halmen, Strandhafer und feinen Fasern bestehend, lag das Nest direkt vor einem von innen eingeschobenen Papierballen. Die Jungen mußten allerdings schon seit Tagen das Nest verlassen haben. Auch sonst waren sie auf der Bake nirgends zu entdecken. Beim Abendrundgang durch das Grünland an der Westdüne am 19. August wurde ich durch das auffällige Benehmen von zwei adulten Bachstelzen aufmerksam und sah auch gleich darauf eine junge Bachstelze, die schon ziemlich gut fliegen konnte. Im Laufe der nächsten Tage sah ich dann noch drei weitere Junge, deren Flugfähigkeit noch nicht so groß war, daß sie vom Festland aus nach Mellum hätten fliegen können. Oft waren alle sechs Exemplare zusammen anzutreffen, wenn sie an der Abfallgrube auf einem Reisighaufen saßen, von wo aus die Alten Jagd auf Insekten machten. Oder sie liefen zusammen zwischen den Strandastern herum, wobei die Jungen eifrig geatzt wurden. Die eben erst flüggen Jungen sowie das Nest auf der Spitzbake und das auffällige Benehmen der alten Bachstelzen während der Brutzeit können wohl mit Sicherheit als Beweis gelten, daß auf Mellum zum erstenmal mit Erfolg gebrütet wurde, obwohl es mir nicht gelungen ist, die Brut im Nest zu beobachten. Rätselhaft ist mir allerdings, daß ich am 1. und 2. Juli schon je eine adulte Bachstelze mit Futter im Schnabel in Nähe der Spitzbake beobachten konnte und doch bei meiner Rückkehr am 22. Juli keinerlei Anzeichen dafür fand, daß Junge vorhanden waren. Bei einer Nestlingsdauer von 15 Tagen hätte ich doch spätestens am 25. Juli Junge feststellen müssen. Sollte das ♂ dem ♀ während des Brütens Futter zutragen? Falls das futtertragende Exemplar am 2. Juli das ♂ gewesen sein sollte und das ♀ während der Zeit schon am Brüten war, so mußten bei Brut- und Nestlingsdauer von zusammen 29 Tagen immerhin schon Anfang August Junge flugfähig gewesen sein. Bei den täglichen Kontrollgängen hätten diese aber kaum unbemerkt bleiben können. Noch bis Ende September waren die Stelzen fast jeden Tag zu beobachten.

Austernfischer (*Haematopus ostralegus occidentalis* L.).

1942 hat mit einer Ausnahme (Nachbrut im August) kein Austernfischerpaar seine Brut mit Erfolg beenden können. Bei meiner Ankunft im April waren es etwa 250—300 Stück, die sich meist geschlossen in einem Schwarm außerhalb des Grünlandes aufhielten. Anfang Mai hielten sich einzelne Paare immer mehr für sich und trafen dann auch die ersten Brutvorbereitungen. Balzhandlungen waren den ganzen Tag über zu beobachten. Sogar nachts



wurde es nicht ruhig im Grünland nahe der Quellergrenze, wo auf den letzten Andelbülten bald die ersten Nestmulden gefunden wurden. Drei Brutpaare, die hier ihre Nester zwischen Stand 2 und Stand 3 hatten, palaverten Tag und Nacht und waren der Anlaß zu manch interessanter Beobachtung. Im Andelgroden und weiter inseleinwärts fand ich einige mit frischem Grün ausgelegte Nestmulden. Am Nordstrand auf Hochdünkirchen waren stets einige Paare anzutreffen, die ihre Nester im Schillfeld hatten. Die meisten Brutpaare hielten sich aber im Süden der Neuanlagen auf, wo außer einem breiten Muschelfeld noch ein schmaler Grünlandsaum, an der Flutgrenze gelegen, dem Brutbiotop des Austernfischers entspricht. Wenige Paare hatten sich im neuangepflanzten Strandhafer angesiedelt, der an einigen Stellen nicht angewachsen war und so ein günstiges Plätzchen zum Nestbau bot. Die Gesamtzahl der Brutpaare ist mit 25 anzugeben. Einzelne in unmittelbarer Nähe der Silbermöven nistende Austernfischer waren ständig mit diesen im Streit und konnten sich auch meistens behaupten. Bei einem Rundgang durch das Grünland sah ich am 19. Mai zum erstenmal einen Austernfischer, der einen Ring am linken Lauf trug. Am 25. d. M. beobachtete ich an derselben Stelle zwei Exemplare, von denen das eine am linken Lauf einen Ring trug und das andere am rechten. Offenbar handelte es sich hierbei um ein Brutpaar, da sie ständig zusammenblieben. Zwei weitere Brutvögel trugen ebenfalls einen Ring. Bei einer Kontrolle des Nordstrandes am 3. Juni fand ich auf den Norddünen einige frischgedrehte Nestmulden, nachdem am Vortage die Anlagen mit Schill bestreut wurden. Demnach müßte dem Austernfischer die Düne erst als Brutplatz zugesagt haben, nachdem zwischen dem Strandhafer Muscheln lagen. Denn vorher konnte ich nie Spuren oder sonst etwas, was darauf schließen ließ, daß sich der Austernfischer zum Nestbau auf den Dünen eingefunden hatte, finden. Zu einem Gelege ist es aber nicht gekommen. Wahrscheinlich, weil die Nestmulden auf der Westseite der Dünen allzu schnell wieder vom Flugsand verschüttet wurden. Erst am 5. Juni fand ich weiter östlich im flachen Schillfeld auf Hochdünkirchen ein Dreiergelege, welches aber schon am 8. vollständig versandet war. Von dem Brutpaar war nirgends etwas zu sehen, so daß man annehmen muß, daß das Gelege von ihnen verlassen wurde. Während der Zeit vom 8. bis 13. Juni konnte ich die Nester auf Hochdünkirchen nicht kontrollieren, traf aber am 13. Juni abends einen Soldaten, der unter anderen einige Austernfischereier dort gesammelt hatte. Seit kurzer Zeit hatte ich im Watt etwa 60 m nördlich des Grünlandes zwischen Stand 2 und Stand 3 ein Paar Austernfischer beobachtet, das sich ständig an einer bestimmten Stelle aufhielt. Bei einer Nachsuche fand ich auf einer geringen Erhöhung im Sandwatt eine mit scheinbar größter Sorgfalt hergestellte Nestmulde mit drei Eiern. Diese Mulde war die beste der bis dahin gefundenen Nester. Schön kreisrund gedreht, etwa 8 cm tief und im Umkreis von 60 cm mit Muscheln verziert. Plattmuschel (*Tellina baltica*) und Herzmuschel (*Cardium edule*). Zum größten Teil aber mit *Tellina baltica*. Ob die Muscheln von Speiballen der Silbermöwe stammten oder ob sie von weit weg geholt wurden, ließ sich nicht feststellen. Im nahen Umkreis waren jedenfalls keine zu finden. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß vor Anlegung der Nestmulde an der Stelle sich einer der Speiplätze von *L. argentatus* befand, der auffallenderweise günstig gelegen zum Nistplatz gewählt wurde. Auch dieses Gelege war bereits am 16. Juni schon wieder geplündert.

Ein neues Dreiergelege fand ich am 22. Juni nördlich von Stand 4 im freien Sandwatt in einer ohne jeglichen Schmuck und Verzierung angelegten glatten Vertiefung nicht weit von einem angetriebenen Balken.

Ende Juli waren die Brutpaare nur noch selten im Grünland zu sehen. Sie hielten sich meistens gesondert von dem großen Schwarm, der mittlerweile 600—700 Stück zählte, im Watt und am Strand auf. Bestimmte Stellen im Watt scheinen als Standplatz des großen Schwarmes besonderen Vorzug zu genießen. So bei Hochwasser die Ostbank an der Seehundsbalje oder bei Ebbe ein kleiner Vorsprung im Südwesten der Insel, wo man ebenfalls oft den ganzen Schwarm antreffen kann. Zum Teil mögen diese Lieblingsplätze wohl vom Wind abhängig sein.

Am 17. August sah ich bei einem Rundgang um die Insel auf Hochdünkirchen einen etwa 7—10 Tage alten Austernfischer, der sich schon sehr schnell fortbewegen konnte. Sobald er mich gesehen hatte, versuchte er sich zu drücken. Ohne einen Fluchtversuch zu unternehmen, ließ er sich aufnehmen und betrachten. Dieses war der einzige junge Austernfischer, den ich in diesem Jahr auf Mellum in Händen gehalten habe. Im August hat der große Schwarm Austernfischer noch an Umfang zugenommen und umfaßte noch den ganzen September durch etwa 1200—1400 Stück.

Flußseeschwalbe (*Sterna h. hirundo* L.).

Die erste in diesem Jahr auf Mellum beobachtete Seeschwalbe wurde am 4. Mai am Weststrand gesehen. Dabei war eine genaue Ansprache wegen der großen Entfernung nicht möglich. Mit Bestimmtheit wurde *St. hirundo* am 10. Mai in 15 Exemplaren im vorjährigen Brutgebiet auf Hochdünkirchen am Nordstrand festgestellt. An den folgenden Tagen kamen dann täglich Flußseeschwalben zur Beobachtung. Bei Niedrigwasser hielten sich an den Sandbänken westlich der Insel an verschiedenen Tagen 60—70 Stück auf, die stoßtauchend Jagd auf kleine etwa 30 mm lange glasklare Jungfische machten, die sich dort in unheimlichen Mengen befanden. Wie weit *St. hirundo* dabei mit anderen Arten vergesellschaftet war, ließ sich mit unbewaffnetem Auge nicht festzustellen. Nach dem 21. Mai war von diesem Schwarm nichts mehr zu sehen. Am Nordstrand fand ich im alten Brutgebiet am 27. Mai die ersten Eier. Ein Zweier- und ein Dreiergelege, dazu noch einige leere Nestmulden. Im Vergleich zur Brutzeit 1941 waren die äußeren Verhältnisse im Brutbiotop in diesem Jahre bedeutend ungünstiger für die Nestanlage. So waren zum Beispiel die kleinen vom Wind angetragenen Erhöhungen bei Antriebsel in diesem Jahr lange nicht so zahlreich und hoch wie 1941. Denn auf diesen wurden im vorigen Jahr die meisten Nester angelegt. Dazu kommt, daß sich eine weite Strecke am Nordstrand gesenkt hat bzw. der Sand von Wind und Wasser abgetragen wurde. Der Beweis wird einmal durch einen Ramppfahl gebracht, der unweit des Standplatzes steht, wo früher die Nordbake stand, und zum anderen durch Überflutungen des Schillfeldes in diesem Jahr, bei geringer Hochwasserhöhe über normal. Wie weit der Sandabtrag dem Wind oder den Winterfluten zuzuschreiben ist, weiß ich nicht. Fest steht, daß im vergangenen Jahr der Tidenhub bedeutend höher sein mußte, um die Fläche auch nur um ein geringes unter Wasser zu setzen. (Vergleich: Wasserhöhe an der Spitzbake bei Hochwasser und Abstand vom feststehenden Zaun an der Westdüne bzw. Flakstand.) Die 1941 etwa 200 m östlich der Nordbake sichtbaren Schlickbänke mit den davorliegenden Tümpeln waren

in diesem Jahr nicht mehr zu sehen, so daß dort jetzt eine einzige Sandfläche ist. Bei dem dort abgelagerten Sand mag es sich zum Teil um den weiter inselwärts von Hochdükirchen abgetragenen Sand handeln. So kam es, daß schon am 3. Juni das erste Zweiergelege von der Flut fortgespült wurde. Nur das auf einer geringen Erhöhung in Nähe einer Kiste gelegene Dreiergelege blieb verschont. Großen Schaden richteten ständig die Sandwehen an, die vom 7. bis 9. Juni ganz besonders stark waren und alle Gelege und Nestmulden verschütteten, so daß sie nicht mehr aufzufinden waren. Einzig das Dreiergelege, welches durch seine Lage an der Kiste gut wiederzufinden war, konnte ich wieder freilegen. Ich war erstaunt, als ich bei einem Rundgang am 13. Juni die Eier noch ganz freiliegend in einer geringen Vertiefung vorfand und durch das feine Piepen aus einem Ei davon überzeugt wurde, daß ihnen das lange Liegen unter dem Sand wohl nichts ausgemacht hatte. Ich bin aber fest davon überzeugt, daß das Gelege, nachdem ich es am 8. Juni wieder aus dem Sand geholt hatte, ebenso schnell wieder verschüttet wurde. Denn die Sandwehen waren an dem Tage so stark, daß man kaum längere Zeit mit geöffneten Augen gegen den Wind laufen konnte. Demnach muß die Flußseeschwalbe ihre Eier auch selbst wieder freilegen können. Allenthalben neu angelegte Nestmulden ließen erwarten, daß das Brutgeschäft nun doch bald in Schwung kommen würde. Alle Hoffnungen wurden aber durch eine bis dahin höchste Flut zunichte gemacht. Mit Ausnahme eines geringen Fleckens an den Norddünen stand am 16. Juni das gesamte Brutgebiet unter Wasser. Vom Brutvorhaben der Flußseeschwalbe war danach nichts mehr zu entdecken. Sämtliche kleinen Erhöhungen, auf denen sich Nestmulden befanden, waren einschließlich des Dreiergeleges, in welchem am 13. Juni schon Stimmen zu vernehmen waren, verschwunden. Ich nehme an, daß die Jungen am 14., spätestens am 15. Juni ausgeschlüpft sind, sich aber noch nicht so weit bewegen konnten, um rechtzeitig die trockene Schillfläche an den Dünen zu erreichen und somit ebenfalls umgekommen sind. Durch die starke Überflutung hatte das gesamte Brutgebiet ein ganz neues Aussehen bekommen. Nicht ein einziger Anhaltspunkt der vergangenen Wochen war noch zu finden. Viel Kleinholz, Gestrüpp und große Balken, die vom Wasser angetrieben wurden, boten zusammen mit dem Spülsand, der einen großen Teil des Schillfeldes bedeckt hielt, ein ganz fremdes Bild. Der starke Wind an den darauf folgenden Tagen hat dazu beigetragen, ohne daß die Flut noch einmal so hoch stieg, daß die gesamte Fläche bald wieder trocken wurde. Vom 16. bis 20. Juni hatte ich keine Gelegenheit, mich im Brutgebiet umzusehen, fand dann aber am 21. Juni neben zahlreichen neuen Nestmulden ein Einer-, ein Zweier- und ein Dreiergelege. Ich war überrascht, als ich zwei 2—3 Tage alte Flußseeschwalbenjunge fand, die sich im Schill drückten. Die Existenz der beiden Jungen war und ist mir auch heute noch ein Rätsel. Entweder ich hatte vorher ein vor der Flut sicheres Gelege trotz sorgfältigster Nachsuche übersehen oder aber die Flußseeschwalbe nimmt, wie schon einmal bemerkt, verschüttete bzw. sogar mit dem Wasser in Berührung gekommene Eier wieder an. Letzteres möchte ich trotz der naheliegenden Wahrscheinlichkeit noch bezweifeln. Der darauf folgende vierte Brutversuch wurde dann endgültig durch die starken Hochfluten vom 25. bis einschließlich 27. Juni zunichte gemacht. Die Flut, die so hoch gestiegen war, daß sogar die Norddünen mit angegriffen wurden, hat außer diesen auf Hochdükirchen kein einziges Plätzchen trocken ge-

lassen. Das Schillfeld ließ, fast vollständig mit Sand bedeckt, so daß nur noch einige Muscheln zu sehen waren, mit unzählig angetriebenen Gegenständen nur noch wenig vom ehemaligen Brutbiotop der Flußseeschwalbe ahnen.

Stets waren während der voraufgegangenen Wochen einzelne, oft auch mehrere Exemplare zusammen zu sehen, die bei Niedrigwasser vom Nordstrand nach Süden zur Mellumbalje flogen, wo sie in Nähe der Sandbänke fischten. Auf dem Rückflug zum Nordstrand sah man häufig, wie sie kleine Fischchen trugen, die sie sich gegenseitig abzujagen bemühten.

Der Zuzug fremder Flußseeschwalben machte sich am 1. Juli bemerkbar, als ich zum erstenmal die Stimme von Jungvögeln vernahm. Die Beobachtungen wurden dann bis zum 23. Juli unterbrochen. Das nach kurzer Aufhellung wieder einsetzende Schlechtwetter mit mehrmaligen Überflutungen der gesamten Sandwatten einschließlich des Brutgebietes auf Hochdünkirchen wird keine weiteren Brutversuche mehr zugelassen haben. Während der Zeit vom 23. bis 29. Juli änderte sich die Wetterlage kaum. Erst am 30. d. M. konnte ich das Brutgebiet aufsuchen, wo dann auch keinerlei Anzeichen einer Brut zu finden waren. Im Windschutz der Norddünen standen etwa 50 Stück juv. und ad. Flußseeschwalben, bei denen es sich lediglich um Angehörige einer fremden Population handeln konnte. In der Folgezeit ließen sich über dem Grünland immer seltener ad. Flußseeschwalben mit ihren Jungen sehen. Wenn auch noch täglich 8—12 Stück zur Beobachtung kamen, so stellte das keinen Vergleich zur Brutzeit dar, wo *St. hirundo* ad. bedeutend häufiger über dem Grünland zu sehen war. Meine Vermutung, daß sich noch eine größere Anzahl am Nordstrand aufhalten würde, bestätigte sich bei Rundgängen um die Insel einige Male. Am 17. August wurden am Nordstrand z. B. 230—250 Stück gezählt, am 19. August 120 Stück, in der Folgezeit langsam abnehmend. Am 30. August waren es nur noch 15 Exemplare, die ich am Nordstrand antraf. Wahrscheinlich handelte es sich hierbei um die Brutvögel dieses Sommers, die später erst fortziehen.

Zwergseeschwalbe (*Sterna a. albifrons* Pall.)

Zum erstenmal konnte ich in diesem Jahr am 17. Mai Zwergseeschwalben beobachten, die sich zusammen mit *St. hirundo* am Nordstrand aufhielten. Im Gegensatz zu anderen Seeschwalben, die öfters am Tage das Grünland überflogen, ließ sich *St. albifrons* nur ganz selten über dem Kern der Insel sehen. Bei Rundgängen um die Insel war sie ständig am Nordstrand anzutreffen. Sie saß oft unmittelbar am Wasser und hielt sich meist in Gesellschaft mit *St. hirundo* über dem Schillfeld von Hochdünkirchen auf. Hier vermutete ich auch ihre Brut. Anlaß hierfür gaben ihre wütenden Angriffe, die im Juni bedeutend heftiger waren als im Mai, sobald man sich einer bestimmten Stelle näherte. Die Suche nach Eiern bzw. Jungen gestaltete sich außerordentlich schwierig, da nur zwei Brutpaare da waren und verlief auch trotz mehrmaliger Wiederholung erfolglos.

Sturmmöwe (*Larus c. canus* L.).

Außer 25—30 Stück ad Sturmmöwen, die meist am Südost- und Oststrand angetroffen wurden, hielten sich während der Brutzeit ständig drei Brutpaare im Grünland zwischen Stand 2 und Stand 3 auf, wo sich auf den letzten Andelbülten unmittelbar ans Watt grenzend ihre Nester befanden.



Bei einem Rundgang um die Insel fand ich am Nordweststrand einige Nester, die zum Teil in angeschwemmten Kisten angelegt waren. Einige Sturmmöwen, die sich immer wieder laut schreiend bis auf wenige Meter näherten, ließen darauf schließen, daß es sich um ihre Nester handelte. Junge, noch nicht ausgefärbte Sturmmöwen hielten sich meist im Ostwatt auf und kamen nie zum Grünland. Im Juni waren in Gesellschaft von *L. ridibundus* etwa 50 Stück zum größten Teil juv. Stücke zu beobachten. Im Juli und August hat dann starker Zuzug eingesetzt. So konnte ich am 17. August etwa 1000 Stück im Ostwatt feststellen. Im Grünland wurde während der Zeit kein Stück mehr beobachtet. Noch durch den ganzen September hat der Schwarm im Ostwatt geschlossen zusammengehalten. Scheuer als alle anderen Lariden flüchtete er meist schon bei einer Entfernung von 100 m zum Beobachter.

Silbermöwe (*Larus a. argentatus* Pontopp).

Bei meiner Ankunft im April schätzte ich den Silbermöwenbestand auf etwa 6000—8000 Stück. In der Folgezeit war ihre Anzahl nach mehrmaliger Zählung bei Hochwasser — so daß leicht alle Exemplare erfaßt werden konnten —, mit 2500 Brutpaaren und etwa 1000 nichtbrütenden Exemplaren, die sich auf den Watten aufhielten, anzugeben. Schon im April wurden von morgens früh bis abends spät ständig Begattungen im Brutgebiet beobachtet. Die Raufereien der Silbermöwe wurden meist ohne anderswie sichtbaren Grund dadurch eingeleitet, daß sich die beiden Gegner gegenüberstanden und abwechselnd einer direkt vor dem andern Gras ausrupfte, bis daß sie sich plötzlich packten. Meistens waren es wohl die ♂♂, die sich bissen und nicht selten kam es vor, daß ein drittes Exemplar, wohl das ♀, mit in den Kampf eingriff, den Gegner des Ehepartners am Schwanz oder an einer Schwinge zu fassen kriegte und kräftig zog. War dann nach langem Hin und Her der Kampf vorbei, so standen die beiden Gatten noch eine Zeitlang aufgeregt mit dem Kopf nickend zusammen, wobei sich das ♀ oft, ohne in Wirklichkeit auf dem Nest zu sitzen, wie beim Hudern ins Gras kuschelte. Einige Male konnte ich beobachten, daß nicht, wie es meist der Fall war, die streitenden Möwen sich nur mit den Schnäbeln gegenseitig festhielten, sondern daß der ganze Vorderkopf gepackt wurde, so daß die Augen verdeckt waren. Diese so festgepackten Gegner wehrten sich meist nicht sonderlich im Gegensatz zu anderen Exemplaren, sondern versuchten sich mit weit ausgebreiteten Schwingen auf einer Stelle zu halten, bis daß sie plötzlich losgelassen zurücktaumelten und im ersten Moment wie betäubt kopfschüttelnd hin und her schwankten, ehe sie den Kampfplatz verließen. Einmal sah ich, wie ein Exemplar der schon längere Zeit raufenden Silbermöwen den Gegner im plötzlichen Auslassen und Nachpacken direkt hinter dem Kopf am Hals zu fassen bekam, ihn halb umdrehte und von Zeit zu Zeit hin und herschüttelte. Der so mißhandelte Gegner versuchte dann mit staunenswerter Gelenkigkeit, die Schwingen weit nach vorn über dem Kopf zusammenschlagend, den Peiniger abzuschütteln. Oft mit Erfolg. Denn die Kraft der großen Schwingen mit dem starken Flügelbug scheint gar nicht so gering zu sein. Wie hiervon bei den Raufereien Gebrauch gemacht wird, zeigte sehr deutlich eine Beobachtung aus dem April. Von zwei ♂♂, die sich schon eine Zeitlang zu packen hatten, kam das eine durch eine Halsumdrehung, als es sich nicht länger mehr halten konnte, auf den Rücken zu liegen. Im

selben Moment stellte sich der Gegner, ohne loszulassen, auf die linke ausgebreitete Schwinge des Unterlegenen und versetzte diesem ohne Unterbrechung kräftige Schläge mit dem Flügelbug auf die Brust. Daß der Flügelbug im besonderen als Waffe und nicht die ganze Schwinge als solche gebraucht wurde, war deutlich festzustellen und muß sich für das unterlegene Exemplar ganz empfindlich bemerkbar gemacht haben.

Das im Mai beginnende Brutgeschäft wurde dadurch eingeleitet. Ständig sah man die Brutvögel mit Nistmaterial, das zum größten Teil aus dem Watt geholt wurde, ins Grünland fliegen. Das erste Ei wurde am 6. Mai abends gefunden. Gleich zu Anfang der Brutzeit fand ich auf der Westdüne ein Nest, welches von Ameisen wimmelte und soeben von dem Weibchen verlassen wurde. Unter den Brutvögeln, die sich im Grünland aufhielten, befanden sich einige Exemplare, deren Unterseite völlig verölt war, zum Teil sogar mit großen Flecken an Unterschnabel und Hals, die wohl darauf zurückzuführen sind, daß sie beim Putzen des Gefieders entstanden. Was aus diesen verölte Stücken geworden ist, konnte ich nicht feststellen. Solange wie ich sie beobachtete, schienen sie ohne Ehepartner zu sein. Später habe ich am Weststrand nochmals einige verölte Exemplare gesehen, doch mag es sich um dieselben Tiere gehandelt haben, die nur im Laufe der Zeit wieder etwas sauberer geworden waren. Mitte Mai nahm die Legetätigkeit zu. Die größte Anzahl der auf Mellum lebenden Brutpaare war mit 1200 anzugeben. Die Entdeckung eines ganz neuen Brutbiotops auf einer Viehweide unweit des 8 Kilometer von Mellum in westsüdwestlicher Richtung auf dem Festland gelegenen Dörfchens Horumersiel dürfte die Erklärung für die Abnahme des Mellumer Brutmöwenbestandes sein. Am 17. Juni fand ich bei einem Rundgang durch das Brutgebiet ein Riesenei von 144 Gramm Frischgewicht.

Eine interessante Beobachtung an allen auf Mellum lebenden Vögeln in ihrem Verhalten gegenüber Schießen konnte ich am 19. Juni machen. Sämtliche Brutmöwen, die sich im Brutgebiet befanden, flogen ohne Ausnahme schon beim ersten Schuß um 14 Uhr auf und kreisten über dem Grünland, um bei den nächsten Schüssen die Insel in Richtung Horumersiel—Schillig zu verlassen. Erst gegen 18 Uhr, als das Schießen schon lange beendet war, kehrten die ersten wieder zur Insel zurück und ließen sich westlich der Westdüne im Watt nieder, wo nach und nach auch der Rest des um 14 Uhr zum Festland geflogenen Schwarmes eintraf. Um 18.20 Uhr wurde das Grünland mit lautem Geschrei wieder gemeinschaftlich besetzt. Am Nordstrand hielten sich während des Schießens etwa 1000—1300 Möwen, zum größten Teil 1—2jährige Jungtiere, auf, die aber schon morgens dort und im Ost- bzw. Weserwatt gesehen wurden.

Am 23. Juli fand ich das Brutgeschäft der Silbermöwe so gut wie abgeschlossen. Zum Teil mag das durch den Einfluß des schlechten Wetters bedingt gewesen sein, da im vergangenen Jahr um diese Zeit noch Eier gefunden wurden, wenn auch nicht in der Vielzahl wie zur Hauptbrutzeit. So kam es, daß das Brutgebiet nur noch selten aufgesucht wurde. Meist nur bei Hochwasser. Der Gesamtbestand, einschließlich der grauen 1—2jährigen Silbermöwen, die während der Brutzeit nie ins Grünland kamen, sondern stets auf den Watten anzutreffen waren, betrug in der Zeit etwa 2000 Stück. Anfang August zeigten einige Paare nochmals Brutregungen. So sah man wiederholt einzelne Exemplare aus dem Watt kommend mit Nistmaterial ins

Grünland fliegend. Ein Exemplar beobachtete ich, wie es Pflanzenteile durch Schwenken in einem vom Regenwasser zurückgebliebenen Tümpel vom Schmutz zu befreien suchte. Nach mehrmaligem Hin- und Herziehen wurden die Teile aufs Trockene gelegt, umgedreht und der ganze Vorgang noch einige Male wiederholt. Zum Baden wurden die Regenwasserpflützen bevorzugt aufgesucht, so daß dort stets großer Betrieb herrschte. Im Grünland fand ich einige alte Nester, die mit frischem Grün ausgelegt waren. Am 1. August kam noch ein ♂ zur Beobachtung, welches ein ♀ zu treten versuchte, wurde daran aber von einem dritten hinzukommenden Vogel gehindert. Welches nun der rechtmäßige Ehepartner war, konnte ich nach der anschließenden Rauferei nicht mehr feststellen.

Im September hat sich der Bestand an Silbermöwen noch mehr verringert. Der Schwarm der etwa 1000 Stück umfaßte, hielt sich meist im Weserwatt und am Nordstrand auf.

b) Thermikflüge von *L. argentatus*.

Besondere Beachtung fanden in diesem Jahr die Höhenflüge bzw. das Segeln im Aufwind des ganzen Schwarmes und vor allem einzelner Exemplare, die ich zum größten Teil, wenn sie besonders hoch zu sein schienen, mit dem Entfernungsmeßgerät gemessen habe. Gemessen wurden nur solche Exemplare, die sich genau senkrecht über mir befanden, so daß ich einwandfreie Werte erhielt. Auffallend war zunächst, wie schon im vergangenen Jahr bemerkt, daß sämtliche Brutmöwen, die im Grünland saßen, sich mehrmals am Tage ohne sichtlichen Grund wie auf ein Kommando von ihren Plätzen erhoben und für kurze Zeit wie eine weiße Wolke über dem Brutgebiet schwebten. Von diesem Schwarm, der sich nach und nach wieder im Grünland niederließ, blieben dann meist einzelne Exemplare in der Luft, wo sie sich langsam ohne viel Flügelschläge vom warmen Aufwind getragen immer höher schraubten. Oft mag es sich hierbei um Brutpaare gehandelt haben, die noch in größeren Höhen regelrechte Balzflüge ausführten. So waren am 29. April morgens um 11 Uhr drei Silbermöwen zu beobachten, die in 265 m Höhe sich ständig zu jagen versuchten. Nachmittags sah man zwei Paare, die sich wechselseitig übersteigend, sets an Höhe gewannen. Die genaue Höhe konnte ich nicht feststellen, da sie sich zu weit von mir nach Westen über dem Watt befanden.

Schon im Mai wurde beobachtet, wie an verschiedenen Thermiksäulen über dem Grünland bis zu 200 Exemplare sich ständig kreisend übersteigend, schnell bis zu 400 m Höhe emporschraubten, ohne dabei oft von den Schwingen Gebrauch zu machen. Eine der interessantesten Beobachtungen dieser Art wurde am 26. Mai gemacht. Sei Südwind Stärke 1—2 + 14° C im Schatten, Sonne und dicken weißen Kumuluswolken befand sich nach 10 Uhr ständig ein Teil der Brutmöwen bis zu 240 m Höhe segelnd über dem Grünland. Dabei sah ich ein Paar, welches direkt über mir ohne einen Flügelschlag unter einer großen Kumuluswolke ruhig seine Kreise zog. Mit unbewaffnetem Auge wären mir die beiden Exemplare gar nicht aufgefallen. Ihre Messung ergab eine Höhe von 540 m. Auf Grund einer Messung von zwei Flugzeugen, die kurz vorher die Wolke überflogen hatten, und 820 m gemessen wurden, schätzte ich die Wolkenhöhe auf 650—750 m. Ohne Zweifel befanden sich die beiden Silbermöwen schon im Sog der Wolke,

denn sonst hätten sie sich nicht so ruhig segelnd halten können. Ich möchte auf Grund dieser und ähnlicher Beobachtungen annehmen, daß von *L. argentatus* an warmen Tagen, wo günstige Aufwinde wehen bzw. direkter Anschluß an einen Thermikschlauch gewonnen wird, bei niedrig liegenden Wolken diese zu Flugspielen und teilweise zu kleineren Flügen weiter ab von der Insel ausgenutzt werden. So weit wie ich beobachten konnte, hat das beschriebene Paar die langsam sich weiter bewegende Wolke nicht verlassen. Meiner Schätzung nach müssen sich einige Exemplare, die ich später beobachtete und ebenfalls Anschluß an eine Wolke gefunden hatten, zur genauen Messung aber nicht senkrecht über mir waren, eine Mindesthöhe von 600 m gehabt haben. Bisher wird in der Mellumbiographie von Goethe nur einmal von solchen Beobachtungen berichtet mit dem Hinweis, daß nur ein einzelner seine diesbezüglichen Beobachtungen weitergab, während von anderen Beobachtern nichts darüber verlautete.

c) Gastvögel und Durchzügler.

Nebelkrähe (*Corvus corone cornix* L.).

Nebelkrähen werden nur zur Zugzeit beobachtet und rasten nur ausnahmsweise auf der Insel.

Saatkrähe (*Corvus f. frugilegus* L.).

Frühjahrsbeobachtung am 19. April. In kleinen Gruppen bis zu 50 Stück zogen insgesamt 88 Stück von Westen nach Osten. Später nicht mehr beobachtet.

Dohle (*Coloeus monedula*).

Nur Frühjahrsbeobachtungen bis zum 7. Mai, wo letztmalig vier Exemplare in Gesellschaft mit Nebelkrähen beobachtet wurden.

Star (*Sturnus v. vulgaris* L.).

Auf dem Zuge wird *St. vulgaris* häufig beobachtet. Er wurde in diesem Jahr zum erstenmal als Brutvogel angetroffen (siehe Zugbeobachtungen und Brutvögel).

Bluthänfling (*Carduelis c. cannabina* L.).

Im Frühjahr wurde diese Art einige Male im Grünland beobachtet. Interessant war das Verhalten eines Exemplars am 25. Mai, als er vom Sperber verfolgt wurde. Nach einer tollen Kurbelei in unmittelbarer Nähe des Standes, wobei es dem Sperber nicht gelang, den Hänfling zu schlagen, flüchtete dieser, vom Sperber stürmisch verfolgt, auf unsere Unterkunft zu. Nachdem der Sperber, wahrscheinlich von Menschen gestört, etwa 1 m vor dem Fenster abbog und das Weite suchte, war von dem Hänfling nichts mehr zu sehen, bis daß nach 20 Minuten ein völlig durchnäßter Vogel gebracht wurde, der sich als der Gesuchte entpuppte und im Wasserbehälter aufgefischt wurde. Nachdem er in einer Stunde wieder trocken war und als ♀ bestimmt wurde, flog der vorher völlig ermattete Vogel wieder.

Buchfink (*Fringilla c. coelebs* L.).

Die ersten Buchfinken wurden während der Beobachtungszeit Anfang September im Grünland beobachtet. Näheres über den Buchfinkenzug unter Zugbeobachtungen.



Bergfink (*Fringilla montifringilla* L.).

Bergfinken kamen im September vereinzelt im Grünland zu Beobachtung. Meist nur die Stimme von *Fr. montifringilla* unter ziehenden Buchfinken gehört.

Gartenammer (*Emberiza hortulana* L.).

Das erste in diesem Jahr beobachtete Exemplar wurde am 1. Juni von Bruns im Grünland gesehen. Später beobachtete Gartenammern waren nicht mit Bestimmtheit anzusprechen, mit Ausnahme einiger Beobachtungen im September.

Goldammer (*Emberiza citrinella* L.).

Eine Frühjahrsbeobachtung im Grünland unweit des Standes.

Rohrammer (*Emberiza sch. schoeniclus* L.).

Einige Frühjahrsbeobachtungen im April, im Herbst erst Ende September im Reet an der Westdüne gesehen.

Schneeammer (*Plectrophenax n. nivalis* L.).

Die ersten Schneeammern stellten sich Mitte September auf der Insel ein und sind seitdem fast täglich zu sehen.

Haubenlerche (*Galerida cristata* L.).

In der ersten Septemberhälfte kam einige Male ein Exemplar zur Beobachtung, welches sich ständig an der Müllgrube aufhielt.

Heidelerche (*Lullula arborea* L.).

Am 10. Mai, am 5. August und am 29. September konnte je ein Exemplar, welches sich im Grünland aufhielt, mit Sicherheit bestimmt werden.

Feldlerche (*Alaudia a. arvensis* L.).

Über die Feldlerche als Brut- und Zugvogel wurde im speziellen Teil berichtet.

Baumpieper (*Anthus t. trivalis* L.).

Nur eine sichere Beobachtung am 5. Mai.

Wiesenpieper (*Anthus p. pratensis* L.).

Diese Art kommt auf Mellum am häufigsten vor, so weit an der Stimme festzustellen. Andere Arten, die auf dem Zuge mit *pratensis* vergesellschaftet sind, konnten nicht mit Bestimmtheit angesprochen werden.

Schafstelze (*Motacilla fl. flava* L.).

Die meisten Exemplare aller beobachteten Schafstelzen gehörten der Nominatform an. Zusammen mit anderen Rassen, die nicht einwandfrei bestimmt werden konnten, wurde sie noch Anfang Mai auf dem Zug beobachtet.

Nordische Schafstelze (*Motacilla fl. thunbergi* Billberg).

Am 27. Mai war von drei Schafstelzen, die sich längere Zeit in unmittelbarer Nähe des Standes aufhielten, 1 Exemplar als *M. fl. thunbergi* zu bestimmen.

Englische Schafstelze (*Motacilla fl. rayi* Bp.).

Bei derselben Beobachtung am 27. Mai war die grünköpfige Schafstelze in einem Exemplar einwandfrei nach mehrmaligem Vergleich der Abbildung und Beschreibungen im „Niethammer“ zu bestimmen, da sich alle drei Schafstelzen längere Zeit in der Nähe aufhielten. Das dritte Exemplar war die gemeine Schafstelze *M. fl. flava*.

Weißer Bachstelze (*Motacilla a. alba* L.).

Über den erstmaligen Nachweis als Brutvogel wurde bereits unter „Brutvögel“ berichtet. Auf dem Zuge wurde *M. alba* im April beobachtet.

Wintergoldhähnchen (*Regulus r. regulus* L.).

Eine Frühjahrsbeobachtung am 19. April. Zwei Exemplare waren im Grünland und auf dem Stand selbst einige Male zu beobachten. Im vergangenen Jahr wurde diese Art öfter beobachtet.

Sommergoldhähnchen (*Regulus i. ignicapillus* Temm.).

Im Gegensatz zu *R. regulus*, welche meist gesellig angetroffen werden, kam am 25., 26. und 27. September je ein einzelnes Augestreifgoldhähnchen zur Beobachtung und konnte beide Male einwandfrei als *R. ignicapillus* bestimmt werden.

Schwarzstirnwürger (*Lanius minor* Gmelin).

Nach Goethe (Beiträge zur Monographie eines deutschen Seevogelschutzgebietes), der diese Art noch nicht erwähnt, wurde *L. minor* in diesem Jahr zum erstenmal für Mellum nachgewiesen. Der Würger wurde am 1. Juni kurz vor Mittag auf der Umzäunung des Grünlandes sitzend beobachtet, von der aus er Jagd auf Insekten machte. Es gelang mir einmal, bis auf 7 m an das ziemlich scheue Exemplar anzuschleichen, so daß ich ihn ohne Glas einwandfrei als *L. minor* bestimmen konnte.

Neuntöter (*Lanius c. collurio* L.).

Am 13. Mai kamen zum erstenmal während der Beobachtungszeit ein ♂ und ein ♀ zur Beobachtung, die stets auf der Umzäunung des Grünlandes und auf den Kabelmasten saßen. Eine Zaungrasmücke mit ausgefressenem Gehirn, die ich abends an der Stelle fand, möchte ich auf das Konto des Würgers setzen. Außer der Kohlmeise, die hin und wieder ähnlich mit anderen Vögeln, die sie überwältigen kann, verfährt, habe ich noch von keinem Vogel gehört, daß er nur das Gehirn von seiner Beute bevorzugt. Falk oder Sperber können in diesem Falle nicht die Täter gewesen sein, da die Öffnung am Hinterkopf von *S. curruca* viel zu klein war. Zudem würden beide Raubvögel sich kaum mit solch geringem Teil der Beute zufrieden geben, wie die während der letzten Tage gefundenen Fraßreste, die sämtlich mit Kopf waren, bewiesen. Die letzte Frühjahrsbeobachtung wurde am 29. Mai gemacht. Am 20. August wurde der erste Jungvogel beobachtet. Später wurde diese Art nicht mehr gesehen.

Grauer Fliegenschnäpper (*Muscicapa st. striata* Pall.).

Die ersten Grauschnäpper wurden am 19. August beobachtet. Bis Mitte September waren noch einige Male einzelne Exemplare zusammen mit *M. hypoleuca* im Grünland und auf der Umzäunung an der Zisterne zu sehen, von wo aus Jagd auf Insekten gemacht wurde.

Trauerfliegenschnäpper (*Muscicapa h. hypoleuca* Pall.).

Eine Frühjahrsbeobachtung vom 28. Mai. Vom 19. August bis zum 14. September ein fast regelmäßiger Gast, der oft bis zu fünf Exemplaren im Grünland vertreten war.

Weidenlaubsänger (*Phyloscopus c. collybita* Vieil.).

Der Zilpzalp konnte zum erstenmal am 1. August einwandfrei durch

*) Im Jahre 1942 erstmalig auf Mellum festgestellt.



seinen Gesang bestimmt werden. Unter den Laubsängern, die früher und später einige Male bis zu 50 Exemplaren im Grünland beobachtet wurden, aber nicht genau bestimmt werden konnten, mag diese Art zum Teil vertreten gewesen sein. Hin und wieder noch vereinzelt singen gehört.

Fitislaubsänger (*Phylloscopus trochilus fitis* Bechst.).

Singende Fitisse wurden zum erstenmal am 13. Mai gehört, nachdem schon am 20. April Laubsänger beobachtet wurden, die nicht bestimmt werden konnten. Am 26. Mai wurde die letzte Frühjahrsbeobachtung gemacht. Im Juni und Juli waren keine Laubsänger auf der Insel.

Nach dem 15. August stellten sich dann zahlreiche Laubsänger ein, welches wohl zum größten Teil Fitisse waren. Hin und wieder wurde der kurze Gesang vernommen. Noch Ende September wurden vereinzelt Laubsänger, die aber nicht bestimmt werden konnten, im Grünland beobachtet.

Laubsänger hielten sich nicht nur im Grünland auf, sondern kamen auch zum Stand, wo sie sich wenig sehen ließen. So am 25. August ein Fitis, welcher längere Zeit in Gegenwart von Menschen Fliegen fing. Dabei kam es einige Male vor, daß sich der Vogel bis auf 50 cm näherte oder sich unmittelbar neben die ausgestreckte Hand setzte, ohne die geringste Angst zu zeigen.

Teichrohrsänger (*Acrocephalus s. scirpaceus* Herm.).

Eine sichere Beobachtung am 15. Juni. Ein Exemplar, welches sich über Nacht in einem Raum des Standes selbst gefangen hatte, konnte an Hand des Bestimmungsbuches genau bestimmt werden.

Gelbspötter (*Hippolais icterina* Vieil.).

Mitte August wurde diese Art einige Male im Grünland und am Nordstrand in den Sandreusen gesehen.

Gartengrasmücke (*Sylvia b. borin* Bodd.).

Ende Mai kamen einige Male Gartengrasmücken zur Beobachtung, die genau wie andere Sylven, mit denen sie oft zusammen gesehen wurden, sehr scheu waren.

Mönchsgrasmücke (*Sylvia a. atricapilla* L.).

Am 13. Mai beobachtete ich zum erstenmal drei Exemplare, die einige Male ihren Gesang hören ließen.

Dorngrasmücke (*Sylvia c. communis* L.).

Die zuerst auf Mellum während des Frühjahrszuges festgestellte Art. Ankunft am 11. Mai. Wurde bis zum 28. Mai noch einige Male beobachtet.

Zaungrasmücke (*Sylvia c. curruca* L.).

Zaungrasmücken wurden zum erstenmal am 12. Mai gesehen und waren bis zum 23. Mai noch verschiedentlich bis zu 12 Exemplaren zusammen im Grünland zu beobachten.

Wacholderdrossel (*Turdus pilaris* L.).

Nur einige Frühjahrsbeobachtungen im April und Anfang Mai.

Singdrossel (*Turdus ph. philomelos* Brehm.).

Einige Frühjahrsbeobachtungen und nach dem 15. September auf dem Herbstzuge.



Ringamsel (*Turdus t. torquatus* L.).

Ende September wurden einige Male rastende Ringamseln im Grünland an der Westdüne beobachtet.

Steinschmätzer (*Oenanthe oe. oenanthe* L.).

Einige Frühjahrsbeobachtungen bis zum 13. Mai. Im Juni wurde ein Exemplar am 28. d. M. beobachtet. Von August bis Oktober waren dann ständig Steinschmätzer auf der Insel.

Braunkehlchen (*Saxicoba r. rubetra* L.).

Nur eine Frühjahrsbeobachtung am 26. Mai. Am 8., 9. und 10. Juni hielt sich noch ein Exemplar im Grünland auf. Nach dem 15. August war *S. rubetra* dann häufiger Gast, zeitweise 10—15 Exemplare bis zum Oktober.

Gartenrotschwanz (*Phoenicurus ph. phoenicurus* L.).

Die ersten Gartenrotschwänze auf dem Frühjahrszug wurden am 11. Mai beobachtet. Bis Anfang Juni waren fast täglich einige Exemplare zu sehen. Auf dem Herbstzug stellten sich die ersten Exemplare am 22. August ein und waren bis Oktober nicht selten im Grünland und bei den Flakständen zu beobachten.

Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochrurus gibraltariensis* Gm.).

Nur eine Frühjahrsbeobachtung am 19. April.

Norwegisches Rotsternblaukehlchen (*Saxicola rubetra* L.).

Eine unsichere Beobachtung am 23. September.

Rotkehlchen (*Erithacus r. rubecula* L.).

Auf dem Frühjahrszug rasteten im April zahlreiche Rotkehlchen auf der Insel, die zum großen Teil unter Bretterstapeln übernachteten. Auf dem Herbstzuge trafen die ersten Exemplare am 30. August ein.

Zaunkönig (*Troglodytes tr. troglodytes*).

Zwei Frühjahrsbeobachtungen im April. Am 19. April 1 Exemplar und am 20. April 3 Ex., wurden nach 10 Uhr nicht mehr gesehen.

Rauchschwalbe (*Hirundo r. rustica* L.).

Außer auf dem Zuge befindlichen Rauchschwalben, über die unter Zugbeobachtungen eingehend berichtet wurde, wurden während des Sommers ständig Gäste vom Festland auf der Insel beobachtet.

Mehlschwalbe (*Delichon u. urbica* L.).

Mehlschwalben zogen vereinzelt mit *H. rustica* und waren während des Sommers einige Male mit Rauchschwalben über dem Grünland zu sehen.

Uferschwalbe (*Riparia r. riparia* L.).

Die erste Frühjahrsbeobachtung dieser Art wurde am 19. April gemacht, als ein alleinfliegendes Exemplar von W—O zog. Später wurden am 11. Mai, einem guten Schwalbenzugtag, noch einmal 8 Exemplare beobachtet, die ebenfalls einzeln von W—O flogen.

Mauersegler (*Apus a. apus* L.).

Mauersegler wurden auf dem Frühjahrszug beobachtet und hielten sich während der Sommermonate an einigen Tagen vereinzelt über dem Grünland auf.



Wendehals (*Lynx t. torquilla* L.).

Der erste Wendehals während der Beobachtungszeit wurde am 24. August beobachtet. Bis zum 28. waren noch einige Male einzelne Exemplare im Grünland zu sehen.

Kuckuck (*Cuculus c. canorus* L.).

Eine unsichere Frühjahrsbeobachtung am 26. April. Drei Exemplare, die nicht einwandfrei wegen zu großer Entfernung bestimmt werden konnten, überflogen die Insel von West nach Ost. Am 7. August wurde ein juv. Exemplar längere Zeit im Grünland beobachtet. Ein weiteres Exemplar kam am 17. August zur Beobachtung rastend auf einem Pfahl an der Westdüne.

Wanderfalk (*Falco p. peregrinus* Tunst.).

Unsichere Frühjahrsbeobachtungen, bei denen wegen zu großer Entfernung keine genaue Ansprache ob peregrinus oder subbuteo möglich war. Eine sichere Beobachtung am 12. August. Das Erscheinen des Wanderfalken rief unter den Mellumvögeln größere Aufregung hervor, als wenn der Baumfalk über den Watten jagt.

Baumfalk (*Falco s. subbuteo* L.).

Der Aufenthalt eines Baumfalken auf der Insel führte zu manch interessanter Beobachtung. Neben einer Beobachtung im April und August war der Falk im September häufiger Gast. Wenn er auch nicht jeden Tag gesehen wurde, da er sich nur selten über dem Grünland blicken ließ, so wurden Teile seiner Beute oft in frischem Zustand im Watt gefunden. Der Lieblingsplatz des Baumfalken schien auf Hochdünkirchen zu sein, wo neben dem künstlichen Buschwerk zum Sandfang für die Norddüne noch angeschwemmte Balken lagen, auf denen die Beute oft gekröpft wurde. Bemerkenswert scheint mir das Verhalten von Sandregenpfeifern gegenüber dem Falken, die ich einige Male beobachtete, wie sie sich auf 1,5—2 m dem Falken näherten, ohne daß dieser Notiz davon nahm. Häufigere Beobachtungen zeigten, daß F. subbuteo abends die Spitzbake aufsuchte.

Zwergfalk (*Falco columbarius aesalon* Tunst.).

Eine Frühjahrsbeobachtung eines einzelnen von W—O durchziehenden Exemplars am 11. Mai.

Turmfalk (*Falco t. tinnuculus* L.).

Diese Art wurde einige Male auf dem Zuge beobachtet und vereinzelt über dem Grünland rüttelnd gesehen.

Bussard spec.

Nicht einwandfrei zu bestimmende Bussarde kamen außer dem 19. April, wo zahlreiche Bussarde zogen, noch einige Male während des Sommers zur Beobachtung. Am 2. August rastete ein Exemplar längere Zeit im Grünland auf dem Boden sitzend und an der Westdüne im Helm.

***Rauhfußbussard (*Buteo lagopus* Brännich).**

Die einzigste Beobachtung im Frühjahr am 20. April: ein von W—O ziehendes Ex.

Sperber (*Accipiter n. nisus* L.).

Auf dem Frühjahrszug beobachtete Sperber zogen meist einzeln, zum größten Teil ohne zu rasten, durch. Einige für kurze Zeit auf der Insel rastende Exemplare gaben Anlaß zu interessanten Beobachtungen. Besonders während

27*



der Tage, an denen viele Kleinvögel auf der Insel waren, konnte man ständig Zeuge spannender Jagden sein. So wurden im Mai 2 Exemplare beobachtet, die gemeinsam ihre Beute verfolgten. Mehrmalige Funde von frischen Fraßresten bewiesen, daß sie sich ihren Anteil von den kleineren Rastvögeln zu sichern wußten. Meist waren es Pieper und Drosseln, die ihnen zur Beute fielen.

Wespenbussard (*Pernis a. apivorus* L.).

Frühjahrsbeobachtungen — siehe unter „Zugbeobachtungen“.

Weißer Storch (*Ciconia c. ciconia* L.).

Eine Frühjahrsbeobachtung am 29. April.

Fischreiher (*Ardea c. cinerea* L.).

Bei den öfters während der Beobachtungszeit auf der Insel beobachteten Fischreiher, die tagsüber im Watt zu sehen waren und nachts einige Male gehört wurden, handelt es sich um Exemplare, die vom Festland zur Nahrungssuche nach Mellum kamen.

Singschwan (*Cygnus cygnus* L.).

Eine sichere Beobachtung am 20. April.

***Weißwangengans (*Branta leucopsis* Bechst.).**

Eine Herbstbeobachtung am 30. September.

Ringelgans (*Branta bernicla* L.).

Im Frühjahr waren bis zum 23. Mai noch täglich ca. 300 Rottgänse im Ostwatt zu sehen, die in der Folgezeit immer weniger wurden, bis daß nach dem 9. Juni kein Stück mehr zu sehen war. Ende September stellten sich die ersten Ringelgänse wieder ein.

Brandgans (*Tadorna tadorna* L.).

Infolge der anhaltenden Störungen während der Brutzeit hat eine Brut in diesem Jahr ebensowenig wie 1941 stattfinden können. Bei etwas mehr Ruhe im eingezäunten Grünland an der Westdüne wäre ein Brüten von *T. tadorna* nicht ausgeschlossen gewesen. Alle Anzeichen der im Frühjahr und Anfang der Brutzeit im Helm an der Westdüne beobachteten Brandgänse ließen auf Brutabsichten schließen. Bis zu 11 Paare waren fast jeden Morgen an der Düne oder im angrenzenden Watt zu sehen. Ende Juni wurde diese Stelle nur noch wenig aufgesucht. Im Ostwatt nahm die Anzahl der Brandgänse langsam zu. Im Juli zählte ich etwa 110 Stück, von denen einige Exemplare mehrmals am Tage an Regenwassertümpeln und Hochwasserrückständen auf den Watten zu sehen waren.

Durch den ganzen August waren nur wenige Brandgänse auf der Insel zu sehen. Nicht viel besser war es Anfang September, wo ebenfalls nur wenige zur Beobachtung kamen. Am 16. September zählte ich auf einmal während des Hochwassers 350—400 Stück. Bis zum 23. September nahm der Bestand auf 1300—1500 Stück zu.

Gans spec.

Auf dem Herbstzug beobachtete Gänse durch ihre Größe auffallend, waren infolge zu großer Entfernung nicht mit Sicherheit anzusprechen.

Stockente (*Anas p. platyrhyncha* L.).

Eine Beobachtung am 29. Juni, wo sich 2 Exemplare auf dem letzten Andelbülten aufhielten.

Knäckente (*Anas querquedula* L.).

Einige unsichere Beobachtungen im August.

Trauerente (*Oidemia n. nigra* L.).

Am 17. Mai sah ich am Westrand 1 Exemplar auf einem Tümpel bei einer versandeten Schute und hatte Gelegenheit, längere Zeit aus etwa 5—7 m Entfernung zu beobachten.

Kormoran (*Phalacrocorax carbo sinensis* (Shaw u. Nodder.).

Einige Male Ende des Sommers auf dem Fluge gesehen.

Austernfischer (*Haematopus ostralegus occidentalis* L.).

Siehe unter „Brutvögel“.

Sandregenpfeifer (*Charadrius h. hiaticula* L.).

Am 31. Mai sah ich etwa 50 Stück, die sich im Watt unweit des Standes an Regenwassertümpeln niederließen. Im Juni keine Beobachtungen. Erst Ende Juli waren im Quellerwatt an kleinen Tümpeln ständig bis zu 120 Stück zu sehen. Am 15. August zählte ich 160—180 Stück, die sich den ganzen Tag über im Watt aufhielten und nicht selten mit *C. alpina* vergesellschaftet waren. Im September nahm der Bestand immer mehr ab, doch wurden Ende des Monats immer noch einige Exemplare beobachtet.

Seereggenpfeifer (*Charadrius a. alexandrinus* L.).

Diese Art wurde im August einige Male zusammen mit *Ch. hiaticula* beobachtet. Meist nur vereinzelt am Nordstrand.

Goldregenpfeifer (*Charadrius a. apricarius* L.).

Goldregenpfeifer waren im Frühjahr noch bis zum Mai ständig zu beobachten. Oft in kleineren Flügen zum Jeverland fliegend oder auch im Ostwatt zusammen mit anderen Limicolen. Ende August stellten sich die ersten Herbstzüge ein und waren von da an ständig zu sehen bzw. zu hören.

Kiebitzregenpfeifer (*Squatarola s. squatarola* L.).

Während der ganzen Beobachtungszeit war diese Art auf der Insel Mellum vertreten. Meist wurde *Squatarola* zusammen mit *C. alpina* und *C. canutus* oft auch mit *L. lapponica* im Ostwatt angetroffen.

Kiebitz (*Vanellus vanellus* L.).

Einige Mal rastend, wurde *Vanellus* sonst nur auf dem Zug beobachtet.

Steinwölzer (*Arenaria interpres* L.).

Im August nur wenige Male in Gesellschaft von *C. alpina* und *Ch. hiaticula* einzelne Exemplare beobachtet.

Sanderling (*Crocethia a. alba* Pall.).

Durch das Fehlen eines guten Fernglases waren die Beobachtungen an Limicolen sehr erschwert, so daß ich diese Art nur selten bestimmen konnte.

Isländischer Strandläufer (*Calidris c. canutu* L.).

Zusammen mit *C. alpina* war diese Art den ganzen Sommer über auf den Watten zu beobachten.

Alpenstrandläufer (*Calidris a. alpina* L.).

Die zahlenmäßig am stärksten auf der Insel vertretene Vogelart. Während im Frühjahr *C. alpina* — *C. canutus* weit überlegen war (*C. alpina* bis zu 15 000 Stück max.), betrug das Verhältnis im Juli bei ca. 3000 Stück 1 : 1.

Im August nahm die Zahl der Alpenstrandläufer wieder gewaltig zu, so daß zeitweise etwa 12 000—14 000 Stück zusammen waren. Einen herrlichen Anblick bot diese riesige Vogelwolke jedesmal, wenn sie, exakte Schwenkungen nach allen Seiten ausführend und dabei einmal hellaufglänzend und zum andern wieder dunkel erscheinend über die Watten jagte. Bestandsschwankungen, wie sie etwa durch die im Tidenrhythmus auf die langwärts liegenden Walten und zum Teil nach dem Festland fliegenden Strandläufer während der ganzen Beobachtungszeit zu beobachten waren, legten oft die Vermutung nahe, daß die Insel ganz verlassen wurde (mit Ausnahme natürlich der Zeit im Juni, wo überhaupt nur wenige Exemplare auf der Insel waren), doch konnte man meist in kurzer Zeit wieder die alten Schwärme sehen.

Flußuferläufer (*Tringa hypoleuca* L.).

Tr. hypoleuca war an der Stimme zu erkennen. Mit Einbruch der Dunkelheit wurden einige Male ziehende Stücke gesehen.

Waldwasserläufer (*Tringa ochropus* L.).

Tr. ochropus wurde am 24. August mit Sicherheit bestimmt. Doch halte ich nach Vergleich der Stimmen die Anwesenheit von Waldwasserläufern schon während der ersten Monathälfte nicht für ausgeschlossen.

Rotschenkel (*Tringa t. totanus* L.).

Während der ganzen Beobachtungszeit war diese Art nicht selten im Ostwatt und im östlichen Grünland zu sehen bzw. zu hören.

Dunkler Wasserläufer (*Tringa erythropus* Pall.).

Im August nicht mit Sicherheit bestimmt.

Heller Wasserläufer (*Tringa nebularia* Gunn.).

An den Süßwassertümpeln im Grünland war *Tr. nebularia* im August einige Male zu beobachten. Sonst nur gehört.

Lappländische Pfuhschnepfe (*Limosa l. lapponica* L.).

Ab Ende Juli war die lappländische Uferschnepfe ständiger Gast auf der Insel. Oft das Grünland überfliegend, wurde sie meist im Ost- und Weserwatt angetroffen. Nicht selten befanden sich in ihrer Gesellschaft *Squ. squatarola* und *C. canutus*.

Schwarzschwänzige Uferschnepfe (*Limosa l. limosa* L.).

Eine sichere Beobachtung am 12. Mai.

Gr. Brachvogel (*Numenius a. arquata* L.).

Der große Brachvogel war während der ganzen Beobachtungszeit auf der Insel. Zeitweise im Bestand schwankend, hat der große Schwarm, der sich ständig im Weserwatt und mit Vorliebe auf der Ostbank aufhält, bis Ende September auf etwa 1200 Stück aufgerundet.

Regenbrachvogel (*Numenius ph. phaeopus* L.).

Diese Art wurde wenige Male am Ruf erkannt und gleichfalls gesehen, ohne daß sein Bestimmen als *N. phaeopus* nicht möglich gewesen wäre.

Bekassine (*Capella g. gallinago* L.).

Am 15. August waren abends zum erstenmal 15 Bekassinen zusammen im Grünland. Der Abflug konnte bei zunehmender Dunkelheit nicht mehr festgestellt werden. Anderntags waren nur noch 2 Stück zu sehen. In der Folgezeit wurden ständig einzelne Exemplare tagsüber gesehen bzw. bei Nacht gehört.

Brandseeschwalbe (*Sterna s. sandvicensis* Lath.).

Als Übersommerer war *St. sandvicensis* ab Mai bis September ständig auf der Insel zu sehen. Die ersten Exemplare wurden am 5. Mai beobachtet. Irgendwelche Brutabsichten der Brandseeschwalbe waren nicht zu bemerken. Insgesamt mögen es etwa 15—20 Stück gewesen sein, die sich meist am Nordstrand aufhielten, von denen aber regelmäßig einige Exemplare bei Niedrigwasser zu den Sandbänken an der Mellumbalje flogen. Oft konnte ich beobachten, daß auf dem Rückflug zum Nordstrand kleine Fischchen im Schnabel getragen wurden, die sie sich dann gegenseitig abzujagen versuchten. Am 30. Juli wurden zum erstenmal ad. und juv. Exemplare zusammen gesehen. Bei einem Rundgang am 19. August sah ich am Nordstrand in Gesellschaft von *St. hirundo* etwa 30—35 Stück Brandseeschwalben. Am 12. September sah ich zum erstenmal ziehende Brandseeschwalben, die morgens um 6.40 Uhr in etwa 50 m Höhe von ONO—WSW flogen. Der Stimme nach waren ad. und juv. Exemplare zusammen, die durch ihren Lärm schon ehe daß sie in Sicht waren, auf sich aufmerksam machten. Später kamen am 16. September noch einmal 25 Stück zur Beobachtung, die bei Hochwasser niedrig über dem Wasser fliegend von O—W zogen. Ich nehme an, daß sie auf dem Zuge zum Festland waren.

Flußseeschwalbe (*Sterna h. hirundo* L.).

Die am meisten vertretene Sterna-Art.

Küstenseeschwalbe (*Sterna paradisaea* Pontopp).

Diese im Fluge und an der Stimme wohl sehr schwer zu erkennende Art mag in mehr Exemplaren vertreten gewesen sein, als ich bestimmen konnte. Vier Stück, die am 8. Mai in niedriger Höhe den Stand überflogen, glaubte ich mit Sicherheit wegen des vollständig roten Schnabels als *St. paradisaea* anzusprechen zu können. Doch soll es auch Flußseeschwalben ohne schwarze Schnabelspitze geben. Demnach ist diese Beobachtung höchst unsicher. Genau wie am 30. Juli, als ich bei einem Rundgang um die Insel am Nordstrand etwa 50 Flußseeschwalben beobachtete, die im Windschutz der Norddünen standen. Unter ihnen befanden sich etwa 8—10 Exemplare, die durch ihre etwas kürzeren Ständerchen auffielen. Eine genaue Ansprache war mir aber mit nur unzulänglichem Fernglas nicht möglich, da ich mich der Gruppe nicht ganz nähern konnte.

Zwergseeschwalbe (*Sterna a. albifrons* Pall.).

Siehe unter Brutvögel.

Trauerseeschwalbe (*Chlidonias n. nigra* L.).

Eine Frühjahrsbeobachtung am 21. Mai. 8 Stück in Gesellschaft von *St. hirundo*.

Lachmöwe (*Larus r. ridibundus* L.).

Während der letzten Aprilwochen und im Mai bis Mitte Juni war diese Art nur in kleinen Flügen bis 20 Stück am Tage zu sehen. Wie weit es sich bei den Beobachtungen um Durchzug handelte oder ob im Ostwatt Rast gemacht wurde, war selten festzustellen. Am 23. Juni sah ich zum erstenmal etwa 250 Stück zusammen im Ostwatt. In der Folgezeit sah man diese öfters über den Sandbänken bei Niedrigwasser rüttelnd, stoßtauchend ähnlich den Seeschwalben Nahrung aufnehmen. Eigenartige Flugbewegungen einer kleinen

Gruppe Lachmöwen konnte ich am 30. Juni beobachten. Etwa 15 Exemplare tummelten sich über dem Sandwatt nördlich von Strand 3. Von einer Seite auf die andere werfend, führten sie Sturzflüge aus mit plötzlichem Auffangen, als ob sie sich überschlagen wollten. Wie weit es sich dabei um Spiel handelte oder ob die Beobachtung mit dem schon in Goethes Mellumbiographie beschriebenen charakteristischen Luftfang von Insekten in Verbindung zu bringen ist, konnte ich nicht feststellen. Ausgesprochene Lieblingsaufenthaltsstellen bei auflaufendem Wasser scheinen der Süd- bzw. SO.- und SW.-Strand zu sein. Für die Nahrungssuche scheinen diese Stellen so günstig zu liegen, daß das Ostwatt meist nur bei Hochwasser aufgesucht wird. Im August haben die Lachmöwen an Zahl noch zugenommen, so daß 400 Stück mindestens auf der Insel waren, die sich auch während des September noch ebenda aufhielten.

Sturmmöwe (*Larus c. canus* L.).

Siehe unter Brutvögel.

Silbermöwe (*Larus a. argentatus* Pontopp).

Die zahlenmäßig am stärksten vertretene Laridenart.

Heringsmöwe (*Larus f. fuscus* L.).

Am 27. Juni waren 4 Exemplare einwandfrei als *L. fuscus* zu bestimmen.

Mantelmöwe (*Larus marinus* L.).

Erst im Juni konnte ich am Nordstrand 10 Stück ausgefärbte Mantelmöwen beobachten. Weitere 50—55 Exemplare waren nicht mit Bestimmtheit anzusprechen. Im Juli stellten sich immer mehr Mantelmöwen ein, so daß im August einige Male bis 300 Stück gezählt werden konnten. Im September wurden bei Rundgängen um die Insel etwa 400 Stück am Nordstrand angetroffen.

***Ringeltaube (*Columba p. palumbus* L.).**

Am 20. April kamen 2 Stück zur Beobachtung, am 20. April und am 28. September je ein Exemplar.

Insgesamt wurden während der Beobachtungszeit 104 Vogelarten auf Mellum festgestellt.

4. Bemerkungen zum Vogelzug auf Mellum.

a) Allgemeines.

Über die Leitmarkenwirkung der Nordbake auf die Mellum überfliegenden Zugvögel, die schon in Goethes Mellumbiographie erwähnt wurde, läßt sich, nachdem sie am 18. Oktober 1941 durch eine Sturmflut abgerissen worden ist, folgendes bemerken: Falls sie wirklich eine anziehende Wirkung auf die durchziehenden Vögel ausgeübt haben sollte, so würde das heute in erhöhtem Maße von den neuen etwa 17 m hohen Ständen zu erwarten sein, die sich bei doppelter Höhe und drei- bis viermal so großen Ausmaßen noch eher bemerkbar machen und weiter sichtbar sind, als es die Nordbake war. Ich halte diese markanten Punkte trotzdem für weniger ausschlaggebend beim Anflug der Insel. Ich möchte vielmehr eher das Eiland in seiner Gesamtwirkung mit der Grünfläche als Anziehungspunkt der die Außenweser und Jade überquerenden Zugvögel halten.



Mehrere Frühjahrs- und auffallende Herbstbeobachtungen zeigten sogar, daß die Insel überhaupt nicht berührt wurde, sondern östlich bzw. westlich — bei einigen Beobachtungen in Höhe des Hohe-Weg-Leuchtturms — liegengelassen wurde. Rätselhaft erscheint mir in diesem Zusammenhang der Kiebitzzug, der während meiner Beobachtungszeit noch nie so stark in Erscheinung trat, wie am 30. September dieses Jahres, als während 75 Minuten 560—600 Stück zur Beobachtung kamen. Ein großer Teil der von NO—SW ziehenden Kiebitze berührte die Insel kaum und flog nordwestlich über dem Wasser an ihr vorbei. Dasselbe konnte ich an Gänsen beobachten, die zur genauen Ansprache aber zu weit entfernt waren. Kleinere Gruppen Kiebitze und vor allem einzeln fliegende Exemplare überflogen das Grünland zum Teil vom alten Kurs abweichend unschlüssig, ob Rast gemacht werden sollte oder nicht, und zogen dann nach kurzer Zeit doch wieder in der alten Richtung weiter. Allgemein auffallend war, daß einzeln fliegende Vögel viel eher dazu neigen, im Grünland zur Rast einzufallen als im Verband fliegende. Am 26. August beobachtete Kiebitze zeigten genau das Gegenteil der soeben beschriebenen Beobachtung. Kurz vor 20 Uhr kamen 6 Exemplare von O und überflogen das Grünland in etwa 50 m Höhe Richtung West. Erst nachdem die Westdüne überflogen und das Watt erreicht war, kehrten sie um, kamen bis auf 20 m Höhe herunter und flogen dann in südlicher Richtung, dem Anleger folgend, weiter. Derselbe Vorgang wiederholte sich am 31. August, als fast zur selben Zeit ebenfalls wieder 6 Kiebitze mit Westkurs von Osten kommend bereits über dem Grünland vom Kurs abwichen und nach SSW weiterflogen. In diesem Fall möchte man dem Anleger, der in seiner längsten Grade von der Spitzbake an nach Süden verläuft, eine Leitlinienwirkung nicht absprechen. Die Windrichtung mag bei der Gegenüberstellung der Beobachtungen aus August und September belanglos sein, da der ursprüngliche Kurs vor Erreichen der Insel doch von O—W im August und von NO—SW im September war. Einzig und allein die Annahme, daß Anziehungskraft und Leitlinienwirkung der markanten Punkte (Anleger, Stände und Spitzbake) individuell verschieden auf die mehr oder weniger ermüdeten Durchzügler wirken, lassen die Vermutung der beschriebenen Wirkung zu. In Wirklichkeit ist es doch nur ein geringer Prozentsatz, der sich beeinflussen läßt, da die große Masse doch unbeirrbar an der einmal eingeschlagenen Zugrichtung festhält. Dasselbe gilt von durchziehenden Staren, die, wenn sie in großen Schwärmen fliegen, konstant die alte Richtung einhalten. Hin und wieder kommt es allerdings vor, daß einige Exemplare vom Schwarm abschwenken und im Grünland zur Rast bzw. Nahrungssuche einfallen, um dann später die Insel aber doch wieder auf dem alten Kurs zu verlassen. Anders das Verhalten kleinerer Flüge, die man oft von NO kommend über dem Grünland kreisen sieht und dann ohne gerastet zu haben, kurze Zeit dem Anleger vom Kurs abweichend folgen sieht und dann am Ende doch noch wieder auf den alten Kurs fallen. Pieper zum Beispiel ziehen oft zu kleinen Flügen und berühren dabei einmal den Kern des Grünlandes, und andere Gruppen lassen die Grünfläche westlich oder östlich liegen, kommen aber nie von ihrem eingeschlagenen Zugweg ab. Ebenso Buchfinken, die meist ohne sich aufzuhalten, konstant in ihrer Richtung bleiben.

Ein schon von weitem sichtbar auffälliges Anfliegen der Stände konnte einige Male während der Beobachtungszeit von Ringeltauben beobachtet



werden, die dann auch regelmäßig rasteten. Die Ursache mag darin liegen, daß diese zum Übernachten besser zusagen als das nur dürftige Holundergebüsch auf der Westdüne.

b) Zugbeobachtungen.

Nebelkrähe (*Corvus corone cornix* L.).

Ich konnte nach meiner Ankunft am 18. April auf Mellum nur noch wenige Grauröcke ziehend beobachten. Am 19. April, einem hellen warmen Frühlingstag mit leichtem Ostwind, zogen morgens in losen Verbänden von 2—100 Stück etwa 200 Exemplare von W—O, zum Teil bis 40 m hoch fliegend. Später wurden nur noch vereinzelt einige Durchzügler festgestellt. Auf dem Herbstzuge sind bis zum 1. Oktober noch keine Nebelkrähen beobachtet worden. Im Herbst 1941 zog diese Art erst Ende Oktober zahlreich durch.

Saatkrähe (*Corvus f. frugilegus* L.).

Nur einmal am 19. April in kleinen Gruppen von 3—50 Stück zum Teil mit *C. cornix* zusammen ziehen sehen.

Dohle (*Coloeus monedula*).

Nur Frühjahrsbeobachtung zusammen mit Nebel- und Saatkrähen. Einmal am 20. April bei Nordwestwind und schlechter Sicht eine geschlossene Gruppe von 80—100 Stück gesehen.

Star (*Sturnus v. vulgaris* L.).

Ich konnte nur am 19. April, einem ausgesprochenen Zugtag, an dem mehrere Arten ziehend beobachtet wurden, 65 Stück zählen, die von W—O zogen. Der Sommerzug junger Stare, die sich meist für kurze Zeit auf der Insel aufhielten, machte sich im Juli bemerkbar. Die ersten stärkeren Bewegungen des Herbstzuges wurden am 26. September festgestellt. Bei Ostwind Stärke 0—1 war es diesig, so daß man kaum 4 km weit sehen konnte, wurden innerhalb 40 Minuten etwa 1600—1800 ziehende Stare festgestellt, die von NO—SW flogen. In der Folgezeit waren an guten Zugtagen, wo auch andere Arten zogen, immer wieder einzelne Gruppen ziehender Stare zu beobachten. Oft nur einzelne Exemplare, meistens aber größere Flüge, von denen mehrmals ein geringer Teil im Grünland zur Rast einfiel und dort eifrig auf Nahrungssuche ging. Zu einer interessanten Beobachtung kam es am 1. Oktober, als 3 Stare, die in etwa 5 m Höhe über dem Boden von NNO—SSW fliegend vom Baumfalken verfolgt wurden. Der Abstand vom Falken bis zu den flüchtigen Staren, die ihren Verfolger scheinbar sogleich gesehen hatten, war aber schon so groß, daß der Falk nicht sofort zum Angriff kommen konnte. Er versuchte, die Stare zu überhöhen, was ihm aber so schnell noch nicht gelang, da diese gleich zu Anfang bestrebt waren, immer größere Höhen zu gewinnen. Innerhalb kürzester Zeit waren alle vier Vögel mindestens 200 m hoch gestiegen und immer war der Falk noch nicht zum Angriff gekommen. Ich konnte die Jagd mit einem 7×50 Zeißglas so lange verfolgen, bis daß zuletzt nur noch der Falk als dunkler Punkt vor einer weißen Wolke

auszumachen war. Den Ausgang der Verfolgung, die sich bis über die Jade hinzog, konnte ich nicht mehr feststellen.

Buchfink (*Fringilla c. coelebs* L.).

Vom Frühjahrszug war im April nichts mehr zu merken. Der erste Schwarm von etwa 250 Stück als Auftakt des Herbstzuges kam am 26. September bei Ostwind 0—1 und schlechter — kaum 4 km weiter — Sicht mittags um 12.30 Uhr zur Beobachtung. Der nächste Zugtag mit zahlreichen Buchfinkenflügen von 20—200 Stück war der 30. September mit Südostwind 1—2 und guter Festlandsicht. Nur selten blieben von den durchziehenden einige Exemplare auf der Insel, um später erst mit anderen Tieren, die ebenfalls gerastet hatten, weiterzufliegen. Einige Male waren unter den Buchfinken deutlich Stimmen von Bergfinken zu hören, die hin und wieder rastend im Grünland angetroffen wurden.

Feldlerche (*Alauda a. arvensis* L.).

Nur eine Frühjahrsbeobachtung ziehender Feldlerchen am 19. April. Mellumer Brutlerchen wurden, nachdem sie lange Zeit äußerst heimlich waren, am Morgen des 25. September äußerst lebhaft. Ich nehme an, daß es sich hierbei um Zugunruhe handelte. Die ersten fremden Feldlerchen zogen aber erst am 26. September, bei leichtem Ostwind und schlechter Sicht, von NNO—SSW. Im Gegensatz zu den in südlicher Richtung durchziehenden Feldlerchen beobachtete ich an demselben Tage 7 Stück, die aus dem Grünland auffliegend, die Insel in westlicher Richtung verließen. Während der Beobachtungszeit habe ich mich eingehend mit der Färbung fremder Feldlerchen und der Farbe Mellumer Brutvögel befaßt. Die von Goethe in der Mellumbiographie gemachte Mitteilung, nachdem sich die Mellumer von fremden Feldlerchen durch ihre dunklere Farbe unterscheiden, läßt sich durch meine Beobachtung stützen. Die hellere Färbung der fremden Feldlerchen mag leicht irritieren, sonst möchte ich annehmen, daß diese Exemplare um ein Geringes größer wären als die Mellumer Brutvögel.

Pieper spec. (*Anthus spec.*).

Von der größten Anzahl aller durchziehenden Pieper möchte ich der Stimmen nach zu urteilen annehmen, daß es sich um *A. pratensis* handelt. Der Frühjahrszug machte sich Ende April noch bemerkbar. So zogen am 19. April während des ganzen Vormittags ständig kleinere Gruppen bis zu 8 Stück von Nordwesten nach Südosten. Auffallender Herbstdurchzug von Piepern machte sich erstmalig am 26. September bemerkbar. Nachdem sich schon einige Tage vorher im Grünland einige Gruppen aufhielten, zählte ich am 26. morgens von 9—12 Uhr etwa 300—350 Stück, die bei leichtem Ostwind Stärke 0—1 und schlechter Sicht von Norden nach Süden zogen. An guten Zugtagen, wo auch andere Arten durchzogen, waren Pieper zahlenmäßig oft am meisten vertreten. So zählte ich am 30. September von 7.15 bis 9 Uhr 579 Stück, die in nächster Nähe des Standes von Norden nach Süden vorbeizogen. Der Zug hielt während des ganzen Vormittags an.



Schafstelze spec.

Einwandfrei auf dem Zug festgestellt. Nachdem sich schon einige Tage vorher ständig mehrere Exemplare auf der Insel aufhielten, wurden Schafstelzen erstmalig am 10. Mai beobachtet. Bei leichtem Nordnordosten und herrlichem Frühlingswetter mit ausgezeichnete Sicht zählte ich morgens während $3\frac{3}{4}$ Stunden Beobachtungszeit 36 Stück, die in kleinen Gruppen von 1—5 Stück von Westnordwest nach Osten zogen, ohne zu rasten. Der stärkste Zugtag war der 11. Mai mit leichtem Ostwind, bewölkt und diesig. Während der Außendienststunden von 8.15—11 Uhr zählte ich 39 Exemplare, die von Westnordwesten nach Osten zogen. Bei der Gelegenheit habe ich bestimmt nicht alle Durchzügler, die das Grünland überflogen, erfassen können.

Während anschließend intensiverer Beobachtung von 12—14 Uhr zählte ich 25 Stück, die durchschnittlich in 5—18 m Höhe die Insel überflogen. Dazu kamen noch einige Exemplare, die ich hörte, aber nicht sehen konnte. Mit Ausnahme des 18. Mai, an dem während des Vormittags bei Südwind 1—2 und guter Sicht etwa 10—15 Stück vereinzelt durchzogen, war während des Frühjahrszuges und bis zum Oktober keine auffallende Zugbewegungen festzustellen.

Rauchschwalbe (*Hirundo r. rustica* L.).

Nachdem schon einige Tage vorher vereinzelt Rauchschwalben über der Insel gesehen wurden, die sich aber längere Zeit aufhielten, wurden am 30. April zum erstenmal einige Exemplare beobachtet, die bei leichtem Nordnordost Stärke 1—2 und guter Sicht niedrig über dem Boden fliegend von Westen nach Osten zogen. Der einzige auffallend starke Schwalbenzugtag des Frühjahres war der 11. Mai mit leichtem Ostwind Stärke 1—2 und diesigem Wetter. Bis um 14 Uhr, wo leichter Sprühregen einsetzte, zogen ohne Unterbrechung etwa 600—800 Stück in kleinen Gruppen von 1—8 Exemplaren von Westen nach Osten, ohne sich aufzuhalten. In ihrer Gesellschaft (meist aber immer noch mehrere Exemplare zusammen) wurden etwa 40 bis 50 Mehlschwalben festgestellt. In der Folgezeit wurden nur noch bis zum 25. Mai geringe Zugbewegungen festgestellt. Später auf der Insel beobachtete Rauchschwalben waren durchweg Gäste, die für kurze Zeit vom Festland herübergekommen waren. Bemerkenswerter Herbstzug wurde bei *H. rustica* nicht beobachtet.

Wespenbussard (*Pernis a. apivorus* L. u. spec.).

Zu den interessantesten Zugbeobachtungen des Jahres zählt der Raubvogelzug am 19. April, einem hellen warmen Frühlingstag mit leichtem Ostwind und tadelloser Sicht. Nachdem morgens schon Krähen, Dohlen, Stare und vor allem Pieper in großen Massen durchzogen, setzte kurz nach 12 Uhr starker Raubvogelzug ein. Nur 5 Exemplare, die zunächst unweit des Standes von Westen nach Osten langsam kreisend durchzogen, konnte ich als *P. apivorus* bestimmen. Die dann in fast unaufhörlicher Reihenfolge ziehenden

weiteren 52 Exemplare konnte ich nicht einwandfrei bestimmen. Ich möchte aber annehmen, daß es sich ebenfalls um vorgenannte Art handelte. Waren es zunächst 5 einzeln fliegende Exemplare, die gradlinig, ohne zu kreisen, die Insel überflogen, so folgten kurze Zeit darauf 24 Stück, die eng zusammen ständig kreisend dabei langsam von Westen nach Osten die Insel überflogen. Kaum, daß diese aus dem Blickfeld waren, kamen von Westen weitere 17 Stück, die sich, über der Insel angelangt, für kurze Zeit ebenfalls ständig kreisend aufhielten. Mit drei einzeln fliegenden Bussarden, die sich zu ihnen gesellten, zogen sie nach einiger Zeit weiter nach Osten. Später folgten nochmal in Abständen drei einzeln fliegende Exemplare mit demselben Kurs gradlinig durchfliegend. Die Mehrzahl der ziehenden Bussarde überflog die Insel etwa 1—1,5 km südlich des Nordstrandes und folgte dann, so weit mit dem Fernglas zu sehen war, der Weser. Ob die ursprüngliche Zugrichtung dabei eingehalten wurde, konnte ich nicht feststellen.

Weißer Storch (*Ciconia c. ciconia* L.).

Eine Frühjahrsbeobachtung am 29. April. Drei Störche kamen um 12 Uhr von Südwesten und überflogen das Grünland in etwa 20 m Höhe in östlicher Richtung. Unter den im Brutgebiet befindlichen Silbermöven rief das Erscheinen der Störche eine gewaltige Aufregung hervor. Der Schwarm flog auf, bevor die drei Fremdlinge das Brutgebiet in Höhe der Westdüne erreicht hatten, und stob nach allen Seiten auseinander, ohne anzugreifen. Erst, nachdem die Störche außer Sicht waren, wurde es wieder ruhig im Grünland. Im Gegensatz zu Fischreihern, die beim Überfliegen des Brutgebietes meist gar nicht beachtet werden, könnte man annehmen, daß weiße Störche nur selten auf Mellum durchziehen und deshalb ihr Erscheinen Anlaß zu der Aufregung gab.

***Singschwan (*Cygnus c. cygnus* L.).**

Am 20. April kam bei diesigem Wetter und kaltem Nordwest 1 Exemplar zur Beobachtung, welches die Insel um 11 Uhr von Westen nach Osten in etwa 30 m Höhe überflog. Mein günstiger Beobachtungspunkt, der ziemlich dicht umflogen wurde, ermöglichte die genaue Ansprache. Das Gefieder sah sehr mitgenommen und verdreckt aus. Ein weiteres Exemplar, welches aber wegen zu großer Entfernung nicht genau bestimmt werden konnte, beobachtete ich am 4. Mai, wie es bei Nordwest Stärke 3—4 und guter Sicht um 9.40 Uhr von Westsüdwesten nach Nordosten in etwa 35 m Höhe durchzog.

Kiebitz (*Vanellus vanellus* L.).

Der Frühjahrszug war im April bei meiner Ankunft vorbei. Einzelne Exemplare, die später noch über der Insel beobachtet wurden, mögen Nachzügler gewesen sein. Der Frühwegzug des Kiebitz trat nur ganz unbedeutend in Erscheinung und fiel dadurch auf, daß wenige Male einzelne Exemplare auf der Insel gesehen wurden. Um so auffallender machte sich der Herbstzug bemerkbar, der seinen Höhepunkt am 30. September, einem typischen

Frühherbsttag mit leichtem Südost-Sonnenschein, im Dunst sichtbaren Festland, fand. Die Zugbeobachtungen wurden schon einleitend in Bemerkungen zum Vogelzug auf Mellum erwähnt. Man darf bei dieser Art wohl schon von starkem Zug sprechen, wenn innerhalb von 75 Minuten 560—600 Exemplare zur Beobachtung kommen.

5. Beringungen.

Das Beringungsergebnis war durch den vollständigen Ausfall der Seeschwalbenbrut und das nur dürftige Brutresultat der zum erstenmal auf Mellum brütenden Stare bescheiden.

Beringt wurden wie folgt:

Art	Datum	Anzahl
Star	10. Juni	4
Feldlerche	7. Juni	3
Feldlerche	8. Juni	4
Feldlerche	3. Juli	3

Zusammen: 14

Brutstatistik:

Silbermöve	etwa 1200	Brutpaare
Sturmmöve	etwa 5	"
Austernfischer	etwa 25	"
Flußseeschwalbe	7—8	"
Zwergseeschwalbe	2	"
Weißer Bachstelze	1	"
Feldlerche	2—3	"
Star	3	"



Neues Schrifttum

Bearbeitet und angezeigt von Hermann Lübbing.

Fortsetzung der Übersichten im Jahrbuch 1934, 1936, 1938, 1940—41.
Vollständigkeit wurde nicht angestrebt.

I. Allgemeines.

D - Schrifttum zur bremischen Geschichte. Überblick über die Erscheinungen der letzten dreißig Jahre. (= Bremisches Jahrbuch Bd. 40/1941.)

Leider ist das Buch nicht eine bremische Bücherkunde in systematischer Verzeichnung der Arbeiten, auch nicht ein alphabetisches oder sachliches Register zum Bremischen Jahrbuch, sondern ein Verzeichnis der sich auf Bremen beziehenden Arbeiten von 459 Verfassern nach dem Namenalphabet der Autoren. Wer also nach Schrifttum über einen bestimmten bremischen Gegenstand sucht, kommt schwerlich zu seinem Ziel. Allerdings bemüht sich ein Schlagwortverzeichnis, dem Benutzer entgegenzukommen. Schade darum, daß soviel Arbeitskraft nicht von vornherein für eine bremische Bücherkunde eingesetzt worden ist.

Der Oldenburgische Hauskalender oder Hausfreund.
Oldenburg, G. Stalling.

Man merkt es diesem Kalender nicht an, daß er bereits im 117. Jahrg. 1943 steht. Inhalt und Ausstattung haben sich in den letzten Jahren erfreulich herausgemacht.

II. Erd- und Landschaftskunde.

A. Geologie.

Dienemann, Wilhelm: Zur Kenntnis der Talsande zwischen Weser und Ems. In: Zeitschr. der Deutschen Geol. Gesellsch. Bd. 93/1941, H. 7/8, S. 384—392.

Rohling, Johannes: Beiträge zur Stratigraphie und Tektonik des Tertiärs in Süldoldenburg. In: Decheniana Bd. 100A/1941, S. 1—104.

Stahl, Alfred, Haack, Wilhelm, Fulda, Ernst: Das Paläozoikum in Niedersachsen (Silur, Devon, Karbon, Rotliegendes und Zechstein), Oldenburg 1941, G. Stalling (= Geologie und Lagerstätten Niedersachsens Bd. 1, Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens N.F. Bd. 1, Veröffentlichungen des Provinzialinstituts... A I Bd. 1).



- Kumm, August:** Das Mesozoikum in Niedersachsen. 1. Abt. Trias und Lias. Oldenburg 1941, G. Stalling (= Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens N.F. Bd. 2, Veröffentlichungen des Provinzialinstituts... AI Bd. 2).
- Gripp, Karl, Dewers, Ferdinand, Overbeck, Fritz:** Das Känozoikum in Niedersachsen (Tertiär, Diluvium, Alluvium und Moore). Oldenburg 1941, G. Stalling (= Geologie und Lagerstätten Niedersachsens Bd. 3, Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens N.F. Bd. 3, Veröffentlichungen des Provinzialinstituts... AI Bd. 3).

B. Geographie.

- Saebens, H.:** Bilder aus Oldenburg. In: Atlantis Jg. 13/1914, H. 1, S. 45—48.
- Lübbing, Hermann:** Das Oldenburger Land. (Kernland zwischen Weser- und Emsmündung.) In: Firmenhandbuch Niedersachsen-Kassel 15. Ausg. 1942/43, S. 1—7. Hannover und Bremen 1942, Industrie- und Handelsverlag.
Knappe Einführung in Landschaft, Volkstum, Geschichte, Verwaltung und Wirtschaft.
- Knittermeyer, H. und Steilen, D.:** Bremen. Lebenskreis einer Hansestadt. Bremen 1940, A. Geist, 397 S. und 124 Bildtafeln.
Eine vielseitige Darstellung mit Beiträgen bester Sachkenner. Aus dem Inhalt sei erwähnt: Zur Vor- und Frühgeschichte, von E. Grohne; Zwölfhundert Jahre bremischer Geschichte, von F. Prüser; Bildende Kunst in Bremen, von E. Waldmann; Handel und Schifffahrt Bremens bis zum Weltkrieg, von L. Beutin; Bremen und die deutschen Kolonien, von H. Abel; Bremische Wirtschaft seit dem Weltkrieg, von H. Meyer. Der Bilderteil ist eine besonders wertvolle Beigabe. Das Buch wird wegen seiner mannigfachen Beziehungen zur Niederweser und zum Oldenburger Land auch hier viele Leser finden.
- Klöpper, Rudolf:** Niedersächsische Industrie-Kleinstädte, siedlungsgeographisch betrachtet. Beispiele zur Umwandlung der Kulturlandschaft durch Ansiedlung von Industrie. Oldenburg 1941, G. Stalling (127 S.), 4,50 RM. (=Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens N.F. Bd. 14, Veröffentlichungen des Prov.-Institutes... AI Bd. 14).
Unter den vom Verfasser behandelten Beispielen vornehmlich seit der Mitte des 19. Jhdts. werden auch die oldenburgischen Städte Delmenhorst und Nordenham behandelt. Lehrreiche Vergleiche ergeben sich zu den übrigen behandelten Städten Peine, Nordhorn, Blumenthal, Rheine.
- Oldenburg. Gauhauptstadt im Gau Weser-Ems.** Oldenburg 1943. Hgg. v. d. Stadtverwaltung. (32 S.)
Eine dem Gauleiter P. Wegener gewidmete und mit hübschen Aufnahmen ausgestattete Propagandaschrift von Dr. Rabeling, Dursthoff, Aug. Hinrichs.



III. Volkskunde.

Helmers, Menne Feiken: Das Gulfhäus. Entstehung und Entwicklung. Oldenburg 1942, G. Stalling (= Die Nordwestmark Bd. 3). 222 S. [Während des Krieges nicht lieferbar.]

Das friesische Bauernhaus war erst vor einigen Jahren in der Arbeit von Junge sorgfältig untersucht und beschrieben worden unter Verwendung eines weitschichtigen archivalischen Quellenmaterials. Über die geschichtliche Entwicklung kann uns daher H. nichts über J. hinausgehendes mitteilen. Seine Stärke liegt dagegen in einer umfassenden Bestandsaufnahme der vorhandenen Häuser und in den Folgerungen, die er für die künftige Entwicklung des erprobten Friesenhaustyps zieht. Er möchte mit seinen Ausführungen für Umbauten und Neubauten Anregungen geben. Das ist ihm an Hand der zahlreichen guten Abbildungen ohne Zweifel gelungen. Insofern erfüllt das Werk eine wichtige Aufgabe auf dem Gebiete der Baupflege und des Heimatschutzes.

Zahrenhusen, Hinrich: Ostfriesische Vornamen. Die in Ostfriesland gebräuchlichen Rufnamen zusammengestellt und auf der Grundlage der germanischen Namenbildung bearbeitet. Herausgegeben von der Ostfriesischen Landschaft in Aurich. Emden 1939, W. Haynel, 144 S. (3,65 RM.).

Der durch seine anregenden Namenstudien in der Ostfr. Tageszeitung bekanntgewordene Verfasser hat die wesentlichen Ergebnisse seiner Arbeiten in gesammelter und überarbeiteter Form in einem lesbaren Buch vereinigt. Seiner Sammlung liegt ein Material zugrunde, das sich vorwiegend auf das gegenwärtige in den Tageszeitungen zu lesende Namengut stützt. Den Namenbestand der Gegenwart vergleicht er mit den älteren Namenformen und muß die zahlreichen Entstellungen schöner Namen altgermanischer Herkunft mit Recht tadeln. Ein Anhang bietet eine Zusammenstellung guter ostfriesischer Vornamen, unter denen erfreulicherweise alle Mißbildungen auf -kea und -ina und -us fortgelassen sind. Alte schöne, aber „schon ausgestorbene Namen“ wurden fortgelassen. Der Grund dafür ist nicht einzusehen. Denn oft sind tatsächlich die wohlklingenden älteren Formen weitaus zu bevorzugen. Die Arbeit verdient eine Erweiterung für Niederdeutschland.

Schmeing, Karl: Das „Zweite Gesicht“ in Niederdeutschland. Wesen und Wahrheitsgehalt. Leipzig 1937, J. A. Barth. (VII, 200 S. m. 12 Abb.) 10,50 RM.

Neuartiger und bemerkenswerter Versuch, aus der Wissenschaft der Volkskunde und der Psychologie heraus zu einer Erklärung des viel umstrittenen niederdeutschen „Vörloops“ zu gelangen. Der Verfasser bejaht das Vorhandensein von Menschen, deren Gesichte sich zu objektiv sicherer Schau und schöpferischer Leistung erheben.

IV. Politische Geschichte.

A. Quellenveröffentlichungen.

Westfälisches Urkundenbuch, 10. Band: Die Urkunden des Bistums Minden 1301/1325, bearbeitet von Robert Krumb-



holtz. Münster i. Westf. 1940, Aschendorff (XVIII, 440 S. und 5 Siegeltafeln).

Im Gegensatz zum Oldenburgischen Urkundenbuch pflegen die Urkundenbücher unserer Nachbarlandschaften das gesamte Urkundenmaterial eines bestimmten Gebietes einschließlich der Klöster usw. herauszugeben. Dieses Prinzip schleppt sich unendlich langsam mit der Stoffmasse voran. Das zeigt vor allem Westfalens Beispiel. In dem vorliegenden Bande sind wieder mehrere Bestände hauptsächlich des Staatsarchivs Münster ausgewertet worden. Es sind neben den Stiftsurkunden auch die der Grafen von Ravensberg, der Stifter und Klöster Enger, Herford, Quernheim usw. berücksichtigt. Die Ergänzungen des Bandes zum Oldenburgischen Urkundenbuch sind nicht sehr erheblich.

Jordan, Karl: Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern. Leipzig 1941, K. W. Hiersemann. 194 S. (= Monumenta Germaniae historica C. 3: Laienfürsten- und Dynastienurkunden der Kaiserzeit I, 1) 13,50 RM.

Dies Werk sollte ursprünglich als Veröffentlichung der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Lippe und Bremen begonnen und veröffentlicht werden. Nun hat sich das Reichsinstitut für ältere Deutsche Geschichtskunde (Monumenta Germaniae) der Ausgabe angenommen und sie nach bewährten wissenschaftlichen Grundsätzen ans Licht gebracht. Einleitung und Register fehlen leider noch. Wenngleich die meisten Urkunden der Wissenschaft schon bekannt waren, so bedeutet die bequeme Neuauflage in einem Bande doch eine Erleichterung für die Arbeit. Die Prüfung der Überlieferung ergibt, daß die meisten Urkunden für geistliche Empfänger bestimmt waren, von denen sie infolge guter Ausbildung des Kanzleiwesens meist besser als von weltlichen Empfängern aufbewahrt worden sind. Der vorliegende Band berührt die oldenburgische Landesgeschichte nur am Rande.

B. Vor- und Frühgeschichte.

Stegen, Kurt: Die Glockenbecherkultur in Nordwestdeutschland. In: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 16/1942, S. 46—65.

Die Träger der Glockenbecherkultur bilden einen als Fremdkörper aufgefaßten eigenen Kreis innerhalb der nordwestdeutschen Jungsteinzeit und haben vielfach auf die Einzelgrabkultur eingewirkt. Bislang sind 17 Becher dieser Kultur bekanntgeworden, darunter allein 3 im Oldenburger Lande, die im Zusammenhang mit den übrigen Funden ein erhöhtes wissenschaftliches Interesse gewinnen. Die Oldenburger Funde gehören merkwürdigerweise nicht einer besonderen westlich der Weser ausgeprägten Gruppe an, die bis nach den Niederlanden hinüberreicht, sondern einer Gruppe, die über Westfalen bis zum Mittelrhein reicht.

Eckhardt, Karl August: Ingwi und die Ingweonen in der Überlieferung des Nordens. 2. Aufl. Bonn 1940, L. Röhrscheid (= Germanenstudien Heft 1) 96 S.

Der Verfasser macht den Versuch, den Namen der Ingweonen mit dem der Urgriechen, der Achäer, gleichzusetzen. Man erhielte dann in der Tat



einen Sinngehalt, der für die germanische Urgeschichte von überragender Bedeutung wäre.

Byvanck, A. W.: *De Voorgeschiedenis van Nederland*. 2. Druk Leiden 1942, E. J. Brill (XI, 238 S. und XXXVI Tafeln).

Byvanck, A. W.: *Nederland in den Romeinschen Tijd*. Leiden 1943, E. J. Brill (VIII, 303 S. und XXIV Tafeln).

Beide Werke seien hier angezeigt, weil die vor- und frühgeschichtlichen Beziehungen unseres Landes durch Vergleich mit den niederländischen Forschungsergebnissen neues Licht erfahren können. Das Weser-Emsgebiet war vorgeschichtlich ein Grenzland, in dem sich Kulturen von Westen und Osten überschneiden. Der Verfasser bietet eine ansprechende Darstellung unseres Forschungsstandes. In dem zweiten Buche hätte man allerdings statt der vielen römischen Cäsarenbilder lieber niederländische Funde der Römerzeit gesehen. Die Bildbeigaben des 1. Bandes sind um so besser und vielseitiger.

Sprockhoff, Ernst: *Die Nordische Megalithkultur*. Berlin 1938, W. de Gruyter u. Co. 1938. VIII, 160 S. mit 91 Abb. (= Handbuch der Urgeschichte Deutschlands Bd. 3) 8,20 RM.

Endlich bietet uns ein hervorragender Fachkenner in dem vorliegenden Handbuch eine Zusammenfassung der in den letzten Jahrzehnten gewonnenen neuen Kenntnisse und Erkenntnisse über einen wichtigen Abschnitt aus den Anfängen der germanischen Volkwerdung. Er behandelt zunächst die Grabformen und Bestattungssitten, in Kap. 2 die Waffen, Geräte und den Schmuck, in Kap. 3 die Tonware, in Kap. 4 Siedlung und Hausbau, in Kap. 5 die allgemeinen Kulturverhältnisse, in Kap. 6 Zeitstellung, und im 7. Kap. gibt er eine geschichtliche Zusammenfassung. Bei der Stellung des Oldenburger Landes im Rahmen der Großsteingräberkultur hat das hervorragend ausgestattete Werk auch für uns eine außerordentliche Bedeutung. Möchten dem vorliegenden Bande auch bald die angekündigten Nachfolgebände über die übrigen vorgeschichtlichen Kulturen folgen.

C. Mittelalter.

Riemann, Erhard: *Germanen erobern Britannien. Die Ergebnisse der Vorgeschichte und der Sprachwissenschaft über die Einwanderung der Sachsen, Angeln und Jüten nach England*. Königsberg (Pr.) und Berlin 1939, Osteuropa-Verlag. (143 S. mit 6 Bildtafeln und 5 Karten.) 5,80 RM.

Bedeutsame Ergänzung zu der Zusammenfassung von Drögereit in den Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 13/1939. Riemann holt bedeutend weiter aus, indem er einen umfassenden Bericht über den Stand der Wissenschaft bietet. Erfreulicherweise geht er auch auf die festländischen Sachsenfunde ein. Eine Gleichsetzung der Sachsen und Chauken lehnt er übrigens ab. Als Heimat der Hauptmasse der Engländeroberer erkennt er auf Grund der Ähnlichkeit der Bodenfunde hüben und drüben das Gebiet des heutigen Regierungsbezirks Stade. Das Buch reizt zu vielen Vergleichen mit den oldenburgischen Bodenfunden westlich der Niederweser.

Noack, Ulrich: *Nordische Frühgeschichte und Wikingerzeit*, Bd. 1, München 1941, R. Oldenbourg. (XII, 350 S.) 10 RM.

28*



Bei der engen Verbindung, die unsere friesische Küste vom 8. bis zum 11. Jahrhundert mit dem skandinavischen Norden hatte, ist jede gründliche Forschung auch für uns eine Bereicherung des Wissens und der geschichtlichen Perspektiven. Von dem vorliegenden Buch kann gesagt werden, daß es nach dem noch immer unentbehrlichen Buch von W. Vogel über die Normannen und das Fränkische Reich und nach dem neueren Buch von O. Scheel über die Wikinger eine hervorragende Leistung und eine willkommene Darstellung ist, die das weitschichtige nordische Quellenmaterial der Sagaüberlieferung geschickt verarbeitet hat, wie kaum zuvor ein anderes Werk. Der einzige, aber schwer wiegende Mangel des Buches ist, daß der Verfasser sich zu sehr auf die schriftliche Überlieferung stützt und an der Tätigkeit der Vorgeschichtsforscher, die gerade auch auf dem Gebiet der Wikingergeschichte ungeheure Arbeit geleistet haben, fast achtlos vorübergeht. Wer heute Frühgeschichte schreiben will, kann sich unmöglich allein auf schriftliche Überlieferungen stützen, sondern muß doch sich wenigstens allgemein unterrichten, was die Männer von der Spatenzunft an Ergebnissen herausgebracht haben. Daß diese Verbindung der literarischen Quellenforschung mit der Spatenforschung möglich ist, beweist die im Erscheinen begriffene Neubearbeitung von Ludw. Schmidt, Geschichte d. dt. Stämme, unter Mitarbeit des Prähistorikers H. Zeiß, München (C. H. Beck).

W o e b c k e n, Carl: Störtebeker. In: Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen, Bd. 1942, S. 129—156.

Eine Zusammenfassung der zerstreut niedergelegten Forschungsergebnisse über die Vitalienbrüder in der Ostsee, in der Nordsee, über das Strafgericht der Hansestädte und das Nachspiel. Auch die zahlreichen Störtebeker-Sagen werden nebst dem Volkslied behandelt.

D. Von der Reformation bis zur französischen Revolution.

K e l l e n b e n z, Hermann: Holstein-Gottorff, eine Domäne Schwedens. Ein Beitrag zur Geschichte der norddeutschen und nord-europäischen Politik von 1657—1675. Leipzig 1940, S. Hirzel (XII, 244 S. mit 10 Abb. (Schriften zur politischen Geschichte und Rassenkunde Schleswig-Holsteins, Bd. 4.)

Diese tiefeschürfende Arbeit beleuchtet eingehend die Politik des Hauses Schleswig-Holstein-Gottorp unter der Leitung des Grafen Kielmannsegg in einer spannungsreichen und für den nordischen Kleinstaat oft gefährlichen Zeit. Der Verfasser führt uns in die verschlungenen Fäden der nordischen Diplomatie ein, wobei es ihm nicht immer gelingt, dem Leser die große Linie aufzuzeigen. Allzu oft läuft er Gefahr, sich in dem Dickicht der diplomatischen Gespinnste zu verlieren. Von besonderem Wert für die oldenburgische Landesgeschichte ist das achte Kapitel: „Die Heiratsallianz zwischen Gottorff und Dänemark und die oldenburgische Erbschaftsfrage“, die bekanntlich durch den Tod des Grafen Anton Günther 1667 ein Zankapfel zwischen der Krone Dänemark und den Herzögen von Holstein-Gottorp und Holstein-Plön geworden war. Der Verfasser geht den Dingen nach Kieler und Kopenhagener Akten auf den Grund, leider kennt er Rühnings Oldenburgische Geschichte und oldenburgische Quellen überhaupt nicht. Er hätte beides mit Nutzen verwenden dürfen. Bedauerlich ist der Sprachgebrauch „Gottorff“. Dieses barocke



Hochdeutsch hat auf niederdeutschem Boden keine Daseinsberechtigung. Mit der „Landschaft um Wöhrden“, S. 136, ist wohl das Land Würden gemeint, nicht das holsteinische Wöhrden.

Lübbing, Hermann: Der Besuch König Christians V. im Oldenburger Land 1680. In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 168.

Smith, Jonathan: Zur Geschichte des oldenburgischen Heerwesens während der Dänenzeit (1667—1773). In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 51—81.

Lübbing, Hermann: Deutsche Soldaten unter anhalt-zerbstischer Fahne im englischen Solde. In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 82—97.

Janßen-Sillenstede, Georg: Eine Verlustliste verkaufter deutscher Soldaten während des nordamerikanischen Freiheitskrieges (1778—1783). In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 98—114.

Repertorium der diplomatischen Vertreter aller Länder seit dem Westfälischen Frieden (1648), veröffentlicht vom Internationalen Ausschuß für Geschichtswissenschaften, herausgegeben nach den Beiträgen der Mitarbeiter in den einzelnen Ländern unter Mitwirkung von Walther Latzke von Ludwig Bittner und Lothar Groß. 1. Band (1648—1715) Oldenburg 1936, Gerhard Stalling. (XXX, 756 S.), gebd. 52 RM.

Unter großen Schwierigkeiten ist dieses Gemeinschaftswerk als bisher einziges produktives Erzeugnis des Internationalen Ausschusses für Geschichtswissenschaft fertig geworden. Den Löwenanteil der Mitarbeiter stellten die deutschen Geschichtsforscher, darüber hinaus ist der Anteil der übrigen europäischen Mitarbeiter bescheiden. Dieses Verhältnis ist zum Teil dadurch mitbedingt, daß seit dem Westfälischen Frieden jeder deutsche Kleinstaat das Recht besaß, eigene Gesandtschaften zu unterhalten, und auf eigene Faust große Politik betrieb. So ist der vorliegende Band in erster Linie ein Spiegelbild der politischen Zerrissenheit und Ohnmacht des Deutschen Reiches. Im übrigen bietet er natürlich interessante Einblicke in die politischen Beziehungen aller Länder, denn das Repertorium verzeichnet alle Gesandtschaften mit den Daten des Beginns und des Endes einer Mission, sowie die Titel der Gesandten selbst. So entsteht vor unserm geistigen Auge ein eigenes Bild des Barockzeitalters. Die oldenburgische Diplomatie, die bis zum Tode des Grafen Anton Günther (1667) selbständig war, dann von Dänemark übernommen wurde, ist von H. Lübbing bearbeitet, Bremen von H. Entholt, Ostfriesland und Osnabrück von H. Saring. Aus den Beiträgen der übrigen Länder ergeben sich auf Grund auswärtiger Archivalien einige bemerkenswerte, in Oldenburg nicht überlieferte Gesandtschaften an den Hof des Grafen Anton Günther, so aus Brandenburg eine besondere Mission 1651, aus Bremen 1655 und 1660, aus Dänemark 1649 (Erbfolgefrage!), aus Wien vom Deutschen Kaiser 1687 (Türkenhilfe), aus England 1649, aus Holstein-Gottorp 1649 (Erbfolge), aus Lippe eine besondere Mission 1655, aus den



Niederlanden 1651 (Vermittlung zwischen Oldenburg und Bremen), aus Moskau (!) 1662. Das Werk ist für jede politische Geschichtsforschung unentbehrlich. Der Druck macht unserem Oldenburger Verlag Ehre.

E. Das 19. Jahrhundert und 20. Jahrhundert.

Krieger, Adolf: Arnold Duckwitz, hanseatischer Staatsmann und Reichshandelsminister von 1848 im Kampf für eine deutsche Wirtschaftsordnung. (= Abhandlungen und Vorträge, herausgegeben von der Wittheit zu Bremen, Bd. 15, H. 1) Bremen 1942, A. Geist. (XXXVI, 87 S.) 5 RM.

Achtzehn kaum bekannte Aufsätze über Zoll- und Handelsfragen, die den Gedanken einer deutschen Nationalwirtschaft im Geiste Friedrich Lists dienen sollten, hat Kr. uns bequem zugänglich gemacht und mit einer gehaltvollen Einleitung versehen. Gewiß sah Duckwitz viele Probleme durch die bremische Handelsbrille, doch wußte er genau um die enge Verflechtung der bremischen mit der gesamtdeutschen Wirtschaft. Die von D. ersehnte Zoll-einheit und andere Ziele sind erst später verwirklicht worden, aber gerade die Vorstufe zu diesem Endergebnis war außerordentlich mühevoll; für uns Zeitgenossen des Dritten Reichs schier unbegreiflich. Es ist der Mühe wert, die Sorgen und Nöte unserer Väter einmal kennenzulernen. Vergleiche mit der Jetztzeit drängen sich einem förmlich auf. Das Bild des Staatsmannes Duckwitz wird durch diese Veröffentlichung sehr viel leuchtender als bisher.

Die Wirren in der Reichshauptstadt und im nördlichen Deutschland 1918—1920. (= Darstellungen aus den Nachkriegskämpfen deutscher Truppen und Freikorps, 6. Bd., 2. Reihe.) Im Auftrage des Oberkommandos des Heeres bearbeitet und hrsg. v. d. Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres. Berlin 1940, E. S. Mittler. (VIII, 228 S. mit 11 Karten und 21 Abb.) 6,85 RM.

Von Bedeutung für unsere Landesgeschichte sind die Ausführungen über die Spartakistenkämpfe, insbesondere die Besetzung der Nordseehäfen und der ostfriesischen Inseln, die Kämpfe um Bremen, die Besetzung von Wilhelmshaven am 20. und 21. Februar 1919 usw. Die Darstellung ist militärisch, sachlich und trocken, mehr Chronik als Geschichtsdarstellung, als zuverlässiges Nachschlagewerk sehr brauchbar.

Lübbing, Hermann: Vier Oldenburger Kriegsbriefe aus dem Jahre 1870 von Eugen von Beaulieu an Emil Palleske. In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 163—167.

Beckmeier, Bernd W.: Weser-Ems. Berlin 1941, Junker und Dünnhaupt. (54 S.) (= Die deutschen Gaue seit der Machtergreifung.)

V. Rechtswesen, Verfassung und Verwaltung.

Molitor, Erich: Die Pflieghaften des Sachsenspiegels und das Siedlungsrecht im sächsischen Stammesgebiet. Weimar 1941. H. Böhlau Nachf., VII, 212 S. (= Forschungen zum Deutschen Recht, Bd. 4, H. 2.) 9,65 RM.

Die Pflieghaften, auch Biergeldern genannt, möchte der Verfasser sowohl als Landleute wie auch als Stadtbewohner deuten, vornehmlich aber Siedler



auf königlichem Boden und in königlicher Schutzgewalt. Wieweit diese Deutung zutrifft, ist schwer zu entscheiden. Die Frage der Standesgliederung bleibt auch weiterhin trotz aller Bemühungen namhafter Forscher wie Ph. Heck usw. ein schwieriges Problem der Wissenschaft.

Willers, [Bernhard]: 175 Jahre Oldenburgische Landesbrandkasse (1764—1939). Oldenburg 1939, Ad. Littmann, 51 S.

VI. Wehrwesen.

Menne, Paul: Die Festungen des norddeutschen Raumes. Oldenburg 1942, Gerhard Stalling. 166 S. mit Anhang von 19 Tabellen und 5 Karten. 9 RM. (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts... A I, Bd. 18, Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens N. F., Bd. 18.)

Diese beachtliche Arbeit führt uns in sieben „Teilen“ — leider hebt der Druck bei der Inhaltsangabe S. 5 ff. sie nicht durch Fettdruck hervor, so daß die Untergliederung in „Stücke“, die ebenfalls mit römischen Ziffern gekennzeichnet sind, kaum erkennbar ist — durch ein wichtiges Gebiet der Kriegsgeschichte. Zeitlich umspannt der Verfasser die Zeit von etwa 1400 bis 1871, räumlich das gesamte norddeutsche Tiefland von der holländischen Grenze bis Pommern. Er hat sich weniger in Akten vertieft, als vielmehr seine Darstellung auf die vorhandene reichhaltige Literatur gestützt und deren Angaben in fruchtbarer Fragestellung verarbeitet. Wir verfolgen die Entwicklung des Heerwesens und der Heeresorganisation und die Wechselbeziehungen zwischen Angriffsverfahren und Verteidigungstechnik. Dabei ergibt sich oft eine Sonderentwicklung in den einzelnen norddeutschen Territorien. Mit fortschreitender Einigung Norddeutschlands unter Preußens Führung verringert sich die ursprüngliche Vielzahl der Festungsbauten, und es rücken die Festungen an die Grenze des neuen Deutschen Reiches. Es ist überaus lehrreich und anregend, die uns bekannten einheimischen Verhältnisse einmal in dem großen Gesamtrahmen zu sehen, und man kann im allgemeinen befriedigt feststellen, daß Oldenburg nicht schlecht abschneidet.

VII. Wirtschaft.

Kohl, Dietrich: Mitteilungen über die Geschäftsbücher Oldenburger Kaufleute im 16. und 17. Jhdt. In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 150—152.

Bultmann, Friedrich: Handwerkerarbeit und Arbeitslohn gegen Ende des 17. Jhdts. Nach Kirchenrechnungen zu Ganderkesee. In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 163.

Pfeiffer, Gerhard: Die Anfänge der Moorsiedlung im Emsland. Grundsätzliches zur nachmittelalterlichen Siedlungsgeschichte Nordwestdeutschlands. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte, Jg. 87/1942, S. 15—32.

Die Arbeit behandelt vor allem die Geschichte Papenburgs und die Moorkolonisation des Bistums Münster. Auf die Oldenburger Moorsiedlung fallen einige Streiflichter.



Seifert, Walter: *Weser-Ems-Land*. In: *Die ländliche Arbeitsverfassung im Westen und Süden des Reiches*. Beitrag zur Landfluchtfrage. Heidelberg und Berlin 1941, K. Vowinckel, S. 57—83.

Stöver, Werner: *Die wirtschaftliche Entwicklung des Butjadinger Bauerntums*, gezeigt am Beispiel der Eckwarder Bauernhöfe. (= Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens e. V., N. F. Bd. 19, Veröffentlichungen des Provinzialinstituts ... A. I. 19.) Oldenburg 1942, G. Stalling. (136 S.)

Wesentlich neue Forschungsergebnisse bringen nur die Abschnitte V und VI der Arbeit. Der Verfasser weist den raschen Besitzwechsel der Marschenhöfe seit etwa 1717 nach und deckt die Ursachen hierfür auf. Durch die bösen Sturmfluten des Jahres 1717 sind starke Verschiebungen der Besitzverhältnisse eingetreten, völlig abweichend von der Entwicklung der Geest. Eine Liste der Hofbesitzernamen wäre der Forschung willkommener gewesen als die wenig kritische Darstellung geschichtlicher Verhältnisse in den ersten Kapiteln. Eine Familienchronik bäuerlichen Ursprungs wird zwar im Text erwähnt, aber ihr Verfasser beharrlich verschwiegen.

Hahn, Louis: *Ostfrieslands Heringsfischereien*. Unter besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Emdener Heringsfischerei in fünf Jahrhunderten 1552—1940. Oldenburg 1941, G. Stalling. (139 S.) 6 RM. (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts ... Bd. 22, Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft zum Studium Niedersachsens, Bd. 17.)

Eine sehr verdienstvolle und trotz des spröden Stoffes flüssig geschriebene Arbeit des Emdener Stadtarchivars, die weithin als Ersatz für eine Emdener Stadtgeschichte dienen kann und sich auf sehr entlegenes, wenn auch vielfach gedrucktes Quellenmaterial stützt. Angesichts dieser Arbeit wünscht man sich auch für den oldenburgischen Anteil am deutschen Fischfang, der zeitweilig von den Niederweserhäfen ausging, einen tüchtigen Bearbeiter.

VIII. Geistige und materielle Kultur.

Grohne, Ernst: *Tongefäße in Bremen seit dem Mittelalter*. Untersucht auf Grund von Bodenfunden. Bremen 1940, A. Geist. (= Jahresschrift des Focke-Museums Bremen 1940.) 143 S. mit 90 Abb.

Von der Karolingerzeit an bis ins 13. Jahrhundert war keramisch gesehen eine „schöpferische Pause“, in der der einfache fußlose Kugeltopf fast ein halbes Jahrtausend hindurch die Normalform des Gebrauchsgeschirrs darstellte. Daß diese keramisch unfruchtbare Periode keineswegs künstlerischen Tiefstand schlechthin bedeutet, lehren die Schöpfungen der gleichzeitigen Baukunst und noch um 1200 die Dichtkunst. G. bezeichnet diesen langen Abschnitt als keramische Ruhepause. Im hohen Mittelalter machte man die Kugeltöpfe durch Ansetzen von drei Füßchen standfester, wahrscheinlich weil die vorher mit runden Feldsteinen belegten Herdstellen allmählich mit flachen Backsteinen (Ziegelsteinen) bepflanzt wurden, die gebieterisch nach einem soliden Standfuß der Gefäße verlangten. So entstanden die dreifüßigen „Grapen“ oder mnd. „gropen“, die sich seit 1250 schnell durchsetzen und verbreiten. Seit dieser Zeit tritt auch eine starke Vermeh-



rung der Gefäßtypen ein, besonders der Krug wird in vielen Formen ausgebildet. Der ursprünglich graue und grobe Scherben wird immer mehr ge- glättet und geschwärzt. Eigentliche Glasur scheint erst nach 1400 angewandt zu sein; 1400—1404 wurde das Bremer Rathaus unter Verwendung glasierter Ziegel erbaut! Seit dieser Zeit wurde auch der dreifüßige Grapen allmählich abgelöst und verdrängt durch Gefäße mit flachen Böden. Für Kochzwecke verfertigte man aber nach wie vor geräumige dreifüßige Grapen aus Metall, während die Tongrapen immer kleiner und mit einem Hohlgriff versehen wurden. Diese blieben in Gebrauch, solange man sich des offenen Herdfeuers bediente. Die Frage, seit wann es in Bremen ein Berufshandwerk der Töpfer gab, läßt G. mangels Urkundenmaterials offen; er stellt aber fest, daß sie 1604 ihre erste Amtsrolle errichteten, nachdem sie schon 1549 eine Eingabe gemacht hatten, um die Einfuhr fremder Töpferware zu unterbinden. Die fremde Keramik kam vornehmlich aus Wanfried an der Werra, wo ein tüch- tiges Kunsthandwerk bestand, und anderen Oberweserorten. Auch die Um- gebung von Bremen machte den Bremer Töpfern starke Konkurrenz. So werden die Dwoberger Töpfer (bei Delmenhorst) in Bremer Akten erwähnt. Unbekannt geblieben ist dem Verfasser das schon 1428 bezeugte für Ausfuhr arbeitende Gräper-Handwerk zu Bornhorst nö. von Oldenburg, das zweifel- los auch in Bremen Absatz fand. Aus der Hunte ausgebaggerte Stücke sind im Landesmuseum zu Oldenburg. Jüngere Wildeshauser und Neerstedter Töpfereien sind durch den Verfasser belegt. Auf die Steinzeug- und Fayencenwerkstätten kann hier nicht im einzelnen eingegangen werden. Alle sind durch Abbildungen gut vertreten. Zum Beschluß wird auf die Klinker- keramik von Kurt Grosser in Neuenburg hingewiesen. Die Arbeit ist für jeden Heimatfreund ein sehr wertvoller Helfer und bei der Bestimmung aller Funde neuerer Keramik ein zuverlässiger Ratgeber. H. L.

Rogge, Elimar: *Einschiffige romanische Kirchen in Friesland und ihre Gestaltung*. Ein Beitrag zur Kenntnis des romanischen Stils im westgermanischen Gebiet der Nordseeküste. Mit 149 Abb. (Photos und Pläne nebst einer Übersichtskarte). Oldenburg 1943, G. Stalling. 113 S. (= Veröffentlichungen des Provinzial- instituts . . . A II, Bd. 9, Schriften des Niedersächsischen Heimatbundes N. F. Bd. 9.) 15 RM.

Nach einer allgemeinen Einführung in Landschaft, Geschichte und Volks- tum des Friesenstammes behandelt der Verfasser zunächst Landschaft und Bauwerk, im folgenden Abschnitt Raum und Baumasse. Die Hauptausfüh- rungen sind aber dem Abschnitt über Baustoff und Form und über Einraum und zusammengesetzten Raum gewidmet. Hier ist er als Architekt in seinem eigentlichen Element. Er hat zahlreiche Bauten selbst vermessen und bau- geschichtlich neu untersucht. Dabei ergeben sich wertvolle Fingerzeige für eine vernünftige und sinnvolle Baupflege, nachdem das 19. Jahdt. so unend- lich viel an den alten schönen Dorfkirchen verdorben hat. So ist die Arbeit für die Denkmalpflege und den Heimatschutz eine Bereicherung. Das bei- gefügte Abbildungsmaterial zeugt von liebevoller Hingabe auch an unbe- deutend erscheinende Objekte, und die Konstruktionszeichnungen sind in ihrer stilvollen Art kleine Meisterwerke. Räumlich umfaßt die Arbeit das Gebiet vom Groningerland bis nach Nordfriesland. Die oldenburgischen Friesengebiete sind gut mit Abbildungen vertreten. Das Buch schärft unseren

Blick für die Schönheit unserer Dorfkirchen in ihren klaren und strengen Formen, die in einzelnen Gebäuden eine unbedingte Monumentalität erreichen. Die sehr ansprechende Kartenskizze läßt uns mit einem Blick den Typ der jeweils dargestellten Kirchen erkennen. Möchte sich auch einmal ein Bearbeiter finden, der die gotischen Kirchen in ähnlicher Weise behandelt.

Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, neu bearbeitet von Ernst Gall. 1. Band: Niedersachsen und Westfalen, bearbeitet unter Mitwirkung von K. Becker, R. Klapheck, H. Kornfeld, P. J. Meier, W. Müller, R. Nissen, L. Rohling, W. Stechow, F. Stuttmann, H. Thümmeler. Berlin 1935, Deutscher Kunstverlag.

Dieses bekannte Taschenhandbuch jedes kunstgeschichtlich interessierten Reisenden ist völlig neu gegliedert worden. Die historisch-geographischen Zusammenhänge sind stärker herausgekommen; von der alphabetischen Anordnung der Namen ist abgewichen, aber ein alphabetisches Namenregister ermöglicht es, jeden Ort schnell zu finden. Von Oldenburg sind die südlichen Kreise einschließlich Wildeshausen mit aufgenommen und unter die „Kunstprovinz“ Westfalen gerechnet. (Dies Einteilungsprinzip ist freilich völlig willkürlich. Bei der nächsten Auflage wird man wohl die Reichsgaue zugrunde legen.) Willkür besteht auch in der Bewertung der einzelnen Ortschaften, so erscheint Cloppenburg im Bannkreis von Quakenbrück! Eine historisch unmögliche Konstruktion! Im Vergleich damit war die alte alphabetische Anordnung der Ortschaften mindestens ebenso brauchbar. Im übrigen ist das Handbuch sehr gründlich überholt, auch der Klassizismus ist berücksichtigt worden.

Brandes, Gustav: Aus den Gärten einer alten Hansestadt. Mit Lichtbildern von Arthur Rieks. Bremen 1939, A. Geist, 186 S. und 138 Abb. auf Tafeln. (= Abhandlungen und Vorträge der Bremer Wiss. Gesellschaft, Bd. 13, H. 1/2.) 7,50 RM.

Eine bedeutsame Geschichte der Gartenkunst in und um Bremen, einschließlich der bremischen Landhäuser bis nach Vegesack hinauf, wird uns hier von kundiger Hand dargeboten. Den Hauptraum nimmt das 19. Jhd. ein, dessen großartigste Leistung in Bremen der Bürgerpark ist. Sehr rühmlich für Oldenburg ist die Tatsache, daß der Plan zur Umgestaltung der schönen Bremer Wallanlagen nach Abtragung der Befestigungen 1802 auf den Oldenburger Hofgärtner Bosse zurückgeht, der bekanntlich auch den Oldenburger Schloßgarten und die Oldenburger Wallanlagen wesentlich neu gestaltet hat. Der eigentliche Gestalter der Bremer Anlagen wurde dann Altmann, der u. a. bei Bosse gelernt hatte. Angesichts einer so schönen Veröffentlichung wünscht man sich auch eine entsprechende Arbeit für die viel zu wenig gewürdigten Oldenburg'schen und Rasteder Gärten.

Lange, Kurt: Münzkunst des Mittelalters. Leipzig 1942, Dietrich. 96 S. und 64 Tafeln. (14 RM.)

Das Buch bietet weit mehr als der Titel verspricht. Es ist in großen Zügen eine Übersicht der wichtigsten Abschnitte der mittelalterlichen Münzgeschichte Europas. Die überaus eindrucksvollen Vergrößerungen der ausgesuchten Münzbeispiele werden von Texten begleitet, die neben der Lesung und der Erklärung der Münzbilder auch noch eine kunstgeschichtliche Wür-



digung der Münzen bringen. So wird man aufs beste in die Welt des Mittelalters überhaupt eingeführt. Sehr überrascht ist man von der Wiedergabe eines kraftvoll gearbeiteten Schmuckpfennigs mit dem Bildnis des Sachsenkönigs Heinrichs I., der offenbar als ein außerordentliches Stück (Mantelschmuck?) anzusehen ist und aus dem hierzulande längst vergessenen und nach Berlin gewanderten Fund von Kl. Roscharden bei Lastrup in Oldb. stammt.

Koop, Rudolph: Haeckel und Allmers. Die Geschichte einer Freundschaft in Briefen der Freunde. Herausgegeben auf Veranlassung der Hermann-Allmers-Gesellschaft in Rechtenfleth. Bremen 1941, A. Geist. = Die Nordwestmark, Bd. 2.

In dem Buche sind die überwiegend schon gedruckten, aber inzwischen fast in Vergessenheit geratenen und wenig beachteten Briefe dieses romantischen Freundespaars neu herausgegeben und so einem weiteren Kreise zugänglich gemacht. Die Briefe sind überaus lebendig geschrieben und ein getreues Spiegelbild des urtümlichen geistigen und künstlerischen Lebens ihrer Schreiber. Die Veröffentlichung, die auch andere Quellen als die Briefe heranzieht, umfaßt die Jahre von 1859 bis 1902, infolge des Verlustes vieler Briefe allerdings vielfach lückenhaft. Gleichwohl bleibt der Gesamteindruck der Briefe ein sehr nachhaltiger; auf die gesellschaftlichen Verhältnisse auch des Oldenburger Landes fallen interessante Streiflichter. Wenngleich man sich mit der journalistischen Inhaltsangabe der einzelnen Briefe, noch dazu in Großbuchstaben, wenig befreunden kann, so entschädigt der Herausgeber den Leser wenigstens mit willkommenen Daten über die meisten im Briefwechsel erwähnten, unserm Gesichtskreis heute z. T. entschwundenen Persönlichkeiten.

Sandek, Hermann: Alte Baukunst in der Stadt Oldenburg (Oldb). In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 1—23 mit 26 Tafeln Zeichnungen und 10 Tafeln Abb.

Meinhof, Werner: Oldenburgische Volkskunst. In M's. Buch: Lebendige Anschauung. Aufsätze und Vorträge, Jena 1941, E. Diederichs, S. 31—36.

Ottenjann, Heinrich: Die Bokeler Mühle im Museumsdorf zu Cloppenburg. In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 125 bis 149. Mit 11 Taf. und 18 Abb.

Westhoff, Doris: Die St.-Georgs-Pfarrkirche Vechta i.O. München 1941, Schnell und Steiner. 0,40 RM. (= Kleine deutsche Kunstführer Nr. W 10/11.)

Fricke, Hans M.: Das Lebenswerk des Malers Bernhard Winter. In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 115—124. Mit 14 Abb. auf Tafeln und 1 Bildnis.

Bachmann, Friedrich: Die alte deutsche Stadt. Ein Bilderatlas der Städteansichten bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Bd. I Der Nordwesten, Teil 1: Die Hansestädte, Oldenburg und Lippe, Hannover, Westfalen, Leipzig 1941, Hiersemann. 66 Tafeln mit 121 Abb., 9 Bl. (18 RM.)

Eine trotz des Krieges und aller Papierschwierigkeiten erfreulich gelungene Wiedergabe alter Stadtansichten, die uns meistens aus Merians



Topographia Westphaliae für das Oldenburger Land bekannt sind. Wer Einzelblätter liebt, wird als Ersatz immer noch gern zu der Wiedergabe der Ansicht der Stadt Oldenburg nach Pieter Bast im Verlag Edo Dieckmann-Oldenburg greifen.

IX. Glaubens- und Kirchengeschichte.

Krogmann, Willy: Die Heilige Insel. Ein Beitrag zur altfriesischen Religionsgeschichte. Assen o. J. (1942), van Gorcum u. Co. N. V. (52 S.) 1,55 fl.

Die kleine hübsch ausgestattete Schrift, die freilich ebenso gut als Zeitschriftenaufsatz ihren Zweck erfüllt hätte, untersucht die Frage, ob die in der Lebensbeschreibung des Missionars Willibrord genannte Insel „Fositesland“ und die von dem Chronisten Adam von Bremen so genannte Insel Heiligland gleichzusetzen seien mit der heutigen Insel Helgoland. Nachdem die Gleichsetzung neuerdings angezweifelt worden ist, bringt K. in sehr sorgfältiger Quellensichtung eine überzeugende Fülle von Beweisen für die Erhärtung seiner These. Die von Adam eingeführte Benennung Farria weist er dagegen eindeutig den Faröer (Schafinseln) zu. Gegenüber den Behauptungen, daß auf Helgoland aus geologischen Gründen niemals eine Quelle gewesen sein könne, die Frischwasser bot und für die Taufakte geeignet war, betont K., daß bei den inzwischen abgebrochenen Kreidefelsen der Weißen Klippe sehr wohl die Bildung von Süßwasserquellen möglich war. Die Hauptquelle war dem Gotte Forseti, dem Sohne des Baldur und der Nanna, geweiht, dessen Name als „Vor-Sitzer“ zu deuten ist (in weiterem Sinne: Fürst, Herr). Er kann als Gott der Seefahrer angesehen werden, der günstigen Fahrwind verleiht, den Fischfang segnet, aber auch den Frieden schirmt und die Ernte fördert. Merkwürdigerweise ist Forseti auch gleichbedeutend mit dem Falken. In christlicher Zeit trat an Forsets Stelle der noch 1699 bezeugte St. Giedts. (Vermutlich Egidius, einer der 14 Nothelfer, der nach meinen Ausführungen über das Stedinger Siegel auch sonst nachweislich an Stelle einer germanischen Gottheit, des „großen Helfers“, trat. Krogmann kann mit dem Namen St. Giedts nichts anfangen und möchte ihn von dem Namen eines Hügels herleiten.) Auch in dem Patron der Helgoländer, dem hl. Nikolaus, der die christliche Seefahrt beschützte, und der im Helgoländer Siegel abgebildet ist, erkennt der Verfasser eine Erinnerung an den friesischen Gott Forsite (Forsete).
H. L.

Rolffs, Ernst: Evangelische Kirchenkunde Niedersachsens, Göttingen 1938, Vandenhoeck und Rupprecht, 12 und 464 S. mit 1 Karte. (15 RM.)

Dieses Werk stellt das kirchliche Leben in den Landeskirchen von Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Schaumburg-Lippe dar. Bremen ist nicht berücksichtigt, fällt also wohl aus dem Rahmen „Niedersachsens“ heraus. Den Abschnitt über die oldenburgische Landeskirche bearbeitete H. Iben. Der Herausgeber will „eine Art kirchlicher Bestandsaufnahme“ bieten. Das Buch soll zugleich „religiöse Volkskunde“ sein. Angesichts der fortschreitenden Umwandlung der religiösen Verhältnisse, deren sich der Herausgeber wohl bewußt ist, ist das Werk vielleicht ein Denkmal der kirchlichen Zustände, „wie sie waren, als der Säkularisierungsprozeß des deutschen Volkslebens zu



Ende geführt wurde". — Da der Stoff von allen Bearbeitern gleichmäßig gegliedert ist, so erfüllt dies Nachschlagewerk auf lange Zeit seinen Zweck, zumal ihm Literaturnachweise beigegeben sind.

Sichart, Karl: Die Datierung der Gründungsurkunde des Delmenhorster Kollegiatstiftes. In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 153—157.

Ibbeken, Heinrich: Aus einer plattdeutschen Kirchenrechnung zu Golzwarden 1593—1599. In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 158—162.

X. Landesgeschichte und Ortsgeschichte.

Mollwo, Heinz: Die Friesen und das Reich. Die staatliche Leistung des ostfriesischen Grafen Edzards des Großen. Wolfshagen-Scharbeutz 1942, Franz Westphal. (78 S.), kart. 2,80 RM.

Die anscheinend etwas überarbeitete Hamburger Dissertation des im Osten gefallenen Verfassers unterscheidet sich wesentlich von der üblichen Art sorgfältiger wissenschaftlicher Untersuchungen, bei denen sich der angehende Forscher mit den Quellen auseinanderzusetzen hatte. Statt dessen greift er mitten hinein in die Geschichte und reißt mit unbekümmerter Hand die großen Entwicklungslinien friesischer Geschichte von der Karolingerzeit an auf, um dann im 5. Kapitel zum Ziel seines Themas zu gelangen, das im Untertitel des Buches angedeutet ist. Wir haben also in seiner Arbeit weniger eine wissenschaftliche Untersuchung als eine Geschichtsdeutung vor uns, die sehr frisch weg und flott, mit jugendlichem Temperament geschrieben ist. Neben einigen glücklichen Einfällen und Bemerkungen sind natürlich Schiefheiten und Übertreibungen, auch Unrichtigkeiten der Darstellung unterlaufen. Man erinnert sich manchmal ein wenig an die Ostfriesische Geschichte von Onno Klopp mit ihren Vorzügen und Schwächen. So ist auch die Literatur wenig kritisch verarbeitet worden, und es überrascht, daß die wichtige Quelle für das ganze Buch, Reimers „Quellen zur Geschichte Edzards d. Gr.“, im Emdener Jahrbuch, Bd. 18/1914, dem Verfasser völlig unbekannt geblieben zu sein scheint. Wie weit der Herausgeber des Nachlasses für diese Dinge verantwortlich ist, läßt sich nicht entscheiden. Als großer Wurf ist die Schrift eine beachtliche Leistung, die zu schönen Hoffnungen berechtigt hätte, wenn der Verfasser auch bei der Verarbeitung primärer Quellen die gleiche Darstellungskraft entwickelt hätte.

H. L.

Cramer, Wilhelm: Geschichte der Grafschaft Lingen im 16. und 17. Jahrhundert. Oldenburg 1940, G. Stalling. (110 S.) 6 RM. (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts . . . A II B. 5.)

Die Grafschaft Lingen, territorialgeschichtlich ein Nachkömmling der alten Grafschaft Tecklenburg, hat seit dem Verfall des Tecklenburger Territoriums merkwürdige Schicksale erlebt, vor allem durch die Verkettung mit den Niederlanden. 1702 fiel sie an Preußen. Die aus fleißigem Aktenstudium gewonnenen Ergebnisse vermitteln uns wertvolle Einblicke in diesen wenig bekannten Teil des Gaus Weser-Ems. Die Einrichtung einer Zwerg-Universität in Lingen ist kulturpolitisch bemerkenswert.



Reese, Werner: Die Niederlande und das Deutsche Reich. Erster Band: Die Niederlande im Reich von den Anfängen bis ins 14. Jahrhundert. Berlin 1941, Junker und Dünhaupt, 616 S. (= Forschungen des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts, Abt. Politische Geschichte, Bd. 4/I.)

Der allzu früh mit 32 Jahren am Herzschlag verstorbene Verfasser war einer unserer begabtesten jungen Historiker. Seine Arbeitsleistung hat sich in seinem nachgelassenen Werk ein bleibendes stolzes Denkmal deutschen Forschergeistes gesetzt. Das Buch ist eine außerordentliche Erscheinung unter den historischen Büchern des letzten Jahrzehntes. Es vereinigt neben einer ungewöhnlichen Belesenheit und Quellenkenntnis eine starke Dynamik der Darstellung mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und reicher Problemstellung. Daß die Arbeit bereits im Sommer 1939 abgeschlossen war, und nicht etwa aus irgendeiner Kriegssensation heraus geschrieben wurde, macht sie uns besonders wertvoll. Nachdem die deutschen Historiker die Niederlande allzu lange vernachlässigt hatten, packt hier ein geopolitisch geschulter Historiker mit Unrecht vergessene geschichtliche Probleme von hoher Warte aus an und breitet vor uns eine spannungsreiche Entdeckungsarbeit aus, die von der Landesgeschichte zu europäischen Horizonten führt. Überraschende Streiflichter fallen in diesem großen Zusammenhange auch auf die ostfriesischen Geschichte, und wir sehen die Stedinger Kriege einmal von einer ganz anderen Perspektive aus, als wir es sonst gewohnt waren. Das Buch verdient stärkste Empfehlung, nicht nur unter den Fachhistorikern. Eine zweite Auflage ist bereits nach einem Jahre notwendig geworden, für ein wissenschaftliches Buch ein ungewöhnlicher Erfolg. Hoffentlich bietet der Verlag uns aus dem Nachlaß auch bald den sehnlichst erwarteten zweiten Band des Werkes.

Pagel, Karl: Die Hanse. Oldenburg 1942, Stalling. (XII, 531 S.) 10,80 RM.

Obwohl seit den Tagen der Zweiten Reichsgründung der Hansische Geschichtsverein erstaunlich viel getan hat für die Herausgabe von Quellen zur Hansischen Geschichte (Hansisches Urkundenbuch, Hanserezepte), hat doch die zünftige Wissenschaft bislang noch keine monumentale oder volkstümliche Geschichte der deutschen Hanse hervorgebracht. Dietrich Schäfers und Theodor Lindners gehaltvolle Werke sind vergriffen. Der Stoff reizt förmlich zu einer zusammenfassenden Darstellung der wichtigsten Forschungsergebnisse, die in den Hansischen Geschichtsblättern usw. niedergelegt sind. Diesen Versuch unternimmt K. Pagel, indem er ebenso sehr auf die große Politik wie auf die Kulturverhältnisse eingeht. Eigene Quellenforschungen lagen ihm fern. Aber man darf sagen, daß das Buch als Gesamtleistung eine achtunggebietende Neuerscheinung darstellt. Sein großer Vorzug ist die Vertrautheit des Verfassers mit dem ganzen hansischen Raum. Von den Anfängen der Hanse um 1100 bis zum Erlöschen des Bundes und seinem Nachklang in der Neuzeit spannt er einen weiten Bogen, den er mit reichem Inhalt anfüllt. Etwas unglücklich im Rahmen steht leider das erste Kapitel über den Stralsunder Frieden, das besser bei Kapitel III untergebracht wäre. Im übrigen ist die Gliederung des Stoffes durchaus gelungen, die Darstellung ist sehr lesbar, und mangels anderer Werke wird sie viele Leser finden. Die Ausstattung mit Bildbeigaben ist reichhaltig. Auf Unrichtigkeiten hier einzugehen sei hier ver-

zichtet. Nur sei ein Irrtum der Bildkarte im Einbanddeckel vorn richtig gestellt: Oldenburg war keine Hansestadt, aber Friesoythe gehörte der Hanse an. Auch vermißt man den Namen Emden auf der Karte. H. L.

XI. Bevölkerungs- und Personengeschichte.

Tantzen, Richard: Quellen zur oldenburgischen Sippenforschung, zweiter Teil. In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 24—50.

Hohlfeld, Johannes: Das Geschlecht Oldenburg zur Oldenburg und die Münchener Verlegerfamilie Oldenbourg. München 1940, R. Oldenbourg. (302 S.)

Die Ahnen des bekannten Münchener Verlegers stammen nicht etwa aus dem Oldenburger Lande oder aus der Landeshauptstadt, sondern von dem Hofe Oldenburg an der Aue zwischen Steyerberg und Barenburg, Kreis Nienburg, alte Grafschaft Hoya, sie sind also jedenfalls Niederdeutsche. Ihre Familienchronik hat der Verfasser mit großer Umsicht und Kenntnis geschrieben und der Verlag mit vielen Beigaben prächtig herausgebracht. Die französische Schreibweise des Verлагes ist einer Modelaune des 18. Jhdts. zu verdanken.

Unsere Toten:

Adolf Schmeyers von Johann Hauerken,
Wilhelm Krüger von Richard Tantzen,
Paul tom Diek von Georg Harms,
Hinrich Osterloh von Gerhard Pleus,
Heinrich Stalling von Hermann Lübbling,
Hans Bohlken von Richard Tantzen.

In: Oldenb. Jb. 44. und 45. Bd. 1940—41, S. 169—179.

Warntjen, Wilhelm: Die Familie Bischoff in Stedingen. Oldenburg 1942, Druck von G. Stalling, 100 S.

Der Verfasser stellt mit großem Geschick zwölf Generationen des Stammhauses zu Ganspe nebst ihren Seitenzweigen in Zusammenhang mit einer geschichtlichen Umschau dar. So gewinnen die alten Geschlechter Leben, und man bekommt einen nachhaltigen Eindruck von der Vergangenheit der alten Stedinger Sippe.

XII. Naturkunde und Heimatschutz.

Goethe, Friedrich: Die Vogelinsel Mellum, Beiträge zur Monographie eines deutschen Seevogelschutzgebietes. (= Abhandlungen aus dem Gebiete der Vogelkunde Nr. 4, herausgegeben von der Vogelwarte der Staatlichen Biologischen Anstalt auf Helgoland.) Berlin, R. Friedländer und Sohn 1939. (110 Seiten, 5 Tafeln und 50 Abb. im Text.) 7,50 RM.

Das Buch zieht das Ergebnis der Gemeinschaftsarbeit, das der von Dr. h. c. Schütte gegründete Mellum-Rat, die Vogelwarte der Biologischen Anstalt Helgoland und die vom Mellum-Rat alljährlich eingesetzten Vogel-



warte in den Jahren 1929 bis 1934 in dem Naturschutz- und Seevogelschutzgebiet der Insel Mellum aufgebaut haben. Der Verfasser war im Jahre 1931 selbst Vogelwart auf Mellum und hat daher die Vogelwelt aus eigenen Beobachtungen und Erleben geschildert.

Goethe hat sämtliche Berichte und Tagebücher der Mellumbeobachter auf Grund eigener Erfahrung kritisch gesichtet, das vorliegende Schrifttum und die Ergebnisse der Beringung von rund 10 000 Brutvögeln bzw. erbrüteten Jungvögeln und rund 4000 auf Mellum beringten durchziehenden Vögeln zu einer ausgezeichneten Darstellung verarbeitet. In der Einleitung des Buches wird die Geschichte der Insel Mellum, die Besiedlung mit Pflanzen und Tieren, ein Verzeichnis sämtlicher 183 auf Mellum nachgewiesenen Vogelarten, die Geschichte des Seevogelschutzes und der ornithologischen Arbeit auf Mellum behandelt. Der erste Hauptteil beschäftigt sich mit den Brutvögeln und bringt eine anschauliche Schilderung zweier Tage am Anfang und Ende der Brutzeit sowie die Brutstatistik und eine Übersicht über das Mövenproblem. Der zweite Teil ist dem Vogelzug gewidmet und führt uns in den Frühlings- und Herbstzug, Nachtzug, die Zugrichtungen, Zuggemeinschaft usw. ein. Ein Nachwort unterrichtet kurz über die Verhältnisse auf Mellum nach 1934. Dem Buch ist ein ausführliches Verzeichnis des Schrifttums mit 55 Veröffentlichungen über Mellum und 159 sonstigen Arbeiten beigefügt. Der Verfasser wollte zeigen, wie überall segensreich sich die Verschmelzung von Naturschutz und wissenschaftlicher Forschung ausgewirkt hat, indem im Mellum-Rat von vornherein eingesehen wurde, daß das Zusammenarbeiten von „Herz“, d. h. der Begeisterung für den Gedanken des Seevogelschutzes, und „Hirn“, d. h. der Klärung biologischer Tatsachen und Zusammenhänge, eine Grundförderung für alle Naturschutzarbeit ist. Ohne Naturschutz der Insel ist jede wissenschaftliche Beobachtung ausgeschlossen — ohne eine eingehende Kenntnis von der Lebenskunde der Vogelarten ist wiederum eine richtige Durchführung des Schutzes unmöglich. Dies darzulegen ist dem Verfasser in vollstem Umfange gelungen. Goethe hat seine Arbeit „dem Entdecker der Seevogelfreistätte Mellum, dem tatkräftigen Kämpfer für ihren Schutz Dr. h. c. Heinrich Schütte in Oldenburg in Dankbarkeit gewidmet“. Nachdem Oberstudienrat Dr. Nitzschke im Jahre 1932 eine umfassende Monographie über den „Neuenburger Urwald bei Bockhorn“ vorlegte, schenkte uns nunmehr Goethe eine weitere wertvolle wissenschaftliche Arbeit über das zweite oldenburgische Naturschutzgebiet, an dem sich die gesamte oldenburgische Naturschutzarbeit entwickelt hat. Es wird angestrebt werden müssen, auch die übrigen oldenburgischen Naturschutzgebiete mit gleicher Gründlichkeit zu bearbeiten und die Ergebnisse festzulegen.

Rich. Tantz en.

Nitzschke, Hans: Der Neuenburger Urwald bei Bockhorn in Oldenburg. Jena 1932, Gustav Fischer. (= Vegetationsbilder, 23. Reihe, Heft 6/7.)

31 S. mit Lichtdrucktafeln 31—42, dazu Erläuterungsblätter. Nachdem uns 1926 K. Ehlers eine vorzügliche Monographie des Hasbruchs geschenkt hatte, haben wir nunmehr etwas Gleichwertiges auch über den Neuenburger Urwald. Dr. Nitzschke hatte bereits in der 14. Reihe, Heft 4, der „Vegetationsbilder“ die „Halophyten im Marschgebiet der Jade“ dargestellt und der heimischen Botanik damit einen großen Dienst erwiesen. In der vor-



liegenden Arbeit gibt er auf 12 Tafeln im Format 22×16 cm 21 vorzügliche eigene Aufnahmen aus dem Urwald im Sommer und Winter mit entsprechenden Erläuterungen. Als echter Biologe und Kenner in allen Reichen der Natur bringt er die Eigenart des Waldes, der vor 100 Jahren durch Gemälde des Oldenburger Malers Ernst Willers und seitdem durch andere Meister in aller Welt berühmt wurde, vorzüglich zur Darstellung. Er zeigt uns, daß wir es zwar nicht mit einem unberührten Urwald i. e. S. zu tun haben, wie es der Kubany-Urwald an der böhmisch-bayrischen Grenze ist, sondern mit einem uralten Hudewald (Vieh-Hütewald), der in lichtem Bestand eine Unzahl stolzer Eichen hegt. Die Tiefenwirkung der Aufnahmen wird durch den Lichtdruck gesteigert und gibt einen richtigen Eindruck von den Riesenbäumen in lichten Räumen. Mit solchen Aufnahmen wie Tafel 33 und 34b stellt sich der Lichtbildner dem Landschaftsmaler würdig zur Seite. Selbst solche Schwierigkeiten, wie sie das Stechpalmenunterholz dem Lichtbildner durch die zahllosen Lichtreflexe auf den glänzenden und welligen Blattflächen macht, werden weitgehend überwunden (Taf. 31). In dem knappen, aber anschaulich geschriebenen Text werden Gegenwart und Vergangenheit des Waldes behandelt. Die Ausführungen über die Flora stehen auf dem Boden der Pflanzensoziologie von Prof. Tüxen und öffnen damit einen Ausblick in die Zukunft des Waldes, die der Verfasser recht bedenklich ansieht. Er fürchtet, daß aus dem stolzen Hudewald ein kümmerlicher Urwald wird, da die raschwüchsige Waldbuche die stolzen Eichen mordet und verdrängt. Er schlägt deshalb wichtige Maßnahmen vor, um das alte Waldbild zu erhalten. Für diese Stellungnahme sei dem Verfasser gedankt.

Zu der Flora des Neuenburger Urwaldes sei hier eine überraschende Entdeckung angemerkt. Mir wurde kürzlich von einer Lehrerin, die den Urwald seit 20 Jahren gut kennt, das große Windröschen, *Anemone silvestris*, mitgebracht unter Angabe einer Anzahl von Standorten, die weder Nitzschke noch der bekannte Buchenau für den Neuenburger Urwald angeben. Da die Art sonst auf Kalkgebirge beschränkt ist (vom Harz an südwärts), ist ihr Vorkommen hier unerklärlich. Hat sich vielleicht vor 40 Jahren jemand einen botanischen Eulenspiegelstreich erlaubt, wie der Dichter Heinrich Seidel lange Jahre hindurch mit *Linaria zymbalaria*? Kann jemand zur Aufklärung etwas beitragen? Der Fall ist wissenschaftlich wichtig. Wilh. Meyer.

Pfaffenberg, K.: Die geologische Lagerung und pollenanalytische Altersbestimmung der Moorleiche von Bockhornerfeld. In: Abh. d. Naturwiss. Ver. Bremen Bd. 32 (1942) H. 1 S. 77—90.

Overbeck, F. und Schneider, S.: Botanisch-geologische Bemerkungen zu den Moorleichenfunden von Edewechterdamm. In: Abh. d. Naturwiss. Ver. Bremen Bd. 32 (1942) H. 1 S. 38—63.



Schriften des Oldenburger Landesvereins

(Mitglieder des Vereins erhalten auf die Ladenpreise der Vereinsschriften bei Bezug vom Verlag eine Preisermäßigung von 33 $\frac{1}{3}$ v. H.)

Oldenburger Jahrbuch (Bd. 1—22 = Jahrbuch f. d. Gesch. d. Herzogtums Oldenburg), größtenteils vergriffen.

Oldenburgisches Urkundenbuch

- Bd. 1 Urkundenbuch der Stadt Oldenburg, hgg. von D. Kohl, 1914. 12 RM.
 „ 2 Urkundenbuch der Grafschaft Oldenburg (bis 1482), hgg. von G. R ü t h n i n g, 1926. 12 RM.
 „ 3 Urkundenbuch der Grafschaft Oldenburg (1482—1550), hgg. von G. R ü t h n i n g, 1927. 12 RM.
 „ 4 Urkundenbuch der Grafschaft Oldenburg, Klöster und Kollegiatkirchen, hgg. von G. R ü t h n i n g, 1928. 12 RM.
 „ 5 Urkundenbuch von Südoldenburg, hgg. von G. R ü t h n i n g, 1930. 12 RM.
 „ 6 Urkundenbuch von Jever und Kniphausen, hgg. von G. R ü t h n i n g, 1932. 12 RM.
 „ 7 Urkundenbuch der Kirchen und Ortschaften der Grafschaft Oldenburg, hgg. von G. R ü t h n i n g, 1934. 6 RM.
 „ 8 Urkundenbuch der Kirchen und Ortschaften von Südoldenburg, hgg. von G. R ü t h n i n g, 1935. 7,50 RM.

Oldenburger Forschungen, herausgegeben von H. Lübbling

- H. 1 D ü ß m a n n, K.: Graf Anton Günther v. Oldenburg u. d. Westf. Friede 1643—1653. 1935. 3,60 RM.
 „ 2 S c h w a r t i n g, A. C.: Oldenburg unter Herzog Peter Friedrich Ludwig von 1785—1811. 1936. 1,80 RM.
 „ 3 K e l l e r h o f f: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rüstringen. 1937. 3,30 RM.
 „ 4 B r u n k e n, O.: Das alte Amt Wildeshausen. Landschaftsentwicklung u. Bauernhöfe. 1938. 4,50 RM.
 „ 5 L o h s e, G.: Geschichte der Ortsnamen im östlichen Friesland zwischen Weser u. Ems. 1939. 4,50 RM. (vergr.)
 „ 6 K o h n e n, F.: Die Grafschaft Oldenburg u. d. Westfälische Reichskreis bis 1667. 1940. 4,50 RM.
 „ 7 B ö n i n g, H.: Plattdeutsches Wörterbuch f. d. Oldenburger Land. 1941. 3,90 RM. (vergr.)

Oldenburgische Geschichtsquellen

- Die ältesten Lehnregister der Grafen v. Oldenburg u. Oldenburg-Bruchhausen, hgg. v. H. Oncken. 1893 (vergr.)
 Bd. 1 H e r m a n n H a m e l m a n n, Oldenburgische Chronik bis 1588, neu hgg. v. G. R ü t h n i n g. 1940. 10 RM.
 „ 2 Die Bestände des Staatsarchivs Oldenburg. Übersicht u. Archivplan. Von H. Lübbling. (Im Druck 1943.)

Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg (Oldb)

